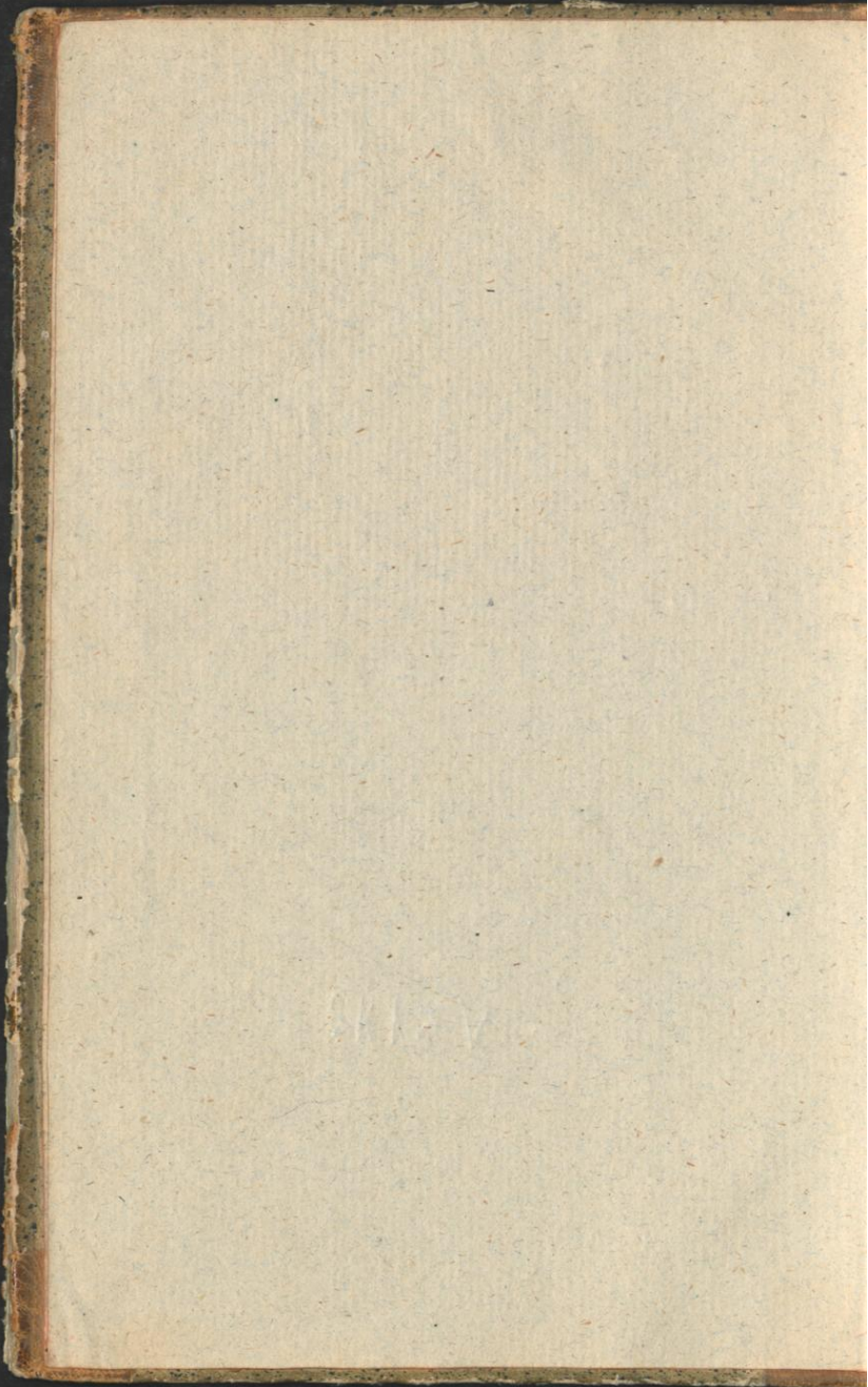


225K

Dv 2655³/₂

UNIVERSITÄTS- und
Landesbibliothek
Düsseldorf
V 3112



A u s w a h l
der
wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten
A r z n e i m i t t e l ,
oder
praktische
M a t e r i a m e d i k a ,
nach den
besten medicinischen Schriftstellern
und
eigner Erfahrung

bearbeitet
von

F r i e d r i c h J a h n ,
DER ARZNEIWISSENSCHAFT DOKTOR, HERZOGL. S. MEININGI-
SHEM HOFMEDIKUS, PHYSIKUS UND BRUNNENARZT ZU LIE-
BENSTEIN, DER KAISERL. AKADEMIE DER NATURF. DER SYDEN-
HAMSCHEN GESELLSCHAFT ZU HALLE, DER NATURFORSCHEN-
DEN GESELLSCHAFT ZU JENA U. DREISSIGACKER MITGLIEDE.

Zweiter Band.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

ERFURT,

in der G. A. Keyzerschen Buchhandlung

1814

Alte Arzneibücher

1711

1711

Maternae medicinae

1711

1711

1711

1711

1711

Auswahl

der

Wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten

Arzneimittel

oder

praktische

MATERIA MEDIKA.

Zweiter Band.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Jahn; Mat. Med. II. Th. Mm

von
den
Wirkungen, einfachen und zusammengesetzten
Arzneimittel
praktische
MATERIA MEDICA

zweiter Band

Erste verbesserte und vermehrte Auflage

Leipzig, M. M. H. 18...

Manna. Fraxinus ornus L. Manna.

Mehrere Eschenarten im südlichen Europa, besonders im mittlern und untern Italien, im Kirchenstaate, Calabrien, Sicilien etc. schwitzen einen zuckerartigen Saft aus, welcher in der Luft erhärtet und die in den Apotheken befindliche Manna giebt. Am häufigsten ist dieser Saft in der oben angegebenen Species der Eschen enthalten. Diese von selbst ausgedünstete Manna (*Manna spontanea*, *M. di fronde*, die eigentliche *Manna in lacrimis*) ist die beste. Es sind reine Zuckertropfen, weißgrau von Farbe, von höchstsüßem Geschmache, unvermischt mit fremdartigen Dingen. Ähnlich dieser, eben so gut und rein, ist die Röhrenmanna (*Manna cannulata*, *M. in cannoli*). Man macht vorsichtig Einschnitte in die Rinde der Bäume, und steckt in dieselben Strohhalmen, welche von dem ausfließenden Saft überzuckert und inkrustirt werden. Die schlechtere Sorte Manna ist die gemeine kalabrische (*Manna in sortis*, *M. calabrina*, *M. forzata*, *grassa*). Sie fließt aus den Einschnitten aus; man sorgt auch nicht so sehr für Reinlichkeit, man läßt sie am Baume herabfließen, wo sie sich

M m 2

ver-

verhärtest, mit Schmutz und Holztheilen verunreinigt und in Klumpen formt, die wohl noch überdies mit Zucker, Mehl, Honig etc. verfälscht und dann zu uns gebracht werden. Je mehr weiße, kandirte Stücke in diesen Klumpen sind: desto besser sind sie. Schmilzt man diese Klumpen in Wasser, so daß sich der Unrath aus denselben absetzt, den man zurück läßt und das Übrige völlig abdünstet: so bekommt man eine künstliche reine Manna, Tafelmanna (*Manna in tabulis, tabulata*).

Die Manna hat fast keine andere, als ganz gelinde abführende Kräfte, die sie bloß durch Erschlaffen, ohne zu reizen und zu hitzen, äußert. Auf die Brust wirkt sie nur unbedeutend und gewiß nicht beträchtlicher, als jeder andere Zuckersstoff, jedes andere süße Mittel auch. Man giebt sie nicht gerne bey schlaffen, geschwächten Gedärmen, nicht gerne Leuten, die zu Blähungen und Säure geneigt sind. Bey Kindern giebt man sie nur aus dem Grunde, weil sie sie meistens lieber nehmen, als die andern Abführungsmittel. Hysterische Weiber tragen sie selten. Mit dem Kassienmark hat sie, in Rücksicht auf Wirksamkeit, die größte Ähnlichkeit. Man mischt sie gerne mit etwas gewürzhaften, man löset z. B. sie in Fenchel-, Pomeranzen-, Münzenwasser auf, setzt ihr etwas versüßte Mineralsäure zu, u. s. w. Erwachsene müssen wenigstens zwei bis drei Unzen, Kinder ein bis zwei Loth nehmen. Man braucht sie vorzugsweise:

1) bey Entzündungskrankheiten, sie mögen ihren Sitz in den Gedärmen haben oder nicht, wenn anders nur Anzeigen zu Abführungen zugegen sind. Wenn die Därmentzündung

nur

nur irgends beträchtlich ist: so gesellt sich meistens mehr oder weniger Verstopfung des Stuhles dazu, und in diesem Falle thut die Manna in Molken aufgelöst, oder eine Mischung von Manna, Öl und einem blanden Mittelsalze, vortreffliche Dienste. In andern Entzündungen giebt man Manna und Salz, oder Tamarinden. In Nierenentzündungen giebt man Manna allein. Die Verbindung der Manna mit Tamarinden verwirft Baldinger schlechthin und zieht Manna mit Weinsteinrahm ohne Grund vor. Eine sehr mild wirkende Abführung ist:

Rx. Mannae unc. sesqui.

Pulpae tamarind. unc. un.

Cremoris tartari unc. semis.

Aquae foeniculi unc. quinque.

Syrupi rosarum unc. un.

M. S. Tassenweise zu nehmen.

2) In den hitzigen Auschlagsfiebern, namentlich in den Pocken, ist die Manna seit den Zeiten der Araber zum solennen Abführungsmittel geworden. Man giebt sie oft zum Anfange, noch öfterer aber zu Ende der Krankheit, bey dem Eintritte des zweiten Fiebers, das sich der Eiterung beygesellt. Die meisten neuern Ärzte bestätigen hier den Ruf derselben. Besonders ist Tissot ein großer Gönner derselben. Auch Selle räumt ihr in diesem Falle Vorzüge ein. Hufeland giebt am liebsten Manna; Vogel Manna in Molken aufgelöst. Sehr kleinen Kindern lasse ich Manna, mit Schlehenblüten in Milch abgekocht, geben. Dabey muß man freylich Säuren vermeiden.

5) Gegen Schwämmchen habe ich oft Abführungen aus Manna hülfreich befunden, indem sie weniger reizen, als andere Laxirmittel. Ich denke, man kann in manchen Fällen das Daseyn solcher Geschwüre tief im Schlunde und vielleicht noch tiefer hinunter nicht läugnen. In diesem Falle sowohl, als auch dann, wenn die Kranken schon wieder auf dem Wege zur Genesung sind, leistet die Manna gute Dienste. Es sind gleichsam wunde Stellen da, die nicht gut andere, als einwickelnde, schlüpfrig machende Mittel vertragen. Ich habe nicht selten Manna mit Borax, oder weißem Vitriol und Rosenhonig mischen lassen.

4) In Katarrhalbeschwerden der Kinder finde ich die Manna unter andern auch bey Hufeland empfohlen. Ich traue ihr eigentlich keine besondere Kräfte hiergegen zu; doch kann man sie brauchen, da sie wenigstens so gut, als ein anderer Lechsaft und daneben auch auf den Darmkanal wirkt. Starke rühmt folgendes Brusttränkchen;

℞. Mannae unc. un.

Aquae foenic. unc. tres.

Spirit. sal. amon. anis. scr. un.

M. S. Löffelweise zu geben.

Bicker empfiehlt Manna mit Meerzwiebelhonig, welche Mischung neugeborenen Kindern sehr zuträglich ist. Der Ritter Rosenstein rieth kleinen Katarrhkranken folgende Latwerge:

℞.

IX. Mannae.

Sacchari aa unc. dim.

Aquae. foenic. unc. un.

Pulv. r. irid. gr. decem.

Olei amygd. semiunc.

Theelöffelweise zu geben.

5) In der Ruhr haben sie Sydenham, Monro und Zimmermann, nebst mehreren andern Ärzten empfohlen. Duncan gab sie mit Mandelmilch; Monro mit Bittersalz und Öl. Will man sie brauchen: so muß es im Anfange seyn, wo Krampf, Spannung, entzündlicher Reiz zugegen ist. Im Verlaufe erschläßt sie zu sehr. Mischt sich Galle mit ein: so versetzt man sie mit Tamarinden und Weinsteinrahm. Grant empfiehlt sie mit tartarisirtem Weinstein. Auch Richter in Göttingen rühmt sie vor allen andern Abführungsmitteln. Er giebt sie gleich nach dem Brechmittel zu Anfange der Krankheit. Ich möchte das fast zu einem Gesetz bey der Ruhrkrankheit machen, mit einem Brechmittel anzufangen, gleich nach diesem Manna zum Abführen zu geben, und dann erst das Weitere zu verfügen. Auch der flüchtigste rheumatische Reiz verträgt, ja fordert meistens eine ganz gelinde Abführung, wozu nichts geschickter ist, als Manna. Kortum fand eine Verbindung der Manna mit Altheedekokt in einer Epidemie so lange nutzbar, als Fieber mit gastrischen Zeichen vorhanden waren.

6) Eben so nützlich ist sie bey der Gallenruhr und der schwarzen Krankheit. Bey beyden Krankheiten ist es nothwendig, die reizende Schärfe einzuwickeln und auszuführen, vel-

che hier in schwarzem, verbranntem Blute, dort in verdorbener Galle, oder rheumatischem Stoffe besteht. Man kann sich in beyden Krankheiten der mit einer milden Säure gesättigten Laugensalze oder alkalischen Erden mit Manna, wenn der Magen noch sehr angegriffen ist, oder bloß der Manna und Tamarinden bedienen, wenn der auszuführende Stoff weiter unten im Darmkanale befindlich ist. In den meisten Fällen mischt man gerne ein schleimiges, ölichtes, krampfstillendes Mittel, arabisches Gummi, Mohnöl etc. bey.

7) In den verschiedenen Arten von Kolik, z. B. in der gallichten, die oft epidemisch erscheint und manchmal mit der Ruhr verwechselt wird; in der Kolik von genommenen scharfen Giften oder Arzneien, Sublimat, Arsenik; in der Kolik von jungen, nicht gut ausgegohrenem Weine. In den meisten Fällen nutzt Manna mit Öle und Chamillenextrakt. In der Bleykolik wird auch wohl Manna mit Kalomel empfohlen. Unter Hirschhorn (*Cornu cervi*) findet man eine Mischung, welche Weikard in einem gewissen Falle empfahl.

8) Endlich braucht man auch die Manna bey Schwängern und Wöchnerinnen, wo man abzuführen, sich aber vor stark reizenden Mitteln in Acht zu nehmen hat, z. B. bey Blutflüssen, bey dem Kindbetterinfieber, bey dem Milchfieber, bey Entzündung der Därme und der Gebärmutter. Ich erinnere zum Überflusse nur hierbey, daß keine Idiosynkrasie, keine hysterische Sensibilität und nicht zu viel Schlafheit im Darmkanale zugegen seyn dürfe. Meistens nutzt Manna und Tamarinden mit etwas Hoffmanschem Liqueur ver-

versetzt. Der Britte Johnson empfiehlt unter diesen Umständen folgende Mischung:

℞. Mannae unc. un.

Solve in

Aqu. pur. unc. tribus,
adde

Olei amygdalarum.

Animae rhei

āā semiunc.

M. S. Löffelweise zu nehmen.

Außerlich bedient man sich der Manna zu Klystiren, um gelinde Öffnung zu verschaffen, bey Kindern, zärtlichen und reichen Personen.

Praeparata et Composita.

Electuarium de manna Wirt. Mannalatwerge, aus Manna, Veilwurzel und etwas Mandelöl, darf nicht vorräthig gemacht werden, da sie leicht verdirbt.

Infusum laxativum Mannagetae.

— — s. *Aqua laxativa Viennensis*, Wiener Laxirtränkchen, mit dem vorigen in den Hauptstücken einerley, nämlich ein Absud von Sennablättern, Manna und Weinsteinrahm. Man nimmt zwei bis drei Unzen für einen Erwachsenen, läßt es aber jedesmal frisch zubereiten.

Loboch de manna Edinb. aus Manna, Mandelöl und Violensyrup, ist völlig überflüssig.

Syrupus mannatus Wirt. fast ein eingedicktes Wiener Tränkchen; entbehrlich.

Mel.

Mel. Honig.

Dafs der Honig ein Produkt der Bienen ist, weifs Jedermann. Je nachdem er von diesen oder jenen Blumen und von alten oder jungen Bienen zusammen getragen wird, je nachdem bekommt er eine verschiedene Farbe. Meistens ist er braun und durchsichtig (*Mel crudum*, roher Honig). Je weifser (*Mel virginum*, Jungfernhonig), körnichter und gleichförmiger er ist (*Mel purum*, reiner Honig); desto besser ist er. Der durch Abschäumung zubereitete (*Mel despumatum*), ist eine unnütze Schmiererei älterer chemischer Ärzte. Oft wird der Honig mit gebranntem Zucker, Mehl, auch wohl mit Sand verfälscht. Reiner Honig löset sich vollkommen in Wasser auf (*Hydromel*). Er ist ein gelinde reizendes, hitzendes und auflösendes Arzneimittel, das leicht in Gährung geräth. Viele Personen, besonders hysterische, haben Idiosynkrasie dagegen. Schwächliche und schlaffe, zu Blähungen und Durchfällen geneigte Personen, müssen ihn vermeiden. Phlegmatische, schleimigte Konstitutionen sollen ihn, nach Selle am besten vertragen. Man braucht ihn zu einigen Unzen im Tage. Am häufigsten giebt man ihn:

1) in Brustkrankheiten, wenn keine Entzündung, wenig Fieber, aber viel zäher Schleim zugegen ist, welcher unaufgelöset die Lungen beschwert und mit Ersticken droht. Man löset Honig in Thee schmelzen, oder den auflösenden Brustmixturen zusetzen. Am wirksamsten ist er, wenn

wenn der Zustand katarrhalisch ist. Viele Leute brauchen dann nichts, als Honig und Fliederblumenthee. Eine gute Brustmischung ist Honig in Fenchelwasser aufgelöst und etwas Goldschwefel zugesetzt.

2) Gegen Verstopfungen im Unterleibe und alle daher entspringende Übel, Hypochondrie, Melancholie, anhebende Wassersucht und Abzehrung, wenn kein Fieberzustand mit eintritt. Förmliche Schwindsuchten vertragen ihn nicht, er löst zu sehr auf. Muzell empfahl Honig und tartarisirten Weinstein gegen Melancholie von atrabilärischen Stockungen. Ich setze mit Thilenius dieser Mischung gern Bitterstoff und Kirschlorbeerwasser zu:

℞. Aquae chamomillae unc. tres.

laurocerasi.

Tartari tartarisati.

Mellis pur.

Extracti taraxaci aa unc. semis.

M. S. Löffelweise zu nehmen.

Diese Mischung muß eine geraume Zeit, und so gebraucht werden, daß sie nicht unnöthiges und zweckwidriges Laxiren erregt. Man kann ihr auch Schwererde, Antimonialmittel u. dgl. zusetzen.

3) Gegen Nieren- und Steinschmerzen ist Honig und Öl, mit oder ohne Seife von verschiedenen Engländern empfohlen worden. Man kann acht Loth Honig mit zwey Loth Baumöl vermischen und eßlöffelweise nehmen lassen. Auch soll man lauwarms Honigwasser nachtrinken lassen.

Aus.

Äußerlich braucht man den Honig zu Gurgel- und Mundspülwassern mit Salbei, Malven, Hollunderblüthen etc. zum Zeitigen und Reifen der Abscesse mit Zwiebeln, Mehl, Safran etc., zum Reinigen der Geschwüre mit Myrrhe, Nusschaalenextrakt, Terpentin, versüßten Säuren etc., zu eröffnenden Klystiren mit Molken, Chammillenabsud, zum Zertheilen der Milchknoten mit gepulvertem Schierlingskraut.

Praeparata et Composita.

Mel mercuriale, Honig und lebendiges Quecksilber in steinernem Mörser zerrieben, bis kleine Kügelchen mehr zu sehen sind, rühmt Bell in venerischen Halskrankheiten, es läßt sich aber nicht viel davon erwarten, noch chemisch gut verantworten.

Mel rosatum, Rosenhonig, der Saft der frischen Rosenblätter, oder ausgekochte, getrocknete Rosenblätter mit Honig eingedickt. Man braucht diesen Honig meistens nur äußerlich, zum Pinseln, Einspritzen unter Gurgelwasser, Mundsäfte mit Borax, weißen Vitriol, versüßten Mineralsäuren, Lakmuskur, Mohnsaft u. s. w. Sehr viele Vorzüge vor dem rohen Honig hat er wohl nicht. Wie mit Rosen, so macht man auch ähnliche Mischungen mit Rosmarin (*Mel ambosatum*), mit Hollunderblüthen (*Mel sambucinum*), mit Veilchen (*Mel violaceum*) u. s. w. die alle höchst entbehrlich sind.

Oxymel colchicum, zweydeutig.

Oxymel simplex, Essighonig, Sauerhonig, s. oben Essig (*Acetum*).

Oxy-

Oxymel squillae, Meerzwiebelhonig, s. ebendasselbst.

Spiritus mellis, Honiggeist, auch überflüssig.

Unguentum aegyptiacum s. *Oxymel aeruginis*, aus Honig, Essig und Grünspan, eine treffliche reinigende und trocknende Salbe.

Melissa. *Melissa officinalis* L. Citronmelisse.

Ein angenehm und erquickend, schwach nach Citronen riechendes, nicht unangenehm schmeckendes Kraut, was man mitunter zum Wohlgeschmacke als Thee trinkt. Als Arzneimittel besitzt es gelinde reizende, mild analeptische, nervenstärkende Eigenschaften. Es macht den Puls lebhafter, voller, stärker; bringt das Blut in Bewegung, reizt die Nerven, und äufsert — da es zumal gewöhnlich als Thee getrunken wird — diaphoretische Kräfte. In Substanz wird es nie gegeben. Man läßt einige Quenten, einige Finger voll mit kochendem Wasser anbrühen, ein bischen ziehen, dann lauwarm trinken. Es ist ein gutes Unterstützungsmittel stärkender und schweißtreibender Arzneien. In allen den Fällen also, wo schwache Kräfte zu wecken sind, wo kalte Haut zu wärmen, Schweiß zu fördern ist, kann man Gebrauch davon machen; so wie man im Gegentheile die Melisse bey reinem sthenischen, entzündlichen Zustande vermeidet.

Man

Man giebt sie am häufigsten:

1) bey Nerven- und Faulfiebern, um die Wirkung der eigentlichen Heilmittel nach der Haut zu unterstützen. Am liebsten läßt man sie alsdann trinken, wenn die Peripherie anfängt feucht und mit einem Dunste überzogen zu werden. Man darf nur nicht glauben, daß man ein sehr starkes, thätiges Mittel an der Melisse habe. Sie nützt auch besonders, wo hysterische Gereiztheit, Nervenunordnung aus der Gebärmutter mit ins Spiel kommt.

2) Bey leichten Krämpfen hysterischer und hypochondrischer Art. Die Melisse reizt gelinde, treibt Blähungen, soll auf die Gebärmutter wirken. So mögen Vapeurs, Migräne u. dgl. Nervenbeschwerden wohl manchmal mit einem Melissenthee zu bezwingen seyn. Für größere Übel ist sie zu schwach.

3) Bey mangelnder Menstruation ist sie ein sehr gebräuchliches Hausmittel. Man hat der Melisse fast spezifische Kräfte auf die Gebärmutter zugeschrieben, welche sich aber wohl in allgemeine mildreizende und stärkende Wirkungen auflösen lassen werden. Ich habe sie wenigstens oft und stark genug trinken lassen, und nie großen Vortheil, aber noch weniger Schaden davon gesehen. Die Hauptsache werden wohl andere Arzneimittel bewirken müssen.

4) Für Kindbetterinnen wird sie auch sehr empfohlen, wenn die Milch nicht recht in Gang kommen, die Wochenreinigung stocken, die Hautausdünstung nicht zum Vorschein kommen will. Ich glaube, daß die mildbalsamische, reizende Eigenschaft der Melisse diesem allem aller-

lerdings recht gut angemessen ist; nur darf man auch hier keine sehr grofsen, durchdringenden Wirkungen von derselben erwarten.

Aufserlich dient sie mit Krausemünze Chamillen etc. zu aromatischen Bähungen, Umschlägen, Kissen, wo gelinde zu reizen und zu zertheilen ist, bey Reifsen und Schmerzen in den Gliedern, Milchstockungen, fauligen Entzündungen.

Praeparata et Composita.

Aqua melissae, Melissenwasser, ein angenehmes, erfrischendes Wasser, welches zu analeptischen Julepen, stärkenden Mixturen u. dergl. zu brauchen ist.

Aqua melissae spirituosa, *Eau de Carmes*, Karmeliter - Wasser, blähungstreibend, krampfstillend, stärkend; ein bey Schmerzen und Krämpfen bekanntes Hausmittel.

Mentha vulgaris, *Mentha crispa* L. Krausemünze.

Mentha piperita L. Pfeffermünze.

Beyde Gattungen eines Pflanzengeschlechts haben einen sehr durchdringenden, nicht unangenehmen Geruch, einen prickelnden, aromatischen Geschmack, welcher besonders bey der Pfeffermünze fast ganz kampferartig, brennendkühlend, etwas

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Nn

stichend

stickend und lange dauernd ist. Beyde Pflanzen werden bey uns in Gärten an feuchten Plätzen kultivirt. Sie sind reizend, wärmend, stärkend. Besonders gilt das von der Pfeffermünze, welche alle diese Kräfte in weit höherem Grade besitzt, als die gemeine Krausemünze. Auch hat Trommsdorff das Daseyn eines wahren Kamphers in derselben bestätigt. Man läßt von beyden das Kraut mit kochendem Wasser übergießen, einige Zeit stehen und ziehen, dann seihet man es durch, und trinkt es als Thee. Man braucht beyde, besonders aber die Pfeffermünze, wo Krämpfe zu heben, Schweiß zu treiben, Nerven- und Lebenskraft zu erhöhen, Reiz im Unterleibe durch kräftigern Gegenreiz zu besänftigen ist, in allen hitzigen und chronischen asthenischen Krankheiten, wo die festen Theile schwach, die Nerven widernatürlich empfindlich, die Säfte zu faulichter Auflösung geneigt sind. Es ergiebt sich mithin, daß Vollblütigkeit, Entzündung, phlogistischer Fieberzustand, wahre reine Sthenie, Ansammlung mobiler Unreinigkeiten eben so viele Gegenanzeigen sind. Am häufigsten benutzt man sie:

1) in Faul- und Nervenfebern, wenn die Nerven schwach und widernatürlich gereizt sind, besonders der Magen so angegriffen ist, daß der Kranke nichts bey sich behält, Übelseyn, Schlucksen, Erbrechen, heftige Diarrhöe, Krampfkolik, Krämpfe, kalten, klebrichten Schweiß, kalte Gliedmaßen etc. hat, zumal, wenn der Kranke schon vor dem eigentlichen Ausbruche des Übels hypochondrisch oder hysterisch gereizt und geschwächte Nerven besaß. Wendt hat unter diesen Umständen erst ganz neulich wieder
einen

einen Thee von Pfeffermünze empfohlen; Kortum denselben in faulichten Pocken sehr gerühmt.

2) Gegen hypochondrische und hysterische Krämpfe, besonders wenn sie von Indigestion veranlaßt, mit Erbrechen, Aufstossen, Rülpsen, Auftreiben und Anspannung des Unterleibes, Koliken etc. verbunden sind. Man kann einige Scheiben Pomeranzen oder Citronen unter den Absud mischen, wodurch er angenehmer wird. Hysterische Personen vertragen auch den stärksten Thee von Pfeffermünze sehr leicht und gut. Man erinnere sich, was darüber einmal im Frankfurter medic. Wochenblatte und von Jördens im Hufelandschen Journale gesagt worden ist.

3) In der Blähungskolik ist ein Thee von Krause- oder Pfeffermünze fast specifisch. Am besten vertragen ihn zärtliche, schwache, nicht sehr vollblütige Kranke. Man kann daneben äußerlich erweichende oder reizende Salben und *Linimente* mit Kampher, Mohnsaft, Vitrioläther u. s. w. einreiben.

Äußerlich bedient man sich besonders der Krausemünze häufig zum Zertheilen, Schmerz- und Krampfstillen, trocken und im Absude, bey rosenartigen, rheumatischen Stockungen und Entzündungen, bey Knoten und Geschwülsten, mit Kampher, Salmiak, Hollunderblüthen etc., bey Koliken, Darm- und Gebärmutterentzündungen mit Chamillen, Melisse, Lachenknoblauch etc., bey Kontusionen und Sugillationen mit Wein, Essig, Branntwein. Auch bedient man sich ihrer zu Klystiren.

Praeparata et Composita.

Aqua menthae crispae, Krausemünzenwasser, ein sehr gutes aromatisches Wasser, das zu stärkenden Mixturen, besonders für den Magen dienlich ist. Selle rühmt es auch bey Blutstürzen.

Aqua menthae piperitae, Pfeffermünzenwasser, zu ähnlichen Entzwecken gut, besonders bey weiblichen Subjekten. Man nimmt es unter andern beym Brechen zur Riviereschen Mixtur.

Balsanum embryonum, Kinderbalsam, bey vielen Weibern ein unentbehrliches, wirklich aber ein kräftiges aromatisches Wasser, dessen man sich zum Stärken und Anhalten bey Krämpfen, Erbrechen, Durchfällen in- und äußerlich mit Nutzen bedienen kann.

Oleum menthae crispae, wird innerlich als *Elaeosaccharum Menthae*, besonders bey gelähmter Zunge, äußerlich zu Salben gegen Koliken, Blähungen etc. gebraucht.

Oleum menthae piperitae, wird mehr als das vorige zum innern Gebrauche verwandt, unter Pillen und Pulver gemischt, wo Krämpfe, vorzüglich, wenn sie aus dem Unterleibe entspringen, zu mildern sind. Es sind nur wenige Tropfen hinreichend, um einem großen Volumen Geruch, Geschmack und Wirkung mitzuthellen.

Rosulae menthae piperitae, Vapeurskügeln, geschmolzener Zucker mit Pfeffermünzenöl getränkt. Sie waren vor einiger Zeit sehr beliebt bey hypochondrischen Herren und hysterischen Frauenzimmern, wenn sie an Blähungen, Aufstossen, Indigestionen, Krämpfen litten.

Mer-

Mercurius, Hydrargyrum, Argentum vivum. Quecksilber.

Nächst Chinarinde, Spiesglas und Mohnsaft, der wichtigste Arzneikörper, dessen nicht füglich ein praktischer Arzt entübrigt seyn kann.

Das Quecksilber ist ein Halbmetall, welches theils gediegen, sogenanntes Jungfernquecksilber (*Hydrargyrum nativum*), theils vererzt (*Hydrargyrum mineralisatum*) mit Schwefel (Zinnober) oder auch mit Eisen vermischt gefunden, meistens lebendig (*Mercurius vivus s. currens*) aus der Pfalz, aus dem Österreichischen, aus Ungarn, Ostindien etc. in unsere Apotheken gebracht wird. Es ist dann flüssig, aber nicht nässend, friert in hoher natürlicher oder künstlicher Kälte, läßt sich gefroren schlagen, bekommt inzwischen seine Flüssigkeit leicht wieder, läßt sich mit vielen andern Körpern aufs innigste vermischen, trennt sich aber von den meisten bald wieder und nimmt eine kugelförmige Form an. So läßt es sich leicht verreiben mit Fett, Terpentin, Speichel; leicht auflösen durch Salpetersäure; leicht amalgamiren mit Wismuth, Zinn, Blei. Mit Wasser läßt es sich am besten mittelst des Schleimes von Traganth, arabischem Gummi, Quittensaamen vermischen. Von diesen Schleimen und vom Fette trennt es sich aber bald und sammelt sich wieder in Kügelchen.

Quecksilber ist ein reizendes, auflösendes, eröffnendes und zertheilendes (wie man nur immer

mer sagen will) Mittel, wenn es verkalcht, oder in salzichter Gestalt gegeben, mit einem Worte im Körper aufgelöset wird. Quecksilber reizt, reizt in so heftigem Grade, daß ein nur irgend fortgesetzter Gebrauch desselben beträchtlich schwächt, die Nerven auf einen hohen Grad von kränklicher Reizbarkeit bringt, den Säften eine große Verderbnis, Auflösung, Verdünnung mittheilet, und eine asthenische Entzündlichkeit in den Körper verbreitet, kurz, eine indirekte Schwäche nach sich zieht. Reil sagt, daß es die Reizbarkeit, (Erregbarkeit) herunter stimme, dadurch die zu raschen Aktionen mindere, und der Zerstörung der Kräfte vorbeuge, die durch dieselben veranlaßt werde. Arneemann vermuthet, daß Quecksilber wirke durch Verminderung und Abstumpfung der Erregbarkeit, d. h. durch Reizung und Vermehrung der Erregung. Horn dagegen nimmt für ausgemacht an, daß es schwächend wirke, ja sogar, wie er sagt, absolut und unmittelbar schwächend. Dennoch giebt er zu, daß es Schweiß bewirke. Quecksilber beschleunigt den Puls. Es wirkt auf alle Systeme, am meisten auf das lymphatische. Es wirkt auf alle Aussonderungswege, am schnellsten und gewissensten auf die Speicheldrüsen, und demnächst auf die Haut. Verkalchtes Quecksilber reizt die Verdauungswege stark; die Quecksilbersalze wirken oft auf Harnvermehrung. Die Reizung, welche das Quecksilber im Körper erregt, ist nicht ganz so flüchtig und erweckend, wie bey dem Kampher, den flüchtigen Salzen etc. — nicht zusammenziehend stärkend, wie bey den Eisenmitteln und der China- rinde — sie hinterläßt nicht so schnell Erschlafung,

fung, wie der Mohnsaft und mehrere krampfstillende Mittel; sondern es ist ein starker und allgemein sich verbreitender Reiz, dessen Wohlthätigkeit zum Theil auf der unendlichen Theilbarkeit dieses Arzneikörpers beruhen mag, vermöge welcher es die entferntesten und verborgensten afficirten Gegenden zu kräftigen Gegenreizen anspornt.

Aus diesen Prämissen ergibt sich nun, dafs fast keine Krankheit seyn dürfte, in welcher nicht Quecksilber mit Nutzen zu geben wäre; vorausgesetzt, dafs ein kluger Arzt die rechte Zeit und rechte Gabe in Acht nimmt, wenn und welche er zu geben, wenn er anzufangen und aufzuhören habe. Man kann es in sthenischen und asthenischen, zumal von indirekter Schwäche, phlogistischen und antiphlogistischen Krankheiten brauchen, aber freylich mit Diskretion, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Körpers, den Zeitraum der Krankheit, und der chemischen Zubereitung des Mittels. Die Sthenie z. B. muß schon beträchtlich vermindert, oder in eine Neigung zu indirekter Schwäche übergegangen, die Asthenie nicht allzugrofs, besonders nicht direkt grofs seyn, wenn Quecksilber nutzen soll, sonst reizt es hier zu wenig, dort vermehrt es die Erregung noch mehr. Es schafft Vortheil, wenn die Nerven durch Schleimüberflufs verhindert werden, gehörig zu wirken, wo die Energie und Wirksamkeit derselben unterdrückt, gleichsam erlahmt, obschon nicht eigentlich erschöpft ist, wo entweder zu vieler, oder zu zäher, oder mit fremden Stoffen und Schärfen beladener Schleim im Körper ist, wo das lymphatische System zu wenig Thätigkeit und

Reiz-

Reizbarkeit besitzt. Die bedeutendsten Gegenanzeigen sind überwiegender phlogistischer Fieberzustand, wahre, reine Sthenie, oder gar zu große, wahre Schwäche, rohe gastrische Unreinigkeiten, skorbutische Beschaffenheit des Körpers, hektisches und phthisisches Fieber, und, wie Maret will, Anlage zum schwarzen Starr, gegen welchen es doch manche Ärzte ausdrücklich empfohlen haben.

Das Verhalten muß bey dem Gebrauche des Quecksilbers mehr warm als kühl, die Diät dünne, aber nicht schwächend und nicht zu mager, nicht bloß vegetabilisch seyn.

Das wirksamste Gegengift gegen zu viel genommenes Quecksilber sind Schwefelmittel, besonders Hahnemannsche Schwefelleber. Auch dienen in diesem Falle Chinarinde, Mohnsaft, Milch und animalische Diät.

Um zu verhindern, daß das Quecksilber nicht so leicht und schnell auf die Speicheldrüsen wirke, setzt man entweder, nach Raulin, Kampher, oder Mohnsaft zu.

Man verbindet mit dem Quecksilber allerley reizende Mittel, ausgenommen Säuren, saure und Neutralsalze. Am öftersten kommen Antimonialien, Schleimharze, Mohnsaft, bittere Extrakte, Bisam, Kampher, flüchtige Salze, China, Wolvelei, Senega mit demselben in Verbindung.

Lebendiges Quecksilber (*mercurius vivus*) wird heut zu Tage seltner innerlich gebraucht, da sich nur wenig von demselben auflöst, da es nur wenig auf die Nerven wirkt, und noch weniger davon in die Gefäße geht. Wendet man es inzwischen an: so wird es gereinigt, indem man es durch lederne Lappen preßt, oder destillirt.

lirt. Man will mitunter gesehen haben, daß sich das rohe Quecksilber, auch wenn es noch so gut zerrieben gegeben ward, als Kügelchen in dieser oder jener Höhle des Körpers wieder gesammelt hatte.

Die hauptsächlichste Wirkung des rohen Quecksilbers soll, wie Weikard glaubt, seyn, daß es den Darmkanal mechanisch öffne. Derjenige Theil desselben, welcher aufgelöst und aufgenommen werde, sey so gering und unbedeutend, daß es kaum der Mühe lohne, auf ihn zu reflektiren. Gleichwohl haben sich doch mehrere Ärzte vom Ruf desselben, als eines mildreizenden, nicht unwirksamen Mittels, wozu es besonders durch lange angehaltenes fleißiges Reiben in einem steinernen Mörser gemacht wird, in folgenden Krankheiten bedient:

1) Überhaupt in Kinderkrankheiten, wo Quecksilbermittel angezeigt waren. Dahin gehören unter andern die Skropheln, die Lustseuche, mehrere Hautkrankheiten, Würmer u. s. w. Gegen die Skropheln empfiehlt Hufeland das lebendige Quecksilber, mit Schleim zerrieben, wegen seiner milderen Wirkung.

2) Gegen Würmer hat man verschiedentlich das rohe Quecksilber mit Milch oder Wasser abkochen lassen. Man nimmt einige Unzen lebendiges Quecksilber, bindet sie in einen Lappen, und kocht sie mit einem Pfunde Wasser eine Zeit lang. Diesen trüben, schwärzlichten, fade schmeckenden Absud, hat man, mit Honig versüßt, Morgens nüchtern Tassenweise trinken lassen. Auch der R. von Rosenstein empfiehlt dieses Mittel, dem doch gewiß andere vorzuziehen sind.

Hei-

Heister gab manchmal eine Latwerge von rohem Quecksilber und China mit Pomeranzen- oder Wermuth-Syrup, von der ich einigemal Gebrauch gemacht habe.

3) Gegen Verstopfung des Darmkanals, wenn die Gedärme in einander gekrochen, oder mechanisch durch Koth, Kerne u. dergl. verstopft sind. Man hielt sonst sehr viel auf das lebendige Quecksilber, das alsdann Pfundweise genommen wurde. Abgerechnet aber, daß die Diagnose dieses Falles öfters nicht leicht seyn wird, dürfen wir wohl, auch wirksamere und nicht so unsichere Mittel haben, als dieses.

4) Gegen venerische Krankheiten. Man hat es hauptsächlich empfohlen, wenn der Kranke sehr empfindlich an Nerven, schwächlich, mit Säure geplagt ist, wenn es Schwangere, jüngere Subjekte, Blutspeier, Lungensüchtige etc. sind, wo man Nachtheile von den schärfern Quecksilberzubereitungen fürchtet, daß sie z. B. zu heftig und schnell auf die Speicheldrüsen, auf den Darmkanal wirken möchten, Krämpfe verursachten u. dgl., wo man es mit weniger bedeutenden, obschon rein venerischen, mit andern Krankheitsstoffen und Schärfern unvermischten, nicht rebellischen Übeln zu thun hat. Man gab es in mehreren Formen. Plenck zerriß es mit arabischem oder Traganthgummi und Wasser, oder machte Pillen daraus. Schwediauer machte mit Süßholzsafft einen Bissen daraus; Cullen schien am meisten für das mit sich zerriebene Quecksilber (eine üble Arbeit für den Apotheker!) zu seyn; Hunter rühmt das mit Krebsaugen gut zerriebene Quecksilber, welchem er meistens etwas Mohn-

Mohnsaft und irgend ein wesentliches Öl zusetzte. Bey allen diesen Formen ist es eine Hauptregel, daß man das lebendige Quecksilber recht lange reiben lasse, damit es sich im Körper desto geschwinder und besser auflöse. Und doch ist bey alle dem immer eine verhältnißmäßsig große Menge rohes Quecksilber erforderlich, um ein kleines venerisches Übel zu heilen. Noch möchte es bey dem Reiben rathsamer seyn, einen härtern Körper, z. B. Zucker, Krebsaugen u. dgl. zuzusetzen, als dasselbe mit bloßem Schleime zu verichten. Übrigens mischt man für diese Krankheit nicht gern andere Dinge zum Quecksilber, als stärkende oder besänftigende; vorausgesetzt, daß keiner von diesen Fällen eintrete, von welchen ich nachher etwas angeben werde. Das gebräuchlichste Mittel, was man mit dem lebendigen Quecksilber verbindet, ist Mohnsaft. Bey O s i a n d e r finde ich folgende Pillen gegen venerische Geschwüre empfohlen, die nichts als die Edinburgschen Quecksilberpillen sind:

Rx. Mercurii vivi dr. un.

Sulfuris aurati

Resinae quajaci

Mellis puri āā scr. duos.

M. exacte. F. Pil. num. 40. S. Morgens und Abends 2 bis 3 Stück zu nehmen.

Die übrigen gebräuchlichsten Mischungen will ich an andern Orten angeben. Statt derselben sey es mir erlaubt, hier einige allgemeine Bemerkungen über die Quecksilberkuren bey venerischen Krankheiten beyzufügen.

Auch

Auch bei den leichtesten Zeichen von allgemeiner, wahrhaft venerischen Ansteckung z. B. Schanker, Bubonen etc. ist der baldige innerliche Gebrauch des Quecksilbers nothwendig. Je größer die Krankheit ist, oder zu werden scheint; desto größer muß die Menge Quecksilbers auf einmal seyn, welche zu geben ist, desto frühzeitiger muß es gegeben werden. Allemaal muß man mit den mildesten Zubereitungen und Mischungen von Quecksilber anfangen. Weibliche Kranke müssen im Ganzen mehr Quecksilber bekommen, als männliche. Auch muß man es bey jenen länger brauchen, als bey diesen. Überhaupt aber muß man, auch nachdem alle venerische Zufälle verschwunden sind, noch eine Zeit lang Quecksilber brauchen lassen. Wenn schon der Schanker ganz vernarbt, der Bubo ganz verschwunden ist, thut man doch wohl, noch einige Zeit Quecksilber zu geben. Nur bey venerischen Knochenkrankheiten kann man, und bey Eiterungen muß man etwas früher damit aufhören. Je mehr das Quecksilber örtlich, z. B. sehr schnell auf Speichel, oder auf Purgiren wirkt: desto weniger hilft es. Man muß dann entweder das Präparat ändern, oder einige Nebenmittel beymischen, oder gar auf einige Zeit mit dem Quecksilbermittel aufhören. Die sorgfältige Auswahl des Präparates thut viel, bey weitem mehr aber die Abwechslung in denselben. Jene hat allerdings großen Einfluß auf die schnelle oder langsame Heilung der Krankheit, noch größern auf das übrige Befinden des Kranken bey der Kur. Greift demohnerachtet das Präparat den Magen an: so setzt man bitterere wärmende Sachen, wesentliche Öle, Gewürze u. dgl. zu.

zu. Macht es nutzenloses Purgiren: so hilft ein Zusatz von Mohnsaft, Theriak u. s. w. Macht es üble Bewegungen in den Nerven, so dient auch da der Mohnsaft, oder nach der Beschaffenheit des Kranken, das flüchtige Alkali. Übermäßigen Schweiß und Urinabgang mindert Fieberrinde. Allzu starke Salivation mässigen Schwefelmittel, Mundspülwasser mit Mohnsaft, Lakmustinktur, stärkende und schleimichte Mittel, auch Boraxauflösung. Ähneln das Merkurialfieber dem hektischen, der Puls wird hart, geschwinde, der Kranke hat Hitze, Unruhe, Mangel an Appetit und Schlaf, magert ab: so muß das Quecksilber ausgesetzt, klug gestärkt und entweder erst nach einiger Zeit wieder Quecksilber, oder andere Heilmittel gebraucht werden. Sind andere Krankheitsanlagen im Körper: so müssen dienliche Mittel gegen diese mit dem Quecksilber verbunden werden. Gichtische und scrophulöse Schärfe bildet üble, hartnäckige venerische Krankheiten.

5) Gegen Brustwassersucht hat ganz neulichst erst van der Haar Pillen aus rohem Quecksilber mit Terpentin und Sülsholz empfohlen. Ich habe übrigens noch keine Erfahrung über die Wirksamkeit dieser Mischung gemacht.

Äußerlich wird vom lebendigen Quecksilber mehr Gebrauch gemacht, als innerlich. Man macht mit Fett und Terpentin Salben, mit Honig oder Syrupen Säfte davon, von denen jene gegen venerische, gichtische oder scrophulöse Geschwülste, Drüsenverhärtungen, Speckgeschwülste, gegen allgemeine und örtliche Krämpfe, Lähmungen, Spannungen, gegen Mundklemme, Todenkrampf, Gesichtsschmerz, tollen Hundebiß

M. S. W.

u. s. w. mit und ohne flüchtige Salbe, Kampher, Mohnsaft eingerieben; diese gegen venerische und scrophulöse Mund - Gaum - und Lippenkrankheiten empfohlen worden. Den Absud des rohen Quecksilbers haben manche in Klystiren gegen Wurmkrankheiten gebraucht. In den vorigen Zeiten räucherte man auch wohl venerische Geschwüre und Geschwülste mit lebendigem Quecksilber.

Praeparata et Composita.

Aethiops antimonialis, Spiessglanzmohr, s. Spiessglanz, *Antimonium*.

Aethiops mineralis, *Hydrargyrum sulfuratum nigrum*, *Hydrargyrum cum sulfure*, mineralischer Mohr, geschwefeltes Quecksilber, Schwefel und Quecksilber zu gleichen Theilen mit einander verrieben; eins der mildesten Quecksilberpräparate, welches inzwischen doch auch auf die Speicheldrüsen wirkt. Man braucht es gerne bey zärtlichen und schwachen Kranken, bey Kindern und Weibern; gegen complicirte venerische Hautkrankheiten, Flechten, Scropheln, Würmer, verhärtete Drüsen. Hat man den Spiessglanzmohr: so kann man diesen entbehren.

Aqua phagedaenica, Sublimat in Kalchwasser aufgelöst, ein sehr nützliches Mittel zum äußerlichen Gebrauche, wenn es frisch zubereitet ist, gegen weißen Fluss, Schanker, Feigwarzen, auch gegen venerische und nicht venerische Flechten, Krätze, bösartige Geschwüre und andere Hautübel. Zwar wird der Sublimat in dieser Mischung zer-

zer-

zersetzt, sie ist aber demohnerachtet sehr wirksam, wie die tägliche Erfahrung beweist.

Cinabaris factitia s. artificialis, Hydrargyrum sulfuratum rubrum, Zinnober, das Sublimat von Quecksilber und Schwefel. Man braucht ihn fast allein noch zu Räucherungen.

Calomel, Calomelas, Calomelanon, Aquila alba, Pannacaea mercurialis, Mercurius dulcis, Hydrargyrum muriatum s. salitum mitius, Kalomel, versüßtes Quecksilber, kochsalzgesäuertes Quecksilber, auch wohl — da es das bis jetzt gebräuchlichste Quecksilberpräparat ist — bey den Ärzten schlechthin Quecksilber genannt, besteht aus unvollkommenem Quecksilberoxyd und Salzsäure. Dernach Heimbstädt'scher Methode zubereitete Kalomel wird von manchen für den besten und sichersten unter seines Gleichen gehalten. Guter Kalomel muß im Ganzen schwer, undurchsichtig, unschmackhaft, von allem Sublimate frey seyn, mit Kalchwasser und kaustischem Laugensalze schwarz und die Auflösung in warmem Wasser mit Weinsteinöl nicht niedergeschlagen werden, auch wo möglich mit Salmiak ausgesüßt seyn.

Unter allen Quecksilberpräparaten ist dieß das gebräuchlichste. Von ihm vorzüglich gelten die Eigenschaften, die ich im Allgemeinen von dem Quecksilber angegeben habe. Es ist in kleinen Gaben ein reizendes, stark auflösendes, die Nerven angreifendes Mittel — in größern führt es ziemlich heftig und stark ab. Die gewöhnlichen Wege, durch welche es in jenem Falle — als

blos-

bloßes Reizmittel gegeben — die Krankheit zu entscheiden sucht, sind, außer den Speicheldrüsen, die Haut und Urinblase. Man muß sich deshalb bey dem Gebrauche desselben immer etwas warm halten. Die Diät darf nicht allzu schwächend und mager seyn. Besonders scheint alles frische und von getrocknetem Obste wenigstens das säuerliche, Äpfel, Kirschen, Pflaumen etc. sich nicht gut zu demselben zu schicken. Auch sorgt man dafür, daß keine Säure im Magen sey, oder saure und salzichte Arzneien zu gleicher Zeit mit dem Quecksilber genommen werden, weil es leicht zersetzt wird, welches jedoch Trommsdorf für eine Unwahrheit hält, indem bloß die oxydirte Salzsäure es in Sublimat verwandelt. Am wenigsten gerne giebt man Salpeter gleich mit oder kurz nach demselben. Das geringste, was darauf erfolgt, sind Magenwehe, Koliken und Durchfälle. In kleineren Dosen giebt man es zu einem halben bis zwei Gran; in größern zu sechs bis zehn Gran. Man giebt es gerne in Pulver oder in Pillen, seltner als *Bolus*, nur im höchsten Nothfalle in flüssiger Form, in welcher es sich unaufgelöst zu Boden setzt. Will man damit abführen: so mischt man Jalappe, Rhabarber, Sennesblätter dazu. Bedient man sich desselben bloß als eines Reizmittels: so kommen oft Kampher, Mohnsaft, Spießglanz, Schwefel, Schleimharze, bittere Extrakte, Bisam, Baldrian u. s. w. mit demselben in Verbindung.

Als eines abführenden Mittels bedient man sich desselben im Allgemeinen, wo träger, schlaffer Darmkanal, Ansammlung von zähen schleimichten Unreinigkeiten, Würmer, Wasser, u. dgl.

vor-

vorhanden ist. Man führt daher sehr oft in folgenden Krankheiten vorzugsweise mit Kalomel ab: in schleimichten Wechselfiebern; Lyson giebt Abends 5 bis 10 Gran Kalomel, den Morgen darauf einen Laxirtrank — in anhaltenden Schleimfiebern ist Rhabarber oder Jalappe mit Kalomel eins der ersten Abführungsmittel, wenn abzuführen ist — in Faulfiebern, besonders faulen Pöcken und in der Pockenkrankheit überhaupt, nach Lettsom, Hufeland und neulichst erst noch nach Dessessarts mit Jalappe — im gelben Fieber, auch erst ganz neuester Zeit von Rush mit Jalappe, Gummigutte und andern drastischen Mitteln empfohlen — in der Ruhr, nach verschiedenen Engländern, namentlich Cleghorn und in Deutschland nach Richter mit Manna, Öl, Kassienmark — in Wurmkrankheiten mit Jalappe, Gummigutte, Aloe, Nieswurzel — in scrophulösen Krankheiten, wenn die Schwäche nicht zu groß, der Schleim beweglich und zur Ausführung vollkommen geschickt gemacht worden ist — in der englischen Krankheit, allein oder mit Rhabarber, auch wohl mit Jalappe — in der Wassersucht, mit drastischen Abführungsmitteln, Aloe, Jalappe, Koloquinte, Sennesblättern, Nieswurzel, Gummigutte — in melancholischen Krankheiten, mit Aloe und Jalappe, in den größten Gaben — in der Bleykolik, mit Ölen und Seife, in der rheumatischen Kolik mit Manna oder Kassienmark, in der Schleimkolik mit Rhabarber. Giebt man es allein, so kann man alle 2 bis 3 Stunden 2 bis 5 Gran mit Zucker abgerieben geben, bis Wirkung folgt. Dabey

Jahn, Mat. Med. II. Th.

O o

merke

merke man sich, daß fast alle Stühle auf Quecksilber grün, schwärzlich, schleimigt, gallertartig aussehen.

Auch giebt das Kalomel ein sehr gutes Abführungsmittel für Kinder ab, wenn nicht allzu beträchtlicher Fieberreiz, Spannung, Tröcknenheit zugegen ist. Man giebt es alsdann immer gerne mit Zucker oder Magnesie in Pulverform. Oft muß man es nothgedrungen mit Mandeln abreiben und mit etwas Wasser zum Tränkchen machen.

℞. Resinae jalappae gr. sex ad decem.
tere Amygdalarum dulcium pauxillo;
admisce

Sacchari

Calomelitis āā gr. sex ad decem.

Aquae dr. un. s. duas.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

Als eines Reiz- oder auflösenden Mittels bedient man sich des Quecksilbers vornehmlich in folgenden Krankheiten:

1) in Wechselfiebern, wenn sie mit venerischen Umständen verbunden, oder von träger Cirkulation, Stockungen, Verstopfungen in diesem oder jenem Organe unterhalten, verschlimmert, langwierig, hartnäckig und unordentlich werden, einen viertägigen Typus halten, wobey die Kranken keinen bestimmten Appetit, sondern faden Schleimgeschmack im Munde, übles Aussehen, weichen aber aufgedunsenen, vollen Unterleib, trüben mülkichten Urin etc. haben. Die Herren Selle, Herz, Lentin, von Hoven

ven

ven, und Frank empfehlen das Quecksilber in diesen Fällen. Selle rühmt Quecksilber mit Goldschwefel in steigenden Dosen, Lentin Quecksilber mit Spießglanzkönig, Frank mit Baldrian und China, auch allein zu vier bis zehn Gran täglich, so lange bis Speichelfluss bevorsteht. Bleibt das Fieber einigemal aus: so giebt er nun etwas reine China und dazwischen abnehmend noch kleine Portionen Quecksilber. Manche andere empfehlen es überhaupt in Verbindung mit einem Antimonialmittel. Vogel will, einen eintretenden Speichelfluss solle man nicht fürchten, sondern vielmehr unterhalten. Diefs ist jedoch nur mit großer Einschränkung zuzugeben.

2) Typhus. Reil hält es für eins der vorzüglichsten Heilmittel bey vielen Arten des Typhus, das die übermäßigen Anstrengungen der kranken Organe beruhige, ohne ihre Energie zu schwächen. Es nutzt bey den heftigen Graden des Typhus, wo bald beyde, die Reizfähigkeit und das Wirkungsvermögen geschwächt und unterdrückt sind, bald die Reizfähigkeit erhöht, aber das Wirkungsvermögen zu schwach ist, die Aktionen hastig, aber ohne Kraft sind, keine heilsame Krise, sondern eine gänzliche Zerstörung aller thierischen Kräfte durch die raschen Anstrengungen zu erwarten ist. Mehrere ausländische Ärzte, welche Reil anführt, bestätigen die Wirksamkeit des Quecksilbers. Vogel empfiehlt das Quecksilber im Faulfieber besonders da, wo es einer Erweckung und eines gewissen Reizes bedarf. Nach meinem Bedünken wirkt es am besten, wo eine Neigung zu indirekter Schwäche, ein der unreinen, gemischten Entzündung

O o 2

ähn-

ähnlicher Zustand sich zum Typhus gesellt, dessen Stoll, Vogel, Hufeland und Reil an mehrern Orten Erwähnung gethan haben. Aufser dem eigentlichen Typhus ist es vorzüglich heilsam bey dem Scharlach, bey verschiedenen Bräunen und pestartigen Krankheiten gewesen, wovon ich nachher zum Theile noch sprechen werde. Chisholm bey Reil gab es gegen ein äußerst tödliches Fieber mit solchem Erfolge, daß alle, die speichelten, genasen. Manche mußten wohl 400 Gran Quecksilber nehmen, ehe sie salivirten. Er gab zu dem Ende achtmal in 24 Stunden folgende Pille:

℞. Calomelitis gr. V.

Antimonii crudi gr. II.

Opii gr. I.

M. F. c. Extr. Pilula.

Ich habe bey zwey Kranken ausgezeichneten Nutzen davon gesehen; dem einen gab ich in allem 109 Gran Quecksilber, dem andern 105 Gran.

Maclarty bey Reil liefs bey einer pestartigen Krankheit alle zwey bis drey Stunden drey, acht bis zehn Gran nehmen, und überdies noch eine Starke Quecksilbersalbe einreiben. Er selbst nahm jede Stunde fünf Gran, also in fünf Tagen 270 Grane versülstes Quecksilber, und liefs sich binnen dieser Zeit 20 Drachmen Salbe einreiben. Spangenberg gab bey einem Typhus mit Leberaffection zu Anfange 1 bis 4 Gran alle 2 Stunden. Auch Wiedemann fand das Quecksilber äußerst hülfreich bey entzündlich nervösen Fiebern.

3) Entzündungskrankheiten. So weitläufig diese Klasse von Krankheiten auch ist: so weit erstreckt sich die Kraft und Wirksamkeit des Quecksilbers gegen dieselbe. Wir verdanken die Kenntniß dieser großen und wohlthätigen Eigenschaft des Quecksilbers besonders den neuern Versuchen und Beobachtungen der Engländer. Sobald die Entzündung asthenisch, unrein oder gemischter Art, das Fieber unordentlich, versteckt, übelartig, der Puls mehr klein und zusammengezogen, leer und doch gespannt, gleichsam zurückgehalten, krampficht, die Haut trocknen, heiß, oder klebricht feucht, runzlicht, misfarbig, gelblicht oder gelbroth, ein nur nicht ganz offener Hang zum Nervencharakter zugehen, die Zunge pappicht, schleimicht klebricht, feucht, der Schweiß entweder nur flüchtig vorübergehend, oder noch gar nicht ordentlich eingetreten, die Entzündung an einer Stelle ist, wo die Anwendung der Salze nicht füglich statt findet: so wird man im Quecksilber ein wahrhaft außerordentliches Hülfsmittel finden. Vorzüglich scheinen, nach dem Herausgeber des Journals der Erfindungen, solche Entzündungen, welche das lymphatische System und Oberflächen angreifen, auf denen seröse Absonderungen geschehen, diejenigen zu seyn, die sich am besten durch Quecksilber heilen lassen. Quecksilber dient, wie Schraud sich nach seiner Vorstellungsweise ausdrückt, gegen Verstopfungen von entzündungsartigem Schleime, oder wenn sich zu ehemaligen einfachen Schleimanhäufungen eine tonische Anlage der festen Theile gesellet. Es ist in der That zum Erstaunen, welche Kuren Hamil-

milton, Murray, Lind, Clarke und andere brittische Ärzte damit bewirkt haben, welche, wie wir hernach hören werden, von mehrern neuern Deutschen, einem Hildebrand, Reil, Schraud, Hufeland, Widemann etc. bestätigt worden sind. Es sey mir erlaubt, meine geringe Erfahrung den Beobachtungen dieser verehrten Praktiker anzureihen!

Man giebt nach Verschiedenheit der Entzündung, ihres Sitzes, ihrer Natur und der Konstitution des Kranken verschiedene Präparate und Gaben des Quecksilbers. Hier sey die Rede nur vom versüßten Quecksilber oder dem Kalomel! Bey reiner und nur irgends beträchtlicher Entzündung, bey vollem, schnellem und hartem Pulse, starken und stechenden Schmerzen, guten Kräften, müssen durchaus erst eine oder mehrere Aderlässe vorausgeschickt und die *sthenische Diathesis* großentheils verwischt werden, ehe man Kalomel giebt. Auch muß der örtliche Zustand des Unterleibes berücksichtigt und gastrische Unreinigkeiten ausgeführt werden. Das Quecksilber wird nun unter mildem diaphoretischen Verhalten, Trinken lauwarmer, schleimichter Getränke, wärmerer Bekleidung u. s. w. gereicht. Hitzige Entzündungen fordern einen reichlichen und öfterer wiederholten Gebrauch des Quecksilbers, als chronische. Bey den letzten kann zwar eine Aderlasse vorausgehen, wenn die Schmerzen und der Puls es erheischen; aber das wärmere Verhalten und das Trinken schleimichter Getränke fordert einige Einschränkung.

Unter den speciellen Entzündungskrankheiten mögen namentlich nur folgende genannt werden,

in

in denen man am meisten Nutzen vom Quecksilber haben kann:

a) Hirnentzündung, wenn sie idiopathisch, mit vielem Fieber, Hitze, Rasen, Brennen der Augen, reiner Zunge, reinem und freyem Unterleibe verbunden ist. Vogel erwartet viel vom Quecksilber. Und gewiß, wenn bey dieser gefährlichen Krankheit, welche mehr, als irgend eine andere zu indirekter Schwäche neigt, von irgend einem Mittel etwas zu erwarten ist: so muß es das Quecksilber seyn. Aber äußerliche Mittel, Aderlassen, Blutigel, Schröpfen, Bähungen etc. dürfen nicht versäumt und der ganze Apparat muß schnell in Bewegung und heroisch durchgesetzt werden. Ich habe vor nicht gar langer Zeit einen jungen, blühend gesunden Bauerburschen an dieser Krankheit in der Kur gehabt, von welcher er nach einem kurzen Schläfe auf kaltem, bethautem Rasen, schnell befallen war. Ich ließ ihm Blut nehmen, schröpfte, hähete, gab alle drey Stunden 2 Gran Kalomel mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium. Dennoch starb er schon zu Anfange des fünften Tages.

b) Augenentzündungen rheumatischer, skrofulöser und venerischer Art. Die beyden ersten Gattungen findet man am häufigsten bey Kindern, wo sie auf einen fürchterlichen Grad gefährlich werden können. Warner, Richter und Hildebrand, haben von dem Quecksilber, innerlich und äußerlich gegeben, vielen Nutzen gesehen. Ich selbst habe eine sehr akute Augenentzündung skrofulösen Ursprungs, ohne allen Nachtheil für das Gesicht, mit Quecksilber und Mohnsaft verhältnißmäsig bald geheilt.

c)

c) Bräune. Dies ist eine von denen Krankheiten, in welchen das Quecksilber ganz vorzügliche Dienste leistet. Bey reiner Entzündungsbräune müssen Aderlässe, Blutigel, Abführungen etc. vorangeschickt, erweichende Mittel, Klystire, Sinapismen, Fußbäder etc. damit verbunden werden. — Bey der häutigen Bräune (*Angina membranacea s. polyposa*) oder dem Croup ist Quecksilber unumgänglich nothwendig zur glücklichen Bekämpfung des Übels. Fast alle englische und amerikanische Ärzte, die dies Übel zuerst kennen gelehrt haben, rathen zu dem kühnen Gebrauche des Quecksilbers. Man hat zweyjährigen Kindern zwey- bis dreymal im Tage fünf bis sechs Gran Quecksilber, ja wohl noch kleinern Kindern alle drey Stunden drey Grane Quecksilber gegeben. Albers und sein gel. Rec. in der Hall. A. L. Z. halten das Quecksilber frühzeitig angewandt für das Hauptmittel bey dem Croup, ein bis zwey Gran *pro dosi* alle 1 bis 2 Stunden. Rush rathet, bey der ersten Gewisheit vom Daseyn dieser üblen Krankheit, alsbald eine starke Dosis, und kleine Dosen fortzugeben, so lange die Zufälle anhalten. Man muß sich, nach Rush, zuvörderst auf das Quecksilber verlassen. Er glaubt, das Quecksilber heile diese Krankheit so sicher, als die Chinarinde das Wechselfieber. Leider muß ich aber dieser Behauptung aus mehrmaliger Erfahrung widersprechen. Ich habe diese Krankheit seit kurzer Zeit mehrmals gesehen, und muß zu meiner Beschämung, aber der Wahrheit gemäß, gestehen, daß ich öfterer unglücklich, als glücklich bey derselben gewesen bin, ob ich schon mit dem Gebrauche
des

des Quecksilbers nicht sparsam war. — Bey der faullichten Bräune hat besonders Michaelis die reichen Erfahrungen amerikanischer Ärzte bekannt gemacht, und sie durch die seinigen bestätigt. Wedekind gab das Quecksilber mit Rhabarber, und versichert, bey zwey gefährlichen Epidemien nicht einen einzigen von vielen Kranken verloren zu haben. Es sey mir erlaubt, hier die Entzündung und Erosion der Luftröhre anzuführen, welche mit einem schleichenden Nervenfieber verbunden ist, und leicht in Auszehrung (*Phtisis trachealis*) übergeht. Thomann lobt im zweiten Stadium der Krankheit, wo schon Fieber, Schmerz in der Luftröhre, eiterichter Schleimauswurf, Husten, Geschwürchen im Rachen, Beschwerde im Schlingen, veränderte Sprache und Stimme etc. zugegen ist, Quecksilber und Mohnsaft mit isländischem Moose, China, Dämpfen und Einreibungen,

d) Lungenentzündung. Ich habe mich oft des Quecksilbers bey diesen Fiebern bedient, wenn sie entweder rheumatisch, oder nervicht waren. Ich habe es gegeben, wenn Aderlässe keine Erleichterung des Fiebers, keine Verminderung des Schmerzens, keine Veränderung im Pulse, in der Hustenreizung und im Auswurfe zuwege gebracht haben, wenn der Husten den Salpeter und Salmiak überdiess nicht gut zu ertragen schien, die Brust beklommen ward, die Haut durchaus nicht feucht werden wollte. In der reinen, sthenischen Lungenentzündung habe ich noch nicht viel Gebrauch vom Quecksilber gemacht, da ich mit der gewöhnlichen Methode größtentheils ausgekommen bin. Bey jenen bey-

den

den Gattungen habe ich meistens die Hamiltonsche Methode auf folgende Art in Anwendung gebracht. Ich liefs früh, Nachmittags und Abends, von folgenden Pulvern eins nehmen:

℞. Sacchari albi gr. XV.

Calomelitis gr. un.

Opii gr. semis.

Tartari emetici gran. quadrant.

M. D. doses aliquot.

War der Puls klein, weich, geschwinde: so liefs ich jedem dieser Pulver $\frac{1}{2}$ Gran Kampher zusetzen. War er klein und härtlich, die Betäubung stark, der Körper im Ganzen sehr angegriffen: so liefs ich auch wohl 1 Gran Bisam zusetzen. Dazwischen gab ich eine Abkochung von Brechwurzel, wie ich unter diesem Artikel eine Formel angegeben habe. Hamilton gab stärkere Gaben von Kalomel. Hamilton gab:

℞. Calomelitis gr. V.

Opii gr. un.

M. S. Alle 6 Stunden ein solches Pulver.

Im angezeigten Falle setzte er Brechweinstein und Kampher zu. Unter den deutschen Ärzten hat auch Chrn. Fr. Richter den Kalomel in seiner Praxis, als ein wirksames Zertheilungsmittel befunden.

e) In der Leberentzündung hat es sich schon seit langer Zeit einen ganz besondern Ruhm erworben. Fast alle Ärzte, welche diese Krankheit in heißen Klimaten beobachtet haben, sind im Lobe desselben einig. Ob nun gleich der Himmels-

melsstrich einigen Unterschied bey den Krankheiten und den Mitteln, sie zu heilen, verursachen mag; so dürfte derselbe doch nicht allzubedeutend seyn. Ich kann wenigstens aus eigener Erfahrung die guten und großen Wirkungen dieses Mittels in der genannten Krankheit sehr rühmen, wenn man nur nicht vergiftet, was ich im Allgemeinen vom Gebrauche des Quecksilbers bey Entzündungen gesagt habe. Clarke, Murray, Schwarz, Lind, Chisholm, Crawford, Saunders, Maclean und mehrere, sprechen von dem Quecksilber, als von einem specifischen, d. i. ganz vorzüglich wirksamen Heilmittel in dieser Krankheit. Sie haben aufser dem innern Gebrauche desselben auch noch Quecksilbersalben einreiben lassen. In chronischer Leberentzündung rath Frank, nur kleine Gaben vom Quecksilber zu reichen.

f) Gegen die Darmentzündung ist es zwar von wenigen Ärzten empfohlen worden; das mag aber von der größern Seltenheit der Krankheit selbst herrühren. Lind wenigstens hat einige Fälle angegeben, in welchen das Mittel sehr gut wirkte. Auch Rambach hat bey Reil eine heftige Darmentzündung durch Quecksilber leicht und schnell gehoben. Vogel verbindet Quecksilber mit Bilsenkrautextrakt und Kampher, sobald nur der erste Sturm vorüber ist. Ich für meinen Theil habe in dieser Krankheit nicht nur einigemal die Plenksche Solution, sondern auch und besonders heuer, wo rheumatische Darmentzündungen bey uns Epidemisch waren, mehrmals die Hamiltonschen Pulver mit und ohne Kampher mit Nutzen gegeben.

g) Gegen Gebärmutterentzündung ist das Quecksilber vorzüglich von Hamilton empfohlen worden. Auch finde ich von Vogel angegeben, daß es für diesen Fall keine kräftigere Zertheilungsmittel gebe, wenn durch Blutausleerung der Puls und das Fieber auf einen gewissen Grad herabgestimmt seyen, die Schmerzen aber noch stofsweise und krampfartig fortdauern, als Kalomel und Mohnsaft, in Verbindung mit Saleb, ölichten Emulsionen und äußerlichen Mitteln, die auch bey den übrigen Lokalentzündungen zu empfehlen sind. Ich kann die Wahrheit dieser Angabe aus eigenen Erfahrungen bestätigen.

4) Die hitzigen Ausschläge haben besonders durch die Bemühungen der neuern Ärzte am Quecksilber ein kräftiges Heilmittel bekommen. Am meisten hat man es gegen Pocken und Scharlachfieber gegeben. Mehrere Ärzte haben sich des Quecksilbers, als eines Vorbauungs- und Milderungsmittels der Pockenschärfe bedient. Man hat es seinen Impfkandidaten gegeben. Schon Boerhaave, und mit ihm Stoll glaubten, es lasse sich aus Quecksilber und Spiessglanz ein Mittel zubereiten, mit welchem man das Pockengift zerstören könne. Die Rosensteinschen Präparationspillen habe ich schon anderswo angegeben. Dr. Lobb meynte sogar, man könne durch Quecksilber die schon angesteckten Personen vor dem völligen Ausbruche der Blattern bewahren. Die van Woenselschen Versuche sind bekannt. Kieck beweist die große Wirksamkeit des Quecksilbers an sieben Kindern, welche in einer böartigen Epidemie sehr gut durchkamen. Auch die Herren Lettsom, C. L. Hoffmann, Len-

tin, Ingenhoufsz, und neuerer Zeit statt aller die Herren Hufeland, Hildebrand und Reil gehören zu denen, welche dem Quecksilber vorzügliche Kräfte gegen das Pockengift zutrauen. Hufeland führt ein Beyspiel an, wo vier Brüder Quecksilber, der fünfte keines bekam, jene sehr leicht, dieser sehr schwer blatterte. Er fügt hinzu, fortgesetzte Erfahrungen hätten ihm wahrscheinlich gemacht, das im Quecksilber wirklich eine das Blattergift entkräftende ihm entgegen wirkende Kraft liege. Hildebrand gab allen ihm anvertrauten Kindern, ehe sie angesteckt wurden, wochenlang das Quecksilber, und sahe deutlich an mehreren die gute Wirkung desselben. Dimsdale, und nach ihm Ingenhoufsz gaben folgendes Pulver zur Präparation:

℞. Calomelitis, unc. sem.

Magnesiae albae, dr. tres

Sulfuris aurati, gr. XXIV.

Tartari emetici, gr. VI.

M. S. *Erwachsenen* davon 12 bis 16 Gran zur Gabe. *Kindern* nach dem Alter 5 bis 10 Gran zu geben.

Die Pockenpillen Hoffmanns bestehen aus versülstem Quecksilber, worüber dreymal Weisteingeist abgebrannt ist, mit Semmelgrumen zu Pillen gemacht. Reil gab das Quecksilber zur Vorbereitung, wo Würmer, Schleim, Darmunrath und verstopfte Drüsen zu berücksichtigen waren. Junker hingegen hat dasselbe nicht besonders wirksam befunden.

Wenn und wo der Kalomel in der Krankheit selbst mit Nutzen gegeben werden könne, ersieht

man

man zum Theil aus den eben angeführten Stellen. Er nutzt, wo schnelle und heftige Reizung durch den ganzen Körper zu machen, die träge Circulation des Blutes und der Lymphe zu fördern, die Nerven zu erregen, die Drüsen zu reizen und besonders das Hautsystem in Bewegung zu setzen ist. Er nutzt daher, wo der Ausbruch zu langsam und träge, mit Beschwerden, Zuckungen, ängstlicher Respiration, Betäubung im Kopfe erfolgt, wo die Haut kalt und blaß, oder trocken brennend ist, die Pusteln bald erscheinen, bald zurücktreten, wo stinkende, schleimichte Exkremente und Blähungen, Würmer etc. abgehen; die Pocken hell, krystall- oder warzenförmig und lymphatisch erscheinen, mit einem Worte, wo ein asthenisch- oder faulicht-nervichter Entzündungszustand verborgen liegt. Ich habe mich unter diesen Umständen mehrmals des Quecksilbers mit vielem Nutzen bedient. Ich habe es gewöhnlich mit Mohnsaft gegeben, manchmal auch mit Zinkblumen und nicht selten mit Kampher oder Bisam. Ich ließ kleine Pülverchen mit Quecksilber und Kampher machen, und tropfte nach Befinden einige Tropfen Sydenhamisches Laudanum zu. Erst in der jüngsten Epidemie, welche wir hier hatten, bin ich von dem ausgezeichneten Erfolge dieser Mischung vergewissert worden, welches ich auch in einer medicinischen Zeitschrift angeführt habe. Oft wenn der Blattern zu viele im Körper zu stecken schienen und zu wenig Energie da war, die Haut zu sehr resistirte, habe ich die Pulver gegeben, und der Körper wurde von Stund an, unter einer sanften Ausdünstung, warm, roth und voller Flecken.

We-

Weniger oft habe ich das Quecksilber in der Eiterungs- und Abtrochnungszeit gegeben, weil ich wirklich die Kräfte desselben in diesen Perioden nicht kannte. In diesen Perioden aber geschieht es meistens, manchmal kommt es doch auch früher vor, daß die Kranken anfangen, blaß zu werden, die Geschwulst fällt schnell zusammen, die Augen öffnen sich, die Haut wird kälter, es kommen Beschwerden im Athmen (*Dyspnoea*), und die Kranken sterben meistens am 10ten, 11ten oder 12ten Tage. Ich habe diesen Zustand, welchen Reil so meisterhaft aus einander gesetzt hat, leider nicht selten gesehen, aber selten zu heilen vermocht. Reil ließ gewöhnlich zur Ader oder setzte Blutigel, wenn der Puls voll und hart, viel Durst und mehrere Zeichen von Sthenie, die ich selten bemerkt habe, zugegen waren. Dann suchte er den Leib zu öffnen, und gab endlich das Quecksilber in solchen Dosen, daß in zwey bis drey Tagen eine Salivation zu erwarten war. Kindern von zehn Jahren gab er zwey bis sechs Gran in 24 Stunden mit einem oder anderthalb Gran Mohnsaft. Bey eintretenden Speicheln hörte er auf und gab Klystire. Zum Getränke dienten schleimichte Mittel, Althee, Salep, Haberschleim u. s. w. Verschwanden die Zufälle mit der Salivation, so wars gut; blieben sie aber verringert zurück: so wurde das Quecksilber in kleineren Dosen fortgegeben. Manchmal verband auch Reil das Quecksilber mit der China. Ich habe lieber ein Dekokt von Senega und Arnika, mit etwas Hirschhorngeist dazwischen nehmen lassen.

Gegen die bössartige Scharlachbräune ist
das

das Quecksilber theils von Michaelis, theils von Rush sehr warm empfohlen worden. Nach Michaelis hat D. Bailay mehr als hundert Kranke durch diess Mittel von der faulichten Scharlachbräune geheilt. Er gab desto reichlicher Quecksilber, je bösertiger die Krankheit war. Rush gab Brechmittel mit Kalomel. Das letzte liefs er mit Saft oder Zuckerwasser nehmen und rechnete darauf, daß es sich so durchgängig über jeden Theil des Halses verbreite. Er gab es in mäfsigen Dosen während der ganzen Krankheit. War es nöthig, die abführende Eigenschaft desselben zu mindern: so wurde Mohnsaft zugesetzt; stopfte es, so wurden gelinde Abführungen dazwischen gegeben. Auch zu den Gurgelwassern setzte er Kalomel. Fast durchgängig bediente man sich in Neu-Jersey und Neu-York desselben. Man rieb auch äußerlich Quecksilber ein. In Deutschland hat besonders Kreysig sehr vortreffliche Beobachtungen über den Nutzen des Quecksilbers beym Scharlach bekannt gemacht. Neuere und mehrmalige Erfahrungen, welche ich über diese höchst gefährliche Krankheit anzustellen, Gelegenheit gehabt habe, haben mir die Überzeugung beygebracht, daß man von keinem Mittel viele Hülfe zu erwarten habe, wenn es nicht vom Quecksilber ist. Ich verweise hierüber auf das, was ich von dieser Krankheit in m. System der Kinderkrankheiten gesagt habe.

5) Rheumatismen. Man kann, beydes in hitzigen sowohl als chronischen Rheumatismen, das Quecksilber mit Nutzen brauchen. Beym hitzigen Rheumatismus kommt es darauf an, daß man erst dem Gefäßsystem Luft mache durch Ader-

Aderlässe, Blutigel und Schröpfen, auch müssen die zur Reinigung des Darmkanals nothwendigen Mittel vorausgeschickt werden. Sobald der Puls kleiner und weicher, der Schmerz und das Reissen aber immer dasselbe, die Haut trocken und brennend, der Urin noch roth und feurig ist: so kann man alsbald zum Quecksilber seine Zuflucht nehmen. Hamiltons Weise ist bekannt. Am öftersten habe ich Kampher und Brechweinstein mit Quecksilber verbunden. Dazwischen mußten aber freylich auch die gewöhnlichen verdünnenden, erschlaffenden Tisanen aus Graswurzel, Kletten etc. mit Salpeter und Salmiak getrunken werden.

In chronischen Rheumatismen ist das Quecksilber besonders durch Sims, Clarke, Fothergill und Cullen empfohlen worden. Unser Lentin hat diese Wirksamkeit des Quecksilbers so bestätigt gefunden, daß er mehrmals ganz kurz und determinirt sagt: gegen Rheumatismen hilft Quecksilber. Wenn ich nun gleich das Quecksilber nicht für ein souveraines Mittel gegen Rheumatismen halten kann: so muß ich doch gestehen, daß ich mehrmals sehr gute Wirkungen von demselben erfahren habe. Das Quecksilber paßt am besten, wo man noch nicht füglich Eisenhut, Quajak, Terpentinöl etc. geben kann, wo der Puls unordentlich, wenn gleich sieberlos geht, dicht vor dem Kampher und nach dem Essigsalmiak. Am schnellsten wird es freylich wirken, wo venerische Reizung mit ins Spiel kommt. Aber diese ist es nicht allein, wogegen es wirksam ist. Man findet indels häufig, daß Leute an öftern Rheumatismen leiden, die meist venerisch waren. Dann ist nun allerdings

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Pp

das

das Quecksilber doppelt angezeigt, und doppelt wirksam. Man verbindet es in diesen sowohl, als in vielen übrigen rheumatischen Beschwerden mit Goldschwefel, Quajak, Bittersüß, Eisenhut etc. Bey scrophulöser Konstitution nützt besonders die Verbindung des Quecksilbers mit China.

6) Dysenterie. Auch hierin haben die Engländer das Quecksilber zuerst empfohlen. Paisly gab den Kranken zuerst Brechmittel in kleinen und oft wiederholten Gaben, bis gelindes Erbrechen und Purgiren erfolgte. Dann gab er folgende Mischung:

℞. Calomelitis scrup. un.

Gummi arabici scr. duo.

Terantur cum pauxillo Aquae, donec solutum sit Calomel; tunc admisce.

Pulv. rad. ipecacoannae scr. un.

M. F. pil. num. 60. S. Alle 3 Stunden ein Stück zu nehmen.

Zum Zeichen der Besserung nimmt er den Urin an, wenn derselbe, da er anfangs sehr dunkel aussieht, bleich zu werden beginnt. Er verbindet alsdann mit dem Quecksilber die Rhabarber. Dabey dürfen aber erweichende Klystire nicht verabsäumt werden. Wilson schlug auch diese Kurart ein und war so glücklich damit, daß er kaum jährlich zwey Kranke verlor, nachdem vorher weit mehrere starben. Pringle empfiehlt es in der entzündlichen Ruhr; Boag überhaupt in Ruhren nach Ausleerungen, auch in der faulichten, wenn sie auf Rinde und Mohnsaft nicht nachlassen will, bis zum Speichelfluss gegeben.

Cieg-

Cleghorn bediente sich anfangs der gelindesten Purgirmittel, der Molken, des Öles, der Manna, des Weinsteinrahms etc. Dann gab er sechs bis sieben Gran Kalomel mit einem Grane Mohnsaft bey Schlafengehen, nach dem Gebrauche eines Halbbades, den folgenden Tag wieder abführende Mittel. Lind empfiehlt die oben angegebene Methode des Dr. Paisly.

Jeder Arzt, welcher nur einige Ruhren mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird gefundet haben, daß entzündliche und krampfichte, katarrhische oder rheumatische Reizung immer die erste Rolle dabey spielen, wodurch die hauptsächlich und zuerst afficirten Organe in ihrer Mischung und Form verändert, die vorhandenen Se- und Exkretionen verdorben, die neuen ganz verschiedenen von den alten abgeschieden werden u. s. w., daß deshalb der letzte und festeste Punkt, welchen der heilende Arzt vor Augen haben muß, auf Entzündlichkeit und Krampf gerichtet sey, und daß folglich das Quecksilber eins der vorzüglichsten allgemeinen Ruhrmittel abgeben könne. Man mag die Ruhr betrachten, aus welchem Gesichtspunkte man will; in jeder Hinsicht ist das Quecksilber ein passendes Mittel in der Hand eines geübten Arztes, welcher dieß Heilmittel nach den individuellen Modifikationen und specifischen Charakter des Kranken und der Ruhrgattung leicht mit den übrigen schicklichen Mitteln in Verbindung setzen wird. Am ersten und vorzüglichsten passet dasselbe bey der einfachen rheumatischen oder asthenisch entzündlichen Ruhr. Bey der sogenannten gallichten Ruhr müssen Ausleerungsmittel daneben angewandt, wenigstens

vorausgeschickt, bey der faullichten Alaun, Kino-
gummi, Wolverlei und Schlangenzwurzel dazwi-
schen gegeben werden. Ich habe bey den vielen
Ruhren, welche ich zu behandeln gehabt habe,
unterden nöthigen Kautelen, deren schon an meh-
rern Orten dieses Buches gedacht worden ist,
öfters Gebrauch vom Kalomel gemacht. Beson-
ders angezeigt schien es mir, wenn die Schmer-
zen fix und heftig, das Treiben sehr stark, oft
und anhaltend, das Fieber mit merklicher Ab-
wechslung von Frost und Hitze verbunden, die
Haut bald kalt, bald warm, des Abganges wenig,
viel Faserichtes und Schleimichtes dabey, der
Puls zusammengezogen, klein und unordentlich
war. Ich habe meistens, nach den nothwendigen
Ausreinigungen, bey den einwickelnden Mitteln
Abends und Morgens Pulver vom Quecksilber
und Mohnsaft, weiterhin auch mit Kampher neh-
men und ein gelindes diaphoretisches Verhalten
dabey beobachten lassen. Wo möglich, mußten
die Kranken viel Haberschleim, Altheewurzel,
Königskerzen u. dgl. trinken.

7) Würmer. Das Quecksilber gehört unter
die gewissesten Wurmmittel. Ich habe schon
mehrmals gesagt, daß man bey Wurmkrankhei-
ten gerne damit abführt. Man kann aber auch
einige Tage vor dem Abführen Quecksilber neh-
men lassen. Nur will Rush, daß man es als-
dann in großen Gaben brauche. Ich habe mich
oft folgender Mischung mit Nutzen bedient:

℞. Semin. santonie. scrup. sem. ad un.

Calomelitis gr. V ad X.

M. S. Bey Schlafengehen zu nehmen.

Mit

Mit diesen Pulvern lasse ich verschiedene Tage lang anhalten; dann führe ich ordentlich mit Jalappe und Kalomel ab. Komplicirter ist die Mischung des Engländers Andry gegen Spulwürmer:

℞. Semin. santonici gr. XV.

Rhei gr. XII.

Aloes gr. VI.

Calomelitis gr. III.

Ipecacœannae gr. I.

M. Div. in III. partes. S. Einem dreyjährigen Kinde eins auf einmal zu geben.

Am meisten wirkt das Quecksilber gegen Spul- und Madenwürmer; gegen den Bandwurm ist es fast unwirksam.

3) In der Gelbsucht ist das Quecksilber ein wirksames Mittel, wenn hitzige oder chronische Entzündung der Leber die Ursache davon ist, welche Fälle oben schon erörtert worden sind. Auch nutzt das Quecksilber, wenn Würmer, Schleim, Verstopfung in der Leber, den Lebergängen und den ersten Wegen krankhaft reizen, und die Gallengänge krampficht schliessen. Das letzte mag eine der gewöhnlichsten Ursachen der Gelbsucht seyn. Das Quecksilber nutzt, wo stumpfer drückender Schmerz, Spannen und Schwere in der Lebergegend, Schleimgeschmack, schleimichte Zunge, Neigung zu Schweissen, nicht gänzlicher Mangel an Eßlust, gespannter, geschwinder Puls, Durst zugegen ist. Man muß nur dadey den Fiebergang nicht übersehen und nicht vergessen, den Darmkanal vorsichtig zu reini-

reinigen. Man kann des Tages über eine Auflösung von Salzen, Salmiak, bittere Extrakte, des Abends dann eine Prise Quecksilber, allenfalls mit Kampher und Mohnsaft nehmen lassen. Bey chronischer Gelbsucht nutzen balsamische, harzige Pillen mit Seife, Extrakten, Antimonialien und Quecksilber.

Im gelben Fieber, einer den heißen Klimaten bis jetzt allein eigenen Krankheit, rühmen es Rush und Clarke allein, oder mit drastischen Abführungsmitteln. Chisholm glaubt, es sey das einzige Mittel gegen dieses Fieber, und der Speichelfluss, wie auch beym Gehrauche des Quecksilbers in typhösen Fiebern, ein sehr gutes Zeichen.

9) Gegen die venerischen Krankheiten ist das Quecksilber vor langer Zeit als ein spezifisches Mittel empfohlen worden. Nennt man spezifische Mittel diejenigen, welche dem Zusammenflusse von Symptomen, dem wir den Namen dieser oder jener Krankheit beylegen, das meiste mal, in den meisten Fällen, gewöhnlich, wenn sie zusammen erscheinen, am angemessensten ist: so verdient das Quecksilber allerdings diesen Titel. Nur muß man auch Ausnahmen statt finden lassen; Fälle, welche, wenn sie auch selten beobachtet werden, doch eintreten, wo das Quecksilber nichts, andere Mittel desto mehr helfen. Ich erinnere hier nur an das traurige Beyspiel des edlen Hutten. Man hat sich beym Quecksilber mit der Regel begnügt, daß es hilft, und sich wenig um die Ausnahmen bekümmert, wo es nicht hilft. Es mag seyn, daß das Quecksilber gegen die rein venerische Reizung immer hilft.

Diefs

Dieses scheint z. B. am ersten bey dem Schankergifte der Fall zu seyn. Bey andern venerischen Krankheiten aber muß schlechterdings ein Zusatz von andern Arzneien gemacht werden, oder das Quecksilber heilt die Krankheit nur unvollkommen. So muß bey venerischen Drüsengeschwülsten das Quecksilber fast immer mit Antimonialien, Schierling, Belladonna, Bittersüß etc. verbunden werden. Oft entzündeten sie sich bey dem alleinigen unvorsichtigen Gebrauche des Quecksilbers böseartig und die Krankheit verschlimmert sich. Bey venerischen Knochenkrankheiten müssen die schärfsten Mercurialmittel angewandt und durch scharfe Pflanzenmittel, Sadebaum, Wolfsmilch, Kellerhals etc. unterstützt werden.

Das versüßte Quecksilber ist, nach Girtanner, eine der wirksamsten Quecksilberzubereitungen. Clossius giebt ihm einen großen Vorzug vor andern Präparaten. Auch Hunter empfiehlt dasselbe vor vielen andern Zubereitungen. Hunter läßt es mit Seife zu Pillen machen. Es scheint am anwendbarsten zu seyn, wo man schnell und stark auf einmal auf das lymphatische System wirken, und baldigen Speichelfluß erregen will. Dieses möchte vorzüglich bey kräftigen, säftreichen, starken Körpern, statt finden, deren Reizbarkeit durch mildere Quecksilbermittel zu langsam und zu wenig in Bewegung gesetzt würde. Ich für meinen Theil habe mich zu venerischen Kuren neuester Zeit öfter, als vormals des Kalomels bedient. Es hat mir geschienen, als ob die neuern Quecksilberpräparate, namentlich das Hahnemannsche auflöslliche Quecksilber, die Krank-

heit

heit weniger rein und dauerhaft heilten, als Kaelmel und Sublimat.

10) Gegen Skropheln ist das Quecksilber unter andern von Lettsom und Hufeland empfohlen worden. Es nutzt, um das Drüsensystem zu reizen, zu stärkern Funktionen anzuspornen, die Lymphe selbst zu bessern, den abgearbeteten Schleim aufzulösen und beweglich zu machen; darf aber nicht zu lange an einem hin, und nicht zu spät im Laufe der Krankheit gegeben werden. Wo sehr entzündete Skropheln, wahrhaft verstopfte, scirrhescirte Drüsen, Eiterungs- oder Abzehrungsfieber sind, kann es nicht viel nutzen, aber desto mehr schaden. Hufeland rühmt es besonders gegen skrophulöse Hautausschläge, Knoten, Lymphextravasate, chronische Entzündungen, besonders der Augen- und skrophulöse Nervenkrankheiten; nie nutze es in den letzten Stadien der Krankheit, immer müsse es mit stärkenden Mitteln gegeben werden. Auch Lettsom verbindet es mit *Angustura*, und hält diese Mischung für das beste Mittel gegen verstopfte Gekrösdrüsen mit schwächendem Bauchflusse. Kortum hält den Gebrauch des Quecksilbers für nothwendig, wenn das Übel mit venerischer Schärfe complicirt ist, wenn besonders die Gekrösdrüsen leiden, wenn die allgemeine Kachexie getilgt ist, und noch örtliche Drüsen- und kalte Geschwülste zurück sind, wenn veraltete bösertige Geschwüre vorhanden sind. Gissler rühmt folgende Pillen:

R.

℞. Calomelitis dr. tres.

Croci

Camphorae āā dr. un.

Theriaca semiunc.

M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens
zwey bis vier Stück zu nehmen.

Rowley gab seine sogenannten rothen Pillen aus Kalomel und Goldschwefel. Dazwischen mineralischen Mohr und andere Quecksilbermittel. Heister verband Aronswurzel, Fothergill die China, Mead die Aloe, Andere andere Stärkungsmittel mit demselben.

11) Chronische Ausschläge. Das Quecksilber ist dabey so gebräuchlich, daß ich kaum ein Wort darüber zu sagen brauche. Überdem aber ist bey der Anwendung desselben immer so empirisch und unbestimmt verfahren worden, daß ich leider selbst noch keine Regeln abgezogen habe, welche den Gebrauch desselben ordnen und leiten könnten. Mir scheint, als ob das Quecksilber am besten wirken müsse, wo die Haut durch die lange Dauer des Ausschlages, oder die Heftigkeit und die Menge der Pusteln in einen indirekt geschwächten Zustand versetzt sey. Das Quecksilber macht eine schnelle und heftige Gegenreizung auf alle Systeme, besonders auf das lymphatische, wodurch die Schwäche der Haut gehoben, die Schärfe, welche in derselben befindlich ist, zertheilt und die Drüsen zu verstärkter und neuer Verrichtung angereizt werden. Deshalb wirkt das Quecksilber bey veralteten, rebellischen Hautausschlägen so gut. Deshalb hilft

es entweder schnell, oder nicht. Deshalb ist es gewöhnlich nothwendig, fixe und diffusible Stärkungsmittel, Kampher, China etc. mit demselben zu verbinden.

12) Auch gegen den Krebs hat man das Quecksilber empfohlen. Bierchen lobt es einzig und allein, wenn das Übel skrophulöser Natur sey. Gataker schränkt seine Wirkung darauf ein, daß nur geringere Arten demselben weichen, schwerere nicht. Ich kann aus eigener Erfahrung weder von diesem, noch von irgend einem andern Mittel große Wirksamkeit rühmen.

15) Wassersucht. Das Quecksilber kann mit Nutzen gegeben werden, wo die Krankheit schnell entstanden, mit asthenischem Fieberzustande verbunden, wo Schwäche und Ansammlung des Drüsenystems zugegen, wo selbst die Blutgefäße mit vielem und schleimreichem Blute angefüllt, wo reizende Schärfen gichtischer, rheumatischer Art im Körper befindlich sind, auch wo asthenische Entzündlichkeit vorwaltet. Thilenius giebt das Quecksilber besonders da, wo verdickte Lymphe zu bekämpfen ist. Auch Lentin rath es bey ausgetreter, aber unverdorbenen, nicht faulender Lymphe, welche höchst wahrscheinlich nach vorhergegangenen lymphatischen und solchen Krankheiten, die in drüsichten Theilen ihren Sitz haben, ergossen worden ist. Segnitz hält das Quecksilber für unnütz, wenn vermehrte Thätigkeit der Exhalationsgefäße, dagegen aber für nützlich, wenn verminderte Thätigkeit der Absorptionsgefäße zu Grunde liege. Nicht immer scheint jedoch das richtig zu seyn, nicht bloß in der atonischen Wassersucht ist das Quecksil-

sil-

silber anwendbar, sondern auch bey der hitzigen, entzündungsartigen, wenn man die allgemeinen Kautelen nicht vergißt, welche bey dem Gebrauche des Quecksilbers statt finden. Das Quecksilber nutzt unter andern bey metastatischen Wassersuchten, die oft einen entzündlichen Anstrich haben, z. B. nach Scharlachfiebern, nach schnell geheilter Krätze etc. Das Quecksilber ist sehr heilsam, wenn man von schneller und allgemeiner Reizung, besonders des lymphatischen Systems Nutzen erwarten kann, welches z. B. bey der vagirenden Wassersucht, bey dem Anasarka und bey verschiedenen Sackwassersuchten der Fall ist. Bey allen diesen Wassersuchten muß man es meistens mit schweißstreibenden Mitteln verbinden, weil dieß der beste Weg ist, durch welchen das Quecksilber wirkt. Vorzüglich nutzt auch hier die Verbindung des Quecksilbers mit Brechweinstein und Mohnsaft, oft auch mit Kampher, Quajack u. dgl.

Vielen Nutzen schafft das Quecksilber nach Dobson, Percivall etc. bey der Gehirnwassersucht, vorzüglich im zweyten Stadium der Krankheit, wo der Puls langsam und unregelmäßig geht, erweiterte Pupillen, Schlafsucht und Schlaflosigkeit da sind. Aber man muß es mit krampfstillenden Mitteln, Bisam, Mohnsaft, Hirschhornsalz etc. verbinden.

Manchmal macht man auch glückliche Kuren bey Brustwassersuchten, wenn man das Quecksilber mit Urintreibenden und gelinde reizenden oder besänftigenden Brustmitteln versetzt. So gab es Brookes mit Knoblauchdekokt, Lyson mit Mohnsaft, Riepenhausen mit Seife und

und Quajak, Withering mit Salzen und China, andere mit Meerzwiebeln und Knallgold. Man kann auch von folgender Mischung Gebrauch machen:

R. Radicis glycyrrhizae

Balsami copaivae aa dr. un.

Calomelitis

Kermetis mineralis

Salis cornu cervi

Camphorae aa gr. sex.

M. F. Pil. num XII. S. Abends und Morgens eine oder zwey zu nehmen.

Am häufigsten, aber auch am meisten empirisch, hat man es gegen die Bauchwassersucht gebraucht. Ich finde Pillen von Quajak, Amoniak, Seife, Meerzwiebel, Goldschwefel und Quecksilber von sehr vielen Ärzten empfohlen. Die Sellischen Auflösungspillen kennt man. Auf die auflösende Eigenschaft des Quecksilbers hat man dabey viel gerechnet, und es daher gegeben, wo man Verdacht auf fehlerhafte Eingeweide, Drüsen, Leber, Milz etc. hatte. Überall muß, nach Thilenius, das Quecksilber entweder bald helfen, oder es hilft nicht.

14) Gegen die Wasserscheu vom Bisse wüthender Thiere ist das Quecksilber auch von großen Ärzten empfohlen worden. Werlhofs Mischung habe ich schon unter Kampher (*Camphora*) angegeben. Eine andere, gewiß weniger wirksame, ist das tunkinsche Pulver aus Zinnober und Bisam. Will man das Quecksilber anwenden: so schreite man nur alsbald zu großen, heroi-

heroischen Gaben, um die Zeit nicht unnütz zu verlieren.

15) Große Gaben müssen es auch seyn, wenn man das Quecksilber mit den neuern Engländern gegen Starrsucht und andere heftige Krämpfe brauchen will. Rush liefs stark und reichlich Quecksilbersalbe einreiben. Die beyden Monro bestätigen die Wirksamkeit des Quecksilbers in schweren Krampfkrankheiten, besonders der Mundklemme. Man will mehrere Fälle beobachtet haben, wo alle Mittel fruchtlos, Quecksilberarzneien allein hilfreich waren. Plenck schreibt wirklich dem Quecksilber eine antispastische Kraft zu. Auch Starke giebt dem Quecksilber ein sehr gutes Zeugniß, und rühmt dasselbe innerlich und äußerlich. Ich habe das Quecksilber einigemal bey tetanischen Anfällen gegeben, zumal wenn die Kranken nicht gut schlingen konnten. Ich liefs alsdann theils Quecksilbersalbe längs den Kiefern äußerlich, theils den Kalomel in den innern Mund einreiben, und so wie sich die Zähne öffneten, einige starke Portionen Quecksilber mit Bisam oder Mosinsaft einnehmen. Kein einzigesmal wurden diese Anfälle für erwachsene tödlich, einige Kinder aber erlagen darunter.

Ich füge hier diejenige Krampfkrankheit bey, welche in einer Beschwerde oder Unvermögenheit zu schlingen, besteht, und sowohl bey Manns- als Weibspersonen mitunter vorkommt. Ich habe sie erst ganz neulichst bey einer Dame geheilt, welche übrigens gesund war und darüber scherzte, daß sie einige Tage weder essen noch trinken konnte. Das Quecksilber ist eins der vorzüglichsten Mittel gegen diesen partiellen Krampf,

Krampf, welcher doch oft deuteropathisch aus dem Unterleibe entspringt. Brisbane, Ferguson und Munkley heilten einige chronische Fälle der Art durch Quecksilber bis zum Speichelfluss gegeben, Dobson hielt damit inne, wenn das Speicheln anfieng, van Geuns verband es mit Spießglas, Haller mit Aloe und Kampher. Ich habe äußerlich lassen Quecksilber mit Brechweinstein einreiben, und innerlich einen Saft von Quecksilber mit flüssigen Laudanum langsam schlingen.

16) Gegen Ischurie krampfhafter und im Verlaufe entzündlicher Art ist das Quecksilber von Hamilton, Patten, Percivall und Gilchrist empfohlen worden. In leichten Fällen giebt man allein Kalomel mit einem Antimonialmittel täglich zweymal zwey Gran. Diels setzt man so lange fort, als kein Speichelfluss entsteht. Beym Eintreten desselben werden Abführungen, dann Mohnsaft gegeben. Bey schwererem Übel gab Gilchrist Abends einen halben Skrupel Kalomel und liefs dazwischen Salpeter mit Schleimen, Einreibungen von kamphorirter Quecksilbersalbe, Blutigel, Aderlässe brauchen. Eine ähnliche Methode findet bey chronischer Harnstrenge alter Leute statt, welche sonst gichtisch waren. Sie zeichnet sich durch öftern Trieb zu harnen, kitzelnden Schmerzen an der Harnröhrenöffnung, Stuhlzwang und dicken schleimichten Urin aus, ohne daß das Urinlassen nach der Lage des Kranken leichter oder schwerer vor sich gieng. Auch hier wird Quecksilber innerlich und äußerlich empfohlen.

17) Man hat auch das Kalomel gegen Bley-

ver-

vergiftung empfohlen. Der Engländer Clutterbuck liefs Merkurialsalbe einreiben und innerlich kleine Dosen von Kalomel nehmen. Es stillte die heftigsten Koliken. Der Kranke genas in sechs Wochen.

18) Ganz neuester Zeit hat man es noch gegen die Cholera oder den gallichten Durchfall, Gallenruhr der Kinder empfohlen. Miller hält das Kalomel für das sicherste Heilmittel in allen Stadien der Krankheit. Er giebt es von $\frac{1}{2}$ bis zu 1 Gran verbunden mit $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Mohnsaft alle 2, 4, bis 8 Stunden.

19) Endlich wird es auch von Kausch gegen Wahnsinn gerühmt.

Äußerlich braucht man das Kalomel häufig zu Räucherungen, Schnupftaback, Salben, Säften, Linimenten (mit Honig bey scrophulösen und venerischen Geschwüren der Nase und Lippen), bey Krämpfen, Entzündungen und Schmerzen venerischer und rheumatischer Art, Krätze, Wasserbruch, venerischen Krankheiten.

Cinnabaris factitia, künstlicher oder Quecksilberzinnober, ganz entbehrlich.

Emplastrum mercuriale s. de ranis cum mercurio, Quecksilberpflaster, besonders bey Drüsenverhärtungen zu brauchen.

Lac mercuriale, nichts als die Plenksische Solution des lebendigen Quecksilbers in Wasser mittelst des arabischen Gummi's, welche Mischung erst neulichst wieder von Oberteuffer und Hufeland in Schutz genommen worden ist.

Mercurius alcalisatus, alkalisirtes Quecksilber, rohes Quecksilber mit einer alkalischen, absorbirenden Erde, gewöhnlich Krebsaugen, zu-

sam-

sammen ge- und verrieben, bis es ein schwarzungraues Pulver wird. Einige Engländer von grossem Rufe, besonders J. Hunter und Swediaur haben sich dieses Präparates, als eines des mildesten und gelindesten, vorzüglich stark bedient. Es kommt dabey viel auf ein sorgfältiges und anhaltendes Reiben in einem steinernen oder gläsernen Mörser an. Man muß grössere Gaben geben als vom versüfsten Quecksilber, weil es weit gelinder ist. Man kann Abends und Morgens fünf bis zehn Grane nehmen lassen. Es wird besonders für reizbare, zärtliche und schwächliche Kranke, Weiber, Kinder etc. zu empfehlen seyn. Nach Girtanner hat dieß Präparat den Fehler, daß viel Quecksilber in den Körper kommt, wovon nur ein kleiner Theil wirksam ist. Der bey weitem grössere Theil gehe unverändert durch den Stuhlgang wieder ab.

Mercurius acetatus, ist neuester Zeit von Hargens gegen Flechten als äusserliches topisches Mittel empfohlen worden.

Mercurius calcinatus, *M. praecipitatus per se*, *Calx mercurii rubra*, *M. oxydatus ruber*, rother Quecksilberkalch, eine Zubereitung, worin das Quecksilber durch Feuer verkalcht worden ist, wird bey uns seltner, als bey den englischen Ärzten gebraucht. Es ist bey diesem Präparate vorzüglich nothwendig, daß keine Säure im Magen sey, weil es sonst zu einem Mittelsalze verändert wird, welches heftiges Erbrechen und Purgiren erregt. Cullen rathet deshalb, Seife oder Kräutersalz zuzumischen. Girtanner sagt, dieß Präparat habe keinen Vorzug vor andern ähnlichen, als daß es das theuerste von allen sey.

sey. Auch Fritze widerräth den Gebrauch desselben,

Mercurius cinereus, aschgrauer Quecksilberkalch. Der Saunderssche besteht aus flüchtigem Laugensalze, Salzsäure und Merkurialkalch; der Blackische aus flüchtigem Laugensalze, Salpetersäure und Merkurialkalch. Beyde sind sehr wirksame und gute Quecksilberzubereitungen. Swediauer hält diesen schwarzgrauen Merkurialkalch für das gelindeste und nützlichste Merkurialmittel. Wir können beyde entbehren, wenn wir das Hahnemannsche auflöbliche Quecksilber besitzen. Schraud rühmt jedoch dieß Präparat sehr. Ich habe seine Beobachtungen unter *Asant* (*Asa foetida*) angeführt.

Mercurius dulcis, s. *Calomel*.

Mercurius gummosus, s. *Lac mercuriale*.

Mercurius nitrosus, Quecksilbersalpeter, Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst; ein sehr ätzendes und scharfes Präparat, das Selles Empfehlung für sich hat, und durch die neuern Beobachtungen von der Wirksamkeit der Salpetersäure vielleicht wieder neue Aufmerksamkeit erregt. Selle hält es für ein sehr wirksames Mittel bey eingewurzelten venerischen Krankheiten, zumal Knochen- und Hautkrankheiten, unreinen Geschwüren u. s. w. Ich habe mich desselben mehrmals nach Selle bedient und vielen Nutzen davon gesehen. Aber immer muß es mit Vorsicht gegeben werden. Wenigstens greift es den Magen und die Verdauung sehr an, und muß deshalb meistens mit stärkenden, bittern und würzhaften Mitteln versetzt werden.

Jahn, Mat. Med. II, Th.

Qq

Am

Am besten scheint mir das Mittel bey venerischen Haut- und Knochenkrankheiten zu wirken. Weniger anwendbar hat es mir bey scrophulöser Komplikation zu seyn geschienen, obgleich Selle es auch vorzüglich für diesen Fall empfiehlt. Speichelfluss kommt selten auf den Gebrauch desselben, zumal wenn man es mit etwas Mohnsaft und Kampher giebt. Nützlich ist auch meistens eine Abkochung ätzender und reinigender Wurzeln und Kräuter, Kellerhals, Klettenwurzel etc. während des Gebrauchs dieses Mittels.

2) Auch bey chronischen und rebellischen Hautkrankheiten nicht venerischer Art, ist dieß Mittel anwendbar. Ich habe, wo viele Arzneien nicht helfen wollten, manchmal schnelle Heilung darauf erfolgen sehen, wenn ich innerlich und äußerlich Gebrauch davon gemacht habe.

Man giebt, wenn es nicht abgetrocknet ist, täglich einigemal Einen bis fünf Tropfen mit Wasser; ist es trocken: so läßt man einen Gran in einer halben Unze Zimmtwasser auflösen, und Abends und Morgens vierzig bis sechzig Tropfen davon nehmen.

Äußerlich habe ich es nach Selle mit Pomade zur Salbe machen und bey Flechten und andern chronischen Hautkrankheiten, so wie bey Psorophthalmien einreiben lassen. Auch kann man es bey venerischen Geschwüren und Auswüchsen mit Nutzen anwenden. Lentin löst es in Kirschlorberwasser auf und rühmt diese Mischung gegen rheumatische Augenschmerzen.

Mercurius phosphoratus, phosphorirtes Quecksil-

sil-

silber, eins der neusten Quecksilbermittel, welches nicht viel Quecksilber in sich fassen, aber schon in kleiner Menge wirksam seyn soll. Es macht sehr leicht Übelseyn und Erbrechen, wirkt auch leicht auf die Speicheldrüsen. Stark zu Jena ist der wichtigste Empfehler desselben. Am wirksamsten soll es seyn, wo schnelle Reizung auf das Lymphsystem zu machen, bald Speichelfluß zu erregen ist, bey venerischen Augenzündungen, Gliederschmerzen und Ausschlägen. Ein hoher Grad eingewurzelter Lustseuche, besonders bey Subjekten von trägen, unempfindlichen Fasern, Stockungen in und um den Knochen herum und im lymphatischen Systeme, chronische Hautübel, sind die eigentlichen Umstände, wo es wirkt und worinn es auch von einigen Schweizerärzten und von Hufeland empfohlen wird. Man läßt es in folgender Form und Gabe nehmen:

℞. Mercurii phosphorati gr. IV — VI.

Cinnamomi gr. XVI.

Sacchari albi semidrachm.

M. Div. in VIII. partes. S. Früh und Abends einen Theil zu nehmen.

Mercurius praecipitatus albus, *Mercurius cosmeticus*, weißer Präcipitat, wird nur äußerlich zu Salben gegen Krätze, Flechten, Grind und allerley Ausschläge angewandt.

Mercurius praecipitatus ruber, rother Präcipitat, Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst und durch Feuer verkalcht, wird gewöhnlich auch nur äußerlich gegen venerische, unreine, veraltete Geschwüre, Grind, Flechten, Gliederschwämme,

Qq 2

Thrä-

Thränenfisteln, Entzündung der Augendrüsen, Trübseyn der Hornhaut etc. gebraucht. Doch ist es neuerlich von Hufeland und Berg auch innerlich empfohlen worden, indem sie 1 Gran mit 2 Dr. *Antimon. crud.* in 8 Theile theilen und früh und Abends einen nehmen liessen.

Mercurius solubilis Hahnemanni, auflösliches Quecksilber, ein schwarzes, sammtartiges, geschmackloses Pulver, welches aus Quecksilber in Scheidewasser aufgelöst und mit Salmiakgeist niedergeschlagen, besteht, durchaus aber nichts von Salzen enthalten muß, wenn es vorsichtig zubereitet worden ist, ohne Zweifel eines der vorzüglichsten unter allen Quecksilberpräparaten. Hahnemann hat sich den Dank aller praktischen Ärzte durch die Bekanntmachung der Zubereitung dieses Mittels erworben. Ich für meinen Theil wenigstens habe die milde Wirksamkeit dieses Mittels so oft erfahren, daß ich nie aufhören werde, mich desselben zu bedienen. Fast jeder Magen verträgt es, auch wirkt es zwar auf die Speicheldrüsen, aber langsamer und weniger stürmisch, als die andern ähnlichen Arzneien. Ich bediene mich desselben fast immer bey den gewöhnlichen venerischen Krankheiten. Ich bekenne jedoch, daß ich Hildebrand, Knackstedt und Consbruch in Rücksicht auf die Wirkungen dieses Mittels in der Hinsicht zustimmen muß, daß oft nach scheinbar vollkommener Tilgung der venerischen Reizung die Krankheit dennoch nach einiger Zeit wieder aufs neue ausbrach. Ich lasse Abends einen Gran mit einem halben bis ganzen Gran Mohnsaft nehmen, dabey ein warmes Regimen beobachten, viel Milch

Milch genießen und den Hals nicht gar zu warm halten. Obst lasse ich nicht gerne dabey genießen, weil dann leicht Erbrechen oder Durchfälle erfolgen. Sobald der Kranke anfängt, zu fiebern, Frösteln im Rücken, Anlaufen der Zähne, Zufliessen des Speichels klagt: so setzt man, nach Hahnemanns Vorschrift, einige Tage aus, führt nach Befinden ab, oder giebt etwas Schwefelleber mit schwachen Säuren. Nur bey aufsergewöhnlichen venerischen Krankheiten, z. B. rebellischen Haut- und Knochenkrankheiten, hat es mich manchmal verlassen, und ich habe meine Zuflucht zu den kaustischen Merkurialmitteln nehmen müssen.

Aufser den venerischen Krankheiten nützt es noch in allen den Fällen, in denen ich oben das versüßte Quecksilber empfohlen habe, nur ist es noch nicht in allen Apotheken rein und gut zu haben.

Auch äußerlich kann man das auflöslliche Quecksilber sehr gut zu Salben bey Friktionen, Flechten, Krätze, Augenübeln etc. benutzen.

Mercurius sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriatum fortius, Murias hydrargyri corrosivus, ätzender Quecksilbersublimat, übersaures Kochsalzgesäuertes Quecksilber, Quecksilber in Kochsalzsäure aufgelöset und sublimirt, ein geruchloses, weißes, heftigwirkendes, fresendes Salz, ein wahres mineralisches Gift, bestehend aus vollkommenem Quecksilberkalch und Salzsäure. Es ist nicht zu läugnen, daß dieß Präparat ein gefährliches Arzneimittel ist, welches außerordentlich viele Vorsicht und Behutsamkeit erfordert, wenn es keine üblen Wirkun-

gen

gen äußern soll. Aber eben so wenig ist auch zu läugnen, daß es ein sehr thätiges, wirksames Mittel abgeben kann, wenn es aus der Hand eines diskreten und klugen Arztes gereicht wird. Kaum hat ein Arzneimittel so viele und heftige Gegner auf der einen Seite, kaum eins auf der andern so viele und warme Freunde gefunden, als der Sublimat. Von Quarin, von Brambilla, Richter, Weikard, Swediaur, Hahnemann haben gegen ihn, Hoffmann, Theden, Bell, Lentin, Hufeland, Althof, Fritze, Thilenius für ihn gestimmt, Selle und Girtanner sind mißtrauisch gegen ihn. Die Vorsichtsregeln, welche man im Allgemeinen bey dem Quecksilber zu beobachten hat, sind bey dem Sublimat doppelt nothwendig. Aber auch nach meinen Erfahrungen ist er ein großes Heilmittel gegen venerische Krankheit. *Durchaus* darf man ihn keinem Schwindsüchtigen und keinem Skorbutischen geben. Personen, welche zu Krämpfen geneigt sind, müssen ihn mit vieler Behutsamkeit brauchen. Immer muß man bedenken, daß man es mit einem sehr aktiven, heroischen Mittel zu thun habe, bey welchem oft schleimichte Dinge, auch öfters Opium, nach Hufeland, darneben in Gebrauch gezogen werden müssen, um die Schärfe desselben mechanisch einzuwickeln und abzustumpfen.

Man hat ihn zum innern Gebrauche in Branntwein aufgelöst (Swietenische Solution *Mixtura Swieteniana*), man hat ihn auch mit Brodkrumen zu Pillen (*Pilulae magnae Hoffmanni*) machen lassen. Beyde Formen, ob sie schon von großen Männern herrühren, sind nicht ganz über allen

allen Tadel erhaben. Vogler hat folgende Pillenform angegeben:

℞. Succi liquiritiae P. I.

Specier. diatragac. P. II.

Mercurii sublimati P. semis.

M. F. pil. gr. un. S.

Tode löst den Sublimat in Wasser auf, dampft die Flüssigkeit ab und mischt Semmelkrumen und Süßholzsafft zu. Hufeland rühmt Sublimatpillen aus Semmelkrumen und Zucker, welche stets auflösbar bleiben. Bey allen diesen Mischungen muß man sich genau nach dem Inhalte und Verhältnisse des Sublimats erkundigen, um nicht zu viel zu geben. Man darf Anfangs nicht mehr, als $\frac{x}{8}$ bis $\frac{x}{4}$ Gran täglich zweymal oder höchstens $\frac{x}{2}$ Gran auf einmal im Tage geben. Ich habe die Auflösung desselben in Zimmt- oder Pomeranzenblüthenwasser am wenigsten angreifend gefunden. Nach Boulleys Beobachtung erleidet der Sublimat durch arabisches Gummi, destillirte Öle, Extrakte, ja selbst durch Alkohol eine Zersetzung, welche ihn in versüßten Sublimat verwandelt; Trommsdorff sah sogar in einer Auflösung von sehr concentrirtem Zimmtwasser ein weißes Pulver niederschlagen, welches sich wie versüßter Sublimat verhielt. Er rath deshalb ihn nur in destillirtem Wasser zu geben. Laugensalze, Kalcherden, Seife, dürfen mit ihm eben so wenig vermischt werden, als Säuren. Süße Milch, weiche Eier, gewürzhafte Sachen, feine Mehlspeisen, Fleisch, sind die dienlichsten diätetischen Mittel bey dem Gebrauche desselben.

selben. Der Sublimat soll besonders in folgenden Krankheiten mit Nutzen zu geben seyn:

1) in rebellischen und hartnäckigten venerischen Krankheiten. Es gehören hieher besonders die venerischen Haut- und Knochenkrankheiten. Fritze lobt den Sublimat da, wo andere Präparate nichts halfen, wo es nicht sowohl auf Erregung eines Merkurialfiebers, als auf Unterhaltung desselben ankomme, um dem chronisch gewordenen venerischen Reize einen chronischen Gegenreiz entgegen zu setzen. Diese Bestimmung scheint mir aber nicht ganz richtig zu seyn. Ein chronischer Gegenreiz, durch ein und dasselbe Mittel verursacht, dürfte so gut, als keiner seyn. Auch scheint der Sublimat nach meinen Beobachtungen am passendsten zu seyn, wo ein heftiger und schneller Reiz erforderlich ist, um den Körper zu gewaltsamer Erregung anzuspornen, alle Systeme aufzuwecken und dadurch dem eingewurzeltten Venusgifte, dem gewohnten Reize kräftig entgegen zu wirken und abzuhelpen. Daher nutzt der anhaltende Gebrauch desselben selten etwas. Gewiß ist aber der Sublimat zu seiner Zeit ein großes Mittel. Ich habe mehrmals die schnelle Hülfe desselben in diesen schweren und eigensinnigen Übeln erfahren, nie üble Folgen von demselben gesehen. Ich habe meistens nach Althof Mohnsaft mit demselben verbunden. Sobald der Magen angegriffen wird, setzt man einige Tage aus und läßt bittere würzhafte Sachen brauchen. Manchmal muß man ihn, um Recidive zu verhüten, am Ende der Krankheit mit einem Merkurialkalche verwechseln. Manchmal muß man eine Zeit lang

lang ein anderes Präparat geben und dann wieder zum Sublimat kommen.

2) Gegen Krebs haben ihn Gooch, Stöller und Gmelin empfohlen. Es sey mir erlaubt, zu zweifeln, ob selbst das kräftigste Mittel im Stande seyn könne, ein so heftiges Übel zu bezwingen. Leichte Scirrhen, Drüsenverhärtungen venerischer Art, bösartige Geschwüre, mag der Sublimat wohl heilen können, oder, wie Stöller sich ausdrückt, Krebsübel, welche mit ihrem Gifte den Körper in allen seinen Theilen noch nicht so angegriffen haben, daß die Säfte ihre milde Natur ganz verloren, die festen Theile dem unaufhaltsamen Ausbruche des Übels unterworfen und die natürlichen Verrichtungen des Lebens gestört sind. Komplete offene Krebse sind gewiß unheilbar.

3) Gegen schwarzen Staar finde ich ihn unter andern auch von dem verewigten Stoll empfohlen. Er rühmt ihn mit Pulsatille; Böttcher mit Belladonna; Lafontaine mit Vitrioläther; Hey mit Kampher. Es mag von demselben gelten, was ich in der vorigen Rubrik sagte. Anfangenden Staar mag er heilen und heilt er, in Verbindung mit der Electricität, ihn nicht; so möchte wohl schwerlich ein Mittel im Stande seyn, die Nerven wieder in gehörigen Zustand zu setzen. Völlige Lähmung wird weder Sublimat, noch ein anderes Mittel heben. Bey Böttcher schien Venusgift versteckt zu liegen.

4) Rheumatismen. Man kennt Lentins Empfehlung des Quecksilbers gegen diese Klasse von Krankheiten. Am meisten rühmt er die Swietersche Solution. Thilenius bestätigt diese Wirk-

Wirksamkeit des Sublimats und empfiehlt warmes Verhalten dabey. Das letzte darf nur nicht übertrieben werden, weil, nach meinen Erfahrungen, in diesen Fällen ohnehin schon eine anhaltende Neigung zu schwächenden Schweißsen zugegen ist. Ich habe deshalb den Sublimat meistens mit China, bittern Extrakten und etwas Mohnsaft gegeben, und kann die Wirksamkeit desselben, besonders bey chronischen Hüft- und Linienschwerden, aus vielfältiger Erfahrung bestätigen.

5) Gewissermaßen gehört hieher auch der merkwürdige Gesichtsschmerz, gegen welchen der Sublimat auch von verschiedenen Ärzten mit Asant und Schierling empfohlen worden ist. Desgleichen rechne ich hieher das hartnäckigte Nervenkopfwelche, welches Selle mit dem Namen der Kopfkolik belegt hat und wovon man eine lesenswerthe Geschichte bey D. Gmelin aufgezeichnet findet. Mehreren Kranken, die ich gesehen und bey denen ich es von gichtischem Reize abgeleitet habe, ist der Sublimat wohl bekommen, wenn er gleich nicht vollkommene Hülfe geschafft hat. Ich habe ihn dann mit Baldrian und Asant verbunden.

Außerlich wird der Sublimat sehr häufig gegeben. Man löst ihn in Rosenhonig auf, um damit zu pinseln, man läßt ihn mit Speichel einreiben, man macht Salben damit, man mischt ihn, nach Vogler, unter reinigende Kräuterabsude, man verbindet oft narkotische Mittel, Bilsenkraut, Mohnsaft etc. mit demselben. Die letzte Verbindung nutzt besonders bey Augenkrankheiten, wie Arnemann und Hecker angegeben haben; die übrigen gegen venerische Geschwüre, Feigwar-

warzen, gegen Krätze nach Hoffmann und Justi, zum Einspritzen beyrn Tripper nach Hunter und Hecker, gegen Flechten und Grind nach Bell und Dessault, u. s. w. Cirillo's Salbe besteht aus *Ungu. pomad. ʒj. Mercur. subl. Sal amoniac. āā ʒj.* und wird in die Fußsolen eingerieben.

Mercurius tartarisatus, tartarisirtes Quecksilber, aus lebendigem Quecksilber und Weinsteinrahm mit einander verrieben, eine Mischung, welcher nicht einmal Selles Name und Empfehlung Eingang bey den Ärzten hat verschaffen können.

Pilulae aethiopicae Edinh. bestehen aus lebendigem Quecksilber, Quajak, Honig und Goldschwefel. Eine sehr milde und nützliche Quecksilberkomposition, welche besonders an Osiander einen neuen Gönner erhalten hat. Ich habe schon oben davon gesprochen. Sie dienen bey leichten venerischen und andern Krankheiten der Lymphe in schwammichten, schleimreichen Körpern.

Pilulae mercuriales off. bestehen aus Quecksilber und abführenden Mitteln, sind nur zum Abführen zu brauchen.

Turpethum minerale, Mercurius praecipitatus flavus, mineralischer Turbith, Quecksilber in Schwefelsäure aufgelöst. Girtanner sagt, man gebe es wegen seiner fürchterlich heftigen Wirkungen heut zu Tage nicht mehr. Indessen hat v. d. Haar dasselbe zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran mit Kampher und Sülsholz um den dritten Tag gegeben, gegen Brustwassersucht und geschwollene Drüsen sehr empfohlen.

Unguentum neapolitanum, Quecksilbersalbe,
leben-

lebendiges Quecksilber mit Schweinsfett und Terpentin zerrieben, ein sehr gebräuchliches äußerliches Mittel in allen den Fällen, wo man Quecksilber innerlich giebt, gegen venerische Krankheiten, Entzündungen, Krämpfe, z. B. den Todtenkrampf und die Starrsucht, Hautkrankheiten, Wasserscheu, chronische Manie und Melancholie, Lähmungen, Wurm am Finger, Ungeziefer auf dem Kopfe u. s. w.

Es sey mir erlaubt, hier das Verzeichniß der Mercurialpräparate zu schliessen, da die von mir angeführten die wirksamsten und gebräuchlichsten, die übrigen entweder unwirksamer, oder bloße Ausgeburten gewinnsüchtiger Scharlatanerie, folglich nicht würdig sind, in die Gesellschaft rechtlicher Arzneimittel aufgenommen zu werden. Ohnehin hat mir die Enge des Raumes und das Verhältniß dieses Abschnittes zu den übrigen, geboten, bey den einzelnen Präparaten nicht zu weitläufig zu seyn, sondern mich auf das zu beziehen, was im Allgemeinen vom Quecksilber gesagt worden ist.

Mezereum. Daphne Mezereum L. Daphne Laureola L. Daphne Lagetto L. Kellerhals. Seidelbast. Cylinder. Xylander.

Eine fußhohe, europäische Staude, welche in Wäldern, schattichten Gegenden, auch wohl mitunter wegen ihrer frühen Blüthe, des starken hyacinthartigen Geruches und schönen cylinderförmigen

nigen Aussehens in Gärten angetroffen wird. Sie wird selten über einen kleinen Finger dicke. Von außen ist die Rinde ringförmig und uneben, obschon weich und nachgiebig, die Blüten sitzen gleich einem Federbusche über einander, sind rothbläulich von Farbe, stark, nicht unangenehm, aber betäubend von Geruch und das ganze Gewächs von scharfem, brennenden Geschmacke. Man braucht die Rinde; seltner die Wurzel. Sie ist ein heftig reizendes, scharf auflösendes, reinigendes Mittel. welches durch die heftige Reizung der festen Theile auch in den entferntesten Gegenden Stockungen der Säfte auflöset, sie durch die Haut zu treiben sucht und bessert. Es ist immer ein Mittel, welches Vorsicht erfordert. Trockne, auszehrende, abgemagerte Kranke dürfen es nie, sehr reizbare, empfindliche, zu Nervenkrankheiten geneigte, an phlogistischen Fiebern, sthenischen Krankheiten liegende Personen es nur mit Vorsicht brauchen. Am besten bekommt es phlegmatischen, schleimreichen, reizlosen Subjekten. Man fängt aber auch da immer mit kleinen Gaben an und steigt allmählig. Man läßt ein halbes bis ganzes Loth klar zerschnittene Rinde in einem oder anderthalb Pfund Wasser halb einkochen und tassenweise brauchen. Gut ist es, wenn daneben schleimichtes und dünnes Getränke in solchem Maasse getrunken wird, als es der Magen des Kranken verträgt. Die Folgen seiner Wirkung sind Schweiß und Urin.

Man empfiehlt den Kellerhals in allen Krankheiten, wo, wie man sonst sagte, das Blut zu reinigen, Schärfe zu mildern und die Lymphe
zu

zu bessern ist. Am häufigsten giebt man ihn in folgenden Krankheiten:

1) in venerischen Krankheiten, wenn sie gemischter, unreiner Art, oder rebellisch geworden sind, wenn das venerische Gift, mit Gicht-, Flechten-, oder Skrophelschärfe verbunden, unreine üble Geschwüre bildet, unter andern z. B. nach Bubonen, die festen Theile, besonders die Knochen oder die Haut angreift, wenn der Kranke phlegmatisch, reizlos, viele aber üble Säfte, wenn er schon viele und vielerley Quecksilbermittel bekommen hat, wenn die Schmerzen und Beschwerden zum Theil selbst nach venerischen Krankheiten von zurückgebliebenem Quecksilber herzurühren scheinen. Man hat wirklich venerische Krankheiten mit dem Kellerhals geheilt, über welche das Quecksilber nichts mehr vermochte. Ich kann meine eigenen Erfahrungen an die anderer Ärzte, unter den neuen auch Bells und Hufelands, anreihen. Ich habe mich oft der von Murray angegebenen Tisane bedient, oft auch der Weikardschen, welche mir noch besser gefällt. Die Murraysche Formel ist folgende:

℞. Radic. sassaparillae
santali āā unc tres.
glycyrrhizae

Corticis mezerei āā semiunc.

Ligni rhodii

quajaci

sassafras āā unc. un.

Antimonii crudi un. duas.

M. coque c. Aqu. ꝥ X. ad ꝥ V. S. Täglich
anderthalb Pfund und mehr zu trinken.

Das

Das Süßholz soll, nach Cullen, dem Kellerhalse viel von seiner brennenden Schärfe benehmen. Auch kann man immer bittere und schleimichte Mittel, Quassie, isländisches Moos etc. zusetzen und dann ziemlich starke Portionen geben. Nach jeder venerischer Kur sollte man eine Zeit lang eine solche Tisane trinken lassen.

2) In chronischen Hautkrankheiten, Flechten, Krätze, kakoethischen Geschwüren, wo viel Erschlaffung, viele Feuchtigkeit, üble Jauche, aber keine Abmagerung, hektisches Fieber u. dgl. zugegen, auch der Kranke schon eine Zeit lang die milderen Mittel dieser Art, Seifenkraut, Bittersüß etc. gebraucht hat. Inzwischen kann man doch nur mit Schwierigkeit durch den Kellerhals allein solche Übel kuriren und derselbe scheint immer eher, als ein Nebenmittel anzusehen zu seyn. Antimonial- und Quecksilbermittel, auch wohl in vielen Fällen kräftige tonische Arzneien, dürften fast immer damit nothwendig verbunden werden müssen. Auch muß man nach der Lage der Umstände, der Reizbarkeit des Kranken, dem Maasse seiner Kräfte u. s. w. zur Abkochung des Kellerhalses selbst bald einwickelnde, bald bittere, bald andere reizende Mittel, Bittersüß, Quassie, Guajakholz, Grindwurzel, Klettenwurzel etc. setzen und die Diät hiernach vernünftig modificiren.

Außerlich bedient man sich des frischen und getrockneten Seidelbastes als eines heftig reizenden, rothmachenden und blasenziehenden Mittels. Um Reiz, verstärkte Erregung und Absonderung, Reinigung schlaffer Theile zu bewirken, braucht man den Absud derselben bey der hänti-

gen

gen Bräune, bey venerischen Mund - und Halskrankheiten. Als Blasenzug war die frische, oder getrocknete, in Essig geweichte Rinde vor einiger Zeit berühmter, als jetzt. Die üblen Geschwüre, welche nicht selten auf den Gebrauch desselben entstanden, haben von der Anwendung mitunter abgeschreckt.

Millefolium. *Achillea Millefolium* L. Schafgarbe. Gänsezunge. Rölk. Grinsing. Tausendfufs.

Dieses edle Kraut wächst häufig durch ganz Deutschland an allen Orten, an Wegen, Rainen, auf Wiesen, in Gärten u. s. w. Der Geschmack desselben ist zusammenziehend bitter, etwas wirrig, der Geruch im Reiben würzhaft, aber auch etwas unangenehm, ekelhaft. Man braucht die ganze Pflanze, ausgenommen die Wurzel; manche ziehen die Blumenbüschel (*Summitates* s. *Flores*) vor; manche geben dem Kraute (*Herba millefolii*) den Vorzug; jene sollen hitzender, würzhafter; diese milder und zusammenziehender seyn. Die Kräfte dieser Pflanze sind stärkend, reizend, mehr zusammenziehend, weniger auflösend; sie wirkt in dieser Hinsicht wohlthätig beydes auf Nerven und auf Muskeln. Ich möchte sagen, daß die vereinigten Kräfte der China und des Eisens, obwohl in bey weitem geringern Grade, aber auch ohne Zurechnung des der Schafgarbe eigenen Bitterstoffes, in derselben anzutreffen seyen. Die ältern

tern Ärzte, die der China mißtrauten und dem Eisen mitunter falsche Kräfte beymäßen, z. B. Fr. Hoffmann, erschöpfen sich beynahe im Lobe der Schafgarbe. In allen den Krankheiten, wo man milde und behutsam zu stärken, die Nerven gelinde zu reizen und die Muskeln zusammenzuziehen hat, ist die Schafgarbe ganz an ihrer Stelle. Sie passet vorzüglich bey chronischen Asthenien, oder bey sthenischen Übeln, wenn sie zur indirekten Schwäche übergehen, wo Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, erhöhte oder widernatürlich dirigirte Sensibilität der Nerven zugegen ist, wo man sich doch zugleich vor den zu starken Zusammenziehungen der China und des Eisens fürchtet. Man giebt sie theils als Tisane getrunken, theils im Extrakte mit Chamilien, Baldrian, Krausemünze, Quassie, Kolombo, Angustura u. s. w.

Am häufigsten braucht man sie in folgenden Krankheiten:

1) in Blutstürzen, sowohl durch die Lungen, als den After und die Gebärmutter. Sie ist fast unter allen Umständen und in allen Fällen anwendbar, da fast immer gelinde zusammengezogen und sanft gestärkt werden muß, auch krampfhafte Bewegungen zu besänftigen sind. Im Blutspeien nutzt sie besonders, wo eine örtliche Schwäche des leidenden Theiles vorwaltet und Kongestionen aus fernern Gegenden her, sympathische Nervenreize, den Bluthusten veranlassen, z. B. gewohnte und ausgebliebene Hämmorrhoidalausleerung, oder wenn überhaupt der ganze Zustand mehr krampficht, als entzündlich ist, oder wenn der Bluthusten von äußerer Ge-

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Rr

walt

walt veranlaßt ward. Im letztern Falle nutzt die Verbindung der Schafgarbe und Wolverlei, in den ersten verbinde ich oft einwickelnde Mittel mit derselben, z. B. Altheewurzel, Huflattich, Königskerzen etc. oft aber auch andere zusammenziehende, z. B. Rosenblätter, Granatblüten, Eichenrinde etc.

Eben so wirksam und fast möcht' ich sagen noch wirksamer, ist die Schafgarbe bey allzustarkem Hämorrhoidalflusse. Man findet noch hin und wieder den Fall, daß Schwächlinge, Hypochondristen und ähnliche Personen durch üble Diät und sonstige fehlerhafte Pflege, wohin ich besonders den Mißbrauch der Salzabführungen, der aloetischen Arzneien, der erweichenden Klystire rechne, zu den stärksten und gar nicht zuträglichen Hämorrhoidalausleerungen gebracht werden, die nicht nur schwächend, sondern mehrmals auch gefahrdrohend sind. Ich kenne für diese Kranken kein trefflicheres Mittel, als die Schafgarbe durch den Mund und After genommen. Ich kenne mehr als einen Hämorrhoidarius, welcher in ihr seine größte Zuflucht bey seinen Beschwerden fand. Von Quarin rühmt:

℞. Extracti millefolii unc. un.

Limaturae ferri dr. duas.

M. F. c. Pulv. cinamom. Pil. gr. III. S.
Dreymal täglich 3 bis 5 Stück zu nehmen.

Nicht minder heilsam ist sie bey Blutstürzen aus der Gebärmutter, sie mögen in oder aufer der Schwangerschaft entstanden seyn.

Man

Man findet häufig Blutstürze bey lüderlichen Mädchen, welche von Erschlaffung und scharfem Blute herkommen. Neben der China ist die Schafgarbe mit Eisen, oder nach Befinden mit Vitriolsäure ein sehr gutes Mittel dagegen. Im Stark'schen Archive finde ich der Schafgarbe einigemal ehrenvoll erwähnt bey Blutstürzen nach der Entbindung und nach Fehlgeburten. Sie passet vor andern Mitteln, wenn alte Stockungen im Unterleibe, hysterische Reizbarkeit, Schwäche und Krämpfe sich einmischen. Ich gebe meistens folgende Mischung:

Rx. Aquae rosar. s. cinam. unc. tres.

Extracti millefolii dr. sesqui.

Essent. cinamomi dr. un.

Laudani liquidi dr. semis.

Syrupi aurant. dr. tres.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Daneben lasse ich, besonders bey Fehlgeburten, kühlen Thee von Schafgarben und Wolverleikraut, allenfalls auch Johanniskraut (*Hypericum*) nachtrinken.

Schafgarbenthee nutzt auch, wenn junge Mädchen bey dem Anfange ihrer Reinigung von Krämpfen und Unordnung in derselben, so daß sie bald zu stark, bald zu schwach kommt, zu leiden haben. Man versetzt ihn dann mit Chamillen und Melisse.

2) In chronischen Brustkrankheiten, wenn Schloffheit, Schwäche, Schleimanhäufung,

Rr 2

fung,

fang, anhebende Verstopfungen und Verhärtungen in den Lungendrüsen, überhaupt scrophulöser Habitus, schwächlicher Körperbau zu Grunde liegt. Manche, z. B. Mellin, loben die Schafgarbe auch sogar bey Vereiterungen in den Lungen. Dann halte ich sie aber für unwirksam und im Fall starke Entzündung zugegen wäre, für schädlich. Sehr gut ist sie aber zu brauchen, wenn der Reiz aus dem Unterleibe kommt, die Lungen deuteropathisch afficirt und feuchtes Asthma oder endlich Schleimschwindsucht erzeugt. In diesem Falle nutzt eine Verbindung der Schafgarbe mit isländischem Moose; bey scrophulösen Brustübeln Schafgarbe mit Huflattich, und wo mehr zu reizen ist, der Sellische auflösende Brustthee, dessen ich mehrmals erwähnt habe. Personen, welche zu Brustkrankheiten aus Schwäche der festen Theile disponiren, empfehle ich reinen Schafgarbenthee.

3) In hypochondrischen Krämpfen kenne ich wenigstens kein inländisches besseres Mittel, als dieses. Die ältern Ärzte, besonders die der ältern Hallischen Schule, Fr. Hoffmann, Stahl, Joh. Junker etc. rühmen sie in diesen Umständen ungemein. Auch scheint sie, nach Nicolai, bey den französischen Ärzten gut zu stehen. Sie nutzt besonders dann, wenn die materiellen Reize im Unterleibe weggeschafft, Schläffheit und Schwäche der Gedärme mit vieler Beweglichkeit und Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind. Sie stärkt den Darmkanal, zieht gelinde zusammen, mildert die Koliken und schadet auch bey Hämorrhoidalzustande durchaus nicht. Fr. Hoffmann empfahl solchen, welche

che an Hypochondrie und Hysterie litten, Pillen aus Schafgarbenextrakt, Eisen- und Hirschhornsalz. Diese Mischung wird noch wirksamer, wenn man Ochsen-galle und stinkenden Asant in gehörigen Dosen zumischt.

Äußerlich wird die Schafgarbe für ein gutes Wundmittel gehalten. Man mischt sie zu aromatischen Umschlägen gegen unreine böartige Wunden und Geschwüre, Quetschungen u. dgl. Man ist kühn genug, die erste äußerliche Anwendung dieses Krautes von dem großen Homerischen Helden Achilles herzuleiten.

—————
Praeparata et Composita.

Essentia millefolii — veraltet.

Extractum millefolii.

Oleum millefolii, ein blaues, nach einiger Zeit sich gelbfärbendes Öl von durchdringendem Geruch und Geschmacke. Selle empfiehlt den Ölzucker davon mit wesentlicher Weinstein-säure gegen allzustarken Hämorrhoidalfluss, als ein eben so angenehmes als nützlich Mittel.

Pilulae traumaticae Kleinii, aus Terpentin, Mastix und Schafgarbenextrakt, lobt Klein gegen innere Vereiterungen.

~~~~~  
*Moschus. Bisam.*

Der Bisam ist eine animalische Substanz, ein thierisches Sekretum, welches an dem Bisamthiere

(Ma-



(*Moschus moschifer* L.) in einem um die Nabelgegend herum befindlichen Beutel, von der Gröfse eines Hühneries, gefunden wird. Alle Ab- und Aussonderungen dieses Thieres haben einen specifischen, durchdringenden, schweren Geruch, welcher vielen Menschen angenehm, mehreren aber widrig vorkömmt. Schon daher, dafs alles vom Thiere diesen Geruch hat, schreiben sich zum Theil die mannichfaltigen Verfälschungen, welche mit diesem kostbaren Arzneimittel vorgenommen werden. Auch wird er, besonders wenn man welchen aufserhalb des Beutels (*Moschus ex vesicis*) bekommt, oft mit feinem Sande, mit Holzspänen und ähnlichen Dingen, an denen sich das Thier gerieben und denselben den Geruch mitgetheilt hat, auch wohl mit Blutklümpchen, mit Bley u. dgl. vermischt gefunden. Der beste Bisam ist derjenige, welchen sich das Thier, besonders zur Brunstzeit, ausreibt, vorausgesetzt, dafs er nichts von jenen fremden Substanzen in sich fafst. Nach dieser ersten und vorzüglichsten Sorte von Bisam kommt der in Beuteln oder Bläschen (*Moschus in vesicis*), welches die ganzen skrotumähnlichen Beutel des Thieres, angefüllt mit dem braunen, schmierichten Bisam, sind. Je besser der Bisam ist, desto feiner, angenehmer, milder, obgleich nicht minder durchdringend ist der Geruch desselben; desto kleiner, runder, schwarzbrauner, fast chokoladefarbig sind die Körner. Cullen hat, glaub' ich, Unrecht, wenn er die Kräfte desselben immer nach der Stärke des Geruchs abmifst. Schlechter Bisam riecht manchmal stärker, aber nicht so fein, als guter. Guter Bisam ist etwas fetticht anzufühlen, doch zer-

zerreibbar, glänzend im Reiben und färbt sich dann lichter, gelblicht. Auf glühendem Bleche muß er bis auf eine unbedeutende Kohle verfliegen, von Geschmack bitterlicht prickelnd seyn. Der beste Bisam kommt aus dem östlichen Asien, aus Tonkin, Sina, der angränzenden Tartarey, Sibirien und Bengalen.

Der Bisam ist ein mildreizendes, sanft stärkendes, den Nerven in den meisten Fällen höchst angenehmes Mittel. Ich möchte ihn in der Gradationstabelle neben und zunächst nach den flüchtigen Salzen und dem Mohnsaft seine Stelle anweisen. Er macht einen Reiz auf die Nerven, welcher nicht so flüchtig und vorübergehend als der des Kamphers, nicht so flüchtig und stark, als jener der alkalischen flüchtigen Salze, nicht so angreifend und auflösend, als Baldrian, nicht so erhitzend, als Wein ist. Er ist milder, als alle diese Reizmittel. Er macht ähnliche sanfte Wallung im Blute, wie Mohnsaft in sehr kleinen Gaben, ohne doch so unangenehm aufs Hirn und auf den Darmkanal zu wirken. Er stillt Krämpfe, nicht, wie die eigentlichen narkotischen Mittel, Bilsenkraut, Stechapfel etc. durch heftige Reizung, Überreizung, Schwächung und Erschlaffung, sondern durch blande vermehrte Erregung, durch sanfte Reizung und Stärkung der Lebenskraft. Er stärkt nicht so langsam, fix und mächtig, so von Grund aus, nicht mit der Grundlage des wirksamen Gerbe- und Bitterstoffs, wie China; wirkt nicht, wie Eisen, bloß auf die Muskeln: sondern schnell, sanft und fast allein auf die Nerven. Durch diesen Reiz auf das Nervensystem, durch die als Folge von jenem erregte  
Reak-



Reaktion, geschieht es, daß sich der Puls auf Bisam hebt und beschleunigt, daß meistens vermehrte Ausdünstung darauf erfolgt. Bisam nutzt überall, wo asthenischer Zustand, direkte Schwäche, Mattigkeit, Mangel an Lebenskraft, Kälte und Blässe der Haut, kleiner Puls, kalter Athem, Schwierigkeit im Athmen, widernatürlich angegriffene feste Theile, dünner, blasser, unterdrückter oder allzu reichlicher Urin u. s. w. zugegen sind. Bedeutende Gegenanzeigen gegen den Bisam wüßte ich nicht; wenn ich einen hohen, komplet sthenischen Zustand, beträchtliche Reizung oder wirkliche Gegenwart einer ansehnlichen Entzündung ausnehme.

Man giebt den Bisam von fünf bis zwanzig Granen auf die Gabe. Die Engländer sind sehr für die große Gaben. Ich glaube, mit Richter, daß, wie bey dem Kampher und ähnlichen diffusiblen Reizmitteln, nur nicht zu kleine Gaben, in den meisten Fällen ausreichend sind. Gesenius will noch nie viel mit ihm ausgerichtet haben. Ich muß gerade das Gegentheil versichern und ihn besonders unter den angezeigten oder noch anzuführenden Umständen als ein vorzügliches Mittel bey Kindern und Weibern, wenn letztere keine Idiosynkrasie dagegen haben, rühmen.

Man läßt ihn meistens in Pulverform nehmen. Doch kann man ihn auch gut in Mixturen verschreiben, wo er sich mit Schleimen und versüßten Säuren, flüchtigen Geistern etc. verbinden, obschon nicht ganz auflösen läßt. Man mischt ihn oft zu China, Baldrian, flüchtigen Salzen, Eibergeil etc. Mit Kampher und Asant soll er seinen Geruch verlieren, wahrscheinlich weil der  
Ge-

Geruch dieser noch eindringender, obschon nicht so bleibend ist.

In folgenden Krankheiten wird er am häufigsten verordnet:

1) in Entzündungsfiebern, wenn sich entweder krampfichte Bewegungen dazu gesellen, oder die Entzündung faulichter, asthenischer Art ist. Krämpfe können sich in jeder Periode der Krankheit einfinden; der Bisam paßt aber am ersten, wenn sie sich gegen das Ende des Fiebers zu, nachdem die Phlogosis, der sthenische, plethorische Zustand schon größtentheils gehoben ist, einfinden. Am Anfange reizt er zu sehr. Dort aber dient er außerdem noch als Stärkungsmittel, welches die Kräfte hebt, ohne zusammenzuziehen oder allzu sehr zu erhitzen.

In asthenischen Entzündungen nutzt er gleich vom Anfange der Krankheit an, wenn der Puls nach dem Aderlassen schleunig, klein, härtlicht, zusammengezogen, die Haut trocken, kühl oder brennend heiß, die Zunge trocken und roth, oder fasericht schleimicht belegt, die Ängstlichkeit groß, das Athmen klein, ungleich, mit Seufzern unterbrochen, der Kopf wüste, der Urin entweder sehr reichlich und blafs, oder sehr sparsam und dunkel ist, die Extremitäten kalt und zitternd sind u. dgl. Dieser Fall tritt unter andern nicht selten bey Brustfiebern ein, wenn die epidemische oder individuelle Körperkonstitution des Kranken dem Fieber einen nervichten Charakter mittheilt. Hier schafft der Bisam großen Nutzen. Man kann ihn mit Salmiak, mit Weinsteinssäure, mit flüchtigen Salzen, mit Kalomel und in manchen Fällen mit Kampher verbinden.

(2)



2) In Faul- und Nervenfiebern. Der Bisam ist in beyden Fiebergattungen ein großes Heilmittel, sie mögen mit oder ohne Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden seyn. So lange grober, gallichter oder schleimichter Unrath da ist, so nützen freylich in der Regel ausführende Mittel. Oft sind aber diese so scharf, oder der Kranke ist aus andern Ursachen so nervenschwach und gereizt, oder die Ausleerungen sind für ihn so angreifend, daß man auch bey den Ausführungen, doch immer eines Nervenmittels nöthig hat. Dann schickt sich der Bisam vor andern ähnlichen. Man kann ihn mit Salzen und Säuren, Weinstein, Tamarinden etc. mischen. — Noch unentbehrlicher ist der Bisam, wenn bey reinem Typhus große Schwäche, Erschöpfung, Mangel an Lebenskraft, trockne Haut, kalte Extremitäten, kleiner, härlicher, gespannter Puls, blasser Urin, kleine enge Respiration, Sehnenhüpfen, andere krampfhaftige, auch wohl gar konvulsivische Bewegungen eintreten. Besonders rechne ich das Ziehen oder Verziehen des einen Mundwinkels hieher, was so oft ein Zeichen von metastatischer Angegriffenheit des Gehirnes ist. Die Zunge macht keine Gegenanzeige gegen den Bisam. Sie kann trocken oder feucht, schwarz, weiß oder roth seyn. Aus ihr nimmt man nur zum Theil die Benennung der Fiebergattung her; allenfalls mag sie auch wohl die verschiedenen Verbindungen bestimmen, in denen man den Bisam giebt. Schwarze oder sehr rothe, trockne Zunge z. B. deutet unter den vorhin angegebenen Umständen mehr auf Säuren und Bisam; zäher, weißer, fast trockner Schleim auf der Zunge bey übrigens  
glei-

gleichen Umständen verträgt nicht gerne reine Säuren, sondern eher Mittelsalze, Salmiak, Essigsalmiak, succinirten Hirschhorngest mit Bisam; schleimicht feuchte Zunge Bisam und flüchtige Salze.

**R.** Aquae Rubi idaei unc. tres.

Spirit. nitri dulcis dr. sesqui.

Sal. essent. tartari semidr.

Moschi gr. sex ad decem.

Syrupi rubi id. dr. tres.

M. S. Stundenweise einen Löffel voll.

So mischt man gerne bey reinem Faulfieber China, Schlangenzwurzel, Wulverlei etc., bey entzündlichem Faulfieber Salmiak und Pflanzensäuren etc., bey hitzigen Nervenfiebern Salmiak und Kampher, bey schleichenden fixe Luft, Wein, Mohnsaft, Senf etc. zum Bisam.

3) In rheumatischen und gichtischen Beschwerden finde ich ihn von Cullen empfohlen, wenn die Reizung metastatisch nach innen gegangen ist und edle innere Eingeweide, die Brust, den Magen u. s. w. befallen hat. Neben äußerlichen dienlichen Mitteln, Senfaufschlägen, Blasenplastern etc. hat man in diesen Fällen sehr nützliche Wirkung von einer Mischung des Bisams mit feinen Schwefelpräparaten, Goldschwefel, Kermes und mit Kampher oder flüchtigem Laugensalze, oder nach Brown mit einem Löffel voll Rum, oder warmen Branntwein gesehen.

4) In exanthemischen Fiebern, Pocken, Masern etc., wenn das Exanthem entweder wegen Schwäche und krampfichter Gereiztheit im  
Gan-



Ganzen und der Haut insbesondere nicht zum Vorschein kommen will, oder aus dem nämlichen Grunde wieder zurück gegangen ist, oder die Krankheit den Charakter eines Faul- und Nervenfiebers an sich nimmt. Diesen letzten Fall kann man aus seinen Zeichen beurtheilen. Die erstern Umstände äußern sich durch kleinen, harten, gespannten, mitunter auch wohl weichen, geschwinden Puls, kühle Haut, Blässe, kalte Extremitäten, Wüsthheit im Kopfe, konvulsivische Bewegungen, blassen Urin, partielle Schweißse, Ängstlichkeit. Der Bisam ist mit Nutzen zu geben, wenn andere Nervenmittel, flüchtige Salze, Baldrian, Kampher zu reizend sind, Mohnsaft wegen seiner nachtheiligen Wirkung auf den Stuhl nicht zu geben ist. Besonders gerne gebe ich den Bisam, wenn metastatische Ablagerung des Maserngiftes nach den Lungen zu fürchten ist, welche sich durch vermehrtes Mißbehagen, verminderte Röthe der Flecken, vermehrte Ängstlichkeit, Sticken, trocknern und größern Husten, schnellen Athem, stärkeres Phantasiren, schnelleren Puls etc. zu erkennen giebt und ein wahres *Asthma acutum* ist. Ich habe einigemal dem Bisam allein es beygemessen, daß diese schlimme Ver-  
setzung in ihrem Entstehen verhindert ward. —  
Gegen die Pocken haben ihn manche für ein Specificum gehalten. Man kann am meisten Nutzen von ihm erwarten, wenn die Krankheit gleich Anfangs mit großer Schwäche, Entkräftung, Niedergeschlagenheit eintritt, der Kranke betäubt ist, sanft phantasirt, der Kopf schwer, das Gesicht blaß ist, der Mund, die Augen und Hände leicht konvulsivisch bewegt werden, der Puls klein,  
schnell,

schnell, zitternd, die Oberfläche kalt ist, Krampfhusten oder Schlucksen, Zittern in den Gliedern, kurzer schwerer Athem zugegen ist, die Flecken nicht zum Vorscheine kommen wollen, blaß, mifs-farbig aussehen. Thilenius gab in dergleichen Fällen Bisam und Bernsteinsalz. Ich habe meistens Bisam und Quecksilber mit einander verbunden und diese Mischung auch besonders bey den warzichten und platten Pocken, die fast immer von indirekter Schwäche herkommen, nützlich befunden. Manchmal habe ich auch kleine Gaben Mohnsaft zugesetzt und davon bey zurück-tretenden Pocken, bey dem Einsinken der Geschwulst und daher darauf folgenden ominösen Ablagerungen gegen den roten roten Tag zu, mitunter gute Dienste gesehen.

5) In der Hypochondrie und Hysterie, nicht sowohl außer, als während des Paroxysmus, woferne nicht, wie leider oft geschieht, eine besondere Idiosynkrasie dagegen Statt findet. Viele Frauenzimmer können den Geruch nicht vertragen. Wo das der Fall ist, leistet er meistens nicht viel, man müßte ihn denn mit Asant versetzen, wo man fast nichts vom Bisamgeruch gewahr wird. So empfiehlt der sel. Kampf folgenden Bissen:

℞. Asae foetidae

Moschi aa gr. X.

Extract. hyoseyami gr. III.

F. c. Syrupō croci bolus.

In der hypochondrischen Schlaflosigkeit empfiehlt ihn Thilenius von fünf bis acht Gran zur Gabe. Mohnsaft schadete in diesem Falle, machte den  
Kran-



Kranken unruhiger. Gegen das hypochondrische und hysterische Schlucksen ist nichts so heilsam, als Bisam mit Vitrioläther oder flüchtigem Salze. Die Engländer empfehlen in diesen Fällen 16 bis 20 Gran auf einmal. Ich habe auch geringere Gaben hilfreich gefunden. Auch nutzt er bey hypochondrischem Schwindel und Magenwehe, welche letztere Krankheit Cullen unter den Namen Gastrodynie aufführt. Ich habe ihn in diesem Falle manchmal mit einer Tasse purem, starken Kaffe nehmen lassen, welcher mit einem Theelöffel voll schwarzem Senf geschärft war.

6) Gegen Konvulsionen und Krämpfe aller Art ist der Bisam eines der vorzüglichsten Mittel, obgleich Home und Selle, was mir unbegreiflich ist, eben keine besondere Wirkungen von demselben wollen gesehen haben. Entweder lag es dann an der Größe des Übels und den unverhältnißmäßigen Gaben des Mittels, oder in der allzu langen Dauer der Krankheit. Über eingewurzelte konvulsivische Krankheiten vermag der Bisam nicht viel. Desto besser wirkt er gegen neuentstandene Krämpfe besonders die Brustkrämpfe, wenn sie, mit allgemeinen Schwächezustand verbunden, in feinen Nerven und schlaffen Muskeln ihren Sitz haben, von Ausschlagsschärfe oder sonst einem feinen reizenden Stoffe, weniger von einer groben Materie, entstanden sind, wo mehr mit reizenden, erregenden, austreibenden Arzneien auszurichten ist, als mit abspannenden, schwächenden, betäubenden. Es gehören hieher die meisten Gattungen hysterischer und hypochondrischer Krämpfe, alle Krämpfe von zurückgetretenem Friesel-, Masern-, Krätzgift, Gichtstoff

a. dgl.

u. dgl., die meisten Krampfkrankheiten kleiner Kinder, die Krämpfe beym Zahnen, die Krämpfe der Neuentbundenen und Kindbetterinnen, die nachkommenden Anfälle periodisch krampfkranker Personen u. s. w., Lentin erzählt einige Fälle von Hundskampf mit Bisam geheilt. Ich kenne kein gewisseres Mittel, die nach epileptischen Anfällen zurückbleibende Sinnlosigkeit zu heben, als Bisam. Diefs bestätigt auch von Quarin. Manche wollen die epileptischen Bewegungen selbst dadurch verhütet haben. Der Italiener Massa empfiehlt kurz vor dem Anfalle folgende Mischung zu nehmen:

**R.** Moschi

Nitri antim. āā gr. X.

Extract. chamomill. qu. s.

**M.**

Whytt und Owe rühmen den Bisam gleichfalls; letzterer zu einem halben Quentchen alle vier Stunden. — Gegen metastatische Brustkrämpfe haben ihn viele Ärzte mit Goldschwefel gegeben. Erst neulichst hat ihn Wichmann gegen das oft verkannte Millarsche hitzige Asthma empfohlen, und diese Wirksamkeit ist seitdem von vielen Ärzten bestätigt worden. Ich habe ihn mehrmals gegen ähnliche oder vielleicht dieselbe Krankheit, auch gegen Stickflüsse zahnender Kinder mit Nutzen gegeben. Gegen diese Umstände empfiehlt ihn auch Thilenius. Einen ganz unvermuthet entstandenen, nicht allzu beträchtlichen Katochus habe ich einmal schnell durch große Gaben von Bisam weichen sehen. Beym Todenkrampf ist er am meisten mit China und Quecksilber, oder mit



mit Mohnsaft verbunden worden. Beym Zahnen mit Konvulsionen thut man wohl, ihn mit Salpeter oder verdünnten Säuren, bey hitzigen Ausschlags - Krankheiten mit Essigsalmiak, bey Kinderinnen mit Salmiak, Hirschhorngeist, versüßten Säuren, Essigsalmiak etc. zu verbinden.

7) Im Schlagflusse und in der Lähmung ist gewiß der Bisam eins der hilfreichsten Mittel, wenn, wie es fast gewöhnlich der Fall ist, wahre Nervenschwäche, oder Krampf und Schwäche des Gehirns und unregelmäßige, alterirte Reaktion des Nervensystems zugegen ist. Dem Pulse allein darf man dann nicht trauen, es scheint meistens eine Art von indirekter Schwäche zugegen zu seyn, wo er fast immer voll und hart schlägt. Mehr würde ich mich auf das Aussehen im Gesichte, auf die mehrere oder mindere Betäubung und auf die Respiration verlassen. Blässe des Gesichtes, verzerrte Physionomie, eingefallene Augen und Wangen, große Schläfrigkeit, Rasseln auf der Brust, seufzendes und pfeifendes Athemholen, blasser, reichlicher Urin, große Entkräftung, fordern reizendkrampfstillende Mittel, Bisam mit flüchtigen Salzen, Naphthen, versüßten Geistern, Baldrian u. dgl.

8) Gegen die Wasserscheu ist er von großen Ärzten, unter andern von Tissot empfohlen worden. Ich kann nichts darüber sagen, da ich diese Krankheit in ihrer ganzen Stärke noch nicht beobachtet habe. Immer scheint mir die Wasserscheu eine Nervenkrankheit, und unter den verschiedenen Arten von einer und derselben Krankheit die vom Bisse toller Thiere die gefährlichste zu seyn. Ich glaube daher auch,  
daß

dafs der Bisam weniger in dieser letzten Gattung, als in derjenigen leisten werde, welche sich mitunter zu Nerven- und Ausschlagsfiebern gesellt. In diesen Gattungen, z. B. in den Pocken, nach epileptischen Anfällen etc. habe ich den Bisam allerdings hülfreich befunden.

9) Unter die Brustkrankheiten, gegen welche man den Bisam empfiehlt, gehören, ausser den Metastasen, die vorhin berührte hitzige Krampfbräune (*Asthma acutum Millari*), das konvulsivische Asthma oder wie Selle es nennt, die Lungenepilepsie (*Caducum pulmonum*), die Brustbräune (*Angina pectoris*) und der Keichhusten.

Gegen die erste dieser Krankheiten, das Millarsche Asthma, hält Wichmann den Bisam für ein spezifisches Mittel. Ich habe diese Krankheit leider oft genug gesehen, um jederzeit vor derselben zu zittern und auch die Trüglichkeit des Bisams kennen gelernt zu haben. Ich bin manchmal glücklich, manchmal unglücklich damit gewesen. Das nämliche ist auch andern praktischen Ärzten begegnet. Doch ist die Mehrheit der Fälle und der Meynungen für die Wirksamkeit desselben, wie auch Hufeland bezeugt. Ich bitte nur jeden Arzt, nicht allzu fest an die Wirksamkeit des Bisams in dieser Krankheit zu glauben oder sich auf ihn ganz allein zu verlassen. Auch im Croup kann der Bisam gegeben werden, wenn die Krankheit, wie Albers Fälle angegeben hat, asthenisch ist, oder die Austretung der Lymphe weniger, oder einfacher Krampf in den Organen des Athmens die Krankheit un-

Jahn, Mat. Med. II. Th. § 8 ter.



terhält. Albers will Erstaunen erregende Wirkungen davon gesehen haben.

Gegen das konvulsivische Asthma, wo das Athmen periodisch erschwert und röchelnd ist, mit Frost eintritt und mit Schweiß endet, wo bey dem Anfalle gewöhnlich Schaum vor den Mund tritt u. s. w., fanden ihn Lentin, Herz und Hirschel wirksam. Lentin brauchte erst viele Arzneien ohne Nutzen. Nachdem er vier Tage lang Bisam gegeben hatte, linderten sich die Zufälle.

Gegen das spastische Asthma von Gichtschärfe, im Grunde also dieselbe Krankheit, welche die Engländer, nach Michaelis, Brustbräune nennen, habe ich von folgenden Pillen gute Dienste gesehen:

℞. Asae foetidae

Gummi quajaci

Extracti valerianae aa dr. un.

Moschi

Sal. C. C. aa gr. X.

Kerm. min.

Opii aa gr. V.

M. F. Pil. gr. II. S. Alle 2 Stunden 3 bis 4 Stück zu nehmen.

Für den Bisam im Keichhusten stimmen Hillary und einige Dänische Ärzte. Ich finde eine Mischung empfohlen, welche aus Bisam, parégorischem Elixir und flüchtiger Baldrianessenz besteht. In der zweyten Periode des Keichhustens habe ich einigemal gute Wirkungen vom Bisam gesehen. Er hat wenigstens die Anfälle in ihrer

ihrer Dauer und Heftigkeit vermindert. Mehrmals hat er mich aber auch verlassen und mich die Unzuverlässigkeit unserer Heilart bey dieser Krankheit beklagen lassen.

10) Gegen den kalten Brand, welcher mit konvulsivischen Zufällen verbunden, oder von einer Lokalverletzung entstanden ist, rühmt ihn der Engländer White mit Hirschhornsalz in steigenden Dosen. Er fieng mit 10 Gran an, und stieg nach und nach bis auf 100 und mehrere Grane. Der berühmte Frank zu Wien verbindet Bisam und Mohnsaft in heftigen Schmerzen des trocknen Brandes. Lentin hat erst neulichst diese Wirksamkeit des Bisams (er verbindet ihn mit Bernsteinsalz) durch eine interessante Beobachtung bewiesen, wo eine sechzigjährige Frau sich einen Splitter in den Finger stiefs und den Brand davon bekam. Ich habe ihn auch einige mal gegen diese Krankheit alter Leute gegeben, aber er hat sie nicht verhindert. Vielleicht lag es jedoch theilweise darin, das ich nicht so große Gaben geben konnte, als vorgeschrieben ist. Wer kann 100 Gran für Eine Gabe bey armen Leuten anwenden?

11) Endlich bedient man sich des Bisams als eines Aphrodisiakums im männlichen Unvermögen. Ich finde ihn unter andern in dem weitläufigen Recepte, womit Weikard nach Art der alten chemischen Ärzte, Impotenz kurirt. Weikard wurde durch einen Zufall, welchen er in seinen vermischten Schriften erzählt, aufmerksam auf die Kraft des Bisams. Ich glaube allerdings, das der Bisam, ein stärkendes, reizendes, wärmendes Mittel, einen wohlthätigen



Einfluß auf die Zeugungskraft haben könne. Oft scheint es jedoch bey diesen Umständen mehr darauf anzukommen, die Phantasie abzukühlen, oder zu entflammen, als Reiz im Körper zu machen.

Außerlich bedient man sich des Bisams zum Anhängsel, als eines abgeschmackten Präservativs gegen Pocken, — auf Baumwolle in den Zahn oder ins Ohr gethan — und selten unter Klystire bey Krämpfen kleiner Kinder.

---

*Praeparata et Composita.*

*Zulapium moschatum, Mixtura moschata Lond.* in sechs Unzen Wasser sucht man zwey Skrupel Bisam vermittelst einer Quente Zucker und eben so viel arabischem Gummi gemischt zu erhalten. Auf keinen Fall schickt sich diese Mischung zu einer Apothekerformel.

*Moschus artificialis*, künstlicher Bisam, eine chemische Verbindung des Bernsteinöls mit rauchenden Salpetergeiste, deren Resultat eine harzichte, schmierichte, unangenehme Substanz mit etwas Bisamgeruch ist. Ich halte sie für eine nicht unwirksame, aber höchst übel zu mischende und zu nehmende Medicin.

*Tinctura moschi*, Bisamessenz. Man versteht darunter meistens die Auflösung des künstlichen Bisams in Weingeist, ob man gleich auch hie und da den natürlichen Bisam auf solche Weise aufgelöst hat. Die letztere ist überflüssig, die erstere wohlfeil und nicht unwirksam. Sie hat die Empfehlung von Gruner, Starke und Stöller für sich. Starke empfiehlt sie in seinem

nem praktischen Handbuche gegen Krämpfe und Nervenkrankheiten. Hargens fand den künstlichen Bisam in einer Keichhustenepidemie fast wirksamer, als den natürlichen.

*Pulvis zunquinensis s. antilyssus s. alexipharmacus sinensis*, aus Zinnober und Bisam. Man hat es vor einiger Zeit gegen Wasserscheu nach dem Bisse toller Thiere und in Anfällen von Manie empfohlen. Dafs dießs Pulver wirksam seyn könne, wird niemand läugnen. Unwirksam darin aber ist gewis der Zinnober, und abgeschmact ist es, zwey Arten desselben, den natürlichen und künstlichen, dazu zu nehmen.

*Myrrha. Mimosa? L. Myrrhe.*

Die Myrrhe — ein Arzneimittel, welches der höchsten Aufmerksamkeit aller praktischen Ärzte werth ist — ist das Schleimharz eines noch nicht genug gekannten, wahrscheinlich stachelichten, strauchartigen Gewächses. Wir bekommen sie aus der Levante, aus Arabien, Ägypten, Äthiopien und Habessinien. Höchst wahrscheinlich ist sie ein Sekretum oder Extravasat, das wie ähnliche z. B. Asant, Mutterharz, Amoniak etc. theils durch freywilliges Ausschwitzen, theils durch Aufritzen erlangt wird. Die Landeseingebornen vermischen mehrere Harze mit der Myrrhe, besonders, wie Bruce angiebt, die Körner des Baumes Sassa, die schwerer wiegen, als die Myrrhe. Gute Myrrhe ist röthlich braun, oder goldgelb von Farbe, leicht zerbrechlich, etwas schmiericht anzufühlen, leicht am Gewichte, kleinkörnig,

nicht,



nicht, im Bruche weißglänzend, von schwerem, narkotischen, würzhaften Geruche und bitterm, scharfen, würzhaften Geschmacke. Im Kauen ähnelt sie dem Wachse, macht aber mit dem Speichel ein seifenhaftes, milchichtes Gemische. Man kann die Myrrhe zum Theil in bloßem Wasser auflösen; aber vollkommen vermischt sie sich durch Eidotter und Pflanzenschleime mit dem Wasser. Kampher und Myrrhe in gleichen Theilen zusammengerieben giebt ein Gemische, welches sich fast ohne Satz und leicht in Wasser auflösen läßt. Man giebt sie theils mit Eidotter etc. in Wasser zerrieben, oder in Pulverform zu fünf, zehn bis funfzehn Gran auf einmal. Sie ist ein reizendes, hitzendes, austrocknendes Mittel, welches bey weitem mehr Bewegung im Blute macht, als die andern Schleimharze, mehr hitzt und trocknet, als Amoniakharz, aber weniger krampfstillend wirkt, als Asant. Eben so wenig kann man ihr, nach meinem Bedünken, eine fäulnißwidrige Kraft beylegen, weil sie äußerlich faule Geschwüre reinigt. Man darf sie nur im Allgemeinen da geben, wo schleimichte Beschaffenheit der Säfte, Schloffheit und Atonie der Muskeln, und Unempfindlichkeit der Nerven zugegen ist. Fieber, Entzündung, wahre Vollblütigkeit, Neigung zu indirekter Schwäche, allzu große wahre Entkräftung und angespannte Reizbarkeit vertragen die Myrrhe nicht gut. Man vermischt häufig stärkende Mittel, Gummiresinen, bittere Extrakte, China, Stahl, Schwefel, Antimonialmittel etc. mit derselben, um ihre Wirksamkeit bald zu erhöhen, bald zu vermindern. Man braucht sie oft in folgenden Krankheiten:



1) in mangelnder Monatsreinigung, wenn Trägheit, Schwäche, Mangel an Ton und Muskelwirkung, Überfluß an Schleim und Schläffheit, die Ursache, mit Einem Worte anhebende Chlorosis vorhanden ist. Die alten Ärzte hielten unter diesen Umständen so viel auf sie, daß sie fast keine Mischung ohne dieselbe verschrieben. Ich habe mich ihrer sehr häufig mit Nutzen bedient. Ich liefs manchmal die Kämpfischen rothen Backenpillen brauchen, die aus Myrrhe, Eisenvitriol und Mutterharz bestehen, und erst neulichst wieder von Ackermann empfohlen worden sind. Ein anderesmal habe ich die Fullerschen oder Sydenhamschen Stinkpillen mit Nutzen gegeben. Man kann die Myrrhe in dem ganzen Zeitraume der Krankheit vom Aufhören der Menstruation an, bis zu der wassersüchtigen Anschwellung des Körpers und bis zur ersten Wiedererscheinung der Reinigung nehmen lassen. Man muß nur nach der Verschiedenheit dieser Zeiträume in der Wahl der beyzumischenden übrigen Mittel verschieden verfahren. Im Anfange, oder wenn man kurz nach dem Ausbleiben der Reinigung gerufen wird, kommt man oft mit bloßer Myrrhe und Eisenmitteln zum Zwecke. Wird man erst im weitem Verlaufe der Krankheit um Hülfe gefragt, wo offenbare Ansammlung von Schleim im Unterleibe und in der Gebärmutter, Kämpfische Infarktus u. dgl. vorhanden sind; so muß man meistens bittere Extrakte mit Antimonialseife, Quecksilber, Schwefel etc. zur Myrrhe setzen. Man kann verschiedene Mischungen hier wieder ins Gedächtniß rufen, welche unter Asant, Antimonialseife, Goldschwefel,  
Ei-



Eisen u. s. w. angegeben worden sind. Kämpf in seinem Handbuche rieth das bloße anhaltende Kaen der Myrrhe, was aber wohl nicht hinreichend seyn dürfte. Der ältere Junker warnt vor der Myrrhe, weil sie erhitze und leicht Hämorrhagie verursache. Einem vorsichtigen Arzte wird das nicht so leicht begegnen. Starke gab öfters folgende Pillen:

℞. Myrrhae

Extr. fumariae aa dr. un.

hellebori nigri

Croci martis aperitivi

aa dr. semis

M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens  
10 Stück zu nehmen.

Gegen den weissen Fluß, er mag venerisch oder nicht venerisch seyn, wenn er schon einige Zeit gedauert hat, ist die Myrrhe mit Nutzen zu brauchen. Immer ist Atonie, Schloffheit der Mutterscheide, Überfluß an schleimichten Feuchtigkeiten zugegen, welchen allen die Myrrhe sehr gut abhilft. Ich habe einigemal Pillen aus Myrrhe, Weihrauch und Eisenvitriol schnell hilfreich befunden. Auch habe ich mich mehrmals folgender Mischung mit Nutzen bedient:

℞. Gi Myrrhae

Mastichis

Quajac. aa dr. un.

Extract. dulcamar.

Saponar. aa dr. sesqui.

M. F. Pil. gr. II. S. Täglich dreymal acht  
Stück zu nehmen.

Da-

Daneben liefs ich einen Trank aus Schafgarbe und Eidernessel trinken.

3) Gegen innere Vereiterungen halte ich sie für eins der besten Mittel, wenn nicht viel Fieber, Entzündung, Reiz zugegen, die Vereiterung nicht allzu beträchtlich und der Ort nicht allzu empfindlich ist. Ich werde nachher vom Gebrauche der Myrrhe bey Brustkrankheiten reden. Jetzt will ich anführen, dafs nichts heilsamer gegen langwierige Durchfälle nach Ruhren, welche wahrscheinlich von Geschwüren im Mastdarne herrühren, wo ein dünnes jauchichtes Wesen mit und ohne Stuhzwang, oft ohne allen Trieb abfließt, nach meiner eigenen Erfahrung ist, als Myrrhe, manchmal mit schleimichten, manchmal mit adstringirenden Mitteln. Ich habe folgende Mischung verschiedentlich angewandt:

℞. Lichen. islandici semiunc.

Radic. colombo dr. duas.

Coque c. Aquae. calcis vivae ad col. unc. trium;  
admisce

Extracti myrrhae dr. sesqui.

Syrupi diacodii dr. tres.

M. S. Täglich vier - bis fünfmal 1 Eßlöf-  
fel voll.

Wirksam hat Richter die Myrrhe mit Schwefelblumen und Aloe im *fluxus coeliacus* befunden, eine Krankheit, welche ich nicht gesehen habe, welche aber höchstwahrscheinlich hieher gehört.

Richter beschreibt zwey Fälle davon. — Rebellische und übel behandelte Tripper, wenn man sie in diese Klasse rechnen will und darf,  
hat



hat Weikard mit Pillen geheilt, welche ich unter Schierling (*Cicuta*) angegeben habe und worunter Myrrhe kommt. — Bey Althof finde ich die Geschichte eines Lebergeschwüres und eines Geschwüres in den Nieren, welche beyde Gattungen von Vereiterung durch Myrrhe geheilt worden sind. Ich kann von der letztern Art auch ein Beyspiel angeben. Ein Mann bekam oft, auch nach geringen Ausschweifungen im Trunke, Unterdrückung des Urins; manchmal gieng auch wohl viel trüber satzreicher Urin ab. Auf einmal bekam er unbedeutende Schmerzen in der Nierengegend und über dem Schoose, und der Harn tröpfelte unaufhörlich mit großem Triebe und Brennen ab. Er fieberte lange. Endlich sprang, dem Gefühle nach, etwas in der obersten Gegend der Blase und eine Portion Eiter gieng mit dem Urine ab. Das Fieber, die Schmerzen, das Drängen nahm mit diesem Ausflusse merklich ab und der Kranke wurde mit China, Myrrhe und Kalchwasser vollkommen geheilt. — Die guten Wirkungen der Myrrhe bey chronischer Vereiterung in der Gebärmutter habe ich mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es geschieht oft, daß Hebammen unbedachtsam unternehmen, die Nachgeburt zu holen oder abzuschälen, worauf fixirter Schmerz, Brennen in der Gebärmutter und Ausfluß einer eiterichten, blutstriemichten Jauche erfolgt und mit Zehrfieber (*Phtisis*) droht. Wenn das Fieber, welches meist in den ersten Tagen von der Gewaltthätigkeit und dem heftigen Reize erregt wird, worüber ist: so nutzt eine Auflösung der Myrrhe mit Kalchwasser, in - und äußerlich angewandt.



4) In der Wassersucht haben viele Ärzte die Myrrhe als ein austrocknendes, reizendes, wärmendes Mittel empfohlen. Bacher rühmt die unter Nieswurz (Helleborus) angegebene tonischen Pillen aus Myrrhe, Nieswurz und Kardobenedikten. Ich habe daselbst die Umstände aus einander zu setzen gesucht, unter welchen diese Komposition nach meinem Bedünken Nutzen leisten kann. Auf keinen Fall wird sie angewandt werden dürfen, wenn die Krankheit schon lange gedauert hat und weit gediehen ist. Es findet sich dann meist ein Fieber ein, welches ein Gemisch von Entzündlichkeit und Zehrfieber (*Hectica*) ist, und also in doppelter Hinsicht die Myrrhe verbietet.

5) In Auszehrungen ist die Myrrhe von jeher als ein wirksames Mittel gepriesen worden. Ich habe sie in folgenden Gattungen mehrmals nützlich gefunden. Am meisten schien sie mir von Nutzen zu seyn in der Schleimschwindsucht, wo weniger Reiz und Spannung, als Schwäche und Schläffheit, besonders im Drüsen-systeme, Schleimansammlung, wenig Fieber, oder doch kein harter und gespannter, sondern weicher und geschwinder Puls, viel Auswurf, aber nicht blutigeitericht, sondern nur von zähem, weißem oder grüngelben Schleime, wenig oder doch nur drückender, nicht stechender Schmerz, die Krankheit scheinbar einen katarrhalischen Charakter hat u. s. w. Ich habe einige Fälle der Art gehabt, wo der Kranke dem Anscheine nach verloren war, aber ganz vollkommen durch Myrrhe, besonders in der Griffithschen Mischung, hergestellt worden ist. Auch Garu  
und



und mehrere Ärzte, fanden diese Form heilsam.  
Ich setze sie deshalb her:

℞. Myrrhae dr. un.

Solve in

Aquae alexiteriae simpl. unc. septem.  
spirituosae dr. sex.

Salis absinthii semidr.

martis gr. XII.

Syrupi alth. unc. un.

M. S. Viermal im Tage einen guten Eßlöf-  
fel voll zu nehmen.

Manchmal veränderte sie auch Griffith folgen-  
dermaßen:

℞. Myrrhae dr. un.

Solve in

Aquae alexiteriae unc. septem.

nucis moschatae semiunc.

Tinct. cort. peruv. dr. sex.

Salis absinthii scrup. duo.

martis gr. XVI.

Sacchari albi semiunc.

M. S. Täglich dreymal 2 Eßlöffel voll zu  
nehmen.

Selle rühmt die Myrrhe in Verbindung mit der  
China.

Eine zweyte Gattung von Auszehrung, wo  
man Nutzen von der Myrrhe gesehen hat, ist  
die eiternde Lungensucht. In den ältern  
Zeiten rühmte man sie hauptsächlich in dieser

Gat-

Gattung von Abzehrung. Ich habe vor einigen Jahren einen Mann zu behandeln gehabt, welcher 28 Tage lang an einem Seitenstichfieber krank gelegen, sich vernachlässigt und dadurch höchst wahrscheinlich ein Empyem in der Brust zugezogen hatte. Er warf manchen Tag wohl ein Pfund Eiter und Blut mit mehr oder weniger Husten aus, fieberte, war ganz von Fleische gefallen, schwitzte stark. Ich ließ ihn vorerst bittere Extrakte mit Salmiak nehmen und sobald das Fieber nur etwas remittirte, in der Remission die Griffithsche Mischung. Dadurch ist der Mann, bis auf einen Husten, welcher für den geringsten Reiz von Luft, Erhitzung, Ärger etc. empfänglich ist, ganz hergestellt worden. Man muß sich nur in solchen Fällen sehr nach dem Fieber accomodiren, mit der Myrrhe sehr temporisiren, wenn man nicht schaden will. Man muß lieber einige Tage aussetzen, wenn das Fieber beträchtlich stärker wird und dann vergrößerte Gaben brauchen, wenn es gelinder wird. Ich habe daneben Milch mit Kalchwasser trinken lassen. Wo es angeht, nutzt die Verbindung der Myrrhe mit Kaskarilla. Nach von Quarin dient die Myrrhe, wenn der Kranke blaß von Farbe und kein Fieber, keine Wallung im Blute zugegen sey. Ich fürchte, man werde sie dann selten geben können. Mit Vorsicht, sagt Hr. v. Quarin, müsse sie gegeben werden, wenn der Kranke vorher dem Blutspeyen unterworfen gewesen sey. Dieß ist alsdann ein ähnlicher Umstand, wie der vorhin angegebene. Fritze brauchte sie nur, wenn zwar Eiterung, allein weder starker Husten, noch Blutspeyen, noch starkes Fieber da war.



war. Auch Kämpf rühmte sie in der eiternden Lungensucht. Der alte Hoffmann empfahl einen Myrrhenzucker von Rosenzucker und Myrrhenextrakt, manchmal auch Myrrhe mit Schwefelblumen oder Schwefelbalsam. Ich finde ein Lohoch bey ihm aus der Myrrhe, Schwefel, Leinöl und Wallrath, womit er viele gute Kuren verrichtet haben will. Ich habe auch oft Pillen gegeben:

℞. Gummi myrrhae

Lact. sulfur.

Extr. millefol.

card. ben. aa.

M.

Ich habe seitdem noch sehr häufig Gebrauch von der Myrrhe in diesen Krankheiten gemacht und immer gefunden, daß sie eins der vorzüglichsten Heilmittel in denselben ist. Ich empfehle sie deshalb auch allen Ärzten, zu fernern Versuchen. Doch rathe ich, die Versuche lieber mit der rohen, reinen Myrrhe anzustellen, als mit dem Extrakte.

Äußerlich war und ist die Myrrhe immer ein sehr gutes Mittel zum Reinigen und austrocknen feuchter, fauler, unreiner Geschwüre. Sie kommt fast unter jedes Wundpflaster, und unter jeden geheimen, oder bekannten Wundbalsam. Manche Ärzte brauchen sie auch in Klystiren gegen Auszehrungen, besonders nach Ruhren. Ein Hauptingredienz ist sie in den Zahnpulvern, Opiaten und Essenzen.

*Praeparata et Composita.*

*Elaeosaccharum myrrhae* s. *Saccharum myrrhatum*, Myrrhenzucker. Fr. Hoffmann liefs ausgesuchte Myrrhe mit feinem Zucker verreiben. In den neuern Zeiten nahm man häufig das Extrakt, auch wohl mit Milchzucker, statt des gemeinen Zuckers vermischt. Ich habe immer reine Myrrhe dazu nehmen lassen, da mir das Extrakt weniger wohlthätig zu wirken, mehr zu erhitzen geschienen hat, als jene. Viele Ärzte haben diesen Myrrhenzucker als fast specifisch gegen Auszehrungen empfohlen.

*Elixir aperitivum*, siehe Aloe (*Aloe*).

*Elixir proprietatis*, s. ebendasselbst.

*Elixir pectorale Dan.* dänisches Brustelixir, aus allerley erhitzen Wurzeln und Kräutern, Angelika, Chamillen etc. mit Salmiakgeist digerirt, nur bey chronischen, asthenischen Brustübeln anwendbar.

*Elixir pectorale resolvens Wedelii*, Wedelsche Brusttropfen, noch hitzender, als die vorigen, aus Alant, Amoniakharz, Myrrhe u. dgl. zusammengesetzt.

*Emplastrum diasulfuris Rulandi* und mehrere andere alte und neue Pflaster, welche ich hier nicht weitläufig specificiren will, enthalten Myrrhe.

*Extractum myrrhae aquosum*, Myrrhenextrakt, wird von vielen Ärzten der reinen Myrrhe vorgezogen. Ich bin der entgegengesetzten Meynung, weil das rohe Gummi mehr Schleimichtes und weniger Brenzlichtes enthält, folglich bey weitem weniger hitzt und trocknet, als das Extrakt.

Essen-



*Essentia Myrrhae*, Myrrhenessenz, war in den vorigen Zeiten das Lieblingsmittel der Chirurgen.

*Liquamen myrrhae* s. *Oleum myrrhae per deli quium*, Myrrhenöl. Nach der ältern Chemie wurden Eier hart gekocht, der Dotter warm ausgenommen und das Innere des warmen Eies mit Myrrhe ausgefüllt, welche dann als ein gelblichter dünner Saft ausfloß. Die neuern Apotheker haben vorgeschlagen, Myrrhen-Extrakt aufzulösen und zu brauchen. Offenbar wirkt dieß letztere Myrrhenöl anders und weniger mild, als das ältere. Ich bleibe daher bey dem ersten, bey dem alten, welches ein ganz vortreffliches äußerliches Heilmittel für Wunden empfindlicher Theile z. B. Brustwarzen, Wunden der Nägel, der Lippen etc. ist.

*Pilulae aloephanginae*, *de amoniaco*, *de cynoglossa*, *Emmanuelis*, *Ruffi*, *foetidae*, *hystericae*, *polychrestae*, *spleneticæ* und noch mehrere enthalten Myrrhe.

*Pulvis dentifricius*, Zahnpulver, fast alle enthalten Myrrhe. Mein gewöhnliches ist Myrrhe und China. Voglers rothes Zahnpulver besteht aus Borax, Alaun, Myrrhe, Zimtblüten und Violenzwurzel mit Kugellack gefärbt, sein schwarzes enthält Myrrhe, Doppelsalz, Alaun, Violenzwurzel und Nelken mit gebranntem Brode gefärbt.

*Nitrum.*

*Nitrum. Kali nitricum s. nitratum.* Salpeter, prismatischer, gemeiner Salpeter. Salpetersaures Pflanzenalkali. Salpetergesäuerte Pottasche.

Die Verbindung der Salpetersäure mit dem Laugensalze der Vegetabilien bildet ein Mittelsalz, welches kühlend prickelnd schmeckt, keinen Geruch hat, sich in prismatischen, bleibenden Krystallen ansetzt, auf glühenden Kohlen verpufft und noch mehrere Eigenschaften besitzt, die die Chemie näher bestimmt. Man findet den Salpeter theils als Erzeugniß der Natur, theils ist er ein Werk der Kunst. Manche Pflanzen z. B. das Erdrauch, die Boragen, Gurken, Kürbisse enthalten fast vollkommenen Salpeter. Wir brauchen aber in der Arznei - Wissenschaft nicht den rohen, sondern den von seinen fremden Stoffen gereinigten Salpeter (*Nitrum depuratum*). Dieß Präparat läßt sich sehr leicht in kaltem und warmem Wasser auflösen (und frisch aufgelöst ist er nach Brookesby am wirksamsten), läßt sich auch leicht in Pulverform nehmen. Unter Pillen mischt man es nicht gerne. Ohne Bedenken kann man andere Salze (die Stahlianer hielten besonders viel auf das Doppelsalz), bittere Extrakte, Antimonialmittel und nach Anzeige mehrere Arzneien mit demselben verbinden, vermeidet aber vornehmlich Quecksilber und seine Präparate, wodurch leicht ein gefährliches, ätzendes Gift erzeugt wird. Auch mischt man nicht gerne versüßten Salpetergeist mit Hollundermus, weil

Jahn, Mat. Med. II. Th.            T t            die



die Salpetersäure darin entwickelt und frey gemacht wird. Stärkende Mittel müssen der Regel nach nicht zum Salpeter gemischt und höchstens nur mit demselben verbunden werden, wenn entweder die Krankheit zweydeutig ist, die Indikation folglich nicht bestimmt gebildet werden kann, oder wenn man die schwächende Kraft des Salpeters vermindern, das Muskel- und Nervensystem schonen, den Magen nicht allzu sehr angreifen will u. s. w. Fälle der Art können z. B. bey entzündlichen Wechselfiebrn, bey hitzigen Nervenfiebrn, bey schwachen und reizbaren Fieberkranken überhaupt etc. vorkommen.

Salpeter ist im Allgemeinen eins der schwächendsten Mittel, die wir besitzen. Es vermindert die Erregung, spannt die Nerven ab, schwächt und verringert die Reizbarkeit, löset die Säfte auf, widersteht der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes vorzüglich wirksam. Ein fortgesetzter Gebrauch schwächt den Magen und die Verdauungskraft, erzeugt eine asthenische Diathesis, einen beträchtlichen Grad von Schwäche, sogenannte scorbutische Verderbtheit der Säfte und kränkliche Unempfindlichkeit der Nerven. Salpeter ist bey sthenischer, phlogistischer Beschaffenheit des Körpers und seiner Krankheiten, bey Hitze und Wallung mit rother, nicht brennend heißer, turgirender Haut und vollem, harten, heftigen, schnellen Pulse, bey trockner, reiner oder nur nicht mißgefärbter, allzu rother etc. Zunge, bey sparsam abgehenden, rothen, nicht von Galle gefärbtem Urine, heftigem Schlagen der Adern, großer Unruhe und Kraftäufserung im Körper, das wirksamste, gleichsam souveraine Mittel.

Wah-

Wahrer, reiner Kraftüberfluß, wahre Vollblütigkeit, entzündliche Diathesis, Sthenie sind die dringendsten Anzeigen zur Anwendung des Salpeters. Dagegen muß er bey wahrer eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche, bey Mangel an gutem Blute, bey faulichtem Zustande, bey weichem, kleinen, geschwinden Pulse vermieden und bey krankhaft erhöhter, nicht geschwächter, nur unterdrückter Reizbarkeit, bey empfindlichen oder krampfficht gereizten Nerven, feinen und weichen Muskeln, zarten Blutgefäßen, nicht ganz reinem Darmkanale nur mit Vorsicht gegeben werden.

Salpeter reizt bey weitem weniger, schwächt, erschläfft mehr, als Salmiak. Salpeter verdient den Vorzug, wo entzündliche, sthenische Diathesis; Salmiak, wo faulichte, asthenische Diathesis vorwaltet. Salpeter muß gegeben werden, wenn die Öffnung träge und langsam vor sich gehet, vermieden werden, wenn Durchfall oder Dünneleibigkeit zugegen ist; Salmiak grade umgekehrt. Beym Salpeter darf der Puls nicht weich, bey Salmiak darf er nicht zu hart seyn.

Salpeter und Säuren mögen vielleicht in gleichem Grade schwächen und kühlen. Säuren aber ziehen zusammen, was Salpeter nicht thut; jene wirken also weniger schwächend auf das Muskulsystem, als dieser; sie können und müssen bey erhöhter Reizbarkeit mit schwachem Wirkungsvermögen, bey faulartigen Entzündungen gegeben werden, wo Salpeter nicht nutzt; sie wirken weniger auf die Haut, weniger mehr auf das Blut selbst, als Salpeter.

Salpeter und bittere Salze wären leicht für



einander zu substituiren, wenn die letzten nicht so geschwinde auf den Darmkanal wirkten. Auch reizen sie wegen ihres Bitterstoffs schon mehr als Salpeter, und können aus diesem und jenem Grunde nicht in so starken Gaben angewandt werden, als es seyn müßte, um ihre Wirkung gleichförmig mit der des Salpeters zu machen.

Salpeter und Quecksilber scheinen nach den neuesten Erfahrungen in der Kraft, der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes zu widerstehen oder abzuhalten, einander gewissermaßen ähnlich zu seyn. Quecksilber reizt aber weit flüchtiger, stärker, geschwinder, als Salpeter. Ich glaube, daß wir bey näherer Kenntniß vom Gebrauche des Quecksilbers in Entzündungs - Krankheiten weit schnellere Kuren machen werden, als bisher. Quecksilber verdient bey unreinen, gemischten Entzündungen den Vorzug; Quecksilber ist vorzüglicher bey Entzündungen des Drüsensystems, des Darmkanals, der Nieren etc., wo Salpeter, als Salz, nachtheilige Reizung verursacht. Quecksilber paßt mehr bey zusammengezogenem, kleinen, härtlichten, Salpeter bey großem, vollen und harten Pulse. Quecksilber ist anwendbar bey indirekter Schwäche, Salpeter nur bey sthenischer Diathesis. Quecksilber wirkt — wenn ich so sagen darf — erweckend, positiv reizend, aktiv; Salpeter abspannend, negativ reizend, passiv.

Die Wege, wodurch sich die Wirkungen des Salpeters äußern, können nicht ganz genau bestimmt werden. Große Gaben desselben wirken, wie alle Salze, auf den Darmkanal und erregen Durchfall. Minder große Gaben scheinen durch

Er-

Erschlaffung und Abspannung die Hindernisse zu heben, welche sich einer wohlthätigen Reaktion entgegen setzen, diese sind: vermehrte Reizbarkeit und krampfhaftes Zusammenschnürung der Gefäße — und nun ist bald ein häufiger Urinabfluß, bald vermehrte Hautausdünstung, die Folge dieser freyer gemachten Gegenwirkung der Lebenskraft.

Am gewöhnlichsten giebt man Erwachsenen eine bis zwey Quenten in 24 Stunden. Alexander's und Broklesby's Versuche und Paradoxien benehmen weder dem Werthe des Salpeters etwas, noch sind sie im Stande, mich zu größern Gaben desselben zu bewegen, wodurch gewöhnlich nutzloses Laxiren bewirkt wird.

Kinder vertragen im Ganzen den Salpeter sehr gut; doch habe ich auch diesen nie zu starke Gaben gegeben, als manche Schriftsteller rathen.

Man braucht den Salpeter in sehr vielen Frankheiten, da sich zu sehr vielen Krankheiten ein durch Natur oder Kunst herbeygeführter Erregungszustand, ein sthenischer Entzündungs- oder phlogistischer Zustand äußert, Fieberbewegungen erscheinen, denen wir, wenn wir nicht ganz bestimmt das Ursachliche derselben, die Veranlassung dazu, die Art derselben etc. kennen, methodisch kühlende Mittel, Salpeter, andere Mittelsalze, Pflanzensäuren etc. entgegen setzen. Ich will und kann daher nicht alle die einzelnen Übel angeben, in denen man einmal Salpeter geben könnte und müßte; ich will nur die hauptsächlichsten Krankheiten hier nennen:

1) reine oder sthenische Entzündungsfieber. Der Salpeter ist bis jetzt noch im-



immer das vornehmste Mittel in diesen Fiebern gewesen. Er vermindert die Phlogosis im Blute besser, als irgend ein anderes Mittel, sagt Vogel. Besonders ist er im Anfange der Krankheit, wo der Puls voll, hart und ziemlich langsam, oder unterdrückt, wellenförmig und heftig, die Zunge weiß und mit schäumichten Speichelstreifen zur Seite besetzt, oder trocken und rein ist, höchst nothwendig. Hier wirken die andern Mittelsalze zu leicht auf den Darmkanal, gehen zu bald durch das bewirkte Laxiren wieder ab, wirken zu wenig auf das Ganze des übrigen Körpers und das Gefäßsystem, der Salmiak reizt zu sehr, die vegetabilischen ungegohrenen Säuren ziehen leicht zusammen, die gegohrenen hitzen, die mineralischen nutzen gar nicht. Der Salpeter allein hat die guten Eigenschaften aller dieser Mittel zusammengenommen, ohne ihre üblen zu besitzen, wenn man ihn zumal recht zu geben und zu benutzen versteht. Er nutzt anfangs zu einer bis höchstens vier Quenten unter so viel Unzen Mandelmilch gemischt. Mehr in einem Tage zu geben, hilft nichts, weil er sonst fruchtloses Laxiren verursacht. Sollte schon die empfohlene Quantität zu sehr auf den Darmkanal wirken: so wird man es bald durch einen Zusatz von arabischem Gummi, Saleb, Traganthspecies und ähnlichen Dingen, hemmen können. Anfangs kann man auch den Salpeter, wie Selle, bloß mit Sauerhonig versüßt, ohne allen weitem Zusatz, geben; nach einigen Tagen, wenn die zweyte Periode des Fiebers eintritt, wo sich die Krankheit mit Ausdünstung entscheiden will, thut man wohl, ein antimonialisches Mittel, am besten Spiels-

Spießglaskalch oder Spießglaswein, auch nach Veränderung der Umstände, statt der Antimonialien eine vegetabilische Säure beyzumischen. Leidet der Kranke, wider Gewohnheit, an Verstopfung, an Trockenheit des Stuhles, Beschwerden im Unterleibe, Wärme, Brennen in demselben: so nutzt ein Zusatz irgends eines abführenden Mittelsalzes, des Glauberschen, Seignettischen, der Weinsteinzubereitungen, der phosphorirten Sode u. s. w.

**Rx.** Aquae Sambuci unc. tres.

Salis polychresti Seign. dr. tres.

Nitri dr. sesqui.

Vini emetici dr. un.

Syrup. alth. dr. tres.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

So wie sich das Fieber seiner völligen Entscheidung und seinem Ende nähert: so nimmt man mit der Menge des Salpeters immer mehr ab, wählt statt dessen den Salmiak, oder vermischt ihn mit gelinde stärkenden und reizenden Mitteln. Dahin gehören flüchtige Salze, Essigsalmiak, Kampher, bittere Extrakte, Senega, Arnika, Alant u. s. w. Es tritt dann die Periode der Schwäche ein, die von unserer bisherigen Heilart unzertrennlich ist und mit stärkenden Mitteln vorsichtig behandelt werden muß.

2) In Brustfiebern ist der Salpeter so nothwendig, als im reinen allgemeinen Entzündungsfieber. Bey reiner Pleuresie, welche sich durch den Bluthusten, steten trocknen Hustenreiz, empfindliches Stechen, große Beklommenheit



heit charakterisirt und immer mit allgemeinem Fieber, besonders Frost eintritt, nutzt der Salpeter mit Molken, schleimichten Getränken, Mandelmilch. Ist die Entzündung nicht allzu beträchtlich, die Reizbarkeit nicht zu gespannt, der Magen nicht zu sehr angegriffen: so dient auch eine Gabe Spiessglaskalch, Brechweinstein etc. als Zusatz zu den Salpetermischungen. — Ist die Fiebergattung gallichtentzündlich: so müssen die nothwendigen örtlichen Ausleerungen, Brechen nach der Aderlässe etc. vorangeschickt und dann Salpeter mit kleinen Gaben Laxirsalz oder mit Salmiak und Manna gegeben werden. Selten ist der gallichte Charakter so überwiegend, das man des Salpeters ganz entbehren könnte und strenge oder allein gastrisch verfahren müßte. — Bey Brustfiebern mit faulichter Konstitution paßt kein Salpeter. Es ist dann reine Asthenie da und die Brust leidet deuteropathisch. — Bey nervichten Brustfiebern muß man sich desselben mit Vorsicht bedienen. Diese Gattung hält Anfangs den Gang eines Entzündungsfiebers; aber in kurzem ist diese Entzündlichkeit wie abgeschnitten und es tritt eine Periode von Schwäche ein, welche viel Kunst fordert, wenn sie glücklich besiegt werden soll. Ich habe diesen Zustand schon einigemal geschildert. Man kann den Salpeter im Anfange geben, muß ihn aber alsbald mit reizenden Mitteln, Senega, Wolverlei, Kampher, Hirschhornsalz etc. versetzen. Man findet eine Mischung der Art unter Hirschhorn (*Cornu cervi*). Allzu lange darf man nicht, weder in dieser, noch in allen andern Gattungen von Brustfieber, Salpeter brauchen. Er würde die direkte  
oder

oder indirekte Schwäche, welche sich jedesmal zu diesen Fiebern gesellt, vermehren. Der Salpeter paßt mehr zu Anfange und muß gegen das Ende mit Salmiak, Senega, Wolverlei, Kardobemedikten etc. verwechselt werden. Bey der Annäherung des Fiebers zu seiner Entscheidung muß immer ein diffusibler Reiz beygemischt werden, wozu sich Minderersgeist, Kampher, flüchtige Salze etc. am besten schicken.

5) Bey Magen-, Darm- und Nierenentzündungen giebt man an und für sich nicht gerne Salpeter. Er reizt, als ein Salz, die so sehr empfindlichen Theile meistens schon zu sehr, macht Erbrechen, Durchfälle, wirkt zu sehr auf den Urin und muß wenigstens nur erst dann gegeben werden, wenn der stärkste Reiz durch Aderlässe, einwickelnde Mittel, schickliche Diät vermindert, die Sensibilität der leidenden Organe nicht mehr so sehr erhöht ist, und muß selbst dann noch immer mit einwickelnden, schleimichten, ölichten Mitteln gegeben werden. Man läßt Emulsionen von Mandeln und Mohnsaamen, nach Befinden mit Bilsensaamen, wenn man ihm, wie Kortum, etwas vorzügliches zutrauet, mit arabischem Gummi, Saleb, Traganthspecies etc. mit Öl und Eidotter etc. zubereiten, und mischt seinen Salpeter, nach Anzeigen mit Kampher und Manna, darunter. Bey Magen- und Darm-entzündung thut man noch überdieß wohl, kleinere Portionen, als man sonst zu thun pflegte, auf einmal und sie lieber in kürzern Zeiträumen wiederholt, zu geben, um selbst nicht mechanisch zu sehr auszudehnen und zum Brechen oder Laxiren zu reizen.

Bey



Bey der Leberentzündung kann man gewöhnlich mehr Gebrauch vom Salpeter machen. Es trifft sich inzwischen auch wohl bey dieser Gattung von Entzündung, daß der Magen so erstaunend gereizt ist, daß alles weggebrochen wird, was der Kranke zu sich nimmt. Der Salpeter und jedes Salz nutzt alsdann schlechterdings nichts. Besser werden dann Quecksilber und Mohnsaft mit schleimichten Mitteln vertragen. Ist aber kein Brechen zugegen, die Entzündung heftig und das Fieber rein inflammatorisch (der gelbsüchtige Zustand der Augen, der Haut und des Urins hindert nicht): so kann man nicht nur, sondern man muß schlechterdings Salpeter geben, welchen ich doch immer gerne mit Salmiak und Kampher versetze. Daneben können die übrigen Mittel, welche man in dieser Krankheit empfiehlt, Quecksilber, erweichende Tisanen etc., dennoch immer statt finden.

Der Salpeter thut auch gute Dienste bey der Gebärmutterentzündung, welche sich durch einen wühlenden, brennenden und drückenden Schmerz, nicht sowohl, wie bey dem eigentlichen Kindbettfieber, um den Nabel herum, sondern tief im Becken unterscheidet. Der Leib ist nicht sehr aufgetrieben, nicht so krampficht empfindlich bey äußerer Berührung wie bey dem Kindbettfieber, die Lochien sind ganz oder größtentheils unterdrückt. Der Salpeter fordert nur diejenige Vorsicht, welche bey Krankheiten nothwendig ist, deren Charakter eine so nahe Verwandtschaft mit dem Faulichten besitzt. Es bildet sich nämlich leicht, ja oft in der größten Geschwindigkeit, eine asthenische Entzündung, die die größte Geneigt-

neigtheit hat, in faulen Brand überzugehen. Man thut daher wohl, bey der geringsten Vermuthung dieses Zustandes, Salmiak, Essigsalmiak, Kampher, Wolverlei etc. zum Salpeter zu setzen und ihn ganz wegzulassen, wenn die Krankheit in der That diese üble Wendung nimmt. Es tritt alsdann der Fall für Säuren, Naphthen, Angelike, Schlangenzwurzel und China ein.

4) In intermittirenden Fiebern giebt man Salpeter, wenn sie mit entzündlicher Diathesis verbunden sind. Man erkennt dies besonders an der inflammatorischen Konstitution, an dem plethorischen Habitus bey schlaffem, geschwächten, hämorrhoidarischen Unterleibe (indem es meistens, nach Frank, örtliche Abdominalkrankheiten sind), an der längern Hitze und kurzen Frostperiode, an der reinen, trockenen oder gelinde schleimichten Zunge, dem fast anhaltenden oder verdoppelten Typus des Fiebers, dem vollen, harten Pulse etc. Man räth dann, die Kur mit Aderlässen und Abführungen anzufangen und das Fieber eine Zeit lang wie ein Entzündungsfieber zu behandeln. Im Verlaufe könnte man, wie ich oben angegeben und dergleichen Verschriften bey Hoffmann und Huxham gefunden habe, zur China, welche doch unumgänglich nöthig ist, Salpeter setzen.

5) Gallichte Fieber dürfen der Regel nach nur dann mit Salpeter behandelt werden, wenn entzündliche Komplikation zugegen und überwiegend ist. Eine üble Verbindung, schwer zu erkennen und noch schwerer, gut zu heilen! Fast alle Gallenfieber haben etwas der Entzündlichkeit nahe kommendes. Eigentlich entzündliche

che



che Gallenfieber äußern sich durch unbeständig harten, wellenförmigen Puls, große Ängstlichkeit und Hitze, seufzenden Athem, blässern Urin, duftende Haut, fixirte Schmerzen in den Präcordien. Nach dem Aderlassen und Brechen sind Mixturen aus Salzen und Salpeter, wie ich oben angegeben habe, nothwendig. Je mehr sich das Fieber zum entzündlichen neigt, desto größer, je mehr es sich der Fäulniß nähert, desto geringer muß der Zusatz von Salpeter seyn, und nach Befinden mit Kampher, flüchtigen Salzen etc. versetzt werden.

6) Nervenfieber. Der Salpeter darf nur in dem sogenannten hitzigen Nervenfieber, einem hitzigen Fieber mit allerley sich widersprechenden Erscheinungen und Symptomen, vorzüglich einer großen Reizbarkeit und Spannung des empfindenden und bewegenden Systems, gegeben werden. In den ersten Zeiten dieses Fiebers, wo die Hitze und der Durst groß, der Puls zusammengezogen, härthlich, die Zunge trocken, der Kopf aufgetrieben, roth, wüste, der Kranke heftig und hastig in seinen Aktionen, ohne Schlaf, die Haut brennend und trocken, oder etwas feuchte und warm ist, passen kühlende und Salzmittel, unter andern Salpeter in Verbindung solcher Arzneien, welche wohlthätig, stärkend auf die Nerven wirken, z. B. Baldrian, Bisam, Bibergeil, flüchtige Salze, Minderersgeist, die Naphthen etc. Häufig wird auch in diesen Fällen das Doversche Pulver gegeben, wovon unter Möhnsaft (*Opium*) die Rede seyn wird. Noch muß man merken, daß man ja nicht so lange mit dem Salpeter anhalten darf, damit die Kräfte nicht zu sehr

sehr abgespannt werden. Sobald die krankhaft erhöhte Reizbarkeit herunter gestimmt und dadurch der wahre, ursprüngliche Zustand von Schwäche, welcher zwar gleich Anfangs zugegen, aber verhüllt und unkenntlich gemacht ist, sich deutlicher zeigt, die Krankheit ihrer Entscheidung entgegen gehet, aber aus Mangel an Kräften sie nicht zu bewerkstelligen vermag: sobald muß entweder der Salpeter ganz weggelassen, oder mit kräftigen, stärkenden, diffusiblen, oder tonischen Reizmitteln, Mohnsaft in kleinen Gaben Kampher, Schlangenzwurzel, Wölverlei, Angelika, China, Quassie etc. versetzt werden.

7) **Hitzige Ausschlagskrankheiten.** Der Salpeter hat in diesen Krankheiten einen sehr großen Wirkungskreis. Alle diese Krankheiten haben einen entzündlichen Anstrich und Charakter; besonders ist die Haut durch Schwärchen, durch den Ausschlag selbst, in entzündlichen Zustand versetzt. Bey den meisten wird nur diese Grundirung nicht so rein gelassen, sondern durch gallichte, faulichte Beymischung verändert, oft bloß durch widernatürliche Nervenverstimmung bedenklich gemacht. Hiernach muß inzwischen der Werth, die Zeit und die Art, den Salpeter anzuwenden, verschieden beurtheilt und bestimmt werden. Im ganzen ist der Salpeter mehr ein Mittel für die erste und zweyte Periode dieser Fieber, als für die dritte und letzte. Beym ersten Eintritte oder Ausbruche des Fiebers ist man gewöhnlich nicht im Stande zu bestimmen, von welcher Art dasselbe seyn, oder welchen Gang es nehmen werde. Man kann also fast immer gleich Anfangs eine Mischung von Salpeter und  
etwas



etwas Salz, allenfalls mit einem Antimonialmittel nützlich brauchen. Ich habe dergleichen Formeln mehrere angegeben. In diesen Mischungen wird der Salzinhalt erhöht und der des Salpeters vermindert, oder ganz weggelassen, wenn bey weiterer Entwicklung der gastrische, gallichte Charakter überwiegend wird. So z. B. bey heftigem Erbrechen, Diarrhöe, klopfenden Kopfschmerzen über der Stirne, bitterem Geschmack, Druck im Magen etc. Von den Ausschlagsfiebern sind es die Pest, das Friesel-, Schwämmchen-, Nessel-, und Blasenfieber, welche gewöhnlich ein entzündlich gastrisches Substratum haben. Die Pocken gehören der Regel nach mehr zu der andern Gattung, wo der Salpeter häufiger, und weniger mit Salzen vermischt, gegeben werden kann. Er nutzt, wenn starkes Fieber, viel Hitze, sthenischer, plethorischer, inflammatorischer Zustand, voller, harter Puls, Schlaflosigkeit, Angst, Phantasiren, Röthe des Gesichts und der Haut, Nasenbluten, heftige Schmerzen in Kreuze und in der Nierengegend, Zucken in den Gliedern, Auffahren, weiche oder wenigstens nicht ganz trocken brennende Haut, reine oder weiß schleimichte Zunge, nicht ganz verlornen Appetit, reiner Geschmack etc. zugegen ist. Rosenstein empfiehlt unter solchen Umständen Salpeter mit Citronmorsellen. Starke gab oft im Anfänge der Pockenkrankheit Salpeter mit Zinkblüthen, weil sich so oft etwas Krampflichtes mit einmischet. Bey schwächerem Reize, weicherem Pulse, feuchter Haut, nutzt auch, zumal gegen den Tag des Durchbruchs zu, ein Zusatz von Kampher; bey heftiger Unruhe, stürmischen Erbrechen und Durch-

fäl-

fällen, hastigen Bewegungen des Nerven- und Muskelsystems, muß man entweder Mohnsaft zuzusetzen, oder den Salpeter gar weglassen. Nach dem Durchbruche der Pocken kann man nur selten Gebrauch vom Salpeter in dieser Krankheit machen.

Beym Scharlachfieber nutzt der Salpeter fast immer in den ersten Stadien der Krankheit, Anfangs allein in Emulsionen und Auflösung, oder mit einem Zusatze von Spießglas, Brechweinstein, Spießglaskalch, Brechwein etc.; nach einigen Tagen mit Essigsalmiak, reinem Salmiak, Hirschhorngeist, Mixtura simplex, leichtem Senega- und Wolverleiaufgüsse etc., je nachdem das Fieber und die Konstitution des Kranken diesen oder jenen Charakter an sich nimmt. Am meisten neigt es sich zum katarrhalischen oder rothlaufsartigen, d. i. entzündlich gastrischen. Nicht selten findet man aber auch nervichte oder faulichte Scharlachepidemien, wo natürlich der Salpeter nicht geradehin gegeben werden darf. Bey gewöhnlichem entzündlich katarrhischen Scharlach kann der Salpeter in den beyden ersten Stadien, unter der gehörigen Abwechslung von Nebenmitteln, gegeben, in dem dritten muß er gewöhnlich vermieden und nur bey der so oft am Ende erscheinenden Hautgeschwulst gegeben werden, wenn sie mit Fieberbewegungen verbunden ist. Man vermischt ihn in diesem letztern Falle gerne mit bittern Extrakten, Senega, Meerzwiebel etc.

Auch bey Masern und Rötheln kann man vielfältig Salpeter anwenden. Beyde Krankheiten sind fast immer rein entzündlich. Man giebt also.



also, nach den nöthigen Ausleerungen, Salpeter mit reichlichem verdünnenden Getränke, Absud von Quecken - Altheewurzeln, Hollunder - und Malvenblüthen etc. Man richtet dabey sein Augenmerk immer auf Lungen und Haut. Man kann fast die ganze Krankheit hindurch Salpeter geben, nur vermindert man in der Mitte derselben theils die Gabe, theils sucht man einige stärkende Mittel, bittere Extrakte, flüchtige Salze, Kampher etc. zuzusetzen. Sollte gegen das Ende des Fiebers die so gefährliche Masernperipneumonie erscheinen: so muß die antiphlogistische, antisthenische Methode kräftiger in Wirksamkeit gesetzt, wieder mehr geschwächt und gekühlt, mithin wieder mehr Salpeter gegeben und die Krankheit ganz wie ein Entzündungsfieber behandelt werden.

8) Rheumatismen. Am meisten bedient man sich des Salpeters in hitzigen Rheumatismen. Diese Krankheit ist immer mit einem Fieber verbunden, welches mehr oder weniger inflammatorischer Natur ist. Der Salpeter ist im Anfange desselben, wenn es nur nicht ganz bestimmt faulichter Art ist, unumgänglich nothwendig. Man muß ihn aber meist in großen Gaben reichen. Selle empfiehlt ihn, verdünnt mit gewöhnlichem Getränke, zu einer halben bis ganzen Unze im Tage. Broklesby gab binnen 24 Stunden zehn und mehrere Quenten in drey bis sechs Pfund dünnen Haberabsud. Meistens erfolgt hierauf mehrmaliges Laxiren, das in den ersten Tagen der Krankheit wenigstens nicht schädlich ist. Oft wirkt es auf Urin. Manchmal kommt man allein mit diesem Mittel aus. Am öftersten aber muß

mufs man nach einigen Tagen, nachdem die grösste Fieberreizung in etwas gemäfsigt und die Phlogosis vermindert ist, ein flüchtigeres Reizmittel beymischen, wozu sich in diesen Zeiten der Salmiak, Minderers - oder Hirschhorngeist am besten qualificiren. Auch nutzen in diesen Fällen antimonialische Mittel mit Salpeter und Salmiak, und wenn der Puls weicher, der Kopf freyer, die Schmerzen flüchtiger und vager, die Schweisse wohlthätiger sind, Salpeter mit Kampher. Besonders nutzt auch eine Mischung von Salpeter, Kampher, Mohnsaft und Goldschwefel. Vogel läfst dabey Weinsteinmolke trinken, von der ich nur fürchte, dafs sie den Magen zu sehr angreifen werde. Vortheilhafter scheint mir die Verbindung des Salpeters mit der Meerzwiebel, nach Wagner, zu seyn, wenn der Urin trübe wird und wie Ziegelmehl sedimentirt.

Allzu lange darf jedoch auch bey dieser Krankheit nicht mit Salpeter fortgefahren werden, weil im Verlaufe derselben meist eine Art von indirekter Schwäche eintritt, welcher durch diffusible und weiterhin durch tonische Reizmittel entgegen gewirkt werden mufs.

Zurück gehende, anderwärts metastatisch reizende, sehr flüchtige rheumatische Schärfe, fordert bey kleinem, zusammen gezogenem Pulse Salpeter mit flüchtigem Salze, bey hartem, gespannten Pulse Salpeter mit Bisam, bey weichem Pulse mit Kampher und Kermes. Dafs sich nach Verschiedenheit dieser Umstände auch das Nebenverhalten abändern, dafs man Anfangs allzu grosse Wärme, besonders von Federbetten vermeiden, bey anhebenden erleichternden Schweissen sich



derselben bedienen, die Ausdauer im Schweisse nach dem Grade und der Zeit der Krankheit verkürzen oder verlängern, schickliche Diät und äussere Mittel damit verbinden müsse, versteht sich von selbst.

Chronische Rheumatismen vertragen in der Regel den Salpeter weniger gut. Rheumatalgie ist eine asthenische Krankheit, folglich stärkender Mittel bedürftig. Chronische Rheumatalgie aus hitzigem Rheumatism entstanden, verbietet durchaus Salpeter. Schnell entstandene Rheumatismen, ohne merkliches Fieber, verschwinden unter schicklicher äusserlicher Behandlung manchmal bald durch Salpeter mit Goldschwefel, wenn plethorischer Habitus, Neigung zu phlogistischen Krankheiten zugegen ist. Vom Doverschen Pulver wird an einem andern Orte die Rede seyn. Thompson rühmt gegen kalte Rheumatismen alle 5 bis 6 Stunden folgenden Haustus:

℞. Aquae rosarum.

Julepi camphorati aa unc. duas.

Vini emetici dr. un.

Nitri gr. XV.

Spirit. nitri dulc. gt. XX.

M.

9) Katarrhe. Der Salpeter ist hier ein nothwendiges Arzneimittel, wenn Fieberbewegungen mit dem Katarrhe verbunden sind, strenger, trockner, angreifend und schmerzhafter Husten, Hitze im Kopfe, Trockenheit des Halses, Brennen und Rohseyn auf der Brust zugegen ist. Meistens kommt man bey einfachem Katarrhfieber mit einigen

nigen Gaben Salpeter und Essigmeth oder Hollunderblüthen-  
thee aus. Ich habe unter Spießglas (*Antimonium*) verschiedene Mischungen angegeben,  
welche mit Nutzen zu brauchen sind. Folgendes  
Recept finde ich bey Vogel:

**R̄.** Florum sambuci M. tres.

Infunde

Seri lactis fervidi ℥. duas.

Col. adde

Nitri dr. un.

Roob sambuci

Syrupi alth. āā unc. un.

M. S. Tassenweise zu nehmen.

Der jüdische Arzt de Moneta rieth bey seiner  
paradoxen Katarrhbehandlung folgendes Pulver:

**R̄.** Nitri dep. gr. X.

Salis amoniaci gr. XV.

Cremor. tartari gr. XX.

M. S. Des Tages einigemal eine Gabe zu  
nehmen.

Bey langwierigen Katarrhen muß man entwe-  
der den Salpeter ganz aussetzen, oder mit stär-  
kenden und äußerlichen Reizmitteln verbinden.  
Es findet sich dann eine Asthenie, eine indirekte  
Schwäche, welche mit Schleimschwindsucht droht  
und den Salpeter keineswegs verträgt. Wenigstens  
müßte man Alant, Senega, Wolverlei, oder wie  
der verstorb. Unzer will, Kalagualawurzel mit  
demselben durchaus verbinden.

Gegen trocknen, heftigen Katarrhusten, wo  
rheumatische Reizung durch den Körper verbrei-



tet und Blutanhäufung in den Lungen ist, dient das Sellische Hustenpulver, welchem ich schon unter *Kampher* (*Campora*) sein verdientes Lob gegeben habe.

Sind Katarrhfieber epidemisch: so kommt es zunächst auf den Charakter der Epidemie und auf die Opportunität des Individuums an, welches vom Katarrhe befallen wird. Die große Influenz von 1782 änderte ihren Charakter vielfältig ins Faulichte. *Stoll* führt mehrere nervichte Katarrhfieber an. Dann müssen natürlich die passenden Mittel mit dem Salpeter verbunden, oder derselbe ganz weggelassen werden.

10) Hämorrhagien. Man war bisher geneigt, den Salpeter in den mehresten Blutstürzungen zu brauchen. Ich glaube aber, man thut nicht selten sehr übel daran. Der Salpeter paßt im Ganzen nur bey aktiven Blutungen, wo plethorischer Habitus, Fieber, Hitze, Wallung, voller, harter, unterdrückter, zusammengezogener Puls, Ängstlichkeit, sthenische Diathesis zugegen ist, wo der Blutsturz von Erhitzung und Anstrengung veranlaßt, mit entzündlichen Stockungen oder mit Reizungen, wodurch Kongestionen veranlaßt werden, verbunden, Ersatz einer gewohnten unterdrückten Blutausscheidung, Menstruation, Hämorrhoiden, mit Verstopfung des Stuhles verbunden ist u. s. w. Der Salpeter wirkt eigentlich nie, oder höchst selten unmittelbar und direkte auf die Verblutung; er hebt nur den Orgasmus im Blute, er besänftigt die Reizung, welche sich durch vollen, schnellen Puls etc. äußert und öfterer Folge, als Ursache des Blutsturzes ist. Eine klug unternommene Stärkungsmethode ist die wah-

wahre Heilart der Hämorrhagie, eine Methode, welche ich seit mehreren Jahren unausgesetzt mit dem besten Erfolge anwende; aber es würde toll seyn, sie im Paroxysmus selbst anzuwenden. Diesen sucht man auf alle mögliche Art zu stillen und zu beseitigen. Daher die öftere Anwendung des Salpeters, welcher doch bey Blutstürzen von indirekter Schwäche, von Krämpfen, von Lokalverletzungen, von scharfen Krankheitsstoffen und ähnlichen Ursachen, mit Vorsicht und nie gegeben werden darf, wenn die Hämorrhagie passiver Art, gallicht und faulicht, von übermäßiger Nervenempfindlichkeit entstanden ist, z. B. nach Kummer, Verdrufs etc. nie, wenn sie von direkter Schwäche und wahrer Asthenie ihren Ursprung genommen hat. Auch giebt man Salpeter nicht gerne, wenn man von dem mechanischen salzichten Reize desselben zu fürchten hat, z. B. nicht gerne bey Blutbrechen, beym Blutharnen, sogar nicht, wenn beym Blutspucken viel Husten und Empfindlichkeit in der Brust zugegen ist. In der letzten Gattung von Hämorrhagie, im Bluthusten, hat man inzwischen den Salpeter am häufigsten empfohlen. Der Engländer Dikson gab ihn in großen Quantitäten, lothweise, aber mit reichlichem schleimichten Getränke. Selle löste ihn in aromatischen Wassern auf, z. B. Krausemünzen- oder spirituösen Melissenwasser. Ein anderer Engländer (Dickinson) schätzte den Salpeter beym Bluthusten so hoch, daß er ihn in dieser Krankheit für so specifisch hielt, wie die China in Wechselfiebern. Er gab folgende Mischung:

Rx.



℞. Nitri depurati semiunc.

Conservae rosarum unc. un.

M. S. Vier - bis achtmal im Tage einer  
Muskatennuß groß zu nehmen.

Schon der alte Fr. Hoffmann hielt viel auf den Salpeter beym Bluthusten. Er gab ihn oft mit Bilsenkrautsaamen, Krebssteinen und etwas Kampher. Ich habe ihn auch gewöhnlich mit einem Sedativmittel, Bilsenkraut oder Mohnsaft, und mit schleimichten Vehikel nehmen lassen. Am besten schien er mir bey Blutspeyern von feinen, empfindlichen Nerven, vielem Blute in zarten und engen Gefäßen zu wirken, wenn sie, aus örtlicher Plethore, Bluthusten bekommen. Hier passet der Salpeter, nöthigenfalls mit Aderlassen, ganz. Für starke Blutstürze ist der Salpeter zu schwach. Man muß dann, um die augenblickliche Gefahr zu entfernen, stärker zusammenziehende, styptische Mittel anwenden. Hat der Bluthusten schon lange gedauert: so nutzt der Salpeter nicht, sondern rein stärkende, zumal fixe, Mittel. Wenigstens muß man alsdann den Salpeter mit stärkenden Mitteln, Weingeist, alexiterischem Wasser etc. in Verbindung setzen. Bey dem vorhin genannten Falle, wo krankhafte Nervenempfindlichkeit vorwaltet, gebe ich ihn oft in folgender Verbindung:

℞. Nitri depurati gr. XV.

Cinnamomi gr. V.

Opii gr. un.

Ipecacoannae gr. semis.

M. S. Alle Stunden ein solches Pulver zu  
nehmen.

Der

Der verstorb. Weiskard gab, abgezogen von der Brownschen Theorie, folgende Mischung, welche aus Marryat genommen ist und mir nicht gefällt:

**Rx.** Aquae commun. unc octo.

Gummi arabici unc. un.

Nitri. scr. un.

Syrupi balsarnici semiunc.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Allzu starke Hämorrhoidalausleerung verträgt den Salpeter zwar sehr gut; es bleiben aber hier die nämlichen Regeln, welche ich oben angegeben habe. Es kann nämlich die Blutung von Schwäche und Schläffheit entstehen, folglich eine Gattung negativer oder asthenischer Hämorrhagie seyn, wo man höchstens nur zu Anfange, so lange man über die wahre Natur des Übels noch zweifelhaft ist, der Sicherheit wegen Salpeter geben kann und darf. Diesen Fall findet man nicht selten bey Onanisten, oder auszehrenden Wollüstlingen. Man giebt alsdann keine starken Gaben von Salpeter, versetzt ihn mit gelinde stärkenden und zusammenziehenden Mitteln und läßt ihn in der Folge ganz weg. Ich finde für diese Umstände die Simarube und China empfohlen. Ich selbst habe vielmals Gebrauch von der Schafgarbe gemacht, welche nach meinen Erfahrungen für diesen Fall das wirksamste Mittel ist. Entsteht die Blutung von wahren Blutüberfluß, bey starken robusten Menschen, von sthenischer Diathesis, mit vollem, heftigen Pulse, vieler Hitze, Wallung, Durst, Wärme, Brennen im Unterleibe und Kreuze: so ist nichts besser, als das Selli-

s. ha



sche eröffnende Pulver (*Pulvis ephraecticus*), dessen ich schon mehrmals, z. B. unter fixer Luft (*Aer fixus*), erwähnt habe. Man kann auch eine Auflösung der wesentlichen Weinsteinssäure mit Salpeter nehmen lassen. Immer aber muß man nach dem Gebrauche des Salpeters, aufser dem Anfälle, topisch stärken.

So kann man auch bey Gebärmutterblutstürzen Salpeter mit Nutzen geben. Dickinson empfiehlt denselben, wenn der Puls weder fieberhaft, noch hart ist. Ich möchte gerade diese letzte Eigenschaft des Pulses zur Bedingniß machen, unter welcher man Nutzen vom Salpeter haben könne. Wo viel Blut, viel Kraft, Röthe und Völle des Gesichtes, Ängstlichkeit, Herzklopfen, Ziehen und Brennen im Rücken und Unterleibe, sthenische Diathesis zugegen ist; nur da nutzt Salpeter. Am öftersten fällt dieß bey jungen Mädchen und Weibern vor, bey jenen, wenn ihre Menstruation noch nicht recht in Ordnung ist, bey diesen, wenn sie in Gefahr sind, zu abortiren. Sowohl hier, als dort, beruht ein großer Theil der Heilmethode darauf, die Nerven abzuspannen, den Blutumlauf zu beruhigen und ein gehöriges Gleichgewicht im Körper herzustellen. Der Salpeter, in Verbindung mit Aderlässen, schicklicher Ruhe, magerer Diät, entspricht jenen Absichten vollkommen. Man kann ihn füglich mit Ruhrwurzel, Chamillen, Schafgarbe, im Verlaufe mit Zimunt, Zimmitrinde (*Cassia lignea*), Mohnsaft etc. geben. Seltner nutzt der Salpeter bey Blutstürzen nach der Entbindung. Es ist hier immer eher Asthenie und Schwäche, Mangel an Kraft und Neigung zur Fäulniß vorhanden, wo Sal-

Salpeter keineswegs an seiner Stelle ist. Bey den meisten Blutstürzen nach der Entbindung, auch bey allzu starkem Abgange der Wochenreinigung, nutzen stärkende, krampfstillende und zusammenziehende Mittel, und es ist nur eine Ausnahme von der Regel, wenn ein Fall eintritt, wo man Salpeter brauchen könnte. Wenigstens würde man alsdann immer Salpeter und stärkende Mittel zu verbinden und eine gemischte Methode, nach Voglers Art, einzuschlagen haben.

Überhaupt darf bey allen Gattungen von Hämorrhagie nicht zu lange mit dem Salpeter angehalten werden. Meistens tritt in kurzem eine Art von direkter Schwäche ein, welche mit guten, passenden und gehörig zureichenden Stärkungsmitteln gehoben werden muß. Auch dürfen bey den meisten Hämorrhagien örtliche Heilmittel nicht vergessen werden, da die meisten Blutstürze unter die örtlichen Krankheiten zu rechnen sind.

11) Gegen den Skorbut wird der Salpeter von Beddoes empfohlen. Beddoes selbst scheint bloß apriorisch geschlossen und keine Erfahrung von der Wirksamkeit desselben gegen dieses Übel gemacht zu haben. Um so mehr verdient die Anwendung des Salpeters mit Vorsicht unternommen zu werden.

12) Tripper. Ich habe noch allen Tripperkranken Salpeter gegeben, ohne nur den mindesten Nachtheil davon gesehen zu haben. Man fürchtet sich mitunter, auf die Urinwerkzeuge nachtheilig zu wirken. Ich habe es nie bemerkt. Vielmehr haben alle meine Tripperkranke den Salpeter ungemein wohl vertragen. Ob man nicht auch ohne Salpeter Tripper heilen könne, will ich nicht



nicht entscheiden. Aber gute Dienste leistet er allerdings im Anfange der Krankheit, so lange die Entzündungsperiode dauert. Ich lasse meistens Emulsionen mit Salpeter, Kampher und Mohnsaft nehmen, so lange der Ausfluss dick, übelgefärbt ist, starke Flecken macht, mit Schneiden und Schmerzen, Blutungen, Erektionen, Krümmung der Ruthe u. dgl. Beschwerden verbunden ist. Dafs man, nach Umständen, Aderlassen, kühlende, erweichende Umschläge etc. nicht aus der Acht zu lassen habe, brauche ich nicht zu erinnern.

15) Die meisten Gattungen von Schmerzen, Kopf-, Zahn-, Ohrenwehe, vertragen den Salpeter, wenn die Erregung so stark ist, dafs schneller, voller Puls, Hitze, Wallung, Klopfen an der angegriffenen Stelle, Fieber zum Vorschein kommt. Der Salpeter wirkt den meisten dieser Symptomen entgegen und dient wenigstens indirekte, die Schmerzen erträglicher zu machen. Man kann füglich krampfstillende und beruhigende Mittel mit demselben wenigstens so lange verbinden, bis man im Stande ist, genau über die eigentliche reizende Ursache des Schmerzes zu urtheilen und ihr entgegen zu wirken.

Ich rechne zu diesem Artikel auch das Zahnen der kleinen Kinder, wenn es mit Fieber verbunden ist. So sehr ich überzeugt bin, dafs man die Dentition zu einem Deckmantel mißbraucht, um alle die Zufälle junger Kinder zu verhüllen, die sich uns nicht ganz deutlich und bestimmt zeigen: so wenig möchte ich doch, mit Wichmann, sagen, dafs gar kein krankhaftes, beschwerliches Zahnen statt finden könne. Dem  
mag

mag inzwischen seyn, wie ihm will, so kann ich wenigstens so viel versichern, das mir kein Mittel bekannt ist, welches so sehr den, mir verhassten Namen eines Specificums verdient, als der Salpeter gegen die fieberhaften Beschwerden zahnender Kinder, Hitze über den ganzen Körper und besonders im Munde, Erschrecken im Schläfe, Betäubung, Geifern, Husten, Verstopfung etc. Ich muß ihn nur widerrathen, wenn stürmische, blutige Durchfälle, eine Art von Cholera, die oft vorkommt, zugegen ist. Ich habe sehr häufig folgenden Saft im Gebrauche:

**Rx.** Tincturae papaveris

Syrupi ejusd. aa dr. sex.

Nitri depurati dr. uu.

M. S. Stundenweise einen Theelöffel voll zu geben.

Ist die Brust mehr befallen, zahnt das Kind, wie man sagt, durch Husten: so gebe ich lieber Salpeteremulsionen mit einem Spiessglasmittel. Mischen sich Krämpfe mit ein: so gebe ich, Salpeter mit Zinkblumen, oder mit Bisam, Mohnsaft, Baldrian etc.

14) Ich habe schon einige Krankheiten angegeben, welche mit Husten verbunden sind; hier mag die Rede also nur noch vom Keichhusten seyn. Fast immer ist derselbe mit Fieber verbunden und man ist dann gewohnt, kühlende Mittel, namentlich Salpeter, zu geben. Bey der Dunkelheit, welche überhaupt noch über diese ganze Krankheit, ihren Sitz und ihre Ursache herrscht, getraue ich mich nicht, etwas dafür oder dagegen zu sagen. Ich habe manchmal, wie

es



es mir schien, Nutzen von Salpeter und Kermes, oder Salpeter und Bilsenkraut gesehen, wenn die zweyte Periode des Hustens mit Fieber, Hitze, trocknen Krampfhusten verbunden war. Offenbar nützlich und nothwendig ist der Salpeter, wenn, nach dem Ablaufe der ganzen Krankheit, eine Peripneumonie, ähnlich derjenigen, welche nach den Masern erscheint, zum Vorscheine kommt und leicht in Phtisis übergeht. Ich empfehle den Salpeter mit Senega, Wolverlei, Hirschhornsalz oder Kampher.

15) Gegen mancherley Zufälle der Schwangern, z. B. Herzklopfen, Ängstlichkeit, Alptrüben, Schwindel, Kopf- und Zahnwehe, kann man den Salpeter mit Nutzen brauchen, da sie meistens von Vollblütigkeit und fremder Nervenreizung herrühren. Ich habe mich in vielen Fällen der Art nach Lentinscher Methode eines Pulvers aus Salpeter, Baldrian und Bibergeil mit Nutzen bedient. Die eigentliche Formel ist unter Bibergeil (*Castoreum*) zu finden.

16) So ist auch der Salpeter in vielen Krankheiten der Wöchnerinnen anzuwenden, unter denen hier das Milchfieber oben an stehen mag. Dieß Fieber ist, so viel ich es noch beobachtet habe, entzündlichkatarrhalischer oder rheumatischer Art. Ich habe fast nie etwas gegen dasselbe zu geben nöthig gehabt, als Emulsionen von Salpeter mit kleinen Gaben Kampher und Spiessglas, am besten Spiessglaskalch oder Bruchweinstein, nöthigenfalls mit etwas Mohnsaft. So schreckhaft öfters dieses Fieber eintritt: so wenig Gefahr hat es doch meistens mit demselben unter dieser Behandlung gehabt. — Gleiche gute  
Dien-

Dienste leistet der Salpeter beym Wochenfieber, wenn der hervorstechende Charakter entzündungsartig ist. Man vergesse nur bey diesem Fieber nicht, das es eine so große Geneigtheit zum schnell überhand nehmenden Faulichten besitzt.

17) Endlich ist auch der Salpeter, als ein empirisches Mittel gegen Fußgeschwüre empfohlen worden. So ungerne ich von einem Heilmittel Wirkungen anführe, welche die Vernunft schlechterdings nicht begreifen kann: so muß ich es doch der Vollständigkeit wegen thun. Rowley heilte durch den Salpeter Geschwüre, die Jahre lang aller Kunst widerstanden hatten. Er gab mehrere Wochen hindurch täglich mehrmals einen oder mehrere Skrupel Salpeter. Jeder Dosis setzte er einige Tropfen Salmiakgeist, manchmal auch etwas Kampher zu. Das Geschwür verband er mit einer ganz einfachen Altheesalbe.

Außerlich braucht man den Salpeter nicht selten zu kühlenden Auf- und Umschlägen, z. B. mit Essig und Kochsalz, oder mit Salmiak bey Kopfwunden, zu Klystiren mit Salz, Essig, Sauerhonig u. dergl. zu Gurgelwassern mit Salbeidekott, Rosenhonig, Salmiak, Pimpinelle u. s. w.

---

#### *Praeparata et Composita.*

*Acidum nitri, Spiritus nitri*, Salpetersäure, ein scharfes, fressendes, chemisches Präparat, was in den vorigen Zeiten nie zum innern Arzneigebrauche verwendet worden ist. Nur ganz neuester Zeit hat man es in Frankreich und England in Ruf zu bringen gesucht. Es ist bekannt, daß



Dafs die Salpetersäure einen grossen Theil dephlogistisirte Luft oder Sauerstoff in sich fasset. Dieser Sauerstoff ist es, was die neuern Chemiker auf die Anwendung der Salpetersäure in verschiedenen Krankheiten leitete. Die Wirkungen dieser Säure mit Wasser verdünnt, sollen seyn, dafs sie den Appetit vermehre, die Gesichtsfarbe erhöhe, die Urinabsonderung beschleunige und die Lebenskräfte stufenweise reize und belebe. Unter gehörigem Verhalten wirkt sie auch, statt der Nieren, auf die Haut und befördert die Transpiration. Ausserdem mißt man ihr die Eigenschaft bey, dafs sie den Krankheitsstoff entwickle, Symptomen zur Reife bringe, die nicht vorhanden waren und Miasmen, welche im Systeme befindlich sind, aufdecke: Eigenschaften, welche, wenn man sie für wohlthätig hält, zuverlässig nur Folgen ihrer reizenden und stärkenden Kraft sind.

Man giebt im Anfange eine halbe Quente mit einer Bouteille gemeinem Wasser. Diese Portion läßt man nach und nach im Tage trinken. Man sorgt aber dafür, dafs die Säure gut und rein, besonders von salpetersaurem Gas frey sey. Die Diät mag im Allgemeinen dabey stärkend seyn.

Man hat die Salpetersäure besonders in folgenden Krankheiten empfohlen:

1) in venerischen Übeln. In Frankreich hat Alyon Versuche damit gemacht, welche zu grossen Erwartungen berechtigen. In England hat man sie fast zu gleicher Zeit bey venerischen Kranken angewandt und mehrere glückliche Kuren damit bewirkt. Hope, Currie, Cruikshank

shank unter andern, gaben sie mit Erfolg gegen offenbare Schanker. Ich habe sie ganz neu-lichst einer höchst venerischen Person gegeben, wo sie zwar bis jetzt gegen die Anfressung der Gaumenknochen nicht viel, aber übrigens doch so viel gewirkt hat, dafs die Person weit mehr Munterkeit, Kraft und Eßlust bekam, als sie seit langer Zeit gehabt hatte. Es würde ungemein interessant seyn, wenn die Salpetersäure den Erwartungen entspräche, zu denen sie, nach den damit gemachten Versuchen, berechtigt und wenn sie das Quecksilber um sein privilegiertes Ansehen in dieser Krankheit brächte. Ich habe diese Versuche wiederholt, und immer dieselbe Wirkung bemerkt. Doch habe ich niemals gefunden, dafs dieses Mittel den eigentlichen specifischen Charakter tilge oder beträchtlich ver-wische.

2) In Leberverstopfungen brauchte sie D. Scott mit Erfolg. Er war zu Bombay von einer Gallenkrankheit befallen, von welcher er in sieben Tagen durch die Salpetersäure geheilt wurde. Er trank aber eine so ungeheure Menge derselben, dafs ich es entweder für einen Druckfehler, oder für erdichtet halten muß. Ich lese nämlich, dafs er täglich 60 Drachmen in zwey Pfund Wasser getrunken habe.

3) Gegen übelartige Geschwüre und Hautausschläge wird die Salpetersäure von Ham-mick, Duncan, Balfour und einigen französischen Ärzten, mit Nutzen gegeben, mit 8 bis 10 Tropfen angefangen, bis zu 60 steigend. Am nützlichsten war sie, wenn der Grund des Übels in venerischer oder skorbutischer Beschaffenheit des



des Körpers zu suchen war. Alyon brauchte sie dann innerlich und äußerlich.

Höchst interessant sind die Wirkungen der salpetersauren Dämpfe zur Beschränkung des Ansteckungsstoffes contagiöser Krankheiten. Nach den Beobachtungen spanischer Ärzte sind sie wirksamer dagegen, als die von andern gerühmten salzsauren Dämpfe. Man gießt in ein gläsernes oder porcellanenes Geschirr eine Unze Vitriolöl. In dieses Öl wird eine gleiche Menge gepulverten Salpeters nach und nach hineingeworfen und das Ganze mit einem hölzernen oder gläsernen Spatel umgerührt.

*Acidum nitri Scottii* ist im Grunde nichts, als gewöhnliche Salpetersäure, zu deren Zubereitung nur Alaun genommen worden ist.

*Aqua fortis*, Scheidewasser, eine schwächere Salpetersäure, welche man auch aus dem Grunde nicht verschreibt, weil auf den Recepten so leicht Verwechslung in den Abreviaturen statt finden und gemeines Wasser (*Aqua fontis*) für Scheidewasser (*Aqua fortis*) und umgekehrt dieß für jenes genommen werden kann.

*Lapides prunellae f. Nitrum tabulatum s. Crystalli minerales*, Salpeterkügelchen, geschwefelter Salpeter, welcher geschmolzen auf Eisenblech getropft wird und nur einen höchst unbedeutenden Vorzug vor gemeinem Salpeter hat.

*Magnesia nitri*, Salpetermagnesie, wird von Niemand mehr verschrieben.

*Naphtha nitri*, Salpeternaphthe eine Vermischung der Salpetersäure mit höchst gereinigtem Weingeiste, nicht so sehr im Gebrauche, als die andern Naphten.

*Nitrum antimoniatum*, *Nitrum stibiatum*, *Szibium nitratum*, Spießglanzsalpeter, Salpeter mit Spießglanz verpufft und in Wasser aufgelöst, ein weißgelbes, etwas fader als bloßer Salpeter schmeckendes, wirksames Salz. Man zieht dasjenige, welches durch Einkochung und Abdampfung des Menstruums verfertigt wird (*Nitrum antim. per inspissationem paratum*) dem andern, wo nur die angeschossenen Salpeterkrystallen genommen werden (*Nitrum antim. per crystallisationem p.*) vor; weil im erstern mehrere Spießglanztheile enthalten sind. Durch diesen letzten Bestandtheil, welcher dem gemeinen Salpeter fehlet, wird es reizender, auflösender als dieser. Es wird ganz dasselbe seyn, ob man dieses Präparat, oder gemeinen Salpeter mit Spießglaskalch nehmen läßt. Wirklich hat es auch die Autorität großer Ärzte, unter denen ich nur Selle und Vogel nennen will, für sich. Unentbehrlich ist es freylich in unserm Arzneischatz nicht, aber der Kürze und Leichtigkeit in der Zusammenmischung mit andern Arzneien wegen, wo es nur nicht mit Säuren gemischt werden darf, kann man ihn immer seine Stelle gönnen.

Am meisten braucht man diesen Salpeter bey hitzigen und chronischen Brustkrankheiten, bey Brustfiebern, sowohl Pleuresien als Peripneumonien, bey Katarren mit und ohne Fieber, bey Rothlauf, bey rheumatischen Brustbeschwerden, Husten, Dampf u. s. w. Die Dosis ist dieselbe, wie bey gemeinem Salpeter, nur daß man auf die Reizbarkeit des Kranken überhaupt und des Magens insbesondere noch mehr Rücksicht nimmt und sie nach dem Grade derselben erhöht, oder, was fast immer

Jahn, Mat. Med. II. Th.

X x

noth-



nothwendiger ist, vermindert. Diese Empfindlichkeit des Magens und Darmkanals ist die hauptsächlichste Gegenanzeige, wenn übrigens alle Indikationen zum Gebrauche des Salpeters zugegen sind. Es giebt Magen, welchen auch eine geringe Portion des sanftesten Antimonialpräparates unangenehm ist. Ich habe darüber schon an mehreren Orten dieser Schrift gesprochen, auch Formeln mit Antimonialsalpetere angegeben, die mich der weitläufigern Auseinandersetzung hier überheben. Man sehe darüber den Artikel Kämpfer (*Camphora*).

*Pulvis antispasticus Halensis*, rothes, niederschlagendes Pulver, aus Salpeter, vitriolisirtem Weinstein und Spießglaskalch, mit Zinnober gefärbt. Ein Hausmittel, welches sich aus den Zeiten der Stahlianer und Hoffmannianer herschreibt, und wie fast alle jene Hallischen Arzneien, jetzt nur noch selten verschrieben wird.

*Sal polychrestus Glaseri*, Glasersches Polychrestsalz, ein vitriolisirter Weinstein, welcher mir entbehrlich scheint, aber doch an einem andern Orte nochmals aufgeführt werden soll.

*Spiritus nitri dulcis*, versüßter Salpetergeist, ein höchst angenehm riechendes und wohlschmeckendes Arzneimittel, das aus einem Theile rauchenden Salpetergeistes mit drey Theilen Weingeist zusammengesetzt und destillirt ist. Es ist ein stärkendes, weniger erhitzendes Arzneimittel, als der ähnliche Hoffmannsche Liquor. Man giebt es von 20 bis 30 Tropfen im Allgemeinen, wo zu stärken, zu erwecken und zu laben ist, wo schwache Nerven zu beleben und verstimmte Nerven zu beruhigen und umzustimmen sind.

sind. Am meisten macht man in folgenden Krankheiten Gebrauch von demselben:

1) in Fiebern aller Art, wenn sie einen schwachen, hysterisch oder hypochondrisch gereizten Körper befallen, wenn sie noch keinen bestimmten Charakter an sich genommen haben, noch undeterminirt (*febris indeterminata Stollii*), mit Nervenschwäche, Kopfwehe, Blähungen, vieler Hitze, Trockenheit zusammengezogenem, unordentlichen, kleinen, schwachen Pulse etc. verbunden sind. Man kann für diesen unbestimmten Fieberzustand, welcher zwischen dem entzündlichen und faulichten hin- und herschwankt, kein schicklicheres allgemeines Mittel finden, als den versüßten Salpetergeist. Man giebt einige Tropfen allein, oder mischt, nach dem hervorstechendsten Symptome, bald dieses, bald jenes Mittel zu demselben. Ich habe z. B. oft folgende Mischung gegeben:

**R.** Aquae rubi idaei unc. tres.

Spiritus nitri dulcis sesqui dr.

Salis essentialis tartari semidr.

Syrupi rubi idaei dr. tres.

M. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Bey verstärkter Neigung zur Entzündung bleibt dieß Mittel weg; bey deutlichern Anzeigen zur Fäulniß kann man sich mit Nutzen des Voglerschen sauern Elixires (*Elixir acidum*) bedienen; welches aus folgender Mischung besteht:

**R.** Spiritus nitri dulcis

vitrioli acidi aa.

M. S. Zehn bis 30 Tropfen mit Wasser zu geben.

X x 2

Bey



Bey Nervenfiebern mische ich gerne versüßten Salpetergeist mit Essigsalmiak. Übrigens richtet man sich bey der Verbindung dieses Arzneimittels mit andern auch nach der am meisten angegriffenen Stelle. Ist z. B. die Brust krampfticht angegriffen, zusammengezogen, krampfticht reichender, kurzer, ängstlicher Athem da: so nutzt eine Mischung von Salpetergeist mit Hirschhorn - oder Minderersgeist, oder Antimonialwein etc. Ist der Magen der vorzüglich afficirte Ort, es entstanden z. B. Würgen, Erbrechen, Aufblähen etc.: so läßt man versüßten Salpetergeist mit Vitriolnaphthe, Chamillen -, Pfeffermünzenwasser etc., bey Blasenkrampf mit Weinsteinliquor u. s. w. nehmen.

2) Im Scharlachfieber habe ich einige mal guten Nutzen vom versüßten Salpetergeist gegen die berüchtigte leukophlegmatische Geschwulst, welche gegen das Ende der Krankheit erfolgt, unter folgender Mischung gesehen:

**R̄.** Radicis senegae dr. un.

Coque, colaturae unc. sex adde

Spiritus Mindereri dr. tres.

nitri dulcis dr. sesqui

Vini antimonii dr. semis.

Oxymellis scillae dr. sex.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

3) In Krämpfen und Schmerzen aller Art, wenn sie mit asthenischer Diathesis verbunden, nicht von materieller, rheumatischer, katarthischer, oder gar phlogistischer Reizung und Ursache entstanden sind. Am wirksamsten ist er bey hypochondrischen und hysterischen Nerven-

ver-

verstimungen. Dahin gehören zuvörderst die Asphyxien, Ohnmachten, das Zittern, der Schwindel, wenn sie von hypochondrischer und hysterischer Sensibilität, von schwächenden Gemüthsbewegungen, von Alter oder von berauschenden Getränken entstanden sind. Ich habe in den meisten Fällen dieser Art von dem Salpetergeist mit Bisamessenz (*Essentia moschi*) sehr gute Dienste gesehen. Dem Schwindel und Zittern von Schwäche und Kälte des Magens, mit Ansammlung von zähem, kalten Schleime, hilft Salpetergeist mit Senf, Ingber oder Pfeffer, gewöhnlich ab. Beym Schwindel von Alter hilft versülster Salpetergeist mit Bisam, Mohnsaft oder flüchtigem Laugensalz.

4) In den meisten chronischen Brustbeschwerden, namentlich im chronischen feuchten Husten und Dampf, kann man, als Palliativmittel, versülsten Salpetergeist brauchen. In Jena, wo asthmatische Weiber etwas sehr gewöhnliches sind, gab Stark oft denselben mit scharfer Spiessglastinktur. Ich habe in der Folge diese Mischung auf folgende Weise verändert:

**R̄.** Spiritus nitri dulcis.

Tincturae antimonii aa dr. sesqui.

cantharidum. dr. semis.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 45 Tropfen zu nehmen.

5) Auch gegen viele Arten von Kolik, unter andern von Blähungskolik, hysterischen und eigentlichen Krampfkolik, kann man den versülsten Salpetergeist anwenden, wenn die Reizung nicht so stark ist, daß man Entzündung in den Ge-



680 *Nux juglans.* Welsche Nufs, Wallnufs.

Gedärmen zu fürchten hat. Wenn diese nicht zu fürchten ist, wenn der Puls nicht sehr geschwinde, nicht wellenförmig und härtlich geht, keine Hitze, kein Durst, kein eigentlich schneidender und stechender, sondern zusammenschnürender Schmerz, keine fixirte Empfindung, besonders nicht bey äußerlicher Berührung da ist: so nutzen Mischungen, wie folgende:

℞. Spiritus nitri dulcis.

Essentiae asae foeridae

Olei chamomillae s. anisi āā dr. un.

M S. Alle Stunden 30 Tropfen.

*Unguentum oxygenatum*, oxygenirte Pomade, besteht, nach Alyon, aus Salpetersäure und Schmeer, chemisch mit einander vereinigt. Alyon, und nach ihm mehrere französische Ärzte, auch Markus loben sie sehr gegen venerische und andere Ausschläge, Krätze, Geschwüre etc. Ich selbst habe mehrmals hartnäckigte Flechten damit geheilt.

---

*Nux juglans.* *Juglans regia* L. Welsche Nufs, Wallnufs.

Man hat von diesem allgemein bekannten Baume die grüne Rinde (*Cortex viridis*) und die Schaa-len (*Putamina*) der Früchte empfohlen. Beyde läßt man abkochen und diesen Absud als Tisane trinken; von den grünen Schaa-len macht man auch ein Extrakt, was nicht angenehm von Geruch, widrig bitter von Geschmack ist.

Man

Man hält die angegebenen Theile dieses Gewächses für reinigend und hat sie besonders in venerischen Übeln empfohlen. Joh. Hunter empfahl folgende Tisane:

**R.** Antimonii crudi

Lapidis pumicis āā unc. un.

Radiciſ chinae

sassaſparillae āā ſemiunc.

Fructus nucum Jugland. cum cortice viridi decem.

M. S. Mit vier Pfund Brunnenwasser zu kochen, bis die Hälfte bleibt.

Diese Mischung wurde vor kurzem unter dem Namen des Pollinischen Dekoktes von Friedreich gepriesen und soll, wie ich von einigen Ärzten gehört habe, welche sich viel mit venerischen Kuren abgeben, wirklich sehr gute Dienste bey solchen Venuskranken leisten, wo schon viel Quecksilber verbraucht worden ist.

*Außerlich hat man mit dem Absude der grünen Schaaalen venerische Geschwüre gereinigt und geheilt. Oslander hat das Extrakt dazu angewandt. Er brauchte ein Gurgelwasser von demselben mit Honig versetzt. Manchmal wurde jedoch auch Quecksilber zugemischt und dadurch die Erfahrung über die Wirksamkeit des eigentlichen Mittels unbestimmt gemacht. Mir für meinen Theil hat das Extrakt so wenig äußerlich, als das Dekokt innerlich etwas vorzügliches geleietet.*

Nur



*Nux vomica. Strychnos nux vomica L.*  
Krähenaugen. Brechnuß.

Dieser platte, runde, hornartige Saamen eines indischen Baumes hat das Schicksal mehrerer Arzneikörper erfahren, daß er empfohlen und vergessen, und wieder empfohlen ward, um vielleicht von neuem vergessen zu werden. Er enthält ein den bittern Mandeln, dem Kirschlorber und mehreren Pflanzen ähnliches, allen blindgeborenen Thieren höchst gefährliches Gift. Auch hat man Beyspiele (und Consbruch und der schätzbare Horn bestätigen es durch eigene Erfahrung), daß durch unvorsichtigen Gebrauch desselben, Menschen umgekommen sind. Die giftige, narkotische Eigenschaft der Krähenaugen, verbunden mit der außerordentlichen Bitterkeit derselben, machen sie eben so sehr zu einem wirksamen Arzneimittel geeigenschaftet, als sie große Vorsicht bey der Anwendung fordert. Man sagt, die Krähenaugen hätten die große Ähnlichkeit mit dem Mohnsaft, daß sie die guten beruhigenden Eigenschaften desselben besäßen, ohne die nachtheiligen konstipirenden mit sich zu führen. Man erlaube mir aber, dieser Behauptung zu widersprechen. Mohnsaft und Krähenaugen scheinen mir ganz heterogene Mittel zu seyn. Und ich freue mich, Horn gleicher Meinung zu finden. In der letzten, äußersten Gabe gegeben, ist die Wirkung beyder freylich einerley — betäubend, giftig. Aber in den Zwischengaben bis zu diesem Extreme, wie verschieden sind sie nicht?

nicht? Mohnsaft macht heiter, fröhlich, extatisch; Krähenaugen bewirken Düsternheit, Traurigkeit, Wuth. Mohnsaft wirkt, wie Wein, nicht unangenehm auf die Nerven; Krähenaugen bewirken, wie Belladonna, eine widrige Spannung des Nervensystemes. Gerade in der einzigen Eigenschaft, in welcher sie, wie man angegeben hat, von einander abweichen sollen, kommen sie nach meinen Erfahrungen mit einander überein, nämlich in der Wirkung, den Leib anzuhalten. Der Mohnsaft scheint dieses durch eine gewisse Abspannung der Empfindlichkeit der Nerven für den Reiz der Galle und der übrigen Säfte, welche zur Verdauung nöthig sind, die Krähenaugen es mehr durch Anspannung und Austrocknung zu bewirken. Überhaupt scheinen mir die Krähenaugen eher mit der Kaskarille Ähnlichkeit zu haben. Sie sind so erregend, hitzend, trocknend und anhaltend, nur mehr betäubend, folglich in bey weitem geringern Dosen anwendbar, als die Kaskarille, und von weit unangenehmerer Bitterkeit. Man kann sie daher nur da brauchen, wo phlegmatische Konstitution, zäher kalter Schleim im Unterleibe, Atonie, Mangel an Wärme, fehlerhafte, unwirksame Galle, asthenische Beschaffenheit, Wurmkomplikation zu Grunde liegt.

Man giebt fünf bis zehen Gran von der fein gefeilt oder geraspelten Substanz, oder zwey bis fünf Gran von dem Extrakte zur Gabe für jemand Erwachsenen. Bey Kindern muß man mit ganz kleinen Portionen anfangen.

Man verbindet sie mit andern bittern Mitteln, mit Schleimen, Naphthen, versülsten Geistern, auch wohl mit Mohnsaft.

Es



Es sind namentlich folgende Krankheiten, in denen man sie neulich empfohlen hat:

1) Wechselfieber. Einige Ärzte der vorigen Zeit haben sie sehr gerühmt. Markus hat wieder Versuche damit gemacht, und Horn sie ganz neulichst bestätigt. Er fieng mit andert-halb Granen an und stieg bis auf sechs. Vor dem Fieberanfälle gab er Mohnsaft. Ob dieses letzte nicht wirksamer gegen das Fieber gewesen sey, als die Krähenaugen, ist die Frage, wiewohl ich recht gern glaube, das man wirklich Fieber damit heilen könne. Es wäre nun nur zu untersuchen, welche Wechselfieber schneller mit Krähenaugen, als mit China, und umgekehrt, welche nicht mit denselben zu heilen wären. Das Tertianfieber, welches Markus damit heilte, zeichnet sich in nichts vor den gewöhnlichen Wechselfiebern aus, es müßte denn der bittere Geschmack seyn, welcher bey ziemlicher Eßlust zugegen war. Markus scheint überhaupt nicht zuverlässig genug in seinen Beobachtungen zu seyn, um seine Autorität für gültig zu halten. Pfaff hält die Heilung dieser Fieber mit diesen Mittel für einen gefährlichen und künstelnden Versuch.

2) Ruhr. Die Erfahrungen einiger schwedischen Ärzte giengen den neuern Empfehlungen des Hr. Hufeland und seiner Schüler voran. Hufeland, für welchen ich eine aufrichtige und tiefe Verehrung hege, war in Deutschland einer der ersten und ohne Zweifel der wichtigste Empfehler dieses Mittels in dieser Krankheit. Er rühmte es als ein topisches, schmerzstillendes Mittel. Meistens wurde erst ein Brechmittel von Ruhrwurzel gegeben; unmittelbar darauf zu einer

ner Mischung von Krähenaugen und arabischem Gummi übergegangen. Die allgemeine Formel war folgende:

℞. Aquae Sambuci unc. sex.  
 Mucilaginis G. arabici unc. un.  
 Extracti nucis vomicae scr. dimid.  
 Syrupi althaeae unc. un.

M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Manchmal wurde noch etwas Antimonialwein, manchmal Salmiak, manchmal auch Tamarinden, Öle u. dgl. zugesetzt, je nachdem entzündlicher, gastrischer oder sonst ein complicirter Zustand erschien. Immer waren und blieben die Krähenaugen das Hauptmittel. Nach Hufeland haben mehrere Ärzte Gebrauch von demselben gemacht; aber nicht immer gleich gute Wirkungen davon beobachtet. Martini fand selbst bey der Epidemie in Jena das nicht, was Hufeland davon gerühmt hatte. Hahnemann hält sie in der eigentlichen Ruhr für schädlich, rühmt sie aber im dysenterischen Fieber ohne Ruhr. Ich bekenne, daß ich nicht recht weiß, was Hahnemann damit sagen will. Die Schüler des Hrn. Hufeland, Hunnius und einige andere, von denen einige Beobachtungen im Journal der prakt. Heilkunde stehen, übergehe ich, da sie ganz gleicher Meynung mit ihrem schätzbaren Lehrer sind. Meine Versuche mit den Krähenaugen sind im Ganzen nicht sehr vortheilhaft für dieselben ausgefallen. Horn fand sie wirksam; wo das Übel erst kürzlich entstanden und nicht verwickelt war; manchmal wirkten sie am besten mit Opium. Ich habe mehrere Ruhrepidemien von verschiedener

Art



Art zu behandeln gehabt, aber nie einigen Nutzen von denselben im Anfange der Krankheit, wo viel Reiz, Spannung, Erregung im Darmkanale, viel Schmerz und Treiben mit wenigem Abgange bey den Stühlen, viel Durst, Hitze und Fieber, stark aufgetriebener, auch äußerlich schmerzhafter Leib zugegen war, gesehen. Schlechterdings nicht würde ich sie, wie ein Recensent in der Literaturzeitung thut, bey der entzündlichen Ruhr geben. Ich halte Entzündung für die geradeste Gegenanzeige gegen den Gebrauch dieses Mittels. Ich habe fast immer vermehrte Erregung, häufigeres Treiben mit gehemmtern Abgängen, empfindlichern fixirten Schmerzen, gereiztern Puls, dunklern, sparsamern Urin, nach denselben erfolgen sehen. Ein anderes aber ist es, wenn die erste Periode der Krankheit vorüber, die hauptsächlichste, fast oder wirklich entzündungsartige Reizung gedämpft, die krampfhaft empfindlichkeit vermindert, der Abgang seltener und reichlicher, doch noch nicht ganz natürlich und immer mit Drängen und Treiben, auch Schmerz und Zwang im After verbunden, der Appetit wieder stärker ist, die Speisen aber nicht ordentlich verdaut werden, der Leib noch voll, hart, aufgetrieben ist. Alsdann unterschreibe ich gerne das Lob, was man den Krähenaugen bey der Ruhr ertheilt hat. Ich habe sie gewöhnlich nach der oben angegebenen Form gebraucht. Oft ist aber jene Gabe schon zu stark, und man ist genöthiget, sie auf die Hälfte zu verringern. Manchmal habe ich sie auch mit Simarube oder isländischem Moose, mit Kolombo und Salep u. s. w. nehmen lassen.

3) Magenkrampf. Nachdem Belladonna, ätherische Öle etc. vergeblich versucht worden, war, nach Horn, *Extr. Nucis vomicae* mit *Alkali volatile*, nebenbey *Ess. Cinnam.* und warme Bäder, nebst Klystiren aus Seife und *Tart. emet.*, so wie überhaupt in mancherley Krampfkrankheiten, sogar Epilepsie, hülfreich.

4) Bey rheumatischen und arthritischen Krankheiten rühmt es Oberteuffer mit *Aconitum*.

Äußerlich hat Hufeland sich der Krähenaugen als Einspritzung mit arabischem Gummi in der Ruhr bedient. Ich habe dieses nie versucht. Ein auffallend schnelles Sterben nach eingespritztem Krähenaugenextrakte hat man vor kurzem im Reichsanzeiger gelesen.

*Opium. Laudanum. Moeconium. Papaver somniferum; P. orientale L.* Mohnsaft.

Das Opium ist der Saft einiger Mohngattungen, besonders des schlafmachenden und orientalischen Mohnes. Beyde Gattungen werden in den morgenländischen Gegenden mit vieler Achtsamkeit kultivirt, so daß man ganze Felder voll mit denselben bebauet findet. Von welcher Gattung aber das beste Opium komme, konnte Dr. Sibthorpe in England, ob er gleich an Ort und Stelle war, dennoch nicht genau erfahren. Von beyden Arten soll es Pflanzen geben, welche eine Höhe von 40 Fufs erreichen und deren Köpfe bis zwey Pfund



Pfund Flüssigkeit enthalten. Diese Pflanzen werden aufgeritzt und geben dann eine milchichte Feuchtigkeit von sich, welche an der Luft erhärtet und das reinste Opium abgiebt. Eine schlechtere Sorte wird durch das Auskochen der ganzen Pflanze erhalten. Und selbst dieses schlechtere Opium wird manchmal noch mit andern Pflanzensäften, ja selbst mit Kuhmist verfälscht. Das Beste wurde sonst in der Gegend von Theben (*opium thebaicum*) gefertigt. Jetzt bemerkt man keinen beträchtlichen Unterschied in den verschiedenen Sorten. Wir bekommen meistens grofse, braune Klumpen oder Klöse von demselben, welche trocken und ziemlich hart sind, einen starken, betäubenden, schweren Geruch, und bitter scharfen Geschmack besitzen.

Das beste Opium muß gelblicht oder lichtbraun roth, glänzend im Bruche, etwas zähe, in der Wärme, oder schon in der hohlen Hand, dehnbar weich, durchdringend von Geruche seyn, und mit Speichel gerieben, sich in einen grünlicht weißen Schaum auflösen. Das unächte Opium dagegen ist schwärzer von Farbe, härter, brüchicht, schwächer von Geruch, dunkelbraun im Schaume, nicht so bitter und brennend von Geschmack.

Der Mohrsaft ist eins der ältesten Heilmittel, die wir besitzen. Die alten griechischen und römischen Ärzte machten nach Verschiedenheit ihrer Grundsätze bald mehr, bald weniger Gebrauch von demselben. Besonders kam er damals in den Ruf eines der kräftigsten gifftreibenden Mittel. Man erinnere sich an den bekannten Mithridat und Theriak. Auch die arabischen Ärzte

Ibn

ibn Sina, Rhazes u. a. haben viel Gebrauch vom Mohnsaft gemacht. In den mittlern Zeiten fand er an dem bekannten Paracelsus von Hohenheim, späterhin an Sylvius de le Boe, Ettmüller, G. W. Wedel, Sydenham, Fr. Hoffmann, Werlhoff und ganz neulichst an den meisten englischen Ärzten, vorzüglich an dem verkehrten Brown große Gönner und Empfehler. Doch hat es ihm auch nicht an heftigen Gegnern gefehlt, unter denen ich statt aller den tief sinnigen Stahl und seine Schüler Junker, Alberti, Gölicke anführen will.

So verschieden die Schulen waren, in welchen der Gebrauch des Mohnsaftes empfohlen oder verworfen wurde; so verschieden war auch die Vorstellung von der Wirkungsart desselben. Die Galeniker hielten ihn für ein kaltes und kühlendes, die chemischen Ärzte für ein heißes und hitzendes Arzneimittel. Noch verschiedener waren die Meynungen von den Veränderungen, welche es eigentlich im Körper bey seinen Wirkungen hervorbringe, und wie es diese seine Effekte äußere. Manche behaupteten, das Blut werde von demselben dünner, flüssiger und röther; andere stritten dafür, es mache das Blut dicker, ja gar gerinnen. Ich erinnere hier auch an Wirtensohn. Opium darf nicht gegeben werden, wo Indikationen zum Aderlassen und wo turgescirende Sordes vorhanden sind, sagt Hufeland.

Mohnsaft bewirkt Erscheinungen, welche denen vom Weine gleichen. Die Orientalen ersetzen den Wein durch Mohnsaft. Vielen türkischen Soldaten stärkt er den Muth im Felde der  
Eh-



ren, vielen hypochondrischen Persern verrscheucht er die Grillen, schwärmerischen Religiosen schafft er Visionen und Entzückungen, dichterischen Muselmännern reichern Erguß poetischer Phantasie; arme Derwische macht er wärmer beten und ihre Noth mit Freuden tragen, entnervte Wollüstlinge stärkt er zu neuem Genusse der Liebe etc. Um freudiger den Scheiterhaufen zu besteigen, nehmen die Weiber der Bramanen, nach Taurinius, vorher erst Mohnsaft. Dejean führt an, daß Mohnsaft gewöhnlich etwas dem Priapismus Ähnliches hervorbringe, und die in Feldschlachten gefundenen Ottomanen, welche kurz vorher Opium genommen hätten, würden meistens mit aufgerichteten Geschlechtstheilen gefunden. Andere Schriftsteller erzählen viel von den sonderbaren Erscheinungen, welche man bey den sogenannten Opiumessern gewahr wird. Ähnlich diesen kann jeder leicht Gelegenheit haben, bey Leuten mit lebhafter Phantasie und reizbarem Körper nach kleinen Gaben Mohnsaft eine Art von Lustigkeit zu sehen, die nahe an Verrücktheit gränzt, und sich gleichsam mit einem Erwachen aus diesem süßen Traume endigt.

Alles dieses gilt nur vom Mohnsafte in kleinen Gaben genommen. Mohnsaft in kleinen Gaben, daß ichs mit andern Worten noch einmal sage, macht ein erwärmendes, anfeiterndes Gefühl, eine gewisse Exaltation durch den ganzen Körper, der Puls wird größer, voller und schneller, die Haut wärmer, es entsteht eine vermehrte Hautausdünstung, vorher auch wohl Trockenheit im Halse, Durst, mitunter auch etwas Beklommenheit über die Brust u. dgl.

Grö-

Größere Portionen bewirken einen vollen und langsamen, oft intermittirenden Puls, Trägheit, Schwere in den Gliedern, Dummheit, Betäubung im Kopfe, Schlaf und nach demselben Schwäche, Erschlaffung, Zerschlagenheit.

In großen oder kleinen Gaben gegeben gehört der Mohnsaft zu den erregenden, reizenden, erhitzen Mitteln, welche, wie mehrere narkotika Stoffe, wahrscheinlich durch eine Art von Überreizung, lindernd und schmerzstillend wirken.

Immer hält der Mohnsaft den Stuhl an. Ein nur irgends fortgesetzter Gebrauch schwächt das Verdauungssystem. Auch giebt es nicht leicht ein Mittel, an welches sich der Kranke leichter gewöhnt, als dies. Selbst hierin hat es eine Ähnlichkeit mit den geistigen Getränken. Ich kenne unter andern einen Verwandten von mir, welcher täglich 2 Quenten davon zu sich nimmt, um schmerzhaftige Krämpfe zu betäuben, an denen er seit langen Jahren leidet. Man darf deswegen Mohnsaft nie lange an einem fort geben. Kleine Gaben Mohnsaft aber in kurz abgesetzten Perioden gereicht, führen gewiß keine schädliche Schwäche oder sonstige üble Folge mit sich. Sie wirken dann wie jedes geistige Schweifstreibemittel. Größere Gaben dagegen müssen nur im Nothfalle gereicht werden.

Wo durch kein Mittel Ruhe, Schlaf, Betäubung erreicht werden kann, und doch des Kranken oder der Umstehenden wegen bewirkt werden muß, da kann man Erwachsenen einen bis drey Gran Mohnsaft reichen, bis er anfängt, ruhig zu werden. Dieser gewaltsame Zustand

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Yy

zieht



zieht aber allerdings die unangenehmen Folgen eines starken Rausches nach sich, Schwäche, Ekel, Zerschlagenheit, Traurigkeit. Im stärkern Falle kann dieser Zustand wirklich eine Art von Vergiftung seyn. Das Gesicht wird röth und aufgetrieben, die Adern laufen an, die Augen treten hervor, der Kranke schläft schnarchend, holt gewaltsam Odem, und hat mit einem Worte alle Zeichen der Vergiftung durch narkotische Dinge, Belladonna, Eisenhut etc. an sich. In der That scheint fast der Mohnsaft zwischen dem Weine und der Belladonna mitten inne zu stehen. Gewiß ist die Wirkung des Mohnsaftes nicht ganz die angenehme, welche der Wein hat, es ist eine weit künstlichere, gewaltsamere Affektion, da jene weit natürlicher und milder ist. Doch fehlt noch ein beträchtlicher Grad, um die specifische Reizung des Mohnsaftes der noch ungleich unangenehmern und heftigern der Belladonna gleich zu setzen.

Einer zu großen, gefahrdrohenden Wirkung des Mohnsaftes helfen Kaffee, Säuren aller Art, flüchtige Salze, mit einem Worte, andere reizende diffusible Mittel ab. Man hütete sich deshalb in den vorigen Zeiten, dergleichen Mittel mit dem Mohnsafte zu verbinden, da man sie unter dem vagen Namen der Gegengifte des Mohnsaftes anführte. Jetzt ist man weniger ängstlich damit; ja es ist wahrhaftig fast kein Arzneimittel, was man nicht mit dem Mohnsafte verbände. Giebt es ja doch Ärzte, die es sogar den abführenden Arzneien zumischen. Dieses sollte man inzwischen nie thun. Wo Abführungen passen, ist gewiß das Opium nicht an seiner Stelle, oder wenig-

nig-

nigstens schicklicher mit andern ähnlichen, berühmten Arzneien zu verwechseln, einige wenige Fälle ausgenommen, welche ich näher bestimmen werde.

Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn der Puls voll, hart und stark geht, wenn der Körper sehr blutreich, vollaftig, robust, der Athem heiß, die Haut sehr warm und roth und zu Schweißen geneigt, das Gesicht von Blut aufgetrieben ist, die Augen feurig roth sind, mit einem Worte ein sthenischer, plethorischer Zustand zugegen ist. Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn der Magen und Darmkanal mit lange verhaltenen, scharf gewordenen Unreinigkeiten, der Unterleib mit wahren und veralteten Verstopfungen, atrabilärischen Stockungen, Kämpfischen Infarktus angefüllt ist. Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn die Verdauung langsam und schwach vor sich geht, und die Aussonderung des Darmkanals träge und trocken ist. Mohnsaft wird der Regel nach nicht gerne gegeben, wenn die Lungen entzündlich, voll Blut, oder voll auszuleerenden Eiters und Schleimes sind. Mohnsaft wird vermieden, wenn Neigung zu vermehrter Hautausdünstung, oder gar Kolliquativschweiß vorhanden sind. Mohnsaft wird nie gegeben, oder ist meistens überflüssig, wenn die Krankheit sich entschieden und gebrochen hat, und Durchfälle, Auswurf, trüber Harnfluß etc. die Folge davon sind.

Mohnsaft ist das größte schmerz- und krampfstillende Mittel, was wir kennen. Mohnsaft in seiner vollen, bemerkbaren, den Sinnen erscheinenden Wirkung beruhigt, wenn wir nicht als



Sophisten um Worte streiten wollen. Er kann daher auch, der Regel nach, überall angewandt werden, wo Schmerz zu mindern, Beruhigung zu verschaffen, Nervenunordnung zu stillen ist. Er nutzt bey kalter, blasser Haut, kalten Extremitäten, kalten Hände - und Fingerspitzen, kalten, klebrichten, zähen Schweißsen, kleinem, zusammengezogenen, härthlichten Pulse, gesunden Augen, reiner Zunge, unverdorbenem Geschmacke, blassem, reichlichen oder ganz unterdrückten, trüben Urine, nutzlosem Treiben auf den Stuhl, Unruhe, Ängstlichkeit, blassem oder natürlich rothem Gesichte.

Mohnsaft und Bilsenkraut sind nicht ganz gleichartige Mittel, äußern auch verschiedene Wirkungen auf den menschlichen Körper. Bilsenkraut hitzt nicht so auffallend, stopft nicht, schwächt; Mohnsaft wärmt, hält an, reizt. Beyde beruhigen und betäuben in ihren letzten Wirkungen, aber selbst diese Betäubung ist von einander verschieden. Bilsenkraut macht bey weitem unangenehmere Eindrücke auf die Nerven, als Mohnsaft. Dieser verursacht eine Art von Blutschlagfluß; bey dem Bilsenkraut wird das Gesicht blaß und eingefallen. Mohnsaft nutzt bey schwachen Nerven, Bilsenkraut scheint dann nicht zu passen.

Mohnsaft und Zinkblüten sind noch verschiedener in ihren Eigenschaften und Wirkungen. Die letztern wirken fast allein durch die widrige Affektion des Nervensystems, besonders des Magens und Darmkanales, lassen das Gehirn ganz frey, und reizen zum Erbrechen und Purgiren; der erstere afficirt die Nerven nicht unangenehm,  
wirkt

wirkt stark auf das Hirn, hält an und dient wohl gegen Erbrechen.

Mohnsaft und Bisam haben das mit einander gemein, daß sie die Erregung im Körper vermehren, das Blut bewegen, den Puls erhöhen; nur wirkt Bisam noch feiner und sanfter, weniger erschlaffend in seiner Nachwirkung, weniger unangenehm auf Hirn und Darmkanal, als Mohnsaft. Man braucht bey dem Bisam weit weniger circumspelt zu seyn, als bey dem Mohnsaft, vorausgesetzt, daß keine Idiosynkrasie dagegen da ist.

Mohnsaft und Belladonna unterscheiden sich besonders durch den angenehmen oder unangenehmen Eindruck auf die Nerven von einander. Die Belladonna hat viel Ähnlichkeit mit dem Mohnsafte; sie bringt das Blut in Bewegung, treibt Schweiß, erregt Durst, beschleunigt den Puls, wirkt heftig und unangenehm aufs Gehirn. Sogar selbst Kampher scheint mir noch unangenehmer auf die Nerven zu wirken, als Mohnsaft. So dünkt mir auch der Kampher reizender, flüchtiger zu seyn, als der Mohnsaft. Die größte Kleinheit und Geschwindigkeit des Pulses, die größte Unterdrückung der Lebenskräfte indicirt auf Kampher, aber weniger auf Mohnsaft. Kampher wirkt auch stark auf das Gehirn, aber eher der Belladonna, als dem Mohnsafte ähnlich.

Es wäre die Frage, ob man nicht eins und das andere dieser, wenn ich so sagen darf, Parallelmittel des Mohnsafte in der Arzneiwissenschaft entbehren und seine Stelle mit dem Mohnsafte ausfüllen könnte, wenn man sorgsamer auf die Wirkungen desselben in noch kleinern Gaben, als man giebt, in dem verschiedenen Schwä-

che



chezustande und in der Verbindung mit andern Mitteln wäre. - Mohnsaft und Brechwurzel oder ein Antimonialmittel z. B. geben eine Vermischung, welche viel anders und sanfter auf die Nerven wirkt, als eins von beyden Mitteln allein. Mohnsaft, Quecksilber und Spiessglanz machen ein Mittel, welches in seiner Wirkung dem Kampher in kleinen Gaben nahe kommt, ja ihn fast entbehrlich macht.

Ich habe schon erinnert, das man fast alle Mittel mit dem Mohnsafte in Verbindung gesetzt hat oder setzen kann, eigentliche Laxirmittel ausgenommen. Am angemessensten dem eigentlichen Charakter desselben sind die stärkenden, reizenden und schweißtreibenden Arzneien. Es gehören dahin China, Wolverlei, Baldrian, Schlangenzung, Angelike, Kampher, Bisam, Senega, die Antimonialien, die Schleimharze, die Naphthen, die flüchtigen Salze, Quecksilber, Kupfersalmiak, Zinkkalch etc. Nicht selten werden aber auch Neutralsalze, Säuren und schleimigte oder bittere Arzneien zu demselben gesetzt.

Man giebt den Mohnsaft am liebsten zu  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  — 1 bis 3 Gran auf einmal in Substanz. Das letzte ist eine heroische Gabe, welche nur in genau zu bestimmenden Fällen gegeben werden darf. Mit den andern Dosen richtet man sich nach der Erregbarkeit und den Habitus des Kranken. Jedoch steht die Gabe Mohnsaft, welche die Kranken vertragen, mit der scheinbaren Schwäche derselben nicht immer in genauem Verhältnisse. Es kommt auf einige vorsichtige Versuche und auf die Gattung von Schwäche an, um das genau zu bestimmen. Man läßt den Mohnsaft mit

mit Zucker, Süssholz, Krebsaugen u. dgl. abreiben. In Wasser löst er sich nicht ganz, in Weingeist besser auf, aber auch da zersetzt er sich, wenn man wässrige Dinge zumischt. Das beste Auflösungsmittel ist Zimmtwasser und Alkohol zu gleichen Theilen. Indefs kann man ihn oft nicht anders, als in Mixturen und wässrichten Auflösungen reichen, und man bedient sich daher häufig der weinichten (*Laudanum liquidum*) oder wässrichten Tinctur (*Tinctura thebaica*) des Mohnsaftes, welche aber auch nicht immer gleiche Menge Mohnsaft aufgelöst enthalten, obschon sie nach einerley Vorschrift bereitet wurden. Die Wirkung des Mohnsaftes erfolgt meistens eine Stunde nachher, nachdem man ihn genommen hat, und dauert sechs bis acht Stunden. Die konstipirende Eigenschaft wird am besten durch Aloe gemildert, wenn sich diese letztere zu den übrigen Umständen schickt.

Ob es nun gleich so leicht keine Krankheit geben wird, in welcher man nicht Gebrauch vom Mohnsafte machen könnte: so sind es doch besonders folgende, welche einer gewissen Auszeichnung in Hinsicht auf dieses Arzneimittel werth sind:

1) Intermittirende Fieber. Man hat sich des Mohnsaftes in den ganz alten, seltner in den vorigen, häufiger wieder in den jetzigen Zeiten bedient. Man gab ihn sonst nur, wenn sich Wechselfieber bey hysterischen und hypochondrischen zu Krämpfen geneigten Personen einfanden, oder wenn das Fieber den Gang eines Nervenfiebers hielt, und mit allerley Nervenzufällen verbunden war, die besonders in und mit den

An-



Anfällen erscheinen, nach und außer denselben aber in ihren Folgen noch fortdauern, die guten fieberlosen Zwischenzeiten für den Kranken beschwerlich, die Anfälle selbst gefährlich machen. Auch gab man ihn allen empfindlichen Kranken, welche die China wieder wegbrachen, oder durch Laxiren wieder von sich gaben, wenn sie sie genommen hatten. In allen diesen Fällen, dergleichen Berryat mehrere auseinander setzt, ist allerdings der Mohnsaft mit großem Vortheile zu geben. Allein sie sind es nicht allein und alle.

Mohnsaft nutzt in allen Wechselfiebern, welche nur nicht entzündlicher, oder, wie man sie oft beobachtet, gastrischer Art (in diesem Falle örtliche gastrische Krankheiten nach Frank) sind. Mohnsaft nutzt besonders in allen Wechselfiebern, welche mit starkem erschütternden Froste eintreten, ohne in gleichem Verhältnisse starke und anhaltende Hitze mit sich zu führen, wo der Puls klein, zitternd, geschwinde und zusammengezogen, nicht sehr verändert in und außer den Paroxysmen, der Kranke schwächlich, reizbar, zu Ohnmachten geneigt, der Urin dünne, blafs, wäfsricht, wenig oder kein Schweiß, Kälte an Händen und Füßen, kein Appetit, aber auch kein bestimmt übler Geschmack im Munde zugegen, die Zunge rein, feucht, zitternd ist, wenn die Kräfte des Kranken gleich anfangs unterdrückt, die Kranken ungewöhnlich traurig, matt, schwer sind, wenn die Anfälle so schnell hinter einander wiederholen, daß man wenig oder keine China geben kann, wenn diese Anfälle selbst mit Gefahr drohen, das Sensorium sehr angreifen, in den Zufällen steigen, überhaupt wenn das Fieber einen

einen bössartigen oder Nervencharakter annimmt. Dahin gehören z. B. die Schlaf- und Todenfieber Werlhofs, Tortis und Hoffmanns. Hoffmann war einer der ersten und kühnsten Ärzte in Rücksicht auf die Anwendung des Mohnsaftes. Hoffmann brauchte ihn öfterer, und wenn ich so sagen darf, systematischer, rationeller, als die großen Praktiker vor ihm, Wedel, Boerhaave und Etmüller, welche ihn auch, obwohl nur in einzelnen und seltenen Fällen, angewandt hatten. Man erstaunt, wenn man liest, daß er 95 Tropfen flüssiges Laudanum auf einmal gab, und so jeden Anfall glücklich überwand, welchen die Kranke zu erleiden hatte. Die neuern Ärzte, zumal Weikard, Frank und Marcus, haben mehrere Erfahrungen von der Wirksamkeit des Mohnsaftes auch gegen gewöhnliche Wechselfieber bekannt gemacht. Auch mir hat sich derselbe wirksam gegen Wechselfieber bewiesen. Ich erinnere mich eines jungen Mannes, welcher sehr übel von seinem Fieber behandelt wurde. Ich reinigte, löste auf, stärkte nach den Regeln der Kunst. Ungeheure Dosen China verschluckte er umsonst, der Frost trat immer mit denselben lästigen Symptomen, Starrsucht, Erbrechen, festem Schläfe etc. ein. Ich ließ also bey dem Eintritte und alle Stunden abnehmend, so lange der Frost dauerte, Mohnsaft nehmen. Das Fieber dauerte kaum noch einige Tage, kam dann nie wieder, und der Kranke erholte sich bald wieder. Seit dieser Zeit habe ich es mehrmals mit Nutzen gegeben. Mit Mohnsaft allein hat Thomann, auch in stärksten Dosen, kein Wechselfieber heilen können. Aber China in der Apyrexie,



rexie, und Mohnsaft kurz vor dem Anfalle gegeben, heilte dasselbe schneller. Diefs ist auch die Methode, welche ich gewöhnlich beobachtet habe. Ich habe eine ganze oder halbe Stunde vor dem Froste eine Gabe Mohnsaft mit Zimmtthee, Wasser und Wein etc. nehmen, und damit von Stunde zu Stunde fortfahren lassen, bis die Hitze anfieng, einzutreten. Zwischen durch und außer den Paroxysmen liefs ich dann China nehmen. Oft wirkte der Mohnsaft noch besser, wenn man einige andere diffusible Reize, Naphthe, Baldrian etc. zusetzte. Hoffmann zieht die Vitriolnaphthe vor. Auf diese Weise bin ich mit den meisten Wechselfiebern sehr glücklich gewesen. Selbst jetzt, wo ich mehrere fieberkranke Franzosen zu besorgen gehabt habe, bin ich mit dieser Methode ganz ausgekommen. Weniger gebräuchlich ist es, den Mohnsaft, mit Lind, während der Intermission zu geben. Jakson rühmt ihn besonders im amerikanischen Wechselfieber, wo der Puls klein und hart, oder unmerklich und zusammengezogen, kriechend, wurmförmig, die Haut trocken, oder ohne Zeichen einer freyen Ausdünstung, mit klebrichter Feuchtigkeit überzogen, mit einem Worte der Einfluß der Nervenkraft gehindert ist. Er versetzt ihn dann mit Schlangenzwurzel, Antimonialien, weiterhin auch mit Eisen und China.

2) Gastrische Fieber vertragen in der Regel keinen Mohnsaft. Im ersten Zeitraume der Krankheit ist auszuführen, in dem zweyten zu stärken. Nur dann nutzt nach Hopfengärtner, der Mohnsaft, wenn die Haut nach hinlänglichen Ausleerungen und fruchtloser Anwendung

Jung mehrerer Mittel, sie zu erweichen, trocken und spröde bleibt, und sich, statt des kritischen Schweisses, Hüsten und Engbrüstigkeit mit Verschlimmerung der Zufälle einfindet. Im eigentlichen gastrischen Fieber mag dieser Zustand doch selten seyn. Öfterer wird er bey gastrischen Faulfiebern zu Ende der Krankheit eintreten. Ich wenigstens habe bey den vielen gastrischen Fiebern, welche ich gesehen habe, meine Zuflucht nur selten zum Mohnsafte, und fast bloß bey den stürmischen Durchfällen genommen, welche gegen das Ende der Krankheit eintreten und sehr schwächend sind.

5) Im Typhus ist der Mohnsaft nur erst neuerer Zeit gebraucht worden. In den vorigen Zeiten fürchtete man sich vor demselben, weil er das Blut auflöse. Andern Ärzten schien nicht diese vermeynte Auflösung des Blutes, sondern die an und für sich große Eingenommenheit des Kopfes und die widrige Eigenschaft des Mohnsaftes, den Stuhl anzuhalten, eine Gegenanzeige wider den Mohnsaft abzugeben. Campbell aber machte die Erfahrung, daß der Mohnsaft ein sehr wirksames Mittel unter gewissen Umständen des Typhus sey, und daß man sich vor den Gegenanzeigen nicht zu sehr fürchten müsse. Oft ist nämlich ein Krampf des Sensoriums die Ursache der Angegriffenheit des Kopfes oder des geschwätzigen Deliriums. Hr. von Hoven giebt folgende Symptomen für diesen Fall an, wo, auf der Höhe der Krankheit, statt des sonst gewöhnlichen Stupors, widernatürliche Schärfe des Gehirns und des Gesichts, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit, eine plötzliche Heiterkeit und eben



so plötzliche abwechselnde Traurigkeit, welche weiterhin — gegen den siebenten, neunten Tag zu — in lautes Delirium mit feuerrothem Gesichte, rothen, gleichsam mit Blut unterlaufenen Augen, wilden Blicken, und einer allgemeinen Raschheit und Heftigkeit aller willkührlichen Bewegungen übergiengen. Hr. v. Hoven verband unter diesen Umständen Mohnsaft mit kleinen Gaben Brechweinstein, oder er liefs letztern des Tages über nehmen und des Abends gab er Mohnsaft. Jackson gab den Mohnsaft im Typhus mit Wein, und in solcher Menge, daß ein geringer Grad von Berausung hervorgebracht, und der Kranke erheitert wurde. Es muß dieß also ein Zusammenfluß von ganz andern Umständen, und ein dem vorigen fast ganz entgegengesetzter Zustand gewesen seyn. Der Übersetzer von Gruppe führt einige Fälle an, wo der Mohnsaft bey Faulfiebern überhaupt gute Dienste leistete. Nach meinen Bemerkungen nutzt der Mohnsaft nie im ersten Stadium der Faulfieber, nie, wenn faulichter Unrath zugegen, und das Faulfieber also ein gastrisches Faulfieber ist; nur bey fortdauerndem Delirium des zweyten Stadiums, wo statt der meist vorhergegangenen schlafsüchtigen Zufälle ein krampfes Wachen, Heiterkeit, Munterkeit, vielleicht Folge einer indirekten Schwäche des Gehirnes, mit kleinem, geschwindem, härlichten Pulse, blassem Urine, trockner Haut eintritt, ist der Mohnsaft mit Nutzen anzuwenden.

Noch weit nützlicher ist der Mohnsaft beym sogenannten schleichenden Nervenfieber, wenn, wie Richter sagt, bey Schlaflosigkeit, Unruhe, Irrreden der Puls krampficht, klein, leer,



leer, und die unmerkliche Ausdünstung, eben dieses krampflichten Zustandes wegen, gehemmt oder ganz unterdrückt, der Urin blafs, das Gesicht eingefallen, verzerrt ist, die Augen trübe und verstört sind, kein erquickender Schlaf, sondern Unruhe, Ängstlichkeit, stetes Wachen zugegen ist.

Auch bey dem hitzigen Nervenfieber haben die neuern Brownianer, besonders Frank, vielfältig Gebrauch von demselben gemacht. Frank sagt aber selbst, daß er nicht ohne Unterschied in diesen Fiebern tauglich sey. Frank scheint den Mohnsaft weniger für den Zustand der direkten, als indirekten Schwäche passend zu halten. Nach meinem Bedünken nutzt er aber nicht viel, so lange das Nervenfieber eine entzündungsartige Beschaffenheit hat, so lange der Puls gespannt und hart, viel Neigung zum Schlafe, heftiges Delirium, heller, brauner und rother Urin, starre, glänzende, funkelnde Augen, viel Schweiß und Durst zugegen ist. Er paßt im Allgemeinen fast da am besten, wo Baldrian, Äther, flüchtige Salze nutzen, mit dem specifischen Unterschiede, daß man bey dem Mohnsafte noch auf das Sensorium wirken will. Also, wo Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, Konvulsionen, kalte Extremitäten, ein kleiner, feiner und zusammengezogener Puls, Unruhe, Hin- und Herwerfen, stilles Delirium, stetes Wachen unter heftigen Ausleerungen von Brechen oder Durchfall zugegen ist. Kortum nennt diesen Zustand *Delirium ferox*, und giebt den Mohnsaft in allen Fällen, wo die ersten Wege rein sind, die Vollblütigkeit durch die nöthigen Blutausleerungen beseitigt, und keine Ent-



Entzündung der Eingeweide zugegen ist. Es besteht nach ihm in anhaltendem Irrereden, lautem und schnellem Sprechen, Schreyen, Singen, Predigen und Toben, stetem Verlangen aus dem Bette zu gehen, zorniger Gebehrde, drohenden, funkelndem Blicke, gespanntem, wie eine Metallsaite fühlbarem Pulse, trockner Haut und Zunge, klarem und hellem Urine, zitternden Händen, Flechsenspringen etc. Man kann alsdann um die dritte, vierte Stunde einen halben bis ganzen Gran Mohnsaft mit und ohne flüchtigem Laugensalz, Bisam u. dgl. geben. Man merke sich nur hierbey, daß man die Gabe desselben ja nicht zu klein mache.

℞. Sacchari albi scr. semis.

Sal. vol. C. C. seu succini gr. duo.

Opii gr. un.

M. S.

Es sey mir erlaubt, hier des gelben Fiebers zu gedenken, welches noch in den neuesten Zeiten für Amerika und Westindien so gefahrdrohend war. Wahrscheinlich ist dasselbe eine Art Typhus. Jackson empfiehlt besonders den Mohnsaft. Er giebt ihn mit Wein und in Verbindung mit solchen Mitteln, welche auf die Haut wirken, wenn das Fieber faulicht ist, Angst, Ekel, Erbrechen etc. eintreten. Wenn das Fieber nervicht ist, empfiehlt Jackson ihn noch früher mit Wein, China und lauwarmen Bädern. Wenn es zur entzündlichen Form sich neigt, giebt er ihn mit Brechweinstein und Bittersalz, aber in kleinen Dosen.

5) Entzündungskrankheiten. Mohnsaft nutzt, der Regel nach, nie zu Anfang eines reinen sthenischen Entzündungsfiebers. Es ist dies

dies ein so bekannter Erfahrungssatz, daß man nicht nöthig hat, weiter davon zu sprechen. Beym allgemeinen Entzündungsfieber (*Synocha*) darf man nie eher Mohnsaft geben, als bis man durch Aderlassen, Salpeter und andere kühlende Mittel die Entzündung größtentheils gedämpft, die Erregung vermindert, die Reizung abgespannt, die phlogistische Beschaffenheit des Blutes verbessert, den Puls weicher und langsamer, die Haut freyer gemacht hat, wenn die Zunge anfängt, sich zu reinigen, der Urin heller zu werden, die Empfindlichkeit aber noch so groß ist, die Nerven noch so angegriffen sind, daß Schmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit immer noch fort dauern. Oder der Kranke hat abgeführt und Ader gelassen, aber selbst nach wiederholten Aderlässen und unter dem reichlichsten Gebrauch der kühlenden Mittel wird der Körper nicht leichter, der Puls nicht weicher und freyer, bleibt im Gegentheile immer hart, geschwinde, krampficht zusammengezogen, die Haut wird nicht feuchter, die Zunge nicht reiner, der Kopf nicht freyer, der Urin unverändert. Auch in diesem Falle thun einige Gaben Mohnsaft ordentlich Wunder. Am wenigsten oft treten diese Umstände bey dem einfachen und reinen Entzündungsfieber ein, öftrer bey den gemischten oder unreinen, rheumatischen und harrhischen Entzündungen, am öftersten bey Entzündungsfiebern mit topischer Inflammation. Von diesen letztern also noch etwas!

a) Gegen Hirnentzündungen habe ich schon unter Quecksilber des Gebrauchs der Mohnsaftarzneien Eewähnung gethan. Man wird sich von dorthier der Hamiltonschen Mischung erin-

bern,



nern. Bell rühmte statt derselben, wo heftige Schmerzen und große Unruhe sey, eine Mischung von drei Theilen Antimonialwein und einem Theile Mohnsafttinctur. Schmerz habe ich aber gewöhnlich nicht viel dabey bemerkt, indess glaube ich, daß der Mohnsaft gut sey, auch wenn kein Schmerz da ist. Er hindert wenigstens die Einwirkung äußerlicher sinnlicher Eindrücke auf das Sensorium; er stillt die krampfähnliche Reizung in dem Gehirne und Nervensysteme. Vogel sagt sehr schön und wahr, er dämpfe den außerordentlichen Reiz, welcher die Entzündung fest halte. Sobald er gehoben ist, fallen gleichsam die Fesseln ab und das Blut verläuft sich. Der Mohnsaft findet, eben nach Vogel, auch statt, wenn nach gehobener Hauptsache, wegen zurückgebliebener Mobilität des Gehirns und der Nerven der Kranke noch immer schlaflos zubringt und sich darum nicht erholen kann, aus diesem Grunde von Zeit zu Zeit noch verwirrt ist, obgleich die Blässe des Gesichts, der weiche ordentliche Puls, die feuchte Haut, das ruhigere Gemüthe, der verschwundene widernatürliche Glanz der Augen etc. beweisen, daß die bisherigen Mittel den Hauptzweck erfüllt haben. Endlich nutzt auch der Mohnsaft, wenn bey nicht nachlassenden Symptomen der Puls zitternd, schwach, weich und klein wird; folglich das Blutlassen aufhören muß, die Lebenskräfte immer mehr sinken, die Flechsen anfangen zu springen, der Kranke sehr unruhig ist. Vogel hält den Mohnsaft für das beste Kardüakum in diesem Falle.

b) Augenentzündung. Der Mohnsaft bringt großen Nutzen, wenn die Entzündung durch



durch Aderlässe, Blutigel, Bähungen, innerliche antiphlogistische Behandlung so ziemlich gedämpft und zertheilt, aber noch Empfindlichkeit des Auges, Schmerz und Drücken beyrn Auf- und Zumachen und beyrn Einfallen der Lichtstralen, Dunkelheit und Trübseyn, fahle Röthe, Blinzeln und Thränen der Augen zugegen ist. Wenn der Kopf frey, der Puls noch etwas gereizt und fieberisch ist, kann man ohne Bedenken Mohnsaft und Kalomel, oder Mohnsaft mit Brechweinstein etc. geben. Man kann sich kaum vorstellen, welchen großen Nutzen dieß Mittel unter diesen Umständen hat. Ich habe einigemal die ausgezeichnetesten Wirkungen davon gesehen. Aber freylich dürfen äußerliche Mittel nicht dabey verabsäumt werden.

c) Brustentzündung. Der Mohnsaft nutzt durchaus nicht gleich zu Anfange des vollkommenen ausgebildeten Entzündungsfiebers. Man muß schlechterdings erst suchen durch Aderlässe, kühlende, mittelsalzichte Arzneien und den übrigen antiphlogistischen Apparat, die Lungen zu entleeren, die Reizung abzustumpfen, den Puls weicher und freyer zu machen. Geschieht dieß unter der bekannten Methode nicht, bleibt auch bey wiederholten Aderlässen und unter dem freygebigsten Gebrauche der Salze der Puls dennoch härtlicht und klein, der Husten trocken und blutig, die Respiration gleich beschwerlich, die Empfindung von Stechen, Drücken u. s. w. immer dieselbe, die Haut stets trocken: so kenne ich kein besseres Mittel, als Mohnsaft. Vogel bestimmt den Fall für den Mohnsaft im Ganzen eben so, nämlich, wenn nach hinlänglichem Ader-

Jahn, Mat. Med. II. Th.      Z z      lasseri



lassen der Schmerz noch immer so heftig sey, daß dadurch der Athem sehr erschwert, die Ruhe gestört, das Aufhusten sehr gehindert, ein kleiner, schneller Puls, dünner und wässriger Urin, partielle, fruchtlose, auch wohl kalte Schweißse, eine ganz eigene Beklemmung, krampfhaft reizbare Disposition des Kranken u. s. w. eintreten. Thilenius gab das Opium, wenn bey manchen Kranken der Schmerz so arg war, daß sie nur äußerst schwer athmen konnten und den Husten mit Gewalt unterdrücken mußten. Huxham war einer der ersten, welcher ihn in diesen Fällen empfahl. Fast immer ist Ruhe, Besänftigung im Husten und Athmen, Schweiß die Folge davon. Cullen hält ihn für nachtheilig, wo er diese Wirkungen nicht hervorbringt. Horn hat neulichst in seiner Schrift über die Pneumonie, den Mohnsaft in allen asthenischen Brustfiebern empfohlen. Er rath, jede bedeutende asthenische Pneumonie gleich in ihrer Entstehung damit zu behandeln, aber ihn nur in den kleinsten Gaben zu reichen. Er giebt gewöhnlich von der thebaischen Tinktur einen Theil mit zwei Theilen Hoffmannschen Liquor alle  $1\frac{1}{2}$  Stunden 10 bis 30 Tropfen, oder  $\frac{1}{4}$  Gran reinen Mohnsaft für einen Erwachsenen. Ich habe ihn meistens, auch kleinen Kindern, mit Quecksilber gegeben; öfters habe ich aber auch, wenn dieses zu reizend schien, eine Abkochung von Ruhrwurzel und Mohnsaft gegeben.

Ein anderer Fall für den Mohnsaft tritt beym Ende dieser Fieber ein, wo die Hauptkrankheit vorüber, nur noch vage Reizung, krampfichter Husten zurück ist, welcher besonders die Nächte beun-

beunruhigt, den Schlaf raubt, durch keinen Auswurf erleichtert, keine Ausdünstung zuläßt. Weikard hat uns mit Pillen bekannt gemacht, welche ganz vortrefflich gegen diesen quälenden Reizhusten wirken. Ich habe sie unter Ruhrwurzel (*Ipecacoanna*) angegeben und empfohlen.

d) In der Bräune wird der Mohnsaft empfohlen, wenn sie mehr krampficht, nervicht, als entzündlich ist. Bey der entzündlichen Bräune muß der Mohnsaft wenigstens immer mit Quecksilber gegeben werden. Diese Verbindung nutzt auch bey der schleimichten und polypösen Bräune. Bey den krampfhaften Bräunen aber, welche schnell entstehen, mit der Empfindung eines schmerzenden Pfropfs im Halse und mit Beschwerde im Schlingen, ohne beträchtliches Fieber, verbunden sind, ist, wie Conradi bemerkt hat, der Mohnsaft außerordentlich hilfreich.

e) Magen- und Darmentzündung. Bey beyden muß man mit antiphlogistischen Salzen und Säuren behutsam seyn. Ja oft sind sie wegen der Empfindlichkeit der Theile und der Neigung der Entzündung zu uneigentlicher Schwäche schlechterdings nicht anzuwenden. Man muß daher in den meisten Fällen zu andern antisthenischen, entzündungswidrigen, erweichenden und abspannenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, besonders zu Schleimen und zum Quecksilber. Beyden kann man Mohnsaft zusetzen. Vogel rathet, das wälsrichte Extrakt desselben mit schleimichten Dekokten, ölichten Emulsionen, etwas Honig etc. zu geben. Mir kommt das ein bißchen ängstlich vor. Ich fürchte nicht, daß der gummichte Theil des Mohnsaftes, wenn man das reine Opium

Zz 2 giebt,



giebt, Nachtheile bringen werde. Heilsam aber ist es, bey nachlassender Erregung und Entzündung mit dem Mohnsafte Hampher zu geben. Man kann die Hamiltonsche Methode in Erinnerung und Anwendung bringen. Nothwendig ist der Mohnsaft am Ende der Krankheit, um die rückständige Empfindlichkeit der afficirten Organe abzustumpfen, die übermäßige Erregbarkeit herabzustimmen und gegen neue Stürme zu schützen,

f) Leberentzündung. Fast unentbehrlich ist hier der Mohnsaft in Verbindung mit dem Quecksilber. Durch nichts ist die stete Reizung zum Husten, die Beschwerde im Athmen und Liegen, der Drang zu entkräftenden, nutzlosen Stühlen besser zu dämpfen, als durch Mohnsaft. Auch findet hier der Gebrauch desselben gleich nach einer reichlichen Aderlässe statt. Örtliche Mittel, Bähungen, Salben, Pflaster, Bäder, dürfen indessen nicht dabey vergessen werden.

Ähnlich diesen bisher angegebenen Maximen sind diejenigen, nach welchen die Anwendung des Mohnsaftes bey Nieren- Blasen- und Gebärmutterentzündung anzuordnen ist. Um nicht zu weitläufig zu werden, erlasse ich mir es, diese Krankheitsgattungen einzeln anzuführen und durchzugehen.

4) Pocken. Der Nutzen des Mohnsaftes, welchen Sydenham und de Haen so angelegentlich empfohlen, ist neuester Zeit, besonders durch die Erfahrungen Hufelands, Reils und Klees etc. bestätigt worden. Der Mohnsaft nutzt im Anfange der Krankheit, bey dem Ausbruchsfieber, wenn die Nerven gar zu sehr angegriffen, die erregenden Kräfte unterdrückt oder dishar-

mo-

monisch in ihren Wirkungen sind; wenn der Puls schwach, gereizt, geschwinde, zusammengezogen, die Haut blafs, zusammengezogen, unordentlich geröthet, bald bleich, bald blauröth, das Athmen ängstlich, geschwinde, seufzend, der Kranke unruhig, frostig, ohnmächtig, schreckhaft ist, die Augen oft verdreht, den Kopf hin und herwirft, keinen beträchtlichen Durst, keine beträchtliche Hitze, und doch viel Angst und Unruhe hat, Zuckungen, heftiger Schmerz im Rücken und Unterleibe, stürmisches Erbrechen oder vehemente Diarrhöe eintritt. In diesen bedenklichen Umständen ist der Mohnsaft öfters ein wahrhaft göttliches Mittel. Wie oft habe ich nicht durch einige Gaben Mohnsaft den ganzen Tumult gestillet, welcher bekümmerte Ältern der Verzweiflung nahe brachte! Wie oft einen scheinbar hülflosen Zustand in die blandeste, ruhigste Krankheit umgewandelt und aufgelöst! Die Haut wurde auf denselben wärmer, mit mildern Dunste bedeckt, die Pusteln erscheinen unter dieser Ausdünstung und die Krankheit ist im Gleise. Ich habe oft Quecksilber, oft Antimonialwein, manchmal Minderersgeist, manchmal auch, nach Hufeland, Zinkblüthen, mitunter auch Bisam, oder Kampher und Brechweinstein zum Mohnsafte gesetzt. Dieß kommt auf Nebenumstände an, welche man leicht aus den Angaben bey jeden dieser Mittel kennen lernen und sich abstrahiren kann. Die drey ersten jener Mittel sind die sanftesten. Zinkblüthen und Brechweinstein dürfen nicht gegeben werden, wenn Erbrechen dabey eintritt.

Sydenham und de Haen gaben das Opium wä-



während des ganzen Verlaufs der Pockenkrankheit. Reil schränkt diese Freygebigkeit nur auf die unvollkommene Eiterung ein, welche von Unordnung in den Nervenverrichtungen abhängt. Hufeland beschreibt den Zustand für den Mohnsaft in dem Zeitraume der Schwärung in seiner bekannten schönen Sprache folgendermassen: wenn die Kranken bedeckt waren mit zusammengefloßenen, eingedrückten, leeren, milchfarbigen, ja wirklich schwarzen Blattern, welche nun schon drey bis vier Tage gestanden hatten. Das einen, oder zwey Tage lang aufgedunsene Gesicht war eingefallen, die Blattern daselbst, ohne geschworen zu haben, trocken oder abgerissen, weiß wie Kreide und die Hände so wenig, als die Füße geschwollen oder schwärend, die ganze Haut ohne Glanz und Röthe, und die bisherige außerordentliche Empfindlichkeit, das Brennen derselben in Gefühllosigkeit verwandelt, der Puls schnell und klein, der Athem schwer, die Stimme heifser, alle Glieder zitternd, kraftlos, es traten unaufhörlich kolloquative, stinkende Durchfälle, Angst, Zusammenfahren etc. ein. Crumpe will, nach verschwundenen inflammatorischen Symptomen des Ausbruchsfiebers, welches gewöhnlich am vierten, fünften Tage eintrete, solle man zwey bis dreymal innerhalb 24 Stunden, der Regel nach, ein Opiat geben. Diefs dürfte aber nach meiner Meynung nur dann nothwendig seyn, wenn die Füllung und Eiterung der Pusteln nicht gut von statten gehen will, die Haut immer blafs und kalt, oder brennend ist, die Blattern welk und milchfarbig sind und der Kranke Neigung zu schädlicher Diarrhöe, wenig Ruhe und viel Ängstlich-

lichkeit — Zeichen angegriffener Nerven! — hat. **Mellin** empfiehlt gegen den achten Tag, bey vorschreitender Eiterung, wenn die Schmerzen zu heftig sind, ein Opiat. Gegen diese Umstände, gegen das Jucken und Brennen der Pusteln rühmt auch **Vogel** den Mohnsaft. Man habe, sagt er, nichts von einer geringen Dosis Mohnsaft zu fürchten; dagegen gewinne man viel, indem die Schmerzen gestillt, die Unruhe besänftigt und ein friedsamere Verlauf der Krankheit dadurch bewirkt werde.

Bey zusammenfließenden Pocken werden, nach **Browns** Meynung, überhaupt flüchtige Reizmittel, besonders der Mohnsaft zur glücklichen Beendigung der Krankheit erfordert. **Browns** Gegner sind in diesem Punkte mit ihm einerley Meynung. Denn auch **Cullen** und **Gregory** empfehlen für diesen Zustand Wein, Säuren, China und Mohnsaft. **Crumpe** schreitet alsbald zum Mohnsafte, so wie eine Diarrhöe sich einstellt. Manche andere suchen sie nur in den Schranken zu halten, wenn sie von gastrischen Unreinigkeiten, was nicht selten der Fall ist, ganz aber zu hemmen, wenn sie von tumultuarischen Nervenbewegungen und unordentlichem Gange der Krankheit herrührt. **Brown** rechnet diesen Zustand zu den Typhusarten von indirekter Schwäche, und rathet folglich grofse Gaben von Mohnsaft mit andern diffusiblen Reizen, Schlangenwurzeln, Kampher, Äther, Bisam. Man darf diesen Rath nur nicht allzusklavisch befolgen, da **Browns** Gaben, entweder aus Vorliebe für sein System, oder weil — wie ich lese — ein anderes, schwächeres Laudanum von ihm gebraucht wor-



worden ist, als das unserige, für deutsche Körper viel zu groß sind.

Ein dem jetzt angezeigten verwandter Fall, wenigstens Umstände, welche oft bey zusammenfließenden Blättern eintreten, sind es, wovon Reil so schön geschrieben, und viel Gutes vom Mohnsaft mit Quecksilber angegeben hat, nämlich die ominöse Dyspnöe, wovon wir schon unter Quecksilber (*Mercurius*) gesprochen haben. Ich halte die Verbindung des Mohnsaftes mit dem Quecksilber in diesem Falle für vorzüglich nothwendig, da die Kranken so geneigt zu schwächenden Durchfällen sind, welche Neigung vom Quecksilber leicht unterstützt wird. Durch den Mohnsaft wird theils dieser Geneigtheit gewehrt, theils bekommt das Quecksilber eine heilsame Richtung nach der Haut zu.

5) Rheumatismen. Gegen hitzige Rheumatismen findet der Gebrauch des Mohnsaftes nie gleich zu Anfange statt. Man muß immer die Sthenie bis zu einem gewissen Grade verringert, die Erregung abgespannt, Aderlässe und Abführungen vorausgeschickt haben, ehe man an Mohnsaft denken darf. Und dennoch darf man ihn nur selten allein geben, sondern muß immer entweder Salpeter, z. B. das Doversche Pulver, oder Quecksilber mit demselben verbinden. Wann und wie das letzte zu geben ist, habe ich schon berührt, vom erstern wird nachher die Rede seyn. Mohnsaft nutzt besonders im Verlaufe der Krankheit, wenn durch die Größe oder die Dauer der Schmerzen die Nerven auf einen so hohen Grad von Spannung gebracht worden sind, daß Fieber, Unruhe, Angst bloß dadurch erzeugt und unter-

terhalten werden. Ich habe erst ganz kürzlich noch die ausgezeichnetesten Wirkungen des Mohnsaftes an einem jungen Manne gesehen, welchem alle diaphoretische Mittel nicht so viel halfen, als einige starke Gaben Mohnsaft. Mohnsaft in kleinen Gaben ist zu Ende des hitzigen Rheumatism ein der nothwendigsten und unentbehrlichsten Mittel, um die habituelle Empfindlichkeit abzustumpfen, die fast verzehrte Erregbarkeit wieder zu ersetzen und dem Körper Ruhe, Kraft und Erholung zu verschaffen. Desgranges giebt in diesen Fällen Mohnsaft mit Kampher. Öft sind aber bittere Mittel, oder gelinde Säuren dienlicher, als Kampher.

Lang dauernde kalte Rheumatismen bedürfen nur selten des Mohnsaftes. Gewöhnlicher nützen hier stärkende Arzneien, durch deren Vernachlässigung mehrmals ein leichtes rheumatisches Übel hartnäckig und rebellisch gemacht wird. Nur wenn die Schmerzen heftig und regelmäßig in ihrer Wiederkehr, besonders Abends unpausstehlich sind, mag es gut seyn, bey dem jedesmaligen Eintritte derselben zum Mohnsafte seine Zuflucht zu nehmen. Fothergill verband ihn mit Antimonialien in kleinen Gaben. Pringle rühmt dergleichen Mischungen besonders bey dem Hüftwehe. Lewis gab ihn auf folgende Art:

℞. Opii gr. sex  
Tartari emetici gr. octo.  
Solve in  
Spiritus vini tenuioris unc. tribus.

M. S. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Wan-



Wandernde Rheumatismen, sogenannte Versetzungen der rheumatischen und gichtischen Materie, vagirende rheumatische Reizungen erfordern fast immer Mohnsaft mit Kampher, Bisam, Wein, Kajeputöl, Eisenhut, flüchtige Quajak tinktur u. dgl. Es scheint hier fast immer eine der beyden Arten von Schwäche zu Grunde zu liegen, ursprünglich feiner Bau, große Sensibilität, bewegliche Erregbarkeit, welche der Entscheidung durch die Haut Hindernisse in den Weg legt.

6) Katarrhe mit Fieber fordern eine dem Fieber angemessene Behandlung. Katarrh ohne Fieber und doch mit vieler Spannung, Reizung, Zusammenziehung, trockenem Reizhusten, verträgt den Mohnsaft sehr gut. Ich verbinde oft Mohnsaft und Goldschwefel mit einander, wie schon mehrmals angegeben worden ist. Mudge giebt jeden Abend ein topisches Mittel aus Mohnsaft, Süßholz und Mineralkermes. Manche rühmen Mohnsaft und Meerzwiebel. Bey örtlicher Vollblütigkeit in der Brust wird Mohnsaft weniger gut vertragen, als Bilsenkraut.

7) Ruhr. Der Mohnsaft hat in dieser Krankheit von jeher eine wahre Proteusrolle gespielt, wenn man den Beobachtungen der Ärzte trauen darf. Von den ältesten Zeiten bis zu den unsrigen hat es Ärzte gegeben, welche denselben gleich einem göttlichen Mittel verehrten; andere, welche vor demselben als einem teuflischen warnten. Ich führe statt aller nur Zimmermann und Mursinna von dieser, Richter und Vogler von jener Seite an. Es muß also entweder im Mittel, oder in der Krankheit, oder im Blicke der beobachtenden Ärzte etwas Falsches gelegen haben,

haben, was zu diesen sonderbaren und widersprechenden Urtheilen Veranlassung gab. Das Mittel selbst mag unschuldig, manchmal vielleicht nicht in der gehörigen Art und Gabe angewandt worden seyn. Aber die Ruhr selbst, die Verschiedenheit der Reizung und ihrer Ursache, die Komplikation und Abänderung derselben nach der Jahreszeit, epidemischen und individuellen Konstitution, andern Krankheitsreizen etc., die schwierige Diagnostik der verschiedenen Arten der Ruhr mag häufiger zu Irrungen und falschen Schlüssen in Rücksicht auf den Mohnsaft verleitet haben. Krampf und Entzündlichkeit, nebst vorhandenen, oder jetzt sich erzeugenden Unreinigkeiten, sind die drey Punkte, auf welche man bey jeder Ruhr zunächst Rücksicht nehmen muß. Der bösertige, faulichte oder Nervenzustand bey Ruhren gehört theils unter die seltenern Ausnahmen, theils fließt er aus einer und der andern jener, eben angegebenen Hauptquellen. Diese sind es, welche der Ruhr ihren Charakter, der Methode ihre Richtung und dem Mohnsafte seinen verschiedenen Werth geben. Mohnsaft nutzt nie, wenn der Zustand der Gedärme sehr inflammatorisch, der Schmerz fix und anhaltend, der Drang zum Stuhle vehement, anhaltend, der Abgang unbedeutend ist, kleine Portionen reiner Schleim mit vielem Blute ohne Erleichterung abgehen, wenig und sehr rother Urin gelassen wird, in der sogenannten trocknen Ruhr (*Dysenteria sicca*). Mohnsaft nutzt nicht, wenn Magenschmerz (Kardialgie), Erbrechen, Drücken und Brennen in der Brust, Ängstlichkeit, Trockenheit im Munde und Halse zugegen, und der Puls schnell, hart, oder voll ist;



ist. Mohnsaft nutzt selten, oder nur, um den nöthigen, eigentlichen Heilmitteln Zeit zu verschaffen, wenn die Ruhr mit gastrischem Zustande verbunden ist, d. h. wenn übler Geschmack, Bitterkeit im Munde, Druck in der Herzgrube, Erleichterung nach den Stühlen, molkichter trüber Urin, wenig veränderter, intermittirender Puls, gleich Anfangs unreine Zunge etc. zugegen sind. Mohnsaft muß mit Vorsicht gegeben werden, wenn die Ruhr mit Faulfieber verbunden ist. Mohnsaft schafft überhaupt, nach Vogler, desto weniger Erleichterung, je später im Verlaufe der Krankheit er gegeben wird. Meist ist im letztern Falle ein anhaltenderer, längerer Gebrauch desselben nothwendig, welcher demohnachtet nicht vor Metastasen sichert. Je früher, nach Vogler, in der Ruhr Mohnsaft gegeben wird, desto heilsamer ist er, vorausgesetzt, daß keine natürliche Abneigung davor statt findet, wie wohl manchmal geschieht. Im ganzen rathet Vogler, die Kranken fleißig zu besuchen, um zu rechter Zeit im Gebrauche desselben eine Veränderung vorzunehmen. Die Anzeigen zur verminderten Anwendung desselben sind besonders Kopfschmerz, Trockenheit im Munde, Erbrechen, Blähungen, Ängstlichkeit. Man muß alsdann aussetzen, oder kleinere Gaben geben. Überhaupt ist man nicht aufmerksam genug in Rücksicht auf die Gaben und die Methode, den Mohnsaft zu geben, gewesen. Ich glaube, die Brownischen Principien von dem verschiedenen Schwächezustande werden über diesen Gegenstand manches Licht verbreiten. Von manchen Körpern, oder vielmehr in mancher Lage der Krankheit, werden

den kleinere und oft wiederholte Gaben besser vertragen, als große und weiter auseinander gesetzte. Manchmal ist es umgekehrt. Hält die Ruhr gewisse Perioden: so daß z. B. gegen Abend und die Nacht über, wie es gewöhnlich ist, die Zufälle steigen und beschwerlicher werden: so giebt man gerne bey dem Eintritte derselben eine starke Gabe Mohnsaft, und läßt damit nach, wenn die Zufälle nachlassen. Diese Gattung Ruhr verträgt dann den Mohnsaft sehr gut. Dauern aber die Schmerzen an einem hin, der Kranke hat gar keine Ruhe, fühlt einen Reiz, Trieb, Schmerz: so muß man nur kleine Portionen, öfterer wiederholt, reichen. Vogler rathet in diesem Falle folgende Mixtur, die ich oft mit großem Nutzen gegeben habe:

**R̄.** Aquae Sambuci, unc. quatuor.

Specierum diatragac. scr. duo.

Spititus vitrioli, scr. un.

Opii, gr. duo.

Olei olivarum.

Syrupi althaeae, āā semi unc.

M. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Am besten wirkt der Mohnsaft, wenn man ihn gleich bey der ersten Spur von Krankheit, gleich bey dem ersten Kneipen, dem ersten durchfälligen und mißgefärbten Stuhlgange giebt. Dabey darf man jedoch nicht glauben, daß nur eine einzige Gabe dazu hinreichend sey. Manchmal muß die Ruhr wohl acht und mehrere Tage lange auf diese Art unterdrückt werden, wie Vogler es nennt.

Der



Der Mohnsaft nutzt aber auch ferner, wenn die Ruhr nicht gleich Anfangs mit Fieber und Entzündung verbunden, sondern bloß eine örtliche Krankheit ist, zu welcher im Verlaufe, durch den Schmerz und die anhaltende Reizung, Entzündung und Fieber kommen. Wenigstens darf das Fieber nicht beträchtlich seyn, wenn man Mohnsaft geben will. Entzündliche Ruhren fordern immer erst Aderlassen, Blutigel, erweichende Umschläge ehe man Mohnsaft giebt. Dann muß es mit Salpeter, Salmiak, Quecksilber, erweichenden Tränken etc. gegeben werden. Man erinnere sich besonders an das, was ich unter Quecksilber angegeben habe. — Wenn der Kranke blaß, kraftlos ist, gleich im Anfange kalte Extremitäten, viele schmerzhafte, stinkende, grasgrüne Stühle mit Ohnmachten und kalten Schweissen hat, kurz, ein bösertiger Nervenzustand da ist, nutzen kleine Gaben Mohnsaft oft wiederholt mit Kampher, Bisam und Wolyerlei. — Stürmisches Treiben mit vielen schwarzen, schwarzgallichten, stinkenden Abgängen, schwarzen Lippen, trockner Zunge, Ruhr mit Faulfieber, indicirt zwar auch auf Mohnsaft, als ein Palliativmittel gegen den schrecklichen Tumult; aber die Betäubung im Kopfe und die faule Auflösung des Darminhaltes lassen ihn oft nicht zu, und die Schwere der Krankheit selbst ist nur selten mit diesen und andern Mitteln zu bekämpfen.

Am wirksamsten ist der Mohnsaft bey der einfachen rheumatischen Ruhr. In dieser Gattung von Ruhr, welches wohl die gewöhnlichste seyn mag, kann ich aus eigner Erfahrung die Wirksamkeit des Mohnsaftes rühmen. Nie habe ich

ich gefunden, was Sims, der es auch empfiehlt, bemerkt hat, daß es den Kranken Taubheit oder Sausen vor den Ohren zugezogen habe. Ich verban des meistens, wie Vogler, mit einem Schleime und der Brechwurzel oder einem Antimonialmittel:

℞. Aquae sambuci, unc. quatuor.  
 Specierum diatragacanthae, dr. un.  
 Radicis ipecacoannae, gr. quatuor.  
 Opii, gr. duo.  
 Syrupi althaeae, unc. semis.

M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Oder alle zwey Stunden von folgenden Pulvern eins:

℞. Gummi arabici  
 Radicis liquiritiae, āā scr. semis.  
 ipecacoannae, gr. semis.  
 Opii, gr. quadrantem.

M.

In größern Gaben, als den jetzt angegebenen, habe ich den Mohnsaft selten heilsam befunden. Meine Erfahrung kommt hierin ganz mit der des Hrn. Marcus überein, welcher auch von kleinen Gaben mehr Nutzen sah, als von größern. Nur wenn die krampfichte Reizung, das Drängen und Treiben bis auf einen unerträglich hohen Grad stieg, suchte ich manchmal durch einen halben bis ganzen Gran Mohnsaft eine ruhige Nacht zu verschaffen. Wie ich zu Anfange der Krankheit Abführungen, Manna, Tamarinden, Öle in manchen Fällen damit verbunden,



den, im Verlaufe Quecksilber, Kampher etc., am Ende Kaskarille, Krähenaugen etc. zugesetzt habe, ist schon von mir angegeben worden.

8) In den übrigen Krankheiten des Darmkanales, nämlich dem Durchfalle, der Gallenruhr, dem Leberflusse, kann der Mohnsaft Nutzen schaffen, wenn das Übel krampfhafter Natur, zu heftig, anhaltend und schwächend ist, wenn nichts Unnützes, keine Unreinigkeit wegeht, sondern bloß vermehrte Empfindlichkeit im Darmkanale Veranlassung zur Unterhaltung des Durchfalles etc. giebt. Man kann sich in den meisten Fällen, nach Röschlaub, des Mohnsaftes in kleinen, aber oft wiederholten Gaben bedienen. Man kann Anfangs schleimichte, weiterhin bittere und am Ende würzhafte oder herbe Mittel zusetzen. Selle empfiehlt die Rivierische Mixtur mit Mohnsaft. Douglas braucht bey der Gallenruhr meistens einen Trank von geröstetem Haferbrod mit Mohnsaft. Das Haferbrod soll ohne Hefen und Sauerteig gebacken werden. Das Dekokt müsse aussehen, wie brauner Kaffee.

9) Gegen Blutstürze ist der Mohnsaft zu empfehlen, wenn krampfhafter Reiz die Ursache der Entstehung oder Fortdauer des Blusturzes ist, wenn der Puls geschwindé, härtlicht, zusammengezogen, der Körper übrigens gesund, nur reizbar, empfindlich, nicht mit Unreinigkeiten angefüllt, keine Neigung zur Fäulnis, oder Entzündlichkeit zu verspüren ist, die Gefäße nicht zu voll sind, die Blutung von Gemüthsunruhe unterhalten wird, hysterische Disposition mit ins Spiel kommt. Gegen mechanische Reizung kann natürlich der Mohnsaft nur in so ferne einigen Nutzen

Nutzen haben, als er das Gefühl von Unbehaglichkeit und Schmerz vermindert. Wenn z. B. durch einen Stich ein Lungengefäß getrennt ist, so nutzt der Mohnsaft nur in so weit, als er den steten Hustenreiz besänftigt, und andern Hülfsmitteln Zeit zu wirken übrig läßt. Wenn die Nachgeburt sich getrennt hat oder losgerissen worden ist, so muß zwar eine vernünftige Heilung sich mit der völligen Wegnahme dieses Theiles beschäftigen, aber oft zieht sich die Gebärmutter krampfhaft zusammen, die Blutung wird dadurch desto stärker, füllt das Innere der Gebärmutter an etc. Auch nutzt der Mohnsaft, wenn die Schwäche und Kraftlosigkeit gar zu groß, der Puls klein, geschwinde, gereizt und gespannt geht. Hier dürfen aber nur kleine Dosen gegeben werden, da in andern Fällen komplette Dosen von Nutzen sind. Am häufigsten kann er in folgenden einzelnen Arten von Hämorrhagie gegeben werden:

a) Beym Bluthusten. Ich möchte sagen, daß der Mohnsaft hier unentbehrlich sey. In verschiedenen Fällen ist unausstehliches Kitzeln und Jucken, Reiz zum Husten dabey, wodurch immer zu neuem Blutandränge und Auswürfe Gelegenheit gegeben wird. Wie z. B. bey zerbrochenen Rippen, bey andern Brustwunden, bey Bluthusten lungensüchtiger Kranken. Auch ist bey den meisten Bluthusten eine vagirende krampfartige Reizung da, welche bald da - bald dorthier ihren Ursprung nimmt, so daß man nicht selten mit bloisem Mohnsafte komplette Anfälle von Blutspeyen abwenden oder verhüten kann. Das ist z. B. der Fall bey empfindlichen Menschen mit

Jahn, Mat. Med. II. Th.      A a a      schwa-



schwacher Brust, welche an Hämorrhoiden leiden. Nach irgends einer Veranlassung kann die Hämorrhoidal - Ausleerung unterdrückt werden, und Blutspeyen zum Vorscheine kommen. Man wird ein Ziehen zwischen den Schultern und im Kreuze, Frösteln, Engbrüstigkeit und Spannen über die Brust, Hüsteln, Kitzeln im Halse finden und kurz darauf kommt ein Anfall von Blutspeyen. Ich habe diese Paroxysmen mehrmals durch Mohnsaft mit ableitenden Mitteln, Schwefel, Bittersalz etc. nebst äußern Stärkungsmitteln, Einreiben des Äthers etc. verhütet. Oder es hätte sich bey solchen reizbaren und schwächlichen Menschen eine rheumatische Schärfe eingefunden, welche durch Erkältung, Ernässung etc. metastatisch nach der Brust wandert. Auch dann nutzt der Mohnsaft mit Salpeter, Ruhrwurzel, schwacher Vitriolsäure etc. Reynold empfiehlt ihn mit Bleyzucker.

b) Beym Blutbrechen ist der Mohnsaft eben so unentbehrlich. Es kommt hiebey viel darauf an, die Empfindlichkeit des Magens zu vermindern und Zeit zu gewinnen, um theils das vorhandene ergossene Blut auf dem mildern Wege des Abführens auszuleeren, theils die afficirten Theile gehörig zu stärken. Es nutzen also in jedem Betrachte in und außer dem Anfalle kleine Portionen Mohnsaft mit ausleerenden, säuerlichten und weiterhin mit stärkenden Mitteln, Tamarinden, Vitriolelixir, Schafgarben, Fiebrinde etc.

e) Bey Blutstürzen aus der Gebärmutter ist der Mohnsaft erst vor kurzem von Vogler mit größter Wärme empfohlen worden. Er  
ist

ist besonders so wichtig, weil fast immer hysterische Nervenreize mit ins Spiel kommen. Der Mohnsaft ist nützlich, wenn der Puls gereizt, geschwinde, zusammengezogen, schmerzhaftes Ziehen und Dehnen im Kreuze und im Schoose, Zittern und Schwäche in den Gliedern, Kälte in den Händen und Füßen, Drängen und Treiben auf die Gebärmutter zugegen ist. Alles dies kommt am häufigsten bey Fehlgeburten vor, weswegen auch der Mohnsaft bey denselben von ausgezeichnetem Nutzen ist. Ich finde unter andern folgende Mischung empfohlen:

℞. Aquæ cinamomi, unc. sesqui.

Elixirii vitrioli M. gutt. XX.

Opii gr. tria.

M. S. Auf dreymal in zwey Stunden zu nehmen.

Vorzüglich scheint die Verbindung des Mohnsafts mit Vitriolsäure oder Alaun sehr wirksam zu seyn. Bey großen und anhaltenden Blutstürzen muß aber durchaus ein würzhaftes, stärkendes Mittel, Zimmt etc. zugesetzt werden. Man vergleiche hiermit den Artikel *Cinamonum* und *Hæmatites lapis*. Auch soll man, nach einigen, den Mohnsaft lieber in großen Gaben reichen. Percivall gab einer solchen Kranken in 36 Stunden 22 Gran Mohnsaft. Dies ist freylich außerordentlich viel, und möchte nur dann mit Glück nachzuahmen seyn, wenn sehr heftige krampfhaftes Schmerzen und Wehen mit der Blutung verbunden wären. In den gewöhnlichen Fällen habe ich das Voglersche saure Elixir mit Mohnsaft versetzt, oder auch folgende Mischung gegeben:

Aaa 2

℞.



℞. Essent. cinamom. dr. tres.

Laudan. liquid. S dr. un.

Elixir. acid H. scr. un.

M. S. Alle halbe Stunden 30 Tropfen mit  
Zimmt - oder Citronentheee zu geben.

Bey Blutungen nach der Niederkunft müssen würzhafte Mittel mit den zusammenziehenden und Mohnsaft gegeben werden. Es tritt bald eine solche Schwäche ein, dafs es höchst nöthig ist, schnell und stark auf die Erregbarkeit zu wirken. Ich ziehe alsdann auch das Mynsichtsche Vitriol-elixir dem Hallerschen Sauer vor. Oft habe ich Alaun mit Mohnsaft gegeben:

℞. Aluminis crudi, gr. XV.

Cinamomi, gr. V.

Opii gr. sem. ad un.

M. S. Alle Stunden eins zu geben.

Äußerliche zusammenziehende Mittel dürfen dabey nicht versäumt werden.

10) Gelbsucht. Gewöhnlich ist wie Richter angiebt, ein Reiz, welcher auf das Gallensystem wirkt, die nächste Ursache der Gelbsucht. Und wirklich giebt es mehrere Gelbsuchten, bey denen der Mohnsaft eins der vorzüglichsten Mittel ist. Am meisten ist das der Fall bey hysterischen und hypochondrischen Konstitutionen. Selle räth dann Asant, China und Mohnsaft. Chaux rühmt aber auch den Mohnsaft in vielen andern Fällen. Er führt Beobachtungen an, wo die Krankheit durch bloßen Mohnsaft gänzlich gehoben wurde. Desault empfiehlt gegen Gelbsucht

sucht von Leberverstopfung eine Mischung von Mohnsaft, Eisen und Kellereseln.

11) Venerische Krankheiten. Es ist noch nicht lange her, daß man den Mohnsaft als ein zweytes Specificum gegen diese Krankheit empfahl. Michaelis und Schöpff machten darüber Beobachtungen bekannt, welche sie in den Kriegsspitälern und anderwärts in Amerika gesammelt hatten. Leider aber hat sich diese spezifische Wirksamkeit des Mohnsaftes gegen Venusgift nicht bestätigt, ob man gleich die guten Wirkungen einer Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber zugeben muß. Mohnsaft nutzt, nach Bell, bey venerischen Krankheiten dadurch, daß Komplikationen weggeschafft werden, welche den natürlichen Gang der Heilung stören; nicht direkte gegen das venerische Gift. Mohnsaft nutzt, nach Andern, nur als Nebenmittel oder dadurch, daß er bey venerischen Krankheiten die Symptomen wieder zum Vorscheine bringt, besonders auf der Haut sichtbar macht. Mohnsaft widersteht, nach meinem Bedünken, hauptsächlich den nachtheiligen Eigenschaften und Wirkungen des Quecksilbers, der kränklichten Empfindlichkeit, welche durch den Gebrauch des Quecksilbers erzeugt worden ist, und ist theils deswegen, theils weil es diesem letztern Mittel seine eigentliche, beste Direktion giebt, so heilsam. Auch kann es wohl, wie Monro will, die Überreste des Quecksilbers, oder wenigstens die nach Quecksilberkuren zurückgebliebene Merkurialkrankheit vollends zerstören.

Mohnsaft dient bey allen venerischen Krankheiten, welche sehr schmerzhaft, entzündungs-  
oder



oder krampfartig, von langer Dauer, und übler nervöser Komplikation begleitet sind. Bey schmerzlosen venerischen Geschwüren hat Althof nie besondere Wirkungen von demselben gesehen. Dagegen hat es die nach venerischen Kuren manchmal noch eine geraume Zeit zurückbleibenden nächtlichen Knochenschmerzen oft allein gehoben. Auch ist es im sogenannten trocknen Tripper, wo wegen Entzündung und Krampf in der Harnröhre der Schleimausfluß unterdrückt, Spannung, schmerzhaftes Aufrichten oder Beugen der Ruthe zugegen ist, nach Frank und Bell, ein ausgezeichnetes Mittel, dem aber freylich Aderlässen und Blutigel beygesellt werden müssen. — Noch grölser ist, nach Althof und Swediaur, der Nutzen des Mohnsafts bey venerischer Hodenentzündung. Aber auch hier müssen Blut- und Magenaußerungen, Aderlässen und Brechmittel etc. vorausgeschickt werden. — Bey der hitzigen Urinverhaltung venerischen Ursprungs ist vielleicht der Mohnsaft das wirksamste unter allen Arzneimitteln. Erst ganz neulichst hat ihn Mather dagegen empfohlen. Althof rathet jedoch auch dabey, Blutigel ans Mittelfleisch gesetzt und reinigende Klystire vorausgehen zu lassen. — Eben so nützlich ist der Mohnsaft bey der Phimosi und Paraphimosi; Krankheiten, welche oft in weniger Zeit schlimme Folgen haben. Es müssen auch hierbey allgemeine und örtliche Blutauserungen vorgenommen, Einspritzungen und Umschläge nicht verabsäumt werden. Innerlich giebt man Quecksilber und Mohnsaft. — Endlich empfehlen viele Ärzte, namentlich Althof, den Mohnsaft gegen schmerz-

schmerzhaftes venerisches Geschwür. Der Mohnsaft erleichtert die Heilung dadurch, daß er die Schmerzen lindert und den Krampf hebt, wodurch das venerische Gift oft in der Haut zurück gehalten wird.

In den meisten dieser Zufälle werden große Gaben von Mohnsaft empfohlen; größere bey schmerzhaften Übeln. Erwachsenen kann gleich Anfangs Täglich zwey- bis drey mal ein oder anderthalb Gran gegeben, und diese Gabe alle drey bis vier Tage um einen halben bis ganzen Gran verstärkt werden. Althof ist auf diese Art wohl bis auf 30 Gran in Einem Tage gestiegen.

12) Gegen die drohenden Beschwerden des trocknen Brandes, der nach Schmerzen schnell entstanden ist, rühmt Frank den Mohnsaft mit Bisam. Verschiedene englische Ärzte haben auch den Mohnsaft allein, oder mit flüchtigem Laugensalz und China nutzbar befunden. Fieber- rinde und Mohnsaft nutzt aber eher bey dem feuchten, als trocknen Brande. Am hilfreichsten unter allen Mitteln hat sich der Mohnsaft bey derjenigen Art von kaltem Brande gezeigt, welcher bey alten Leuten aus Schwäche erscheint, mit geringer rosenartiger Entzündung, unbedeutender Geschwulst, aber starkem Fieber, sehr geschwindem und kleinem Pulse, und vielen Schmerzen verbunden ist. Es ist dieß der berühmte Zehenbrand, ein schnell tödtendes Übel aus einer anscheinend geringfügigen Ursache, einem kleinen blauschwarzen Fleckchen, wovon sich die Oberhaut ablöst, und das man von Stossen, Hühneraugen u. dgl. ableitet. Pott gab in 24 Stunden drey Gran Opium. Andere gaben noch größere



sere Gaben. Ich habe schon an einem Orte angegeben, daß ich bey einem jungen Menschen, welcher den Branntwein allzu sehr liebte, einen Zehenbrand beobachtet habe, dem weder Mohnsaft, noch Bisam, noch die übrigen Mittel widerstehen konnten. Ich habe diese Krankheit auch einigemal bey alten Leuten beobachtet. Der Mohnsaft rettete zwar nicht, minderte aber die Schmerzen, und erleichterte den Zustand beträchtlich. Grant empfiehlt den Mohnsaft auch in demjenigen Brande, welcher bey ertrornen Gliedern statt findet, und mit großen Schmerzen, Angst, schnellem Fieberpulse, Neigung zum Erbrechen, Schluchsen etc. verbunden ist.

13) Wassersucht. Die Wassersucht entsteht oft, wie Richter so schön auseinander gesetzt hat, aus einem vagirenden Reize, ist eine Art Krampfkrankheit, und wird mit krampfstillenden Mitteln geheilt. Diels ist z. B. der Fall in der Wassersucht nach zurückgegangenen Exanthemen, Krätze, Scharlach etc., auch bey der Wassersucht, welche bey rheumatischer Konstitution sich einfindet. In solchen Fällen, welche sich freylich weniger beschreiben, als durch eine gute Beurtheilungskraft unterscheiden lassen, kann allerdings der Mohnsaft guten Nutzen schaffen. Mead rechnet ihn zu den wirksamsten urintreibenden Mitteln, wo viel Schmerz zugegen sey, und die Nieren spastisch zusammengezogen wären. Er verbindet den Mohnsaft mit geistigen reizenden Mitteln. Ferriar führt an, daß D, Hamilton in Edinburg das Doversche Pulver, wovon wir nachher sprechen werden, mit gutem Er-

Er-

Erfolge gegeben habe. Er selbst giebt folgende Komposition an:

℞. Saponis veneti, scr. un.

Scillae siccatae, scr. sem.

Calomelitis, gr. tria.

Opii, gr. un.

M. S. Auf einmal zu geben.

Fordyce mischte Mohnsaft zu Meerzwiebel, Salpeter und einem Gewürze, Pfeffer, Kalmus, Ingber. In einem englischen Journale wird eine Mischung von Kampher, Quajak, Brechweinstein und Mohnsaft empfohlen. Mahon rühmt Mohnsaft mit Wachholderspiritus, Darwin mit China, Leake mit Meerzwiebelessig, Laugensalz und Spiessglaskinktur. Richter führt alles dieses an, mit dem Zusatze, daß die zuverlässigsten neuern Ärzte den harntreibenden Mitteln stärkende und krampfstillende beyzumischen rathen. Auch Selle empfiehlt bey krampfhaftem Zustande Mohnsaft und Bibergeil mit den harntreibenden Mitteln zu versetzen. Besonders sey diese Verbindung manchmal bey der Bauchwassersucht anzuwenden.

14) Bey der Windsucht ist manchmal eine Vermischung würzhafter und reizender Mittel, oder der fixen Luft mit Mohnsaft sehr hülfreich. Schade nur, daß man die diagnostischen Zeichen so wenig auseinander setzen und bestimmt angeben kann, unter welchen Umständen eigentlich der Gebrauch dieser Mittel am rathsamsten sey.

15) Die chronischen Nervenkrankheiten erinnern alsbald an Mohnsaft, Ich will sie nicht



nicht alle hier anführen, sondern vorzugsweise der hysterischen Nervenreizung erwähnen, gegen welche der Mohnsaft, nach Selle specifische Kräfte besitzt. Das mag seyn, wenn die Rede von einer momentanen Besänftigung der tumultuarischen Nervenbewegung ist. Wahre, gründliche, dauerhafte Heilung der hysterischen Nervenkrankheit bewirkt der Mohnsaft selten, auch dann sogar selten, wenn gar kein örtlicher Fehler im Unterleibe zugegen wäre. Mitunter findet man hysterische Personen, welche ihn nicht einmal gut als Palliativmittel vertragen. Das sind besonders solche, welche an Vollblütigkeit und Verstopfung des Leibes leiden, viel sitzen, gut leben, viele nährende Speisen und Getränke genießen.

16) Gegen die Gemüthskrankheiten, namentlich die Melancholie, wird der Mohnsaft von Chiarugi noch immer für das hilfreichste Mittel gehalten. Ich warne vor demselben nur bey wahrer Manié, wo wilde Augen, rothes Gesicht, heftige Bewegungen im Körper und Gemüthe, schneller und starker Puls, viel Wärme, Durst, Unruhe, Angst, zugegen ist. Nach Selle nutzt der Mohnsaft in großen Gaben, wenn hinlängliche Ausleerungen geschehen sind, und doch die Lebhaftigkeit fortdauernd zu groß ist. Young heilte, was ich nie thun würde, eine nach heftigem Zorne entstandene Raserey, gleich beym ersten Anfange des Zufalles mit vier Granen Mohnsaft. Ich glaube, dafs es am wirksamsten bey immaterieller Melancholie seyn werde, d. h. solche, die von heftiger Gemüthsbewegung entstanden ist, nach Kummer, Furcht, Gram etc. und

und sich durch Niedergeschlagenheit, Weinen, Seufzen, Traurigkeit äußert. Aber dann sind vier Grane noch eine kleine Dosis. Crumpe hat wohl 200 Tropfen thebaischer Tinktur ohne die geringste Wirkung anwenden sehen. Mohnsaft und China thaten, nach Ferriar, Wunder in einer Melancholie, wo große Schlaffheit der festen Theile da war, und welche dem stillen Delirium in Nervenfiebern glich. Hergt beschreibt eine religiöse Melancholie, worin Opium vortreffliche Dienste leistete.

17) Krämpfe. Der Mohnsaft ist das stärkste krampfwidrige Mittel, was wir kennen, wenn, wie Selle sagt, die Krämpfe von bloßer Reizbarkeit des Nervensystems entstehen, oder der reizenden Materie nicht eher beyzukommen ist, bis der Krampf nachgelassen hat. Krämpfe von Vollblütigkeit, sthenische Gichter, wie sie ein neuerer Brownianer nennt, Konvulsionen mit und ohne widernatürlichen Zusammenziehungen der Muskeln bey vollem, harten Pulse, rothem, aufgetriebenen Gesichte, feurigen, glänzenden Augen, großer Lustigkeit oder Schläfrigkeit, heftigen ängstlichen Athmen, scharfen, verdorbenen Unreinigkeiten im Magen, muß man entweder nicht, oder nur vorsichtig mit Mohnsaft behandeln. Dies trifft sich z. B. bey dem Zahnen, bey der Epilepsie von Zorn, bey den hitzigen Ausschlagskrankheiten, bey Würmern etc. Im Gegentheile ist der Mohnsaft angezeigt, wenn der Puls klein und zusammengezogen, die Hände, Füße, Nase und Haut kalt, blaß, das Gesicht eingefallen, die Krämpfe mit Schmerzen verbunden,



den, oder sehr heftig von zurückgehaltener Ausdünstung, zurückgehenden Exanthenen, verhin- derter Tendenz nach der Haut entstanden sind, wo der Urin häufig und wässricht, das Athmen klein oder natürlich, der Odem kalt, nicht viel Durst zugegen, der Unterleib rein und frey, die Krankheit durch vermehrten Trieb nach der Haut zu heben, von metastatischer Wanderung des Krankheitsreizes entstanden ist etc. Bey allen Krämpfen muß erst Vollblütigkeit und Unreinig- keit des Darmkanals beseitigt werden, ehe man zum Mohnsaft schreitet. Wenigstens muß bey- des immer im Auge behalten werden, wenn man ja aus der Noth eine Tugend machen und Mohnsaft ge- ben muß, obschon diese beyden Rücksichten nicht sogleich zu befriedigen wären. Überdies kommt auch viel auf die Art der Schwäche, die Körper- konstitution, den Grad des Krampfes, und die nach allem diesen zu bestimmende Gabe des Mohn- safts an, wenn man den rechten Nutzen von dem- selben erwarten und sehen will. Es ist zum Ent- setzen, welche ungeheure Gaben manche Englän- der, zumal in den heißen Klimaten, gegeben ha- ben. Ich lese, daß man binnen 24 Stunden 120 Grane binnen 17 Tagen 1700 Grane, ja, gar einmal binnen 24 Stunden 20 Unzen Mohnsaft- tinktur gegeben hat. Man kann dies nur aus einem sehr hohen Grade indirekte Schwäche nach dem Brownischen Systeme erklären. Ich fürchte, man erklärte in Deutschland den Arzt für einen Giftmischer, welcher sich beykommen liesse, ei- nen Kranken mit so großen Gaben Mohnsaft heil- en zu wollen! Wirklich aber sind manche schwere Gattungen von Krämpfen nicht anders, als durch  
un-



ungewöhnlich dreisten Gebrauch des Mohnsaftes zu bezwingen. Ich habe einer Kreitsenden, welche an heftigem Blasenkrampfe litt, in Zeit von anderthalb Stunden anderthalb Quentchen flüssiges Laudanum gegeben. Einer Frau, welche an einer höchst schmerzhaften Krampfkolik lag, gab ich binnen zwey Stunden 120 Tropfen Laudanum, und der Schmerz war wie abgeschnitten. Einige krampfhaft Fräulein haben mehrmals Stundenweise einen Gran Mohnsaft nehmen müssen. Ich habe mir zur Maxime gemacht, Anfangs kleine Gaben, Mohnsaft schnell hintereinander zu reichen. Finde ich, das dieselben gar keinen Einfluß auf die Kranken und die Krankheit haben, das der Kranke nicht ruhig und der Krampf nicht gelinder wird, das im Gegentheile die Erregung immer stärker, der Krampf heftiger, eine indirekte Schwäche erzeugt wird: so gehe ich bald zu kühnern Gaben über. Ich gebe dann meistens alle Stunden einen Gran so lange fort, bis der Kranke anfängt, ruhiger zu werden, und längere Zwischenzeiten in den Krämpfen eintreten. Nun gebe ich zwar dieselben Gaben fort, setze aber die Zeiten weiter auseinander, bis ich zu andern Stärkungsmitteln übergehen kann, welche weniger nachtheilig auf das Sensorium und den Darmkanal wirken. Ich habe seit kurzem Krämpfe aller Art und Heftigkeit zu behandeln gehabt, und glücklich behandelt. Sie sind bey uns, zumal unter dem weiblichen Geschlechte, gar nicht selten. Oft ist es besser gethan, zum Mohnsafte noch ein anderes Krampfmittel zu setzen, wie auch schon Hillary empfohlen hat; z. B. Zinkblüthen, Bisam, Kupfersalmiak. In den wärmern  
Him-



Himmelsstrichen nutzt eine Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber.

Am wenigsten hat man bis jetzt mit dem Mohnsafte bey der allgemeinen Starrsucht oder dem Todenkrampfe (*Tetanus*) ausgerichtet. Rush behauptet, unter fünf Kranken sey es immer bey viereun unwirksam, und nur wirksam, wenn es in grossen Gaben gegeben werde. Die Unterlassung des letztern Punktes, die Furchtsamkeit der meisten Ärzte, wenn sie Mohnsaft geben, mag wohl die vorzüglichste Ursache von der gewöhnlichen Unwirksamkeit desselben gegen dieses Übel gewesen seyn. Piderit gab alle drey Stunden einen bis vier Gran. Ich habe bey verschiedenen tetanischen Anfällen alle Stunden so viel gegeben. Gloster gab bey einem Tetanus mit Mundklemme in 18 Stunden 90 Gran Mohnsaft mit 30 Granen Bisam. Man kann ihn, nach Rush, am besten in Wein, oder Weingeist auflösen lassen. Manche Ärzte rathen, den Mohnsaft mit Bädern zu verbinden. Nur sind sie nicht einig, ob kalte oder warme Bäder den Vorzug verdienen. Ich glaube, daß Anfangs laue, im Verlaufe aber und bey dem Steigen der Krankheit, bey dem Laufe derselben zur indirekten Schwäche kalte Bäder vorzuziehen seyn dürften. Die ersten Gaben Mohnsaft giebt man alsdann im Bade selbst. Immer aber grosse Gaben. Ferriar gab einem Mädchen, welches ein Flechtenübel hatte, das mit Krämpfen verbunden war und in Mundklemme übergieng, folgende Mischung:

Rx.

℞. Opii puri, gr. decem.

Camphorae.

Moschi, āā scr. un.

M. S. Auf einmal vor dem Anfall.

Demohnerachtet will Rowley auch von großen Gaben Mohnsaft nie Wirkung bey der Mundklemme gesehen haben. Berends rühmt ihn besonders im Trismus bei Wunden. In diesem Falle ist er vorzüglich neuester Zeit wieder durch Stütz berühmt geworden. Stütz rāth ihn abwechselnd mit fixen vegetabilischen Laugensalzen zu geben und Laugenbäder damit zu verbinden. Mehrere Ärzte haben die Wirksamkeit dieser Methode bestätigt, die jedoch auch manchmal fehl schlägt.

Gegen die krampfichte Engbrüstigkeit, wenn keine bedenklichen Lokalfehler damit verbunden sind, rühmten Whytt, Chalmers und mehrere den Mohnsaft. Whytt verbindet ihn mit Meerzwiebel und Hirschhornsalz, nach Befinden auch mit Asant. Chalmers giebt bey heftigem Übel folgende Mischung:

℞. Salis cornu cervi, gr. octo.

Camphorae, gr. quatuor.

Kermetis mineralis.

Opii, āā gr. un.

M. S. Alle Stunden dergleichen zu nehmen.

Rush und andere empfehlen eine Verbindung des Mohnsaftes und Brechweinsteins.

In der sogenannten trockenen Nervenkolik empfiehlt Chalmers den Mohnsaft mit eröffnenden, zumal ölichten Mitteln. Chalmers beschreibt diese Krankheit gut und leib-

sie



sie von mancherley unbedeutenden und widersprechenden Ursachen her. Es ist dabey so heftiger Schmerz in allen Muskulartheilen, daß man den Kranken gar nicht berühren darf, der Nabel ist eingezogen, der Schmerz kommt periodenweise und endet sich mitunter in Lähmung der Glieder. Der Puls zeichnet sich durch seinen langsamen Gang aus.

So nutzt auch der Mohnsaft bey allen geringern Nervenzufällen, z. B. dem Schlucken, Erbrechen, den Ohnmachten, dem Schwindel, Magenkrampf u. s. w., wenn sie nicht von Entzündung oder faulen Unreinigkeiten im Unterleibe, sondern von hysterischer Nervenreizung herrühren. In diesen Fällen wirkt der Mohnsaft am besten, wenn man ihn mit Bibergeil oder weißem Vitriole versetzt.

18) Gegen alle Gattungen von Schmerz wird der Mohnsaft als ein betäubendes, auf das Sensorium wirkendes Mittel gegeben, wenn derselbe gar zu heftig und das leidende Subjekt gar zu empfindlich ist. Ich rechne besonders hierher den Kopfschmerz — unter andern die berühmte Kopfkolik, eine Migräne, welche gewisse Perioden hält, und gegen den leisesten Schall und die gelindeste Bewegung in der Nähe so äußerst empfindlich ist — das Zahnwehe von hohlen Zähnen oder, unter den nöthigen Kautelen, bey Schwangerschaften — den Ohrenzwang, und alle ähnliche Gattungen von Schmerz.

Es sey mir erlaubt, hier auch die Alteration im Nervensysteme, welche nach Verwundungen, oder chirurgischen Operationen  
mei-

meistens erfolgt, aufzuführen, gegen welche der Mohnsaft von allen erfahrenen Wundärzten empfohlen wird. Am nothwendigsten ist derselbe, wenn reizende Körper, Nadeln, Knochenspitzen etc. in den Wunden befindlich sind, oder die Verletzung einen empfindlichen Theil des Körpers, Sennen etc. betroffen hat. Ich bringe hier nochmals die Stützische Methode in Erinnerung. Ich füge nur noch bey, daß auch hier meistens große Gaben Opium nöthig sind. Sabatier gab 36 Gran Mohnsaft in 24 Stunden, Billard 100 Tropfen flüssiges Laudanum auf einmal.

Auch füge ich noch bey, daß große Gaben Mohnsaft von Darwin gegen die üble Gewohnheit des Nachtwandeln empfohlen worden sind. Er erklärt diese Unannehmlichkeit nach seiner bekannten scharfsinnigen Manier, die aber nicht hieher gehört.

19) Gegen Husten ist der Mohnsaft nur dann zu empfehlen, wenn es bloßer Reizhusten ohne Entzündlichkeit und Blutkongestion in der Brust, von katarrhischer oder rheumatischer Reizung, von hysterischer Nervenschwäche etc. ist, wobey die Kranken unerträgliches Kitzeln, Trockenheit im Halse, stete Hustenreizung ohne Auswurf und ohne Schmerzen auf der Brust, aber mit Unruhe, Schlaflosigkeit, Schwäche etc. klagen. Ich kann da aus Erfahrung die Weikardischen Pillen rühmen, welche ich schon unter Ipekakoanne angeführt habe.

Diese Pillen sind auch gegen Keichhusten mit Nutzen zu brauchen, wenn sie mit etwas Wasser oder Schleim aufgelöst und in vertheilten

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Bbb

Do-



9 Dosen genommen werden. Nur darf das nicht in dem ersten Stadium der Krankheit geschehen. Es ist schon gut genug, wenn sie im zweyten oder dritten Leichterung schaffen. Ich wenigstens bin nicht im Stande gewesen, den Keichhusten, wenn er wirklich ausgebildet ist, in acht bis zwölf Tagen, wie Weikard, zu heilen; ich mochte eine Methode einschlagen und Mittel geben, wie ich wollte, den Mohnsaft nicht angenommen. Von einem englischen Arzte finde ich Mohnsaft mit Meerzwiebel empfohlen; andere Ärzte haben Mohnsaft mit Antimonialmitteln und etwas Kampher empfohlen. Vogler, überhaupt einer der vorzüglichsten Opiumgönner, empfiehlt folgende Mischung:

℞. Sacchari alb. dr. tres.

Amyli dr. un.

Magnes. alb. dr. sem.

Opii. pur.

Ipecacoannae aa gr. duo.

M. exacte. D. S. Täglich drey - bis fünfmal 8 bis 30 Gran zu geben.

Mathäi ist noch vorsichtiger in der Anwendung des Mohnsaftes bey dem Keichhusten. Er giebt Kindern unter einem Jahre alle Stunden nur  $\frac{1}{3}$  Tropfen Mohnsafttinktur und ältern Kindern in diesem Verhältnisse mehr. Folgende Mischung schien mir am wirksamsten zu seyn:

℞. Sacchari, gr. decem.

Sal. C. C. gr. un.

Kermētis miner. gr. sem.

Opii, gr. quadrant.

M. S. Kindern von 6 bis 8 Jahren im Tage 2 bis 3 solcher Pulver zu geben.

20) Koliken. Von diesem Krankheitsgeschlechte sind es besonders die reine Wind- oder Blähungskolik, die Schleimkolik, wie Selle sie beschreibt, die trockene Nerven- oder Krampfkolik, die wir aus Chalmers kennen und vorhin schon berührt; die Bley- und die metastatische Kolik von rheumatischer oder gichtischer Schärfe. Nach Verschiedenheit der Art der Kolik sind die Nebenmittel auszuwählen, welche man mit dem Opium verbindet. Bey der Windkolik nutzt Mohnsaft mit aromatischen Wassern, Ölen und Essenzen, Pfeffermünze, Chamillen, Pomeranzen, Kardemomen, Naphthen, versüßten Säuren etc. Bey der Schleimkolik haben, wie ich schon unter Alaun bemerkt habe, herbe, stärkende Mittel, Alaun, Kino, Katchu mit Mohnsaft den Vorzug. Bey der Bleykolik dienen Öl und Mohnsaft. In dieser Gattung von Kolik ist der Mohnsaft nach Stoll, Mohrenheim, Lentin und Gendron bey Hufeland unumgänglich nothwendig. Bey bestimmten Unreinigkeiten läßt man ein Brechmittel vorausgehen. Dann giebt man Mohnsaft in reichlichen Gaben. Stoll gab ihn mit Öl, oder mit Chamillenabsud. Ein Mann nahm in Einer Nacht 13 Gran Mohnsaft mit eben so viel Kampher, und fand sich erleichtert, wie Stoll erzählt. Andere rathen Seife mit Mohnsaft. Im Londner Apothekerbuche sind Seifenpillen, in denen Mohnsaft befindlich ist, und die sehr gute Dienste leisten können. Ich habe mit folgender Mischung einigemal die ähnliche Malerkolik schnell und gut gehoben:

Bbb 2

R.



℞. Aquae cerasorum, unc. tres.

Olei Ricini, unc. un.

Saponis Veneti, dr. sesqui.

Vitelli ovi un.

Opii, gr. octo.

Syrupi emulsivi, semi unc.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Metastasen von rheumatischer Schärfe, rheumatische Koliken, fordern Mohnsaft mit Kampher und warmen Getränken. Baglivi will, man solle bey Koliken immer Bibergeil zum Mohnsafte mischen.

21) Gegen schmerzhaftige Krankheiten der Urinwege, Stein, Ischurie, Priapismus etc. ist der Mohnsaft eins der größten Linderungsmittel. Ich habe schon einer Mischung mit Seife und Öl Erwähnung gethan, welche mehrern Steinkranken viele Erleichterung verschafft hat. Auch habe ich schon vom Nutzen des Mohnsaftes gegen Unterdrückung des Urins gesprochen, wogegen er neulichst wieder von Mather gerühmt worden ist. Es ist nur immer nöthig, dabey auf Entzündung Rücksicht zu nehmen, und nicht eher Mohnsaft zu geben, bis diese beseitigt oder unschädlich gemacht worden ist. Besonders ist das bey der Ischurie und dem Priapismus nothwendig, da der Mohnsaft erregend auf die Geschlechtstheile wirkt und man von geilen Türkinnen sagt, sie bedienen sich desselben, um träge Männer thätiger zu machen.

22) Gegen Schmerzen und Krämpfe schwangerer, kreisender und stillender Weiber

ber ist der Mohnsaft ganz vorzüglich zu empfehlen. Ich begreife wirklich nicht, wie man in einem sehr guten medicinischen Journale sagen kann, Opium nutze schwangern Personen selten oder nie. Man hat wahrscheinlich die immerwährende Plethore im Sinne gehabt, welcher Schwangere unterworfen seyn sollen, die aber eben so oft auch fehlt, wenigstens den Gebrauch des Mohnsaftes nicht ganz verhindert oder aufhebt. Mohnsaft nutzt erstlich bey den Alterationen des Nervensystems, welche von der Empfängnis herrühren und sich am gelindesten durch Übelseyn und Erbrechen, ernsthafter durch Ohnmachten und Krämpfe äußern. Der Mohnsaft in Verbindung mit der fixen Luft, oder in andern Fällen mit flüchtigen Reizmitteln ist das einzige Hülfsmittel dagegen, wenn es außer der Zeit eins giebt.

Der Mohnsaft nutzt ferner bey habituellen Frühgeburten, welche hauptsächlich von großer Reizbarkeit herrühren und wogegen man schon von dem dritten Monate Mohnsaft mit China innerlich und äußerlich anwenden muß. Oft sind in diesem Falle starke Gaben Mohnsaft nöthig, um die habituelle Empfindlichkeit nachdrücklich zu vermindern.

Der Mohnsaft nutzt endlich auch vor, während und nach der Entbindung, wenn die Gebärmutter an nutzlosen und schwächenden Krampfbewegungen, falschen und schmerzhaften Nachwehen leidet. Ich wenigstens gehe nie zu einer Kreisenden, ohne eine Portion Mohnsaft mit mir zu nehmen. Man kann, wie Starke und Vogler



ler sattsam gezeigt haben, gar manche scheinbar schwere Geburt dadurch erleichtern und abkürzen, wenn man den Mohnsaft klüglich und recht zu geben versteht. Meistens verwandeln sich die falschen krampflichten Zusammenschwürungen darauf in wahre Wehen. Man lese darüber Voglers kleine, aber interessante Schrift. Auch kann man durch Mohnsaft den schmerzhaften Zustand von Nachwehen nach der Entbindung, welcher zumal bey Personen eintritt, die mehrmals geboren haben, sehr erleichtern. Gegen Blutstürze nach der Niederkunft, wogegen ihn Scheidemantel und einige andere empfohlen, möchte ich ihn nicht geradehin gebrauchen.

23) Endlich dient auch der Mohnsaft, um Brantweintrinkern ihre Untugend und übermäßige Liebe zu geistigen Getränken abzugewöhnen. Ich lese, man habe ihnen beym Schlafengehen einen halben Gran mit etwas Rhabarber, und zwischen den Mahlzeiten China mit Stahl in kleinen Gaben gegeben.

Äußerlich macht man sehr häufig Gebrauch vom Mohnsafte, zu Pflastern, Salben, Umschlägen, Klystiren etc., bey Schmerzen und Krämpfen aller Art, bey Augenschmerzen, z. B. mit Kampher, Quecksilber, aromatischen oder erweichenden Kräutern — bey Ohrenwehe mit Bisam, Kampher, Kajeputöl, Naphthe — bey Zahnwehe mit Nelkenöl, Opobalsam, Naphthe — bey Halsschmerzen mit flüchtigen Linimenten, Kampher, Hoffmannschen Liquor — bey Magenkrampf mit Äther, Kampher, ätherischen Ölen, Petroleum, flüchtigen Salzen — bey Darmgicht,

Ruli-

Ruhren, Koliken mit Krausemünze - Chamillen- und andern Ölen, Kampher, erweichenden oder reizenden Salben — bey eingeklemmten Brüchen mit Naphthe und Kampher — bey Hodengeschwulst mit erweichenden Kräutern, Milchbrey — bey entzündeten Hoden, auch in Klystiren — bey Vorfällen des Afters mit weißem Vitriol und schleimichten Dingen u. s. w. Ich kann und darf darüber nicht weitläufiger seyn! In den ganz neuesten Zeiten haben einige Italiäner, besonders Brera, eine Auflösung des Mohnsaftes im Speichel oder Magensaft sehr empfohlen.

---

*Praeparata et Composita.*

*Aqua iberiacalis simplex et composita*, ein würzhaftes Wasser, welches bey uns nicht mehr im Gebrauche ist,

*Balsamum anodynum*, schmerzstillender Balsam, ein Gemische besänftigender und reizender Dinge, ätherischer Öle u. dgl., was von jedem Arzt nach seiner Überzeugung verändert werden kann.

*Electuarium diascordium Fracastorii*, bräuchte Weichard noch manchmal; ich halte es für ganz entbehrlich.

*Elixir paregoricum*, wird unter Salmiak (*Sab amoniacum*) auch berührt werden.

*Emplastrum odontalgicum*, aus Mohnsaft, Mastix und andern Ingredienzen, welche Schmerz lindern, die äußere Haut gelinde reizen und mit Nutzen angewandt werden können.

Essen-



*Essentia anodyna*, einerley mit der nachher vorkommenden Mohnsafttinktur.

*Extractum opii aquosum*, *Extractum thebaicum*, eine Auflösung des Mohnsaftes mit Wasser, wodurch die gummichten Bestandtheile aufgelöset, die erdichten und harzichten aber zurück bleiben sollen.

*Extractum opii spirituosum*, geistiges Mohnsaftextrakt, ein ungleich stärkeres und wirk-sameres Präparat, als das vorige, dessen man in-zwischen doch auch ganz entübrigt seyn kann.

*Extractum opii Baumii*, Baume löste Mohnsaft in siedendem Wasser auf, kochte diels ein - bis zweymal auf, liels es dann nach und nach verdunsten, bis nach 6 Monaten ein Extrakt zum Vorschein kam, welches, nach Weikard, weder narkotisch riechen, noch so wirken, sondern bloß schmerz - und krampfstillend, oder beruhigend seyn soll. Ich glaube nicht, daß der Werth und die Wirksamkeit des Präparats der Arbeit und Mühe bey der Verfertigung desselben entspricht.

*Laudanum liquidum Sydenhami*, flüssiges Laudanum, aus Mohnsaft, Safran und Nelken in spanischem Weine aufgelöst, eine schöne, goldfarbene, durchsichtige Essenz, ohne Zweifel noch jetzt eine der besten Mohnsaftzubereitungen. Ein Quentchen enthält zehn Gran Mohnsaft; also bey-läufig funfzehn Tropfen einen Gran. Ich bediene mich fast keiner Zubereitung aus Mohnsaft wei-ter, als dieser, die man bloß mit Zucker, mit Wasser, mit andern geistigen Essenzen, Antimo-nialwein, versüßten Säuren, Naphthen etc. mi-schen und geben kann. In wälsrichten Auflösun-gen zersetzt sich die Tinktur, wird aber nicht in ihrer

ihrer Wirksamkeit geschwächt. Man kann sich derselben überall bedienen, wo der reine Mohnsaft angezeigt und empfohlen worden ist. Sie verdient sogar in der Hinsicht einen Vorzug vor jenem, als man sie leicht jeder Mischung zusetzen, und in so kleinen Gaben vertheilen kann, als man will. Ja mancher schwache Magen verträgt das flüssige Laudanum bei weitem besser, als den puren Mohnsaft. Auch kann man dasselbe leichter unter Klystire, Salben, Linimente etc. mischen als jenen.

Man giebt zum innerlichen Gebrauch gewöhnlich 10 bis 15 Tropfen auf einmal. In aufergewöhnlichen Fällen, von denen schon zum Theil die Rede gewesen ist, kann man auch mehr geben. Es hat Umstände und Beyspiele gegeben, wo ungeheure Gaben die heilsamsten Effekte geleistet haben. Das ist besonders bey Krämpfen und allen Krankheiten von indirekter Schwäche der Fall. Man hat alsdann wohl, wie Brown, 200 Tropfen auf einmal gegeben. Ich habe schon angeführt, daß ein Engländer einmal 20 Unzen Mohnsafttinktur binnen 24 Stunden bey einem tetanischen Kranken brauchte.

Die Fälle, wann und wie man das flüssige Laudanum zu geben habe, sind zum Theil schon durch die obige Abhandlung vom reinen Mohnsaft bestimmt, zum Theil sind sie von solcher Beschaffenheit, daß sie sich nicht alle hier genau erörtern lassen. Man kommt im Allgemeinen so häufig in die Nothwendigkeit, Mohnsaft zu geben, daß ich rathen möchte, kein Arzt solle zu einem Kranken gehen, ohne ein Fläschchen Laudanum

da-



Janum mitzunehmen. Besonders braucht man das Laudanum oft:

1) Bey Wechselfiebern. Ich kann mich hier ganz auf das beziehen, was ich vorhin unter dieser Rubrik angegeben habe. Das Laudanum mag vor dem reinen Mohnsafte den Vorzug verdienen, wo viel Frost, Erstarrung, Schwäche des Magens, Erbrechen, Übelseyn etc. zugegen ist. Hoffmann gab in dem bekannten Fall 90 Tropfen Laudanum zur Gabe. Sobald in der Folge Hoffmann ein ähnliches soporöses Nervenwechselfieber fand, gab er alsbald 50 Tropfen Laudanum auf einmal, und unmittelbar darauf 10 Tropfen Vitriolnaphthe mit Wasser. Diefes ward jedesmal wiederholt, wenn der Anfall bevorstand und so lange fortgesetzt, bis die Krankheit vollends mit China bezwungen werden konnte.

2) Bey rheumatischen Beschwerden ist eine Mischung des flüssigen Laudanums mit Antimonialwein von großer Wirksamkeit, wenn viel Schmerz, Frost, Unruhe und daher rührender Mangel an Ausdünstung zugegen ist. Auch verdient diese Mischung, welche ich schon unter Spießglanz (*Vinum antimonii*) angegeben habe, einen Vorzug, wenn der Magen für das Doversehe Pulver zu empfindlich ist und dasselbe zu oft wegbricht.

3) Bey den Pocken und andern Kinderkrankheiten verdient das flüssige Laudanum den Vorzug vor dem reinen Mohnsafte, auch besonders darum, weil man es bey weitem leichter beybringen, leichter mit andern angezeigten Mitteln, z. B. dem Essigsalmiak etc. mischen und

es in so kleine Dosen vertheilen kann. Das Letzte ist von nicht geringer Bedeutung! Kinder vertragen Opiatmittel sehr gut; aber schon eine kleine Gabe macht einen verhältnißmäfsig grofsen Effekt. Man mufs daher erstaunt behutsam in den Dosen bey denselben seyn. Ich habe Kinder von 6 Wochen auf einen Tropfen Laudanum zehn Stunden schlafen sehen. Man mufs folglich sehr getheilte Gaben reichen, wenn man nicht in unangenehme Verlegenheit damit kommen will.

4) Bey Krämpfen, wegen der leichtern Applikation. Man mufs manchmal alle Mühe anwenden, die Kranken zum Schlingen zu bringen, auch wo kein Krampf im Schlunde zugegen ist. Es ist ein Symptom, welches den Krampffrankheiten sehr eigen ist, dafs die Kranken einen grofsen Abscheu vor allen Flüssigkeiten haben. Zehn, zwanzig Tropfen Laudanum lassen sich am ersten einzwingen. Auch kann man das Laudanum leicht mit den andern angezeigten Krampfmitteln verbinden; z. B. mit Hirschhorngeist, mit Hallerschem Sauer etc. Ich gebe in vielen Fällen folgende Mischung:

**R.** Essentiae valerianae,

Naphthae aceti.

Laudani liquidi, aa.

M. S. Dreyfsig Tropfen auf einmal.

Rush empfiehlt auch das Laudanum bey Zufällen nach einem kalten Trunke auf Erhitzung, die nach ihm für krampfartig zu halten sind und leicht ernsthaft an Folgen für die Zukunft werden.



5) Bey Diarrhöen und Ruhren rühmt Gilbert kleine Gaben davon. Hufeland rühmt *Ess. Opü* und *Macis* in chronischen Diarrhöen.

Äußerlich ist das Laudanum von unbeschreiblich großem, weitumfassenden Nutzen in allen Krankheiten, wo Schmerz zu lindern, Krampf zu heben ist. Man kann es zu Augenwassern bey serösen Entzündungen, zu Einspritzungen bey Ohren und Halswehe, zu Einreibungen, mit Salben und flüchtigen Reizmitteln, zu Um- und Überschlägen bey rheumatischen entzündlichen und krampfhaften Reizungen, Stockungen und Geschwülsten, selbst bey dem Gesichtsschmerz, an allen Stellen des Körpers, zu Klystiren bey Ruhren, Steinschmerzen, entzündlichen Hoden etc. brauchen. Es versteht sich, daß hier die Gaben größer seyn müssen, als bey dem innern Gebrauche. Haller stillte seine großen Leiden vom Blasensteine am besten mit Klystiren, worunter 100 bis 150 Tropfen Laudanum kamen.

*Laudanum opiatum, hystericum, diureticum*, sind veraltete Kompositionen, deren sich kein Mensch mehr bedient.

*Mithridatium Damocratis*, Mithridat, eine obsolete Mischung vieler hitzender und stopfender Arzneien, welche nur noch von alten Hebammen und Weibern im Volke gebraucht wird.

*Philonium romanum*, gehört in dieselbe Klasse und wird mit Recht der Vergessenheit übergeben.

*Pilulae de cynoglossa, P. de styrace, P. pacificae*, haben ihren Namen theils von den Ingredienzien, der Hundezunge und dem Storax, theils aus ih-

rem

räm Entzwecke und ihrer hauptsächlichsten Wirkung, der Beruhigung; sind aber alle durchaus zu entbehren.

*Pulvis anodynus Doveri*, Dover's Pulver, besteht aus vitriolisirtem Weinstein, Salpeter, Brechwurzel und Mohnsaft. Das Verhältniß dieser Ingredienzien ist nach Verschiedenheit der Schriftsteller verschieden. Die Komposition der Edinburgischen Pharmakopöe besteht aus neun Theilen vitriolisirtem Weinstein, einem Theile Ipekakoanne und einem Theile Mohnsaft. Die andere, welche Monro und Selle auführen, besteht aus Salpeter und vitriolisirtem Weinstein, von jedem vier Theile, aus Süßholz, Mohnsaft und Ruhrwurzel, von jedem einen Theil. Die Gabe ist bey den Engländern zehn bis dreyßig und mehrere Grane. Ich habe von solchen Gaben nie Gebrauch gemacht, vielmehr habe ich mich eines extemporirten Pulvers, etwa auf folgende Weise bedienet:

℞. Tartari vitriolati.

Nitri āā gr. XV.

Opii, gr. un.

Ipecacoannae, gr. semis.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

Ich habe diese Mischung der ursprünglichen Angabe von Dovers Pulver wegen der verminderten Menge Mohnsaft und Ruhrwurzel vorgezogen. In der englischen Komposition wirkte die Ipekakoanne nie dem Mohnsafte und dieser nie jener so stark entgegen, daß nicht Ungemächlichkeiten, zumal Übelseyn und Erbrechen, erschienen. In

un-



unserer Mischung verloren sich die Unbequemlichkeiten, und die guten Wirkungen des Mittels wurden doch erhalten. Diese letztern schränken sich fast allein auf Beruhigung und gelinde Beförderung der Transpiration ein. Man könnte es für eins der allermildesten sthenischen Mittel halten, was fast, wie die warmen Getränke von Hollunderblüten, Chamillen etc. die Erregung sanft vermehrt, die Haut locker macht, den Krampf und die Schwäche in derselben hebt, und der Krankheit die Direktion nach diesem Exkretionsweg hin giebt. Am wirksamsten ist es auch bey krampfhafter Zusammenziehung in der Haut, Frost, Blässe und sogenannter Gänsehaut, bey kleinem, feinem, härlichem, gespanntem und schnellem Pulse, Hüsteln, Ziehen und Schmerzen in den Gliedern. Diese Zufälle ereignen sich am häufigsten in folgenden Krankheiten:

1) in Wechselfiebern. Ich finde in der Murrayschen Bibliothek, daß ein berühmter Arzt in England Wechselfieber damit geheilt habe, welche unter andern Mitteln auch der *China* widerstanden. Es muß, nach meinem Bedünken, ein höchst reizbares Nervensystem zugegen gewesen seyn, welches stärkende Mittel nicht sogleich vertrug, widernatürlich gereizt wurde, und die Haut krampficht schloß. Krampfichte Reizbarkeit mit Anfüllung der Blutgefäße wäre eigentlich der Fall für das Doversche Pulver. Es hebt dann die Symptomen und macht die *China* anwendbar.

2) Nervenfieber. Es giebt besonders bey hitzigen Nervenfiebern einen Zustand, welcher scheinbar entzündlich krampfhaft ist, wo bey  
sehr

sehr großer Sensibilität, ein kleiner, harter, geschwinder, unordentlicher Puls, Irreseyn, Schlaflosigkeit, Neigung zu allerley nicht erleichternden Ausleerungen, unterdrückte obschon nicht eigentlich erschöpfte Lebenskräfte vorhanden sind. Alle nur irgend reizende, flüchtige Mittel schaden und vermehren die Unruhe, Ängstlichkeit, das Irreseyn und die Schlaflosigkeit; der Puls wird immer geschwinder und härter, und die gelindesten Reizmittel, selbst der Essigsalmiak, wirken schon zu heftig. Sedativmittel, namentlich das Doversche Pulver, besänftigen diesen großen Nervenorgasmus, bringen Ruhe, führen die Kräfte der Natur in die gehörigen Schranken zurück, worauf meistens ein reichlicher, allgemeiner Schweiß zur entscheidenden Besserung leitet.

3) Rheumatismen. Das Doversche Pulver hat hierin einen vorzüglichen Ruf erlangt. Es dient im hitzigen und im chronischen Rheumatism, in jenem, wenn durch hinreichende Ausleerungen, d. h. Aderlassen, Brechen, Abführung der gröbere Krankheitsstoff ausgeführt, demohnachtet aber noch Fieber, Unruhe und Schmerz permanent ist, die rheumatische Materie, oder der Reiz, welcher das Nervensystem ergriffen hat, sehr heftig, aber auch so flüchtig wirkt, daß er bald diesen, bald jenen Theil befällt, die Haut trocken und brennend, oder durch nutzlose Schweisse aufs äußerste empfindlich gemacht worden, der Urin unterdrückt, der Puls hart, gespannt und geschwinde ist. Auch dient es zur Nachkur, gegen die zurückgebliebene habituelle Empfindlichkeit des ganzen Körpers, oder der am meisten  
affi-



afficirt gewesenem Theile. Oft versetze ich es in dem einen oder dem andern Falle mit Guajak, Eisenhut, Bittersüßs, Goldschwefel, Kampher etc. Die Verbindung des Doverschen Pulvers mit den jetzt genannten Mitteln passet bey chronischen Rheumatismen noch bey weitem mehr. Allein und ohne dieselbe leistet es besonders bey solchen Rheumatismen gute Dienste, welche von sehr heftigen Schmerzen bey Nachtzeit in sehr empfindlichen Subjekten oder Theilen begleitet sind. Oft wirkt es doch bloß als ein Palliativmittel; hartnäckigte Rheumatismen zwingt es vollends nicht.

4) Diarrhöe und Dysenterie. Die Anwendung des Doverschen Pulvers findet statt, entweder, wenn es bloß rheumatische Reizung ist, wovon die Gedärme gereizt werden, oder wenn nach Wegschaffung der eigentlichen reizenden Ursache eine gewisse habituelle Empfindlichkeit des Darinkanals zurückgeblieben ist. Seltener braucht man es als bloßes Palliativ, die heftigen Schmerzen zu mildern. Ich habe schon eine Mischung aus Brechwurzel, Kampher und Mohnsaft erwähnt, die von Selle gerühmt wird, sobald die Stühle bloß von Schwäche und wider natürlicher Reizbarkeit abhängen.

5) Blutflüsse. Häufig giebt man das Doversche Pulver im Bluthusten, Blutharnen, Gebärmutterausflüssen, wenn sie nicht allzu stark, nicht von Auflösung des Blutes, nicht von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, sondern entweder von Schwäche der Gefäße, verbunden mit großer Reizbarkeit, oder von kram-

pftich-

pflichten Zusammenschnürungen, auch wohl von Erhitzung, oder von einer rheumatischen, katarhischen und ähnlichen Schärfen entstanden sind.

6) Wassersucht. Man kann das Dover'sche Pulver geben, wenn eine entzündlich krampfichte Konstitution vorwaltet, wodurch die ausscheidenden Organe in ihrer freyen Wirksamkeit gehindert werden, wenn z. B. der Kranke sonst leicht schwitzte, jetzt hautwassersüchtig, die Haut kalt, trocken und fest ist; besonders ist das Dover'sche Pulver bey der Wassersucht nach dem Scharlachfieber empfohlen worden.

7) Beschwerde im Schlingen. Ich erinnere mich eines Falles in meiner Praxis, wo der Zufall schnell entstanden, heftig und krampflicht war. Einige Gaben Dovers Pulver halfen schnell, indem sie den Schweiß wieder herstellten, welcher unterdrückt worden war.

8) Hirnerschütterungen. Bromfield und Rothe bey Richter empfahlen das Dover'sche Pulver. Bromfield ließ erst Ader, setzte dann den Verwundeten in ein warmes Bad, und gab ihm nach dem Bade zwanzig Gran Dover'sches Pulver. Dauert darauf der Schwindel und Kopfschmerz fort, so hält er mit schweißtreibenden Opiaten an, giebt dabey Klystire und versichert, auf diese Weise manche Trepanation erspart haben zu können. Tritt das ominöse, symptomatische Brechen ein, wie so oft geschieht: so wird man wenigstens keine Ipekakoanne zu dem Mohnsafte mischen dürfen.



9) Schmerzhaftes Urinkrankheiten, welche von Erschlaffung und krampfhafter Nervenbeweglichkeit ihren Ursprung genommen haben. Ich glaube, daß es am wirksamsten seyn werde, wo die bekannte Richtersche *Secretio per-versa* mit Grunde in Anspruch genommen werden kann. Werner empfiehlt es bey der Harnruhr, in Verbindung mit warmen Bädern. Mac Cornik fand es auch ohne Bäder wirksam. Andere haben es gegen den häufigen Trieb auf den Harn, welcher bey Hypochondrie und Hysterie so oft den Anfällen voraus geht, empfohlen. An manchen Orten finde ich es auch gegen Steinschmerzen gerühmt.

Endlich hat man das Doversche Pulver auch bey der widernatürlichen Geilheit mit und ohne schmerzhafter Empfindung in den Geschlechtstheilen empfohlen. Ich glaube, daß man im Ganzen bey dieser Krankheit vorsichtig mit Mohnsaft seyn müsse. Wenigstens würde ich rathen, Kiampher zuzusetzen und große Gaben auf einmal zu geben.

*Requies Nicolai*, Kinderruhe, ein veraltetes Opiat, welches man sonst vorzüglich bey Kinderkrankheiten anwandte.

*Theriaca Andranachi*, Theriak, Dreyacker, ein würdiges Gegenstück zum Mithridat, welches nur noch auf den Schilden kleinstädtischer Apotheken geduldet werden kann.

*Tinctura thebaica*, wälsrichte Mohnsafttinktur, eine Auflösung des Mohnsaftes in Zimmtwasser, eine trübe, grau braune, unansehnliche Tinktur! Bey der Subtilität, mit welcher

cher man in den vorigen Zeiten über die Bestandtheile und die Wirksamkeit des Mohnsaftes räsonnirte, glaubte man, an dieser Tinktur ein ganz anderes, milderes Arzneimittel zu haben, als dem Sydenhamischen Laudanum. Man empfahl diese Tinktur daher vorzugsweise, wo man beruhigen wollte, ohne zu erhitzen, z. B. bey Blutstürzen, bey der Ruhr u. s. w. Ich glaube, der Unterschied zwischen beyden ist nicht so bedeutend, das man zweyerley Mohnsafttinkturen in den Apotheken aufzustellen braucht!

*Tinctura opii Eccardi.* Diese Tinktur hat seit einiger Zeit viele Lobredner gefunden. Sie besteht aus einer Auflösung des Mohnsaftes in Zimmtwasser und Branntwein. Horn tadelt mit Recht an ihr; das sie zu koncentriert sey. Man darf sie nur zu 5, höchstens 10 Tropfen geben. Mir gefällt das alte Sydenhamsche Laudanum besser, als diese Tinktur.

*Phosphorus.* Phosphor.

Der Phosphor ist ein Kunstprodukt des vorigen Jahrhunderts. Einem Forscher nach dem Steine der Weisen, dem Kaufmann Brandt zu Hamburg, haben wir die Entdeckung desselben zu verdanken. Er behandelte den Urin alchemisch, und brachte vermittelst einer mühsamen und schmutzigen Vorrichtung diesen weißgelben, zähen, wachsähnlichen Körper zum Vorschein, welchen die jetzige Chemie, auf weniger ekelhaften Wegen, aus Knochen zuzubereiten gelehrt hat.

Ecc z

Der



Der Phosphor ist, nach dem Systeme Lavoisiers, ein einfacher Körper, welcher im Dunkeln leuchtet, von der Sonne röthlicht gefärbt wird, beym Zutritte der atmosphärischen Luft und durchs Reiben sich bis zur Entzündung erhitzt, mit einem Glanze brennt und beym Verbrennen einen stinkenden, arsenikalischen Dampf von sich giebt. Er wird im Wasser aufgehoben und in demselben mit einer weisstaubigen Kruste überzogen, gleichsam bepudert.

Auflösen läßt sich der Phosphor mit arabischem Gummi in allen ätherischen und fetten Ölen, in den Naphthen, und selbst im Weingeiste. In Wasser klumpt er sich immer, theilt aber sogar dem Wasser etwas weniges von dem unangenehmen, knoblauchartigen Geruch mit, welchen alle Mischungen bekommen, worin man ihn auflöset. Alle Auflösungen erhalten auch die Fähigkeit, zu leuchten. Der Geschmack, welchen der Phosphor seinen Auflösungsmittern ertheilt, ist immer unangenehm, auch wenn man noch so angenehme Wässer, z. B. *Aqua Cerasor.*, *Rubi Idaci*, *Flor. Naphae* etc. zusetzt.

Man hat schon vor längerer Zeit angefangen, vom Phosphor, als einem innerlichen Arzneimittel, Gebrauch zu machen. Man hat ihn für ein höchst durchdringendes, erweckendes, nervenstärkendes Mittel gehalten. Le Roy führte vieles zu seinem Lobe an, worüber man einige Bemerkungen bey Weikard lesen kann. So hat auch Löffler in Hufelands Journal mehrere Erfahrungen von seinem Nutzen angeführt. Neuerlich rühmte ihn Conradi als ein stärkendes

des

des Mittel, wo die Lebenskräfte sehr gesunken, ja selbst Symptomen des bevorstehenden Todes vorhanden waren, so, daß die gewöhnlichen, sonst wirksamen Mittel, nicht mehr zu helfen schienen. Auch Hufeland ist ihm günstig und hat eine eigene Formel angegeben, nach welcher der Phosphor mit Schleim und Mandeln zu einer Emulsion verrieben werden soll.

℞. Phosphor. gr. un.  
 Gummi arabic. dr. un.  
 Syrupi alth.  
 Aqu. destill. āā unc. sem.

M.

Ich habe mich einigemal der ölichten Auflösung bedient:

℞. Olei lini, unc. un.  
 Aetheris vitriolici, dr. un.<sup>1</sup>  
 Gummi arabici, scr. un.  
 Phosphori, gr. tria.  
 Syrupi althaeae, unc. sem.

M. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll.

Der Geschmack von dieser Mischung ist freylich sehr unangenehm. Ich denke aber, bey Kranken, wo man den Phosphor anwendet, hat man nicht viel auf den Geschmack Rücksicht zu nehmen. Bekennen muß ich, daß ich durch den Phosphor noch keinen der am Faulfieber gelegenen Kranken habe retten können, auch überhaupt noch keine ausgezeichneten Wirkungen von demselben gesehen habe, ob er gleich in meinem Beyseyn von einigen Ärzten verschiedentlich an-

ge.



gewandt worden ist. Ich pflichte daher Gese-  
nius gerne bey, wenn er denselben für ein über-  
flüssiges Arzneimittel hält, ob ich gleich nicht mit  
Brera und einem anonymen Arzte im Reichs-  
anzeiger behaupten will, daß es, selbst in  
kleinen Gaben und möglichst gut aufgelöst, ein  
gefährliches Mittel für den Magen sey. Ich kann  
kaum glauben, daß man wirklich so üble Fol-  
gen, Durchfressen des Magens etc., von demsel-  
ben habe entstehen sehen!

2) Mende empfiehlt denselben bey großer  
Schwäche von Gebärmutterblutungen.

Äußerlich habe ich den Phosphor mehr-  
mals zum Einreiben mit Öl, Naphtha, höchst  
rektificirtem Weingeiste etc. anwenden sehen; ich  
habe aber auch davon keine großen Wirkungen  
bemerkt, obschon diese Einreibungen, wegen ih-  
rer leuchtenden Eigenschaft, großes Aufsehen  
und große Erwartungen erregt haben.

---

*Praeparata et Composita.*

*Acidum phosphori s. phosphoricum*, Phosphor-  
säure, ein weißes, saures Salz, was an der Luft  
leicht zerfließt, mit dem Wasser sich erhitzt, kei-  
nen Geruch, einen der Vitriolsäure ähnlichen Ge-  
schmack besitzt, am gewöhnlichsten aus Kno-  
chen abgeschieden und durch chemische Vorrich-  
tung gereinigt wird. Ich halte die Phosphorsäure  
für ein sehr durchdringendes, heftiges Reizmittel,  
welches alle Ähnlichkeit mit andern mineralischen  
Säuren und noch das Eigene hat, daß es auf das  
Knochensystem einen hervorstechenden Einfluß  
hat.

hat. Man kann sie deshalb in allen asthenischen Krankheiten mit Nutzen anwenden. Ich empfehle sie vornehmlich:

1) in Nervenfiebern. Ich habe sie in den neuern Zeiten vorzugsweise vor andern Säuren gegeben. Die Beobachtung, daß fast alle schwere Nervenfieber, zumal die Varietät der faulichten, mit Desorganisationen, Versetzungen und Krisen im Innern und Äußern des Organismus, hauptsächlich im Knochensysteme endigten, hat mich auf die Idee gebracht, statt der andern Säuren, diese anzuwenden. Und wirklich ist es mir vorgekommen, als ob ich dadurch jenen üblen Ausgängen öfter entgangen wäre. Ich empfehle sie deshalb den Ärzten zu fernern Versuchen.

2) In der Lungensucht, nach Göden, so lange der phlogistische Zustand noch da und die Colliquation noch nicht eingetreten ist; so lange der Zustand noch wechselt, mehr periodisch und die Verschlimmerung nicht anhaltend ist.

3) Auch in Blutflüssen hat sich diese Säure nach den Versuchen Herders und Hennings vor andern wirksam gezeigt. Man empfiehlt sie besonders in Gebärmutterblutungen.

4) Gegen Knochenfraß haben sie vor kurzem Lentin und Hargens mit urintreibenden Getränken empfohlen. Man giebt 15 bis 20 Tropfen flüssiger Säure auf einmal. Hargens gab von folgender Mischung alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll:

Rx.



℞. Aquae foeniculi, unc. decem.

Acidi phosphori, dr. duas.

Syrupi althaeae, unc. un.

M.

Nach einem Rezensenten in der allgemeinen Litteraturzeitung besserte die Phosphorsäure den Gestank und gauchichten Ausfluß bey einem venerischen Knochenfräse auf einige Zeit, aber nicht vollkommen. Ein ähnlicher Fall ist mir auch bekannt. Die Phosphorsäure schien als Stärkungsmittel die Kräfte zu heben, und die Säfte einigermassen zu bessern, ohne jedoch vollkommene Heilung zu bewirken.

*Naphtha phosphorata, Aether phosphoratus, Phosphornaphthe*, eine Auflösung des Phosphors in Schwefeläther. Ist ein durchdringendes Reizmittel, und kann in allen den Fällen angewendet werden, wo ein solches angezeigt ist; insbesondere aber wird es vom Prof. Löbel in Horns Archiv im schwarzen Staar empfohlen, welches auch Kausch bestätigt.

*Plumbum. Saturnus. Bley.*

Dieses schwere, silberfarbene, weiche und dehnbare Metall wird in der Arzneiwissenschaft in mancherley Form, besonders verkalcht, und zu mancherley Endzwecken benutzt. Nach dem Grade der Hitze, in welcher es geschmolzen wird, bekommt es theils eine verschiedene Farbe und Gestalt

stalt, theils auch verschiedene Namen. Bey starkem Feuer sintern alle Bleykalche in eine glasartige, blätterichte Masse, die Bleyglätte (*Lithargyrium*) zusammen, welche zu vielen Präparaten die Basis abgiebt. Auch wird das Bley in Salpeter - Schwefel - Salz - und Essigsäure aufgelöset, von welchen Auflösungen die letzte das bekannte Bleyweiß (*Cerussa alba*) giebt. Man braucht vom Bley in der Arzneiwissenschaft mehrere Präparate, von denen die meisten bloß äußerlich angewandt werden. Wir gehen jetzt gleich zu ihnen über!

---

*Praeparata et Composita.*

*Acetum lithargyrii*, *Plumbum aceticum*, Bleyessig, essigsäures Bley besteht aus Silberglätte mit Essig gekocht, wird zu den meisten der nachfolgenden Präparate als Basis gebraucht:

*Aqua saturnina s. vegeto-mineralis Goulardi*, Goulardsches Bleywasser, weißes Wasser, verdünnter Bleyessig, welchem meistens ein geringer Zusatz Kampherspiritus beygemischt wird. Eins der unentbehrlichsten Heilmittel der neuern Wundarzneikunst!

*Ceratum saturni*, Bleycerat, eine sehr milde Bleyсалbe, welche aus Bleyextrakt, Öl und Wachs zusammengesetzt, und bey Brandwunden, bey schmerzhaften Entzündungen und Geschwüren, bey dem Brand vom Aufliegen und sehr vielen andern Umständen, nützlich zu brauchen ist.

*Emplastrum album coctum*, Bleyweißpflaster, gekannt genug! die übrigen Pflaster, wozu  
Bley



Bley kommt, und deren eine unzählige Menge ist, will ich übergehen, und den Leser auf den Gmelinschen Apparat verweisen, wo das Verzeichniß der bleyhaltigen Pflaster dreyzehn Seiten einnimmt!

*Extractum saturni*, Bleyextrakt; nichts als Bleyessig zur Dicke eines Extraktes oder Honigs eingekocht!

*Saccharum saturni*, Bleyzucker, ein weißes, süßlicht herbes Salz, welches durch Abdunsten des Bleyessigs, bis sich Salzkry stallen ansetzen, zubereitet wird. Es ist dasjenige Präparat, welches dem ganzen Artikel seine Stelle in dieser Schrift verschafft hat!

Der Bleyzucker ist nämlich nicht äußerlich allein häufig angewandt, sondern von einigen kühnen Ärzten auch innerlich in Gebrauch gezogen worden. Der verrufene Theophrastus Paracelsus mag einer der ersten von denjenigen gewesen seyn, welche ihn innerlich anwendeten. Nach ihm haben mehrere Ärzte von demselben Gebrauch gemacht, von welchen ich nur statt aller Lange und Ettmüller nennen will. Der Letzte, bekanntlich ein sehr geschickter Praktiker, brauchte ihn nicht selten bey innern Vereiterungen, z. B. Lungensuchten, Blasengeschwüren, Trippern etc. Auch wendete ihn Ettmüller bey nervenkranken Personen, Melancholischen, Hysterischen etc. an; eine Klasse von Krankheiten, in denen er erst vor kurzem wieder von Saxtorph empfohlen worden ist. Saxtorph gab einen Viertelsgran täglich einigemal gegen epileptische und andere krampfhaftige Zufälle. Krampfbrauch-

brauchte ihn bey dem krampflichten beschwerlichen Schlingen mit Nutzen. Ich habe damit nie einen Versuch gemacht. Aber bey Schwindsuchten habe ich ihn einigemale von einem Empiriker brauchen sehen, und dieß ist es, was mich veranlaßt hat, von diesem Mittel hier etwas anzugeben! Der eine Kranke war ein junger Mann, welcher nach häufigen Lungenblutstürzen endlich in eine eiternde Lungensucht fiel. Alle Mittel, von der Myrrhe bis zum Asphaltöle, waren unsonst angewandt. Er hustete immer stärker, warf immer mehr aus, zehrte mehr ab, schwitzte entsetzlich, die Füße liefen ihm an. Er brauchte endlich Haus- und andere Mittel. Ein Mann gab ihm einen Thee von vielerley Kräutern, unter andern Schafgarbe, Gundermann, Waldmeister etc., und Tropfen, welche, nach dem süßlichtherben Geschmacke zu urtheilen, durchaus einen Bleygehalt haben mußten. Er nahm Anfangs wenige, almählig aber immer mehrere ein, und der Mann genas wirklich bis auf einen trocknen Husten, welchen er noch lange behielt. — So weiß ich noch ein Beyspiel! Ich glaube, bey solchen Umständen, wie diese waren, von welchen ich erzählte, ist es sehr verzeihlich, einmal ein verdächtiges, oder verrufenes Mittel zu versuchen! Schaden kann man nicht füglich, und wie angenehm muß es seyn, einen Kranken der Art gerettet zu haben! Neuerer Zeit haben mehrere Ärzte davon Gebrauch gemacht, z. B. von Hildenbrand, Wolfart, Amelung, Kopp etc.

*Tinctura antiptisica s. saturnina Grammani*, Bleytinktur, aus Eisenvitriol, Bleyzucker, Essig und Wein-



766 *Polygala amara*. Bittere Kreuzblume.

Weingeist. Cnopf hat bewiesen, daß durch diese Mischung nur eine Eisentinktur zum Vorscheine komme, indem sich das Bley, mit der Schwefelsäure verbunden, zu Grunde setze, und der Essig das Eisen aufnehme. Desto sicherer könnte man sie brauchen! Ich glaube immer, das waren die Tropfen, welche mein Mann brauchte.

*Unguentum album simplex*, Bleyweißsalbe, eine der gebräuchlichsten unter den vielen Bley-  
salben. Gmelin hat ihrer nicht weniger, als 36 angegeben, wie kann ich sie alle anführen?

---

*Polygala amara* L. Bittere Kreuzblume.

Diese kleine Pflanze wird leicht und oft mit einer ihr verwandten, der gemeinen Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), verwechselt, welche letztere weniger wirksam seyn soll. Die erstere ist bitterer, die Wurzelblättchen sind eyrund, größer und breiter, als bey den andern. Beyde Gattungen sind in den meisten bergichten Gegenden Deutschlands nicht selten. Es wird davon die Wurzel, ein dünnes, krausfes Wurzelgewebe, das sich aus einem knotichten Kopfe in viele zaserichte Ästchen zertheilt, auswendig braungelb, inwendig weiß, von sanftem, würzhaften Geruche und süßlicht, bitterm Geschmack ist, gebraucht.

Sie ist eins von denjenigen Arzneimitteln, welche, von den Wiener Ärzten empfohlen, durch  
man-

mancherley böse und gute Gerüchte gegangen sind, bis sie endlich ihren bestimmten Charakter bekommen haben.

Die Kreuzblumenwurzel ist ein gelinde stärkendes, reizendes Mittel, dessen größte Wirksamkeit, meinem Bedünken nach, in dem angenehmen und würzhaften Bitterstoffe befindlich ist, woran sie einen Überflufs hat. Man muß sie vermeiden, wo viel Reiz und Erregung, Hitze, Wallung und Fieber ist, wo man es mit einem vollen, gespannten, harten Pulse, blutigem Auswurfe und trockenem Husten zu thun hat. Dagegen nutzt sie, wo Schwäche, Schloffheit, Schleimüberflufs, asthenischer Husten, zäher, schleimichter, oder dünner, seröser Auswurf, kleiner, weicher, zart gespannter Puls, Frösteln, welke Haut, blasser Urin, feuchte Zunge vorhanden sind. Man hat sie fast in keiner Krankheit, als in der Schwindsucht empfohlen. Ich habe Ursache zu glauben, daß sie gerade in derjenigen Gattung von Lungensucht, welche nach inflammatorischen Stockungen entstanden und wahrhaft eiternde Lungensucht ist, am wenigsten angewendet werden dürfe, ob schon die ersten Empfehler derselben sie dann vorzüglich empfohlen haben. Von Quarin sagt, die Kreuzblume heile zwar keine Lungensucht ganz, verdünne aber den zähen Auswurf und stärke den Magen. Fritze verwirft sie am meisten in der knotichten Lungensucht. Stoll hält sie für gleich anwendbar in allen den Fällen, wo das isländische Moos zu brauchen sey. Ausdrücklich widerräth er sie in Lungensuchten, welche nach Blutspucken entstanden sind.

In



In Lungensuchten nach Peripneumonien läßt er den Gebrauch derselben nur dann zu, wenn die Entzündung in der Lungensucht vollkommen gehoben, die Lungen selbst aber noch von vielem und zähem Schleime beschwert und die Kräfte zu schwach seyen, denselben aufzubringen und auszuwerfen. Wir haben dann eine Schwindsucht mit den vorhin angegebenen Symptomen. Thilenius hat sie in einigen Schwindsuchten mit, in andern ohne Nutzen gegeben. Marx ist ihr gar nicht günstig. Er behauptet, sie vermehre eher den Auswurf, als daß sie ihn vermindere. Ich habe sie meistens mit isländischem Moose in Verbindung gesetzt. Ich weiß auch, daß man sie in Pulver mit Myrrhe und Schwefelblumen gegeben hat. Am besten schien sie immer in Schleimschwindsuchten zu wirken, sie mochten nun aus Schwäche, Schloffheit und Schleimansammlung in den Lungen, oder aus dem Unterleibe ihren Ursprung genommen haben.

---

*Quassia. Quassia amara. L. Picrania excelsa Banksii? Quassia excelsa Swartii?*  
Quassie, Bitterholz.

Man kennt das Gewächs noch nicht genau, von welchem unser Quassienholz herrührt. Von Rohr sagt, daß die meiste Quassie, welche nach Europa komme, nicht von der eigentlichen bittern Quassie, sondern von der Pikranie herkomme: Jene,  
die

die bittere Quassie (*Quassia amara* L.) sey ein Strauch, dessen Blumen in Surinam zu Thee verbraucht würden, und dessen Stamm im Durchschnitte nie dicker, als zwey Zoll sey. Die wahre Quassie scheint von einer Eschenart (*Bitter Ash*) zu kommen. Es ist ein weißgelbes, oder weißgraues Holz, welches eine dünne Rinde, und ein eben so großes spezifisches Gewicht hat, so schwer und dicht ist, als das hierländische Eschenholz. Die innere Textur und Struktur der Stücke, die ich vor mir habe, ähnelt doch noch eher manchen Ahornarten (*Acer*). Indessen läßt es sich doch besser spalten und schneiden, als die letzteren, welche noch härter und fester zu seyn scheinen, als das Quassienholz. Dieses besitzt auch gar keinen Geruch, aber einen durchdringenden, reinen, nicht unangenehmen bitteren Geschmack, welcher weder hitzend noch zusammenziehend ist.

Die Quassie ist noch nicht lange erst unter die Sammlung europäischer Arzneimittel aufgenommen. Der Neger Graman Guaci, welcher sie 1730 zuerst bekannt machte, lebte noch in Paramaribo, als der Kapitain Stedmann in den Jahren 1772 bis 1777 sich dort aufhielt. Ob man ihrer nicht entübrigt seyn könne, ist eine Frage, welche ich eher mit Ja, als mit Nein beantworten möchte, ob ich gleich die Quassie für ein sehr nützlich Mittel halte, und sie selbst stark brauche. Die Eigenschaft, wodurch sie sich vor allen ähnlichen, besonders europäischen Mitteln auszeichnet, ist ihr reiner Bitterstoff, welcher der Bitterkeit der Kaskarille und des Enzians be-  
kommt,



kommt, ohne das Hitzende des letztern und das Hitzende und Stopfende der erstern zu enthalten. Mit der Kolombo hat sie auch Ähnlichkeit. Die Kolombo hat aber mehrere Schleimtheile, wickelt mehr ein, hält also auch an und giebt lange das schöne Extrakt nicht, welches man von der Quassie bekommt.

Man hat an der Quassie ein vortreffliches, permanentes Stärkungsmittel, welches besonders bey direkter und gemischter Schwäche, wahrer Erschöpfung, bey mangelnder Lebenskraft, bey disharmonischer Vereinigung der vorhandenen geringen Reize, bey schwachem, kleinem, kramppfichtigem Pulse, Kälte und Blässe, oder Brennen und Zerfliessen der Haut, Kolliquescenzen aller Art, irregulären Nervenzusammenziehungen, überhaupt bey Nerven- und Muskelschwäche ganz an seiner Stelle ist. Man kann von der Quassie die ganze Brownische Scale von Schwäche hindurch, von der untersten Stufe zum Übergange der Sthenie in indirekte Schwäche, folglich auch in der ganzen Reihe von Krankheiten, wo gestärkt werden muß, bis zum Entzündungsfieber, wenn seine entzündlichen Stadien vorüber sind, Gebrauch machen. Am schönsten wirkt sie jedoch, wenn die allgemeine Schwäche durch eine örtliche Asthenie des Verdauungssystems veranlaßt, unterhalten oder erhöht wird. Meistens braucht man eine Abkochung oder einen Aufguss von derselben. Selten wird es als Pulver gegeben. Nach der Art und GröÙe der Schwäche giebt man gröÙere oder geringere Portionen derselben. Man kann von 2 Quenten bis zu 2 Loth mit einem Pfunde

Pfunde Wasser bis zur Hälfte einkochen lassen. Sehr leicht kann man, wenn man will, andere bittere, würzhafte, zusammenziehende und flüchtig reizende Mittel mit derselben verbinden. Von den vegetabilischen Säuren sagt man, daß sie die Bitterkeit der Quassie schwächen oder gar zerstören, was ich doch nie habe bemerken können. Mineralische Säuren lassen offenbar die Quassie unverändert.

Man wendet die Quassie hauptsächlich in folgenden Krankheiten an:

1) In intermittirenden Fiebern, wenn sie leichter und gelinder Art sind, Leute von vielem Blute, feinen Adern und zarten Nerven, hysterische, hypochondrische, schwächliche oder geschwächte Personen, Weiber und Kinder befallen, oder mit Anzeigen von widernatürlicher Empfindlichkeit und Gereiztheit des Unterleibes eintreten. Die China wirkt dann oft zu heroisch. Wenig China mit vieler Quassie verbunden, wirkt gewöhnlich besser. Lettsom hat Fälle von indirekter Schwäche, intermittirende Fieber bey starken Trinkern, angeführt, wo China mit Beschwerde, Quassie mit Leichtigkeit ertragen ward. Andere haben sie bey Wechselfiebern mit heftigen Anfällen von Brechen oder Durchfalle gerühmt. Ich habe einmal ein ähnliches Beyspiel, ein Wechselfieber mit Anfällen von Gallenruhr, bey einem Hypochondristen gesehen, wo die China anfänglich jedesmal Angst, Konstriktion, Erbrechen und Durchfall verursachte. Ein Quassiendekot besänftigte den gereizten Uuterleib so, daß in kurzem auch das Fieber bezwungen werden konnte.



2) In anhaltenden Fiebern, wenn sie zu derjenigen Klasse gehören, die von Selle unter dem Namen unordentlicher Fieber (*Febres erraticae*) verzeichnet werden, d. h. wenn sie mit unbestimmten Typus, undeutlichen Remissionen und Exacerbationen, mit besonderer Schwäche und Reizbarkeit, oder mit unordentlichen Wirkungen des Nervensystems eintreten. Am häufigsten finden sich diese ominösen Umstände bey Nerven-Schleim- und entzündlichen Faulfebern ein. Es ist hierbey eine Anlage zu allgemeiner asthenischen Entzündlichkeit vorhanden, aus welcher jene widersprechenden Symptomen herzuleiten sind. Man kann in diesen Fiebern die Quassie zur Basis aller Mittel machen, welche man giebt. Sie wirkt milder und folglich wohlthätiger, auch bey der größten Nervenverstimmung, als andere ähnliche Mittel. Wenn Angelika, Baldrian, Wolfverlei zu sehr und zu flüchtig reizen: so wirkt ein Absud der Quassie mild und allmählig, doch kräftig genug, um jene tumultuarischen Bewegungen zu besänftigen und die Kräfte des Körpers hinreichend zu unterstützen. Man kann sie im Anfange dieser Fieber allein, und wenn die entzündliche Anlage überwiegend ist, mit Salmiak, Minderersgeist, Säuren etc. geben. Sind im Gegentheile die Nerven mehr angegriffen: so nutzt ein Zusatz von Bisam, oder Hirschhorngest. Im weitem Gange der Krankheit wird alsdann die Quassie mit Arnika und andern diffusiblen Reizmitteln versetzt, bis die China die Kur schließt. Treten stürmische Durchfälle ein: so ist eine Abkochung der Quassie mit isländischem Moose oder etwas Mohlsaft mehrentheils kräftig genug, sie

sie

sie in kurzem zu stillen. Werden die Schweisse kolliquativ: so thut man wohl, die Quassie mit Vitriolsäure oder Alaun zu verbinden.

3) Gegen Gichtbeschwerden hat man sie erst neulich wieder in öffentlichen Blättern empfohlen. Ich glaube doch nicht, daß sie vorzügliche und mehrere Kräfte dagegen besitze, als jedes andere bittere Mittel, zumal unser Enzian oder Bitterklee. Am meisten verdient sie bey solchen Kranken empfohlen zu werden, welche unter den Gichtbeschwerden noch an hypochondrischen Nervenunordnungen leiden; ein Fall, der nur zu häufig anzutreffen ist.

4) In der Cholera und schwarzen Krankheit hat man an der Quassie ein vortreffliches Mittel. Sie unterstützt in beyden Krankheiten die Kräfte, welche sogar leicht aufgerieben werden, mäßigt die stürmischen Bewegungen; ohne jedoch die verdorbenen Säfte einzusperren, die durchaus, nur immer mit Vorsicht, weggeschafft werden müssen. Ich habe meistens die Quassie mit Riverischer Mixtur, oder mit Tamarinden und Mohnsaft mit Nutzen gegeben.

5) In allen Krankheiten, zu welchen sich Schwäche der Verdauungswerkzeuge gesellt; ist sie eins der vorzüglichsten Mittel. Sie ist in wahren Magenkrampfe sowohl in - als besonders außer den Paroxysmen, wenn sich dieselben mit Brechen geendigt haben und den afficirten Theilen ihre Kraft wieder zu geben ist; in habituellen Diarrhöen, in den seltenen Übeln der Lienterie etc. mit Nutzen zu brauchen. Selle empfiehlt in der letztern Krankheit ausdrücklich

D d d z

die



die Quassie. Tode giebt kleine Gaben Quassienpulver mit Magnesie und rühmt sie überhaupt als ein magenstärkendes Mittel. Besonders ist sie eine wahre Panacee für Hypochondristen. Unter allen bittern Mitteln scheint keines den gehörigen Grad von Temperatur so genau in sich zu fassen, als die Quassie. Sie erschlaft nicht und hitzt fast gar nicht, sie laxirt und stopft nicht; Eigenschaften, welche gerade für Hypochondristen die nothwendigsten und schicklichsten sind. Man kann, nach Unzers Rathe, Pomeranzen, Tausendgüldenkraut, Enzian, oder einige Unzen Pfeffermünzenwasser zusetzen, um ihre Wirkung zu erhöhen.

Ich rechne hieher auch die Magenschwäche ausschweifender Branntweintrinker. Wenn solche Leute sich ihres Lasters zu entreißen suchen: so fallen sie oft in einen Zustand von Ermattung und indirekter Schwäche, welchem nichts kräftiger entgegen wirkt, als Quassiendekot mit einem geistigen reizenden Mittel, der aromatischen Tinktur, dem Hoffmannischen Lebensbalsam, dem Äther u. s. w.

Gegen habituelle und kolliquative Diarrhöe und Nachtschweisse auszehrender Kranken und anderer Schwächlinge empfiehlt Lettson folgende Mischung:

℞. Ligni quassiae, semi dr.

Digere unciis sesqui.

Aquae fervidae;

adde col.

Essentiae cardamomi, dr. un.

Con-

Concharum, scr. un.

Vitrioli albi, gr. un. ad quatuor.

M. S. Diese Gabe täglich dreymal zu geben.

*Praeparata et Composita.*

*Extractum quassiae*, Quassienextrakt, eins der schönsten und theuersten Extrakte, die wir haben. Der letzte Umstand verhindert, das man es nicht so häufig anwenden kann, als es sonst geschehen würde,

*Tinctura quassiae*, ist entbehrlich.

*Rhabarbarum*, *Rheum*, *Rheum compactum* L. *Rheum palmatum* L. *Rheum cruentum* Sievers. *Rheum undulatum* Pallas. Rhabarber.

Die Rhabarberwurzel ist eins der bekanntesten Arzneimittel. Sie besteht aus dicken gelben Wurzelknollen, die mehrere Zolle in der Länge und Breite haben, und nach Verschiedenheit ihrer innern Güte von verschiedenem Gewichte sind. Die besten Rhabarberstücke sind mälsig groß, schwer, nicht von Würmern zerfressen, undurchlöchert, im Bruche schön glänzend, harzigt, mit schönem marmorirten, strahlenförmigen Kerne. Dieser Kern hält zwischen dem Innern einer Muskattennuß und dem Adergeflechte zerbrochener frischer



scher Knochen die Mitte. Der Geruch der Rhabarber ist schwer und etwas widrig. Beym Trocknen, Rösten, Kochen etc. verfliegt viel von demselben. Der Geschmack ist vielen Menschen unangenehm. Er hat etwas Ekelhaftes, aber auch viel Pikantes, Zusammenziehendes und Bitteres. Er zieht den Speichel herbey und färbt ihn gelb.

Die beste Rhabarber kommt aus Sibirien, Sina, der Tatarey, Bucharey und mehrern nordöstlichen Gegenden. Seit einiger Zeit hat man angefangen, auch in Deutschland Rhabarber zu bauen. Indefs kennt man die Pflanze der wahren oder der besten Sorte von Rhabarber noch nicht genau. Sievers sagt, daß alle bisherigen Beschreibungen der Pflanze unächt seyen. Alle häßliche Rhabarber kommt durch Bucharen aus der sinesischen Stadt Sinin oder Selin, im Gouvernement Schensi. Die Rhabarber wird in den da herum gelegenen Gebirgen am Keto - Noor und gegen den Ursprung des Flusses Chon - cho durch Bauern, arme Leute etc. gegraben und getrocknet. Sie soll nicht hoch wachsen und runde Blätter haben, welche am Rande mit spitzigen Zähnen besetzt sind.

Die Rhabarber ist ein Arzneimittel, welches zuvörderst auf die ersten Wege wirkt, sie reizt und austrocknet, eben deshalb aber auch gewissermaßen widersprechend in seinen Wirkungen ist. Man kann sagen, die Rhabarber führe ab und halte an, wie man es nimmt. Es giebt daher fast kein Arzneimittel, welches mit solcher Auswahl gegeben werden muß, wo man so unverwandt die subjektive Eigenschaft des Mittels mit

mit der objektiven des Individuums vor Augen haben muß, als eben die Rhabarber. Daher mag es wohl größtentheils gekommen seyn, daß sie vor einiger Zeit von den meisten Ärzten gleichsam für ein Universalmittel gehalten und gepriesen wurde, und jetzt fast ganz außer Umlauf gekommen ist. Man scheint durch den häufigen Gebrauch der vorigen Zeit die Rhabarber genauer gekannt und durch Vernachlässigung sie in der jetzigen mehr vergessen zu haben. Ich halte die Rhabarber noch immer für eins der besten Abführungsmittel, ja für einzig in seiner Art und in seinem Falle. Die Rhabarber erschlafft und schwächt nicht, wie die Manna, die Tamarinden und Salze, sie kältet nicht so, wie die beyden letztern, bläht nicht, wie das erstere Mittel, sie macht nicht so viel Leibwehe als die Sennesblätter, sie wirkt nicht so stürmisch wie die Jalappe, sie hitzt nicht so sehr, als die Aloe. Im Grade der Reizung scheint sie zunächst nach den beyden letzten Mitteln zu kommen. Beyden steht sie in Rücksicht auf die Schnelligkeit und Vehemenz nach, sie wirkt im Ganzen langsam; beyde scheinen eher positiv zu reizen und zu hitzen, die Rhabarber mehr negativ, wenn ich so sagen darf, sie saugt die Feuchtigkeiten im Darmkanale ein, hält dadurch an, stopft, hitzt und reizt vornehmlich dadurch. Fernel gab meistens, wie Stoll erzählt, Violensaft in Wasser, wenn er mit Rhabarber abführen liefs. Vielleicht wollte er die hitzende, trocknende Eigenschaft derselben dadurch vermindern.

Diejenigen Körper, für welche sich die Rhabarber am besten schickt, sind die von fetter, schwam-



schwammichter, wässricht aufgedunsener, phlegmatischer, doch aber eben nicht reizloser Konstitution. Sie nutzt bey Schleimansammlung im Darmkanale von Erschlaffung, zu geringer Reizbarkeit, träger Circulation, wenn der Unterleib aufgetrieben, aber nicht hart und schmerzhaft ist, bey schleimichtem Geschmack und trübem molkichten Harne. Deshalb vertragen sie Kinder und Hypochondristen meistens ziemlich gut. Aber Hämorrhoidarien, Fieber- und Entzündungskranken darf man sie nicht geben. Auch vermeidet man sie bey Gallenkranken, bey alten Personen, und solchen, welche zu Verstopfung geneigt sind. Endlich nutzt sie, nach Selle, auch nicht, wo man Ausleerungen durch die Lungen zu fördern hat.

Man kann sie im Pulver, oder im Absude und auch in Pillenform reichen. Es kömmt nun darauf an, ob man sie bloß zum Abführen geben will, oder sonst einen Zweck beabsichtigt. Wenn sie abführen soll, so muß man für Erwachsene in Substanz vierzig bis sechzig Gran, im Absude auch wohl zwey Quentchen geben. Man setzt nach Befinden Salze, Jalappe, Sennesblätter etc. zu. Oft werden die Exkremente und der Harn, wie mit Safran, nach dem Gebrauche derselben gefärbt.

**R.** Cremor. tartari,

Rhei pulveris. aa dr. semis.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

**R.**

**R.** Rhei, dr. sesqui.

Ebull. Aquae fervid. unc. tribus,

Colatis adde Syrupi cichorii,

Salis amari, āā dr. tres.

M. S. Die Hälfte auf einmal zu nehmen,

Die Rhabarber als Abführungsmittel dient vorzugsweise:

1) Kindern, besonders in ihren frühern Monaten und Jahren, wenn sie von Säure in den ersten Wegen geplagt sind, oder sich Zahntriebe einfinden. Im letztern Falle ereignen sich öfters stürmische Durchfälle, welche durch nichts besser gemildert werden, als durch Rhabarber. In beyden Fällen muß man die Gedärme reinigen, ohne zu sehr zu schwächen. Auch nutzt die Rhabarber gegen die Gelbsucht neugeborner Kinder, welche ich manchmal hartnäckig genug gesehen habe. Ganz zarten Kindern kann man die Rhabarber allein, mit Zucker oder Syrup geben. Weiterhin giebt man sie mit Magnesie, Manna, Salzen, Kassienmark, Jalappe oder Kalomel.

2) Schwächlichen, zärtlichen Kranken, und in Krankheiten von Schwäche schafft die Rhabarber vielen Nutzen. Die Rede ist besonders von hypochondrischen, hysterischen, bleichsüchtigen, kachektischen Personen. Unter die Krankheiten von Schwäche, wo man gerne Rhabarber giebt, gehört besonders das Nerven- und Schleimfieber. Selle schlägt ausdrücklich eine Mischung von Rhabarber und Salmiak vor, wenn man in diesen Fiebern zu reinigen habe. Rhabarber und Quassie verbindet man mit einander,



der, wenn in katarrhischen und hektischen Fiebern, ohne zu große Schwächung, abgeführt werden soll.

3) Ruhr. Man ist in den neuern Zeiten allzusehr gegen die Rhabarber. Zimmermann sagt, sie wirke nicht genug, und nicht hinreichend milde; sie vermehre die Schmerzen. An das Letzte braucht man sich jedoch, nach meinem Bedünken, nicht sehr zu kehren. Es geschieht dieß in der Ruhr bey den meisten Mitteln. Man muß nur die schicklichen Zusätze zur Rhabarber nicht vergessen. Auch kommt es wohl auf einen halben Tag Schmerzen mehr nicht an. Degner empfahl sie vor allen andern Purgirmitteln. Das möchte ich doch gerade auch nicht thun. Ich denke, man muß sich nach dem Grade der Reizung, und wenn man kann, nach der Art derselben richten. Der Habitus des Kranken wird das Meiste darüber entscheiden. Darauf muß man auch in Ansehung der Zusätze Rücksicht nehmen. Die Engländer verbinden sie zum Theil mit Kalomel, manche Deutsche mit Ruhrwurzel; ich habe sie am öftersten mit Weinsteinrahm gegeben.

Die Rhabarber wird aber auch eben so oft zu andern Zwecken verwendet, als bloß zum Abführen. Man giebt kleinere Dosen von derselben in sehr vielen, zumal chronischen Krankheiten des Unterleibes und der ersten Wege, wo die übrigen Umstände eintreten, welche wir zu ihrem Gebrauche für nothwendig erklärten. Die hauptsächlichsten Krankheiten, in denen sie auf diese Art gegeben wird, sind folgende:

1) Ruhr. In dieser Krankheit hatte sie vor einiger Zeit einen großen Ruhm erlangt, um welchen sie zum Theil Zimmermann wieder gebracht hat. Die Rhabarber selbst scheint weniger an diesem Mißgeschick schuld zu seyn, als die Ärzte, welche sie ohne Discretion anwendeten. Ich glaube, man kann sie, mancher Behauptungen neuerer Ärzte ohnerachtet, im Anfange so gut, als zu Ende der Ruhr selbst brauchen. Es bezieht sich das auf das Wesentlichste bey jeder Ruhr, auf die Modalität und Gröfse des Fiebers, wovon dieselbe begleitet wird. Man hat gehört, daß die Rhabarber füglich im Schleim- und Nervenfieber gegeben werden könne. Das würde schon eine Gattung von Ruhr geben, wo man die Rhabarber mit Nutzen anwenden könnte. Es könnte auch ein bloßer katarrhisch-rheumatischer, fieberloser Zustand eintreten, welcher der Anwendung der Rhabarber nicht entgegen ist. Ich mache mir kein Bedenken, die Rhabarber zu geben, wenn nicht viel Schmerz, keine Entzündung da ist, wenig Blut, mehr Schleim abgeht, viel Aufgetriebenheit, Aufgedunsenheit, schmerzloses Spannen im Unterleibe, vieles Treiben ohne zu großen Schmerz mit Abgang von Schleimklumpen, kleiner, weicher, langsamer Puls, wenig Durst, blasser Urin zugegen ist. Hunnius empfiehlt sie, wo das Fieber schwach, der Magen nicht unrein, die Schmerzen und der Stuhlzwang nicht heftig, die Stühle sehr flüssig und stark (?), die Krankheit überhaupt bey ihrem Entstehen mit geringem Frost und Durst mit darauf folgender Hitze eingetreten ist. Hunnius verbindet die Rhabarber, was ich nicht billige, mit Mag-  
nesie,



nesie, oder wenn beträchtliches Fieber zugegen war (wo nach meiner Meynung die Rhabarber nicht passet und am wenigsten auf folgende Art gegeben werden darf), mit Mohnsaft und arabischem Gummi. Vogler giebt folgende Mischung, die er nur zu allgemein empfiehlt:

℞. Aquae florum acaciae, unc. quatuor.  
 Specierum tragacanthae, dr. un.  
 Pulv. rhei, dr. semis  
       ipeccacoannae, gr. sex.  
 Syrupi althaeae, semi unc.

M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Ich habe diese Mischung oft mit gutem Erfolge gegeben. Statt derselben habe ich auch mehrmals folgende angewandt, welche eine schönere Mixtur macht als die Voglersche:

℞. Radicis rhei, dr. sesqui.  
       ipeccacoannae, dr. semis.

Ebulliant

Aquae fervidae, unc. tribus,  
 Colatis adde  
 Pulveris gummi arabici, dr. un.  
 Syrupi althaeae, dr. tres.

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Man muß nur immer genaue Achtung geben, ob die Stühle schnell darauf angehalten, und die Schmerzen vermehrt werden, der Appetit abnimmt, und der Leib sich anspannt. In diesem Falle muß alsbald die Rhabarber ausgesetzt, und  
 statt

statt derselben zu andern Mitteln geschritten, oder Tamarinden, Manna und dergleichen zugemischt werden.

Wenigern Schwierigkeiten ist der Gebrauch der Rhabarber am Ende der Ruhr unterworfen, ob man gleich nicht aller Vorsicht dabey entübrigt seyn darf. Es ist zwar im Allgemeinen nöthig, zu Ende der Ruhr zusammenziehende, anhaltende und stärkende Arzneien zu geben, und folglich würde die Rhabarber an ihrer Stelle seyn. Allein die Empfindlichkeit des Darmkanals ist meistens so groß, daß man auch dann die Rhabarber selten allein, noch seltener in großen Gaben anwenden darf. Am vorsichtigsten muß man mit derselben seyn, wenn die Ruhr entzündlicher Art war. Eigentlich sollte man, so lange Zwang, Kneipen, Treiben zugegen ist, nur mit Schüchternheit Rhabarber geben. Manchmal gelingt es, öftre aber vermehrt sie alle Ungemächlichkeiten, konstipirt schnell, und man muß eilen, andere Mittel anzuwenden. Immer muß man nur versuchsweise, in kleinen Gaben, anfangen, meistens schleimichte Mittel, dann und wann auch Opiate, zusetzen, um die zu dieser Zeit so außerordentlich erhöhte Empfindlichkeit herab zu stimmen. Je größer diese letztere ist, desto weniger passet, der Regel nach, die Rhabarber. Wo bloß Schläffheit, Unempfindlichkeit des Darmkanals, wo wenig Eßlust, noch weniger Verdauungskraft zugegen ist, wo sich die Gedärme stets mit Luft anfüllen, der Leib aufgetrieben, aber schmerzlos ist, wo stets eine wäsrichte, der Fleischbrühe ähnliche, röthlichte oder grüne Feuchtigkeit, oder  
ein



ein dünner Brey, ohne Schmerz und Treiben abfließt, wo eine Art von Lienterie eintritt: da schien mir immer die Rhabarber am wirksamsten zu seyn. Dafs man sie Anfangs immer mit schleimichten Mitteln geben soll, habe ich schon gesagt. Dahin gehört die Salab, das arabische Gummi, die Tragantspecies. Kortum, der sie für denselben Fall empfiehlt, giebt sie auch mit denselben Mitteln. Nach und nach setzt man bitter stärkende, z. B. Kolombo, isländisches Moos etc., und endlich gewürzhafte Mittel zu, Muskatennuß, Ingber, Kaskarille, Arnika, Angustura.

2) Bey fließenden Schleimhämorrhoiden hat man an der Rhabarber ein gutes Mittel, wenn wegen Schwäche und Schloffheit des Darmkanals der Abgang des Schleims allzu reichlich erfolgt. Ich habe Leute gesehen, welche kaum eine Viertelstunde subsistiren konnten, ohne auf den Nachtstuhl zu gehen, und einen Klumpen Schleim, gleich dem Nasenschleim am Ende des Schnupfens, von sich zu geben. Sie hatten übrigens keine Schmerzen dabey, als Jucken und Kriebeln um den After, bekamen auch wohl wundte Stellen um diese Gegend. Sie befanden sich nach keinem Mittel so gut, als nach Rhabarber, welche sie entweder kauten, oder mit Quassie und Kolombo im Aufgusse nahmen.

3) In der Gelbsucht hielt man sonst die Rhabarber für ein untrügliches Mittel. Ich glaube, dafs man sich theils durch das gelbsüchtige Aussehen des Mittels, theils durch seine Kraft, die Exkretionen gelb zu färben, hat verleiten lassen, der Rhabarber eine grössere Wirksamkeit bey-

heyzumessen, als sie wirklich hat. Ganz unwirksam und unnütz ist sie jedoch nicht. Die nächste Ursache der Gelbsucht mag seyn, welche sie will (sie ist nicht immer dieselbe!): so findet man fast bey allen Arten derselben, Schleimanhäufung, träge Circulation im Unterleibe, die meisten Kranken haben keinen Appetit, einen Schleimgeschmack, sshleimichte Zunge, ungefärbten, mit zähem Schleime versehenen Abgang. In diesen Umständen nutzt dann allerdings die Rhabarber in nicht so starken Gaben, daß sie Laxiren macht. Sie bewirkt alsdann eine vermehrte Bewegung im Unterleibe, welche fast immer in dieser Krankheit von den besten Folgen ist. Man thut wohl, sie mit bittern, sogenannten seifenhaften Extrakten, nach Befinden, mit feinen Salzen und krampfstillenden Mitteln zu versetzen. Ich habe unter Graswurzel (*Gramen*) eine Mischung der Art angegeben. Ähnlich dieser ist folgendes Dekokt, welches der alte Fr. Hoffmann häufig gab:

℞. Radicis r̄araxaci,

rubiae tinct. āā semi unc.

Herbae trifolii fibr.

chamaeipyteos.

Summit. centaurei miñ. āā M. semi.

Rhei optimi, dr. sex.

Tartari crudi semi unc.

Coque ad Colaturam ℥ semis, col. adde

Syrupi cichorei, semi unc.

M. S. Alle 4 Stunden ein Weinglas voll zu nehmen.

℞



In vielen Arten von Gelbsucht habe ich auch eine Verbindung der Rhabarber mit Brechwurzel, einem bittern Extrakte und etwas Mohnsaft, nach Richters Methode, heilsam befunden. Auf solche Weise wird eine heilsame Bewegung im Unterleibe und eine Wirkung nach der Haut intendirt, durch welche letztere besonders der fast immer vorhandenen krankhaften Reizung wohlthätig abgeholfen wird. Der Mischung des Ritters von Rosenstein werde ich nachher gedenken.

4) Rhachitis. Wenn man so glücklich ist, in Zeiten zu solchen Kindern gerufen zu werden, wo das Übel noch nicht weit gediehen ist, wo zwar ein aufgetriebener, doch weicher Leib, ein blasses, gelbgrünes Aussehen, unordentliche Leibesöffnung, aber weder Fieber, noch allzu beträchtliche Deformität, besonders des Kopfes, zugegen ist: da thut die Rhabarber außerordentlich gute Dienste. Man muß gewöhnlich bittere Mittel zu derselben setzen, um in den zähen Schleim einzugreifen und die Verdauung desto mehr anzureizen. Ich lasse meistens eine Zeit lang die Rosensteinischen Pulver mit Ochsgalle (*Fel tauri*) und Seife nehmen. Nachdem durch dieselben hinreichende Bewegung und Auflösung bewirkt worden ist, welches man an seinen Zeichen erkennt, gebe ich die Rhabarber. Stopft sie: so lasse ich entweder eine Auflösung von bittern Extrakten, Löwenzahn, Erdrauch, Seifenkraut etc. dazwischen nehmen, oder ich gebe, zumal wenn etwas Fieberhaftes zugegen ist, kleine Portionen Bittersalz mit derselben. Der Schleim sitzt dann noch zu fest. Stopft sie nicht, laxirt sie im Gegentheile: so lasse ich einige Tage bloß Rha-

Rhabarber nehmen und verordne nachher die Strakschen Pulver aus Rhabarber und Eisenfeile (*Ferrum*). Diese Pulver öffnen gewöhnlich stark, es geht viel Schleim, Unrath und altes, verlegenes Zeug hinweg. Dazwischen gebe ich demohn-erachtet noch manchmal eine Abführung von Jalappe und Kalomel. So habe ich mehrmals die instehende vollständige Rhachitis aus dem Grunde gehoben.

5) In der Tympanitis finde ich die Rhabarber mit Alaun, oder andern herben Mitteln, mit Gewürzen, Ingber, Aron etc. empfohlen, wenn der Sitz des Übels in den Gedärmen, die Ursache Schloffheit und Schwäche in den Muskelfasern des Darmkanales ist.

6) Atrophie der Kinder. So wie überhaupt die Rhabarber ein vortreffliches Mittel für Kinder ist: so verdient sie besonders in der vorgezeichneten Krankheit, in einer Abzehrung aus verstopften Gekrösdrüsen, alle Empfehlung. Es versteht sich, das das Übel nicht zu weit gediehen seyn darf, wenn sie Nutzen schaffen soll. Noch weniger darf ein vollständiger Fieberzustand zugegen seyn. Man thut wohl, sie Anfangs mit einem feinen Mittelsalz, z. B. der Blättererde, in dem Maasse zu verbinden, das einige, doch nicht zu viele Öffnungen im Tage darauf erfolgen. Diese Verbindung wird um so wohlthätiger seyn, wenn das Übel schon auf eine solche Höhe gestiegen ist, das flüchtige Fieberreize sich mit einmischen. Fordyce lobte folgende Mischung:



℞. Salis polychresti S. gr. X.

Rhei optimi, gr. V.

M. S. Morgens zu nehmen.

Nach einiger Zeit mindert man den Salzantheil und läßt ihn hinweg, wenn der Schleim beweglicher, der Leib dünner und weicher, das leichte Fieber unbemerkt geworden ist. Stoll rühmt nun Dekokte von Rhabarber und Rosinen mit Zimmtwasser bereitet. Ich gebe Rhabarber mit bittern Mitteln und Antimonialien. So kommt man allmählig dem Zeitpunkte nahe, wo Rhabarber und Stahl, nach Kampf und Strack so ausgezeichnete Dienste leisten.

7) Gegen Hypochondrie ward die Rhabarber in den vorigen Zeiten fast als ein souveraines Mittel empfohlen. Beynahe jeder Hypochondrist, auf welchen man stieß, war in dem ekelhaften Geschäfte begriffen, Rhabarber zu kauen. Die Scharlatanerie erfand auch Titel voll Anspielungen, welche man den Mischungen mit Rhabarber beylegte. In der That aber ist die Rhabarber ein gutes Mittel für dieß verdrüßliche und häufige Übel. Wenigstens ist es eins der besten Palliative für die meisten Hypochondristen, da es den Unterleib reinigt, reizt und stärkt, Hauptmomente bey der Heilung der Hypochondrie. Nur ist es nöthig, das Mittel nach dem Körper jedes Individuums zu modificiren; bey hagern, trocknen Körpern Salze, bey schwammichten Gewürze, bittere Dinge etc. zuzumischen. Jenem dient unter andern das Kleinische Pulver (*Aurantium*), oder die Darelsche Tinktur; diesen Rhabarber mit Kalmus, Ingber, Pfeffermünze etc.

Ich

Ich rechne zu diesem Abschnitte, als eine Abart zum Geschlechte, den fehlerhaften Mangel an Appetit (*Anorexia*), welcher nicht selten im Gefolge der Symptomen der Hypochondrie erscheint. Sind Verstopfungen der Eingeweide die Ursache dieses asthenischen Zufalles: so empfiehlt Selle eine Mischung der Rhabarber mit Goldschwefel und Quassie. Ist es mehr reine Schwäche des Magens und Darmkanales: so habe ich lieber folgende Mischung gewählt:

℞. Radicis rhei, dr. duas.

Ligni quassiae unc un.

Coque c Aquae unc. octo ad quatuor unc.  
col. admisce

Aetheris vitrioli.

Essentiae aromaticae, āā dr. un.

Aquae menthae piperitae.

Syrupi cinamomi, āā semi unc.

M. S. Täglich 4 mal einen Löffel voll.

8) *Diarrhöen* wurden in den vorigen Zeiten fast alle mit Rhabarber behandelt. Sie pafst aber nur bey Durchfällen von Schwäche, Schlahheit und Schleimanhäufung. Ist zugleich große Empfindlichkeit des Darmkanales zugegen: so versetzte man sie mit arabischem Gummi, Salab, Kolombo, isländischem Moose. Steigt diese Reizbarkeit bis zur krampfichten Spannung: so dient ein Zusatz von Bilsenkraut oder Mohnsaft. So bestimmt unter andern Selle die Anwendung der Rhabarber in dieser Krankheitsgattung.

In den verwandten Krankheiten, dem Le-  
ber-

E e e z

ber-



berflusse, der Lienterie, der Magenruhr etc. dient die Rhabarber, wenn das Übel, nach der Theorie, von Schwäche und topischer Reizbarkeit entstanden ist. Man kann das aber nur mit Schwierigkeit entdecken. Selle sagt, daß die Rhabarber in diesen Krankheiten entweder bald, oder nicht helfe.

9) Urinkrankheiten. Ich schreibe es andern Ärzten nach, daß die Rhabarber besonders bey der Harnruhr wirksam sey. Der verstorbene Batsch, der kein praktischer Arzt war, rühmt sie und sucht ihre Wirkungsart zu erklären. Der verstorbene Schmucker setzte meistens ein Mittelsalz zu, und sagt davon, daß er darauf den Urin habe stark abgehen sehen.

10) Eingeklemmte Brüche; besonders bey krampfhafter Einklemmung, und bey starker Rothanhäufung, wenn der Bruch nicht entzündet ist. In einigen verzweifelten Fällen dieser Art that, nach Richter, folgende Mischung beinahe Wunder:

℞. Herb. Nicot. opt. drachm. tres.

Pulv. rad. Rhabarb. drachm. duas.

Coq. c. Aquae font. s. q.

Col. unc. octo D. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

Äußerlich hat man die Rhabarber gegen hartnäckige Geschwüre, besonders an den untern Extremitäten empfohlen. Sie soll ein sehr gutes Austrocknungsmittel seyn, wo viel Jauche,  
dünn-

dünnes, schleimichtes Eiter, unreiner Grund des Geschwüres, zugegen ist.

—————  
*Praeparata et Composita.*

*Anima rhei, Tinctura rhei aquosa*, Rhabarbertinktur, eine bloß wässrichte Abkochung der Rhabarberwurzel. Es bleiben durch diese Verrichtung die harzichten Theile zurück, und die Tinktur wird folglich weniger purgirend und mehr zusammenziehend, als die Wurzel selbst. Um von den harzichten Bestandtheilen mehr aufzuschließen, wird von vielen eine Portion Laugensalz zugesetzt. Demohnerachtet öffnet auch diese nur selten, fast nur allein, wenn die Gedärme sehr reizbar sind und keine fremden Stoffe im Darmkanale sitzen. Sie dient auch daher nur allein bey Kindern, oder sehr reizbaren Frauenzimmern. Reizlose, robuste, phlegmatische Männer werden davon nicht nur nicht zum Laxiren gebracht, sondern gewöhnlich darauf verstopft. Überhaupt scheint ein reizbarer Darmkanal eher für sie zu passen, als ein reizloser atonischer. Man braucht sie aber auch selten zum Abführen. Am gewöhnlichsten giebt man sie nach heftigen Gemüthsbewegungen, Schrecken, Ärgerniß, allzujäher und heftiger Freude. Man kann sie dann bloß, in andern Fällen mit Salz, Sennesblättern, Jalappe, Kindern auch mit Manna und Kassienmark nehmen lassen. Ohne Zusatz dürften anderthalb bis zwey Loth keine zu starke Gabe seyn.

Öfterer bedient man sich der Rhabarbertinktur, als eines sanften Stärkungsmittels, in vielen  
Krank-



Krankheiten, welche aus dem Unterleibe entspringen, oder denselben in Konsens ziehen. Man giebt dann einige Quenten mit bittern Dingen, versüßten Säuren, Naphten, würzhafte Wassern. Es gehören hieher folgende Krankheiten:

1) Ruhr. Ich habe schon an mehrern Orten Formeln angegeben, zu welchen Rhabarbertinktur kam und welche ich in den dort angezeigten Fällen mit Nutzen gegeben hatte. Die Rhabarbertinktur palst vorzüglich am Ende der Krankheit, wenn die Stühle anfangen, seltner zu werden, mehr Konsistenz zu bekommen, wenn die Kranken wieder an Appetit und Kräften zunehmen, nicht mehr fiebern, nur noch an Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme, Ansammlung und schmerzhafter Reizung von Blähungen und von Zwängen im After leiden. Bang giebt in diesem Falle Rhabarbertinktur mit dem fünften Theile Hoffmannischen Liquor. Öfterer nutzt ein geringer Zusatz von Simaruba, Kolombo, Kaskarille, Mohnsaft etc.

2) Gallenruhren, welche nicht mit beträchtlicher Fieberreizung eintreten, bedürfen gewöhnlich nichts weiter, als Rhabarbertinktur mit Pfeffermünzenwasser und etwas Vitrioläther. Kommen die Anfälle mit größerer Heftigkeit: so nutzt eine Mischung von fixer Luft, Rhabarbertinktur und Mohnsaft. Ist die Reizung so stark oder anhaltend, daß eine Art von Entzündungsfieber kommt: so muß die Rhabarbertinktur wegbleiben.

3) Im Blutbrechen finde ich unsere Tinktur von vielen Ärzten empfohlen. Marx, unter andern, rühmt eine Mischung von Rhabarbertink-

tinktur und Laugensalz, auf welche er alsbald eine verdünnte Vitriolsäure mit Haberschleim trinken läßt. Nicolai rieth eine Verbindung der Rhabarbertinktur mit schmerzstillenden Liqueur. Ich muß inzwischen bekennen, daß ich mich bey einem so gefahrdrohenden Übel nicht auf die Rhabarbertinktur verlassen würde. Ich glaube, daß sie in den Paroxysmen gar keinen, und nach denselben keinen großen Nutzen schaffen werde.

4) Wann und unter welchen Umständen die Rhabarber in der Gelbsucht zu geben sey, habe ich oben angegeben. Ich habe hier nur einige Mischungen nachzuholen, welche man ausdrücklich angeführt hat. Rosenstein rühmt eine Mixtur, welche ich nachher, unter *Elixir hepaticum*, angeben will. Fritze rühmt eingedickte Kräutersäfte in Rhabarbertinktur aufgelöst, unten ändern:

**R.** Aquae menthae pip. unc. tres.

Animae rhei, unc. duas.

Syrupi mannati, unc. un.

Extracti taraxaci, semi unc.

Saponis veneti, dr. duas.

M. S. Alle 3 Stunden  $\frac{1}{2}$  Tasse.

Andere Ärzte empfehlen kleine Gaben Brechwein oder Brechweinstein mit Rhabarbertinktur zu geben.

5) Skropheln, englische Krankheit, Atrophie. In allen diesen Krankheiten braucht man häufig Rhabarbertinktur, wenn der Sitz der Krankheit im Unterleibe, im Gekröse zu suchen, wenn zäher Schleim aufzulösen, der Unterleib



leib sanft zu reizen und gelinde zu stärken ist. Man verbindet Anfangs gerne bittere Extrakte mit der Rhabarbertinktur, oder Antimonialmittel, und wo der Schleim gar zu unbeweglich da liegt, Salze; im Verlaufe aber würzhafte Mittel, und am Ende Eisen und China. Selle empfiehlt für diese Umstände folgende Mischung:

℞. Salis herbarum, dr. un.

Aceti vini, qu. s.

Post saturationem adde

Animae rhei, unc. un.

Vini antimonii, dr. un.

M. S. Kindern täglich dreymal dreÿsig bis sechzig Tropfen zu geben.

6) Hypochondrie. Die Tinktur hat vor der Rhabarberwurzel Vorzüge, wenn weniger Verstopfungen aufzulösen, als Schwäche und Empfindlichkeit des Unterleibes zu bezwingen, jene durch Auflöse- und Ausführungsmittel geschmolzen, für diese die Wurzel zu hitzend, scharf und trocknend ist. Man giebt dann die Rhabarbertinktur mit einem der blandesten diffusiblen Reizmittel, mit Pfeffermünzen - Zimmt - Pomeranzen - Wasser, mit versüßtem Salpetergeist, anisirten Salmiakgeist, Hoffmannschen Liquor und dergleichen. — Die nämlichen Mischungen sind als Palliative zu brauchen, wenn die hypochondrischen Krampfanfälle mit vielem Auftreiben, Poltern, Schmerz und Verslossenheit des Leibes eintreten. Ist die Zuschnürung so stark, daß Hitze, Durst, gereizter Puls, eine Art von indirekter Schwäche eintritt, so dient Rhabarbertinktur

tur und geblätterte Weinsteinerde mit einem jener flüchtigen Reizmittel.

7) Koliken. Die Fälle, wo die Rhabarbertinktur hilfreich ist, sind denen des vorigen Abschnittes ähnlich. Leichte Koliken von Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme lassen sich leicht durch einige Gaben Rhabarbertinktur mit und ohne Hoffmannischem Liqueur, Pfeffermünzen- oder Chamillenthee etc. bezwingen. Koliken mit Entzündungsschmerz und Fieber vertragen durchaus keine Rhabarbertinktur. Reine Krampf- oder Nervenkolik aber desto besser. Sie ist aber diejenige, welchen besonders hypochondrische und hysterische Personen unterworfen sind. Man giebt alle Viertelstunden einen Löffel voll Rhabarbertinktur mit zehn bis zwölf Tropfen Naphthe, Salmiakgeist, Anies- oder Pfeffermünzenöl u. dgl. Daneben einen Thee von Schafgarbe, Chamillen und Pfeffermünze. Bey der krampfhaften Blähungskolik kann man dieselbe Mittel noch mit würzhaften Dingen versetzen, z. B. mit Pomeranzenessenz, Londner aromatischer Tinktur etc.

℞. Animae rhei, unc. duas.

Essentiae carminativae, scr. duo.

M. S. Löffelweise zu nehmen.

Bey der sogenannten Schleimkolik, deren Anfälle sich durch den Abgang eines zähen, glasartigen, gallerartigen Schleimes charakterisiren, nutzt Rhabarbertinktur mit Simaruba, Alaunmolken, Katchuessenz und dergleichen herben Mitteln.

8) Durchfall: Es ist allgemein bekannt, das man sich der Rhabarbertinktur als eines  
Haus-



Hausmittels gegen Durchfälle bedient. Es gehören hieher die Durchfälle nach starken Gemüthsbewegungen, alle Diarrhöen, welche von Schwäche und Reizbarkeit im Darmkanale abhängen oder damit verbunden sind. Äußert sich Schärfe und Säure dabey: so rathet Selle erdichte Mittel und wo zugleich viele krampfichte Spannungen da sind, Mohnsaft — wo der Darmkanal im Ganzen zu empfindlich ist, isländisches Moos, Kolombo, Salab, arabisches Gummi etc. zuzusetzen. Im äußersten Falle kann man auch Rhabarbertinktur mit herben Mitteln verbinden

9) Aus dem Verzeichnisse der Krankheiten der Wöchnerinnen will ich nur die mangelnde Wochenreinigung und die Nachwehen anführen, gegen welche Übel verschiedene Ärzte, namentlich Selle, Rhabarbertinktur mit Mohnsaft empfehlen, wenn Unreinigkeiten die reizende, veranlassende Ursache davon seyen. Paulitzky rathet auch die Rhabarber Schwängern an, welche sehr vehement erbrechen.

Äußerlich wird die Rhabarbertinktur sehr oft zu Lavements genommen, welche öffnen oder Schmerzen im Unterleibe stillen sollen, z. B. bey Verstopfungen in Fiebern, bey Krämpfen, bey Ruhren u. s. w.

*Elixir proprietatis c. rbeo Wirt.* die unter Aloe angegebene Mischung mit Rhabarber; ganz entbehrlich.

*Elixir salutis*, kommt unter Senne (*Senna*) vor.

Ex-

*Extractum rhei*, Rhabarberextrakt, ein schönes, glänzendes, aber nicht wohlfeiles Extrakt, welches nur selten zum Abführen, öfterer zum Anhalten und Stärken gegeben wird. Mellin hält es für überflüssig. Bicker giebt folgende Composition zu stärkenden Pillen an:

**R̄.** Extracti rhei.

cascarillae.

cort. peruani.

Limaturae ferri, āā.

M. F. Pil. gr. II. S. Zehn bis funfzehn Stück auf einmal zu nehmen.

*Infusum rhei Lond. Edinb.* ist bis auf die ganz unwirksame Kochenille einerley mit der deutschen Rhabarbertinktur.

*Pilulae stomachicae Edinb.* bestehen aus Rhabarber, Aloe, Myrrhe und vitriolisirtem Weinstein; führen stark ab.

*Syrupus e cichorio cum rhero*, Rhabarbersaft, eine sehr gebräuchliche Mischung. Man braucht sie am meisten bey neugebornen und zarten Kindern, allein oder mit einem geringen Zusatz von Seife, Jalappenwurzel, Antimonialwein etc. Für Erwachsene benutzt man ihn zu den Wiener und andern Abführungstränkchen.

*Tinctura rhei amara Edinb. s. composita Wirt.*, bittere Rhabarbertinktur, Rhabarber, Enzian und Schlangenwurzel, mit süßem Weine oder Weingeiste ausgezogen. Ich glaube, daß die Rhabarber den Zusatz eines bitteren Mittels allerdings vertragen könne, halte aber die Schlangenwurzel außerdem für übel gewählt.

Tinc-



*Tinctura rhei Davelii*, besteht aus Rhabarber, Rosinen, Citronenschalen, Süßholz und etwas Kardamomen, mit süßem Weine ausgezogen und dann mit Alantextrakt und Zucker versetzt. Kämpf mischte, nach seinem kleinen Handbuche, geblättern Weinsteinquor zu. Der Ritter Rosenstein empfahl diese Mischung sehr. Kämpf widmete sie besonders Kindern; ich würde hinzufügen, überhaupt Menschen, welche, wie die Kinder, alles versüßt haben wollen. Man hat sie, beyder jetzt genannten Ärzte Empfehlungen ohnerachtet, lange unbenutzt gelassen, wahrscheinlich weil ihre Mischung ein wenig widersinnig ist. Erst neuester Zeit hat sie Hufeland wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen und sie besonders für Hypochondristen empfohlen, welche an trägem Stuhle und Empfindlichkeit des Unterleibes leiden. Sie öffnet gelinde, ohne zu schwächen; sie erwärmt den Unterleib, ohne zu stark zu hitzen; sie ist auch gerade nicht unangenehm von Geschmack.

*Tinctura rhei spirituosa Lond.* Rhabarber, Saffran und Cardamomen, mit Weingeist ausgezogen und nach meinem Bedünken ganz entbehrlich.

*Rhus radicans L.* Wurzelnder Sumach; und  
*Rhus Toxicodendron L.* Gift - Sumach;  
eichenblättriger Giftbaum.

Der Unterschied zwischen diesen beyden Arten ist so geringe, daß viele Botaniker nicht einmal  
eine



eine specifische Verschiedenheit derselben anerkennen. Ihr Vaterland ist Virginien und Canada, doch findet sie sich jetzt in England, und selbst in Deutschland in Gärten nicht selten. Als Giftpflanze ist sie schon lange bekannt. Gleditsch war in Deutschland einer der ersten, der in dieser Absicht auf sie aufmerksam machte, besonders beobachtete er ihre Wirkungen in einem Falle, wo man die Pflanze mit der *Hedera quinquefolia* L. verwechselt hatte. Schon ihre Ausdünstung, noch mehr aber die Berührung ihres allgemein scharfen Saftes, bewirkt eine schmerzhaft-rosenartige Geschwulst aller unbedeckten Theile, mit häufigen Bläschen, nach deren Verschwinden sich die *Epidermis* abschält, und andere nachtheilige Folgen. In Amerika hat man beobachtet, daß Personen, die sich lange darunter aufhielten, betäubt wurden, ja sogar Schlagflüsse bekamen. Thiere, die damit vergiftet werden, sterben unter den heftigsten Konvulsionen aller Muskeln, die ihre Nerven aus dem Rückenmark erhalten.

Als Arzneimittel sind die Blätter derselben erst in neuern Zeiten von englischen Ärzten, besonders von Alderson, bey Lähmungen und andern mit großer Nervenschwäche verbundenen Krankheiten empfohlen, und ihren Beobachtungen zufolge auch in Deutschland verschiedentlich angewandt worden. Hahnemann schreibt ihnen eine specifische Neigung zu, rosenartige Hautentzündungen und Ausschläge hervorzubringen, und rath deswegen ihren Gebrauch besonders bey chronischem Rothlauf und andern hartnäckigen Hautkrankheiten. Dufresnoy's und Sybel's  
Be-



Beobachtungen scheinen diese Wirkungen zu bestätigen; besonders rühmt sie der letztere bey Lähmungen, vorzüglich der *Cauda equina*, der untern Extremitäten, und der Urinblase, dann bey Flechten und andern Afterorganisationen der allgemeinen Bedeckungen, so wie in Krankheiten, die von ihrer Unterdrückung herrühren, wo ein Krankheitsstoff durch die Haut gleichsam zu Tage gefördert, und überhaupt die äußere Oberfläche in vermehrte Thätigkeit gesetzt werden muß. Auch in der *Pibisis pituitosa*, besonders wenn sie ihren Grund in unterdrückten herpetischen Krankheiten hatte, in Melancholie und Manie hat man sie mit gutem Erfolg gebraucht. Sybel gab sie in folgender Form:

℞. Pulv. fol. Rhois Toxicod. drachm. un;  
 Aquae bull. libr. un.  
 diger. per hor. dimid. Col. add.  
 Spirit. frument. unc. un.  
 D. S. Täglich viermal eine Tasse.

Er stieg mit den Blättern allmählig bis auf sieben Drachmen. Häufiger braucht man sie in Substanz, und fängt mit weit geringern Quantitäten an. Die Dosis ist überhaupt sehr unbestimmt. So sah Zadig von einem Gran, täglich dreymal, schon heftige Nervenzufälle entstehen, und ein andermal gab er eben so oft funfzehn Gran ohne alle merkliche Wirkung. Auch Himly wandte sie in unglaublich großen Gaben, in Substanz zu einer halben bis ganzen Unze auf den Tag; fruchtlos an. Diese widersprechenden Beobachtungen scheinen indess weniger in einer  
 Un-

Unzuverlässigkeit des Mittels selbst, als vielmehr darin ihren Grund zu haben, daß man bey Lähmungen die besondern Fälle, wo man es angewandte, nicht gehörig unterschied, denn nicht in jeder Lähmung scheint es passend und wirksam zu seyn, sondern vorzüglich nur in rein nervösen Lähmungen, ohne mechanische, oder sonstige materielle und miasmatische Ursache, besonders wenn sie ihren Grund in Schwäche und Lähmung des Rückenmarks haben, wohin es ganz specifisch zu wirken scheint. Doch läßt sich auch nicht läugnen, daß der Boden worauf die Pflanze wuchs, wie bey vielen ähnlichen Mitteln, von großem Einfluß auf ihre Wirksamkeit seyn muß; auch verliert das Kraut höchst wahrscheinlich durch Trocknen, Pulverisiren und langes Aufbewahren einen großen Theil seiner Kräfte.

Wenn von seinem Gebrauche nachtheilige Wirkungen entstehen, so ist, nach Hahnemann, der Holunder (*Sambucus nigra* L.) das sicherste Gegenmittel.

---

*Praeparata et Composita.*

*Extractum Rhois Toxicodendri*, durch Eindicken des frisch ausgepressten Saftes bereitet, besitzt die Kräfte des Krautes in noch höherem Grade, und kann in denselben Fällen in Auflösung, Pulver- und Pillenform gegeben werden. Von der Dosis gilt dasselbe, was bey dem Kraute gesagt worden ist, auch scheint es, wie dieses, durch langes Aufbewahren eine Verminderung seiner Wirksamkeit zu erleiden. Bis jetzt ist es nur in wenigen Apotheken eingeführt:

*Aqua*



*Aqua Rhois Toxicodendri*, muß, da die Eigenschaften der Pflanze, den oben angeführten Bemerkungen zufolge, zum Theil auf flüchtigen Bestandtheilen beruhen, gleichfalls von nicht geringer Wirksamkeit seyn; doch sind bis jetzt noch keine besondern Beobachtungen über dessen Gebrauch bekannt geworden.

*Ricinus communis* L. Wunderbaum.

Dieser Baum, welcher nicht selten in deutschen Prunkgärten gefunden wird, ist eigentlich in den wärmern Klimaten der alten und neuen Welt zu Hause. Er macht ein schönes und ansehnliches Gewächs. Ich habe Ricinusbäume gesehen, welche die Größe eines Zwergkirschen - Stammes erreichten. Die Blätter, Blüten und Saamenkapseln, auch die Rinde des Stammes, haben etwas sehr Auszeichnendes. Die Saamen (*Semen ricini s. Cataputiae majoris*) sind es inzwischen, welche das in den Apotheken befindliche Öl enthalten, von dem jetzt die Rede seyn soll.

Das Ricinusöl, Palmöl, Kastoröl (*Oleum ricini, Oleum palmae liquidum, Oleum de palma Christi, engl. Castor-oil*), wird häufig in England, mitunter auch in Deutschland zubereitet. Man reinigt die Saamenkörner sorgsam von der äußern harten und braungelb gefleckten Schale, quetscht sie in steinernen Mörsern und sucht das Öl durch warmes und kaltes Auspressen zu erlangen.

Die

Die äußere Schaale muß aus dem Grunde mit Vorsicht weggenommen werden, weil man ihr die üblen, drastischen Zufälle beymißt, welche zuweilen nach dem Ricinusöl entstanden sind, welche aber zum Theil auch der Vermischung mehrerer Saamenarten zugeschrieben werden. Dieses Säubern des innern Saamenkernes von seiner äußern Hülse, eine sehr mühsame Arbeit, macht das Mittel selbst kostbar und theurer, als es sonst seyn würde.

Gutes, reines Ricinusöl muß schmutzig gelb, nicht zu helle von Farbe, nicht zu dünne von Konsistenz, eher etwas schleimicht seyn und ins Grüne spielen, ziemlich leicht in der Kälte gerinnen, keinen bedeutenden, am wenigsten einen bestimmt scharfen, oder süßen Geschmack, aber einen nicht unangenehmen, sanften Blumengeruch haben. Der letzte ist nicht bey jeder Gattung von Öl zu bemerken, und mag beym käuflichen wohl manchmal von Verfälschung herrühren. Das frisch ausgepresste ist immer das vorzüglichste. Scharfes Ricinusöl soll man durch Kochen mit Wasser süß machen können, wie *Deyeux* angeht.

Man giebt das Ricinusöl allein, zu zwey, drey und mehrern Unzen, man reibt es auch mit arabischem Gummi, Traganth, Eidotter, Zuckersäften etc. ab, um es mit Wasser mischbar und für zärtliche Kranke angenehmer zu machen. Im letztern Falle verbindet man nicht selten bittere Extrakte, versüßte Spiritus, würzhafte Mittel u. s. w. mit demselben. Nach *Cullen* soll es der Magen am

Jahn, Mat. Med. II, Th.      Fff      besten



besten vertragen, wenn man Jalappentinktur beymische.

Es ist über die Wirksamkeit des Ricinusöles nur Eine Stimme unter den Ärzten; nicht so einig aber ist man darüber, ob es durch eine eigenthümliche specifische Kraft einen Vorzug vor andern schmierichten Ölen verdiene oder nicht. Der verstorbene Ritter Murray ist geneigt, ihm eigene reizende Eigenschaften beyzumessen. Gesenius räumt ihm keinen Vorzug vor andern ein, und glaubt, daß namentlich Leinöl, oder vielleicht noch eher Mohnöl, welches durchaus keine stopfenden Eigenschaften hat, füglich dessen Stelle vertreten könne. Hufeland glaubt, es enthalte aufer den allgemeinen reizmildernden und erschlaffenden Kräften der fetten Öle, noch einen besondern purgirenden Stoff, wahrscheinlich von harziger Natur, und etwas Narkotisches beygemischt. Ich getraue mich nicht, darüber zu entscheiden, bin aber geneigt, auf Gesenius Seite zu treten.

Wie die übrigen ausgepressten Öle, ist auch dieses ein erschlaffendes, einwickelndes und abführendes Mittel, dessen man sich im Allgemeinen überall bedient, wo die Gedärme sehr gereizt, der Unrath verhärtet, der Unterleib träge und verschlossen ist. Nach Mönch soll man es vermeiden, wo Verschleimung zugegen ist, weil es dann Krämpfe zuwege bringen könnte. Mönchs Autorität in praktischen Dingen ist nicht groß, doch mag es für diesen Fall überhaupt unschicklich seyn. Reil empfiehlt es, wo Krämpfe und Schmerzen in den Gedärmen vorhanden sind.

Es

Es sind besonders folgende Krankheiten, wo man es vorzugsweise empfiehlt:

1) Krankheiten zarter Kinder, welche aus Ansammlung scharfer Unreinigkeit in im Darmkanale ihren Ursprung nehmen. Dahin gehört das Ausführen des Kinderpechs bey Neugeborenen, das Reissen und die Krämpfe von Säure die stürmischen Koliken und Durchfälle, bey dem Zahnen. Die Engländer haben es in diesen und ähnlichen Krankheiten mit Wärme empfohlen. Man hat es in Verbindung mit Cichoriensyrup theelöffelweise gegeben. In Gallenruhren und Diarrhöen von Zahnen habe ich es auf folgende Weise gegeben:

*R.* Olei ricini,

Syrupi Cichorei, āā semi unc.

Vitelli ovi, un.

Animae rhei, dr. duas.

*M. S.* Alle Stunden einen oder zwey Theelöffel voll.

Hr. von Quarin läßt es mit Eygelb und Zuckerwasser zerreiben.

2) In der Ruhr haben es viele englische Ärzte, besonders Fraser und Clark, als ein vorzügliches Mittel empfohlen. Sogar der skeptische Cullen scheint ihm einen Vorzug vor den andern Ölen einzuräumen. Es soll die heftigen schneidenden Schmerzen manchmal augenblicklich lindern, den lästigen Stuhlzwang gut besänftigen. Auch Tode und Bang führen Beyspiele von den guten Eigenschaften und Wirkungen

• Fff 2

des-



desselben an. Ich glaube, man kann allerdings vielen Nutzen vom Ricinusöle erwarten, wenn man die Zeit und die Umstände für dasselbe schicklich auswählt. Es giebt einen Ruhrzustand, wo der Unterleib, wie bey der Krampfkolik höchst schmerzhaft, empfindlich, des Abganges wenig, des Zwanges aber sehr viel ist. Am häufigsten findet sich dieser Zustand bey entzündlichen und rheumatischen, auch bey der böartigen Ruhr, wie sie Zimmermann und Selle nennen, ein. Für diese ungeheure Erregbarkeit des Darmkanales schickt sich kein Mittel besser, als das Ricinusöl. Ich kann aus eigener Erfahrung folgende Mischung in diesem Fall sehr empfehlen:

℞. Olei ricini, unc. un.

Syrupi althaeae, unc. sem.

Gummi arabici dr. un.

Aquae sambuci, unc. duas.

Spiritus nitri dulcis, dr. un.

Laudani liquidi, scr. un.

M. S. Alle Stunden 1 Löffel voll.

Auch nutzt das Ricinusöl, wenn man unbehutsamerweise mehr Mohnsaft gegeben hat, als für die Umstände des Kranken dienlich war, wodurch verstopfter Abgang, vermehrtes Treiben, stärkere Empfindlichkeit im Unterleibe erregt worden ist. Ich habe alsdann mit folgender Mixtur Öffnung zu verschaffen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen gesucht:

℞.

**R.** Seri lactis tamarindinati, unc. quinque.

Olei ricini, unc un.

Gummi arabici, dr. un.

Spiritus nitri dulcis, semi dr.

Mannae, dr sex.

M. S. Tassenweise zu nehmen, bis hinreichende Öffnung folgt.

5) Würmer. Ob man gleich verschiederte Beobachtungen hat, dafs auch Spulwürmer durch Ricinusöl abgetrieben wurden: so ist es doch eigentlich der Bandwurm, gegen welchen man dies Mittel vorzüglich empfohlen hat. In Absicht auf Spul- und Madenwürmer nutzt das Ricinusöl, wenn man abzuführen, sich aber vor heftigen, angreifenden Mitteln zu hüten hat, wenn die Kranken schwach, gereizt, am Nervenfieber krank sind, in der Schwangerschaft, im Kindbette etc. Bandwürmer sind, nach Unzer, allein durch dies Öl abgetrieben worden. Auch Hufeland rühmt es dagegen. Stoll beobachtete meistens folgende Methode: Er liefs bey dünner Diät, aber fetten Suppen, täglich drey mal einen Eßlöffel voll Ricinusöl, drey Tage hindurch, nehmen, den vierten Tag gab er alle zwey Stunden zwey Quenten Farrenkrautwurzel. Am fünften führte er mit Bittersalz ab. Selle gibt das Ricinusöl einige Tage, dann stark abführende Mittel auf dasselbe. Manche andere geben erst einen Trank von Enzian und Reinfarrensaamen vorher, nach einigen Tagen das Ricinusöl. Odier verordnete Morgens nüchtern drey Quenten Farrenkrautwurzel, nach zwey Stunden ein Loth Ricinusöl in  
Fleisch-



Fleischbrühe, und so fort alle halbe Stunden ein Loth, bis drey Unzen verbraucht waren. Schaffer rieth Abends vier Unzen Butter mit Fleischbrühe, den andern Morgen drey Quenten Farenkrautwurzel, in zwey Stunden darauf eine Abführung von Quecksilber, Gummigutte und Jappenharz, und nach elf Stunden vier Loth Ricinusöl mit Fleischbrühe.

4) Bey der Darmgicht von verhärtetem Unrathe, von sonstigen heftigen Reizen, Giften, und den daher entstandenen antiperistaltischen Bewegungen des Darmkanales, hat man vor andern Ölen das Ricinusöl empfohlen. Besonders ist dieses von van der Haar und Bang geschehen. Bang erzählt einen Fall, wo der Schmerz und die Verstopfung, nach Aderlassen bis zur höchsten Schwäche, nicht gemindert werden konnte, als durch Ricinusöl.

5) Koliken. Der französische Übersetzer von Cullen hält das Ricinusöl bey hartnäckichten Koliken und krampfhaften Zusammenziehungen der Gedärme überhaupt für dienlich. Der deutsche Übersetzer giebt ihm, wenn es rein sey, vor allen übrigen Ölen den Vorzug. In der Hämmorrhoidalkolik soll man es mit sanften Mittelsalzen, dem tartarisirten Weinstein, Salpeter etc. verbinden, um theils die reizende Eigenschaft dieser Mittel zu umhüllen; theils die purgirende auf eine milde Weise zu vermehren. Bey beträchtlicher Zusammenziehung der Gedärme muß Ricinusöl allein gegeben, aber eine Aderlässe am Fusse, oder Blutigel am After voraus angewandt werden.

werden. Gegen die Kolik von Gallensteinen, welche sich durch den Sitz des Schmerzes, gelbliches Aussehen und durch die eigene, äußerst schmerzhaft, bohrende und klemmende Empfindung auszeichnet, hat man Ricinusöl mit Aniesöl und Laudanum empfohlen. Am häufigsten ist es gegen die Bleykolik und die Kolik von metallischen Schärfen, Arsenik, Sublimat, Spießglas, Kupfer etc. gegeben und gerühmt worden. In Westindien hält man es gegen die Kolik der Bleyarbeiter für specifisch. Man kann es allein oder mit Milch, Eidotter, Haberschleim, arabischem Gummi geben. Mosely empfiehlt es in der Bleykolik mit Weinstein, manche andere mit Mohnsaft oder Bilsenkraut. Verschiedene Ärzte haben zwischen demselben noch Alaun oder bittere Mittel gegeben; manche wollen die meiste Wirkung von einer Verbindung des Kalomels mit Ricinusöle gesehen haben. Grant rühmt in der Kolik von Poitu folgende Mischung:

**Rx.** Tinctura jalappae Ph. L.

Sacchari albi, āā dr. un.

Olei ricini

Mannae, āā unc. un.

**M. F. c.** Syrupo rosarum linctus. S.

Alle halbe Stunden 2 Theeköffel voll.

An irgend's einem Orte finde ich auch folgende Mischung empfohlen:

**Rx.** Herbae fumariae, semi unc.

Decoque c.

Aquae, unc. quatuor.

Ad.



## Admisce

Saponis albi, dr. duas.

Olei ricini,

Syrupi althaeae, āā unc. un.

M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

8) Krankheiten der Urinwege, wenn sie von Schärfen entsprungen, oder mit vieler Reizung verbunden sind. Es gehören dahin die Schmerzen vom Nieren- und Blasensteine. Ich habe schon vom Nutzen der Öle gegen diese Beschwerden gesprochen. Manche haben dem Ricinusöle ganz besondere Kräfte zugetrauet. Man hat es zu gleichen Theilen mit Honig genommen. Ich lese, daß Dr. Brown täglich Salat mit Kastoröl bereitet als, um seine Steinschmerzen zu besänftigen.

9) Gegen hartnäckige Verstopfung des Stuhles fand Theden das Ricinusöl mit Pomeranzensaft besonders wirksam. Es scheint, wie er sagt, vorzüglich krampfstillend zu seyn. Deshalb hat man es auch an manchen Orten sehr im Wochenbette empfohlen. Man hat ihm mitunter eigene Kräfte, auf die Gebärmutter zu wirken zugetrauet. Chr. F. Richter empfiehlt, zu Anfange des berüchtigten Kindbettfiebers mit Ricinusöle und Rhabarber abzuführen. Ich gestehe, daß mir in den meisten Fällen eine gewöhnliche Salzabführung eben so wirksam zu seyn scheint.

---

*Rubia*

*Rubia tinctorum* L. Färberröthe. Krapp.

Man braucht von diesem den südlichen europäischen Gegenden, der Schweiz, Italien, Frankreich zugehörigen Gewächse in den Apotheken die Wurzel. Sie hat keinen Geruch, sieht braunroth und zasericht aus, bildet Knollen von der Gröfse einer Nufs, aus denen die Fasern, wie Rabenspuhlen, bald etwas dünner, bald etwas stärker, auslaufen. Der Geschmack desselben ist nicht ganz bestimmt, etwas herbe kratzend, nur wenig bitter, mehr erdhaft.

Es ist dieser Wurzel eigen, die Knochen der Thiere, welche von derselben zur Fütterung bekommen, roth zu färben. Manche wollen sogar, dals bey fortgesetztem Gebrauche auch der Speichel und Harn eine rothe Farbe annähme. Dabey werden aber die Thiere meistens kränklich, magern ab. Wenigstens schienen alle die Knochen, welche ich von gefüttertem Krappe geröthet gesehen habe, widernatürlich locker und zerbrechlich zu seyn. Bey Menschen müfste man eigentlich das Gegentheil bemerken können, wenn sie wirklich die Eigenschaften besäße, welche man ihr beygemessen hat. Man hält sie nämlich für schleimauflösend und gelinde stärkend, besonders für stärkend, wenn die Knochen leiden und schwach sind. Weikard, Röschlaub und Markus bedienen sich ihrer als eines Stärkungsmittels. Selle nennt sie ausdrücklich ein Stärkungsmittel der Knochen. Ich wage es nicht,

sol-



solchen Autoritäten mit der A. L. Z. geradezu zu widersprechen, und sie für ganz unwirksam zu halten; mißtrauisch bin ich aber, wegen jener Beobachtungen an den Knochen der Thiere allerdings gegen sie. Dieses Mißtrauen hat sich in den neuern Zeiten eher vermehrt als vermindert. Doch sind meine Beobachtungen über dieses Mittel nicht geschlossen.

Man läßt eine halbe bis ganze Unze Färberröthe in einem halben bis ganzen Pfunde Wasser bis zur Hälfte Kolatur einkochen. Man kann reizende Auflöse- und Stärkungsmittel, bittere Extrakte, Stahl, China etc. mit derselben verbinden. Es ist selten, daß man auf den bloßen, reinen Gebrauch der Färberröthe schnell irgend eine beträchtliche Ausleerung, irgend eine auffallend gute oder nachtheilige Wirkung erfolgen sieht. Sie scheint zu milde, als daß sie ungestüme, heftige Effekte auf den menschlichen Körper bewirken sollte. Ich würde sie deshalb auch vorzugsweise sehr empfindlichen, reizbaren, zu Krämpfen geneigten Personen geben, und sie auf eine der untersten Stufen unter den auflösend stärkenden Mitteln stellen.

Man hat sie besonders in folgenden Krankheiten gegeben:

1) In der Rachitis. Man schloß, weil diese Krankheit sich durch Aufschwellen und Mißgestalt der Knochen äußerte, und die Färberröthe auf die Knochen färbend wirke: so müsse sie auch der wahren Ursache der englischen Krankheit entgegen wirken. Unter andern  
Ärz-

Ärzten, welche sie in dieser Krankheit empfohlen, will ich Glisson, Levret und Mellin nennen. Man soll sie nur lange genug fortsetzen. Levret fordert mehrere Monate zu einer solchen Kur. Mir schien sie ganz unwirksam zu seyn.

2) In Verhaltung der Menstruation und daher entstandenen Bleichsucht. Herz giebt sie, wo die Menstruation zwar zugegen, aber zu sparsam oder unterbrochen fließend, aus Schwäche und Kachexie ist. Home gab das Pulver des Tags viermal, von einem halben bis ganzen Quentchen. Marx und Vogler rühmen sie mit Schwefelblumen. Der Letzte giebt unter dem Titel eines bluttreibenden Pulvers (*Pulvis haemagogus*) eine Mischung von Färberröthe, Doppelsalz und Schwefel, manchmal auch wohl mit Salpeter. Thilenius läßt einen Thee von Bitterklee und Färberröthe trinken, wenn sich Skrofelschärfe mit einmischt. Selle hat sie in verschiedenen Fällen unwirksam gefunden. Ich habe die Färberröthe gegeben, wenn sich bey Bleichsucht viele Nervenunordnung, Orgasmus, Tumult in dem Nervensysteme zeigen. Die Erregbarkeit ist dann so widernatürlich in Activität gesetzt und vermehrt, daß man nur durch sehr blande Mittel auf sie zu wirken suchen muß.

Außerlich hat sie Kämpf häufig zu Visceralklystiren genommen, wenn Menstruationsbeschwerden vorwalteten, oder, wie er sagt, die Gebärmutter infarcirt ist.

Prae-



*Praeparata et Composita.*

*Pulvis cephracticus Vogleri*, eröffnendes Pulver, besteht aus Doppelsalz und Färberröthe.

*Pulvis haemagogus ejusdem*, habe ich vorhin schon angezeigt.

*Sabina. Juniperus Sabina L.* Sadebaum.  
Sevenbaum.

Man findet den Sevenbaum ziemlich häufig in unsern deutschen Gärten, sogar auf dem Lande, wo er aber auch allgemein in einem üblen Rufe steht. Er bildet einen immer grünen, strauchartigen Baum, welcher einigermassen dem Wachholder-, noch mehr dem Lebensbaume (*Thuja*) ähnelt, einen starken, betäubend schweren Geruch und brennenden, bitterscharfen Geschmack besitzt.

Man hat in den ältern Zeiten mehr, als vor Kurzem, Gebrauch von dem Kraute des Sadebaums gemacht. Nur ganz neulichst hat der würdige Ch. rph. Ludw. Hoffmann dasselbe wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen. Die allgemeine Meynung war sonst, daß man sich seiner als eines heftigen abtreibenden Mittels enthalten müsse. Gewiß ist, daß man dasselbe vorsichtig anwenden müsse, da es allardings ein sehr heftig reizendes Mittel ist, welches beträchtlich auf das Adersystem im Ganzen und gar nicht unbe-

unbedeutend auf die Gebärmutter insbesondere hinwirkt. Man läßt einige Quentchen Kraut mit doppelt so vielen Unzen Wasser absieden.

Das Sevenkraut ist ein Mittel für einige chronische Krankheiten, zu denen weder ein Entzündungs - noch abzehrendes Fieber sich gesellt haben darf. Ich glaube, daß man es auch mit Vorsicht bey alten Verstopfungen und Unregelmäßigkeiten im Unterleibe zu geben habe, da es eine heftige Bewegung in der Cirkulation dieser Gegend verursacht. Es sind folgende Krankheiten, in denen man es gegeben hat:

1) **Unterdrückung der Menstruation.**

Hier ist vorzüglich Vorsicht zu empfehlen! Ich würde sie nur geben, wenn durchaus keine Verstopfung in den Gefäßen, sondern einzig und allein Unthätigkeit, Trägheit, Atonie in der Gebärmutter, bevorstehende oder vorhandene Bleichsucht, Erschlaffung und phlegmatische Konstitution zugegen wäre. Man wird leicht einsehen, daß dieser Fall gar nicht zu selten eintrete. Am häufigsten glaub' ich, könnte man bey übrigens robusten, muskelstarken Bauermädchen Gebrauch vom Sevenbaume machen, wenn sie, wie es häufig geschieht, ihre Menstruation nicht bekommen und chlorotisch werden. Ich habe mich wenigstens einigemal des Extraktes zu diesem Behufe bedient, und gefunden, daß es mehr Wirksamkeit besitzt, als das vom Taxus.

2) Gegen die Gicht ist die Sabina von Rave und Hufeland neuester Zeit empfohlen worden. Man kann die Beobachtungen in Hufe-

fe-



feland's Journale lesen. Er rühmt innerlich Sadebaum mit Kalmus; äußerlich peruvianischen oder Kopaivabalsam mit Kajeputöle. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, mit diesen Mitteln Versuche zu machen, glaube aber gerne, daß man durch so reizende Arzneien in chronischen Gichtbeschwerden viele Erleichterung schaffen könne.

Äußerlich hat es seit Chr. L. Hoffmanns Zeiten einen großen Ruf als ein reinigendes und heilendes Wundmittel erlangt. Hoffmann hat einige interessante Beobachtungen über die Wirksamkeit des Dekoktes in offenen Schäden, Beinfraks, Winddorn etc. angegeben. In Voglers bekanntem kleinen Buche findet man auch eine Mischung, deren Nutzen bey venerischen Halsgeschwüren ich bestätigen kann. Gepülvert aufgestreut kann man sich ihrer bey venerischen Auswüchsen bedienen. Das Dekokt rühmt Müller gegen Flechten; Dietrich insbesondere bey dem *Herpes serpiginosus*. Auch rühmt man eine Abkochung des Sevenbaumes mit Spiessglaskinktur, um die von Gicht angegriffenen Gelenke damit zu reiben.

---

#### *Praeparata et Composita*

*Extractum sabinae*, hat noch sehr viel von der Wirksamkeit der ganzen Pflanze in sich.

*Liquor mundificans Vogleri*, ist die vorhin gerühmte Dekoktion des Sadebaums und Kalmus, mit und ohne Sublimat.

*Oleum*

*Oleum sabinæ*, ein heftig reizendes, hitzendes Öl, welches nur mit guter Vorsicht gegeben werden darf, empfiehlt Hüfeland vorzüglich zu  $\frac{1}{2}$  Tropfen täglich 2 mal steigend in der Gicht.

*Tinctura sabinæ*, empfiehlt der heroische Marryat als ein höchst zuverlässiges, sicheres und kräftiges Mittel, schweren Geburten zuvor zu kommen, wenn man es einen Monat vor der Niederkunft jeden Abend zu einem Theelöffel voll gebe. Ich glaube, daß es, mit großer Behutsamkeit gegeben, allerdings manchmal Nutzen, bey weitem öfterer aber Schaden bringen könne.

*Sal amarus. Sal catharticus.* Bittersalz,  
Laxirsalz.

Es mag mir erlaubt seyn, unter diesem Titel mehrere Neutralsalze zusammen zu nehmen, welche im Wesentlichen, in ihrer Totalwirkung auf den menschlichen Körper, nicht, im Außerwesentlichen nur wenig von einander verschieden, diesem Werke eine zu große Weitläufigkeit ertheilen würden, wenn man sie nach allen den, für die Praxis nutzlosen, feinen Unterabtheilungen aufführen wollte, unter welchen sie in den chemischen Systemen zu finden sind.

Aus den Verbindungen der Schwefel- oder Vitriolsäure, Kochsalzsäure, der Phosphorsäure, der Citronensäure, der Essigsäure und der Weinsteinsäure mit dem vegetabilischen, oder mit dem  
mine-



mineralischen Laugensalze, ergeben sich Mittelsalze (*Salia media s. neutra*) welche mehr oder weniger bitter, scharf und salzich von Geschmack, mehr oder weniger auflösbar im Wasser, mehr oder weniger weiß von Farbe, und geruchlos sind. Es gehören hieher das eigentliche Bitter- oder Brunnensalz, englisches, epsomer, sedlitzer Salz (*Sal anglicus, sedlizensis, Magnesia vitriolata Lond. Magnesia sulfurica*), aus Schwefelsäure mit Bittererde — das Wundersalz, schwefelsaure Mineralalkali, schwefelgesäuerte Sode (*Sal mirabilis Glauberi, Natrum sulfuricum*), aus Vitriolsäure und mineralischem Alkali — das diesem höchst ähnliche eröffnende Friedrichssalz (*Sal aperitivus friedericianus*) — der auch nicht viel verschiedene vitriolisirte Weinstein, schwefelsaures Pflanzenalkali, schwefelgesäuerte Pottasche (*Tartarus vitriolatus, Kali sulfuricum l. vitriolatum, Arcanum duplicatum*), aus Schwefelsäure und vegetabilischen Alkali — das den vorigen beykommende Glaserische Polychrestsalz (*Sal polychrestus Glaveri Kali sulfurosum*), aus unvollkommener Schwefelsäure und dem alkalischen Theile des Salpeters. Dies sind die aus der Verbindung der Schwefelsäure mit einem Laugensalze entstandenen Mittelsalze!

Die zweyte Klasse besteht aus den durch die übrigen Säuren hervorgebrachten Neutralsalzen, nämlich: dem gemeinen Küchensalze (*Sal commune l. marinum, Natrum muriaticum, Murias Sodae*), aus dem Mineralalkali und der Kochsalzsäure — dem citrongesäuerten Kali (*Sal absinthii ci-*  
tra-

*tratum, Kali citricum*), — der phosphorsauren Sode, phosphorsaures Mineralalkali (*Soda phosphorata, Natrum phosphoricum*), eine Verbindung des mineralischen Alkali mit Phosphorsäure — der Blättererde, blättrige Weinsteinerde, essigsäures Gewächsalkali, essigsäure Pottasche (*Terra foliata tartari, Kali aceticum*), Essigsäure mit Kräutersalz — der krystallisirbaren Blättererde, essigsäurem Mineralalkali, (*Terra foliata Tartari crystallisata, Natrum tartaricum*) Essigsäure mit mineralischem Laugensalz — dem tartarisirten Weinstein, weinsteinsaures Gewächsalkali (*Tartarus tartarisatus*), Weinsteinensäure mit vegetabilischem Laugensalze — dem auflöselichen Weinstein, Weinstein-salmiak, weinsteinsaures Amoniak (*Tartarus solubilis*), Weinsteinensäure mit vegetabilischen und flüchtigen Laugensalze — dem Seignettischen Polychrestsalze, weinsteinsäure Sode (*Sal polychrestus Seignetti, Sal rupellensis, Tartarus natronatus, Kali tartaricum natronatum*), Weinsteinensäure mit mineralischem Laugensalze und Gewächsalkali.

Ich habe alle diese Mittelsalze in zwey Klassen abgetheilt, von denen die erstere die heftigern, schwerer auflöselichen, unangenehmer bittern vitriolischen; die zweyte, die mildern, leichter auflöselichen, weniger bittern übrigen Mittelsalze enthält. Alle diese Arzneikörper wirken zunächst und vornehmlich auf den Magen und Darmkanal, machen eine gelinde Reizung daselbst, lösen den vorhandenen Inhalt mehr auf, vermehren den Andrang und die Menge von Säften in

Jahn, Mat. Med. II. Th.                      Ggg                      den



den ersten Wegen, widerstehen der Verderbnis in denselben, und disponiren zur Entleerung durch den After. Sie sind kühlende Mittel, afficiren die Nerven nicht unangenehm, machen einen sehr gelinden Reiz, welcher sich nicht zu weit verbreitet, und meistens geringer ist, als ihn der gewöhnliche Gesundheitsgrad ertragen kann, schwächen folglich, hindern aber keine Ausleerung in Krankheiten, vermehren im Gegentheile manche auf eine indirekte Art, und können dem Grade von Stärke und Schwäche des Körpers sehr leicht angepaßt werden. Unbehutsam gebraucht, oder zu lange fortgesetzt, erzeugen sie leicht eine topische Schwäche, stumpfen die Verdauungskräfte ab, machen zu viele Säfte in den Darmkanal zufließen, und werden Ursache mehrerer örtlichen Krankheiten von Schwäche und Schloffheit.

Diese Mittelsalze sind Heilmittel, deren kein praktischer Arzt leicht entübrigt seyn kann. Sie sind im Ganzen mehr Hülfsmittel für hitzige, fieberhafte Krankheiten, als für chronische Übel. In langwierigen Krankheiten dürfen sie nicht nur nicht lange in einem fortgebraucht, sondern müssen meistens auch mit stärkenden, zumal bittern Mitteln, unterstützt oder verwechselt werden.

Man giebt grössere und geringere Gaben von denselben, je nachdem man diesen oder jenen Entzweck damit erreichen will. In grössern Gaben wirken sie vollkommen abführend.

Diese

Diese Salzabführungen haben den großen Vorzug vor allen andern Abführungen, daß man sie am leichtesten anwenden kann, und daß sie für die meisten Kranken am angenehmsten sind. Sie haben keinen Geruch, sie haben kein unangenehmes äußeres Ansehen, sie besitzen einen erträglichen Geschmack, welchen man durch einige Tropfen Liquor, einige Grane Pomeranzenextrakt, ein gewürzhaftes Wasser u. dgl. noch mehr mildern kann. Sie sind auch bey den meisten Fiebern anwendbar. Sie erschlaffen weder so beträchtlich, als die ölichten Abführungen, noch blähen sie so sehr, als die Manna und Kassie; sie reizen stärker, als die Tamarinden; sie greifen nicht so sehr an, als die Senne, Jalappe und Aloe; sie trocknen nicht aus, wie die Rhabarber. Sollte der Grad der Reizung, welchen sie bewirken, für die Reizfähigkeit manches Kranken oder mancher Krankheit ja nicht ganz vollkommen angemessen seyn, so läßt er sich doch sehr leicht entweder vermehren, oder vermindern, je nachdem es nöthig ist, jenes durch Rhabarber, Senne, Jalappe, bittere Extrakte u. s. w., dieses durch Öle, Manna, Tamarinden, Salpeter u. dgl.

Zum Abführen giebt man gewöhnlich ein, zwey, drey Loth mit und ohne Manna oder Senneblätter. Wer oft Salz zum Abführen genommen, und überhaupt öfters abgeführt hat, muß größere Gaben nehmen, als wer selten abführt, und selten Salz nimmt. Die nämliche Portion Salz in vielem Wasser aufgelöset, wirkt mehr, als wenn man sie in wenigem Wasser auflöset. Bloch liefs wohl zwey Loth Salz in einem Pfunde

G g g 2

Was-



Wasser aufgelöset, nach und nach trinken. Das sanfteste und angenehmste unter diesen Laxirsalzen soll, nach Hildebrand, das englische Salz seyn. Vogel dagegen findet es ekelhafter, als die übrigen Salze. In den neuesten Zeiten hat man der phosphorirten Sode den Vorzug gegeben. Ich kann aber nicht finden, das sie angenehmer schmechte oder milder wirkte, als das Seignettesalz und der tartarisirte Weinstein. Einige Grane Salpeter sollen, nach Tissot, die laxirenden Kräfte der Salze vermehren. Höchst lächerlich sind Recepte, wo mehrere sich einander ähnliche Salze zusammengemischt werden, z. B. Glauber- und Seignettesalz, oder gar vitriolisirter Weinstein und Doppelsalz. So darf man auch nicht Seignettesalz und Tamarinden, englisches Salz und Rhabarbertinktur, Glaubersalz und Salmiak zusammenmischen.

Als eines Abführungsmittels bedient man sich der Salze besonders in folgenden Krankheiten;

1) Entzündungskrankheiten, sie mögen nun mit Fieber und Lokalentzündungen verbunden seyn, oder nicht. Sie wirken theils, als topische Reinigungsmittel der ersten Wege, welche in den meisten Fällen krankhaft afficirt und mit veränderten, schädlichen Stoffen angefüllt sind; theils als Ableitungen, und endlich als Schwächungsmittel. Im allgemeinen Entzündungsfieber hebt die Heilung im gewöhnlichen Falle mit einem der Größe der Erregung, dem Grade der Entzündlichkeit, der subjektiveren Stärke



Stärke und dem Habitus des Kranken angemessenen Aderlassen an, welchen man alsdann eine Salzabführung nachfolgen läßt. Bey Lokalentzündungen kommt es darauf an, ob man von dem Reize des Salzes auf die angegriffene Stelle etwas zu fürchten habe, z. B. bey Magen-, Darm- und Nierenentzündungen, oder ob man von Ausleerung örtlicher Unreinigkeiten im Unterleibe, vom Gegenreize des Mittels, und von der Ableitung von dem afficirten Orte Erleichterung hoffen dürfe. Man will mehrere Entzündungen in äußern Gegenden von gastrischen Unreinigkeiten entstanden oder unterhalten gesehen haben. Man hat z. B. häufige Beobachtungen von Wurmophthalmien; Vogel spricht viel von gastrischen Augenentzündungen; man kennt die Theorie der Rose und rosenartigen Entzündungen. In allen solchen Entzündungen leisten Salzabführungen gute Dienste. In Augenentzündungen überhaupt schaffen sie großen Nutzen. Ich erinnere mich mehrerer schnell entstandenen Ophthalmien, wo man nichts zu thun hatte, als eine Salzabführung zu geben, um die Entzündung eben so schnell zu vertreiben, als sie entstanden war. am wirksamsten schienen sie bey Kindern und zarten, aber wäflrigen Körpern zu seyn. — Weniger wirksam habe ich sie bey Hirnentzündungen befunden. Das sind aber freylich überhaupt Krankheiten, in denen noch manches dunkel ist. Man kann drey verschiedene Hirnentzündungen nach drey verschiedenen Methoden behandeln, und wird kaum Einen Kranken retten. Bey einer wahren Hirnentzündung, glaube ich, werden Salzabführungen kaum etwas helfen, ob-

schon



schon Cullen der Meynung ist. — Nützlicher dürften sie bey Entzündung der Zunge seyn, nicht, als ob ich glaubte, daß sie unmittelbar gegen die Entzündung dieses Theils beträchtlich wirken könnten, sondern dadurch, daß sie den verdorbenen, scharfen Speichel ableiten und ausführen, welcher dabey so reichlich abgesondert und zur immer neuen Reizung wird.

Ganz unentbehrlich sind sie bey den mannichfaltigen Arten der Bräune. Sobald sich jemand über Halswehe beklagt, wird es gut seyn, die Heilung mit einem salzichten Abführungsmittel anzufangen. Man hat alsdann wenigstens einigermassen für den Unterleib gesorgt, welcher fast bey allen Halsentzündungen eine Rolle mitspielt.

Eben so nützlich sind die Salzabführungen bey Brustentzündungen. So nothwendig hier baldige Aderlässen sind, welche, versäumt man sie einmal, nicht leicht ersetzt werden können: so nothwendig sind nach denselben salzichte Laxanzen. Weikard erzählt, daß er einem jungen ungarischen Arzte, welcher über Unglück in der Behandlung hitziger Brustkranken klagte, gerathen habe, nicht mehr so vielfältig Blut abzuzapfen, und bald nach der ersten Aderlässe ein salzichtiges Purgirmittel zu geben.

Mit großer Vorsicht müssen die Salzabführungen bey Darmentzündungen gegeben werden. Es ist da am dienlichsten, einen ölichten Zusatz zum Salze zu machen. Dieser wickelt die Schärfe

Schärfe des Salzes ein, stillt Schmerzen und erschläfft die angespannten Theile.

Beym Magenentzündung nimmt man sich sehr mit Salzen in Acht.

2) Rothlauf. Die Theorie des Rothlaufs mag seyn, welche sie will, so sind Salzabführungen, gleich Anfangs gegeben, meistens vom größten Nutzen. Sie sind nicht füglich durch andere ähnliche Mittel zu ersetzen. Ist das Fieber nicht zu groß, der Puls nicht zu voll und hart: so fängt man gewöhnlich die Kur mit einem Brechmittel an, welchem man füglich eine Gabe Salz zusetzen kann, um zugleich auf den Darmkanal zu wirken. Fritze räth folgende Mischung;

**R.** Aquae chamomillae, unc. tres.

Salis amari, unc un.

Tartari emetici, gr. tria.

Syrupi cichorei, dr. tres.

**M. S.** Auf einmal zu nehmen.

Ist Aderlassen bey dem Rothlaufe nothwendig, wie es nicht selten seyn muß, zumal wenn die Localentzündung beträchtlich an In- oder Extensität ist, so muß Aderlass vorausgehen und Salzmixturen unmittelbar nach demselben gegeben werden.

3) Gastrische Fieber. Diefs ist der eigentliche Wirkungskreis der bitteren Mittelsalze. Wir werden nachher von den großen Kräften derselben, als bloßer Digestive, sprechen; jetzt sey die Rede von denselben, als Abführungen.

Man



Man mag diese Fieber aus dem Standpunkte der ältern oder neuern Theorie betrachten; jede Schule läßt sich über den Nutzen derselben weitläufig heraus. Das Brownische System rechnet diese Fieber zu den örtlichen Krankheiten, wo der Magen und Darmkanal Anfangs allein, im Verlaufe die allgemeine Erregbarkeit des ganzen Körpers krankhaft afficirt ist. Es ist daher nöthig, gleich Anfangs solche Mittel zu geben, welche den örtlich reizenden Stoff, die Unreinigkeiten entfernen, d. h. salzichte Abführungen. Diefes darf nur nicht zu anhaltend geschehen. Um desto kräftiger zu wirken, reicht man vor der Anwendung der Salze einige Gaben sogenannter Auflösungs mittel, Brechweinstein in kleinen Gaben, Digestive u. s. w. Nach dem Abführen sucht man gelinde zu stärken, kann aber manchmal nicht anders, als nach einiger Zeit abermals eine Salzabführung geben, bis durch fortgesetzte Stärkung die krankhaften Organe wieder in gehörigen Ab- und Aussonderungsstand gesetzt sind.

4) In Ruhren habe ich, wenn auszuführen war, Salzabführungen sehr nützlich befunden. Fürchtet man, sie möchten bey sehr empfindlichen Körpern zu sehr reizen: so kann man leicht einige Mittel zumischen, welche mehr einwickeln, einhüllen, ohne die abführende Eigenschaft der Salze zu hindern. Ich meyne damit die Öle, die Manna, Kassie, Tamarinden. Auch läßt man die Abführung selbst entweder warm nehmen, oder einen Absud von Leinsaamen, Altheewurzel und andern Schleimichten Dingen dünne und lauwarm daneben trinken. So hat sie Kortum am wirk-

wirksamsten befunden. Cleg horn versetzte sie mit Senne; dies möchte ich aber nicht rathen. Solche Salzabführungen gebe ich gerne zu Anfange der Ruhrkrankheit, wenn die Krankheit nicht gleich im Entstehen erstickt werden kann, was ich doch mit Vogler glaube. Ich habe diese frühe und schnelle Ausreinigung des Darmkanals, der örtlich gereizten Organe, gewöhnlich sehr wohlthätig gefunden. Man kann nachher besser anhalten, stärken, reizstillen und was man sonst für Indikation zu machen hat. Die Pringlische Mixtur, welche auch Russel und Monro empfehlen, dürfte sich in diesem Falle vorzüglich nützlich beweisen;

℞. Salis amari, unc. un.

Olei olivarum, semi unc.

Mannae, dr. tres.

Solve ope ovorum vitelli

Aquae chamomillae, unc. quatuor.

M. S. Alle Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen.

5) In Wurmkrankheiten kommt man oft besser mit Salzabführungen fort, als mit drastischen Purganzen. Ich lasse einige Tage vorher anthelmintische Arzneien nehmen. Am kräftigsten scheinen die Bittersalze gegen den Bandwurm zu wirken. Ich weiß mich mehrerer Kranken zu erinnern, welche jedesmal große Stücke Bandwurm von sich gaben, wenn sie mit Salz abführten. Stoll brauchte es deshalb als ein solennes Mittel bey seiner Methode, von welcher ich schon gesprochen habe. Auch bey der Nuferschen Kurart wird es zur Unterstützung genommen.



nommen, wenn die übrigen Mittel nicht hinreichend durchgreifen wollen. Hufeland hat es erst ganz neulichst wieder dagegen empfohlen. Er führt folgende Methode an, welche sich eigentlich von Weigel herschreibt: Eine halbe, höchstens ganze Unze Glaubersalz wird in zwey Pfund Wasser aufgelöst, und alle Abende eine Tasse voll genommen. Des Tages über wird zweymal 30 Tropfen Mynsichtsches Vitriolelixir oder 10 Tropfen Hallersches Sauer, in einer halben Tasse voll Wasser gebraucht. Diese Mittel werden nach Befinden mehrere Monate fortgesetzt.

6) In Krampfkrankheiten führt man auch gern mit Salz ab, wo abgeführt werden soll. Man kann alsdann einen Zusatz von Bibergeil, Bisam, Liqueur, Äther, ja manchmal sogar Mohnsaft machen, um desto behutsamer zu gehen.

7) Bey der Hämorrhoidal- und Gallenkolik sind die Salze die schicklichsten Mittel zu den nöthigen Ausleerungen. Die vorzüglichsten Nebenarzneien sind einwickelnde und kühlende Mittel, Tamarinden, Öle, Salpeter. Man kann auch wohl sein Salz in schwacher Limonate oder Mandelmilch nehmen lassen.

8) Endlich verdienen sie einen großen Vorzug in allen Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen. Die Salze können weit allgemeiner angewandt werden, als die Polychrestpillen und andere sonst gebräuchliche Arzneien. Es ist mir zur Gewohnheit geworden, jeder Schwangeren kurz vor oder nach der Niederkunft  
eine

eine Salzabführung zu geben. Ich habe dieses von Lentin angenommen. Lentin bestimmt den Termin für das Abführen im neunten Monate, etwa drey Wochen vor der Entbindung. So wie die Niederkunft vorüber ist, giebt Lentin abermals eine Abführung aus Salz und Sennesblättern. Er versichert, die heilsamsten Wirkungen von dieser Methode gesehen zu haben. Tritt Fieber mit Leibwehe, Übelseyn, Kopfwehe, üblen Geschmack im Munde ein: so ist manchmal ein Kindbettfieber auf dem Wege, welchem man durch eine sanfte Abführung mitunter zuvor kommen, oder wehren kann. Wenigstens hat man alsdann die oft so wohlthätige Hautausdünstung nicht zu fürchten. Ich habe hierzu Salz und Manna, auch wer nicht zu ekel' im Einnehmen ist, Mandel - oder Ricinusöl am dienlichsten gefunden.

So viel von den Salzen, als Abführungsmitteln! So weit ausgedehnt auch der Wirkungskreis derselben, als abführende Arzneien seyn mag: so dürften die Gränzen desselben noch immer enge genannt zu werden verdienen, wenn die Rede von denselben, als auflösenden, kühlenden und schwächenden Digestivmitteln seyn soll. Ich will nur diejenigen Krankheiten anführen, in denen man am meisten Gebrauch davon macht:

1) Wechselfieber. Bisher fieng man fast jede Wechselfieberkur mit einigen Gaben auflösender Salze an. Die Brownische Lehre stößt diese Methode zwar bey wahren, reinen Wechselfiebern über den Haufen, giebt sie aber zu  
bey



bey örtlichen gastrischen Übeln, welche den äussern Schein von intermittirenden Fiebern an sich tragen. Die Zeit und die Brownianer mögen diese beyden Krankheitsgattungen und ihre diagnostischen Zeichen erst genauer angeben, ehe wir auf sie reflektiren! Wir wollen suchen, die Fälle nach dem ältern Systeme zu bestimmen, wann und wo Digestive bey Wechselfiebern hilfreich sind! Offenbar sind sie nicht bey allen solchen Fiebern nöthig. Selten braucht man z. B. bey Frühlingsfiebern auf Reinigung der ersten Wege so sehr zu sehen, als im Durchschnitte genommen bey Herbstfiebern. Selbst aber bey diesen hat die materielle Fiebertheorie zu manchem Digestive verführet, das gar nicht nothwendig war. Schon der scharfsinnige von Hoven hat gegen diesen Mißbrauch der Salze geeifert. Abgezogen nun von diesem Mißbrauche nutzen die Salze allerdings, wenn die Gegenwart örtlicher Ansammlungen und Verderbnisse im Magen und Darmkanale den Kranken belästigt, und die Heilung des Fiebers erschweret. Dies ist z. B. der Fall bey gallichten und schleimichten Wechselfiebern, wo bitterer, schleimichter Geschmack, belegte Zunge, Aufblähen, Drücken, Spannen im Unterleibe, Übelseyn, gelbgrünes, gelbrothes, fahles Aussehen, gallichter, grünlicht trüber Urin, klopfender oder drückender Kopfschmerz, ungleicher, langsamer, aussetzender Puls zugegen ist. — Auch nutzen die Digestive bey entzündlichen Wechselfiebern, welche sich durch schnellern, vollen, harten, gespannten Puls, große und anhaltende Hitze, heftigen Durst, natürlichen, nur faden Geschmack, rothe, dünn- und weißbelegte Zunge, hel-



hellen, hochrothen Urin, Kopfwehe, Schlaflosigkeit, anhaltenderen Typus etc. zu erkennen geben. Im ersten Falle muß aufgelöst, in Bewegung gesetzt, zu Abführung der materiellen Stoffe geschickt gemacht werden. Im letztern Falle muß abgespannt, gekühlt, geschwächt werden. Dort nutzen Salze mit Antimonialien, besonders Brechweinstein, Brechwein, Antimonialkalch; auch dienen eher vitriolische Mittelsalze, welche nicht so leicht durchgehen, kräftiger auflösen. Hier verdienen die essig- und weinsteinsauren Neutralsalze den Vorzug, weil sie mehr kühlen, stärker auf den Harn wirken, sich mit den übrigen kühlenden Mitteln, Limonade, Himbeeressig und dergl. eher vertragen. Bang giebt fünf Paroxysmen an, während welcher man Digestive geben soll, ehe man zur China schreitet. Es hängt dieses aber von andern Dingen als von den Paroxysmen ab. Ich habe, so viel hieher dienlich ist, unter der Rubrik China angegeben.

2) In anhaltenden und nachlassenden Fiebern ist der Gebrauch der Digestive noch weit ausgedehnter, als in Wechselfiebern. Unsere ganze Kur anhaltender oder sthenischer Fieber besteht in Aderlassen, wenn es angezeigt ist, Abführungen und fortgesetzter Anwendung kleiner Salzportionen. Man kann eine geraume Zeit des Fiebers hindurch Salze zur Basis der zu reichenden Arzneien machen, wenn man die übrigen Mittel sorgfältig genug nach den Nebenumständen, ob mehr auf den Unterleib, oder auf die Haut zu wirken, ob rein sthenischer oder gemischter gastrischer Zustand etc. zugegen sey u. s. w. ein-  
zu-



zurichten sucht. Eine sehr wirksame Mischung ist die Vogelsche:

℞. Aquae cerasorum, unc. sex.

Salis polychresti S.

Nitri, āā dr. sesqui,

Succi citri.

Syrupi rubi id. āā dr. sex.

M. S. Alle Stunden Einen Löffel voll.

Die nachlassenden Fieber sind gewöhnlich athenischer Art, oft mit gallichten oder schleimichten örtlichen Unreinigkeiten verbunden. Für beyde haben Salzmixturen großen Nutzen, theils um sie den eigentlichen Abführungsmitteln voranzuschicken; theils um nach den Abführungen durch sie die Fieberreizung vollends zu mindern und das Gleichgewicht so weit wieder herzustellen, daß man die Kur durch Stärkungsmittel beenden kann. Bey gallicht gastrischen Fiebern sind Zusätze von vegetabilischen Säuren für die Salze gut; bey größerer Schwäche auch versülste mineralische Naphthen, Minderersgeist etc. Bey schleimichten Fiebern nutzen Anfangs bittere Extrakte, Antimonialien, Salmiak, versülste Säuren. Der durch diese Mittel in Bewegung gesetzte Schleim muß dann, am liebsten durch Brechmittel, weggeschafft werden. Nun durchgeht das Fieber seine Perioden, wo es fast immer nothwendig ist, noch einige Tage mit Salzen in kleiner Gabe fortzufahren, der allgemeinen Schwäche wegen aber sie mit milden, diaphoretischen Mitteln zu verbinden, und zu schärfen. Es gehören dahin besonders Essigsalmiak, Hirsch-

Hirschhornsalz und Geist, Baldrian, Angelike, Alant, Wolverlei, Bisam, Kampher u. s. w. Merken muß man sich, daß, so wie man dem Zeitpunkte näher kommt, wo die letztgenannten flüchtigen Mittel in Anwendung zu bringen sind, man immer mehr vom Gebrauche der Salze zurück kommen müsse, weil dann die entzündliche, sthenische Gestalt immer mehr verschwindet, die topische Reizung mehr verwischt wird, dagegen der nervichte, asthenische Charakter, die allgemein deprimirende Reizung und Schwäche mehr zum Vorscheine kömmt.

3) In eigentlichen Faul- und Nervenfebern ist die Anwendung der Salze beschränkter. Gastrische Faulfieber sind die letzten Stadien der vorigen Gattung. Manchmal jedoch zeigt sich dieser faulichte, nervöse Charakter auch bey dem Anfange des Fiebers, es ist eine starkbelegte, weiß- oder gelbbraune Zunge, stinkender Odem, schmutzige schleimichte Zähne, trüber Urin, Druck und Schmerz in der Herzgrube, Aufstößen mit unangenehmen Geschmack, stinkende Blähungen, Kollern im Leibe, wüster Kopf, klopfendes Kopfwehe rothe Wangen, trübe Augen, schäumender, brauner, stinkender Abgang zugegen. Hier liegt örtlich reizender Unrath verborgen, welcher einen hohen Grad von Verderbnis erreicht hat, und weggeschafft werden muß. Diese Ausleerungen müssen aber allmählig und vorsichtig unternommen werden, damit sie die angegriffenen Lebenskräfte nicht zu sehr erschöpfen. Geringe Gaben von Mittelsalz mit antiseptischen Mitteln, zumal Säuren, verbunden, sind diesem Zustande am



am angemessensten. Vogel hat unter andern folgende wirksame Mischung:

℞. Aquae menthae, unc. sex.

Salis amari, unc un.

Spirit. vitrioli, scr. duo.

Tartari emetici, gr. tria.

Syrupi rubi idaei, dr. sex.

M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Sowohl hitzige als schleichende Nervenfieber können mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden seyn, welche mit Klugheit ausgeführt werden müssen. Schon in dieser Hinsicht sind Mittelsalze zulässig. Sie sind aber außerdem noch wegen der Fieberreizung selbst beym hitzigen Nervenfieber nothwendig. Es ist dabey gewöhnlich eine gemischte Schwäche (*debilitas mixta*), eine disharmonische Vereinigung der erregenden Potenzen zugegen, wo nicht geradezu gestärkt, noch weniger aber geradezu geschwächt werden darf. Die Hitze ist oft groß, brennend, zehrend, der Puls, ohnerachtet der Kleinheit, hart, das Athmen enge, beklommen, die Zunge trocken, der Durst groß, der Kopf aufgetrieben, schmerzhaft, heiß, die Augen feurig, glänzend, der Urin roth. Es sind da temperirende, kühlende Mittel mit gelinde stärkenden am angemessensten. Salze mit flüchtigen Reizen, Naphthen, versüßten Säuren, Baldrian, Bisam, Kampher. Unter diesen Rubriken findet man das hieher dienliche.

Im reinen Typhus ist kaum eine Anwendung  
von

von den bittern Mittelsalzen zu machen. Es kommt hierbey alles auf Unterhaltung oder Erweckung der Lebenskräfte an. Dieser Indikation müssen die übrigen alle, folglich auch die Reinigung des Unterleibes, untergeordnet seyn.

4) Unter den hitzigen Ausschlügen ist es besonders die Rose und der Scharlach, welche in Rücksicht auf den Gebrauch der Salze, einer besondern Erwähnung bedürfen. Fast immer ist die Rose mit örtlicher Schwäche und Reizung des Darmkanales und daraus entstandenen Unreinigkeiten verbunden. Fast immer muß man, bösartiges Rothlauf, wie ich unter China beschrieben habe, ausgenommen, auf den Darmkanal und die Haut wirken, Salze mit diaphoretischen Arzneien geben. Besonders nützlich sind Salzmixturen mit Essigsalmiak, antimonialischem Salpeter, Kampher etc. nach den Modifikationen für den spezifischen Fall. Man kann z. B. sehr oft von folgender Mischung guten Gebrauch machen:

**Rx.** Aquae sambuci, unc. tres;

Salis amari,

Spiritus Mindereri,

Syrupi althaeae, aa dr. tres.

Vini antimonii, dr un

M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Beym Übergang der Krankheit in das zweyte und dritte Stadium, wenn der Unterleib reiner und freyer wird, das Fieber seiner Entscheidung  
Jahn, Mat. Med. II. Th. H h h durch



durch die Haut immer mehr entgegen geht, bleiben die Salze nach und nach weg, und diffusible Reizmittel treten an ihre Stelle. Gegen das so gefährliche Scharlachfieber ist dieß Mittel ganz neulichst von Stieglitz empfohlen worden. Er schreibt sein seltnes Glück in dieser, auch nach meiner Erfahrung höchst gefahrvollen Krankheit größtentheils diesem Mittel zu, welches er anfangs als Laxirmittel, nachher als Digestivmittel giebt. Ich habe darüber erst neulich mehrere Erfahrungen gemacht, welche gänzlich für diese Methode sprechen, so wie sie auch Benedikt rühmt.

5) Rheumatische Fieber. Der Gebrauch der Salze findet nur statt, wenn das Gallensystem angegriffen ist. Selle rath in diesem Falle, auflösende Mittel zu geben, und darauf brechen zu lassen. Man erkennt das aus den bekannten Zeichen, besonders aus dem nachlassenden Gang des Fiebers, dem vollen, weichen, teigichten Unterleibe, dem klopfenden Kopfschmerz etc.

6) Hämorrhoidalbeschwerden. Gegen die fließende Goldader nutzen die bittern Salze nur wenig. Man muß entweder gelindere, oder im entgegengesetzten Falle eigentlichere zusammenziehende Mittel anwenden. Dagegen findet man die größte Hülfe in denselben, wenn bey robustem Körperbau, Drang, Trieb, Neigung zu Hämorrhoiden, Brennen und Ziehen im Rücken und zwischen den Schultern, Trockenheit und Hitze im ganzen Körper, Verstopfung oder träger Stuhlgang, voller Puls und andere Zeichen von ge-

gegenwärtiger Blutanhäufung im Unterleibe zugegen sind. Man wird, nach den Erfahrungen sehr vieler Ärzte, kaum ein besseres Mittel für diese Umstände finden, als Bittersalz in kleinen Gaben. Ich lasse es allein, manchmal aber auch mit einem Schwefelpräparat nehmen. Der vollen Ausbildung des lästigen und doch nicht immer wirklich goldnen Aderflusses kann dadurch oft am ersten und sichersten vorgebeugt werden. Man kann jeden Abend und Morgen eine Quente Bittersalz nehmen, den Morgen dabey einige Tassen Schafgarbenthee trinken, eine magere Diät führen, und den Patienten gelinde bewegen lassen. Ist die Erregung, Stärke, Vollaftigkeit des Körpers ansehnlich, Anlage zu sthenischen Krankheiten zugegen: so kann man außerdem Blutausleerungen vornehmen, und Salpeter zu jenem Mittel setzen. Findet sich herpetische oder rheumatische Schärfe ein — eine Kombination, welche häufig zu bemerken ist: so wird man Vortheil vom Bittersüße; unter obigem Mittel sehen:

**R̄.** Salis amari, dr. tres.

Nitri depurati.

Florum sulfuris,

Stipitum dulcamarae, āā dr. un.

**M.** Div. in VI. partes S. Alle drey Stunden einen Theil mit Wasser zu nehmen.

7) Menstruationsbeschwerden. Ich führe hier einige Beobachtungen an, von denen ich nicht füglich an einem andern Orte Anwendung machen kann. Die erste betrifft den Gebrauch des Bittersalzes zur Erweckung der

Hhh 2      monat-



monatlichen Reinigung. Fischer empfiehlt zu diesem Endzweck folgende Mischung:

℞. Salis mirabilis Gl. unc. duas.  
 Extracti hyoscyami, scr. un.  
 Pulpae colocynthidis, scr. semis.

M. S. Drey mal des Tages ein Loth und mehr davon zu nehmen.

Ich gestehe, daß ich eben so wenig von dieser Mischung Gebrauch gemacht habe, als wenig ich mir den Fall deutlich und genau zu denken vermag, wo man sich derselben mit Nutzen bedienen könnte.

Die zweyte Angabe von der Wirksamkeit der Salze rührt von Strack her. Er hat folgende Mischungen bey Blutstürzen aus der Gebärmutter, welche er fast durchgängig aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen läßt:

℞. Aquae fontanae, unc. sex.  
 Salis amari, dr. duas.  
 Nitri depurati,  
 Extr. cortic. peruv. aa semi dr.  
 Oxymellis scillae, unc un.

M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, neben Klystiren, leichter Diät und säuerlichen Getränken.

Ist die Person skorbutisch, so giebt er statt dieser Mischung lieber folgende:

℞.

**R.** Electuarii lenitivi, unc. *ua.*

Salis mirabilis *Gl.*

Corric. peruv. *aa dr. duas.*

Rad. jalappae, *gr. XV.*

Conservae nasturtii *aqu. unc. *ua.**

*M. S.* Alle zwey Stunden einer welschen  
Nufs groß mit Molken zu geben.

Ich habe schon im vorigen zu erkennen gegeben, daß mir diese Mischungen nicht gefallen, ob ich gleich für den Urheber derselben große Achtung habe,

g) Skropheln. Obgleich der vorzüglichste Theil der Kur des skrophulösen Übels auf gut ausgesuchten Stärkungsmitteln beruht: so kann man doch nur selten sögleich von denselben Gebrauch machen. Wenigstens darf man nie ein schon einigermaßen weit gediehenes Übel der Art geradehin mit stärkenden Mitteln behandeln. In dieser, wie Schäffer sie nennt, dritten und vierten Periode des Übels, ist immer mehr oder weniger materieller Unrath im Unterleibe, welcher mit Klugheit aufgelöset und ausgeführt werden muß. Die Salze qualificiren sich dazu vorzugsweise. Sollten sie auch ja, wie gewöhnlich der Fall ist, allein nicht im Stande seyn, die festen Theile, besonders die Drüsen so zu reizen, daß sie sich des schleimichten, pappichten Unrathes hinreichend zu entledigen suchten: so kann man leicht noch ein reizendes, gelinde stärkendes Mittel, bitteres Extrakt etc. zu denselben mischen. Mehrere Ärzte rühmen eine Verbindung des Bittersalzes und Salmiaks, wenn fieberhafte  
Rei-



Reizung zugegen seyn sollte; andere, namentlich Brokes, empfehlen bloß eine Auflösung des Bittersalzes, welcher man, nach dem französischen Übersetzer von Cullen, Küchensalz beymischen soll, um ein künstliches Seewasser zuwege zu bringen. Diese Mischungen würden Vorzug verdienen, wo der Leib verstopft, der Schleim aber schon hinlänglich in Bewegung gesetzt worden ist. Noch andere empfehlen Bittersalz und Seife, wenn der Schleim gar zu zähe und klebricht ist, allzu fest anhängt, ohne jedoch fieberhafte Reizung zu verursachen. Die Dosen des Bittersalzes müssen nach der Absicht größer oder geringer gegeben werden, niemals aber, daß beträchtliches Laxiren darauf erfolgt.

9) *Hypochondrie*. Man findet viele Ärzte, welche große Lobredner der Digestive in dieser Krankheit sind. Ich glaube aber, daß man sie nur sehr beschränkt empfehlen, und bloß als Palliative geben müsse, wo die Nerven zu sehr von Schleim und anderem Unrathe belästigt werden. Die Erleichterung, welche Hypochondristen nach einigen Gaben Salz empfinden, ist nur momentan, es entgehen ihnen eine Menge Blähungen, der Abgang des Kothes macht sie leichter. Aber die bekannten Nachtheile des Salzes übertreffen gewöhnlich, wenigstens in der Länge, die Vortheile, der Unterleib wird immer schlaffer und schwächer etc. Nicht zu oft und nicht zu anhaltend gebraucht, schaffen Salze bey vollblütigen, sitzenden Hypochondristen mit straffen, gespannten Fasern, Leute, die wenig Sorgen und gute Tafel, lebhaftes Phantasie und viele Erregbarkeit haben, viele Erleichterung.

10) Koliken. Die Bittersalze sind gegen die Paroxysmen der meisten Koliken dienliche Heilmittel. Man muß sich bey diesen Übeln zunächst und am meisten vor Entzündung fürchten. Man muß ferner suchen, den Abgang gesperrter Luft und Exkremente zu befördern, man muß mitunter auch wohl materielle Schärfen wegzuschaffen trachten, welchen Indikationen allen die Bittersalze entsprechen. Nach der Art der Kolik, ihrer Neigung und Komplikation verbindet man die Salze mit diesen oder jenen Nebenmitteln. Gallichte Kolik, wo Magendrücken, übles Aufstossen, Schmerz in der obern Gegend des Leibes, Durst und Hitze ohne viele Veränderung im Pulse, mollichter Urin etc. da ist, hoh Fritze einmal schnell mit folgendem Mittel:

℞. Salis mirabilis Gl. unc. un.

Mannae, semi unc.

Tartari emetici, gr. duo.

M. Solve, S. Tassenweise zu nehmen.

Bey Hämorrhoidalkoliken muß man, wegen der vorhandenen Empfindlichkeit im Unterleibe, gewöhnlich ein schleimichtes Mittel mit versüßtem Salpetergeist oder so etwas, zusetzen. Reine Blähungskolik, rheumatische und Krampfkolik, verträgt nicht gut Salze, sondern diffusible Reize, Naphthen mit Opium und wesentlichen Ölen, oder wenn diese zu stark sind, bittere Extrakte von Wermuth, Enzian, Chamillen etc.

11) Am berühmtesten sind die Salze in dem Ileus oder der Darmwinde. Ich beziehe mich auf das, was ich unter Mandelöl (*Amygdalae*), da-  
von



von gesprochen habe. Es ist dort eine Mischung angeführt, welche von den größten Ärzten, einem Pringle, Unzer, Hensler, Richter und Wendt, gerühmt worden ist. Sie bedarf also gewiß keiner weitern Empfehlung!

Äußerlich macht man nicht selten Gebrauch vom Bittersalze in Klystiren, wo zu öffnen, zu reizen und zu kühlen ist. Man löset einige Quenten desselben in dem Absude erweichender Kräuter, in Molken, in Sauerhönig p. s. w. auf.

---

#### *Praeparata et Composita*

*Magnesia alba, Magnesia salis amari, Magnesia carbonica l. aërata*, weißse Magnesie, Talkerde, Bittererde. Die Chemiker geben verschiedene Arten von Magnesie, von welchen wir in den jetzigen Zeiten nur diejenige in der Praxis brauchen, welche aus dem Bittersalze, mittelst eines milden feuerbeständigen Laugensalzes, ausgeschieden wird. Vogler will, diese laxer eher, als die Salpetermagnesie (*Magnesia nitri*), und zieht daher die letztere vor; ich habe das aber nicht bemerken können. Offenbar ist jene, die Bittersalzmagnesie, leichter, weißer, lockerer, als diese, Salpetermagnesie. Auch geben ihr die meisten neuern Ärzte den Vorzug. Von Geschmack ist sie fade, nur höchst wenig bitter, fast sandartig. In Wasser löset sie sich nicht auf; mit den Säuren brauset sie auf (*Aër fixus*), mit der Vitriolsäure löset sie sich ganz auf. Läßt man sie mit Säuren ganz verbrausen: so entsteht eine

eine Art von Mittelsalz, welches nur sehr geringe, und von den andern Mittelsalzen nur durch diese Milde und geringere Wirksamkeit verschiedene Kräfte besitzt. Sie wird häufig verfälscht. Diese Verfälschung läßt sich aber durch chemische Untersuchung leicht entdecken, durch das derbere Wesen beym Angreifen, die kalchichte, unreinere Weise, die gröfsere Schwere leicht errathen.

Man giebt sie in Pulver von einigen Granen bis zur Quente, auch läßt man sie mit Wasser gemischt nehmen.

Die Magnesie für sich ist ein sehr unschuldiges Mittel. Sie dient, wo scharfe Reize im Magen und Darmkanale abzustumpfen, Schärfen zu umhüllen, Säure einzuwickeln und daher rührende Nervenzusammenziehungen zu besänftigen sind. Manchmal bedient man sich ihrer auch blofs, um Mitteln, welche in kleinen Gaben heftig wirken, mehr Ausdehnung und Volumen zu geben, um dadurch ihre Vehemenz zu mindern.

Die Magnesie in der Verbindung mit einer Säure äulsert die Wirkungen der Kohlensäure oder der fixen Luft. Man bedient sich derselben vorzugsweise gegen Sodbrennen, Blähungen, Koliken von Säure und Blutanhäufung, gegen Steinbeschwerden, Lähmungen, skorbutische Konstitution und gegen verdorbene, angesammelte Galle. Man giebt sie dann meistens in folgender Form:

**R.** Magnesiae albae, gr. X.

Cremoris tartari, gr. XX.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

**R.**



**R̄.** Magnesiae albae,

Salis tartari essentialis, āā gr. X.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

Die Magnesie für sich ist eigentlich, ohnerachtet des Widerspruchs des nichtpraktischen Girtanners, ein Kindermittel, und hauptsächlich in folgenden Kinderkrankheiten dienlich:

1) in Fiebern gastrischer und entzündlicher Art, wo zu erschaffen, abzuleiten und zu kühlen ist. Es gehören besonders die Zahn-Brust-Katarrhieber, die gutartigen Pocken, Masern und Scharlachfieber hieher. Man kann die Magnesie mit Hufeland auf folgende Weise geben:

**R̄.** Aquae destillatae, unc. un.

Mannae, dr. sex.

Tartari tartarisati,

Magnesiae albae, āā dr. un.

Nitri, grana decem.

M. S. Theelöffelweise zu geben.

2) In Durchfällen vom Zahnen, Erkältung, Schwäche, scharfen Arzneien, Giften u. s. w. nutzt die Magnesie allein, oder mit Rhabarbertinktur, im schwerern Falle mit Mohnsaft. Schaffer giebt folgende Mischung:

**R̄.** Aquae menthae cr. unc. sesqui.

Syrupi croci unc. semis.

Magnesiae albae, gr. XV.

Laudani liquidum, gtt. IV.

M. S. Theelöffelweise zu geben.

5) Reissen im Leibe und Krämpfe, wenn sie von Säure, Schärfe und Blähungen im Darmkanale herrühren. Nichts ist gegen die bisher unter dieser Rubrik aufgestellten Krankheiten dienlicher, als Magnesie. Man giebt sie auf folgende Art:

℞ Magnesiae albae,  
Sacchari albi.  
Seminis foeniculi, aa.

Bey wirklichen Krämpfen setzt man dieser Mischung Bisam, Zinkblumen, Bilsenkrautextrakt oder so etwas zu.

4) Atrophie der Kinder, wenn träger Stuhlgang, aufgetriebener Leib, Säure, Heißhunger zugegen und die Krankheit noch nicht zu weit gediehen ist.

*Pulvis ephraeticus Sellii*, ist mehrmals angeführt worden.

*Pulvis digestivus Unzeri*, aus gleichen Theilen Magnesie, Salpeter, Seignettesalz und vitriolisirtem Weinstein. Man hat viel daraus gemacht.

*Pulvis antacidus Vogleri*, aus Magnesie, Brechwurzel und Anisöl. Vogler rühmt es gegen Sodbrennen, Keichhusten, Hämorrhoiden der Harnblase, weissen Fluß und Nachtripper, gegen hypochondrische und hysterische Harnruhr und Strangurie. Manche dieser Krankheiteen hat der schätzbare Vogler gewiß nicht allein mit diesem Pulver bezwungen!

Mag-



*Magnesia pura, s. non aerata, s. usta*, reine, luftleere, oder gebrannte Talkerde, wird entweder durch Glühen der kohlenstoffsäuren, oder durch Präcipitation aus dem Bittersalze vermittelst ätzender Alkalien erhalten. Sie ist im Wasser unauflöslich; löst sich hingegen in Säuren ohne Aufbrausen vollkommen auf, und hat, wenn sie ganz rein, und nicht etwa mit Kalk vermischt ist, durchaus keine ätzenden Eigenschaften. Da sie sich mit allen Säuren leicht verbindet, so kann sie in allen Krankheiten, wo Säure in den ersten Wegen zugegen ist, mit Nutzen gegeben werden, besonders wo man die Entwicklung von kohlenstoffsäurem Gas im Darmkanale fürchtet, und deswegen die vorige nicht geben darf. Zum Einsaugen der im Darmkanale vorhandenen Luft dürfte sie hingegen weniger brauchbar seyn, da nicht nur ihre Verwandtschaft zur gasförmigen Kohlenstoffsäure sehr gering ist, sondern sich auch im Darmkanale häufiger Wasserstoffgas, als kohlenstoffsäures Gas befindet. Bey ihrer Anwendung hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß sie nicht mit ätzendem Kalk verunreinigt ist.

---

*Sal amoniacus, Amonium muriaticum, Alkali volatile muriatum.* Salmiak, salzsaures Amoniak.

Der Salmiak ist ein Mittelsalz, das durch die Verbindung des flüchtigen Laugensalzes mit der Kochsalzsäure seine Entstehung genommen hat.

Von

Von der Natur zubereitet, findet sich dieses Salz in Italien und andern Ländern. Wir bedienen uns meistens des künstlichen Salmiaks, den wir in runden, halb durchsichtigen, festen, an der untern konvexen Seite schmutzig grauen Broden bekommen. Größtentheils erhält man ihn aus Ägypten. Der magdeburgische und braunschweigische soll wegen seiner Reinheit zum Arzneigebrauche der vorzüglichste seyn. Er besitzt einen salzlicht prickelnden, stechenden, etwas wärmenden und urinhatten Geschmack, für sich selbst keinen Geruch. Er löst sich im Wasser leicht auf, zersetzt sich sehr geschwinde durch fixe Laugensalze, mit denen man ihn also nie, ohne bestimmte Absicht, in Verbindung setzen darf.

Der Salmiak besitzt gelinde reizende und auflösende Eigenschaften. Er wirkt zwar zunächst auf den Magen und Darmkanal; doch erstreckt sich sein Reiz schon weiter, als jener der vorigen Mittelsalze. Er bringt daher weit seltener, als diese, dünne flüssige Stuhlgänge hervor. Er bringt in entlegern Gegenden, als die Bittersalze, Reizungen und Bewegungen in den Nerven hervor, welche aber nur mit geringer Erhitzung verbunden sind. Sein Reiz ist stärker, als der der vitriolischen, essig- und weinsteinsauren Mittelsalze; geringer aber, obschon einigermaßen ähnlich, wie die diffusiblen, unähnlicher, als die fixen, erhitzenden Reizmittel. Er erschläft weniger, reizt aber mehr, als der Salpeter, neben und über welchen man ihm seine Stelle anweisen müßte. Salpeter und ein geringes Etwas von Kampher, reizt fast, aber schon schneller und  
be-



beträchtlicher, als Salmiak. Wo Salpeter zu sehr auf einmal abspannt, zu sehr erschläfft, zu sehr auf den Darmkanal und seine Ausleerung wirkt, dient Salmiak. Er nutzt bey mäfsiger Sthenie, bey gemischter Schwäche, wo kein reiner Entzündungs- sondern ein Mittelzustand zwischen Entzündung und Fäulnis, wo, nach Reil, bey geschwächtem Wirkungsvermögen die Reizbarkeit doch sehr groß ist, man nicht recht weiß, ob man die Krankheit zur Synocha, oder zum Typhus rechnen soll, wo der Puls voll und weich und geschwinde, oder unordentlich, nur nicht wahrhaft hart, viel Hastigkeit ohne verhältnismäßige Stärke, eine Art von brennender Hitze in der Haut, eine gestörte Physiognomie zugegen ist.

Ganz gewiß wirkt der Salmiak nicht ganz, wie andere Schwächungsmittel. Ich möchte ihn als den Ring ansehen, welche die Klasse der schwächenden Mittel mit den stärkenden verbindet, und Horns Meynung, daß er allein in sthenischen Fiebern anwendbar sey, kann ich aus Erfahrung nicht unterschreiben.

Nach der überwiegenden Neigung zur Synocha oder zum Typhus, zur Sthenie oder Asthenie, zur Entzündung oder Fäulnis, richten sich die Verbindungen, unter welchen man den Salmiak dem Kranken reicht. Ist die Erregung ansehnlich, der Kranke jung, stark von Struktur, in Opulenz erzogen, und was da alles mit in Betracht kommt: so nutzen Zusätze von Salpeter und andern kühlenden Mittelsalzen; bey dem Laufe  
der

der Sthenie zur indirekten Schwäche, wo die Erregbarkeit durch intensive oder extensive Stärke des Reizes mit Erschöpfung bedroht wird, nutzen Zusätze von diffusiblen Reizmitteln, Kampher, Bismarck etc., bey disharmonischer Vereinigung der erregenden Potenzen Salmiak mit tonischen, bittern, stärkenden Mitteln. Bey dem Hange zum Typhus müssen flüchtige Reizmittel, Wölverlei, Angelike, Schlangenywurzel, Naphthen u. dgl. mit dem Salmiak verbunden; bey direkter Schwäche, wo die gelindesten Reizmittel schon die größten Wallungen, Angstlichkeit, Gereiztheit etc. verursachen, verbindet man ihn mit kleinern Gaben versüßter Säuren und anderer angemessener Nervenmittel.

Man giebt ihn selten in Pulver- oder Pillenform; theils ist der Geschmack zu unangenehm, theils zerfließt er leicht in der Luft. Öfterer löst man ihn in Wasser auf und setzt Süßholzsaft zu, wodurch sein Geschmack am meisten gemildert werden soll. Man läßt ein oder zwey Quenten in doppelt so vielen Unzen Wasser auflösen und in 24 Stunden nehmen.

Die hauptsächlichsten Krankheiten, worin man sich des Salmiaks bedient, sind folgende:

1) Entzündungsfieber. Es sey die Rede hier bloß vom reinen, einfachen, sthenischen Entzündungsfieber, dessen Entscheidung und Krise jedesmal durch die Haut geschieht! Es ist im Anfange dabey immer die antiphlogistische Heilart in ihrem ganzen Umfange anzuwenden, bis  
im



im zweyten Stadium des Fiebers der Übergang zum Stärken gemacht, und das Gleichgewicht der verlorenen Kräfte wieder hergestellt werden muß. Der Salmiak schickt sich vortrefflich, um den Übergang von einer zur andern Methode zu machen, und an die Stelle des bis daher nöthigen Salpeters zu treten. Er reizt im allgemeinen mehr, schwächt die Verdauung nicht so sehr, bewirkt eher Trieb nach der Peripherie und begünstigt die Entscheidung durch Schweiß. Das ist ein und der häufigste Fall, wo Salmiak zu geben ist! Man kann ihn unter diesen Umständen Anfangs mit Salpeter, dann mit Kampher, Antimonialmitteln u. s. w. nehmen lassen.

Es kann aber auch manchmal gleich im Anfange des Entzündungsfiebers Gebrauch vom Salmiak gemacht werden, wenn entweder die individuellen Umstände des Kranken, sein Magen und Darmkanal, oder die Wendung und Komplikation der Krankheit der Anwendung des Salpeters widerstreben. Der Salpeter macht mitunter Magendrücken, Übelseyn, Durchfälle etc. und alle schleimichte und andere Bindemittel sind nicht hinreichend, diesen üblen Wirkungen desselben zu steuern. Hier bleibt uns die Zuflucht zum Salmiak übrig. Man sucht ihn dann zum Salpeter zu setzen, oder giebt ihn mit gelinden, eingedickten Kräutersäften, Schleimen etc. Bey der Neigung des Entzündungsfiebers zum asthenischen oder faulichten, muß der Salpeter schieunig vom Salmiak verdrängt werden. Es ist dieses die üble Komplikation, wo der Puls Anfangs hart und täuschend voll, gleichsam stossend oder zuckend gereizt

gereizt ist, wo alle Anzeigen von Entzündlichkeit vorhanden sind, und nach dem Aderlassen alsbald verschwinden, der Puls klein, zitternd, manchmal härtlich, manchmal weich, das Athmen klein, ängstlich, kühl, das Gesicht eingefallen, blaß, die Augen stier, die Haut kalt und klebricht wird, und die Krankheit schnell einem schlimmen Ausgange zuzueilen scheint. In dieser allgemeinen asthenischen Entzündungskrankheit ist der Salmiak ein ganz vorzügliches Mittel. So wie man von dem Hange der Krankheit zu dieser Bösartigkeit nur entfernte Ahndung bekommt, sucht man ihr durch Salmiak zu begegnen. Man wählt ihn zu seinem konstituierenden Mittel, welchem man nach Umständen bald dieses, bald jenes dirigirende zusetzt. Man giebt ihn z. B. anfänglich allein, oder mit einem antimonialischen Zusatze, im Verlaufe nach dem Pulse und übrigen Anzeigen mit Bisam, Kampher, Senega, Wolverlei, Hirschhornliquor, auch wohl mit der China.

2) Gallichte und Schleimfieber. Der Salmiak nutzt am meisten, wenn zu Anfange des Fiebers die vorhandenen, örtlich reizenden Unreinigkeiten zu fest sitzen, zu zähe sind, unnütze, wäßrige, schäumichte Durchfälle oder Triebe zum Erbrechen, voller, weicher oder nur nicht allzu harter Puls, schleimicht bitterer Geschmack, dicke belegte, trockene Zunge, zugegen ist. Ich habe in diesem Zustande den Salmiak gerne mit Weinsteinrahm oder mit einem bitteren Salze verbunden. Im Verlaufe des Fiebers dient er, wenn stürmische Diarrhöen mit starker Fieber-



reizung, Hitze, Durst etc. den Kranken zu sehr schwächen. Man giebt dann den Salmiak in Emulsionen, oder mit einem Schleime und Hoffmannschen Liquor, auch wohl mit bittern Extrakten, oder im Nothfalle mit Mohnsaft. Geht das Fieber am Ende ins faulichte über: so ist auch da der Salmiak mit Nutzen zu geben. Er dient, wo der Puls härtlicht, klein und schnell ist, flüchtige Schweisse, Kopfschmerz, Wüstsey, trochene, aufgesprungene Zunge, mit dünnem Schleime belegt, Durst, Hitze, Ängstlichkeit, Durchfall, zugegen sind. Dann giebt man ihn mit Arnika, Baldrian, Angeliike, Bisam, Kampher, Schlangenzwurzel u. dergl.

Noch wichtiger ist der Salmiak, wenn das gastrische Fieber ein sogenanntes Schleimfieber ist. Die Methode, es zu heilen, besteht darin: das man, wo der Schleim beweglich ist, ihn durch Brechmittel ausführe, wo er noch nicht turgirt, ihn, so viel die Zeit erlaubt, auflöse und zur Ausführung geschickt mache. Zu dem letzten Zwecke dient unter andern der Salmiak. Man kann ihn mit bittern Extrakten, mit Antimonia-  
lien etc. verbinden. Ich habe dergleichen Formeln schon mehrere angegeben.

Außerdem nutzt der Salmiak fast die ganze Krankheit hindurch als Konstituens, da er im Gegentheile bey den gallichten Intestinalfebern öfterer bloß das Unterstützungsmittel der andern ist. Er mäsiget die Ausleerungen des Darmkanales, er reizt die schlaffen Eingeweide und Gefäße, weckt die träge Nervenkraft, öffnet die  
Haut,

Haut, alles Indikationen in diesen Fiebern, welche mit Milde und Mäßigung befriedigt werden müssen. Man verbindet ihn alsdann gerne mit bittern Extrakten, Antimonialmitteln, im weitern Verlaufe des Fiebers mit Bisam und den übrigen diffusiblen Reizen, am Ende auch mit China.

3) In gelinden Faul- und Nervenfiebern (*Typhus muior*) ist der Salmiak eins der nothwendigsten Mittel. Ich habe eben jetzt eine solche Epidemie in einem Dorfe zu behandeln, wo von 150 Menschen nur 4 gestorben sind. Das Fieber fängt mit enormen Kopfschmerzen an, der gleichsam die Augen heraus pressen möchte. Unmittelbar mit und nach demselben kommen Verwirrungen, Schlagsucht, äußerste Müdigkeit und Entkräftung, gänzlicher Mangel an Appetit, stinkende Durchfälle, der Puls sinkt alsbald, ist klein, geschwinde, härthlich, die Wange dunkelroth, brennend heiß, die Zunge trocken, bläulich, zitternd, die Augen roth, glänzend, von Blut aufgetrieben, brennend, der Athem stinkt, der Durst ist groß, die Haut trocken brennend, der Urin sehr roth und kondensirt. Ich habe in dieser Epidemie wirklich ausgezeichnete Wirkungen vom Salmiak gesehen. Ich habe ihn meistens die beyden ersten Stadien der Krankheit hindurch gegeben, bis die Schnelligkeit und Härte des Pulses sich mehr verlor, und Mineralsäuren mit China und würzhaften Mitteln vertragen wurden.

Unentbehrlich ist er, wenn das Faulfieber einen entzündlichen Anstrich, ein extensiv gereiztes Gefäßsystem dabey hat. Es ist dieß eine

fii 2

der



der schwersten Krankheiten für den heilenden Arzt! Man hat immer zu fürchten, daß der Kranke mit dem vierten bis sechsten Tag sterben werde. Ich habe mich bey diesem schweren Übel, über welches man bey Reil, Frank u. a. mehreres findet, neuester Zeit fast allein auf die Masdevalsche Kurmethode verlassen, welche verschiedenemal mein Anker war. Man kann darüber die Rubrik China nachlesen.

Eben so nothwendig ist der Salmiak beym hitzigen Nervenfieber, wie Selle es beschreibt. Es ist hier der größte Widerspruch in den Symptomen, der den Arzt in Verlegenheit setzt, eine Mischung von Schwäche und äußerster Empfindlichkeit, die nicht selten bis zur Entzündlichkeit erhöht werden kann, ein feiner, geschwinder, härlicher Puls, heftiges Irreseyn, Durst, Hitze, bey weißer, abwechselnd trockner und feuchter Zunge, veränderlichen, oft dünnen und hellen, ofs dicken, braunen Urin, Flechsen springen, ungewöhnliche Lebhaftigkeit in den meisten Verrichtungen Redseligkeit, flüchtige, partielle Schweisse, oder trockene, brennende Haut, Konvulsionen etc. Man hat bey dieser Krankheit vorsichtig zu verfahren, nicht unbehutsam zu stärken und zu reizen, da die so große Erregbarkeit und Sensibilität auf die kleinsten Reize schon heftige Wirkungen äußert, noch weniger aber geradezu schwächen, obschon einige Symptomen zu kühlenden, schwächenden Mitteln verleiten möchten. Der Salmiak ist das eigentliche Mittel für diese Fieber, wenn man ihn mit angemessenen Reizmitteln mischt, schärft und unter-

ter-

terstützt. Man kann ihn Anfangs mit bitterm Extrakten, Antimonialien, weiterhin mit Angelika, Arnika, Baldrian, Minderersgeist, Bisam, Mohnsaft u. s. w. mischen.

4) Wechselfieber. Man hat den Salmiak häufig gebraucht, in solchen, welche mit örtlichen Affektionen im Unterleibe verbunden, und durch dieselben hartnäckig gemacht werden. Diese Affektionen richten sich gerade nicht immer nach dem Typus, welchen das Fieber hält, ob sie gleich häufig bey Quartanfebern zu Grunde liegen. Man hat Quotidian - und Tertianfieber, welche eben so hartnäckig, eben so mit topischen Abdominalleiden verbunden sind, und eben so gut Salmiak erheischen, als Quartanfieber. Es kommt mehr auf die subjektive Beschaffenheit des Kranken selbst an. Die Fieber dieser Art haben keinen reinen Nervencharakter, sondern sind meistens mit entzündlichen, gallichten Symptomen komplirt, der Unterleib ist aufgetrieben, voll, gespannt, der Kranke sieht übel, gelbgrün, mennigroth aus, will immer hoch liegen oder sitzen, hat Neigung zum Erbrechen oder Durchfalle, der Harn ist molkicht trübe, der Kranke hat keinen Hunger, keinen oder einen üblen Geschmack, belegte unreine Zunge, öftern Durst nach erquickenden Getränken, ungleiches, mit Seufzen unterbrochenes Athmen, unordentlichen, mitunter aussetzenden Puls u. s. w. Giebt man in diesem Falle die China, so heilt sie entweder nicht, oder nur unvollkommen, und verschlimmert wohl gar. Die herrschenden Symptomen dieser Fieber, deren Geschichte man bey von Hoven finden kann, bestim-



stimmen die Verbindung und Menge des Salmiaks. Am gewöhnlichsten schicken sich bey großer Trägheit der Nerven, Schläffheit der Muskeln, Brechweinstein, Goldschwefel, bittere Extrakte; bey beträchtlichem Schleime, gummichte Seifen, bey großer Empfindlichkeit der Nerven, nach Causland, Mohnsaft, oder, nach Vogel, Chamillen: bey gar zu lange anhaltendem Fieber schreitet man dann am Ende doch noch zur China, die man, nach Baglivi, mit Salmiak nehmen läßt.

**R̄.** Corticis peruani scr. un.

Salis amoniaci, scr. semis

M. S. Alle 2 Stunden eins, bis eine Stunde vor dem Fieberanfalle, zu geben.

Grant will, man soll den Salmiak kurz vor dem Anfalle geben. Ich bin aber nicht der Meynung. Der Salmiak ist kein so flüchtiges Nervenmittel, daß man von dem Reize desselben unter diesen Umständen viel erwarten könnte. Borsieri scheint ihn für ein unsicheres Mittel zu halten. Er warnt davor bey reizbaren, blutreichen Temperamenten, und behauptet, daß er leicht aus intermittirenden, anhaltende Fieber mache, was er selbst gesehen habe. Reflektirt man auf das, was ich mir habe angelegen seyn lassen, aus einander zu setzen: so wird man mit dem Salmiak keinen Schaden stützen. Auf der andern Seite darf man freylich aber auch nicht so viel von demselben erwarten, als man vor den Zeiten der Chinarinde aus ihm machte. Nur Werlhoff fieng erst an, die Lobeserhebungen, welche ihm Muys ertheilt hatte, auf die Wahrheit zu reduciren, da  
er

er ihn selbst in der Gabe einer Quente unwirksam fand.

5) Ausschlagsfieber, Pocken, Masern, Scharlach sind vornehmlich dann für den Salmiak geeignet, wenn das Fieber nicht sowohl rein entzündlich, als vielmehr dem Typhus ähnlich ist, wenn zwar viele, aber weniger entzündliche Hitze, als vielmehr trocknes Brennen in der Haut zugehen, die Oberfläche selbst weniger hell - und lebhaft roth, als milchfarbig, bleich, bläulich, graulich etc. aussieht, nicht feucht, sondern trocken, manchmal härthlich, oder runzlicht zu seyn scheint, wenn der Ausschlag selbst unordentlich heraus kommt, früher an den äußern Theilen, als im Gesichte, sehr große und kleine Pusteln und Flecken unter einander gemischt, aber trübe und dunkel in ihren ersten Punkten sind, wenn der Puls klein und hart, das Athmen ungleich und ängstlich, die Zunge gelbschmuzig, sehr schleimicht, trocken, der Durst ohne Sättigung groß, der Geschmack verdorben, der Ausschlag flüchtig ist, bald erscheint, bald wieder verschwindet. Am öftersten findet sich der jetzt beschriebene Zustand in der Masern- und Scharlachkrankheit ein. Die Verbindungen, unter denen man den Salmiak giebt, richten sich nach dem vorwaltenden Grade der Erregung und der Verschiedenheit der partiell angegriffenen Organe. Anfangs z. B. nützen öftere Emulsionen mit Salmiak, Salpeter und einem Antimoniale; weiterhin Salmiak mit Minderrersgeist, Senega, Wolverlei etc. endlich mit Kampher, China u. s. w.

6)



6) Entzündungsfieber mit örtlicher Entzündung. Der Salmiak verdient den Vorzug vor dem Salpeter in der Lungenentzündung, wenn der Kranke im Ganzen einen unempfindlichen, wäfsricht aufgetriebenen Körper, phlegmatische Konstitution besitzt, wenn der Salpeter aus Idiosynkrasie nicht vertragen wird, wenn das Fieber eine Annäherung an den Typhus hat, oder wenn bey reiner Entzündung das erste Stadium des Fiebers vorüber, dem ohnerachtet aber noch Schmerz, Spannung, Stechen in der Tiefe, gehemmtes Athemholen, Husteln mit härftlichem, nicht zu grofsen und nicht zu schnellem Pulse, trüben Urine, vorübergehenden Schweifsen, unruhigem Schläfe, zugegen ist. In diesem letzten Falle verbindet man Salpeter, Antimonialien, bittere Extrakte, Hirschhorngest etc. mit Salmiak. Ist es eine bösertige, faulichte Lungenentzündung: so nutzen Mischungen mit Angelika, Arnika, Kampher, Bisam etc., wieunter Bibergeil (*Castoreum*), einige angegeben sind. Wenn der Zustand gemischt, entzündlich faulicht, und schwer zu entscheiden ist, welcher Charakter der überwiegende ist: so nutzen Senega, Arnika, Brechwurzel mit Salmiak.

In der Leberentzündung verdient fast in allem Betrachte der Salmiak vor dem Salpeter den Vorzug. Selten ist die Entzündung ganz rein, öfterer gallicht, was sich gewöhnlich von dem leidenden Organe herschreibt. Dabey ist die Reizbarkeit des Magens sympathisch so erhöht, daß nur wenige Kranke den Salpeter vertragen. Auch dringt der Salmiak besser durch, scheint der Erreg-

regbarkeit des afficirten Organs angemessener zu seyn, widersteht den symptomatischen Diarrhöen, welche so oft zugegen sind, kräftiger, und hat auch den großen Vorzug, daß andere angezeigte Mittel, besonders Quecksilber, bey weitem leichter angewendet werden können. Man giebt sie gern mit eingedickten Kräutersäften, die nicht hitzen, Kardobenedikten - Seifenkraut - Löwenzahnextrakt u. s. w.

In der Enteritis giebt man den Salmiak, wie alle Salze, nicht gerne gleich zu Anfange der Entzündung. Die Empfindlichkeit der Theile erlaubt nur die mildesten Reizmittel. Erst nachdem durch andere allgemeine und örtliche Schwächungsmittel der Entzündung gewehrt, und nur noch habituelle Schwäche, Schloffheit, Ansammlung von Blut und Schleim zugegen ist, was sich durch große Empfindlichkeit des Darmkanales, für alle innere und äußere, auch die natürlichen Reizmittel, Essen, Trinken, stumpfen, drückenden Schmerz, schnellen, härtlichten Puls zu erkennen giebt, nutzt der Salmiak. Noch immer aber muß er mit einwickelnden, abspannenden, schleimnichten Vehikeln gegeben werden:

**R.** Seminum papav. albi, semi unc.

hyoscyami, dr. duas.

Aquae fl. tiliae, unc. quatuor.

**F.** Emulsio, cui admisc.

Salis amoniaci, dr. un.

Gummi arabici. dr. sem.

Syrupi emul. iij, semi unc.

**M. S.** Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Ge.



Gebärmutterentzündungen vertragen in der Regel den Salmiak auch besser, als den Salpeter. Die Erregung geht so leicht in indirekte Schwäche, Fäulniß, Brand und Tod über, daß man immer sehr auf seiner Hut seyn, und im Laufe der Krankheit zu dieser Schwäche immer vorsichtig stärkend, als allzu positiv schwächend verfahren muß. Ich lasse deswegen immer lieber Salmiak als Salpeter nehmen, und sobald man den Übergang der starken Erregung in jenen ominösen Zustand gewahr wird, alsbald Wolverlei, Kampher u. dgl. zum Salmiak mischen.

7) Katarrhe. So wie man, nach Lentin, keinen Katarrh gering achten oder vernachlässigen darf: so nutzt besonders bey Katarrhen, wenn sie mit fieberischen Bewegungen verbunden sind, das Pulver, was de Moneta empfohlen hat, s. Salpeter (*Nitrum*).

8) In der Ruhr ist der Salmiak zuverlässig eins der besten Mittel, wenn es darauf ankommt, fieberhafte Bewegungen zu mäßigen, Neigung der unreinen, gemischten Entzündung zur wahren, oder wirklichen Existenz der letztern zu vermindern, und das gestörte Hautgeschäfte wieder herzustellen. Am öftersten wird der Salmiak bey der entzündlichen und faulen Ruhr anzuwenden seyn. Oft tritt jedoch auch zur einfachen rheumatischen Ruhr ein Fieber, was die Anwendung des Salmiaks unnachlässig erfordert. Der Salmiak thut die herrlichsten Dienste, wenn der Schmerz sehr stark ist, besonders auf einer Stelle stark auf-

auffliegt, mit einzelnen Stichen verbunden ist, wenn die Abgänge unbedeutend, grün oder mit vielem Blutschaum vermischt und häufig sind, der Zwang nach den Entleerungen nicht geringer ist, wenn viele Trockenheit im Munde und auf der Zunge ist, die Zunge selbst pappicht, trocken, weißgelb oder braunroth, der Appetit verloren, der Kopf-schmerz stark und betäubend, der Urin braunroth, der Puls ungleich in Rücksicht auf Völle, Härte und Schnelligkeit ist. Der Salmiak muß nur, nach dem verschiedenen Charakter des Fiebers, bald mit diesen, bald mit andern Mitteln verbunden werden. In rheumatischen Ruhren mit Fiebern verband Richter mit demselben Brechweinstein in kleinen Dosen und Lakritzensaft. Auch kann man eine Mandelmilch machen lassen und Salmiak beymischen, oder Voglers wirksame Formeln mit Salmiak schärfen. Bey der Ruhr mit Faulfieber sind Mischungen mit Arnika, Simarube, Kampher und Salmiak vortheilhaft. Besonders nutzt der Salmiak, wenn in den ersten Tagen der Ruhr viele Hitze, Irreseyn, heftiges Kopfwehe, harter, gespannter Puls, ängstliches Athmen, trockne braungelbe Zunge, hochrother oder dunkler Urin zugegen ist. Sind gleich Anfangs kalte Extremitäten, Kälte und Verfallen des Gesichts, kalte Schweißse vorhanden: so muß der Salmiak entweder mit kräftigen Stärkungsmitteln versetzt, oder ganz weggelassen werden.

Auch bey der einfachen rheumatischen Ruhr mit Fieber ist der Wirkungskreis des Salmiaks etwas beschränkt. Man verlängert manchmal  
durch



durch den allzu lange fortgesetzten Gebrauch desselben die Ruhr ohne Noth. Freylich ist oft noch eine geraume Zeit fieberhafte Reizung zugegen; allein diese wird gewöhnlich eher durch einwickelnde, reizabstumpfende, anhaltende, stärkende Mittel gedämpft, als durch Salze und andere schwächende Arzneien. Es gehört hierzu ein feiner practischer Takt, da sich der Zustand nicht genau genug beschreiben läßt.

Bey entzündlicher Ruhr kann man schon länger Salmiak geben. Hier ist der Übergang zur stärkenden und anhaltenden Methode nur mit Vorsicht und ja nicht zu frühe zu unternehmen. Ich habe fürchterliche Recidive auf Simarube, Krähenaugen etc. kommen sehen. Vorsichtiger ist es, selbst bey diesen und ähnlichen Stärkungsmitteln, den Übergang mit Salmiak zu machen, und jene durch ihn zu mildern, zu schwächen, weniger auffallend in ihren Wirkungen zu machen.

9) Auch in der Cholera ist der Salmiak von Nutzen. Die Krankheit macht bey robusten Menschen, starken, jungen, vollblütigen Subjekten manchmal ein ordentliches Entzündungsfieber, für welches dann der Salmiak weit eher, als der Salpeter passet.

10) Bey Verstopfungen im Unterleibe und daher rührender Gelbsucht, Wassersucht, Bleichsucht u. s. w. ist der Salmiak ganz vorzüglich anwendbar, wenn sich Fieber dazu gesellen, die sich durch kleinen, geschwinden,

den, zurück gehaltenen Puls, vieler trockner Hitze, Wüstseyn des Kopfes, flüchtige Schweisse unterscheiden. Der Salmiak scheint diesem symptomatischen Fieber vorzüglich angemessen zu seyn. Er greift hinreichend in die vorhandenen Stockungen, reizt die geschwächten, schlaffen Organe, ohne doch zu heftig zu seyn, widersteht der Neigung zu Schwäche und Fäulnis, ohne zu große Reizung zu verursachen. Man verbindet ihn in der Gelbsucht mit bittern Extrakten von Seifenkraut, Löwenzahn, Erdrauch, allenfalls mit einem Antimonialmittel, Brechwurzel und dergl. In der Wassersucht kann, glaube ich, manchmal eine kleine Aderlässe vorausgehen, um den Gefäßen Luft zu machen. Es scheint hierbey gewöhnlich ein gemischter Zustand der Erregung in den einzelnen Systemen zu seyn; manchmal aber auch bloß eine extensive Erregung des Lymphsystems, wenn ich so sagen darf, welche auf die Blutgefäße excitirend wirkt. In beyder Hinsicht muß man sich auch bey vollem, starken Pulse, vor einem allzu schwächenden Apparate hüten; da entweder schnelle Fäulnis oder Lähmung im Hintergrunde lauert. Man verbindet deshalb meistens den Salmiak mit gelinden, diffusiblen Mitteln, Minderersgeist, Essignaphthe etc.

11) Recht eigentlich ist der Salmiak das Mittel für Auszehrungsfieber. Es mag der vorhandene und gefahrdrohende Mangel der Nutrition und Reproduktion von einer Vereiterung in irgend einem Orte und Theile entstehen, oder nicht mit Vereiterung verbunden seyn: so ist immer der Salmiak mit Nutzen zu brauchen. Bey  
phthisi-



phthisischen Fiebern mindert er die febrische Reizung, ohne doch so sehr zu schwächen, als der Salpeter und die übrigen Salze. Er penetriert schneller und leichter, und ist daher besonders zur Erleichterung des ängstlichen Zustandes anzuwenden, welcher aus unterdrücktem Auswurfe und spastischer Zuschnürung der Lunge entsteht. Er wirkt weniger auf den Darmkanal, und dient, wo eine Neigung zum Laxiren vorhanden ist, welche den Verlust der Kräfte so schnell befördert. Endlich öffnet er die Haut gelinde, und mindert die trockne zehrende Hitze, welche dem Kranken so lästig ist, und die Haut so leicht durchfrisst. Ich bediene mich desselben in den beschriebenen Umständen sehr häufig. Oft verbinde ich kleine Dosen Kampher mit demselben, wenn ich schnelle Reizung machen, und schnelle Erleichterung schaffen will, oft Spiessglaskalch, gewöhnlich ein schleimichtes und beruhigendes Mittel, Bilsenkraut, Mohnsaft.

℞. Sem. papav. alb. semi unc.

hyoseyami, dr. un

Aquae cerasorum, unc. quatuor.

Emulsis adde

Salis amoniaci, dr. un.

Antimoni diaphoretici, semi dr.

Specierum diatragac. gr. XV.

Syrupi alth. semi unc.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Bey hektischen Fiebern, welche von schnell zurückgegangenen Ausschlägen, schnell krampficht

ge-

geschlossener Peripherie und ungleichmäſig verursachter heftigen Erregung, unbehutsam vertriebenem Fußschweise, von örtlichen chronischen Fehlern der Eingeweide, ohne Vereiterung, ihren Ursprung genommen haben, thut der Salmiak, nach Befinden mit bitteren Extrakten, sehr gute Dienste. Man ist manchmal so glücklich, vollständige Heilung mit demselben zu bewirken, wenn man ihn mit den schicklichen Mitteln zu verbinden weifs, welche sich sogar bis zu der stärkenden Klasse erstrecken dürfen. Besonders kommt viel auf eine angestrengte Aufmerksamkeit auf die örtliche Reizung an, daſs man ja nicht zu frühe und zu unbehutsam stärke. Das schicklichste Stärkungsmittel, welches man bey dem Salmiak brauchen kann, ist nach meinem Bedünken, das isländische Moos.

12) Endlich dient auch der Salmiak bey den Fiebern der Wöchnerinnen, besonders bey dem Kindbettfieber. Ich habe schon mehrmals von dem tückischen Charakter und von der Neigung desselben zur Fäulniſs und Schwäche bey örtlicher Entzündlichkeit im Unterleibe, und von der deshalb nöthigen Vorsicht in der Auswahl der Mittel und von der Kunst, dies Fieber gut zu heilen, gesprochen. Es ist gewifs, daſs man am glücklichsten verfährt, wenn man auf die Koexistenz zweyer, an sich und in ihrer höchsten Ausbildung ganz verschiedener Zustände — Entzündung und Fäulniſs — genaue Rücksicht nimmt. Fast immer ist die Totalthätigkeit des Körpers der Wöchnerinnen angegriffen und geschwächt. Dabey ist jedoch im einzelnen Organe der Gebärmutter



mutter, und konsensuell im Unterleibe die Thätigkeit temporell, auf eine kurze Zeit vermehrt. Es ist also eine asthenische Entzündlichkeit, eine Neigung und ein Hang zu indirekter Schwäche, bey allgemeiner Neigung zu direkter Schwäche zugegen, Der Arzt hat dann klüglich zu balanciren, bald dieser, bald jener Disposition entgegen zu wirken, seine Mittel oft und mit Vorsicht zu verändern. Das beständigste Mittel dürfte der Salmiak seyn. Ihm kann man die übrigen angezeigten Arzneien beyfügen. Ich habe mich oft des Salmiaks in Emulsionen mit Kampher bedient.

13) Gegen den Brand rühmt Jüstamond innerlich den Salmiak in Ungerschem Wasser oder zusammengesetzten Lavendelspiritus, äußerlich Salmiak und Eisen.

Äußerlich macht man sehr häufig Anwendung von Salmiak zu Um- und Aufschlägen, zu trocknen und feuchten Bähungen, wo zu reizen und zu zertheilen ist, unter Augenwasser, unter Gurgelwasser, Klystiren, Pflastern, bey extravasaten, stockender Milch, wäsrichten Geschwülsten. Bekannt ist die Vermischung des Salmiaks mit festem vegetabilischen Laugensalze, als ein Riechemittel, als eine flüchtige trockene Bähung bey dem Hodenwasserbruch; bekannt die zertheilende Kraft des Salmiaks bey Milchknotten, bey Kopfwunden, die heilende bey der Krätze u. s. w. Neulichst hat jemand Sauerteig und Salmiak als einen Breyumschlag bey Sprachlosigkeit empfohlen. Ollenroths flüchtiges Epispastikum

stikum besteht aus Salmiak, Pottasche, Senf und Sauerteig. Ähnlich ist Himly's *Sinapisus fortior*.

℞. Pulv. sem. sinap. nig. unc. sesqui.

Euphorbii drachm. un.

Salis Ammoniac. dr. duas.

Fermenti panis dr. sex.

Acet. crud. opt. q. s.

*Praeparata et Composita.*

*Ammonium sulfuratum, l. hydrogenato-sulfuratum, Spiritus Beguini, Tinctura Sulfuris volatilis Hoffmanni,* Schwefel Ammonium, flüchtige Schwefelleber, eine Verbindung des flüchtigen Laugensalzes mit Schwefel und Hydrothionsäure, wird erhalten wenn man 4 Theile gebrannten Kalk, 2 Theile Salmiak, und einen Theil gereinigten Schwefel mit Wasser der Destillation unterwirft, und bildet eine goldgelbe Flüssigkeit, von eigenthümlichem höchst widrigen Geruche, die in Berührung mit der Luft weiße Dämpfe ausstößt. Fourcroy hält es für das stärkste desoxygenirende Mittel. Man darf davon zu Anfange nicht mehr als drey, höchstens fünf Tropfen auf einmal geben, sonst verursacht es Erbrechen, Beängstigung, und Anfälle von Schwindel und Betäubung. Ehedem brauchte man es bey Brustbeschwerden, und noch neuerlich empfohlen es englische Ärzte in der Schwindsucht. Am meisten aber brachte es in neuern Zeiten Rollo in Ruf gegen *Diabetes mellitus*, und nach ihm ist es auch von Michaelis u. a. deutschen Ärzten gebraucht worden. Unter allen Mitteln, die gegen diese merkwür-

Jahn, Mat. Med. II. Th. Kalk dige



dige Krankheit empfohlen worden sind, ist es bis jetzt das wirksamste, ob es gleich auch nicht in allen Fällen half. Es scheint hier theils durch Entziehung des Sauerstoffs, theils auch wirklich durch Umänderung der krankhaften Thätigkeit des Gefäßsystems, und besonders der Verdauungswerkzeuge, zu wirken. Die entzündete und brandige Beschaffenheit des Magens, die sich bey der Section einiger an dieser Krankheit Verstorbenen zeigte, kann nicht diesem Mittel beygemessen werden, sondern war Folge der, durch die Krankheit selbst hervorgebrachten Zerstörung des Organismus, denn Marshall fand dieselbe bey einem Kranken, der durchaus kein Schwefelammonium bekommen hatte. Da es, wie jede Schwefelleber, durch Säuren zersetzt wird, so müssen diese bey dem Gebrauche desselben vermieden werden. Rollo untersagt dabey auch die Anwendung bitterer und zusammenziehender Mittel, als brächten diese gleichfalls eine Zersetzung hervor, was jedoch nicht der Fall ist; vielmehr können im Gegentheil diese Mittel, wenn bey großer Empfindlichkeit der Magen durch das Schwefelammonium stark angegriffen werden sollte, von Nutzen seyn. Überhaupt aber darf man andere Mittel, welche man darneben gebraucht, nicht unmittelbar darauf nehmen lassen. — Äußerlich gebrauchte es Fr. Hoffmann, um die Entstehung von Gichtknoten nach podagrischen Anfällen zu verhüten.

*Ammonium hydrotbionicum*, *Hydrosulphur ammoniatum*, welches bereitet wird, indem man einen Strom Schwefelwasserstoffgas in ätzende Ammonium-

nium - Flüssigkeit gehen läßt, stellt eine hellere Flüssigkeit dar, als das vorige, von welchem es sich auch durch den Geruch unterscheidet; soll aber demselben an Wirksamkeit gleich seyn.

*Flores salis amoniaci simplicis*, Salmiakblumen, eine Reinigung des Salmiaks durch die Sublimation, deren man selten nöthig hat.

*Flores salis amoniaci martiales*, *Ammonium muriaticum martiatum*, *Aroph Paracelsi*, *Eus martis*, eisenhaltige Salmiakblumen, entstehen aus der Verbindung des Salmiaks mit salzsaurem Eisen durch Sublimation in ein Präparat vereinigt. Ich habe seiner schon unter Eisen (*Ferrum*), gedacht, und erinnere hier nur, daß Johnson bey der nicht selten chronischen Beschwerde im Schlingen eine Mischung von derselben mit gebranntem Schwamme empfiehlt.

*Liquor stypticus Loosii*, aus Salmiak und Blutstein, also mit dem vorigen Präparat sehr nahe verwandt, ist neulichst von Gebel sehr gegen Blutstürze empfohlen worden.

*Sal amoniacus volatilis*, *Amonia praeparata Lond.* flüchtiges Salmiaksalz, das flüchtige, luftsaure Alkali des Salmiaks vom gemeinen Salmiak durch Beyhülfe der Kreide, vermittelst der Sublimation getrennt. Man kann es in der Praxis enthalten, wenn andere flüchtige Laugensalze officinell sind.

*Sal volatilis acetatus*, ein trockner Essigsalmiak,  
Kkk z wel-



welcher wohlfeiler ist, als der flüssige. Hufeland empfiehlt seine Einführung mit vollem Rechte.

*Sal volatilis oleosus Sylvii*, Sylvisches Riechsalz, ein mit vielen Gewürzen beladener Salmiakgeist, welchen man recht gut bey sehr geschwächten Menschen zu fünf bis zehn Tropfen auf Zucker oder im Wasser anwenden kann.

*Spiritus Mindereri*, *Sal amoniacum volatile acetatum*, *Liquor amonii acetici*, *Aqua amoniae acetatae* Lond. Minderersgeist, essigsaures Amoniak, Essigsalmiak. Man hat mehrere Kompositionen von demselben, worunter mir diejenige am besten gefällt, nach der das flüchtige Alkali des Salmiaks mit reinem Weinessig gesättigt wird.

Der Essigsalmiak ist, ich gestehe es, eins meiner Lieblingsmittel! Seine Wirkungen sind schnell und doch mild. Nur muß er immer recht frisch bereitet seyn. Er ist ein ganz sanft reizendes Mittel, welches für den weiten Umfang gelinder sthenischer und nicht zu beträchtlich asthenischer Krankheiten vorzüglich geeignet ist. Er reizt die Nerven, beschleunigt die Cirkulation, macht den Puls schneller, treibt die Säfte nach der Haut und den Nieren. Er ist den flüchtigen diffusiblen Reizmitteln zuzugesellen, und nimmt unter denselben eine der untersten Stellen ein. Er reizt schneller als Salmiak, nicht so unangenehm, als die Antimonialien, weniger, aber fast so geschwinde, als Bisam und Kampher. Er ist angezeigt bey kleinem, weichem und geschwindem Pulse, kann aber auch bey etwas vollem und lang-

langsamen Pulse gegeben werden, wenn die Völle desselben bloß einem gewissen Reichthume an nicht entzündetem Blute und Säften, mit oder ohne geschwächtem Wirkungsvermögen der festen Theile beyzumessen, aus Tendenz der Natur nach der Haut bey dem Nachlasse sthenisch vermehrter Aktion der festen Theile und Phlogosis des Blutes seine Bestimmung erhält. Harter und schneller, harter und zusammengezogener, harter und voller Puls, wahre nur irgend bedeutende Sthenie, örtliche oder allgemeine Entzündung, rohe oder in Bewegung gebrachte topische Unreinigkeiten, sind Gegenanzeigen vom Essigsalmiak. Man giebt ihn von einer Quente bis einem Lothe auf einmal. Gute Wirkungen leistet er in folgenden Krankheiten:

1) Im allgemeinen Entzündungsfieber. Der regelmässige Gang des Fiebers ist, daß es sich mit sieben bis vierzehn Tagen durch Urin oder Schweiß entscheidet. Wenn diese Krise bevorsteht, die Haut weich und feucht wird, der Puls anfängt, sich wellenförmig zu heben, der Kopffreyer zu werden, so fördern einige Gaben Minderersgeist diese Entscheidung ausnehmend. Man kann ihn Anfangs um den Übergang nicht auf einmal zu auffallend zu machen mit Salpeter oder Salmiak, wenn die Nerven angegriffen sind, mit versüßten Säuren, wenn viel Schleim und Phlegma zugegen ist, mit Senega, wenn reine, unmittelbare, direkte Schwäche eintritt, mit Bisam etc. geben. Ist das Mittel im Verlaufe zu gelinde: so wird auch Kampher zugesetzt, oder Selle's diaphoretische Mixtur gegeben, wie ich mehrmals erinnert habe.

2) In



2) In Faul- und Nervenfiebern. Man kann verschiedene Unterabtheilungen dieser Fieber annehmen, bey welchen der Salmiak Dienste leistet. Beym Faulfieber, wo ein beträchtlicher Grad der Schwäche der festen Theile überhaupt, und der Muskeln insbesondere mit aufgelösten Säften verbunden ist, findet manchmal eine Abart statt, wo bey jenem allgemeinen Schwächezustand das Gefäßsystem einzeln oder örtlich stärker als gewöhnlich reagirt, und dem Faulfieber einen Anstrich von Entzündlichkeit mittheilt. Für diese Gattung, wovon ich schon viel gesprochen habe, ist der Essigsalmiak ein Hauptmittel, wenn das Ganze des Fiebers selbst nicht allzu beträchtlich (*Typhus mitior*), ist. Ist die Heftigkeit des Fiebers groß (*Typhus gravis*): so ist das Mittel zu schwach und Masdevals Heilart muß zu Hülfe genommen werden. Der Essigsalmiak nutzt besonders im ersten Stadium jenes Fiebers. Die Gabe und Vermischung mit andern Mitteln richtet sich dann nach den individuellen Nuancen des Fiebers, ob der Körper des Kranken da oder dort mehr angegriffen ist. So z. B. wenn viele Angst, großer Kopfschmerz, starkes Schlagen der Adern, feurige Augen, rothes Gesicht, voller Puls, robuste Körperkonstitution, gutes Alter, gute Lebensart eintritt, nutzt der Essigsalmiak mit Antimonialien und reinem Salmiak, etwa auf folgende Weise:

℞. Aquae sambuci, unc. quinque.

Spiritus mindereri, unc. un.

Salis amoniaci, dr. sesqui.

Tar-

Tartari emetici, gr. duo.

Syrupi althaeae, dr. sex.

M. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Wenn dagegen der Kranke an und für sich schwächlich, hysterisch oder hypochondrisch, ärmlich in seiner Lebensart gewesen ist, vielen Kummer gehabt, einen kleinen, härlichten, stoßenden Puls, ungleichen ängstlichen, kleinen Athem, stilles Irreseyn, matte schwimmende Augen, brennende Hitze in den Händen hat, der Zustand mehr schleichend, nervicht ist: so gebe ich Mischungen, wie folgende und wie ich unter Kampher (*Camphora*, *Mixtura simplex*), eine angegeben habe:

℞. Aquae florum naphae, unc. duas.

Spiritus Mindereri, unc un.

Naphthae aceti, dr. un.

Syrupi aurantior. dr. tres.

M. S. Stundenweise einen Löffel voll zu geben.

Im Verlaufe müssen dann Baldrian, Bisam, Wolfverlei, Angelike, Schlangenzwurzel, China etc. mit dem Essigsalmiak gegeben werden.

3) In der katarrhalischen Halsentzündung ist der Essigsalmiak ein wirksames Mittel. Man kann, nach Löffler, eine Mischung von Minderersgeist und Salmiak theelöffelweise schlingen lassen. Man kann auch, wenn der Seibsta



zu ansehnlich und nicht hinlänglich aufgelöst ist, einen Zusatz von Senegawurzel damit verbinden. Ist vieler und beweglicher Schleim vorhanden: so ist die Beymischung der der Senega ähnlichen Pimpinelle auch von gutem Nutzen.

4) Gegen rosenartige Entzündungen, wenn das Fieber nicht zu beträchtlich, der Puls nicht zu hart, obgleich geschwinde, kein bedeutender Kopfschmerz, keine bestimmten Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zugegen, flüchtige Schweifse, abwechselndes Frösteln in der Haut, blasser Urin da sind. Man kann alsdann alle zwey bis drey Stunden von einem Thee- bis zu einem Eßlöffel voll nehmen lassen. Ist der Puls hart, voll, schnell, die Hitze und das Fieber beträchtlich: so müssen erst die nöthigen Ausleerungen, Aderlassen, Purgiren, voran gehen, und nur späterhin Minderersgeist mit Salpeter, Salmiak und Spießglangkalch gegeben werden. Bey einer größern Abnahme des Fiebers nutzt dann Minderersgeist mit kleinen Gaben Kampher oder flüchtigem Laugensalze.

5) Für die hitzigen Ausschläge, Scharlach, Masern, Pocken, ist der Essigsalmiak ein sehr nutzbares Mittel. Allen diesen Krankheiten ist eine gewisse Tendenz nach der Haut gemein, das Fieber mag übrigens zu einer specifischen Gattung gehören, zu welcher es will. Der Essigsalmiak erleichtert diese Richtung der Reaktion, wenn nur die Erregung nicht zu groß, die Reizung nicht bis zum wahren Entzündungsfieber gestiegen, der Puls nicht zu hart, voll und schnell, die

die Angst und Hitze zu groß, hochrothe Haut, rother feuriger Kopf, sparsames, brennendes Urinlassen, heftiges Irreseyn und andere Zeichen einer großen Sthenie zugegen sind. Wenigstens müssen alsdann die Gaben des Essigsalmiaks klein, jene des Salpeters und Salmiaks desto größer seyn.

Ist die Erregung schwach, die Hitze gering, mit länger anhaltendem Frösteln untermischt, der Ausbruch des Ausschlages dadurch verzögert, der Kopfschmerz doch nicht zu stark, so, daß es nur eines geringen Reizes bedarf, um die Erup-tion zu beschleunigen: so gebe ich, mit Stärke, nur folgende einfache Mischung:

**Rx.** Spiritus Mindereri, unc. un.

Vini emetici, dr. un.

M. S. Vierzig bis achtzig Tropfen alle 2  
Stunden zu geben.

Diese Mischung hat den Vorzug, daß sie leicht und gut zu nehmen, unter Milch, Bier, Wasser zu mischen, und die Portion immer klein ist.

Ist die Erregung zu schwach, der Puls klein, zitternd, der Kopf eingenommen, die Haut kalt und blaß, der Kranke verstört, eingefallen, das Aussehen der Flecken weiß, bleyfarb, blaulicht, mit einem Worte, ein Nervenzustand zugegen: so müssen kräftige Erregungsmittel, Naphthen, Bisam, Mohnsaft, flüchtige Salze, Baldrian etc. zum Essigsalmiak gemischt werden.

Die Nebenmittel richten sich theils nach dem wahren Charakter der Krankheit; theils nach den  
zuvör-



zuvörderst angegriffenen Theilen oder Systemen. Bey den Masern z. B. fordert die Brust vorzügliche Aufmerksamkeit. Ich gebe also den Essigsalmiak mit schleimichten Dingen, Süßholzsafft, arabisches Gummi etc. Beym Scharlach ist es der Hals; man verbinde daher das Mittel mit Möhrensaft, Pimpinellensenz, Kleienabsud etc. Man lasse, wo möglich, in beyden Krankheiten erweichende Kräutertränke trinken, Klatschrosen, Königskerzen, Altheewurzeln. So verhält sichs auch, wenn einzelne Systeme, das Nerven oder Gefäßsystem speciell angegriffen sind. Der Essigsalmiak bleibt die Basis, die übrigen Mittel werden interpolirt.

6) Gegen rheumatische Fieber bedient man sich des Essigsalmiaks, wenn das Maas von Fieber entweder nicht zu beträchtlich, oder durch andere Mittel, Aderlüssen, Schröpfen, Blutigel etc. schon in engere Gränzen zurück gebracht worden ist. Der Essigsalmiak darf nur gleich Anfangs gegeben werden, wenn das Fieber mäsig ist. Eigentlich ist sonst das zweyte Stadium der Krankheit die Sphäre, in welcher derselbe recht wirksam seyn kann, wenn nämlich die Zusammenziehung der Haut anfängt, nachzulassen, erleichternde, nicht zu vehemente, oder erschöpfende Schweißse eintreten, der Urin sedimentirt. Er macht alsdann den Übergang von der schwächenden zur stärkenden Methode, paßt bey vollem, weichen Pulse, wo der Kampher und die flüchtigen Salze zu sehr reizen würden. Thilenius zieht ihn besonders in Gebrauch, wo er an vermehrte Urinabsonderung zu denken hat. Vogel

gel will, man solle dabey viel trinken lassen, Dieß gebietet aber der Gang der Krankheit ohnehin. Man kann z. B. den Essigsalmiak Anfangs immer noch mit schwächenden, auflösenden, antiphlogistischen Mittelsalzen, Salpeter, Salmiak, Brechweinstein in kleinen Dosen nehmen lassen. So wie der Kopf freyer, der Athem leichter, der Puls weicher und schwächer, die Haut gleichförmiger und sanfter weich wird: müssen kleine Gaben flüchtiger Mittel, am besten Kampher, hinzukommen, und der Beschluß mit würzhaften, bittern, permanenten Stärkungsmitteln gemacht werden. Fängt das Fieber an zu re- oder intermittiren: so ist ein Absud der China mit Minderersgeist und etwas Mohnsaft, das nothwendigste und einzige Mittel.

7) Katarrhe. Der Essigsalmiak ist dienlich, wenn die Brust nicht gar zu sehr eingenommen, sondern die Reizung mehr durch die ganze Oberfläche verbreitet, eine Mittelkrankheit zwischen eigentlichen rheumatischem Fieber und Katarrh ist. Die ganze Haut ist trocken und klebrig feucht, dem äußeren Gefühle nach heiß, dem innern Gefühle des Kranken zu Folge abwechselnd heiß und kalt. Besonders sind vorübergehende Schauer im Rücken, Schwere in den Gliedern, Klopfen über der Stirne, Pressen und Herumdrehen in den Augen, Verstopfung der Nase, Trieb auf den Urin mit Brennen, geschwinder, weicher, zuckender Puls, die beständigsten Symptomen dieses Zustandes. Ich habe mich in diesen Fällen oft der Pringleschen Mixtur bedient, welche ich beyfüge:

R.



℞ Infusi fl. sambuci, unc. quatuor.

Spiritus Mindereri, unc. duas.

Sal C. C. gr. X. ad XX.

Sacchari, dr. sex.

M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

In kleinern Gaben gebe ich den Essigsalmiak bey komplettern Katarrhfieber, wenn, nach den ersten Zeiträumen des Fiebers, das Stadium der Schloffheit und der Schwäche in den Respirationswerkzeugen übrig ist, welches eines gelinden Reizmittels bedarf, um die Organe zu ihrer vorigen Wirksamkeit zurück zu bringen. Es ist dies der Übergang von Katarrh zur Schleimschwindsucht. Aus Erfahrung kann ich für diese Umstände folgende Mischung empfehlen:

℞ Lichen. islandici, semi unc.

Radices senegae, dr. un.

ipecacocannae, dr. semis.

Coque l. a. c.

Aquae unc. octo ad quatuor.

Colatis adde

Extracti C. B.

Spiritus Mindereri, āā dr. duas.

Liquoris C. C. succ. scr. duo.

Syrupi althaeae, semi unc.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

8) Wassersucht. Der Essigsalmiak eignet sich für jede Gattung von Wassersucht, welche für ein so mildes Mittel nicht zu beträchtlich, oder von allzu bedeutenden Fehlern in den Organen

ganen entstanden und begleitet ist. Wo die Anhäufung wässriger Feuchtigkeiten von aufgehobenem Verhältnisse der flüssigen und festen Theile unsers Körpers, von Schwäche und Schloffheit der letztern, von krampfhafter Verschließung der Haut, oder ihres correspondirenden Organes, der Nieren, entsteht: da läßt sich noch am ersten etwas vom Essigsalmiak erwarten. Das ist z. B. der Fall bey der Wassersucht nach Scharlach und andern hitzigen und chronischen Ausschlägen. Ich kann ein mildes und angenehmes Mittel empfehlen, welches in diesen Umständen von Nutzen war:

℞. Spiritus Mindereri,  
Liquoris terrae fol. tartari,  
Oxymellis scillae, aa.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 bis 2 Löffel voll zu nehmen.

So kann ich auch den Essigsalmiak in der hitzigen, vagirenden Wassersucht, wie sie Richter nennt und beschreibt, empfehlen. Obersteuffer giebt ihn mit Wachholdergeist, mit Meerzwibel - oder Zeitlosenessig. Ich habe ihn mit bittern Extrakten, besonders Graswurzel, Löwenzahn, Erdrauch, Bittersüß, mit Antimonialien und manchmal mit Mohnsaft gegeben. In Richters Beobachtungen stößt man auf verschiedene solcher Formeln.

9) In der Hundswuth hat Selle seine schweißstreibende Mixtur empfohlen, welche ich schon unter Kampher (*Camphora*) angegeben habe.



10) Im Zahnen der Kinder, das mit fieberhaften, katarrhalischen Beschwerden verbunden ist. Ich traue mich nicht, wie Wichmann und Vogler, die ich ehre, zu behaupten, daß die meisten Zahnbeschwerden Phantome seyen. Ich habe meine Ansicht in meinem System der Kinderkrankheiten dargelegt. Mögen sie es seyn, oder nicht seyn; genug, in den meisten Fällen, wo man bisher sagte, daß die Kinder durch Husten zahnten, habe ich Essigsalmiak in kleinen Gaben mit Salpeter und Spießglaskalch, allenfalls statt des Syrups mit Manna, nützlich befunden. Er wirkt bey solchen kleinen Kindern wohlthätig auf Haut und Nieren, reizt nicht zu sehr, bringt die spastischen, unregelmäßigen Nervenbewegungen vorzüglich gut wieder in Ordnung. Wird der Husten darauf zu trocken: so muß man ihn aussetzen.

11) In der Unterdrückung des Urins von Grieffs, Krampf, metastatisch reizenden Schärffen rheumatischer und gichtischer Art, wenn die Reizung nicht mit Entzündung begleitet, sondern ein Impuls nöthig ist, um die Nerven gelinde zu stärkerer Funktion anzureizen. Es ist dieses immer ein delikater Fall, wo viele Vorsicht und genaue Unterscheidung nöthig ist, um nicht zu schaden, indem man helfen will.

12) Von allen Krankheiten der Wöchnerinnen will ich nur das Milch- und Kinderbetterinnfieber anführen, in welchen der Essigsalmiak von weit ausgedehnter Wirksamkeit ist. Beförderung der Ausdünstung, in wie weit sie ohne merkliche Erhitzung und Fiebervermehrung

zung geschehen kann, ist bey jenem die erste Intention, welche durch Essigsalmiak ganz vorzüglich bewirkt wird. Ich lasse ihn mit Salpeter und einem dünnen, nicht zu heißen Absud von Melisse und Fliederblumen, manchmal auch mit Kampher nehmen.

Von der verwickelten Kur und Beschaffenheit des Kindbettfiebers habe ich schon mehrmals gesprochen. Ich habe erwähnt, daß, meinen Beobachtungen zu Folge, ein steter Hinblick auf Entzündlichkeit und Fäulniß nöthig sey, wenn man diese Fieber mit Glück behandeln will. Ich würde sagen, daß ein Zusammentreffen von direkter und indirekter Schwäche statt finde. Wenigstens geht die asthenische Entzündlichkeit im Unterleibe schnell in Schwäche, Lähmung, Tod über. Ich habe deshalb auch mehrmals von der gemischten Heilart verschiedenes angegeben, welche ich für die beste halte. Eins der nothwendigsten Mittel im Anfange des Fiebers ist Essigsalmiak mit Glauber- oder einem ähnlichen Neutralsalze. Ich ziehe den Essigsalmiak hauptsächlich vor, wenn die Anlage der Kranken sehr zärtlich und reizbar, das Nervensystem schon vor der Niederkunft hysterisch empfindlich ist, der Gang der Sache schleichend nervicht werden zu wollen, mithin gleich Anfangs zum Faulichten, Nervichten hinüber zu neigen scheint, der Puls klein, geschwinde, gespannt, der Schmerz im Leibe nicht beträchtlich, der Leib selbst sehr aufgetrieben voll, weich, der Abfluß aus der Scheide und dem Darmkanale merklich übelriechend und milchfarbig, der Kopf schwer,



schwer, wüste, die Kranke matt, blaß, schwer, schläfrig ist, sich nicht sehr klagt, der Athem klein, geschwinde, mit Seufzern unterbrochen, das Auge matt glänzend, gläsern, nicht frey geöffnet ist. Ich habe es im Gebrauche, Mischungen mit Essigsalmiak, Glaubersalz und Liquor, auch in kurzem wohl mit Baldrian, Arnika, zu geben.

Äußerlich braucht man den Essigsalmiak nicht selten zu Gurgelwässern, zu Über- und Aufschlägen bey Kontusionen, Luxationen, rheumatischen, krampflichten Beschwerden, bey kalten Geschwülsten, Drüsenverhärtungen, Milchstockungen, geschwollenen Hoden u. s. w.

*Spiritus salis amoniaci aquosus s. vulgaris, Aqua amoniaca Lond.*, Salmiakgeist, flüchtiges Laugensalz mit Luftsäure verbunden. Er kann, wegen seiner innern Natur, füglich überall gegeben werden, wo man die flüchtigen Salze, Hirschhornsalz etc. anwendet, wegen seiner flüssigen Gestalt ist er desto leichter beyzubringen. Er ist ein starkes Reizmittel, ohne Zweifel eins der stärksten diffusiblen Mittel, das höchst schnell, ziemlich heftig und nicht unangenehm auf die Nerven wirkt, die Lebenskraft plötzlich erregt, und einen allgemeinen Reiz auf die Erregbarkeit des ganzen Körpers verbreitet. Wo Salmiakgeist nicht durchdringt, mag wohl so ziemlich alle Erweckung vergebens seyn. Er dient daher bey allgemeiner, absoluter und gemischter Schwäche, wo entweder der Körper aus Mangel an Reiz ermattet da liegt, wenig oder keine Erregung,  
oder

oder im andern Falle eine durch unordentliche, übermäßige Erregung erzeugte, uneigentliche Schwäche und Erschöpfung, Neigung der Säfte zur Fäulniß und Verderbtheit, kleiner, weicher oder zusammengezogener, zitternder, ungleicher Puls, Kälte, Blässe der Haut, kalter Schweiß, kaltes, ängstliches ungleiches Athmen zugegen ist. Wahre, noch wirklich vorhandene Sthenie, Vollblütigkeit, verbieten die Anwendung des Salmiakgeistes schlechthin. Man giebt nur 5, 10, 15 Tropfen auf Zucker oder im Wasser. Man kann mitunter Kampher, Bisam, Angelike, Baldrian, China zusetzen. Man vermischt ihn auch wohl mit Essigsalmiak, oder sättigt ihn mit Säuren. Salpeter- oder Salzsäure vertreibt auch dem stärksten Salmiakgeiste seinen Geruch.

Ich bediene mich desselben ziemlich oft in folgenden Krankheiten:

1) in langwierigen rheumatischen oder arthritischen Beschwerden wenn, als Überreste der eigentlichen, nun gehobenen Krankheit, noch stumpfe Empfindungen übrig geblieben sind, für welche die andern Arzneien nicht Penetration genug, oder, wenn sie, wie der Kampher, dieselbe haben, doch die Nerven zu unangenehm afficiren, was der Salmiakgeist nicht thut.

2) Gegen Krämpfe, besonders hey hysterischen und hypochondrischen Personen, habe ich sehr oft mit Erfolg Salmiak gegeben. Ich habe mich in der Gabe nach der GröÙe und Wiederholung



holung der Anfälle gerichtet. Es ist mir vorgekommen, als ob man bey solchen Nervenverstimmlungen am glücklichsten nach den Brownischen Maximen von direkter und indirekter Schwäche verführe.

3) Gegen die Beschwerden des Zahneß kleiner Kinder, ist er in den neuesten Zeiten von Hecker empfohlen worden. Er giebt alle Stunden einen oder einige Tropfen mit Syrup oder Wasser. Ich habe darüber noch keine Erfahrung gemacht, halte es aber für ein wirksames Mittel, wo viele Schärfe, Reizbarkeit, krampfhaftige Schwäche im Darmkanale zugegen ist.

*Spiritus salis amoniaci anisatus*, anisirter Salmiakgeist, eine Auflösung des Anisöles in wenigem Salmiakgeist. Es gilt von ihm in der Hauptsache alles, was von dem vorigen angegeben worden ist, nur reizt und hitzt er noch mehr, als jener, wirkt auch stärker und schneller auf die Brust und den Darmkanal, und nutzt daher vorzüglich bey krampflichten Zusammenziehungen jener Theile, welche nicht von sthenischer, phlogistische Diathesis herrühren, oder damit verbunden sind. Die Gabe ist, wie bey dem vorigen. Eigentlich ist er entbehrlich; da er inzwischen im Gebrauche ist; so mag man ihn besonders in folgenden Krankheiten anwenden:

1) Bey hypochondrischen Beschwerden, wenn Blähungen, Aufstossen, Sodbrennen, Ängstlichkeit, Zusammenschnürungen der Brust, Kälte der Extremitäten den Eintritt des Paroxysmus ankündigen.

2)

2) Im Lungenkatarrh, welcher von Schläffheit, Schwäche und Schleimüberfluß entstanden ist oder unterhalten wird. Ich habe schon aus dem Scherffschen Apothekerbuche eine Formel angegeben, welche eine sehr gute Katarrhmixtur abgiebt. Man findet sie unter Süßholz (*Glycyrrhiza*).

3) Überhaupt nutzt er in allen Arten von Husten, welche nicht von entzündlichen oder plethorischen Zustände der Lungen oder anderer Eingeweide herrühren. Im Keichhusten verdient er wirklich mehr Achtung, als man gewohnt ist, für ihn zu haben. Besonders leistet er Dienste, wenn recht viel Schleim da ist und ausgeworfen wird, im zweyten Stadium der Krankheit, wo sie in indirekte Schwäche übergeht. Im dritten verbindet man China und Mohnsaft mit demselben.

4) Gegen viele Krankheiten der ersten Wege, welche nicht von Unreinigkeiten, sondern von Krampf herrühren, leistet dieser Spiritus gute Dienste. Ich führe namentlich nur das Sodbrennen, den Magenkrampf hypochondrischer und hysterischer Personen, welche, wie Lentin sagt, eine ewige Essigfabrik in diesen Gegenden etablirt haben, und die Blähungskolik, welche sich bey empfindlichen Mannspersonen, besonders gerne nach genossenen, jungen, nicht gut ausgegohrnen Getränken, fetter, blähender Speisen einfindet, und Schmerzen, Ängstlichkeit, Schwindel etc. verursacht, hier an.



*Spiritus salis amoniaci succinatus, Eau de Tuce,* bernsteinhaltiger Salmiakgeist, eine Vermischung des kaustischen Salmiakgeistes mit Weingeist, Bernsteinöl und Alikantseife, ist äußerlich angewendet ein vortreffliches Mittel gegen alle Insectenstiche. Zum innerlichen Gebrauche kann es füglich entbehrt werden, da man leicht ein ähnliches Präparat durch Zusammensetzung des weinichten Salmiakgeistes mit bernsteinhaltigem Hirschhornliquor aus dem Stegreife verfertigen kann. Die französischen Pharmacopöen schreiben zur Bereitung desselben, anstatt der Seife, Mastix und Elemiharz vor.

*Spiritus salis ammoniaci aromaticus, s. Spir. aromaticus volatilis Ph. Edinb.* unterscheidet sich nur sehr wenig von dem vorigen, indem es keine Seife, und statt des Bernsteinöls Rosmarin- und Citronenöl in etwas größerem Verhältnisse enthält. In medicinischer Hinsicht ist es gleichfalls sehr entbehrlich.

*Spiritus salis ammoniaci causticus s. urinosus, s. cum calce viva paratus. Aqua ammoniac purae, Liquor alcali volatilis caustici, Lixivium amoniacale causticum, Alkali fluor-volatil du Sage,* ätzender Salmiakgeist, eine gesättigte Auflösung des flüchtigen, luftleeren, kaustischen Laugensalzes — der flüchtigste, stärkste Geist unter allen ähnlichen Präparaten; ein Arzneimittel, das besonders durch den Franzosen, Sage, einen Ruf erlangt hat. Man giebt 15 bis 20 Tropfen in einer halben Tasse voll Wasser. Abgerechnet, daß man diesen Salmiakspiritus in denselben Fällen geben kann,

kann, wo die vorigen anzuwenden waren, will ich noch einige Krankheiten anführen, in denen er Vorzüge vor den andern haben soll:

1) Im Schlagflusse und ähnlichen schweren Nervenübeln. Sage rath, bey dem Anfalle als bald 25 Tropfen mit Wasser zu geben. So bald sich der Kranke etwas erholt, werden alle fünf Minuten einige Tropfen in dem Maasse fortgegeben, daß immer etwas weniger, endlich von 2 Stunden zu 2 Stunden nur fünf bis sechs Tropfen gegeben werden. Eine Art von Brownianismus vor Brown! Es versteht sich, daß die nöthigen Ausleerungen, Aderlassen bey Blutansammlung, Brechen bey Indigestionen etc. vorausgegangen seyn müssen. Der volle Puls allein contraindiciret nicht, da er bey den meisten Schlagflüssigen bis kurz vor dem Tode voll und hart bleibt. Auch kann man im Anfange durchaus nicht auf die speciellere Anzeigen und Ursachen Rücksicht nehmen, sondern muß sich mit allgemeiner Erweckung und Stärkung der Nervenkraft begnügen. Man kann dies Mittel folglich im Anfange bey allen Schlagflüssen anwenden.

2) In Asphyxien ist dieser Spiritus in- und äußerlich empfohlen worden, wenn sie von hysterischer Schwäche, von Gemüthsbewegungen, Furcht, Schrecken, von schnellen und starken Ausleerungen, Durchfall, Verblutung, von andern direkt schwächenden Ursachen, Schlaflosigkeit, Kummer, Hunger etc. entstanden sind. Ohnmachten und Sticken von Schwefeldampf erkennen, nach Boerhaave, diesen Salmiakgeist für  
ihr



ihr Specifikum. Für Ertrunkene ist er von vielen Ärzten empfohlen worden. Sage gab einem Erstickten einmal 40 Tropfen mit Wasser, wovon er einen Augenblick die Augen aufschlug, sie aber gleich wieder schloß. Nach einer Minute gab er abermals 40 Tropfen, worauf starkes Brechen kam und der Mensch wieder auflebte. Gegen Lähmungen hat man wohl noch stärkere Gaben als 40 Tropfen, angewandt. Es ist nur zu erinnern, daß man bald mit andern Reizmitteln abwechselte, um die Nerven desto leichter in Wirksamkeit zu setzen.

3) Als ein spezifisches Mittel empfahl Peyrilhe das flüchtige Laugensalz in der venerischen Krankheit. Eigentlich gab er aber das Hirschhornsalz. Weikard empfahl Salmiakgeist, um die Kräfte zu unterstützen. Er glaubt auch, daß er helfen könne, wenn man ihn zeitig in den Körper bringe. Aber freylich gab er ein wirksames Dekokt daneben. Mir hat der Salmiakgeist nützlich geschienen, wenn die Kranken viel Quecksilber genommen, und dadurch ein Merkurialfieber bekommen hatten, welches in Hektik überzugehen drohte. Ich ziehe ihn selbst dem hepatischen Gas vor, weil er schneller durch alle Systeme des Körpers durchzudringen scheint.

4) Mehrere Franzosen, namentlich Sage, Chaussieux, Enaux, empfahlen ihn auch als ein Specifikum gegen Viperngift. Bajon heilte einen Schlangenbiss in Cayenne durch Salmiakgeist in anderthalb Monaten, wobey äußerlich die Wunde mit Maniokwurzeln behandelt wurde.

wurde. Ich kann darüber nichts Bestimmtes weiter angeben, als daß selbst der neueste und ein guter Schriftsteller über die Hundewuth, von Hildenbrand das flüchtige Laugensalz sehr rühmt. Er verbindet Laugensalz und Kanthariden mit einander. Fontana will jedoch, es schade bey Hunden, Kaninchen, Katzen und Kröten.

5) In Durchfällen und Ruhren hat Keck sehr vielen Nutzen von diesem Salmiakgeiste gesehen. Er braucht gewöhnlich folgende Mischung:

**R.** Aquae chamomillae, unc. quatuor.

Spirit. salis amon. caust. dr. un.

Syrupi althaeae, semi unc.

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Leichte Durchfälle ohne Erkältung und gestörte Hautausdünstung heilt es ohne alle Vorbereitung. Bey heftigen Diarrhöen und wahren Ruhren mindert es die Schmerzen, wenn Empfindlichkeit des Nervensystems mehr, als materielle Schärfe die Ursache derselben ist. Beträchtlicher Fieberzustand verträgt sich nicht mit demselben, wenn nicht etwa der Charakter desselben faulichter oder nervichter Art ist. Erst ganz neuer Zeit haben wieder verschiedene Schweizerärzte denselben mit Olivenöl empfohlen. Ich empfehle doch Vorsicht bey diesem heftig reizenden Mittel.

6) Häufig wird der kaustische Salmiakgeist in Krankheiten des Unterleibes gebraucht, welche



welche von Schwäche, krampfichter Empfindlichkeit der Gedärme und angesammelter Luft im Darmkanale, als Ursache und Wirkung, oder umgekehrt, herrühren. Der Salmiakgeist soll durch Aussaugen der Blähungen wirken. Es kann auch seyn, daß die angesammelte Luft bey gelinder Stärkung des Darmkanales fortgeschafft wird. Wenigstens ist es bey hypochondrisch gereizten, schwächlichen Personen, welche viel Masse zu verhältnißmäsig geringer Kraft besitzen, am wirksamsten. Ist das Mittel allein zu schwach, so setzt Keck auch wohl Bibergeilessenz zu. Manchmal sind einige Tropfen Kajeputöl, oder so etwas, noch wirksamer. Oft habe ich mich bey chronischen Krankheiten, welche ihren letzten Grund in geschwächten, unthätigen Dauwerkzeugen hatten, einer Verbindung des Salmiaks und Senf bedient, wovon weiterhin die Rede seyn wird.

7) Um der Vollständigkeit willen führe ich an, daß Martiner das flüchtige Alkali gegen den Krebs empfohlen hat. Er braucht es innerlich zu 4, 6, 10 Tropfen. Er hält es in dieser Anwendung für nützlich, so lange der Krebs noch in seinem Ursprunge sey. Er meynt, man könne dadurch wohl eine Zertheilung bewirken. Hufeland hat einen skrophulösen Lippenkrebs, vermittelst des Salmiakgeistes und Fichtensprossendekokt, geheilt.

8) Wirksam mag es seyn, wenn junge Kinder an Kneipen, Koliken u. dgl. leiden, was man gewöhnlich von Säuren herrühren läßt.

Keck

Keck hat diels Mittel seinem eigenen Kinde mit Erfolg gegeben. Ich habe mich in einigen dringenden Fällen von Krampfkolik bey saugenden und zahnenden Kindern von der Wirksamkeit dieses Mittels vollkommen überzeugt. Wirklich hat man kein schneller wirkendes, leichter beyzubringendes Mittel gegen alle die Übel, welche die ältere Schule von Säure herleitet, als dieses, nur darf ja keine Fieberreizung zugegen seyn,

Äußerlich braucht man seit Baglivs Zeiten den Salmiakgeist sehr häufig, wo zu reizen, zu zertheilen und zu beleben ist. Man bedient sich desselben als eines Riechemittels; man gießt einige Tropfen in die hohle Hand, und hält es vor geschwächte, blöde Augen; man betupft Röllchen von Papier oder Leinwand damit, um sie in die Nase ohnmächtiger, scheinodter Personen zu stecken; man bereitet flüchtige Salben (*Linimentum volatile*) mit demselben, welche durch äußerlichen Gegenreiz Schmerzen stillen, Stockungen zertheilen, Krampf mindern; man mischt einige Tropfen unter stärkende und reizende Klystire bey Gelähmten, Geschwächten, Scheintodten; man malaxirt flüchtige Pflaster, z. B. das Herrenschwandsche damit.

---

*Sal communis s. culinaris. Natrum muriaticum. Sal alcali minerale salitum.* Kochsalz. Küchensalz. Salzsaures Natrum.

Diels bekannte, allgemein gebräuchliche und so nütz-



nützliche Mittelsalz wird an dieser Stelle weniger um seiner selbst willen aufgeführt, als wegen seines Radikale, der Salzsäure.

Das Kochsalz selbst ist zwar ein vortreffliches Mittel zur Beförderung der Verdauung, Reizung des Magens und Darmkanales, Unterstützung der Absonderungen und Ausleerungen. In kleineren Gaben, so wie wir es gewöhnlich bey unsern Speisen anwenden, wirkt es als ein Reizmittel des Verdauungskanales; in größern, zu ganzen Eßlöffeln oder lothweise genommen, hat man es gegen das Blutspeyen empfohlen. Man hat aber nicht viel Anwendung von demselben als Arzneimittel gemacht. Unser Körper ist auch schon zu sehr an dasselbe gewöhnt, als dafs die Anwendung desselben, als eines Arzneimittels, andere als die bekannten gewohnten Wirkungen hervorbringen sollte.

---

#### *Praeparata et Composita*

*Spiritus salis acidus, Acidum salis communis, Acidum muriaticum, Salzgeist, Salzsäure.* Die Salzsäure wird durch Destillation mittelst der Vitriolsäure und dem Kochsalze bereitet. In concentrirter Gestalt giebt sie den rauchenden Salzgeist (*Spiritus salis fumans*).

Die Salzsäure ist nach dem Grade ihrer Concentration und der Gröfse ihrer Gabe ein mehr oder weniger erregendes, reizendes, die Thätigkeit des Organismus erhöhendes Mittel. Schon früher würde sie von verschiedenen berühmten Ärzten

ten

ten bey Skrofeln, Skorbut, Faulfiebern, Petechialfiebern, und selbst der Pest innerlich gegeben. Hufeland hält die Salzsäure für eine der wichtigsten für den menschlichen Organismus, und schließt dieses *a priori* besonders aus der großen Wirksamkeit ihrer Salzverbindungen; v. Hildebrand zieht ihr dagegen die Schwefelsäure überall vor, und Girtanner hält, nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, die Phosphorsäure für noch homogener mit unserer Natur. Sie ist besonders neuester Zeit von Reich als ein allgemeines antipyretisches, fieberheilendes Mittel empfohlen worden, das Fieber möge einen Namen und Charakter haben, welchen es immer wolle. Reich versichert, bis zur untrüglichen Gewisheit überzeugt zu seyn, daß dadurch allein jede Gefahr und Bösartigkeit des Fiebers innerhalb eines oder zwey bis längstens zwölf Stunden entfernt werden könne. Reich empfiehlt sie namentlich in Faulfiebern, Gallenfiebern, Schleimfiebern, Nervenfiebern, Kindbetterin- fiebern, Entzündungsfiebern, Katarrhen, Scharlach, Masern, Pocken, Ruhr, Gallenruhr, ja auch in der Pest, dem gelben Fieber und der Wasserscheu. Die Gaben, welche Reich anwandte, sind unterschiedlich. Er hat meistens 50 Tropfen, manchmal auch 100 Tropfen und mehr, auf einmal mit einem diensamen Vehikel, Syrup, Schleim, Wasser gegeben. Hierin, in der Größe der Gaben, besteht sowohl das Eigenthümliche, als auch das eigene Wirksame der Reichischen Mittel und Methode. Denn obgleich dieses Mittel bey weitem nicht in demjenigen Umfange wirksam ist, als

Reich



Reich angeht, geschweige daß es jede Gefahr und Bösartigkeit zu entfernen im Stande seyn sollte: so verdient es doch allerdings unsere Aufmerksamkeit im hohen Grade. Nach den genauesten Beobachtungen hat es sich vorzüglich in folgenden Krankheiten am wirksamsten gezeigt:

1) Im Wechselfieber, wenn keine hervorstechende gastrische Komplikation zugegen ist. Nicht nur Jördens, sondern auch ich selbst kann die Wirksamkeit der Salzsäure bestätigen. Ich behandle die meisten Wechselfieber so, daß ich bey dem Eintritte des Frostes eine, der Stärke desselben angemessene Gabe Mohnsaft, bey dem Eintritte der Hitze und in der fernern Zeit aber Salzsäure, so viel und stark sie der Kranke nehmen konnte, gab. Manche Tertian- und Quotidianfieber habe ich ohne alle weitere Mittel, blos auf die angegebene Weise geheilt. Gegen Quartanfieber, welche auch nach meiner Erfahrung, gegen manche neuere Brownianer, am schwersten zu heilen sind, war die Salzsäure nicht wirksam genug. v. Hildenbrand sah von ihr wenig Nutzen bey einem hartnäckigen Quartanfieber, das doch hernach der Schwefelsäure bald wich. Kortum sah von der Salzsäure in Wechselfiebern überhaupt nur geringen Nutzen.

2) Im Typhus, besonders der epidemischen, ansteckenden, faulichten Abart desselben, wo viel trockene Hitze, Durst, Trockenheit des Halses, Mundes und Rachens, Kopfschmerz, Raserey, Hastigkeit in den Symptomen, Unruhe im Gefäßsystem, Kolliquescenzen und Blutungen zugegen sind.

sind. Ich glaube, dieß ist die eigentliche Sphäre des Mittels. Im J. 1801. herrschte zu Rom ein solches Fieber epidemisch, wogegen Flajani dieses Mittel mit Nutzen anwandte. Auch mehrere deutsche Ärzte, unter andern Jördens, Struve, Fielitz, Schatzmann, Kortum, Spangenberg etc. haben Beobachtungen von der Wirksamkeit dieser Säure bekannt gemacht. Vorzüglich ist es der höchste, nahe am Absterben gränzende Grad der Asthenie bei Fiebern, wo die Salzsäure sowohl innerlich als in Klystieren sich wunderbar hülfreich bewieft. Sie belebt in kurzer Zeit den ganzen Organismus aufs neue, so daß durch den nun möglichen Gebrauch anderer erregenden und stärkenden Mittel die Gesundheit in kurzem wieder hergestellt werden kann. Manchmal täuscht jedoch auch dieselbe. Noch häufiger geschieht das letztere bey dem eigentlichen Nervenfieber ohne faulichte Zersetzung der Säfte. Hier scheinen die diffusiblen Reizmittel diesem vorzuziehen zu seyn. Eben so wenig ist die Salzsäure anwendbar, wenn wichtige Localfehler vorhanden, und die Lungen besonders angegriffen sind; ob sie gleich die Lungen nicht so nachtheilig reizt, wie Schwefel- und Salpetersäure.

3) Im Kindbetterinnenfieber, selbst wo die Kranken dem Tode schon sehr nahe, und viele andere Reizmittel fruchtlos gebraucht worden waren, zeigte die Salzsäure noch große Wirksamkeit.

4) In den hitzigen Ausschlagsfiebern, Pocken und Scharlach, wenn sie entweder  
mit



mit einem Typhus gleich anfangs eintreten, oder wegen Menge des Ausschlags im Verlaufe in diesen übergehen. Auch hierin, hat mir, so wie Hoffmann zu Freistadt in Schlesien, und andern, diese Säure einigemal ausgezeichnete Dienste geleistet, mehrmals war aber auch sie nicht hinreichend. Bey den Masern erlaubte die Brustaffection oft ihren Gebrauch nicht.

5) In chronischen Ausschlägen, wo die plastische Kraft des Gefäßsystems zu thätig ist, oder vielmehr, wo der zu häufige Zufluss lymphatischer und seröser Flüssigkeiten nach der Haut diese Uebel daselbst unterhält, empfiehlt sie Horn.

6) In rheumatischen Fiebern hat Reich selbst vielen Gebrauch davon gemacht, ich finde jedoch nicht, daß sie wirksamer wäre, als Salpeter, Salmiak, Minderersgeist u. s. f.

7) In schleichenden Fiebern rühmt besonders Jördens dieselbe. Er behauptet, kein Mittel passe so gut zur Linderung der Symptomen und Fristung der schwachen Lebensdauer, als dieses. Mir ist es nicht so vorgekommen. Ich möchte fast behaupten, daß sich die Kranken unter dem Gebrauche dieses Mittels nur geschwin- der konsumirt hätten.

8) In der Ruhr habe ich mehrmals Nutzen davon gesehen, wenn die Krankheit faulichter Art, mit starkem Blutabgang, üblem Geruche, vielem Durst und vieler trockner Hitze, schwachem leerem Pulse, verbunden war.

9)

9) Gegen Blasenstein haben einige englische Ärzte, z. B. Copland, dieselbe angewendet.

10) In venerischen Krankheiten ist sie zuerst, und zwar schon seit vielen Jahren, von Zeller in Wien angewandt worden. Er liefs anfangs zehn Tropfen, nachher immer mehr, bis zu einer Drachme und darüber, mit zwey Pfund Gerstendekokt dem Kranken zu trinken geben, und bediente sich dieses Mittels nicht blös in der reinen eingewurzelten und hartnäckigen Lustseuche, sondern auch vorzüglich in Fällen, wo sich die Lustseuche in skorbutische Körper eingeschlichen hat, wo man also bey den ohnehin aufgelösten Säften sich der Mercurialmittel ohne Nachtheil des Kranken nicht bedienen kann.

11) Auch im Skorbut ohne Lustseuche haben sie Zeller und andere mit dem glücklichsten Erfolg angewandt. Nicht mindere Wirkung bringt sie in der so schwer zu heilenden Beinfäule bey rachitischen Kindern hervor, welche Zeller mehrmals durch anhaltenden Gebrauch derselben bezwungen hat; nur muß man in den ersten Tagen dem Getränke nicht mehr beymischen, als dafs es davon nur angenehm säuerlich wird, um es nicht den Kindern gleich anfangs zuwider zu machen.

12) In Nervenkrankheiten, besonders Lähmungen, ist sie gleichfalls mit ausgezeichnetem Erfolge von verschiedenen Aerzten gegeben worden.

Gegen-



Gegenwärtig ist nun zwar der innerliche Gebrauch der Salzsäure nicht mehr sehr allgemein, und man pflegt ihr fast überall die Schwefelsäure vorzuziehen: allein da sie weniger angreift, als diese, auch in chemischer Hinsicht doch sehr von ihr abweicht, so verdient sie wenigstens nicht ganz vernachlässigt zu werden.

Ich habe mich gewöhnlich folgender Formel, die Salzsäure zu reichen, bedient:

*R.* Aquae rubi id. unc. tres.

Spirit. salis acid dr. tres,

Syrup. rubi id. unc. un.

*M. S.* Alle Stunden einen Eßlöffel voll mit Wasser zu nehmen.

Die nächste und gewöhnlichste Wirkung der Salzsäure ist verstärkte Erregung des Darmkanales, Entbindung luftartiger Stoffe, Blähungen, Abgang dieser, des Stuhles und des Urines, heftige Transpiration und mancherley augenblickliche Abspannung bey angegriffenem Sensorium.

Die hauptsächlichste Gegenanzeige gegen den Gebrauch der Salzsäure, ist, nach meinen Beobachtungen, wahrer sthenischer Zustand, und vor allen Dingen sthenische örtliche Diathesis in der Brust. Ich habe nie gesehen, daß sthenische Pleuresieen den Gebrauch derselben nur ertragen hätten, geschweige daß sie dadurch geheilt worden wären.

Äußerlich wendet sie Reich in Bädern und Klystieren mit Wasser, Chamillenthee oder einem

einem schleimichten Vehikel bey vorbenannten Krankheitsumständen an. Ich habe sie oft bey Kindern heilsam befunden. Außerdem hat man sie gegen brandige Entzündung und Geschwüre im Halse, gegen den Wasserkrebs, und gegen den Krebs überhaupt in Dämpfen, als Aezmittel bey Auswüchsen am Auge, bey dem Knochenfrase etc. angewandt. Zeller bedient sich derselben nicht bloß bey venerischen und scorbutischen, sondern überhaupt bey unreinen Geschwüren, mit einem Aufgusse von *Scordium*, Schierling u. dgl. vermischt; eben so läßt er sie bey schlecht eiternden Hohlgeschwüren und Fistelgängen mehr oder weniger verdünnt einspritzen.

Wichtiger ist ihr Gebrauch zur Luftverbesserung in Hospitälern, Lazarethen, Schiffen etc. Man entwickelt sie zu dieser Absicht in Dampf- oder Gasgestalt in einem irdenen oder gläsernen Gefäße, auf Kohlen oder im Sandbade, aus Küchensalz mit concentrirter Schwefelsäure. Von der oxydirten Salzsäure unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht sowohl, wie diese, auf Zerstörung contagiöser Stoffe, sondern mehr auf den Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre wirkt, und indem sie diesen vermindert, dieselbe zugleich von vielen fremdartigen und schädlichen Bestandtheilen, welche vermittelst des Wassers darinn aufgelöst oder schwebend erhalten werden, säubert. Überdies hat sie vor den Räucherungen mit Salpetersäure und oxydirter Salzsäure den Vorzug, daß sie weniger Beschwerden auf der Brust erregt. Johnstone gedenkt sogar einer asthmatischen Krankenwärterin, der die salzsau-  
Jahn, Mat. Med. II. Th. M m m ren



ren Dämpfe nicht nur keine Beschwerden verursachen, sondern vielmehr Erleichterung verschaffen. — Werden sich Augustins Erfahrungen bey dem böartigen Scharlach bestätigen?

*Acidum muriaticum oxygenatum l. dephlogisticatum, l. oxymuriaticum*, oxygenirte, dephlogistisirte Salzsäure wurde zuerst 1774 von Scheele entdeckt, und seitdem allgemein für eine Verbindung der gemeinen Salzsäure mit einem größern Antheil von Sauerstoff gehalten. Dieser Überschuss von Sauerstoff ist damit nur lose verbunden, so daß sie ihn leicht an brennbare Körper abgiebt, und vermittelt desselben besonders auf Stoffe organischer Abkunft außerordentlich entmischend wirkt. Im reinen Zustande ist sie dunstförmig, und besitzt eine blaßgelbe Farbe; im Wasser löst sie sich bey der gewöhnlichen Temperatur leicht auf. In Rücksicht ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper in Krankheiten stimmt sie mit den andern mineralischen Säuren überein, und unterscheidet sich von denselben wohl nur dadurch, daß sie ihren Sauerstoff leichter an den Organismus absetzt, und dadurch in gewissen Fällen schneller wirkt. Sie ist erst ganz neuerlich als innerliches Arzneimittel, zuerst in England, und dann auch von einigen deutschen Ärzten, z. B. Spangenberg, in Anwendung gebracht worden. Wahrscheinlich hielten die heftigen Wirkungen, welche sie im reinen dunstförmigen Zustand auf die Lunge und andere Organe äufsert, die Ärzte so lange Zeit von ihrem Gebrauche zurück; allein es hat sich gezeigt, daß sie, bey gehöriger Verdünnung mit Wasser, den Magen keinesweges so  
beson-



besonders angreift, und selbst in gröfserer Dosis gegeben werden kann, als die Schwefelsäure. Der epidemische Typhus, das Scharlachfieber und die Lustseuche sind es besonders, wo man ausgezeichnete Wirkungen von derselben gesehen hat.

Älter und allgemeiner ist ihre Anwendung als Räucherung zur Zerstörung bösarziger Miasmen. Sie scheint wirklich vermöge ihrer chemischen Natur diese Stoffe zu zerstören, und ist also in Absicht ihrer Wirkungsart von der gemeinen Salzsäure sehr verschieden. Ob ihr übrigens so ausgezeichnete Wirkungen beyzumessen, und so große Lobsprüche zu ertheilen sind, wie man hin und wieder gethan hat, darüber dürfte wohl manches zu sagen seyn; ein unfehlbares, allgemeines Mittel ist sie wenigstens nicht. Man entwickelt sie auf gleiche Weise, wie die gemeinen salzsauren Dämpfe, nur nimmt man dazu noch auf drey Theile Kochsalz einen Theil fein gepulverten Braunstein.

*Kali muriaticum hyperoxygenatum*, *Kali oxymuriaticum*, Oxygenirt-salzsaures Kali, die Verbindung der zuletzt genannten Säure mit dem vegetabilischen Alkali, ist erst kürzlich gegen den sogenannten Fothergill'schen Gesichtsschmerz mit ausgezeichnetem Erfolg gebraucht worden. Man giebt davon 2 — 3 — 4 mal täglich 5 bis 15 Gran, entweder allein, oder mit andern passenden Mitteln verbunden, die nur nicht von der Art seyn dürfen, daß sie demselben einen Antheil Sauerstoff entziehen, von dem seine Wirksamkeit größtentheils abzuhängen scheint. Cruikshank empfiehlt es gegen die Lustseuche, und will davon

M m m 2

bessere



bessere Wirkung gesehen haben, als von der Säure allein, die hingegen Blair dem Salze vorzieht. Nach Cruikshank soll es zuweilen einen, dem venerischen sehr ähnlichen, Hautausschlag hervorbringen. Gegen typhöse Fieber, wo man es neuerlich auch in Vorschlag gebracht hat, ist unstrittig die Säure passender, indem die Erfahrung oft von dem Gebrauche anderer Neutralsalze hier nachtheilige Wirkungen gezeigt hat, die der Analogie nach auch von diesem zu fürchten seyn dürfen.

*Spiritus salis dulcis s. Acidum salis dulcificatum s. Spiritus muriatico - aethereus*, versüßter Salzgeist, Salzsäure mit Weingeist verbunden, ein angenehmes, diffusibles Reizmittel, schicklicher zur Verbindung mit dem sauren Salzgeiste, als Hoffmannscher Liquor, Äther, versüßter Salpetergeist u. s. w. Dem letztern ist er überdies auch deshalb vorzuziehen, weil er nicht so leicht sauer wird.

~~~~~

Salab, Salep. Orchis L. Salab.

Vor nicht gar langer Zeit liefs man diese Wurzel noch mit vielen Kosten aus dem Oriente kommen. jetzt substituirt man fast allgemein der persischen Orchis die europäischen, besonders die *Orchis morio, mascula, pyramidalis, maculata, bifolia*. Alle diese Gattungen eines Geschlechts haben höchst wahrscheinlich einerley — nach meinem Bedünken — höchst eingeschränkte Arzneikräfte. Es
läßt

läßt sich außer dem Schleime, in welchem sie sich auflösen, kaum etwas Wirksames in diesen kleinen Wurzelnoten entdecken.

Haben wir also in unsern Apotheken arabisches Gummi, in unsern Kramläden Sago, warum wollen wir, wenn wir keine Scharlatanerie treiben, zum Salab unsere Zuflucht nehmen, um schleimigte Mixturen, oder nährnde Suppen zu verordnen?

Ich wenigstens gestehe, daß ich kaum einmal von diesem Mittel Gebrauch gemacht habe, ob ich gleich zugebe, daß es in Ruhren, Diarrhöen, hektischen Fiebern, Krankheiten der Harnwege, gute Dienste leisten möge.

Man muß, im Falle man es verschreibt, nicht zu viel auf zu wenig Wasser nehmen. Schon wenige Grane geben einigen Unzen Wasser eine schleimichte Konsistenz. Eine halbe Quente auf acht Unzen Wasser, wird das rechte Verhältniß seyn.

Salix; Weide; und zwar *S. alba* L. Silberweide; *S. pentandra* L. *S. laurea* offic. Lorbeerweide; *S. vitellina* L. Goldweide; und *S. fragilis* L. Bruchweide.

Diese bekannten Bäume, welche in unsern Gegenden nicht nur sämmtlich wild wachsen, sondern auch ihres ökonomischen Nutzens wegen häufig angepflanzt

gepflanzt werden, sind für die Arzneikunde hauptsächlich wegen ihrer Rinde wichtig, die von mächtig starken Zweigen nicht zu alter Bäume eingesammelt, einen aromatischen Geruch und bitterlich zusammenziehenden Geschmack besitzt. Ihre Wirksamkeit war schon in frühern Zeiten nicht unbekannt; man hat sie aber doch vorzüglich erst in neuern Zeiten, theils nach Versuchen über ihre antiseptische Kraft, die sie ausserhalb dem lebenden Körper zeigt, theils nach chemischen Untersuchungen, die aber freylich bis jetzt noch sehr mangelhaft sind, theils endlich auch wirklich nach vielfältigen Beobachtungen über ihre Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus, äusserlich und innerlich als eins der kräftigsten Surrogate der Chinarinde, fast in allen Fällen wo diese Rinde selbst empfohlen wird, angewandt. Günst und Buchholz waren die ersten, welche zuverlässige Erfahrungen über den Gebrauch derselben bekannt machten. Seitdem hat man zwar bald die eine, bald die andere der genannten Weidenarten vorgezogen, allein es mag wohl keine in ihrer Wirksamkeit von der andern bedeutend abweichen, obgleich die Lorbeerweide aromatischer, die Bruchweide adstringirender seyn soll, als die übrigen. Am häufigsten ist bis jetzt immer die Silberweide angewandt worden. Die Blätter, welche von einigen ältern Ärzten auch empfohlen werden, sind jetzt gänzlich aus den Officinen verschwunden.

An adstringirender Kraft steht die Chinarinde selbst offenbar der Weidenrinde nach; da dieser aber die eigenthümlichen Stoffe der erstern fehlen,

so sieht man leicht, daß sie so wenig wie irgend ein anderes Mittel dieselbe überall völlig ersetzen kann. Indels ist sie doch gewiß unter allen bis jetzt bekannten Surrogaten der Chinarinde, nächst der Nelkenwurzel, das wirksamste; ja sie hat in einzelnen Fällen unläugbare Vorzüge vor derselben. Man kann sie mit vielen gebräuchlichen Arzneikörpern vermischen, ohne daß man eine Zersetzung derselben zu befürchten hat; Eisenmittel, Bleimittel und die meisten übrigen officinellen Metallpräparate lassen sich jedoch nicht mit ihr vermischen, weil sie davon, wie von allen adstringirenden Substanzen, niedergeschlagen werden; nur die Antimonial- und Mercurialpräparate, z. B. *Tartarus emeticus*, *Mercur. sublim. corrosivus*, u. a. erleiden mit ihr keine sichtbare Veränderung. Die Verbindung der Weiden- und Chinarinde ist auf der einen Seite etwas widersinnig, wenn man eben durch die erstere diese entbehrlich zu machen denkt; auf der andern Seite kann sie aber auch ganz zweckwidrig seyn, da bekanntlich der Chinastoff den Gerbestoff, der einen Hauptbestandtheil der Weidenrinde ausmacht, aus seinen Auflösungen unauflöslich niederschlägt.

Zum innerlichen Gebrauche wendet man entweder die Rinde in Substanz, häufiger in der Abkochung, oder auch das Extract an. Die Krankheiten, wo sie sich vorzüglich wirksam bewiesen hat, sind folgende:

1) Wechselfieber. Gegen gewöhnliche Quotidian- und Tertianfieber ist sie beynah eben so specifisch, wie die Chinarinde; nur gegen sehr hartnäckige Tertian- und Quartanfieber, oder gegen

gen

gen solche, wo ein allgemeines Leiden der Produktion, oder ein organischer Fehler zugegen ist, versagt sie ihre Dienste, allein in solchen Krankheiten wird bekanntlich auch die Chinarinde oft fruchtlos angewandt. Bey dem einfachen, reinen Wechselfieber bedarf sie kaum eines Zusatzes; gewöhnlich aber ist es nöthig, auflösende, schweißtreibende oder andere, den besondern Verhältnissen gemäß angezeigte, Mittel ihr voranzuschicken, oder nach Befinden der Umstände mit ihr zu verbinden. Im Anfange des Fiebers ist ihre Verbindung mit Salmiak, auch wohl, wenn eine entzündliche Constitution dabey vorhanden ist, selbst mit *Nitrum*, vortheilhaft; bey gastrischen Zufällen kann man ihr *Tartarus solubilis*, *Tart. stibiatus*, *Extr. Taraxaci*, u. dgl. zusetzen; bey Verstopfungen und Stockungen im Unterleibe, Anschwellungen einzelner Eingeweide des Unterleibes etc., die sich noch während des Fiebers, oder bald nach demselben zeigen, ist es gut, sie mit Antimonialmitteln zu verbinden; wenn das Fieber einen faulichten Charakter annimmt, oder mit scorbutischer Cachexie complicirt ist, mit Mineralsäuren; wenn das Nervensystem besonders dabey angegriffen ist, mit *Liquor Anodynus*, *Valeriana*, Camfer, oder andern flüchtigen Reizmitteln; bey großer Neigung zum Durchfall, mit Opium. Die Weidenrinde muß gleich vom Anfange in den möglichst größten Dosen gegeben werden, die der Kranke verträgt. Einem schwachen Magen ist sie nicht so leicht zuwider, wie die China; sollte sie aber Beschwerden verursachen, oder man wenigstens welche befürchten, so kann man diese leicht durch den Zusatz eines bittern oder gewürzhaften Mittels,

z. B.

z. B. *Extr. Absinthii*, *Calamus aromat.*, *Aqua Menthae piperitae*, *Aqua* oder *Tinct. Cinnamomi*, etc. verhüten. Wenn die Weidenrinde Verstopfung verursacht, die man zu vermeiden wünscht, so kann man ihr entweder etwas Rhabarber, oder ein anderes eröffnendes Mittel, zusetzen, oder ein Abführungsmittel dazwischen geben. Da alle wirksamen Bestandtheile der Weidenrinde durch Wasser leicht ausgezogen werden, so wählt man lieber die Form des Dekokts, oder der Extraktauflösung, als daß man die Rinde in Substanz, als Pulver oder Latwerge giebt, weil sie ihrer holzigen Theile wegen auf die letztere Art nicht nur den Magen mehr belästigt, und schwerer aufgelöst wird, sondern auch wegen ihres größeren Volumens unangenehmer zu nehmen ist. Nur bey Kranken, welche die Latwergenform besonders lieben, oder wenn man die Weidenrinde mit Substanzen zusammensetzen muß, die sich nicht im Wasser auflösen, möchte die Latwergen- oder Pulverform vorzuziehen seyn. Das Dekoht muß so stark als möglich gemacht werden. Man kann eine Unze gröblich gepülverte Rinde mit 15 — 16 Unzen Wasser bis auf sechs Unzen einkochen lassen. Wählt man das Extrakt, so kann man davon eine halbe Unze, und mehr, wenn es die Umstände erfordern, auf sechs Unzen des Auflösungsmittels nehmen.

2) Faulfieber. Ob sie gleich von mehreren Ärzten in dieser Krankheit gerühmt wird, so möchte sie doch wohl schwerlich von den meisten Kranken vertragen werden. Nur in solchen Fällen kann sie passend und anwendbar seyn, wo
kein

kein entzündlicher Zustand, keine Spannung im Gefäßsysteme, keine Beängstigung, oder beklemmte Respiration, keine Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zugegen, oder diese durch die gehörigen Mittel schon hinlänglich entfernt, und die Kräfte noch nicht allzusehr gesunken sind, wo die Krankheit mehr von einem Leiden der festen Theile, als von ursprünglicher Verderbnis der Säfte ausgeht; und auch dann nicht in zu großen Quantitäten, und nicht ohne Zusatz aromatischer, flüchtig reizender Substanzen, mineralischer Säuren, und anderer den Umständen angemessener Mittel.

3) Hektische Fieber. Hier ist ihr Gebrauch wichtiger und ausgedehnter. Hauptsächlich ist es diejenige Art von Auszehrung, welche von übermäßiger Eiterung in innern und äußern Organen herrührt, wo die Weidenrinde ihre Wirksamkeit am sichersten äußert. Nur die eiternde Lungensucht verträgt sie, so wie alle Brustkrankheiten die stark adstringirenden Mittel, selten. Mit glücklichem Erfolg aber brauchte sie Schneider bey einem Abscess der Nieren, der sich nach außen geöffnet hatte; bey Lebergeschwüren wird sie von mehreren Ärzten schon in früheren Zeiten gelobt. Bey äußerlichen Vereiterungen hat sie in unzähligen Fällen ihre Wirksamkeit bewährt; und in Verbindung mit *Calamus arom.* übertrifft sie beinahe die Chinarinde. Auch ihre Verbindung mit *Phellandrium aquat.* so wie mit *Extr. Myrrhæ*, ist in solchen Fällen sehr heilsam. Eben so ist sie bey *Scirrhus* und Krebs ein sehr wirksames Mittel zur Unterstützung der dadurch

durch verzehrten Kräfte, ob sie gleich nicht im Stande seyn kann, diese Krankheiten zu heilen, oder für sich allein eine gute Eiterung dabey zu Wege zu bringen, wie einige ältere Ärzte vorgaben. Auch bey Auszehrungen ohne Eiterung, wenn sie Folge eines bedeutenden Säfteverlustes, oder einer reinen Schwäche der festen Theile sind, bey der sogenannten *Febris nervosa lenta*, *Phthisis nervosa*, und *Tabes dorsalis*, hat sie sich ungemein nützlich gezeigt, nur muß man dabey sowohl die Dosis als die Mischung derselben mit andern passenden Mitteln, dem allgemeinen Kräftezustande, der Ursache, und den Complicationen der Krankheit gemäß einrichten. Bey der Atrophie der Kinder ist sie ein sehr gutes Mittel, wenn man erst die Verstopfungen im Drüsensystem und die Anhäufungen von Unreinigkeiten im Unterleibe entfernt hat. Mehrere Jünglinge, die an den Folgen der Selbstbelleckung litten, stellte Günz dadurch wieder her. Auch bey der allgemeinen Schwäche, die nach heftigen acuten Krankheiten oft noch eine lange Zeit zurückbleibt, ist sie von Nutzen, doch ist es nöthig, dabey auf die Schwäche der Verdauungswerkzeuge zu sehen, und ihr deswegen bittere und gewürzhafte Substanzen beyzumischen.

4) Skorbut. Hier leistet die Weidenrinde immer ausgezeichnete Dienste. Besonders zweckmäßig ist die Verbindung derselben mit *Calamus aromaticus*, und mit Mineralsäuren.

5) Blutflüsse, wenn sie nicht zu den aktiven gehören, sondern aus Erschlaffung der Gefäße,

fäſe, oder aus Neigung zu fauliger Auflöſung des Blutes herrühren, wo ſie beſonders in Verbindung mit Mineralsäuren ſehr viel leiſtet. Blutungen aus der Lunge möchten ſie, wenn auch jene Bedingungen bey ihnen ſtatt finden, doch nicht in groſen Gaben, und nie ohne Zuſatz einhüllender Mittel vertragen.

6) Diarrhöen, wenn ſie ihren Grund in allgemeiner Schwäche, Erſchlaffung der Eingeweide, oder Neigung zu fauliger Auflöſung der Säfte hat, und keine Unreinigkeiten mehr wegzuſchaffen ſind; ſie ſteht jedoch andern rein adſtringirenden Mitteln, z. B. der Tormentillwurzel, hier nach.

7) Habituelles Erbrechen, wenn demſelben eine örtliche Schwäche des Magens zum Grunde liegt; hier muß ſie aber immer mit gewürzhaften Mitteln verbunden werden damit ſie von dem Magen vertragen, und nicht ſelbſt wieder weggebrochen wird, ehe ſie ihre Wirksamkeit auf denſelben gehörig äußern kann.

8) Chroniſche Schleimflüſſe, beſonders aus den Urinwerkzeugen und Geſchlechtstheilen, wenn keine ſpecifiche Urſache zum Grunde liegt, oder dieſe ſchon beſeitigt, und nur allein noch Schlaffheit der Theile zurückgeblieben iſt, welche die Krankheit unterhält.

9) Gegen Wurmkrankheiten wird ſie von einigen Ärzten als ſehr wirksam gerühmt, iſt aber in neuern Zeiten wenig in dieſer Abſicht ange-

angewandt worden; doch verdiente sie wohl mehr Aufmerksamkeit, da die Wirksamkeit anderer adstringirender Mittel, z. B. der *Rad Filicis maris*, gegen Eingeweidewürmer so vortheilhaft bekannt ist.

Außerdem legte man der Weidenrinde in ältern Zeiten große Lobsprüche bey in Nervenkrankheiten, Gicht, Podagra, Leberkrankheiten, u. a. m., die aber übertrieben, und zum Theil ganz ungegründet waren. Nur das möchte noch bemerkenswerth seyn, daß sie von Camper und andern holländischen Ärzten in der Rindviehseuche mit ausgezeichnetem Erfolg gegeben worden ist.

Außerlich braucht man sie sowohl als Pulver, als im Dekokte, bey unreinen, Branddrohenden Wunden, bey schlecht eiternden, fauligen, besonders skorbutischen und skrofulösen Geschwüren, bey dem feuchten Brande, insbesondere der *Gangraena ex decubitu*, bey Blutungen, besonders Gebärmutterblutflüssen, u. s. w., nur nicht wo noch wirkliche Entzündung zugegen ist. In Bädern rühmt sie Haller, besonders gegen die Kraftlosigkeit der Füße bey Kindern. In Klystiren ist sie ein vortreffliches Mittel gegen den Vorfall des Mastdarms, auch soll sie, nach einigen, die Ascariden am sichersten vertreiben. Ferner kann man sie als Gurgelwasser bey Geschwüren im Halse, zum Ausspülen des Mundes bey faulen, cariösen Zähnen, Auflockerung und Bluten des Zahnfleisches, u. s. w. mit vielem Nutzen anwenden. Man kann mit Gewißheit

heit annehmen, daß sie äußerlich die China-
rinde überall vollkommen ersetzt, und wenn
man bloß auf ihre adstringirende Eigenschaft
sieht, sogar übertrifft.

Praeparata et Composita.

Extractum corticis Salicis, das auf die gewöhn-
liche Art bereitere wässrige Extrakt. Da die
Weidenrinde nur wenig flüchtige Theile enthält,
und ihre wirksamen Bestandtheile alle im Was-
ser auflöslich sind, so verliert sie durch das
Auskochen nicht an Wirksamkeit, man kann da-
her das Extrakt innerlich überall gebrauchen,
wo die Rinde anwendbar ist. Nur muß es vor-
sichtig bereitet werden, weil es sehr leicht an-
brennt, und dann einen unangenehmen Geruch
annimmt. Zum äußerlichen Gebrauch ist das
concentrirte Dekokt doch wohl der Extraktauflö-
sung vorzuziehen. Das kalt bereite Extrakt,
mit welchem Buchholz u. a. Versuche anstell-
ten, ist nicht gebräuchlich, und überflüssig, da
es nicht einmal die Wirksamkeit, wie das ge-
wöhnliche besitzen kann.

Pulvis antisepticus, aus acht Theilen Weiden-
rinde, zwey Theilen Myrrhenharz, einem Theile
Kampfer, und einem Theile Salmiak oder Salpe-
ter; zum äußerlichen Gebrauch, zum Einstreuen
in brandige Wunden, Geschwüre, u. s. w. ein
sehr wirksames Mittel.

Sambucus.

Sambucus. Sambucus nigra L. Hollunder,
Flieder.

Wer kennt nicht dieses edle Gewächs, womit die Natur den größten Theil Europens so reichlich beschenkt hat? An allen Zäunen und Rainen wächst diese Pflanze, welche, fast in allen ihren Theilen wirksam, doch zugleich nach Verschiedenheit derselben sehr verschiedenartig wirksam ist. Ich habe einen Volkskalender gesehen, wo dieser deutsche Wunderbaum, wie ihn der Verfasser nannte, nach allen seinen einzelnen Theilen zergliedert war. Ein Theil desselben — die innere grüne Rinde — erregt Brechen; die jungen Sprossen laxiren; das Mark und die Schwämme sind blutstillend; die Blüten und Beeren wirken auf Schweiß — Wirkungen, die den nothwendigsten und allgemeinsten Anzeigen bey Fiebern Genüge leisten. Zufälligerweise ist nichts von dem Baume in den Apotheken eingeführt, als die Blumen und der Saft von den Beeren.

Die Hollunderblüthen sind ohne Zweifel eins der gewissten Schweißstreibemittel, welche wir besitzen. Theils durch das flüchtige Prinzip, was, gleich dem Mohnsafte, erst reizt und dann betäubt; theils durch das wässrige Vehikel, da sie gewöhnlich als Thee getrunken werden, mag es geschehen, daß sie so mild und bestimmt auf Schweiß wirken. Es erhebt sich der Puls darnach, er wird voller, gespannter, die allgemeine Wärme wird vermehrt, die Respiration
be-

beschleunigt; aber wenn dieser Thee nur in gehöriger Beschaffenheit genommen wird, alles mit größerer Gelindigkeit, als bey dem Kampher und bey den flüchtigen Salzen. Der Hollunderthee ist das unter den Vegetabilien, was die Spiessglaskalch unter den Mineralien sind. Wie der Brechweinstein, Brechwein, Spiessglaskalch in kleinen Gaben, reizt der Hollunder gelinde; weniger als die schon oben genannten und übrigen diffusiblen Reize, mehr als der Salpeter, flüchtiger als der Salmiak.

Er ist daher in allen Krankheiten von direkter und indirekter Schwäche, mit Nutzen zu brauchen, wenn er mit den gehörigen Mitteln verbunden, und unter den gehörigen Regeln gegeben wird. Er dirigirt die übrigen Reizmittel nach der Haut, ein eben so natürlicher als leichter Weg zur Entscheidung der meisten hitzigen Krankheiten. Er dient in sthenischen Krankheiten, wenn sie nicht zu groß sind, wenn die Sthenie, Reizung, Entzündlichkeit nicht zu bedeutend ist, oder dieselbe durch antisthenische, antiphlogistische Mittel gemindert, in ihrem Laufe zur indirekten Schwäche aufgehoben, und zur Abnahme gebracht worden ist. Er nutzt in asthenischen Krankheiten, wenn die Schwäche nicht den Magen allzu stark angegriffen, und zu empfindlich gemacht hat, sondern mehr durch den ganzen Körper verbreitet, jedoch nicht zu groß ist, daß nur diffusible Reize, oft und in kleinen Dosen gegeben, angezeigt sind. Er wäre in diesem Falle nur von dem subalternen Nutzen, daß er die eigentlichen Reiz- und Hülfsmittel durch die ganze Organisation schnell verbreiten hülfe.

Gegen-

Gegenanzeigen sind ein voller, harter und schneller Puls, kurzer, heifser durch örtliche innere Empfindung, Stechen etc. gehemmter Athem, mit einem Worte, ansehnliche, wahre Sthenie, und in andern Fällen, örtliche Ansammlung von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale.

Es würde zu weitläufig seyn, die Krankheiten alle einzeln durchzugehen, in welchen ein Hollunderthee gute Dienste leisten kann. In der Kette von Krankheiten, welche uns unser System darstellt, sind es die beyden Extreme, wo die Hollunderblüthen am wenigsten Nutzen schaffen. Die Mittelgrade der Sthenie und Asthenie fordern die passenden Schwächungs- oder Stärkungsmittel, denen wir durch Hollunder die Richtung nach der Haut geben, wenn es nöthig ist. Diefs ist der Fall bey allen Fiebern, bey Rheumatismen, hitzigen Ausschlägen, bey der Ruhr u. s. w.

Äußerlich sind die Hollunderblüthen ein eben so gemeinnützlich Mittel. Sie gehören zu den mildesten Reizmitteln, die nach Verschiedenheit in der Mischung und Anwendung bald mehr, bald weniger zertheilen oder erweichen. Sie sind in allen entzündungs- und krampfartigen Schmerzen, zu Gurgelwassern, Kräuterkissen, Umschlägen, Bähungen, Klystiren, entweder mit andern erweichenden Kräutern, Althee, Königskerzen, Chamillen, Malven etc. oder mit aromatischen Substanzen, Rosmarie, Lavendel, Lachenknoblauch, Krausemünze etc. in Wasser, Milch, Essig, Wein gekocht, mit Nutzen zu brauchen.

Præparata et Composita.

Aqua sambuci, eins der kräftigsten, haltbarsten Wasser, welches ein sehr dienliches und nicht unwirksames Excipiens für krampfstillende, zertheilende, diaphoretische Mixturen abgiebt.

Rob sambuci, Hollundersaft, *Hollundermus*, ein bekanntes Hausmittel, um ohne viele Arzneien und mit einem gewissen Wohlgeschmacke in heftige Ausdünstung zu kommen. Er wirkt weniger sanft, als der Aufgufs der Blumen, da er eine Art von flüchtiger Säure enthält, welche jenen zu ihrem Vortheile mangelt. Meine Landsleute auf Dörfern und unter dem Pöbel brauchen ihn allgemein, auch da, wo er schadet. *Hollundermus*, Pfeffer und Branntwein ist ein Fiebermittel, welches vom ephemerischen Fieber bis zum Typhus gegeben wird.

Species cephalicae pro epithemate, eine Menge gewürzhafter Kräuter und Blumen, worunter auch *Hollunderblüthen* sind.

Species pro decocto ad gangraenam, aromatische Kräuter mit Aloe, Myrrhe, Asant und Silberglätte; unnütz.

Species pro gargarismate emolliente, Gurgelspecies, aus Althee, Malven, Klatschrosen und *Hollunder*, mit Feigen und Leinsamen; eine gute Komposition.

*Santonicum s. Cynae semen. Semen contra.
Semen zedoariae. Artemisia judaica L.*
Wurmsaamen, Zittwersaamen.

Ein hellgrüner, kleinkörnichter, stark und unangenehm würzhaft riechender, bitterlich scharf schmeckender Saame eines morgenländischen Strauchs! Er wird häufig mit dem hierländischen Rheinfarrensaamen (*Tanacetum vulgare*), manchmal auch wohl mit der Gartencypresse (*Santolina chamaecyparissus L.*) verfälscht, welche beyde in ihren Wirkungen demselben ähnlich sind.

Er ist ein reizendes, aber nicht ganz angenehm auf die Nerven wirkendes Mittel, was durch seine bittern und nauseosen Bestandtheile allein zum Töden und Abtreiben der Intestinalwürmer gebraucht wird. Nach einer Beobachtung des Dr. Colla zu Parma sollen etwa eine halbe Stunde nach genommenen Wurmsaamen alle weißen Gegenstände gelb, und andere gelbgrün erscheinen. Man giebt ihn allein zu einer halben bis ganzen Quente; man versetzt ihn auch manchmal mit stärkenden, oder süßsen, oder abführenden Mitteln, je nachdem man diese oder jene Absicht mit dem Zusatze erreichen will. Wo möglich läßt man ihn in Substanz nehmen. Der Absud scheint das bey weitem nicht zu leisten, was der gepülverte Saame selbst thut. Bey Fiebern mit Wurmkomplikation bedient man sich jedoch oft eines Zusatzes von Wurmsaamen im Dekokte. Auf

N n n 2 jeden

jeden Fall ist er eins der gewissesten anthelminthischen Mittel. Man muß sich nur, wie ich schon mehrmals gesagt habe, nach der Individualität des Körpers mit den Zusätzen richten, unter welchen man den Wurmsaamen reicht. Manchmal ist eine große Menge zähen, unbeweglichen Schleims zugegen, welchen man einige Tage lang mit Quecksilber, Antimonialien, bittern Extrakten, aufzulösen trachten muß. Man findet unter Quecksilber (*Mercurius*) einige Formeln, welche für diese Absicht eingerichtet sind. Manchmal liegt es bloß am Wegschaffen des Schleims und der Würmer. Man verbindet dann Wurmsaamen mit Aloe, Jalappe, Bittersalz u. s. w. Auch davon habe ich schon an mehreren Orten geredet. Manchmal ist da nothwendig, den Körper recht auszustärken, um theils die Nerven für eine angreifende Wurmkur geschickt zu machen; theils die sonst so bald wieder erfolgende Erzeugung des Schleimes zu verhindern. In diesen letzten Fällen sind Mischungen von Baldrian, Eisenfeile, Zinkblüthen etc. mit Wurmsaamen, von Nutzen. Man findet auch davon verschiedene Formeln unter China (*China*), Eisen (*Ferrum*), und Jalappe (*Jalappa*).

Als Absud habe ich mich öfters folgender Formel mit Nutzen bedient:

℞. Sem. Cynae dr. sesqui.

Musci helmintochort. dr. un.

Infunde

Aqu. fervid, unc. duab.

Col.

Col adde

Syrup. aurant. dr. duas.

M. S. Alle zwei Stunden einen Löffel voll zu geben.

Auch äußerlich kann man ihn zu Klystiren anwenden, wo man es mit Würmern und Wurmkomplication zu thun hat. Man kann ihn mit Knoblauch, Baldrian, Honig etc. verbinden.

Praeparata et Composita

Confectio seminum cynae, überzuckerter Wurmsaamen, ist wirksam, wenn Kindern etwa der rohe Saame nicht beyzubringen wäre.

Rotulae anthelminticae, Wurmplätzchen, werden theils aus geschmolzenem Zucker, Wurmsaamen und Jalappe bereitet; theils — und diese ziehe ich vor — wird bloßer Wurmsaamen mit Biskuitteig gebacken. Diese essen die Kinder, wenn sie zumal frisch sind, bey weitem lieber.

Sapo. Seife.

Nach gemeinem Sprachgebrauche unter den Ärzten wird alles, was der Verbindung eines ölichten Wesens mit einem Salze ähnlich sieht, seifenhaft, die Produkte einer Verbiudung der Salze mit einem Öle oder Fette, Seife genannt. Man hat in vorigen Zeiten viel von seifenhaften Extrakten

trakten gehört und gesprochen, ohne daß man selbst wußte, was man hörte und sprach. Man hat in neuern Zeiten viele Kunst an die chemische Präparation der sauren Seifen (*Sapo acidus*) gewandt, ohne daß die praktische Arzneiwissenschaft den Künstlern ihre Mühe mit großem Danke hätte belohnen können. Man hat, besonders seit Kämpfs Zeiten, angefangen, die meisten Gummiresinen, das Quecksilber, Spießglas, den Kampher etc. in seifenhafter Gestalt zu geben. Von diesem mehr oder minder brauchbaren Präparationen künstelnder chemischer Ärzte wird nachher die Rede seyn. Hier haben wir es bloß mit dem Produkte aus der Verbindung des Olivenöls mit dem ätzenden mineralischen Laugensalze zu thun. Die reinste Seife dieser Art bekommen wir aus Spanien (*Sapo hispanicus s. alicantinus*) aus Frankreich (*S. massiliensis*) und aus Italien (*S. venetus*). Sie ist weiß, weißgrau, manchmal buntgeschächt, fest, doch zart und mild im Griffe, leicht zu zerschneiden, und noch leichter in Wasser oder Weingeist aufzulösen.

Die Wirkungen der Seife bestehen in einer milden Reizung, welche aus der Kombination des stärker reizenden Laugensalzes und des schwächenden, erschlaffenden Öles hervorgebracht wird. Es läßt sich leicht einsehen, daß der Reiz der Seife schwächer, als der des reinen bloßen Laugensalzes, und stärker, als der des Öles seyn muß. Es läßt sich deshalb auch leicht abziehen, daß die Seife nur einen geringen, obschon allerdings einigen, Einfluß auf entfernte Gegenden und Organe des Körpers, den gerädesten, stärk-

stärksten, unmittelbarsten auf den Unterleib haben müsse. Zu schneidend ist, wenn man, mit Horn, der Seife alle medicinische Kräfte absprechen will. Sie ist, was man bisher so nannte, ein auflösendes, zertheilendes, eröffnendes Mittel. Sie reizt den Magen und Darmkanal zu einer etwas vermehrten Wirksamkeit, befördert die Absonderung der Verdauungssäfte und einen stärkern Zufluß von Galle, Blut und andern Feuchtigkeiten, bewirkt verstärkte Ausleerung durch den Mastdarm, kann chemisch Säuren zersetzen, Gäfte abstümpfen, wirkt vielleicht durch unangenehmen Reiz im Magen auf entferntere Nerven, schwächt aber eben dadurch, und erschläft bey irgends fortgesetztem Gebrauche den Magen und Darmkanal, verdirbt die Esflust und Verdauungskraft.

Die Seife ist ein Mittel, welches mehr für chronische als für hitzige Krankheiten schicklich und wohlthätig ist. Für Pyrexien oder Entzündungsfieber dürfte das Laugensalz in derselben noch immer zu reizend, für Fieber faulichter Art, das Öl zu schwächend wirken, ungerechnet, daß der Magen, der ohnehin in hitzigen Krankheiten fast immer leidet, dadurch noch unangenehmer afficirt und geschwächt werden würde. Chronische Krankheiten aber, bey welchen weder eine beträchtliche Sthenie, noch eine bedeutende Asthenie zugegen, wo der Puls fast natürlich, weich und langsam, nur wenig dieß- oder jenseits des eigentlichen Normalpunktes verändert ist, die sich — was wohl bey den meisten chronischen Krankheiten der Fall seyn dürfte — aus einem

einem örtlichen Fehler, er mag nun wieder die Folge, oder die Ursache einer allgemeinen Krankheit seyn, zumal aus dem Unterleibe herschreiben, deuten auf die Anwendung der Seife. Ich möchte sagen, daß sie mehr und anhaltender reize, als die Mittelsalze, weniger als Quecksilber und Spießglanz, unangenehmer für die Nerven als die bittern Extrakte, doch nicht so angreifend unangenehm, als die narkotischen Mittel, Schierling, Eisenhut etc.

Gegenanzeigen sind voller und schneller, kleiner und geschwinder Puls, Fieber, Vereiterung oder so weit gediehene Verstopfung und Verhärtung eines edlen Organs, daß zu große Schwäche, innormale Restauration, Abmagerung des Körpers und Hektik zu fürchten ist, endlich auch faulichte Verderbniß in den ersten Wegen, und unmäßiger Abgang durch den Mastdarm.

Man giebt die Seife allein, zu fünf bis zwanzig Gran auf einmal; häufiger mischt man andere Mittel zu derselben, die sich nach dem Endzwecke richten, welchen man beabsichtigt. Will man stärker auflösen, stark, unangenehm, auf entfernte Systeme wirken: so werden Antimonium, Schierling, Belladonna; soll die Reizung stark, aber weniger unangenehm auf die Nerven, doch dabey auf entlegene Gegenden gerichtet seyn, Quecksilber, Asant, Amoniak, Mutterharz, flüchtige Salze etc.; gelinder und nicht unangenehm Bisam, Bibergeil, Galle etc. bloß auf den Verdauungskanal Aloe, Nieswurzel, Jalappe, vitriolische Salze, Rhabarber u. dgl. zugesetzt.

Man

Man giebt die Seife am liebsten in Pillenform. Theils greift sie alsdann den Magen weniger an; theils ist auch der Geschmack für andere Formen zu unangenehm. Kleine Portionen giebt man allenfalls in Pulvern, wo sie getrocknet werden muß.

In folgenden Krankheiten hat man sie am häufigsten gegeben:

1) chronisch-gichtische und rheumatische Beschwerden. Sowohl der verstorbene Theden als Baldinger empfehlen die Seife sehr in diesen Übeln. Baldinger giebt eine Mischung nach Ludolf an, welche, wie er sagt, allen Ruhm verdient:

R. Aethiopsis mineralis, semi unc.

Gummi guajaci,

Saponis veneti, āā dr. duas.

Sulfuris aurati, scr. duo.

M. F. c. Extr. amaro Pil. gr. II. S. Abends und Morgens zehn Stück zu geben.

Pringle, van Swieten und Clerke gaben die Seife in so großen Gaben, daß ich fürchten würde, die Verdauung auf lange Zeit zu sehr zu schwächen. Pringle rathet nämlich sie zu einem bis zwey Lothen einige Monate lang fortzusetzen. Gewiß müßten dann bitterstärkende Arzneien, oder wenigstens, wie Theden that, ein Sassafrasdekokt (ein würzhafte, reizendes Mittel) damit verbunden werden. Ich habe mich derselben fast immer in Verbindung reizender, stär-

stärkender Arzneien, Quajak, Quassie, Kampher, flüchtiges Laugensalz u. s. w. bedient. Eine nützliche Komposition ist die Sellische Pillenmasse, welche unter Goldschwefel (*Antimonium*) angegeben ist. Oft ist, wie ich schon unter Quajak (*Guaiacum*) gesagt habe, die Verbindung der Seife und des Quajaks allein ausreichend; manchmal nutzt ein Zusatz von Eisenhut, wenn der Schmerz besonders nächtlich wüthet; manchmal, besonders wenn das Übel langwierig und abgewartet hartnäckigt, die Schärfe degenerirt ist, ein Zusatz von Schierling und Quecksilber.

℞. Saponis veneti, dr. duas.

Asae fetidae,

Extracti bardanae,

cicutae, aa dr. un.

Kerm. mineralis, gr. XV.

Opii, gr. IV.

M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens zehn Stück zu nehmen.

2) Gelbsucht. Die Seife wird von vielen Ärzten für eine Art von Specificum gegen jede Art von Gelbsucht gehalten, ob man gleich bey einigen derselben gewiß keinen Nutzen damit stiften wird. Unter die letzten gehört die Gelbsucht von Leberentzündung, und mit einem entzündlichen oder dem sogenannten hitzigen Gallenfieber. Die Seife würde da allenfalls äußerlich, innerlich auf keinen Fall, Nutzen schaffen. Hier muß der ganze antiphlogistische Apparat schnell und stark in Wirksamkeit gesetzt werden.

So

So passet auch die Seife keinesweges bey der symptomatischen Gelbsucht, welche nicht selten nach Kopfverletzungen erscheint, und nur einer allgemeinen schicklichen Behandlung weicht.

Endlich muß auch die Seife mit Vorsicht gegeben werden, wenn die Farbe der Haut ins Grüne oder Braune verändert ist, and die Krankheit den Gang eines Nervenfiebers hält.

Nützlich ist dagegen die Seife, wenn die Ursache der Gelbsucht in verdickter, zäher Galle, Gallensteinen, Verstopfung der Leber und der Gallengänge, Infarktus im Pfortadersysteme überhaupt zu suchen ist. Man findet viele Männer von gestandenem Alter, welche schnell stark und fett geworden sind. Sie sehen meist erdfarb, bleich, schwarzgelb von Farbe, sind träge und phlegmatisch, essen gut, trinken viel Bier, schlafen lange, sorgen nicht viel. Ihre Leibesöffnung ist meist derangirt, bald verstopft, bald einige Tage durchfällig, sie leiden auch wohl an falschen Hämorrhoidaltrieben. Eine leichte Ursache, welche unangenehm auf das Gallensystem wirkt, bringt bey ihnen Gelbsucht zum Vorscheine. Die Seife mit den gehörigen Mitteln ist für diese Kranken eine Hauptarznei. Ich habe unter mehreren Rubriken Formeln angegeben, welche für diese Art von Gelbsucht schicklich sind. Tissot giebt seine Pillen aus Seife, Amoniakharz und Löwenzahnextrakt. Thompson räth folgende zusammengesetztere Mischung:

Rx.

℞. Saponis veneti, dr. duas.

Gummi amoniaci,

Tartari regenerati,

Aloes, āā dr. un.

Olei juniperi, gtt. X.

M. formentur ex. dr. un. Pill. XII. S. Täglich dreymal vier Stück zu nehmen.

Abergläubige Ärzte haben auch wohl färbende Stoffe, z. B. Kurkume, Färberröthe, Rhabarber etc. zur Seife gesetzt. Ist die Krankheit hartnäckigt, ohne doch beträchtliche Fieberbewegungen zu verursachen: so empfehlen manche Ärzte das Schellkrautextrakt und Schierling mit Seife.

3) Verstopfungen, Verhärtungen, Infarkus im Unterleibe. Es mag freylich seltener geschehen, als Kämpf und seine Freunde wäñten, aber gewifs auch öfterer, als mit Weikard manche der neuesten Ärzte zugestehen wollen, das in dem warmen Dampfbade, wie Weikard sich ausdrückt, worin die Eingeweide des Unterleibes hängen, welches aber für sie ein gewohnter Reiz, und also mit dem warmen Dampfbade nur uneigentlich zu vergleichen ist, organische lebende Theile so in ihrer Mischung und Form leiden, wie Kämpf beschrieben hat. Die Seife ist eins der wirksamsten Mittel bey chronischen Krankheiten des Unterleibes, wo schmerzhaft Empfindungen an einzelnen umschriebenen Stellen, Aufgetriebenheit, Schwere, fehlerhafte Eßlust und Verdauung, chronisches, zu ungleichen Zeiten wiederkehrendes, meistens einige Stunden nach

nach den Mahlzeiten eintretendes Erbrechen, Abfall des Körpers, üble Gesichtsfarbe, Lentescenz und mehrere Beschwerden, welche erst neulich noch Kortum schön und weitläufig beschrieben hat, zugegen sind. Ich erinnere hierbey auch an die Verhärtung des untern Magenmundes, wovon Pezold eine instruktive Monographie geliefert hat. Ich habe dieses Übel in seiner fürchterlichsten Gestalt gesehen und Pezolds Erfahrungen durch Leichenöffnungen bestätigt gefunden. Ich habe vor kurzem einen Herrn von reizbaren Sinnen, einen starken Esser und Freund von Wein und Liebe, an einem ähnlichen Übel leiden sehen und geheilt, wie Wichmann in seinen trefflichen Beyträgen beschrieben hat. Da er fast alle Arzneien wegbrach, so habe ich folgende Mischung am nützlichsten bey ihm gefunden:

℞. Saponis veneti, dr. tres.

Fellis tauri,

Gummi galbani, āā dr. un.

Asae feridae,

M. P. Rufi, āā semi dr.

M. F. c. Extr. quassiae Pil.

Ausgezeichnete Wirkungen leistet die Mischung, welche Pezold in dem traurigen und großen Übel, dem Magenkrampf von örtlichen Fehlern empfiehlt:

℞.

℞. Saponis veneti, semi unc.
 Extracti cicutae, dr. duas.
 Aethiopsis antimon. dr. un.
 Gummi galbani,
 Fellis tauri, āā semi dr.

M. F. Pil. gr. II. S. Zwanzig Stück Abends
 und Morgens zu nehmen.

Ich habe nur erst ganz kürzlich eine Dame von heftigem Magenwehe mit Erbrechen, Verstopfung und einem brennenden Schmerze von der Herzgrube bis in den Rücken durch diese Pillen geheilt. Und in der That scheint es, als ob diese Krankheit neuerer Zeit öfterer, als vormals, sich erzeuge, da ich sie noch, seitdem ich dieß schrieb, mehrmals zu beobachten, Gelegenheit gehabt habe.

4) Hauptsächlich wirkt die Seife wohlthätig gegen die Drüsenverstopfungen, welche als Folge der allgemeinen Schwäche des Lymphsystemes einen beträchtlichen Grad des skrofulösen Übels bezeichnen. Ich habe schon gesagt, daß die Rosensteinische Mischung aus Seife, Galle und Aronswurzel für Kinder so wohlthätig ist. Bey Erwachsenen müssen zur Seife etwas stärkere eingreifende Mittel zugesetzt werden, die nach der Individualität der Kranken auszuwählen sind.

Am nützlichsten ist die Seife bey angelaufenen, mit Schleim überfüllten Gekrösdrüsen, einer nicht seltenen, aber oft verkannten Ursache tödlicher Nervenabzehrungen. Die Kranken haben,

ben, aufser dem allgemeinen skrofulösen Charakter, angespannten, teigichten Leib, weissen, zähen, leimichten Abgang, grüngelbes Aussehen, Heifshunger etc. Kortum empfiehlt die Seife sehr.

5) In der Bleykolik finde ich die Seife mit Mohnsaft bey englischen Ärzten angepriesen. Man soll — so ist die Vorschrift — ein Loth Mohnsaft in Wein so lange einweichen, bis es aufgelöst ist, dieses dann mit acht Loth Seife und einem Quentchen Limonienessenz durcheinander stossen, bis sich alles vereinigt hat. Aus dieser Masse werden Pillen geformt, und alle drey Stunden zehn bis funfzehn Grane davon genommen.

6) Gegen Steinbeschwerden. Man erinnere sich nur an das berühmte Arkanum der Stephens, welches aus Seife und Austerschaalen bestand. Im Paroxysmus darf sie nicht füglich gegeben werden. Ich habe unter Erdrauch (*Fumaria*) eine Mischung angegeben, welche Bicker empfiehlt. Ich habe auch wohl zu der Mischung unter Mandeln (*Amygdalae*) Seife zugesetzt.

7) Ein sehr gebräuchliches Mittel ist die Seife gegen das Reifsen und die Koliken säugender Kinder, welche von schlechter Milch, ungesundem Breie, häufiger Anwendung der Zuller etc. ihren Ursprung nehmen. Ich bediene mich ihrer bey grünem und gehacktem, oder weissem zähem Abgange, heftiger Unruhe, Treten mit den Füfsen, Heifshunger ohne Sättigung, Schlaflosigkeit, viel in folgender Form:

R̄.

℞. Saponis veneti, scr. semis.
 Magnesiae albae,
 Seminis foeniculi, āā dr. un.

M. S. Täglich vier- bis 5 mal einer Bohne
 groß.

Camper will, man solle sie gleich unter dem
 Brei mischen, welche man dem Kinde gäbe. Ich
 fürchte aber, daß viele Kinder diesen Brei nicht
 essen werden.

8) Ich darf nicht vergessen, anzuführen, daß
 der große Boerhaave die Seife in folgender Mi-
 schung gegen Epilepsie und andere Krämpfe
 empfohlen, und Kämpf dieser Autorität die sei-
 nige beygefügt hat:

℞. Aquae menthae,
 foeniculi, āā unc. tres.
 Saponis veneti, dr. duas.
 Matris perlarum ppt. dr. un.
 Lapidum cancrorum. dr. sesqui.
 Syrupi althaeae, semi unc.

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

9) Endlich darf ich auch den Nutzen der
 Seife bey Vergiftungen nicht unberührt las-
 sen. Wenn der Vergiftete Arsenik oder sonstige
 scharfe mineralische Gifte genommen, und nicht
 zu lange bey sich hat: so ist der beste Rath, ihn
 einen starken Seifensud trinken zu lassen. Man
 kann, wie Hahnemann angiebt, wohl ein Pfund
 Seife in vier Pfund Wasser auflösen, und dieses
 in

in einigen Stunden trinken lassen; auch wenn der Vergiftete Ekel oder Erbrechen darauf bekommt. Wirksam ist auch das Fullersche Seifenloloch aus Seife, Mandelöl und Mohnsyrup. Lassen die Zufälle in ihrer Heftigkeit nach, so kann man auch Seifenpillen mit Schwefel und Mohnsaft nehmen lassen.

Äußerlich wird die Seife sehr stark zu Umschlägen, Überschlägen, Klystiren, Bädern, als ein gelinde reizendes Mittel gebraucht. Je nachdem die Zusätze sind, erweichender oder zertheilender, erschlaffender oder reizender Art; je nachdem wirkt sie bey Geschwülsten und Knoten. Eine wirksame äußere Arznei ist die Pideritsche Auflösung der Seife in Kalchwasser und Weingeist. Kindern macht man Stuhlzäpfchen von Seife.

Praeparata et Composita.

Balsamus vitae externus, Bals. saponis terebinthinatus, Seifenbalsam, eine Vermischung der Seife mit Terpentinöl und Weingeist; ein kräftiges Reizmittel, was aber Behutsamkeit erfordert, wenn man kalte Geschwülste, Extravasate etc. damit zertheilen will.

Balsamum s. Spiritus saponis, Seifenspiritus eine Auflösung der Seife in Weingeist; ein sehr bekanntes Hausmittel bey allerley äußern Verletzungen, kleinen Schnittwunden, Verrenkungen u. dergl.

Balsamum s. Linimentum saponaceum Kämpfi.
Kämpf ließ eine Unze venedische Seife schaben, mit vier Unzen Wein - oder Rosmaringeist übergießen, die Masse anzünden, fleißig umrühren und nach dem Erkalten Kampher zuzumischen. Er verband diesen Balsam oft mit dem gewöhnlichen flüchtigen Liniment, und ließ ihn so in den Unterleib einreiben.

Emplastrum saponatum Barbetti, Seifenpflaster, aus Seife, Silberglätte und Mennich; ohne Zweifel eins der wirksamsten und doch mildesten Auflöse- und Erweichungsmittel bey Balgeschwülsten, Milchknoten, Überbeinen u. dgl.

Linimentum saponato - camphoratum, Opodeldok, ein vortreffliches - Auflöse und Zertheilungsmittel bey äußern Verhärtungen und Geschwülsten nicht entzündlicher Art.

Loboch saponatum s. viride Fulleri, die vorhin berührte, veraltete Mischung aus Seife, Öl und Syrup.

Pilulae scilliticae Edinb. aus Meerzwiebel, Seife, Amoniak und Kellerseseln.

Sapo antimonialis, siehe Spießglas (*Antimonium*).

Sapo balsamicus Bianchi, balsamische Seife aus Kräutersalz, Wurzeln und Kräutern, mit Hirschtalg gekocht; völlig entbehrlich.

Sapo ex cacao, Kakaoseife, Kakaobutter mit ätzendem mineralischen Laugensalze verbunden.

Sapo

Sapo chymicus Junkeri, chemische Seife, aus Antimonium, etwas Kupfer und Weinstein-salz, mit Wachholder - oder Terpentinöl zur Seife gemacht; auch überflüssig.

Sapo Guaiacinus, Guajakseife.

Sapo gummosus Kämpfi, eine Antimonialseife mit irgends einem Schleimharze verbunden. Thilenius hat auch eine Kampherseife (*Sapo gummosus cum camphora*). Ich halte sie für entbehrlich; ja fast scheint die einfache, extemporirte Verbindung der Seife mit dem oder jenem Schleimharze noch milder und doch eben so gut zu wirken.

Sapo medicatus, medicinische Seife, aus Oliven- oder Mandelöl mit geneinigtem Mineralalkali verbunden. Wir brauchen die wohlfeilere spanische oder venetianische Seife!

Sapo mercurialis Kappii, Merkurialseife, besteht aus Quecksilbersalpeter mit Seife verbunden. Sie hat die Empfehlung Hufelands für sich. Sollte nicht der Magen durch sie noch mehr, als vom Quecksilbersalpeter allein angegriffen werden?

Sapo resinosus, Jalappenseife.

Sapo starkeyanus, Starkey verband kaustisches Laugensalz mit Terpentinöl. Sie hat nie Glück in der praktischen Arzneiwissenschaft gemacht!

Saponaria. S. officinalis L. Seifenkraut.

Diese schätzbare Pflanze wächst in allen sandichten, etwas schattichten Gegenden, an den Ufern der Bäche und Flüsse durch ganz Deutschland. Es ist eine schulhohe Staude, mit glatten, fettlichten, fast wie Seife anzufühlenden Blättern, und weißlichten, lychnisähnlichen, ins Fleischfarbene fallenden Blumen.

Man braucht von ihr die Wurzel und das Kraut. Beyde haben keinen Geruch, einen schleimichten, etwas ekelhaften, gelinde prickelnden Geschmack. In ihren Bestandtheilen nähert sie sich sehr der Senega - Wurzel, deren Eigenschaften und Wirkungen sie auch sämmtlich, nur in geringerem Grade, besitzt. Man sagt, man könne mit dem Dekokte einen ordentlichen Seifenschaum schlagen.

Wirklich braucht man auch das Seifenkraut in vielen Fällen, wo man milde Seifen empfiehlt. Man hält es nämlich für ein sehr sanftes Reiz- und Ablösemittel, welches ganz nahe über den Mittelsalzen steht, wenn diese in kleinen Gaben gereicht werden. Es macht nicht die mindeste Hitze. Mancher Magen und mancher Körper überhaupt verträgt die Mittelsalze, zumal den Salpeter nicht gut. Da passet das Seifenkraut ganz vorzüglich. Es nutzt in sthenischen Krankheiten, wenn die Sthenie nicht zu groß, oder durch andere Mittel schon vermindert und in
Ab-

Abnahme gebracht, der Kranke aber überhaupt ein schwaches, reizbares Individuum ist. Es schadet nicht in Asthenie, wenn sie nur nicht gar zu groß, oder dem Punkte der Gesundheit durch diffusible Reize etc. schon wieder näher gebracht ist. Entzündliche Krankheiten also, welche nicht zu bedeutend, oder welche durch Aderlassen, Salpeter etc. schon gemildert sind, oder welche eine Neigung zur Bösartigkeit haben, mit Schleimanhäufung im Unterleibe verbunden sind, vertragen das Seifenkraut vorzüglich gerne. Man kann es bey jedem härthlichten Pulse, wenn er nur nicht zu groß und voll oder zu schnell ist, am ersten bey harten, zusammengezogenen Pulse und nicht sehr veränderter Respiration geben. Es nutzt, nach Thom, hauptsächlich da, wo mehr unterdrückte, als fehlende Kräfte zugegen sind, am wenigsten schickt es sich bey faulicht aufgelösten, dünnen, zersetzten Säften, wie Thom sagt.

Man giebt entweder einen Absud des ganzen Krautes, oder das Extrakt. Man kann alle mögliche Mittel mit demselben verbinden, indem keins von demselben zersetzt wird. Thom rühmt besonders tartarisirten Weinstein. Die Krankheiten selbst, worin man es am häufigsten giebt, sind folgende:

- 1) Entzündungsfieber, besonders wenn es örtliche Entzündungen sind, welche mit Asthenie verbunden, gleich vom Anfange her, eine Neigung zu Gefahr und Bösartigkeit, Neigung zu Schwäche mit sich führen, unreiner,
- ge-

gemischter, schleimichter, rheumatischer Art sind. Ich habe von diesem Nustande, dessen Hildenbrand im Hufelandschen Journale auch erwähnt, schon so oft gesprochen, daß ich füglich davon schweigen kann. Es gehört unter andern die nervöse Pleuritis, gallichte Peripneumonie etc. hieher. Man darf das Seifenkraut nur nicht zu lange fortsetzen, weil es den Schleim heftig auflöst.

Von vorzüglichem Nutzen ist das Seifenkraut bey Leberentzündungen. Es ist oft ein heftiges Erbrechen, manchmal auch Durchfall mit dieser Entzündung verbunden, bey welchem alle Salzmittel nachtheilig sind. Man thut dann wohl, ein Dekokt von Seifenkraut und Quecksilber mit Mohnsaft zu geben. Vorher müssen nur die nöthigen Blutaussäuerungen nicht vernachlässiget werden.

2) Diarrhöe. Es ist zwar schon lange her, daß man das Seifenkraut gegen Durchfälle empfohlen hat; de Haen brauchte es sogar gegen Ruhren. Man hat es aber nachher vergessen, und nur Schraud hat es neuester Zeit wieder zum Augenmerk seiner Beobachtungen über diese Krankheit genommen. Er sagt, daß das Seifenkraut einen anhaltenden wässrichten Durchfall von einer schleimichten Verstopfung der einsaugenden Lymphgefäße und einen ruhrartigen, hauptsächlich nächtlichen Durchfall geheilt habe. Schraud will, das Seifenkraut sey vorzüglich alsdann heilsam, wenn einfache, schleimichte Anhäufung der Ursprung des Übels sey, wenn zur
schwarz-

schwarzgallichten Anlage (Schwäche und Unthätigkeit der Gefäße hinzukomme, welche den scharfen Stoff derselben in eine schleimichte Hülle einwickle. Ich habe weder in Diarrhöen noch in Ruhren Gebrauch vom Seifenkraute gemacht.

3) Verstopfungen der Eingeweide. In allen Krankheiten, welche aus dieser Quelle sich herschreiben, Hypochondrie, Gelbsucht, Atrophie etc. ist das Seifenkraut allerdings ein großes Mittel. Ich kenne die Wirksamkeit desselben aus eigener Erfahrung. Hypochondristen mit Verschleimung im Unterleibe lasse ich so große Portionen des Extraktes nehmen, als sie ohne Beschwerde ertragen können. Der Vorzug, welchen dieses Mittel vor ähnlichen hat, besteht darin, daß es nicht so leicht wässrichte, schwächende Stühle macht. Schreiben sich die Verstopfungen von übel geheilten Entzündungen her, z. B. in der Leber, wo alsdann gewöhnlich eine chronische Gelbsucht, welche bald ab - bald zunimmt, erscheint: so nutzt eine Verbindung von Seifenkraut und Quecksilber. Es ist eins der vorzüglichsten Mittel gegen chronische Leberübel, anhebende Verhärtungen, trägen Umlauf der Säfte in den hypochondrischen Gegenden, in der Pfortader, gehinderte Absonderung und Unwirksamkeit der Galle, und alle die daraus entstehenden langwierigen Übel. Ich habe schon hie und da Pillen aus Seifenkraut, Seife, Schleimharzen, Quecksilber, Spießglas u. s. w. angegeben und empfohlen.

4) Brustkrankheiten verschiedener Art
sowohl

sowohl mit, als ohne Fieber; insbesondere Lungenentzündungen mit dem Charakter des Typhus, wo man zwar die Thätigkeit der Lunge zu befördern suchen muß, wo aber doch die erhitzen-
 dern eigentlichen Reizmittel zu fürchten sind; chronische Lungenentzündungen, sobald ihre Beschaffenheit etwas reizendere, und nicht vielmehr reizmindernde Mittel erfordert, wo dann die *Saponaria* unter jenen das gelindeste zu seyn, und ein schickliches Mittelglied zwischen ihnen und den letztern zu bilden scheint; Stockungen in der Lunge, und Lungenknoten; schleimige Brustkrankheiten, als *Peripneumonia notha*, *Catarrhus pulmonum*, *Asthma punitosum* und *Phthisis punitosa*, wenn die letztere noch nicht so hoch gestiegen ist, daß sie kräftiger wirkende Mittel erfordert; Brustwassersucht; auch *Angina pectoris*, wo sie aber ihres heftigen, kratzenden Reizes im Halse wegen, mit einhüllenden süßen oder schleimigen Mitteln verbunden werden muß, so wie auch ihre Verbindung mit *Narcoticis*, *Opium*, *Hyoscyamus*, *Digitalis purpurea*, *Aconitum*, u. dgl. bey dieser Krankheit oft sehr nützlich ist. Wo bey den genannten Krankheiten zugleich auf Unterstützung der Kräfte Rücksicht genommen werden muß, da ist ihre Verbindung mit *Phellandrium aquaticum*, *Polygala amara*; zuweilen auch mit isländischem Moose, oder Kolumbo-Wurzel besonders zu empfehlen.

5) Endlich nutzt auch das Seifenkraut in allen chronischen Ausschlagskrankheiten, denen eine specifische Schärfe zu Grunde liegt. Es hat Ärzte gegeben, welche Abkochungen von Seifenkraut für fast specifisch in venerischen Krank-

Krank-

Krankheiten, zumal venerischer Krätze hielten. Wenigstens hat sie zuverlässig eben so viele Kräfte, als die unwirksame Sassaparille, und der Geschmack ist bey weitem nicht so unangenehm, als Girtanner angiebt. Ich bediene mich desselben sehr häufig bey venerischen Krankheiten, bey Flechten, Grind, Krätze u. s. w. Man findet unter Klettenwurzel (*Bardana*) eine Formel, welche ich in diesen Fällen mit Nutzen brauchen kann.

Äußerlich bedient man sich des Seifenkrautes zu den Kämpfischen Visceralklystiren. Kämpf war ein großer Gönner desselben.

Praeparata et Composita.

Extractum Saponariae, wird gewöhnlich aus der Wurzel bereitet, obgleich einige Ärzte das Kraut, doch wie es scheint mit Unrecht, für wirksamer halten. Es kann in denselben Fällen gebraucht werden, wo die Wurzel angezeigt ist, da es alle Kräfte derselben, nur weit concentrirter, besitzt. Man verordnet es entweder in Auflösung, oder in Pillenform, zu 5 bis 20 Gran. Das spirituöse Extrakt soll noch schärfer von Geschmack, und kräftiger in seinen Wirkungen seyn, aber in geringerer Quantität, als das wässrige gewonnen werden können. Bis jetzt ist indess nur das wässrige in den Apotheken eingeführt.

Sassa-

Sassaparilla. Smilax sarsaparilla L. Sas-
saparille.

Ich für meinen Theil bin von der Entbehrlichkeit dieser theuren so oft mit der der Sandriedgraswurzel (*Carex arenaria L.*) verfälschten Wurzel, so vollkommen überzeugt, daß ich sie nur der neuern Beobachtung des Engländer Leeds zu Gefallen hier aufführe. Leeds empfiehlt sie, aber immer in Substanz, gegen chronische rheumatische Schmerzen mit allgemeiner Schwäche und Abzehrung des Körpers. Andere gerühmte Mittel waren vier Wochen lang ohne Erfolg gegeben worden. Sie soll hier als ein stärkendes Mittel gewirkt haben. Ich habe sie nie in dieser Krankheit zu geben nöthig gehabt.

Sassafras. Laurus sassafras L. Sassafras.

Auch dieses Holz eines ausländischen Baumes führe ich nur kurz an, um auf die neuere Beobachtung davon aufmerksam zu machen, welche man in Hufelands Journale findet. Dr. Selig empfiehlt ein concentrirtes Dekokt davon in einer seltenen und hartnäckigten Krankheit, den gallopirenden Flechten (*Herpes exedens*).

Das einzige Gute, was das Sassafrasholz vor andern ähnlichen Mitteln voraus hat, ist, daß

es

es einen gewissen gewürzhaften, flüchtigen Stoff enthält, vermöge dessen es von schwachen Mägen eher ertragen wird, als die übrigen Parallelmittel.

Scarabaeus majalis, *Vermes majales*, *Meloe majalis*, *M. proscarabaeus* L. Maywurmkäfer.

Diese Insekten findet man bey uns nicht sehr häufig auf Brachfeldern, auf sonnichten Hügeln, Rainen, gegen das Ende des Mayes oder Anfang des Junius. Sie sehen blaulicht schwarz, grünlicht schwarz, stahlfarbig, goldenschillernd aus, haben einen unproportionirten Körper, kleinen Kopf zu einem langen Hinterkörper. Die blauschwarzen sind kleiner, und sind die eine (*M. majalis*); die grünlichten sind gröfser und geben die zweyte Art (*M. proscarabaeus*). Sie kriechen ziemlich geschwinde, fliegen nicht. Bey der geringsten Berührung geben sie einen gelbbraunen, schmierichten Saft von sich, welcher scharf ist, und das eigentlich Wirksame seyn soll, was sie enthalten. Ich denke, der ganze Käfer muß durch den Gehalt an flüchtigem Alkali wirksam werden, was er mit mehrern Käferarten gemein hat. Man kennt ja die Wirksamkeit der spanischen Fliegen; man will auch Wirkungen von den Kellerwürmern (*Millepedes*) und den Maykäfern (*Scarabaeus melolontha*) gesehen haben.

Nach

Nach den gegebenen Vorschriften hat man sich sehr vorzusehen, daß die Insekten von ihrer gelben ölichten Feuchtigkeit so wenig, als möglich, von sich geben. Man soll sie deshalb mit dünnen Holzstäbchen fassen und schnell in eine Büchse mit Honig werfen, um sie darin zu ersticken. Nach meinem Bedünken kann man sie aber auch nach Art der spanischen Fliegen trocknen und dann pülvern.

Das flüchtige Laugensalz dieser Käfer hat reizende, erregende Kräfte, welche ihre Richtung besonders nach den Nieren oder unter warmen Verhalten nach der Haut zu, nehmen. Sie sind also bey großer Schwäche des Nervensystems, bey gestörten und geschwächten Funktionen in den oder jenen einzelnen Gegenden desselben mit Nutzen anzuwenden. Die Gabe ist ein halber Wurm von der größern, oder ein ganzer von der kleinern Art. Getrocknet giebt man einen bis drey Grane, bis gelindes Brennen im Urine kommt.

Man hat sie hauptsächlich gegen die Folgen des Bisses toller Thiere empfohlen. Die Berliner Vorschrift ist folgende:

℞. Vermium majal. melle suffocat. num. XXIV.
 Theriacae, unc. duas,
 Ligni ebeni pulv. dr. duas.
 Rad. serpentariae v. dr. un.
 Spongiae sorbi aucupariae, scr. un.
 Plumbi rasi, dr. un.

M. S.

Einem

Einem Gebissenen, welcher fünf bis zehn Jahre alt ist, giebt man davon 24 bis 40 Grane; einem zwanzigjährigen 60 Grane; einem dreißigjährigen 70 bis 90 Grane. Nach dem Einnehmen ist und trinkt der Kranke nichts, liegt zu Bette und erwartet Schweiß. Die äußerre Wunde muß eigends behandelt werden.

Kempe und Schwartz geben dagegen folgende, vernünftige Formel an:

R̄. Vermium majalium, num. X.

Rad. valerianae,

pimpinellae,

agrimoniae,

Visci querni, āā semi dr.

M. F. c. Rob sambuci electuar. Div. in X. part. S. Kinder nehmen alle 2 Stunden einen halben, Erwachsene einen ganzen Theil auf einmal.

Scilla. Squilla. Scilla maritima L. Meerzwiebel.

Wir bekommen dieses Gewächs aus den südlichen europäischen Seegegenden, von den Küsten des mittelländischen Meeres, aus Frankreich, Spanien, Portugall. Es sind große schöne Zwiebeln von mehreren Pfunden, welche nur einen faden, schwachen Geruch, aber bitteren, scharfen Geschmack und vielen Schleim besitzen. Man benutzt

nutzt sie selten frisch; meistens werden die einzelnen Schichten auseinander geblättert und getrocknet. Die Meerzwiebel ist ein flüchtig reizendes, stark wirkendes, Mittel, welches gut auf das Drüsensystem, und wie alle Zwiebelarten vorzugsweise auf die Nieren wirkt. Diese natürliche Wirkung aller Zwiebelgewächse ist bey der Meerzwiebel um so stärker, da sie das Nervensystem unangenehmer als die andern afficirt. Eben wegen dieser letzten Eigenschaft muß man behutsam mit derselben seyn; oft erregt sie Brechen, Schwindel, Magenkrampf.

Es darf also durchaus keine wahre, beträchtliche Vollblütigkeit, keine *sthenische*, *allgemeine* oder örtliche entzündliche Diathesis, kein bedeutender, merklicher organischer Fehler, keine hartnächteste Verstopfung oder Infarkus in irgend einem Organe, noch weniger aber Auszehrungsfieber entgegen sind, wenn man sie geben will. Kaum und nur unter ausgewählten Nebenmitteln und mit Vorsicht ist sie Personen von reizbarer Konstitution, hagerem, trockenem Körperbau, oder dann zu geben, wenn der Körper sehr und lange gelitten, die hie und da angesammelten Feuchtigkeiten und Säfte unbewegt gesessen, und dadurch einen ansehnlichen Grad von Schärfe und Neigung zu Fäulnis bekommen haben. Auch giebt man sie, nach Selle und Stoll, nicht gerne, wo auf den Schweiß zu wirken, oder schon wirklich Neigung zu demselben vorhanden ist.

Am besten wirkt sie bey kalten, trägen, phlegm-

mati-

matischen Naturen, langsamem, weichem kleinem Pulse, kalter, blasser Haut, Schwere und Schläfrigkeit im ganzen Körper.

Stift und Segnitz halten die Wirkung der Meerzwiebel für analog mit der der Brechmittel in kleinen Gaben. Die Meerzwiebel scheint jedoch noch etwas schärferes, drastischer wirkendes zu enthalten, als die Ruhrwurzel.

Man giebt von der getrockneten Meerzwiebel einen bis fünf Gran in Substanz, oder eine halbe bis ganze Quente in drey bis sechs Unzen Kolatur. Man versetzt sie gerne mit einem Gewürze, wenn der Magen leidet, — mit bittern Extrakten, wenn man nicht sicher vor infarcirten Eingeweiden ist — mit Salzen, wenn der Körper sehr erregbar, oder schon einige Fieberreizung eingetreten — mit Schleimharzen, wo viel Schloffheit und Atonie im Körper ist. Cullen rath, sie mit Mohnsaft zu versetzen, Haller mit Kampher, welches mir gar nicht schicklich scheint; Weikard hält Salze, vielleicht aus Vorurtheil, für einen aus Vorurtheil eingeführten, unschicklichen Zusatz.

Man giebt sie:

1) In Wassersuchten. Sie hat sich hier seit Jahrhunderten den Ruf eines specifischen Mittels erworben, weil sie uns seltener verläßt, als die vielen übrigen Arzneien. An und für sich verdient sie jenen Namen nicht ganz. Ja, Medicus will ihr diesen Titel so wenig einräumen, daß er sich wundert, wie sie zu solch einen Ansehen

sehen gekommen sey. Auch Fritze hat sie nie etwas vorzügliches leisten wollen. Das schlimmste eben ist, daß sie nicht in allen Wassersuchten gleich und bestimmt wirkt. Nachtheilig oder wenigstens nicht vortheilhaft wirkt sie bey Sackwassersuchten. Am gewissesten scheint ihre Wirkung bey Wasseransammlungen von Schwäche und Unthätigkeit der Lymphgefäße, mit Schleimanhäufung in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden. Hier halte ich sie noch immer für unser wirksamstes Diuretikum. Nur darf nicht alle Energie verloren seyn. Am besten, sagt Home und Keck, wirke sie, wenn sie Anfangs Erbrechen bewirke. Von Quarin dagegen behauptet, er habe sie am wirksamsten gefunden, wenn die Kranken von gar keinem Ekel gequält würden.

Am wenigsten soll man sie, nach Lentin, in der Brustwassersucht brauchen. Bey diesem Übel warnt dieser berühmte Praktiker vor allen Präparaten aus der Meerzwiebel; auch vor dem Extrakte, welches von Quarin doch empfiehlt. Gegen Lentin behauptet Stoll einige Grane Meerzwiebel mit Zucker stilleten die Angst bey der Brustwassersucht bald, und heilten manchmal die ganze Krankheit; doch warnt er an einem andern Orte wieder vor derselben, und giebt damit den besten Beweifs von der Trüglichkeit derselben. Garn, welcher der Meerzwiebel im Ganzen nicht hold ist, sagt doch, daß er in der Brustwassersucht seine erste Zuflucht zu ihr nehme. Thilenius bestimmt den Gebrauch derselben in der Brustwassersucht dahin, daß sie das

das passendste Mittel sey, wenn feuchtes Asthma damit vergesellschaftet sey. Von Quarin rathet, wenn der Stuhl dabey verstopft ist, folgende Mischung:

℞. Aquae petroselini, unc. quatuor.

Terrae fol. tartari, dr. duas.

Extracti scillae, gr. sedecim.

Syrupi e rhamno c. semi unc.

M. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Ich für meinen Theil habe von der Meerzwiebel so wenig als von irgend einem andern Mittel, große Dienste in der Brustwassersucht gesehen, wenn sie einigermalsen bedeutend war.

Allgemeiner ist die Meerzwiebel in der Bauchwassersucht empfohlen worden. Mead hält sie ausdrücklich für eins der wirksamsten Mittel. Er rühmt folgenden Bissen:

℞. Radicis scillae recentis, gr. V.

Contunde cum

Pulv. ari comp. gr. X.

Rad. zingiberis, gr. V.

Syrupi aurant. qu. s.

M. S. Jeden Morgen nüchtern zu geben.

Nach Garn darf sie aber nicht gegeben werden, wo verstopfte Eingeweide verborgen liegen, wo die Verstopfungen Neigung zu Entzündlichkeit, z. B. in der Leber besitzen, bey cholerischen Temperamenten, bey Lungensüchtigen, bey widernatürlich aufgelösten Säften. Von Quarin
Jahn, Mat. Med. II. Th. Ppp hält

hält sie für wirksam, giebt sie aber meistens mit etwas Würzhaftem. Nach Tissot soll der Magen immer mit China gestärkt, und wenn Schmerz in den Gedärmen entsteht, Salab zur Meerzwiebel gesetzt werden. Thilenius räth, erst den zähen, die Gedärme umkleidenden Schleim durch Meerzwiebel, Mittelsalze etc. aufzulösen und beweglich zu machen; dann mit stärkenden Mitteln abzuführen. Ich habe in der Bauchwassersucht einigemal gute Dienste von der Meerzwiebel gesehen, welche ich unter allerley Form und Verbindung, am meisten mit stärkenden Mitteln nehmen ließ. Ich muß jedoch bekennen, daß sie mich auch mehrmals getäuscht hat. Auch bin ich nicht im Stande, die Umstände genau zu bestimmen, wo sie half und nicht half.

Gegen Hautwassersucht scheint sie mir am wirksamsten zu seyn. Die Haut und die Nieren sind überhaupt in genauerm Verhältnisse mit einander, als die übrigen Theile. Man findet auch bey den meisten Schriftstellern, daß es Hautwassersuchten waren, gegen welche sie die Meerzwiebel empfahlen. Baldinger gab seinen Soldaten, welche nach Fiebern anschwellen, Meerzwiebelwein oder Meerzwiebelpillen aus Seife, Amoniak, Liebstöckel und Panchymagogum. Er empfiehlt besonders auch folgende Pillen:

℞. Saponis veneti, semi unc.
 Gummi amoniaci,
 Radicis scillae,

Mil-

Millepedum, aa dr. duas.

Olei anisi, gtt. octo.

M. F. pil. gr. II. S. Abends und Morgens
12 bis 15 Stück zu nehmen.

Dabey darf doch nicht viel Durst, noch weniger Hitze, Entzündlichkeit, Fieber zugegen seyn. Auch empfiehlt Weikard die Meerzwiebel in Folgender Form:

R̄. Radicis scillae,

Calomelitis, aa scr. duo.

Aloes, scr. semis.

Opii, gr. duo.

M. F. pil. gr. II. S. Alle 3 Stunden 1
Stück zu nehmen.

In Fällen, wo viel Hitze, Durst, Wallung, Fieber zugegen ist, rühmt Weikard, welcher doch anderswo allen Salzzusatz verwirft, folgende Mischung:

R̄. Cremoris tartari, dr. tres.

Tartari vitriolati, dr. sesqui.

Radic scillae, semi dr.

Tartari emetici, gr. un.

M. exacte Diy in X. partes. S. Alle drey
Stunden einen Theil zu nehmen.

Lentin gab mit unter folgende Pulver:

R̄. Radicis scillae, gr. duo.

vincetoxici, gr. sex.

Nitri, scrup. un.

M. S. Alle 4 Stunden ein solches zu nehmen.

In **Friedr. Hoffmanns** Schriften findet man diese und ähnliche Pulver sehr empfohlen. **Garn** setzte zu dieser Mischung, welche sich von **Dr. Mann** herschreiben soll, noch **Kelleresel** und **Safuran** zu, oder gab statt derselben, **Weinsteinrahm**, **Salpeter**, geröstete **Wachholderbeeren**, **Mineralkermes** und **Meerzwiebel**. **Tissot** rieth mit **Haller Kampher** zuzusetzen, **Langhans** vitriolisirten **Weinstein** und **Weinsteinrahm**, von **Willich** **Weinsteinrahm** und kleine Dosen **Brechweinstein**. **Regnaudot** liefs drey Theile **Doppelsalz** mit einem Theile frischer **Meerzwiebel** zu einer **Pasta** stossen und daraus **Pillen** machen, welche **Thilenius** sehr empfiehlt. **Kausch** hat vorzügliche **Wirkungen** von einer **Zusammensetzung** aus **Meerzwiebel**, **Weinsteinrahm** und einem **Eisenpräparat** gesehen. **Hufeland** hat neuester **Zeit** folgende **Mischung** vergeschlagen:

℞. Radicis scillae, semi dr.

Coque c. Aquae unc. decem ad octo admisce sub finem coctionis

Radicis valerianae, dr. duas.

Colatis adde

Gummi guajaci, dr. duas.

Mucilaginis G. arabici, dr. tres.

Tincturae antimonii acris,

Spiritus nitri dulcis, aa dr. duas.

Laudani liquidi, gtt. XX.

Syrupi aurantior. semi unc.

M. S. Alle zwey Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen

Ich

Ich glaube, die Beymischung dieser oder jener Mittel muß sich sehr nach der individuellen Beschaffenheit des Kranken richten. Fast immer muß durch diese Mittel der Ursache entgegen gewirkt werden, welche die Wasseransammlung veranlafte. Die Meerzwiebel scheint weniger auf jene Ursachen und Anlagen zu wirken. Schade nur, daß man auch hier so oft mit so dichter Dunkelheit umgeben ist, und daß man sich auch hierbey meist auf das Generelle einschränken muß! Ist die Anlage des Kranken sthenisch: so muß man im Ganzen vorsichtig mit der Meerzwiebel seyn, sie wenigstens nicht ohne Salze, Salpeter, Weinsteinpräparate, Seifen etc. geben. Ist der Kranke an und für sich, oder durch die Länge der Krankheit geschwächt: so muß die Meerzwiebel mit bittern Sachen, Gewürzen etc. gegeben werden. Meistens ist ein gemischter Zustand, eine Art von indirekter Schwäche zugegen, wodurch theils die Heilung an sich erschwert, theils die Anwendung der Meerzwiebel schwierig wird. Am öftersten nutzt, wie auch Ackermann bestätigt, der Zusatz krampfstillender Mittel. Ich habe das von Richter gelernt. Ich habe mich oft folgender Mischung als eines allgemeinen Mittels bey den meisten Wassersuchten mit Nutzen bedient:

℞. Radicis senegae, dr. un.

Scillae, dr. semis.

Ipecacoannae, scr. un.

Coque l. a. c. Aquae unc. octo ad resid. unc. quatuor.

adde

Spi-

Spiritus nitri dulcis, scr. quatuor.

Tincturae thebaicae, scr. duo.

Syrupi althaeae, semi unc.

M. S. Alle zwey Stunden 1 Eßlöffel voll.

Auch habe ich mehrmals ausgezeichnete Wirkungen von folgendem Pulver, welches ich nach Kausch bildete und mit Wachholderthee nehmen liefs, gesehen:

℞. Cremor. tartari, semiunc.

Limat. ferri dr duas.

Rad. scillae, dr. un.

Olei sassatras gtt. octo.

M. S. Täglich drey - bis viermal eine gute Messerspitze voll.

Fordyce rühmt folgende Pillen:

℞. Radicis scillae, gr. X — XV.

Piperis nigri,

Nitri, āā gr. X.

Radicis jalappae, gr. V.

Opii, gr. II.

M. F. c. Melle pil. gr. V. S. Jeden Tag Eine mit Münzenwasser zu nehmen.

2) Brustbeschwerden. Die Altenbrauchten die Meerzwiebel häufig, wo zäher Schleim aufzulösen, aufgelöster Schleim auszuführen, feuchter Husten zu mindern war. Fr. Hoffmann und Stahl, nebst ihren Schülern, hielten sie für ein sehr kräftiges Mittel in krampflichten Brustkrank-

krankheiten, Stickflüssen etc. Neuerer Zeit ist sie weniger gegen diese Klasse von Krankheiten gebraucht, von Vogler jedoch unter manche seiner Formeln genommen worden. Weikard empfiehlt sie gegen feuchten Dampf. Man setzt ihr Alant, Amoniak, Goldschwefel etc. zu. Gewils verdient sie, bey asthenischen Brustbeschwerden nicht ganz vergessen zu werden.

Praeparata et Composita

Acetum scilliticum, Meerzwiebeleessig, s. oben Essig (*Acetum*). Stoll sättigte allerley Laugensalz, Salmiakgeist, Krebsaugen etc. damit, um diese Mittel wirksamer zu machen. Mead hat folgende Mischung gegen Wassersucht empfohlen:

℞. Succi limoniorum, dr. sex.

Salis absinthii, dr. semis.

Admisce

Aquae cinamomi simpl. unc. sesqui.

menthae pip. spirit. unc. semis.

Aceti scillae, dr. sesqui.

Syrupi aurant. qu. v.

M. S. Zweymal im Tage diese Portion zu nehmen.

Leake rühmt, wie Richter angiebt, eine Mischung aus Kräutersalz mit Meerzwiebeleessig gesättigt, Antimonial- und Mohnsafttinktur.

Essen-

Essentia scillae; Meerzwiebeleessenz, wurde vor kurzem erst wieder von Hahnemann empfohlen.

Extractum scillae, Meerzwiebeleextrakt, zerstoßene, lange eingeweichte Meerzwiebelschichten, werden langsam und vorsichtig eingedicht. Manche, z. B. Keck, halten es für wirksamer und weniger angreifend, als die Substanz. Stoll scheint auch dieser Meynung gewesen zu seyn, da man in seinen Formeln fast immer nur das Extrakt findet.

Elixir pectorale Wedelii, ist mehrmals da gewesen.

Oxymel scillae, Meerzwiebelhonig. Man kocht den Meerzwiebeleessig mit Honig zur gehörigen Konsistenz, und braucht dieses nicht unangenehme Mittel theelöffelweise allein, oder unzenweise in Mixturen, Klystiren, Salben etc. Es ist eins der gewöhnlichsten Präparate aus der Meerzwiebel. Man braucht es:

1) In Brustkrankheiten, besonders junger Kinder, wenn keine Fieberreizung mit ins Spiel kommt, sondern Schwäche und Schläffheit zu Grunde liegt, Ansammlung von Schleim, von Katarrh und Nachhusten nach Brustfiebern die Ursache ist. Man kennt die Formel:

℞. Oxymellis scillae, unc. un.

Sulfuris aurati, gr. tria ad sex.

M. S.

Kleine Kinder brechen sich darauf sehr stark, und
nach

nach dieser Empfindlichkeit richtet sich die geringere oder gröfsere Gabe. Erwachsenen kann man, bey blofsen Katarrhhusten auch etwas Mohnsaft oder paregorisches Elixir zumischen.

2) In Wassersuchten nach Scharlach, giebt man ihn mit Antimonialwein, Essigsalmiak u. dergl.

3) Dient er zum Auflöse- und Bindemittel der meisten Schleimharze, Asant, Amoniak, Mutterharz. Auch kömmt es zur Störkschen Wurmlatwerge.

Äufserlich dient es zu abführenden Klystiren, zu Gurgelwassern, Linimenten, z. B. mit Amoniakharz gegen weifse Kniegeschwulst u. s. w.

Pilulae physagogae, Baldinger giebt folgende Komposition an, welche ich für sehr wirksam halte:

Rx. Radicis scillae, unc. un.

Sulfuris aurati,

Salis succini, āā dr. duas.

Elaterii, unc. un.

Olei anisi, gtt. sex.

M. S. Vier Grane auf einmal zu nehmen.

Pilulae sciliticae Edinb. bestehen aus Meerzwiebel, Amoniakharz, Kardamomen und Kopaibalsam. Sie haben sich unter den deutschen Ärzten eine gute Reputation erworben. Ich will statt aller nur Lentin und Keck nennen.

Pilulae

Pilulae viscerales, polycbrestae, pectorales Vogleri, enthalten Meerzwiebel, bittere Extrakte, Amniakharz.

Pulvis squillae compositus Stablii, besteht aus Meerzwiebel und Schwalbenwurzel. Ich habe schon vorhin davon gesprochen.

Vinum scilliticum, Meerzwiebelwein. Man hat einige Formeln, welche nur in Kleinigkeiten verschieden sind. Von Störk übergoss Meerzwiebel, Alant, Zimmt und Winterrinde mit Wein; Hautesierc Meerzwiebel, Kalmus und Pomeranzen. Beyde Mischungen sind gut, müssen aber mit saurem Weine angestellt seyn. Man hat sie auch äußerlich empfohlen. Flajani, sagt Unzer, habe den Meerzwiebelwein als ein Specifikum gegen alle Arten ausgetretener Lympe, es sey unter oder über der Hirnschale, in Umschlägen empfohlen. Ich bekenne meinen schwachen Glauben, wie an alle, so besonders an dieses Specifikum!

Senega. Polygala Senega L. Senega.

Dieses nur erst seit kurzem in den Apotheken aufgenommene Gewächs ist in den wärmern Gegenden des amerikanischen Freystaates einheimisch und häufig da zu finden. Ein schottischer Arzt, Tennent, lernte in Pensilvanien von einem Indianer die Wurzel desselben als ein Mittel gegen den Biss der Klapperschlange, kennen.

Aus

Aus einem daumendicken Wurzelknollen gehen mehrere verschiedenartig gewundene Äste von der Dicke einer dünnen Rabenfederspule hervor, welche auswendig lichtbraun, inwendig weiß von Farbe sind. Die Exemplare, welche ich aus mehreren Pfunden vor mir habe, geben frisch keinen, gestossen einen scharfen, jalappenähnlichen Geruch von sich. Desto stärker ist der Geschmack derselben. Ich kenne nicht leicht ein empfindlicheres und dauerhafteres Brennen, Kratzen und Beißen im Gaumen, als das von dieser Wurzel ist. Es kommt fast einem Gemische von Pfeffer und Salmiak, oder unserer hierländischen Pimpernelle bey, welche letztere vielleicht die Stelle der Senega vertreten könnte. Man braucht nichts als die Wurzel, welche wegen ihrer wirklich grossen Wirksamkeit, eine wahre Bereicherung unsers Arzneischatzes ist. So häufig wenigstens ich dieselbe gegeben habe und noch gebe: so sehr habe ich Ursache, mit den Wirkungen derselben zufrieden zu seyn. Ich möchte sagen, daß sie die Kräfte der Pimpernelle oder der Alantes, der Wolverleiblüthen und des Süßholzes in sich vereinigt enthalte, wenn das nicht zu viel gesagt ist. Sie ist im allgemeinen ein reizend auflösendes, sthenisches Mittel, welches mit dem eben genannten Reizmitteln so ziemlich in Einer Klasse steht. Sie reizt bey weitem mehr, als das Seifenkraut, das Süßholz, die Brechwurzel, reizt auch mehr als der Alant, nicht viel weniger, nicht so diffusibel, mehr permanent, als Wolverlei, weniger und nicht so durchdringend flüchtig, als die Schlangenzwurzel.

Die

Die Senega bewirkt verstärkte Erregung, und im Gefolge derselben, zumal unter hinreichender Menge wässriger Getränke, vermehrte Absonderung des Urins und Schweißes. Man giebt sie selten im Pulver, öfters im Aufgusse oder Absude. Selle will, man solle alle zwey Stunden 15 bis 20 Grane in Substanz geben; das halte ich für eine starke Gabe. Ich lasse mit Hufeland meistens eine bis zwey Quenten mit 8 bis 10 Unzen Wasser zur Hälfte einkochen. Stärker wage ich nicht meine Abkochung machen zu lassen, da ich schon darauf manchmal schreckliche Angst und Brennen im Halse und auf der Brust habe erfolgen sehen. Ich verbinde meistens Brechwurzel, Sülsholz, Seifenkraut, Wolverlei, Alant, Meerzwiebel, Salze, Salpeter, Salmiak, Minderersgeist, versülste Säuren, Antimonialien, Laugensalze, Schlangenzwurzel, Bisam, China etc. mit derselben.

Am besten wirkt sie bey kleinen und weichem Pulse, kalter, trockner, oder mit klebrichem, kaltem Schweisse bedeckter, blasser Haut, ungleicher, doch nicht gar zu beschränkter Respiration, feuchtem Husten, nicht zu trockner Zunge. Reine Sthenie macht eine sehr dringende Gegenanzeige gegen den Gebrauch derselben. Die Erregung muß wenigstens schon durch Aderlassen, antiphlogistische Arzneien und kühlende Diät vermindert, oder in Abnahme seyn, wenn man sie verschreiben will. Auch muß der Darmkanal von seinen beträchtlichsten Unreinigkeiten rein entleert seyn. Große Gaben können leicht Sticken verursachen.

Bis

Bis jetzt hat man sie besonders in folgenden Krankheiten gegeben:

1) Brustfiebern. Die Senega nutzt im reinen entzündlichen Seitenstich nie gleich Anfangs. Immer müssen die nothwendigen Ausleerungs- und Schwächungsmittel durch Aderlassen, Abführen, kühlende Mittel vorausgegangen, und dadurch wenigstens eine Art von Stillstand in der Krankheit, Verminderung der Sthenie, Übergang zur Asthenie bewirkt worden, der Puls muß weich, nicht zu voll, der Husten feucht, der Auswurf entweder besser gefärbt und reichlicher, oder nur ganz geringe, das Stechen so weit vorüber seyn, daß es nur noch bey großen Hustenstößen und tiefen Inspirationen gefühlt wird; die Haut muß anheben zu dünsten, der Urin trübe zu werden. Und selbst dann ist es der Vorsicht gemäß, mit kleinen Gaben, und unter dem Zusatze antiphlogistischer, antisthenischer Salze, zumal Salpeter oder Salmiak, erweichender Getränke von Malven, Altheewurzel, Quecken, Seifenkraut etc. anzufangen und nicht reine, aber auch nicht zu starke Dekokte von Senega zu geben.

Ist die Sthenie hinreichend vermindert, tritt mit diesem Zeitpunkte die Entscheidung der Krankheit ein, welches bey guter Behandlung meistens mit dem siebenten, neunten Tage geschieht: so kenne ich wahrhaftig kein Mittel, was schneller erleichtert und die Krankheit geschwinder beendet, als die Senega.

Ein anderer Fall, wo die Senega nützlich,

ja

ja nothwendig ist, tritt ein, wenn die örtliche Entzündungskrankheit der Lunge mit allgemeinem Faul- oder Nervenfieberzustande verbunden, oder, wie man heut zu Tage spricht, asthenischer Art ist. Man läßt zur Ader und muß es des unbestimmten Pulsés und anderer Symptome wegen thun. Schnell fällt der Puls, und der ganze bedenkliche Zustand der allgemeinen Asthenie zeigt sich nun umhüllt. Ich habe schon unter Hirschhorn (*Liquor C. C. succinatus*) angegeben, daß ich durch Senega etc. einigemal die Kranken und meine Ehre gerettet habe.

Auch dann ist die Senega ein treffliches Mittel, wenn wegen besonderer Idiosynkrasie dem Kranken keine Mittelsalze gegeben werden können. Es kann dieß bey einer Sthenie sowohl, als bey gemischtem Zustande, auch bey dem Zusammentreffen örtlicher Darmunreinigkeiten statt finden. Man läßt statt des Salpeters Quecksilber, und statt des Salmiaks Senega nehmen. Ich habe schon angegeben, wie diese Methode näher zu bestimmen seyn möchte.

Sehr gute Dienste leistet die Senega bey Peripneumonien phlegmatischer, schleimreicher Patienten. Es ist schon an sich eine bedenkliche Sache, wenn fette, schleimigte, starkgenährte Menschen zumal im höhern Alter, Lungenentzündungen bekommen. Der Übergang zur indirekten Schwäche erfolgt schleunig. Ich rathe, sowohl bey dem Aderlassen, als bey der ganzen Behandlung behutsam zu seyn. Ich gebe meistens nach dem Aderlassen Senega, mit etwas Wolverlei und Salzen

Salzen. Weikard ist in der That mit Unrecht gegen sie eingenommen. Thilenius läßt sie als Thee mit Altheewurzel trinken, oder zu den Mixturen statt des Wassers einen Aufguß nehmen.

1) Hitzige Ausschlagskrankheiten, Pocken, Masern, Scharlach. Es tritt hier manchmal der Fall ein, daß eine Menge Exantheme sich in der Haut zeigen, ohne daß eine verhältnißmäßige Erregung und hinreichende Energie in den Kräften zugegen wäre. Die Pusteln sind blaß oder milchfarbig, sie kommen und verschwinden wieder, schimmern blaß durch die Haut ohne recht zum Vorschein zu kommen; manchmal kommen welche einzeln hervor, die den Brandblasen ähnlich sind, schnell aufschließen, sich ausbreiten und wieder vergehen. Die Kranken sind ängstlich, haben kurzem Odem, Husten, eine Art von falschem Seitenstich, Hitze, Kopfwehe, Durst, trockene Zunge, heftigen, täuschend vollen, ungleichen Puls. Es scheint, daß dieser Zustand von einem ungleichen Verhältnisse der Menge Pusteln zur Kraft der Haut und des ganzen Körpers herrühre. Man muß also nicht zu sehr schwächen, nicht zu antiphlogistisch verfahren. An andern Orten ist die Rede von dem Nutzen des Kamphers, Quecksilbers und Mohnsaftes in diesem Zustande gewesen. Hier will ich auf den Nutzen der Senega aufmerksam machen. Ich habe mehrmals diesem bedenklichen Zustande in seiner Entstehung gewehrt, indem ich Senega und Wolverlei frühzeitig nehmen ließ. Am nothwendigsten schien mir die Senega bei Scharlach und Masern. Beym Scharlach bringt
die

die Senega auch wegen des Halses, bey den Masern wegen der Brust; Nutzen. Man darf nur keine zu starken Gaben reichen, sie mit den dienlichen, antiphlogistischen Salzen oder Quecksilber nehmen lassen. Beym Scharlach und bey den Masern ist sie auch im letzten Zeitraume mit Nutzen anzuwenden; dort, um die so gewöhnliche Wasseransammlung zu verhindern; hier, um der gefährlichen Lungenentzündung zu wehren, welche so oft nach Masern folgt. In der Masernepidemie 1797. that die Senega zu Ende besser, als Anfangs, da die Epidemie rein entzündlich und die Senega zu reizend war. Gleich nach dem Abtrocknen aber fand sich, wie es schien, ein rheumatischer Husten ein, welcher die Senega gut vertrug. Ich liefs dann oft Mischungen, wie folgende, nehmen:

℞. Radicis glycyrrhizae, dr. duas.
 Senegae,
 Ipecacoannae, āā scr. un.
 Infunde Aquae fervidae, unc. tribus.
 admisce col.
 Nitri dep. dr. un.
 Laudani liquidi, scr. un.
 Camphorae, gr. tria.
 Syrupi diacodii, semi unc.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Löffel voll.

Immer muß die Senega mit Salpeter gegeben werden, indem sie allein viel zu heftig reizt.

3) Katarrhfieber. Die Senega ist von Nutzen, wenn die erste, stärkste Fieberperiode, das entzündliche Stadium des Fiebers vorüber, der Puls weicher geworden ist, und der Husten anfängt, lockerer und mit Auswurf begleitet zu werden. Ein Thee von Senega, Königskerzen, Klatschrosen, etwas Schaafgarbe etc. ist dann von ausgezeichneter Wirksamkeit. Manchmal findet man gleich Anfangs wenig Fieber und viel Schleim, der Kranke selbst ist dick, schwammicht, wälsricht aufgedunsen, phlegmatisch, zu langwierigen Katarrhen geneigt. Unzer giebt alsdann einen Senegasyrup auf folgende Art zubereitet:

R. Radicis senegae, dr. duas.

Coque c. Aquae unc. sex ad resid. unc.
sesqui

admisce col.

Syrupi amoniaci, unc. sesqui.

Spiritus salis amon. anis. unc. semis.

M. S. Alle zwey Stunden einige Theelöffel voll zu nehmen.

Bang giebt sie, wenn der Husten so lange anhält, daß Schwindsucht zu fürchten steht.

4) Lungensucht. Es ist ein gar nicht seltner Fall, daß wahre und falsche Lungenentzündungen, Katarrhe, feuchter Brustdampf in Lungensucht übergehen. Man hat den Grund davon in habitueller Schwäche der Lunge oder zu lange fortgesetzter schwächender Behandlung zu suchen, wodurch das Organ so leidet, und die Reizbarkeit desselben so erhöht wird, daß

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Qqq eine

eine ewig gleiche Absonderung von scharfem Schleime vor sich geht, welche zuletzt der Ernährung Eintrag thut und Schleimschwindsucht veranlaßt. Mit Senega ist man oft im Stande, dieser üblen Krankheit zuvorzukommen oder ihr abzuhelpfen. Bey wahrer, eigentlicher Vereiterung schadet sie. Sie wäre in diesem Falle, bei eiternder Lungensucht, nur anzuwenden, um den stockenden Husten aufs neue zu reizen, und der daher entstandenen Ängstlichkeit und Erstickung abzuhelpfen. Sie ist hier ein gefahrvolles Palliativmittel, da sie dort nur ein wahres, gründliches Heilmittel werden kann. Bang empfiehlt sie zwar auch, wenn Vereiterung in den Lungen da gewesen, das Eiter ausgeworfen wäre und die Kranken sich langsam wieder erholten. Aber wird sie dann mehr, als palliativ heilen? Von dem Nutzen der Senega habe ich erst ganz kürzlich ein einleuchtendes Beispiel an einer sehr vornehmen Kranken gesehen, welche durch einen häufigen Schleimauswurf — man konnte wohl täglich ein Quart Schleimklumpen von der Größe und Konsistenz eines frisch ausgeschlagenen Eyes aufbewahren — so schwach und entkräftet war, wie bei weit gediehenen Schleimschwindsuchten gewöhnlich ist. Der Senega zuvörderst verdankt sie ihre fast gänzliche Wiederherstellung. Ich gab sie Anfangs mit Brechwurzel und Süßholz, dann mit Quassie und isländischem Moose, endlich mit China, Myrrhe und Eisen. Ich könnte noch mehrere Beyspiele anführen, wo die Senega mit Schaafgarbe, Alant, Wolverlei, fixer Luft, Eisenmitteln etc. die vortrefflichsten Dienste geleistet hat. Thilenius empfiehlt die Senega in der

derselben Krankheit, aber auch da, wo wahrscheinlich Knoten in der Lunge sind, giebt er sie mit Kardobenedikten. Ich gestehe, das ich nie bei diesen Umständen von derselben Nutzen gesehen habe. Sie reizte den ohnehin trocknen Husten immer mehr.

5) Im feuchten Dampfe (*Asthma humidum*) alter Weibspersonen, welche von Jugend auf eine starke Liebe zu Kaffee, Brantwein und Mehlspeisen, Kartoffeln etc. gehabt haben, ist die Senega ein Hauptmittel. Solche Damen werden in spätern Jahren meist engbrüstig, kurzathmend, bekommen dann starken Schleimanswurf und sterben am Ende Brust- und allgemein wassersüchtig. Arzneien, wie Senega, Pimpinelle, Alant, Spiessglactinctur etc. reizen die Lunge zum Auswurfe des zähen Schleimes, reinigen und stärken sie. Sie vertragen meist starke Gaben dieser Mittel, da die Krankheit größtentheils vom Mißbrauche geistiger Getränke entsteht, und mit indirekter Schwäche begleitet ist. Ist starker angreifender Krampfhusten dabey: so nutzt Baldrian und paregorisches Elixir mit Senega, oder Zinkblumen mit Senega.

6) Die Wirksamkeit der Senega gegen die Folgen des Bisses wüthender Thiere, besonders Schlangen- und Vipernbiss, war die erste, welche man an derselben kennen lernte. Die amerikanischen Indianer brauchen sie noch jetzt dagegen. Sie nehmen zur Gabe ein halbes Quentchen, und streuen auch das Pulver in die Wunde. Tennent gab ein weinichtes, starkes

Q q q 2

Dekokt

Dekokt von drey Unzen Wurzeln in zwey Pfund Wasser und Wein gekocht.

7) In der Wasser sucht wird sie jetzt stark gebraucht. Sie thut vornehmlich in derjenigen Gattung gute Dienste, welche entweder mit Fieber, welches meist entzündlicher Art und von wenig remittirenden Typus ist, vergesellschaftet, oder nach einem Fieber dieser oder jener Gattung entstanden ist. Jenes ist die sogenannte hitzige Wassersucht (*Hydrops acutus*); diels mehrentheils eine vagirende Wassersucht (*Hydrops vagus*), fast immer mit irgends einem zurückgebliebenen Krankheitsreize mit habitueller Schwäche verbunden. Die Senega paßt für beyde Arten, fordert aber nach Verschiedenheit derselben verschiedene Zusätze. Bey der Wassersucht mit hitzigem Fieber nutzen sanfte Mittelsalze, tartarisirter Weinstein, Weinsteinrahm, Blättererde, Rivierische Mixtur, versüßte Säuren, Naphthen mit Senega. Ist die Wassersucht die Folge irgends eines überstandenen Fiebers: so dient zur Senega ein Zusatz bitterer und würzhafter permanenter oder diffusibler Stärkungsmittel. Dahin gehört besonders Bitterklee, Wermuth, Enzian, und unter den flüchtigen Reizmitteln, Minderersgeist, Essignaphthe, versüßter Salpetergeist. Ich habe es in der Art, jede Wassersucht, welche schnell nach einem vorhergegangenen Fieber entstanden ist, mit Senega anzugreifen. Sie wirkt auf alle Colatoria, reizt nicht zu stark, zieht nicht zusammen. Anfangs gebe ich sie auf die jetzt beschriebene Weise, im Verlaufe setze ich auch wohl Fingerhut, Tabacksextrakt, Meerzwiebel

bel etc. zu. O berteuffer hat neuester Zeit die Senega in folgender Mischung empfohlen:

℞. Radicis senegae, dr. duas.

scillae, gr. sedecim.

Sal. herbarum, dr. sex.

M. Div. in XVI. part. S.

3) Bräune. Es ist vorzüglich die häutige (*Angina membranacea, the Hives*) und die Krampfbraune (*Asthma acutum, the Croup*), in welcher die Senega gegeben worden ist. Beydes sind zwey einander sehr ähnliche, nahe an einander gränzende Übel. Das hitzige Krampfasthma ist Anfangs versteckter, nachlassender, schleichender, geht dann schnell vom simplen Husten zur Erstickung über; die Kinder sitzen gern aufrecht, scheinen wohl bis auf das Schlingen und Schlucken; Mund, Hals und Nase ist trocken, die Stimme heifser und hohl, die Respiration ängstlich, der Husten gleicht einem Hundebellen; bey der häutigen Bräune ist die Stimme fein, krähennd, das Athmen gleich Anfangs ängstlich, pfeifend; es ist gleich Anfangs mehr Reizung, Hitze, Schweiß, etwas Schmerz am Kehlkopfe, der Kopf ist rückwärts, der Hals hervor getrieben, die Lippen sind blafsblau oder braun, das Gesicht aufgetrieben, wie von Blut unterlaufen. Ob beyde Übel eins oder verschieden sind, ob bey der einen Species nicht etwa blofs mehr örtlicher Krampf, bey der andern mehr örtliche Entzündlichkeit zugegen ist, will ich hier nicht untersuchen, es ist davon weitläufig in meinem System der Kinderkrankheiten gehandelt worden. Genug

gegen beyde ist die Senega empfohlen worden. Lentin liefs bey der häutigen Bräune die Werlhofsche Krätzsalbe einreiben, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, Flanell mit Kampher abgerieben über die Brust schlagen, dabey einen Syrup von Senega, Amoniakharz und etwas dänischem Brustelixir geben. Auch Milmann, Wendt und Albers, so wie mehrere französische Ärzte, haben die Senega gegen diese Bräune empfohlen. Dr. Archer zu Baltimore hat sie sogar für ein specifisches Mittel gegen den Croup gehalten. In beyden Krankheiten hat sie mir nichts geleistet. Sie scheint mir im Ganzen zu langsam zu wirken. Wo Blutigel, Bisam, Quecksilber, Zinkblumen, Kermes und Kampher nichts wirken, da helfen nach meinen Erfahrungen, die übrigen Mittel alle nichts.

Aufserlich wird die Senega besonders zu Gurgelwassern bey schleimichten Halsentzündungen gebraucht. Thilenius giebt sie mit Möhrensaft und Meerzwiebelhonig.

Praeparata et Composita.

Extractum senegae, wirksam; aber scharf und brennend von Geschmack.

Syrupus senegae; entbehrlich.

Pilulae resolventes Sellii, bestehen aus Senega, Guajak, Quecksilber, Goldschwefel und Kampher. In neuester Zeit lobt sie Kausch wieder als ein vorzügliches Mittel bey beeinträchtigten Blutlauf

lauf in dem kleinern Gefäßsystem des Unterleibes, besonders im Pfortadersystem.

~~~~~

*Senna. Cassia Senna L.* Sennesblätter.

Die Blätter dieses Strauches bekommen wir getrocknet aus Italien und der Levante. Jene sind kleiner (*Folia sennae parvae*), diese größer und auserlesener. Die letztern kommen meistens über Alexandrien (*Folia sennae alexandrinae*) nach Europa. Sie haben Ähnlichkeit mit den Akazienblättern oder den Blättern der Erbsen- und Bohnenbäume (*Coleutea, Cytisus*) unsrer englischen Plantagen, mit welchen letztern sie auch verfälscht werden. Sie haben einen unangenehmen ekelhaften Geruch und bitterscharfen, widrigen Geschmack. Man braucht auch mit unter die Hülsen oder Blasen (*Folliculi*) der Samenkörner, welche an Wirkung schwächer, an Geschmack eben so unangenehm sind. Beydes, die Blätter und Hülsen, sind darminreinigend. Diese Wirkung ist aber nicht so gelinde, als die der Mittelsalze, des Weinsteinrahmes, der Tamarinden, der Manna, der Kasse und der Öhle; doch auch nicht so heftig, als der Jalappe, nicht so hitzend, als der Aloe und Rhabarber. Man giebt sie selten alleine. Meist verbindet man Salze, Tamarinden oder Manna, seltner Rhabarber und Jalappe mit denselben. Sie machen unter allen Mischungen und Formen Kneipen im Leibe; selbst bittere Extrakte, Gewürze, Koriander, Anies, Fenchel, Kardamomen, Pomeranzen, versüßte Säuren, Salpeter und was man sonst noch zugesetzt hat, um jene Bewegung

gung-



ungen in den Gedärmen zu vermindern, auch das Auslesen der Stiele (*Folia sennae sine stipitibus*), was man sonst vorschlug, ist nicht im Stande, alles Kneipen zu hindern.

Man darf Sie daher auch nicht geben, wo viel Reizung und Nervenempfindlichkeit zugegen, noch weniger, wo örtliche Entzündlichkeit und Krampfanlage vorhanden ist, nicht bey Blutstürzen aus dem Magen, Mastdarme und der Gebärmutter, bey Schwangerschaften, Ruhren, Kolicen u. s. w.

Sie schiken sich am Besten, wo viel schleimichter Unrath, verlegene Unreinigkeiten, wässrige Anhäufungen, durch schnelles und starkes Purgiren wegzuschaffen sind.

Man giebt sie nur selten in Substanz. Tissot gab sie robusten Bauersleuten mit Weinsteinrahm und Jalappe. Milder wirken sie in der Abkochung. Man läst ein oder anderthalb Loth mit einigen Unzen Wasser absieden, und dieses nach und nach trinken. Man muß sich nur vor allzulangem Kochen hüten, weil sich sonst die Blätter in einen Schleim auflösen, der keine Wirkung hat. Ich gebe gewöhnlich:

**Rx.** Foliorum sennae, semi unc.

Ebulliant

Aquae fervidae, unc. duabus.

Colatis adde

Tartari tartarisati,

Syrupi cichorei, āā semi unc.

**M. S.** Auf ein- oder zweymal binnen einer Stunde zu nehmen.

Kindern

Kindern giebt man nach Beschaffenheit des Alters, alle Stunden einige Theelöffel voll davon,

*Praeparata et Composita.*

*Extractum sennae*, ist bey uns nicht gewöhnlich.

*Electuarium lenitivum*. Man hat mehrere Arten davon. Ich verschreibe es ohngefähr so:

℞ Pulpae tamarindorum, dr. tres.

Solve paucillo Aquae et adde

Syrupi rosarum solut. dr. sex.

Cremoris tartari, dr. sesqui,

Foliorum sennae pulv. dr. un.

M. S. Theelöffelweise zu geben.

Kämpf gab eine lindernde Latwerge, worunter gar keine Sennesblätter kommen. Noch eine andere Komposition ist bey Unzer zu finden, welche ich wörtlich abschreibe, weil so gar vieles Gutes von derselben angegeben wird:

℞. Foliorum sennae, unc. octo.

Semin. coriandri, unc. quatuor.

Radici glycyrrhizae, unc. tres.

Pulpae tamarindorum libr. quatuor:

cassiae libr. semis.

prunor domestic.

Caricarum,

Sacchari albi, āā libr. un.

M. Coque c. Aqu. suff. qu. ut f. l. a. Electuarium. S. Abends einen oder zwey Theelöffel voll zu nehmen.

*Infusum*



972 *Serpentaria virginiana*. Schlangenwurzel.

*Infusum laxativum Mannagettæ et Viennensium*.

*Infusum sennæ limonatum*, Sennesblätter und Pomeranzen mit Wasser übergossen! Einer von diesen Aufgüssen ist hinreichend; die andern entbehrlich.

*Tinctura sennæ Lond.* Rosinen, Senne, Koriander und Weingeist; entbehrlich.

*Tinctura sentæ comp. s. Elixir salutis*, Sennesblätter, Jalappe oder Rhabarber und Kardamomen in Weingeist ausgezogen. Völlig überflüssig.

---

*Serpentaria virginiana*. *Aristolochia Serpentaria* L. Schlangenwurzel.

Die Schlangenwurzel besteht aus einem Konvolute fast haarfeiner, gewundener Warzelfasern, welche einen schwach flüchtigen, nicht besonders ausgezeichneten Geruch, lichtbraune Farbe, würzhalt bittern, gelinde brennenden und scharfen, etwas kampherähnlichen Geschmack besitzen. Nicht von den Schlangenwindungen, in welche die Wurzelbüschel verwickelt sind, sondern von ihrer Kraft, Schlangengebisse zu heilen, hat sie ihren Namen bekommen. In Europa ist sie erst im vorigen Jahrhundert bekannt geworden, und jetzt scheint sie fast schon wieder außer Ruf kommen zu wollen.

Ohne

Ohne Zweifel besitzt sie ansehnliche Arznei-  
kräfte. Sie ist ein stark und flüchtig reizendes  
Arzneimittel, welches allerdings große Ähnlich-  
keit mit dem Kampher, ohngefähr so, als wenn  
man einen Absud des Wolverlei mit Kampher  
mischte, hat. Sie reizt die Nerven schnell und  
stark, bringt das Blut sehr in Bewegung, hebt  
die Lebenskräfte und widersteht der Fäulnis.  
Sie ist deswegen in allen Krankheiten von Schwä-  
che, bey kleinem, weichen, ungleichen Pulse,  
kalter blasser Haut, Betäubung, großer Niederge-  
schlagenheit, Entkräftung, mit Nutzen zu brau-  
chen. Geben darf man sie nicht, wenn viel  
Hitze, Kraft, entzündliche oder sthenische Diathe-  
sis, voller, harter Puls, excentrische Bewegungen  
im Nervensysteme, Rasen, trockne oder gallicht  
belegte Zunge, unreiner Unterleib, heftiges Ste-  
chen oder Klopfen im Kopfe zugegen ist.

Man giebt sie selten in Substanz, öfterer im  
Aufguss oder Absude mit Baldrian, Angelika,  
Wolverlei, China, Bisam, Kampher, flüchtigen  
Salzen etc. Man nimmt einige Quenten und  
übergießt sie mit so vielen Unzen kochendem  
Wasser. Kochen darf man sie nicht lassen, weil  
dadurch das flüchtige Princip entweicht, was das  
Wirksamste in ihr ist.

Man braucht sie fast nirgends, als in bö-  
artigen, faulichten oder Nervenfiebern;  
am meisten in der Mitte oder zu Ende dersel-  
ben, wenn der Puls gesunken, zitternd, wan-  
kend, gleichsam kriechend, das Athmen ungleich,  
klein, geschwinde, mit Seufzern untermischt, der  
Kopf



Kopf wüste wird, der Kranke irre spricht, vor sich hinnurmelt, sein Bewußtseyn immer um dieselbe Kleinigkeit dreht, die Haut blafs und kalt, oder mit klebrichtem Schweißse bedeckt ist. Cullen hält sie ausdrücklich nur für das Ende der Krankheit passend, beym Anfange für schädlich. Nach Pringle nutzt sie besonders, wenn der Puls sinkt, der Kranke sich öfters verblafst, ohnmächtig wird und in Mattigkeit dahin fällt. Sie macht dann Hitze, treibt die Säfte gegen die Haut und führt die Krankheit zur Entscheidung durch Schweißse. Ich gebe sie meistens in folgender Form:

℞. Radicis angelicae,  
 valerianaes,  
 serpentariae V. āā dr. duas.

Decoque vase clauso

Aquae ferventis, unc. sex.

adde col.

Aetheris vitrioli, dr. un.

Syrupi aurant. dr. tres.

M. S. Alle Stunden zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Corticis peruani, unc. un.

Coque c. Aquae libr. una ad resid. unc. sex.

Sub finem coct. adm.

Cort. aurantiorum,

Radicis serpentariae V. āā semi unc.

Croci, dr. un.

Cola-

Colatis adde

Syrupi aurantiorum, semi unc.

M. S. Wie das vorige.

*Praeparata et Composita.*

*Bolus alexiterius* Pb. paup. besteht aus Folgendem:

℞. Rad. serpent. V. gr. XV.

Castorei, gr. X.

Camphorae, gr. V.

F. c. Syrup. aurant. bolus.

*Cerevisia cephalica* Ph. paup. aus Schlangenwurzel, Senf, Baldrian und Rosmarin oder Salbey; eine gute Komposition!

*Essentia alexipharmaca Huxhami* s. *Tinctura chinae composita*, war unter China schon da.

*Mixtura nervina Weikardi*, aus China, Schlangenwurzel und Pomeranzenschaale, mit süßem Weine digerirt. Auf jede Unze kommt eine Quente zusammengesetzter Lavendelspiritus.

*Tinctura cephalica Edinb.* eine Art von Hauptessenz, wie man in den vorigen Zeiten sagte, aus Schlangenwurzel, Baldrian und Rosmarin. Eine von diesen Essenzen ist hinreichend, die andere entbehrlich!

*Tinctura cephalica purgans Edinb.* die vorige, mit einem Zusatze von Sennesblättern und Nieslwurzel, welcher sie abgeschmackt macht.

*Tinc-*



*Tinctura rhei amara Edinb.* war unter Rhabarber (*Rhabarbarum*) schon da.

*Tinctura sacra Edinb.* diese gebenedeite Essenz besteht aus Schlangenzwurzel, Aloe, Ingber und Wein. Meinen Beyfall hat sie nicht!

*Tinctura serpentariae Edinb.* Schlangenzwurzel in Giftwasser, *Aqua epidemia*, d. i. Meisterwurzel, Angelike, Hollunderblüten, Wein und Essig, digerirt. Eine wirksame und annehmliche Mischung!

*Tinctura sudorifica*, aus Schlangenzwurzel, Saffran, Mohnsaft und Minderersgeist; gefällt mir sehr. Ich wünschte, daß man diese Komposition in unsern Apotheken einführte, da sie gewiß wirksam ist!

*Simaruba. Quassia simaruba L.* Simarube.

**E**s ist dies ein westindischer und südamerikanischer Baum von beträchtlicher Höhe und Stärke, dessen Rinde wir in den Apotheken brauchen. Wir bekommen sie in großen Bündeln, welche dem Nichtkenner von sehr unbedeutendem Werthe zu seyn scheinen. Man sollte glauben, ein Bündel junger Eschen oder weißer Weidenrinde vor sich zu haben. Die Farbe der Rinde ist weißgelb oder weißgrau, etwas zähe und falschgerichtet, von fadem unbedeutendem Geruche. Man will, daß die Rinde der Wurzel wirksamer sey,  
als

als die des Stammes. Ich fürchte aber, man werde nicht immer genau unterscheiden können, welche von diesem oder von jener genommen sey. Alle Stücke, welche ich vor mir habe, sehen sich einander ziemlich ähnlich. Alle waren von Geschmack schleimigbitter. Diese Bitterkeit ist doch gerade nicht unangenehm, sie hat weder etwas Kratzendes und Brennendes, noch etwas auffallend zusammenziehendes. Manches Stück besitzt diese Eigenschaften in größerem, manche in geringerem Grade. Für bloß zusammenziehend kann ich sie nicht halten. Auch Mönch glaubt nicht, daß sie ein zusammenziehendes Mittel sey. Eher scheint sie mir ganz gelinde zu erwärmen. Das ist inzwischen bey weitem nicht so stark, wie bey dem Enzian oder gar der Kaskarille, obgleich, wie mir es vorkommt, beträchtlicher, als bey der Quassie und Kolombo,

Man giebt diese Rinde fast immer im Absude. Pülvern läßt sie sich kaum. Das Extrakt wäre, in gewisser Hinsicht, ein abgeschmacktes Präparat. Man nimmt daher einige Quenten, und kocht sie mit doppelt so vielen Unzen Wasser, bis zur Hälfte Kolatur. Man ist sonst, wie es scheint, zu behutsam in der Gabe gewesen. Neuerer Zeit mag Lind zu kühn gewesen seyn, wenn er eine Unze im Dekokte an einem Vormittage verbrauchen liefs.

Man hat zwar die Simarube in verschiedenen Krankheiten gebraucht, sie hat sich aber in keiner zu dem Rufe empor gehoben, den sie in der Ruhr erlangt hat. In dieser Krankheit wird  
sie



sie jetzt von den meisten Ärzten, einige wenige, z. B. Baldinger ausgenommen, verschrieben. Nur in der Zeit, in der Art und Gattung von Ruhr, wann und wo sie zu geben sey, sind sie theils nicht einig, theils nicht bestimmt genug. Viele Ärzte empfehlen sie durchaus; auch wenn noch vieles Blut im Abgange ist. Unter andern sagt Degner ausdrücklich, sie nutze mehr, wo der Abgag blutig, als wo er gallicht, das heist wohl, grün und gelb, gehackt sey. Werlhof schränkte den Gebrauch derselben dahin ein, daß er sie gab, wenn der blutige Abgang Folge von Erschlaffung war. Zimmermann hält sie für schädlich, wo noch zu reinigen ist, wo noch verdorbene Materien im Darmkanale sitzen. Äußerst schädlich sey sie in Ruhren, welche mit Geschwüren in den Gedärmen verbunden sind. Dienlich aber nach Zimmermann, wo bloß zu stärken ist, in langwierigen, noch blutigen Ruhren, oder wenn nach Verschwindung des Blutes noch flüssige, wäsricht schleimige Stühle übrig bleiben.

In Werlhofs und Zimmermanns Sätzen ist, glaub' ich, die wahre Bestimmung der Simarube enthalten, obgleich, nach meinem Bedünken das Mittel noch immer nicht genau genug gekannt ist.

Selten oder nie wird die Simarube zu Anfang der Ruhr Nutzen schaffen, es mag eine Gattung von Ruhr seyn, welche es immer will. Am wenigsten darf man sie in der Entzündungsrühr geben. Selbst bey der einfachen rheumatischen Gattung muß man sehr behutsam damit seyn,  
da

da auch bey dieser ein Anstrich von Entzündlichkeit zugegen ist. In Meiningen herrschte den ganzen Spätsommer hindurch eine Ruhrepidemie, von einer Allgemeinheit, wie ich mich in den zwölf Jahren, die ich damals practicirte, keiner Epidemie erinnere. Der herrschende Charakter, die allgemeinste Form derselben war rheumatisch. Sie befiel die Leute ohne alle Anlage, ohne das im geringsten eine Zeit lang ein Übelbefinden vorausgegangen war; es war eine rein örtliche Krankheit, die gelinde sthenisch war, wo aber die Sthenie leicht in indirecte Schwäche übergieng. Die Schmerzen, der Zwang, das Drängen war ungeheuer. Der Puls war weder sehr verändert, noch ein zuverlässiger Anzeiger einer sichern kuratorischen Indikation. Die Epidemie tödtete ziemlich viele Menschen. Die meisten starben an Lähmung, verschiedene am Brande von fauler Ruhr, die sporadisch dazwischen vorkam. Die meisten vertrugen die Simarube durchaus nicht zu Anfang der Krankheit. Sie schien zwar derselben nicht so gerade zuwider zu seyn, wie z. B. die Krähenaugen; aber sie hielt die Krankheit auf, ohne wahre Heilung zu bewirken. Viele Kranke bekamen aber auch unmittelbar nach derselben stärkere Schmerzen, häufigeres Drängen, mehr Zwang. Nur wenn die Sthenie, die Entzündlichkeit, die exaltirte Reizung nachgelassen hatte, der Puls freyer, weicher, langsamer gieng, der ganze Körper leichter, der Durst geringer, der Unterleib weniger empfindlich, die Stühle seltener, gelbschleimicht, stinkend, weich, der Hunger stärker geworden war, dann konnte man sie mit Nutzen geben. Man konnte sie dann mit Kolombo,

Jahn, Mat. Med. II, Th.

R r r

Quassie,



Quassie, isländischem Moose geben; aber immer mußte noch Mohnsaft zugesetzt werden:

℞. Corticis simarubae,

Lichenis islandici, aa semi unc.

Coque c.

Aquae unc. octo ad quatuor.

Admisce col.

Spec. diatragac. dr. un.

Laudani liquidi, dr. semis.

Syrupi alth. semi unc.

M. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Auch bey gallichten Ruhren, deren Existenz allerdings statt finden mag, kann man nicht gleich Anfangs Simarube brauchen, ob es gleich früher geschehen darf, als bey der vorigen Gattung. Die Gedärme scheinen doch nicht einen so hohen Grad von Empfindlichkeit zu besitzen, wie dort. Auch kann man, versuchsweise, der Simarube Anfangs etwas gelinde abführendes, Tamarinden, Manna etc. zumischen. Spürt der Kranke auf solche Mischungen keinen vermehrten Schmerz und Drang; so läßt man die abführenden Zusätze immer mehr weg, und setzt lieber versüßte Säuren zur Simarube, bis die Kranken diese allein vertragen können.

Ein anderes ist es mit der faulen Ruhr. Grant hat die Zeichen derselben sehr gut beschrieben. Ich selbst habe schon mehr davon angegeben. Es kommt hierbey alles darauf an, die Kräfte zu erhalten. Man muß also gleich Anfangs

fangs stärkende Mittel anwenden, unter denen die Simarube einen der ersten Plätze einnimmt. Man kann sie bey weitem früher geben, als manche Mittel, welche man für diesen Zustand empfohlen hat. Wenn der Puls Anfangs härtilich und langsam, die Zunge trocken, der Geschmack sehr übel, der Durst sehr groß, der Abgang rein blutig, stinkend, höchst schmerzhaft, heftig schwächend, starker Kopfschmerz, Neigung zum Erbrechen, Erbrechen grasgrüner Galle, dunkelbrauner Urin, Phantasiren, kleine ängstliche, kalte Respiration, kalte Extremitäten da sind: so thut man wohl, bald Simarube zu geben. So lange der Puls noch fieberisch und erhaben geht, kann man Salmiak zur Simarube setzen; fällt der Puls, wird der Kranke schwach, bewusstlos, kälter, der Abgang jauchicht, läuft nur so weg: so ist die Birnstielsche Mischung mit Simarube zu brauchen. Bey der höchsten Schwäche, hippokratischem Gesichte, schwarzem Munde und Nasenöffnungen etc. ist die Simarube meist zu ohnmächtig. Hier müssen Arnika, Schlangenzwurz, Bisam, Kampher, Alaun, Naphthen, das beste thun. Uebersteht der Kranke diesen schweren Zustand, werden der Stühle weniger, des Abgangs etwas mehr, die Farbe desselben besser, die Haut feucht, der Kranke munterer, ruhiger, bessert sich der üble Geschmack, das üble Aussehen, der schlechte unzuverlässige Puls: so nimmt man mit diffusiblen Reizen immer mehr ab, giebt fixere, Kolombo, Quassie, isländisches Moos, und nun ist die Simarube wieder ganz an ihrer Stelle. Bleibt weiter hin eine Art Lienterie, eine Art von Lähmung im After, steter Abfluss von Feuchtigkeiten

R r r 2

zurück;



zurück: so rathet I. G. Fritze folgende Mischung:

**Rx.** Corticis simarubae, dr. duas.

Coqu. c. Aquae unc. sex ad tres.

admisce col.

Extracti ligni campechiensis, dr. un.

Syrupi diacodii, dr. tres.

M. S. Alle 2 Stunden einen Löffel voll.

Ich habe mich des Kampescheholzes selten bedient, und statt desselben lieber Kolombo oder Kaskarille gegeben. Man findet eine solche Formel unter Kaskarille (*Cascarilla*).

Vortrefliche Dienste leistet die Simarube überhaupt in den Nachkrankheiten der Ruhr, welche von Erschlaffung, Schwäche und erhöhter Empfindlichkeit des Magens und Darmkanales ihren Ursprung haben, wie z. B. eben die angeführte Lienterie. I. Fr. Fritze hat neulich eine sehr glückliche Erfahrung darüber bekannt gemacht. Die Person war abgezehrt bis auf die Knochen, mußte wohl zwanzigmal des Tages auf den Nachstuhl getragen werden, wenn, wie oft geschah, sie den dünnen, wäsrigen Stuhlgang nicht unwissend von sich liels; doch hatte sie kein Fieber. Man brauchte das Dekokt der Simarube, Anfangs allein, nachher mit Schaafgarben- und Chamillenextract. Schon nach kurzer Zeit sammelten sich ihre Kräfte und sie genafs ganz wieder. Auch ist es mir vorgekommen, als

ob

ob die Simarube vorzüglich von Kindern gut vertragen würde. Es läßt sich das wohl begreifen, wenn man bedenkt, wie nahe bey Kindern groſſe Reizung und groſſe Erschlaffung an einander gränzen.

2) Neuerer Zeit habe ich einigemal Gebrauch von derselben in der Windsucht gemacht. Die Krankheit kommt nur zu selten vor, als daß man über dieselbe viel sagen könnte. Ich empfehle das Mittel zu fernern Beobachtungen.

Auſſerlich braucht man die Simarube nur selten in Klystiren. Lentin hat, so viel ich weiß, allein Gebrauch davon gemacht. Er sah Nutzen von solchen Klystiren, zu denen er Schreinerleim setzte, in hartnäckichem Bauchflusse.

*Sinapi. Eruca. Sinapis nigra et alba L.*

Senf.

Der Saame dieses durch Deutschland, besonders im Östreichischen wildwachsenden Staudengewächses, war sonst mehr in den Küchen, als Apotheken bekannt. Man brauchte ihn, um die Eflust und Dauungskraft zu vermehren. Die Ärzte, welche besonders neuerer Zeit die Überzeugung bekamen, daß Mittel, wodurch der Magen und Darmkanal erwärmt, gereizt, gestärkt wird, für unser luxuriöses, schwächliches Menschengeschlecht höchst nöthig und nützlich seyen, nahmen den Senf in ihre Arzneisammlungen auf.

Erwär-



Erwärmung, Reizung, Stärkung — das sind die Wirkungen, welche wir nach dem Genusse des Senfs gewahr werden. Dabei hält er nicht sowohl die Darmausleerung an, wie manche bittere Mittel, z. B. Kaskarille, sondern er öffnet, und macht wohl gar laxiren.

Man braucht ihn in den jetzigen Zeiten als ein permanent stärkendes, tonisches Mittel ziemlich häufig.

Man giebt ihn am liebsten in gepülverter Substanz mit würzhaften, bitteren, zusammenziehenden Mitteln, Kolombo, Quassie, Rhabarber, Angustura, weissen Vitriol etc. von einem bis zwey Quentchen. Auch kann man ihn im Aufgusse nehmen lassen, aber nicht im Absude. Abgekocht verliert er alle Kraft, und behält nichts als ein schleimichtes Wesen, welches gar keine Wirkung besitzt. Man hat ihn in folgenden Krankheiten mit Nutzen gegeben:

1) In der Dyspepsie, d. h. in allen den nicht fieberhaften Krankheiten, welche von Empfindlichkeit und Schwäche der Verdauungswerkzeuge ihren Ursprung nehmen. Es gehören speciell die hypochondrischen Beschwerden hieher. Der Senf wirkt als ein gelinde zertheilendes, reizendes, abführendes Mittel. Er reizt den Magen und Darmkanal zu stärkern Funktionen, zertheilt die Blähungen und öffnet. Cullen nimmt allein die letzte Wirkung an. Er giebt einen Theelöffel voll mit warmen Wasser, damit einigemal Erbrechen oder Durchfall erfolge. Ich lasse ihn mit kaltem Wasser, Wein, Weingeist, auch bittern

tern Mitteln, Naphthen etc. nehmen. Ist viel Schleim, Trägheit und Unthätigkeit in den Eingeweiden des Unterleibes, Anlage zu Wasser- und Gelbsucht zugegen: so mische ich auch wohl Ingber, Arönswurzel, Rhabarber, wenn vorzüglich Muskelschwäche vorhanden ist, Eisen oder zusammenziehende Mittel, Kino, Katechu, Alaun, Vitriol etc. zu dem Senf. Ich habe schon mehrmals der Stahlpillen Erwähnung gethan, welche Weikard so stark bey chronischen Krankheiten brauchte. Man kann sie auf folgende Weise mit Senf versetzen:

**R.** Limaturae ferri, semi unc.

Radicis colombo,

Seminis sinapi, aa dr. un.

Zingiberis,

Aloes, aa dr. sem.

Sal. C. C.

Kerm. min. aa gr. XV.

**M. F. c.** Extr. absinthii Pil. gr. II. S. Abends und Morgens 10 bis 12 Stück zu nehmen.

Diese Pillen stärken, reizen den Magen und Darmkanal, mehren die Eßlust, treiben Blähungen, öffnen den Unterleib, und führen Schleim und Feuchtigkeiten aus.

Gleiche Wirksamkeit hat die Mischung des Engländers Adair, welche den Pillen noch vorzuziehen ist, wo schnellere und heftigere Reizung gemacht werden soll, z. B. im Magenkrampfe von hysterischer Empfindlichkeit, mit Schleim-

samm-



sammlung im Unterleibe. Sie besteht aus folgender Verbindung:

℞. Seminis sinapi, dr. sesqui.

Spiritus vini gallici, unc. tres.

Aquae fontanae, unc. sesqui.

Digere per horas aliquot, admisce col.

Spiritus salis amon. vol. dr. tres.

M. S. Einen oder zwey Eßlöffel voll täglich ein- oder zweymal mit Wasser zu nehmen.

2) Schwindel, welcher aus Schwäche und gestörten Verrichtungen des Unterleibes herrührt. Ich habe mehrmals die Erfahrung gemacht, daß der sogenannte Hypochondrische Schwindel am leichtesten durch Senf und Vitriolsäure zu heilen sey. Ich rathe, Morgens und Abends einen Theelöffel voll eingemachten Senf, wie man ihn zu Rindfleisch braucht, zu nehmen, und täglich einigemal vom Hallerschen Sauer Gebrauch zu machen. Oft habe ich auch neben dem Senf die Wielischen Pillen nehmen lassen, von welchen an einem andern Orte die Rede seyn wird. Manchmal habe ich auch Senfmolke trinken lassen.

3) Von einigen Engländern finde ich den Senf gegen Gliederreissen, Wassersucht und Krämpfe empfohlen. Hunter erzählt, daß im Jamaika einmal eine Latwerge aus Senf und Honig, theelöffelweise gegeben, gute Dienste bey der Mundklemme leistete. Vom Nutzen des Senfs führt Mead ein Beyspiel an, uals eine Bauersfrau einer wassersüchtigen

tigen Dame rieth, jeden Morgen und Abend einen Theelöffel voll Senfsaamen zu nehmen, und ein halbes Pfund von einem Absude der Ginster- spitzen zu trinken.

4) Gegen chronische oder hitzige asthenische Brustbeschwerden, serösen Katarrh, feuchten Dampf, alten, habituellen Schleimhusten ist der Essigsenf mit gleichen Theilen Honig gemischt ein vortreffliches Hausmittel. Ich lese, das Starke zu Jena ihn in der großen Influenz, welche wir vor einiger Zeit hatten, häufig verordnet habe.

Außerlich bedient man sich des Senfs zu Aufschlägen, zu Bädern, Bähungen, auch zu Klystiren bey Scheintodten, bey dem Schlag, Lähmungen, kalten Geschwülsten, Knoten, Hals- und Augenentzündungen, chronischen Rheumatismen u. s. w.

---

*Praeparata et Composita*

*Cerevisia aperiens Ph. paup.* aus Senf, Osterluzei, Tausendgüldenkraut und Sadebaum, mit Bier übergossen.

*Cerevisia diuretica*, aus Senf, Wachholderbeeren, Wermuth und wilden Möhrensaamen.

---

*Spongia marina. Spongia officinalis Blumenbach.* Bade - Wasch - Meerschwamm.

Dieser Arzneikörper gehört unter die weniger bekannten Produkte der Natur. Man ist geneigt, ihn



ihn für eine Wurmattung zu halten. Es kommt mir wahrscheinlich vor, daß es ein animalisches Erzeugniß sey, in welchem mehrere Individuen von Seethieren nisten und einheimisch sind. Man kann, denke ich, eine gewisse, obschon entfernte Ähnlichkeit dieses Schwammes, mit den Nestern der Wespen und Hornissen nicht verkennen. Die beste Art von Schwämmen sind die lichtgelben oder gelbbraunen, leichten, feingelöcherten. Oft findet man Steine, Schnecken, Muscheln und allerley kalkartige Konkremente in denselben, theils Abgang von den Bewohnern derselben, wie ich denke; theils Erzeugnisse von andern Thieren, welche sich an dieselben anhängen.

Der Gebrauch des Schwammes, als eines innern Arzneymittels, ist alt, aber fast nur auf ein einziges Krankheitsgeschlecht eingeschränkt. Nie braucht man ihn zu diesem Entzwecke roh, sondern immer künstlich präparirt. Roh bedient man sich desselben bloß zum Waschen und Reinigen, allenfalls noch zum Blutstillen und zum Verbinden jauchigter, veralteter Geschwüre.

Die Zubereitung des Schwammes zum innern Gebrauche besteht im Rösten (*Spongia tosta*) oder im Verbrennen (*Spongia usta*). Man hält das erstere für besser. Auf diese Weise soll es, wie Fodere angiebt, den Magen weniger angreifen, als kalcinirt. Man nimmt eine gegebene Quantität geschnittener Schwämme, thut sie in einen hessischen Schmelztiegel, in einen glasurten Topf oder ein anderes Gefäß, welches diesem ähnlich eine Hitze zum Glühen aushält, und läßt sie im  
Feuer

Feuer stehen, bis sie schwarzbraun und zerreibbar sind. Dieses Präparat giebt man in Pulver, oder Latwerge, oder kocht es mit Wasser aus. Man giebt zur Gabe ein Quentchen im Pulver, oder bis 2 Unzen im Dekokte.

Höchst wahrscheinlich ist der gebrannte Schwamm ein gelinde reizendes, oder wie man sonst sagte, auflösendes Mittel, welches, den alkalischen Salzen gleich, zunächst auf das lymphatische System wirkt, die Drüsen und andere feste Theile zu verstärkten Verrichtungen reizt, den Schleim zertheilt, die von unrichtiger Wirksamkeit entstandene Säure einsaugt, und nur in Kleinigkeiten von andern Laugensalzen verschieden ist. Einen großen Theil seiner Kräfte hat es von dem Meersalze, mit welchem es durchdrungen ist. Man sagte sonst, daß auf seinen Gebrauch leicht Abzehrungen entständen; man will auch Blindheit darauf haben erfolgen sehen. Das mag aber nur vom Mißbrauch gelten, wenn es irgend wahr ist. Ich wenigstens, so häufig man den Schwamm bey uns geben muß, habe nie etwas von dieser oder jener Art davon gesehen. Indessen sagt doch selbst von Quarin, daß Magerkeit und Darrsucht auf den Gebrauch desselben erfolgt sey, und leitet diess, wenn es geschehe, von verborgenen Geschwüren (oder Knoten) her.

Beym Gebrauche des Schwammes darf durchaus kein Fieber, keine Entzündung oder Vereiterung zugegen seyn. Auch giebt man ihn nicht gerne, wenn die Säfte des Körpers gar zu übel beschaffen und ausgeartet sind. Für Kachexie

ist



ist es im Ganzen kein schickliches Mittel, weil bey derselben die Verdauung leidet und der Unterleib nicht in gehöriger Ordnung ist. Bey Magenschwäche und Anlage zu Krämpfen muß man vorsichtig damit seyn, weil der Schwamm halb und ganz kalcinirt, den Magen sehr angreift und schwächt. Wegen des letzten Punktes setzt man gerne bittere, würzhafte, tonische Sachen zu demselben. Zu den schicklichsten Mitteln der Art gehören Aron, Enzian, Tausendgüldenkraut, Kalmus, Ingber, Zimmt, Quassie, Pomeranzen, Muskatennuß. Um seine Wirkung auf das Drüsen-system zu erhöhen, setzt man vielfältig Antimonialien, Quecksilber, Bittersüß, Schierling, Eisenhut, Fingerhut etc. dazu. Man braucht ihn fast nirgends als

Gegen Kropf, dicken Hals, Geschwulst der Schilddrüse. Ich nenne hier zwey Krankheiten, welche Wichmann getrennt hat, mit demselben Namen, weil man sie bei uns nicht von einander unterscheidet. Sie ist in meiner Vaterstadt sehr gewöhnlich. Meiningen liegt in einem engen Thale zwischen kalchichten Bergen. Die meisten Weibspersonen, die von gemeinem Stande fast immer, die Vornehmen häufig, die Fremden, welche hieher kommen, und eine Zeit lang hier wohnen, haben oder bekommen diese Krankheit, welche man jener Lage, dem harten, kalchichten Wasser, der öftern Luftveränderung und dem Tragen auf dem Rücken beymißt.

(Man

Man hat eine Menge Formeln, welche man gegen dieses Uebel empfohlen hat, und in welcher fast immer der Schwamm das Hauptmittel ist. Fast alle Ärzte sind von der Wirksamkeit desselben überzeugt, und Horn hat Unrecht, wenn er die Wirksamkeit des Mittels bezweifelt. Thilenius sagt, daß ihn, wenn das Übel nicht ein halbes Jahrhundert gedauert habe, Pulver mit gebrannten Seeschwamme nie verlassen hätte. Wilmers Mischung besteht aus folgenden Ingredienzien:

**Rx.** Spongiae ustae,

Ligni natatilis usti,

Lapidis pumicis, aa scr. sem.

M. D. S. Abends ein solches Pulver.

Jeden Morgen läßt er eine Mischung aus Chamillen, Enzian und Tausendgüldenkraut daneben brauchen.

Mead rühmt drey bis vier von folgenden Pulvern täglich in Kalchwasser genommen:

**Rx.** Spongia ustae, scr. un.

Nirri,

Musci corallini,

Sacchari, aa scr. semis.

M.

Prosser empfiehlt als ein untrügliches Mittel:

**Rx.** Cinabaris antim. gr. XX.

Spongiae clacinatae,

Millepedum, aa gr. XV.

M. S. Alle Morgen zwey Stunden vor dem

Früh-



Frühstücke und Nachmittags eins zu nehmen.

Dazwischen giebt er Abführungen.

Wylie rühmt folgende Mischung:

℞. Spongiae ustae gr. X.

Pulv. rad. Rhei gr. IV.

Cinnamom.

Flor. Salis ammon. mart. āā gr. III.

Calomel. gr. I.

M. D.

Er läßt wöchentlich zweymal Abends ein solches Pulver nehmen, des Morgens aber *Trochisci e Spongiis*. Dabey wird die Drüse mit einer Auflösung von Kochsalz und Ochsen-galle gewaschen, und folgendes Pflaster aufgelegt:

℞. Empl. Lithargyr. unc. dimid.

Mercurii dulc. drachm. un.

Tart. emer. gr. X.

M. F. l. a. emplastrum.

Hunczovsky und andere versetzen den Schwamm mit Rhabarber, Stoll mit Spießglas und Wolverlei, Lettson mit Kalomel und äußerlichen Mitteln, Fodere giebt eine Latwerge aus Meerschwamm, Zimmtrinde und Honig, täglich dreymal einer Haselnufs groß, und alle acht Tage eine Abführung, Hufeland giebt lieber die Lauge, als das Pulver des Schwammes; bei Wilmer und Nicolai findet man auch eine Mischung aus einer Unze Schwefel, anderthalb Quantchen

chen Schwamm und zwey Hände voll farbichter Tuchlappen. Alles dieß wird in einem Topfe verbrannt, und die eine Hälfte innerlich eingenommen, die andere äußerlich mit Semmelkrumen und Milch, als Brey aufgeschlagen. Andere empfehlen eine Mischung von Schwamm und Schwammsteinen, Bimmsstein, weißen Fischbein und langem Pfeffer; manche setzen dazu noch gebrannte Bohnen, Ingber, Zimmt und Muskatennuß. Voglers Kropfpulver besteht aus Kropfsteinen und Kropfchwamm früh und Abends 20 bis 30 Gran, bey abnehmendem Monde, zu nehmen. Ich habe von dem gewöhnlichen Kropfpulver, auch bey zunehmendem Monde, gute Dienste gesehen. Ich habe bald Fingerhut, bald Schierling, öfters auch Kalmus, Salmiak, Aronswurzel, manchmal auch Schwererde zugesetzt. Ich habe dergleichen Mischungen schon verschiedene, unter Spießglas (*Antimonium*), Fingerhut (*Digitalis*), Eisen, (*Ferrum*) empfohlen. Ich will hier noch eine für delikateren Kranken beyfügen, welche so wirksam ist, daß man sie fast specifisch nennen könnte:

**Rx.** Spongiae tostae, semi unc.

Coque c.

Aquae unc. octo ad unc. quatuor.

admisce

Spiritus salis ammon. caust. dr un.

Syrupi aurantiorum, semi unc.

M. S. Täglich viermal einen Löffel voll zu nehmen.

Ich



Ich lasse dabey stärkende Diät führen, und äußerlich Essigsalmiak, Kampherliniment, die Hufelandsche Salbe aus Ochsgalle, Petroleum einreiben, geröstetes Salz auflegen, das Lettsomsche Pflaster brauchen u. s. w.

Man hat zwar auch den Schwamm gegen skrofulöse und andere Übel empfohlen; er hat sich aber nie einen großen Namen gemacht. Ich übergehe daher die weitere Ausführung mit Stillschweigen, und erinnere nur noch, daß Johnstone Pillen aus gebranntem Schwamm und eisenhaltigen Salmiakblumen gegen chronische Beschwerden im Schlingen empfohlen hat. Er läßt diese Pillen auf der Zunge zerschleichen.

Neuener Zeit habe ich auch ein paar mal ganz unerwartete Erleichterung von der Schwamm-lauge bey heftigem Asthma gesehen, welches wahrscheinlich von verstopften Lungendrüsen unterhalten wurde, wenigstens mit dickem Halse verbunden war. Alle andere Mittel hatte ich vorher fruchtlos gegeben. Vielleicht könnte man mancher skrofulösen Lungensucht durch den Gebrauch dieses Mittels zuvorkommen.

### *Praeparata et Composita.*

*Pulvis strumalis officinalis*, aus Schwamm und zehn andern nützlichen Ingredienzien, Gewürze u. dergl.; eine gebräuchliche und wirksame Mischung!

*Stannum*

*Stannum.* Zinn.

Jedermann kennt dies leichte, weiße und weiche Metall, welches leicht schmilzt und leicht von Säuren angegriffen, aufgelöst wird. Man findet es gediegen und vererzt; das Englische ist bekanntlich das beste.

Man braucht in der Arzneiwissenschaft die reine Zinnfeile (*Stannum limatum*, *Limatura Stanni*), die vorgeschriebener Weise künstlich präparirt werden soll. Man soll nämlich das Zinn schmelzen, es dann in eine hölzerne, inwendig stark mit Kreide bestrichene Büchse gießen, und die Büchse mit Vehemenz und Schnelligkeit umschütteln. Ein Theil des Zinnes zerfällt unter dieser Verrichtung in Pulver. Was nicht zerfallen ist, wird abermals geschmolzen und in der Büchse umgeschüttelt. Diese Zubereitung schreibt Dr. Alston vor. Nach andern Ärzten und meiner eignen Erfahrung ist diese künstliche Präparation überflüssig und unnöthig, da gut gefeiltes Zinn die nämliche Wirkung leistet. Ich ziehe die feinere Feile der gröbern vor, besonders wegen des leichtern Einnehmens. Es macht schon an sich eine unangenehme Empfindung, Pulver einzunehmen, welches sich gar nicht auflöset, geschweige denn, wenn dieses Pulver grobkörnig ist. Lindemann will, das gröbere sey wirksamer; ich glaube, es ist einerley.

Man giebt die Zinnfeile bloß gegen Wür-

Jahn, Mat. Med. II. Th.

S s s

mer,



mer, hauptsächlich gegen den Bandwurm; denn das man sie in der Epilepsie wirksam befunden haben will, ist ungewiß, und mag bloß von Wurmepilepsie gelten.

Die Zinnfeile wirkt durchaus nur mechanisch, aber sie ist, auch nach meinen Erfahrungen, wirklich von Nutzen. Ich habe vor kurzem mehrere Ellen Bandwurm von einem Mädchen nach dem Gebrauche der Zinnfeile abgehen sehen.

Man hat durch dieses Mittel allerley Würmer abgetrieben. Thompson giebt z. B. gegen Spulwürmer folgende Mischung:

℞. Stanni anglici rasi, dr. duas.

Salis martis,

Seminis santonici, āā dr. un.

M. Div. in XII. partes. S. Früh und Abends eins zu geben, und dann abzuführen.

Fordyce macht die Mischung einfacher auf folgende Weise:

℞. Stanni limati, scr. semis.

Sem. santonici, gr. XV.

Sachari, gr. V.

M. S. Auf einmal zur Gabe.

Underwood giebt folgende Formel, die mir nicht gefällt:

℞. Stanni anglici, unc. duas.

Mercurii vivi, dr. tres.

F. Amal-

F. Amalgama, cui immisce

Rhei,

Antimonii diaphoretici, āā gr. V.

F. c. *Melle Electuar. D. S.* Jeden Morgen einer Bohne oder Nufs groß zu geben.

Alston gab gegen den Kürbisbandwurm die Zinnfeile auf folgende abgeschmackte abergläubische Art: An einem Donnerstage vor der Mondveränderung giebt man eine Abführung von Senne; Freytags nimmt der Kranke sechs Quenten gefeiltes Zinn mit Honig, Syrup oder Theriak; Sonntags wieder so viel; Sonntags noch einmal; Montags wird ein Purgirmittel genommen.

Bloch gab folgende Latwerge:

℞. Stanni limati, dr. duas.

Radicis jalappe, scr. semis.

M. S. Alle 4 Stunden einen solchen Theil mit Honig zu nehmen.

Marx trieb einmal sieben, ein anderesmal 22 Ellen Bandwurm durch Zinnfeile ab. Er nennt sie deshalb auch das einzige Mittel dagegen. Mead versetzte sie mit gepulverten rothen Korallen. Lindemann gab sechs Tage lang täglich eine Unze grober Zinnfeile mit einer Latwerge, am siebenten gab er eine Abführung von Rhabarber und Kalomel. Ich habe so viel nicht gegeben. Ich gab Früh und Abends zwey Quenten Zinnfeile mit Farrenkrautwurzel (der Konsistenz wegen), oder Jalappe; nach einigen Tagen liefs ich mit Jalappe und Quecksilber abführen.



Äußerlich braucht Falk das Amalgama von Zinn und Quecksilber gegen blinde Hämorrhoiden. Ich habe es mit Erfolg brauchen sehen; halte es aber dennoch für überflüssig.

---

*Stramonium. Datura stramonium L.* Stechapfel.

Der Stechapfel gehört unter die Familie der Bilzenkrautartigen Gewächse (*Luridae L.*) und ist zwar ursprünglich in Amerika einheimisch, findet sich aber jetzt auch in Europa wild. Man braucht davon die Blätter, welche groß, eiförmig, zugespitzt, eckigt und in breite Lappen getheilt sind, einen unangenehmen Geruch und ekelhaften Geschmack haben. Sie haben narkotische und zugleich etwas scharfe Eigenschaften mit den meisten Pflanzen jener Familie gemein, und wirken sowohl innerlich und äußerlich angewandt als ein heftiges betäubendes Gift, das Verstandes-Verwirrung, soporösen Zustand, Verdunkelung der Augen, Schwindel, Trägheit des ganzen Körpers, beschwerliches Schlucken, Trockenheit des Halses, Wasserscheu, Speichelfluss, und Convulsionen erregt, denen oft sehr schnell der Tod folgt.

Dennoch sind sie gleich andern giftigen Pflanzen von Störk unter die Arzneimittel aufgenommen, und auch nach ihm von mehreren Ärzten empfohlen worden. Ihr Gebrauch erfordert aber, als eines sehr heftig wirkenden Mittels die größte Behut-

Behutsamkeit. Man wendet weniger das Kraut selbst, als das Extrakt desselben an, welches durch Eindicken des ausgepressten Saftes bereitet wird. Man giebt davon zu Anfange einen Viertel oder halben Gran 3 — 4 — 6 mal täglich, und darf nur sehr langsam in der Dosis steigen. Dennoch beobachtete Greding schon von dieser kleinen Quantität zuweilen gefährliche Zufälle. Übrigens ist auch zu bemerken, daß nach der Verschiedenheit des Bodens, worauf die Pflanze wuchs, auch ihre Wirksamkeit gröfser oder geringer ist, daher zuweilen wohl eine weit grössere Dosis ohne Nachtheil gereicht werden kann. Gegen Vergiftung mit dieser Pflanze, oder gegen zu heftige Wirkung absichtlicher Anwendung derselben, ist nach Hahnemann Essig das sicherste Gegengift.

Man hat die Stechapfelblätter hauptsächlich in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) Manie und Melancholie. Hier wurde sie zuerst von Störk mit Nutzen gebraucht. Die schwedischen Ärzte, welche seine Versuche fortsetzten, beobachteten in vielen Fällen einen glücklichen Erfolg von ihrem Gebrauche, nur mußte dieser anhaltend fortgesetzt werden. Nach Bergius wird ihre Wirkung durch ein im Nacken angelegtes Haarseil sehr befördert. Greding hingegen, der wohl unter allen Ärzten die meisten Versuche mit diesem Mittel angestellt hat, war darin nicht so glücklich. Nur einmal beobachtete er eine vollkommene Heilung, in vielen andern Fällen bloß eine mehr oder weniger dauerhafte Linderung der Krankheit; zuweilen fand

er



er es ganz unwirksam, wohl gar nachtheilig. Wahrscheinlich bestimmten auch die verschiedenen Krankheitsursachen diese so ungleiche Wirkung, allein die Fälle, wo sie passen, oder nicht, sind noch nicht näher auseinander gesetzt.

2) in der Epilepsie und andern Convulsionen, wo sie Störk selbst für unzuverlässig erklärt, wird ihr Nutzen von Sidren, Odhelius, und andern, vielfältig gerühmt. Sie behaupten sogar, daß sie andere von Störk empfohlene heroische Mittel weit übertroffen haben.

3) Im Veitstanz sind sie ebenfalls von Sidren, neuerdings auch von Kreyfsig, wirksam befunden worden.

4) In der Wasserscheu empfiehlt sie Harles, doch mehr aus theoretischen Gründen, als aus sichern Erfahrungen.

5) Keichhusten;

6) Lähmungen;

7) Schwarzer Staar. In allen diesen Krankheiten sind sie von verschiedenen neuern Ärzten nicht ohne Nutzen gebraucht worden.

8) Im konvulsivischen Asthma werden sie von den Amerikanern als Taback geraucht. Neuerdings haben auch verschiedene englische Ärzte in dieser Hinsicht Versuche damit angestellt.

9) In Fehlern der Menstruation werden sie von Greding, doch ohne nähere Bestim-

stimmung der besondern Fälle, empfohlen. Er sah bey ihrem Gebrauche die Menstruation reichlicher fließen, und früher erscheinen, als gewöhnlich, und stellte eine lange unterdrückte Monatsreinigung damit völlig wieder her.

Äußerlich sind die Blätter wenig gebraucht worden. Einige haben den frischen Saft gegen krebstartige Geschwüre der Brüste und anderer Theile angerathen. Morison gedenkt einer daraus bereiteten Salbe, deren man sich bey Verbrennungen mit Nutzen bediente. Eine Auflö- sung des Extraktes tröpfelt man zuweilen vor der Staaroperation ins Auge, um dadurch eine Erweiterung der Pupille hervorzubringen.

---

*Sulphur. Sulfur flavum s. citrinum s. commune.* Schwefel.

Dieser blafsgelbe, geschmacklose Arzneikörper wird theils von der Natur bereitet und fertig gebildet, d. h. gediegen gefunden, z. B. bey Vulkanen und Bädern, und heist dann Jungfernschwefel (*Sulfur nativum s. virginicum*), theils und häufiger wird er aus Metallen, besonders mit Eisen, als Schwefelkies, mit Thon und Gyps verbunden, durch chemische Vorrichtung geschieden. Die bey diesen Arbeiten abgesetzten Unreinigkeiten geben den Roßschwefel (*Sulfur caballinum*), das übrige ist gereinigter Schwefel, welcher sublimirt die Schwefelblumen (*Flores fulfuris*) giebt. Der Schwefel besteht, nach Richter, aus dem  
Schwe-



Schwefelsubstratum und dem Brennstoff: nach Scherer ist eine vollkommene Zerlegung desselben bis jetzt nicht möglich gewesen.

Der rohe Schwefel wird selten zum innern Arzneigebrauche verwandt, ob er schon gute Kräfte besitzen mag. Man fürchtet die unreinen Partickelchen, welche er enthält, und welche nicht selten arsenikalisch sind. Wäre dieses nicht, so könnte man sich des rohen Schwefels so gut, als der Schwefelblumen, als eines bedeutenden Reiz- und sogenannten Blutreinigungsmittel bedienen. Wirklich haben denselben einige Ärzte gegen Rheumatismen, Ausschlagskrankheiten, Skropheln, Cullen auch bloß zum Abführen verschrieben, Cullen gab ein Quentchen auf einmal.

Öfterer wendet man ihn äußerlich zu Salben, Pflastern, Bädern an. Die Salben werden bey chronischen Hautkrankheiten, die Pflaster zum Zertheilen und Auflösen, die Bäder gegen Haut- und Gliederkrankheiten, Flechten, Krätze, Rheumatismen, gebraucht.

---

#### *Praeparata et Composita.*

*Balsamum sulfuris*, Schwefelbalsam, jede Auflösung des Schwefels in irgend einem Öle, giebt einen Schwefelbalsam. Man hat daher verschiedene Gattungen, nach den verschiedenen Ölen, mit Anies - (*Balsamum sulf. anisatum*) Lein - (*Bals. sulf. Rulandi*), Terpentinöl (*Bals. sulf. zerebinthinum*) u. s. w. Es geschieht nur selten, daß man diese Balsame bey Menschen innerlich brauchet, ob sie gleich Selle noch aufführt.

*Calce*

*Calx antimonii sulfurata*, geschwefelter Spiessglaskalch, besteht aus 10 Quenten reiner Kalcherde, vier Quenten reinen Schwefel und drey Quenten rohem Spiessglase, mit einander geschmolzen. Dieses Hoffmannsche Präparat hat der Empfehlung Hufelands sehr viel zu danken, da es durch dieselbe in den meisten Apotheken Deutschlands eingeführt worden ist. Es enthält die Kräfte des Mineralkermes und kaustischen Laugensalzes vereint. Man kann es in Pulver und Pillenform geben, man kann es auch mit Wasser auflösen (*Aqua antimonii fulfurata*). Man giebt wenige Grane auf einmal. Es ist ein sehr gutes Reiz- und Auflösungsmittel, welches besonders bey Haut- und Drüsenkrankheiten mit Nutzen gegeben werden kann. Man kann es in allen denen Fällen anwenden, für welche man den Goldschwefel und Brechweinstein in kleinen Gaben bestimmt. Dieses Präparat hat den Vorzug, dafs es mit Wasser leicht mischbar, weniger angreifend und sehr wohlfeil ist. Auch läst es sich in der Auflösung leicht äusserlich anwenden.

*Flores fulfuris*, Schwefelblumen, durch Sublimation künstlich gereinigter Schwefel, dasjenige Präparat, welches man gewöhnlich versteht, wenn vom Schwefel die Rede ist. Die Schwefelblumen sind weich, zart, leicht und schön hellgelb; sie haben einen schwachen, flüchtigen Geruch und ganz schwach säuerlichen, unbestimmten Geschmack. Sie sind ein gelinde reizendes, auflösendes oder zertheilendes Mittel, welchem seine Stelle dicht an und über den vitriolischen Mittelsalzen angewiesen werden zu dürfen scheint.

Nach



Nach Hufeland wirkt der Schwefel organisch und chemisch auf den menschlichen Körper, durch Reiz und Eindruck auf die lebende Faser, und durch wirkliche Aufnahme und Aneignung in die Säfte und übrige Körpermasse. Die Wirkung desselben geht theils auf den Darmkanal, theils auf die Haut. Der Puls wird durch denselben voller und stärker, blasse Menschen bekommen lebhaftere Farbe, kalte werden wärmer. Man giebt ihn auch deshalb vornehmlich da, wo der Puls klein und weich, die Haut blaß und kalt, der Körper wässricht aufgedunsen, kein eigentliches wahres Fieber, keine bestimmten, am wenigsten faulartige Unreinigkeiten, keine wahre Vollblütigkeit entgegen ist. Man giebt ihn, nach Hufeland, besonders noch, wo fixirte Krankheitsstoffe mobil gemacht und verflüchtigt werden müssen.

Man giebt die Schwefelblumen fast allein in Substanz, in Pulverform, selten in Pillen, noch seltener in Mixturen. Man giebt ihn mit Zucker zu zehn bis fünfzehn Gran täglich einigemal. Man verbindet nicht selten Quecksilber, Spießglas, Magnesie, Mittelsalze, Quajak, Bittersüß, Schierling etc. mit demselben.

Man bedient sich derselben besonders in folgenden Krankheiten:

1) Rheumatischen und gichtischen Beschwerden. Von Quarin empfiehlt sie mit Quajak und Spießglas; Mönch in kleinen Gaben mit Mittelsalzen. Cheyne brauchte sie als Vorbauungsmittel gegen die Gicht. Vogler giebt sie in folgender Verbindung:

R̄. Sac-

℞. Sacchari lactis, unc. un.

Florum Sulfuris, scr. quatuor.

Magnesiae albae,

Extracti aconiti, āā scr. un.

M. S. Alle drey Stunden eine Messerspitze voll.

2) Hautkrankheiten. Der Schwefel wird in allen Krankheiten, welche sich auf der Hautfläche äußern, und alsbald alle mit einander von gewissen Schärfen im Blute und in den Säften abgeleitet werden, ob sie gleich zum Theil noch nicht genau genug gekannt sind und unmöglich alle aus einer Quelle herkommen, für ein specifisches Mittel gehalten. So geht es mit der Krätze, mit den Flechten und andern Hautkrankheiten. Wenn ich nun gleich nicht zugeben kann, daß der Schwefel wirklich ein Specificum dagegen, d. h. ein solches Mittel ist, welches diese Krankheiten unter allen Umständen, sicher, bestimmt und allein heilt: so ist er doch wenigstens in den meisten Fällen hinreichend. Gegen Krätze von Ansteckung z. B. ist der Schwefel, in der gewöhnlichen Manier gereicht, wirksam genug, sie mit einigen äußerlichen Mitteln zu heilen. Aber Krätze, welche schon lange gedauert hat, rebellisch geworden ist, die Hautorgane zu sehr verändert hat, wird nicht immer blos mit Schwefel geheilt. Wider Krätzeausschlag, welcher von innen heraus kommt, ist der Schwefel in so ferne dienlich, als er die Haut öffnet, dem Ausschlage vollends durchhilft und dem Körper mehr Erregung, Wärme, Kraft mittheilt. Auf gleiche Weise dient

er



er auch bei derjenigen Krätze, welche man als eine Krise in Fiebern ansieht. Er fördert den Trieb nach der Haut, wärmt, reizt. Weikard sagt, daß er vorzüglich dann diene, wenn man das Zurücktreten der Krätze verhindern, und ihren Ausbruch befördern wolle. Man kennt den übeln Fall, daß schnell hitzige Wassersuchten, Asthma, Gliederschmerzen entstehen, wenn man unbesonnen und allzu heftig äußerliche Reiz- und Reinigungsmittel gegen die Krätze braucht. Die Haut schließt sich krampficht, es entsteht ein allgemeiner Aufruhr im Körper, und nicht selten sind gefährliche Krankheiten die Folgen davon. So kräftig in diesem Falle auch andere diffusible Reiz- und Krampfmittel seyn mögen, so hat man doch zum Schwefel immer ein vorzügliches Zutrauen gehabt. Man giebt ihn alsdann mit Kampher, Brechweinstein und warmen Getränken. Nützlich ist es, in diesem Falle auch etwas Mohnsaft zuzusetzen.

Zu gewöhnlichen Krätzpulvern ist die Schwefelblüthe allein hinreichend. Treccourt versetzt sie mit Spiessglanzmohr. Vogler mischt Magnesie, Violenzwurzel und Zucker zu derselben. Manchmal setzt er auch Quecksilber und Goldschwefel zu. In Milch sie kochen zu lassen, wie Willis that, kommt mir widrig und ungeremt vor.

Gegen die Flechten rühmt Poupart ausdrücklich abgekochten Schwefel oder Schwefel mit Bittersüß. Im hartnäckigsten Falle rühmt der Baron Störk Schwefel mit Küchenschelle. Ich habe sie oft gegen dies Hautübel, dessen Natur und Ursachen

Ursachen immer noch in Dunkel gehüllt sind, mit Nutzen, oft auch umsonst gegeben. Oft nutzen ganz unschuldige Mittel mehr, als die kräftigsten; oft hilft eine Veränderung des Wohnortes allein und geschwinde.

Gegen die Finnen im Gesichte und die Kupfernasen rühmen einige Engländer Schwefel mit Weinsteinrahm.

Gegen den Weichselzopf rühmt la Fontaine den Schwefel mit äußerlichen Mitteln.

3) Gegen Hämorrhoiden ist der Schwefel, besonders in neuerer Zeit, in Ruf gekommen. Er nutzt, wo viele Spannung, Aufgetriebenheit, Aufblähen im Unterleibe, träger Stuhlgang mit Jucken, Brennen, Zwang im After, Ziehen im Kreuze und in den Schultern, Trockenheit und fader Schleimgeschmack im Munde, Kopfwehe und fliegende Hitze zugegen ist. Er ist besonders bey fetten, schwammichten Körpern zu empfehlen. Doch darf man auch bey diesen nicht vergessen, daß er reizt und hitzt. Leake sah darauf heftige Blutstürze erfolgen. Man thut daher wohl, dem Schwefel kühlende, abspannende Mittel, besonders Mittelsalze zuzumischen. Bey flechtenartigen Ausschlägen im Gesichte, am After etc. setzt man auch Bittersüß zu. Bey hypochondrischen Affektionen von Hämorrhoiden giebt Weikard Schwefelblumen, vitriolisirten Weinstein und Pomeranzenschalen. Bey manchen Engländern finde ich diese Formel:

R. Ele-



℞ Electuarii lenitivi, unc. duas.

Florum sulfuris, semi unc.

Nitri dep. dr. duas.

M. S. Täglich 4 mal einen Theelöffel voll.

Diese Mischungen dürfen nur nicht gar zu lange fortgebraucht werden. Das beste Zeichen, woraus man erkennt, daß die Reizbarkeit und Stärke des Darmkanals wieder in Ordnung, und Schwefel genug gegeben sey, ist, wie man sagt, die schmerzlose, etwas häufigere als gewöhnliche Öffnung.

Bey falschen, blinden Hämorrhoiden, d. i. einem Auftreiben des Leibes voll Luft, Koliken, beschwerlicher Öffnung, Kreuzwehe, setze ich zum Schwefel, welchen schon Werlhof da empfahl, etwas Quajak oder Kampher:

℞. Cremoris tartari,

Magnesiae albae,

Florum sulfuris,

Seminis foeniculi, āā dr. duas.

Camphorae, gr. octo.

M. Div. in XVI. partes. S. Alle 3 Stunden eins mit Schaafgarbenthee zu nehmen.

Die Folge und Wirkung ist meistens Abgang vieler hepatisch stinkender Blähungen und weiche Öffnung.

4) Sonst mehr als jetzt, war der Schwefel ein berühmtes Mittel in chronischen Brustkrankheiten. Bey jedem langwierigen, fieberlosen

Ka-

Katarrhe, bey Sticken und kurzem Athem, bey dem Keichhusten, ja selbst bey der Lungensucht, empfehlen Hoffmann und Stahl Schwefelpräparate. In Fr. Hoffmanns Werken kommt ein Schwefelbalsam vor, welchen er häufig gegen Lungensuchten gab; er besteht im Wesentlichen aus folgenden Stücken:

R $\ddot{u}$ . Florum fulfuris, dr. duas.

Olei amygdalarum, unc. duas.

Dissolve leni igne et admisce

Balsami copaivae dr. un.

Spermatis ceti, scr. quatuor.

Olei anisi, scr. semis.

Syrupi diacodii, semi unc.

M. S. Täglich einigemal eine Quente mit Milch zu nehmen.

So wie man damals und noch vor dieser Zeit zu viel auf den Schwefel bey hitzigen und chronischen Brustkrankheiten hielt; so vernachlässigte man ihn in den neuern Zeiten zu allgemein. Jetzt scheint man demselben wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, nachdem Sims und neuerer Zeit Busch ihn wieder empfohlen haben. Sims sagt, daß die Wirkungen des Schwefels in jedem Husten groß seyen, daß es keinen einzigen neuen und frischen Husten gebe, welchen er nicht in einigen Tagen heile; ja daß wenig Schwindsuchten zu finden seyn würden, welche, sie müßten denn dem letzten Stadium gar zu nahe seyn, demselben in Verbindung mit Fiebereinde, gehöriger Diät und Bewegung widerstehen würden. Thilenius erzählt von einem

nem



nem schwindsüchtigen Weber, welchen er mit Schwefel, Kardobenedikten und bitterer Kreuzblumenwurzel heilte. Gewiß hatte der Schwefel so vielen Antheil an der Heilung, als die Polygala, welcher Thilenius sie beymißt. Lentin giebt, bey Gelegenheit, wo er von dem Nutzen der Fontaneln in Lungensuchten spricht, eine Mischung aus Schwefelblumen, Kopaivebalsam und Süßholz, ein anderesmal von Schwefelblumen, Myrrhenzucker und Süßholz an, und zeigt dadurch, daß er dem Schwefel auch gewisse Kräfte gegen dieses Übel zutraue. Auch eine Stollische Formel habe ich unter Goldschwefel (*Antimonium*) angegeben, welche der Verfasser gegen skrofulöse infarcirte Lungen verschrieb. Von Quarin rathet folgende Mischung gegen skrofulöses Asthma:

℞. Spongiae ustae, semi unc.

Florum sulfuris,

Gummi amoniaci, aa dr. duas.

Antimonii crudi, dr. un.

M. f. c. Extr. marrubii Pil. gr. II. S. Abends  
und Morgens 12 Stück zu nehmen.

Der verstorbene Kämpf gab jedem, der sich über Husten bey ihm beschwerte, folgendes Pulver:

℞. Spec. diaireos, semi unc.

Florum sulfuris, dr. duas.

Nitri dep. scr. duos.

Croci, scr. un.

M. S.

Vogler setzt zu dieser Mischung noch Päonien- und Süßholzwurzel und etwas Magnesie.

5) Gegen die Ruhr hat man die Schwefelblumen erst ganz neulichst wieder empfohlen. Schmitjahn rühmt, wenn kein entzündlicher Zustand da sey, folgende Mischung:

℞. Sacchari albi,

Gummi arabici, āā unc. un.

Florum sulfuris, semi unc.

Seminis foeniculi, dr. un.

M. S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll.

Wedekind giebt sie täglich zweymal zu einem Skrupel und sagt, daß das Blut im Abgange darauf bald nachlasse, der Schmerz sich mindere, der Leib offen bleibe und die Ausdünstung befördert werde. Vogler, dessen Erfahrung in dieser Krankheit groß ist, warnt vor denselben, und zieht aus einem ausdrücklich deshalb angegebenen Falle das Resultat, daß man sich ihrer als eines abführenden, bluttreibenden, Schmerzen und Krämpfe erregenden Mittels, in und sogar auch nach der Ruhr zu enthalten habe. Ich für meinen Theil habe mich desselben nie bey der Ruhr bedient, bin aber geneigt, auf Voglers Seite zu treten. Die Schwefelblumen scheinen mir, man mag ihre Wirkungen beurtheilen, nach welcher Theorie man will, immer ein unschickliches Mittel für jede Ruhr zu seyn.

6) Zur Erweckung der Menstruation sind die Schwefelblumen unter andern von Starke und Vogler empfohlen worden. Der letztere

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Ttt

giebt



giebt folgende Mischung, welche Nutzen schaffen soll, wenn die Menstruation aus widernatürlichen Ursachen unterdrückt sey:

℞. Florum sulfuris,  
Tartari vitriolati,  
Rad. rubiae tinct.  
Sacchari, āā.

M. S. Täglich drey- bis viermal eine Messerspitze voll.

Ich glaube, daß sie einigen Nutzen leisten können, wenn die Reinigung wegen Ansammlung von Schleim im Unterleibe nicht von statten geht. Um diesen Schleim wegzuschaffen, den Unterleib im Ganzen mehr zu wärmen, die Gefäße und Nerven in Bewegung zu setzen, dazu kann allerdings der Schwefel etwas beytragen. Ist blos Schwäche und Schloffheit im Unterleibe die Ursache dieser Zurückhaltung: so dienen Pillen von Eisenfeile, Schwefel und Aloe.

Äußerlich braucht man die Schwefelblumen wie den rohen Schwefel zu Salben und Bädern.

*Hepar sulfuris calcareum*, *Calx sulfurata*, kalkerdige Schwefelleber, schwefelhaltiger Kalk, Kalkleber, gleiche Theile Kalkerde, Austerschaalen, oder Kreidenpulver mit Schwefel eine Viertelstunde lang weiß gegliht. Zwey Quenten dieser Kalkleber mit sieben Quenten Weinsteinrahm und sechzehn Unzen destillirtem Wasser in wohlverstopften Flaschen zehn Minuten lang umgeschüttelt, das Unaufgelöste zurückgelassen, die

die milchfarbige Flüssigkeit filtrirt und in Zweyzunzengläsern, in deren jedem sechs Tropfen reine Salzsäure befindlich ist, giebt die Hahnemannsche Weinprobe (*Liquor vini probatorius, Aqua hepatisata*). Diese Kalkschwefelleber hat Busch und vor ihm schon Garnett gegen Lungensuchten empfohlen. Garnett mischte ein halbes Quentchen Schwefelleber mit eben so viel gepulverten Holzkohlen; gab aber der salinischen Schwefelleber den Vorzug. Busch zieht die kalkartige vor, und giebt davon alle 2 Stunden 10 Gran. Leidet darauf die Eßlust und Verdauung: so muß die Gabe vermindert werden; ganz ausgesetzt soll das Mittel werden, wenn sich Blutspeneyen zeigt. Busch verbindet im Verlaufe auch Eisenhut oder Schierling mit der Schwefelleber, und giebt auch mitunter statt letzterer das Schwefelleberluftwasser. Ich empfehle die Buschische Methode allen Ärzten zu fernern Versuchen, da einige Beobachtungen, welche ich damit angestellt habe, zu großen Erwartungen berechtigen. Sie scheint wenigstens zur Lebensverlängerung lungensüchtiger Kranken weit vortheilhafter zu seyn, als die entgegengesetzte mit Sauerstoffgas.

*Hepar sulfuris salinum, Potassium sulfuratum, Kali sulfuratum, Sulfur potassae, Sapo sulfureus*, alkalische Schwefelleber, Schwefelalkali, eine Verbindung des feuerbeständigen Laugensalzes mit Schwefel. Man bedient sich desselben nur selten als eines stark und unangenehm reizenden, chemisch wirkenden Mittels. Man muß sich hüten, dasselbe bey zärtlichen, schwächlichen, fieberhaften Kranken anzuwenden. Die Verdauung

T t t z

leidet



leidet dadurch ungemein, das Nervensystem wird im Allgemeinen unangenehm afficirt, der Darmkanal zu sehr mit hepatischer Luft angefüllt. Man giebt dasselbe in Pulver, oder aufgelöst in Wasser. Man läst eine halbe bis ganze Quente in vier, sechs Unzen Wasser auflösen, und Löffelweise davon nehmen, So viel möglich muls das Mittel frisch bereitet seyn.

Man giebt es am meisten in folgenden Krankheiten:

1) Bey rebellischen Hautkrankheiten wo der gemeine oder gereinigte Schwefel zu wenig Penetrabilität und Flüchtigkeit besitzt, auch von dem Laugensalze etwas zu erwarten ist. Ich habe es mit Mönch verschiedentlich angewandt. Schade nur, das man nicht lange genug mit diesem Mittel fortfahren kann!

2) Gegen Gifte metallischer Art, Sublimat, Arsenik, Kobold, Kupfer, Bley, ist die Schwefeleber eins der wirksamsten Mittel, wenn das Gift nicht alsbald nach dem Genusse durch Brechen und Laxiren weggeschafft werden kann. Ich lese, das man sie mit Nutzen gegen einen Ausschlag gegeben hat, welcher von genossenem Grünspan entstanden war. Die aus der wäsrichten Auflösung entweichende Luft ist auch ein wirksames Mittel zum Einathmen, wenn die Vergiftung durch Dünste geschehen ist. Am berühmtesten ist sie jedoch neuester Zeit durch Hahnemanns Empfehlung gegen die Merkurialvergiftung geworden. Was man hierunter verstehe, ist aus Junkers und Hahnemanns Schriften hinlänglich bekannt. Nach Hahnemanns Methode,  
das

das Quecksilber zu geben, sucht man allen Speichelfluss zu vermeiden und das überflüssige Quecksilber aus dem Körper zu treiben. Man giebt dann einigemal im Tage Schwefelleber. Man kann sie von fünf bis zehn Granen mit Süßholz oder Milchsüßholz geben. Es ist dabey aber immer vieles erweichendes Getränke und ein warmes Verhalten zu empfehlen. Hecker hat die wohlthätige Wirkung der Schwefelleber erst neulich durch seine Erfahrung bestätigt.

3) Gegen Drüsenverhärtung überhaupt und den Kropf insbesondere, ist sie von Selle und Fodéré empfohlen worden. Selle traut der Schwefelleber fast mehr zu, als dem Meeresschwamm. Fodéré läßt 30 Grane Schwefelleber in einer Bouteille Wasser auflösen und löffelweise nehmen, wenn Schwamm nichts helfe. Auch Stoll empfahl sie als Pulver oder in einer Auflösung. Man könnte zu diesem Behufe folgende Formel benutzen, welche bey Kortum steht:

℞. Hepatis sulfuris,

Limaturae ferri,

Extracti quassiae, āā gr. sex.

M. S. Abends und Morgens eine solche Gabe zu nehmen.

4) Neuester Zeit ist sie von einem brittischen Arzte, Namens Garnet, gegen Lungensucht empfohlen worden. Er giebt Schwefelleber und Kohlenpulver von jedem eine halbe Quente, täglich vier bis fünfmal. Er sucht die Gattung Lungensucht, worin diese Mischung Nutzen leisten soll, dadurch näher zu charakterisiren, dafs er sagt,  
durch



durch dieß Pulver werde die Brust freyer, das Athmen leichter, die Röthe auf dem Gesichte und den Wangen geringer. Wahrscheinlich meint er damit die blühende oder gallopirende Lungensucht, gegen welche diese Mischung einigemal mit Erfolg von mir angewendet worden ist. Sie heilte zwar das Übel nicht ganz, that aber den reißend schnellen Fortschritten desselben Einhalt und machte die Existenz der Kranken erträglicher.

5) In den neuesten Zeiten ist sie von einigen französischen Ärzten, namentlich von der Commission zur Untersuchung des Croup, als ein spezifisches Mittel gegen diese Krankheit empfohlen worden.

Äußerlich braucht man die Schwefelleber zu Bädern, Waschwassern, volatilischn Dämpfen, Salben und dergl. Die Bäder sind ungemein heilsam gegen veraltete Gicht; das Waschen gut gegen Hautkrankheiten, die übrigen Mischungen gegen Stockungen, Geschwulste, Verhärtungen.

*Hepar sulfuris martiatum*, Navier vermischt Schwefelleber mit Eisenfeile, schmilzt sie zusammen, und empfiehlt sie zum äußern Gebrauch.

*Kermes minerale*, s. Spießglas, Antimonium.

*Lac sulfuris*, Schwefelmilch, verdünnte und mit Säure niedergeschlagene Schwefelleber, ein bey weitem milderer Präparat, als diese letztere. Dieses Mittel wird von den meisten Kranken sehr gut vertragen. Es reizt gelinde, öffnet den Unterleib, wirkt auf Transpiration. Man giebt es zu fünf bis zehn Gran einigemal im Tage.  
Man

Man kan es nach Befinden mit Schierling, Eisenhut, Spiessglas, Quecksilber, bittern, stärkenden Mitteln, Eisen, Kampher versetzen. Ich bediene mich desselben fast öfterer als der reinen Schwefelblumen. Ich gebe sie häufig in folgenden Übeln:

1) Hautkrankheiten chronischer Art, sie mögen heilsen, wie sie wollen. So lange man dieser Krankheitsklasse nicht mehr Aufmerksamkeit widmet, als bisher: so lange müssen wir bloß empirisiren. Lentin brauchte in einem sehr übeln Ausschlage Pulver aus Quecksilber, Magnesie, Schwefelmilch und Kampher mit Nutzen. Ich ziehe die Schwefelmilch den andern Schwefelmitteln bey zärtlichen, zur Säure geneigten Kranken, Kindern und Weibern vor. So gebe ich z. B. gern bey dem Milchschorf kleiner und bey dem Grindkopfe größerer Kinder. Ich habe sie oft folgendermassen nehmen lassen:

**R.** Lactis sulfuris, semi dr.

Hb. violae tricoloris,

Mellis puri, āā semi unc.

M. S. Täglich vier- bis fünfmal einen Theelöffel voll.

Erwachsenen Krätzigen, grindigen Personen gehe ich Latwergen mit Schwefelmilch, Schierlingskraut und Honig. Oft lasse ich auch einen Bitterfüß- und Fichtensprossenabsud dabey trinken.

2) Skrophulöse Krankheiten, wenn besonders die Drüsen im Unterleibe leiden, die Verdauung geschwächt, üble Farbe, dicke Köpfe, aufgetriebener Unterleib, unbändiger Hunger, weißer

Ex-



Exkreme, dünner öfterer Urin da ist. Man mischt alsdann Schwefelmilch, Magnesie und Aronswurzel mit einander. Gegen die sogenannten Haupt- oder Wachsdrüsen (*Scrofula fugax*), dient Schwefelmilch mit Rhabarber oder Jalappe. Unter den vielen Kompositionen gegen Kropf, welche Kortum gesammelt hat, findet sich auch eine mit Schwefelmilch, Quajak und Bittersalz.

5) In hämorrhoidalischen Übeln ziehe ich die Schwefelmilch vor, wenn sich die bekannte Flechtenschärfe mit einmischet, welche den Mastdarm reizt, Jucken verursacht, Ausschläge um den After macht, wenn das Gesicht ausfährt, auch hier und da am Leibe, in den Weichen, Hoden, flechtenartige Ausschläge erscheinen. Ich habe schon einigemal Mischungen mit Quajak, Bitter-uls etc. angegeben, welche nützlich zu brauchen sind. Dunkan räth bloß Schwefelmilch und Weinstein, oder lindernde Latwerge; manche rathen auch Schwefelmilch mit Spiessglanzsalpeter. Weikard empfiehlt Schwefel und Weinsteinrahm, wenn die Hämorrhoiden bloß örtlich belästigende Aderkröpfe seyen, welche von einer zur Gewohnheit gewordenen Leibesverstopfung durch den Druck harter Exkreme entstehen.

4) Gegen hartnäckichten veralteten weissen Fluß habe ich einigemal gute Wirkungen von der Schwefelmilch gesehen. Es war meistens allgemeine Kachexie da, die Subjekte waren aufgedunsene, übel aussehende schwammichte Weibspersonen. Ich gab folgende Mischung:

℞. Gummi guajaci,  
Mastichis,

Croci

Croci martis,

Lactis sulfuris, aa ʒii.

M. f. pil. gr. II. S. Täglich drey mal zehn Stück zu nehmen.

*Spiritus sulfuris per campanam paratus*, Schwefelgeist wurde sonst gebraucht, wo wir jetzt Vitriolspiritus geben.

*Sulfur auratum*, Goldschwefel, war unter Spießglas, *Antimonium*, schon da.

*Tamarindus. Tamarindus indica L.* Tamarinden.

Dieser schöne, ansehnliche, 30 — 40 Fuß hohe Baum wächst in den morgenländischen Gegenden, in Ägypten, Syrien, Arabien, Ostindien, auch auf den Inseln des mittelländischen Meeres, Sicilien, im südlichen Theile von Frankreich, in Spanien und Südamerika. Er bildet Schotenfrüchte, welche ein säuerliches, musartiges Mark enthalten, das ein unentbehrlicher Reisebedarf der Araber ist, als Arzneimittel aber in Blasen und andern Behältern zu uns gebracht wird. Es ist eine weiche schmierichte Masse mit Kernen, Hülsen und andern Unreinigkeiten untermischt, von säuerlichem, nicht unangenehmen, dem Weinstein ähnlichen Geschmache und saurem Geruche. Selten kommt dieses Mark oder Mus rein und unverfälscht zu uns; oft ist es ein künstliches Gemische aus Zwetschen- oder Pflaumenmus, etwas Zucker und Wein-



Weinsteinsäure, welches noch dazu manchmal in kupfernen Gefäßen gekocht, und folglich nicht leer an Kupfertheilen ist.

Dieses abgerechnet, sind die Tamarinden ein sehr angenehmes Arzneimittel. Sie haben eine kühlend erschlaffend und gelinde abführende Kraft. Man braucht sie fast zu keinem andern Endzwecke, als zum Abführen. Selten giebt man sie aber allein, weil sie an und für sich blähen und man eine ziemlich große Gabe nehmen muß, wenn sie hinreichend öffnen sollen. Zwey bis drey Unzen muß ein Erwachsener immer nehmen. Man giebt sie deswegen auch nur zärtlichen, an Geschmack verwöhnten Kranken, welche lieber etwas Gutschmeckendes und viel, als wenig und übel von Geschmack nehmen.

Sie nutzen bey empfindlichen, reizbaren, entzündlichen und unreinen Gedärmen, bey allgemeinen sthenischen Krankheiten, wo man kühlen und abführen will, ohne viele Reizung zu verursachen. Wo ein etwas stärkerer Reiz nicht schadet, setzt man Sennesblätter, Mittelsalze, Rhabarber etc. zu, wodurch denn freylich die Wirksamkeit der Tamarinden um vieles erhöht wird.

Äußerlich braucht man die Tamarinden ziemlich oft zu erweichenden, abführenden, kühlenden Klystiren, welche dann in vielen Krankheiten des Unterleibes guten Nutzen haben können.

---

*Prac-*

*Praeparata et Composita.*

*Electuarium lenitivum*, ist schon einigemal da gewesen.

*Pulpa tamarindorum*, Tamarindenmark; die Tamarinden werden in heissem Wasser zerrieben, das Unreine, die Kerne, Hülsen, Fasern etc. davon zurückgelassen, das Reine bis zur Dicke einer Latwerge eingekocht. Man bedient sich dieses Markes häufiger und lieber, als der Früchte. Es hat gleiche Kraft, wie diese, es kühlt, öffnet und reizt nur wenig. Da es reiner ist, als jene, so braucht man nicht ganz so viel, aber doch noch immer genug, um es nicht ganz allein zu geben. Meistens löst man eine Unze, oder etwas mehr oder weniger, in einem Sennesdekocte auf. Salze mischt man nicht gerne zu, am wenigsten Seignettesalz. In gastrischen Fiebern, Faulfiebern mit örtlichen Unreinigkeiten im Darmkanale, sthenischen, entzündlichen Fiebern, macht man viel Gebrauch von diesem Mittel.

Auch kleinere Dosen von demselben giebt man, und zwar in folgenden Krankheiten:

1) in gastrischen Fiebern. Unter den bisher gebräuchlichen ausführenden Mitteln gebührt den Tamarinden der Vorzug, wenn der Kranke für stärker angreifende Mittelsalze zu schwächlich oder geschwächt ist. Je mehr sich der Zustand dem Typhus nähert, desto mehr findet sich eine Schwäche ein, welche nur höchst gelinde Ausleerungsmittel, zumal Tamarinden, verträgt. Die gelinde abführende Kraft derselben, verbunden mit ihren antiseptischen, säuerlichen,  
zusam-



zusammenziehenden, ja wirklich erfrischenden Eigenschaften, machen sie ganz vorzüglich für diesen Zustand passend. Man kann sie Anfangs allein, weiterhin mit versüßten Säuren, Baldrian, Wölverlei, Schlangenzwurzel etc. geben.

2) In Ruhren hat man sie bisher, nach Zimmermann, häufig angewendet. Zimmermann befolgte und beschrieb die ausleerende Methode, welche er bey seiner Epidemie mit Nutzen einschlug, und sich auf Brechmittel, Tamarinden und Manna erstreckte. Er gab nach den Brechmitteln meistens drey Unzen Tamarinden in warmen Wasser aufgelöst, und nachdem dieses gewirkt hatte, einen Trank von saurem Weinstein mit Gerstendekokt. Er wiederholte diese Mittel, wenn es nöthig war; sogar auch mitten im Laufe der Krankheit. Die Tamarinden minderten die Schmerzen. Nebenher ließ er Thee von Leinsaamen trinken. — So wenig ich auch an eine eigene Ruhrmaterie glaube: so sehr bin ich doch geneigt, den meisten Arten von Ruhr, wenn die Krankheit sich vollkommen entwickelt hat, einige Tage lang eine Ausleerungsmethode, wie die Zimmermannsche, entgegen zu setzen. Gewiß ist die Voglersche Suppressivmethode vorzuziehen; allein oft wird man zu spät gerufen. Dann sind die Organe schon so widernatürlich verändert, daß die ab- und ausgesonderten Säfte verdorben, die im Darmkanale enthaltenen Stoffe in ihrer Mischung und Form umgeändert, vorzüglich reizend und scharf sind. In diesem Falle, welcher freylich, wie die meisten Unterabtheilungen der Ruhrkrankheit, nicht hinreichend diagnostisch

stisch genau bestimmt ist, beginnt man die Heilung immer am sichersten mit kühlenden, erweichenden Ausführungsmitteln, Tamarinden, Manna etc. Schaden kannman wenigstens durchaus nicht; höchstens die Krankheit einige Tage verzögern, um sie desto sicherer zu heilen. Ich habe eine Mischung unter arabischen Gummi (*arabicum Gummi*) angegeben, welche ich viel und mit Nutzen gegeben habe. Ich habe auch manchmal blos Tamarinden mit etwas Mohnsaft gegeben. Noch häufiger habe ich sie mit Milch zur Molke (*Serum lactis tamarindinatum*) machen und nehmen lassen.

3) In der schwarzen Krankheit des Hippokrates, oder dem Blutsturze aus dem Magen und Darmkanale; eine Krankheit, welche bekanntlich zu den gefährlichsten gehört, weil sie theils alte Kränkler befällt, deren Leiden sich mit derselben endigen; theils mit ungeheurer Vehemenz eintritt und mit entsetzlicher Erschöpfung begleitet ist. Man muß suchen, dem Strome einstweilen einen Damm zu setzen und ihn so schleunig als möglich abzuleiten. Ich habe mich meistens der Tamarinden mit schleimichten Mitteln, mit stärkenden flüchtigen Reizmitteln, z. B. Vitriolnaphthe, Mohnsaft etc. bedient. Ich suche dadurch einige gelinde Öffnungen zu verschaffen, den gewaltsamen Ausbrüchen nach oben, welche mit so gefährlichen Ohnmachten und Krämpfen verbunden sind, eine andere Richtung zu geben und das zähe, pechartige, belästigende, schwarze Blut wegzuschaffen.



*Taraxacum. Leontodon taraxacum L.* Löwenzahn, Butterblume, Ringelstock, Pfaffenröhre.

Diese Pflanze wächst häufig und überall durch ganz Deutschland, auf Wiesen, an Rainen und in Gärten. Man benutzt im Frühlinge die jungen Blätter an manchen Orten zum Sallate, welcher stark auf den Urin wirken soll und davon einen eigenen, unartigen Namen bekommen hat. In den Apotheken nimmt man die ganze Pflanze, bevor sie noch Blumen und Saamen getrieben hat, zerschneidet, quetscht sie und preßt den Saft aus, welchen man theils frisch zu den jetzt nicht mehr gebräuchlichen und wirklich unnützen Kräutersäften; theils eingedickt, als Extrakt, aufbewahrt. Seltner braucht man die getrockneten Wurzeln zu Tisanen.

Der eingedickte Saft der Pflanze ist im frischen Zustande milchicht, von Geschmack nur ganz gelinde bitter, etwas unangenehm, fast schimmlicht. Man nannte ihn sonst seifenhaft; das ist er aber nur nach dem Hirngespinnste der ältern Ärzte.

Man bedient sich desselben, als eines der gelindesten Reizmittel aus derjenigen Klasse, welche sonst unter dem Namen auflösender, zertheilender, und eröffnender Arzneien so berühmt war. Es reizt den Magen und Darmkanal ganz sanft,

sanft, so wenig, daß es schwache, empfindliche Menschen nicht immer ganz gut vertragen, sondern Ekel, Aufblähen, Mangel an Appetit darauf bekommen. Es steht in gleichem Range mit den Quecken, vielleicht nur einen einzigen Grad vor und über denselben, indem es ein klein bischen mehr reizt, als jenes. Doch kann man es, wie das Queckenextrakt, ohne Bedenken bey gelindem sthenischen oder phlogistischen Zustande geben. Ja ich lese sogar, daß Delius es ganz eigen gegen Überfluß an koagulabler Lymphe gegeben und für wirksam gehalten hat.

Am besten bekommt es Personen, welche viel Trockenheit, Spannung, Blutansammlung im Unterleibe, Trägheit im Stuhle haben, ohne doch gerade zu schwächlich und zu reizbar zu seyn. Leute, welche an eigentlicher Magenschwäche, Schlaffheit der Gedärme, wässrigen, dünnen Stühlen leiden, müssen sich davor hüten. Man läßt den frisch ausgepressten Saft Eßlöffelweise, den eingedickten, das Extrakt, Theelöffelweise nehmen. Man giebt ihn in allen Krankheiten, welche ihren Sitz in einer Schleimansammlung im Unterleibe, Trägheit und Stockung des Blutumlaufes daselbst und besonders in der Pfortader haben. Man verbindet diesen Saft mit Salzen, andern bittern Extrakten, Seife, Schleimharzen, flüchtigen Reizmitteln. Am häufigsten giebt man ihn in folgenden Krankheiten:

1) in hitzigen und intermittirenden Fiebern läßt man nicht selten Tisanen von Löwenzahn, Quecken, Klettenwurzel etc. trinken.

Ich



Ich habe unter Quecken (*Gramen*) einen solchen Trank angegeben, welchen der verdienstvolle de Haen für sehr wirksam hielt. Bekannt ist auch die Baldingersche Tisane aus Löwenzahn, Cichorien, Graswurzel und Fenchelsaamen. Freylich wird man selten oder nie mit diesen Tisanen Fieber völlig heilen; aber unterstützen können sie die Kur allerdings; können den Arzneien ihre Richtung nach den Nieren und der Haut geben, die Schärfe und Reizung der Säfte mindern, den Körper mild nähren etc.

2) in chronischen Krankheiten des Unterleibes ist der Löwenzahn allerdings ein Mittel, welches zwar langsam, aber desto sanfter und gewisser wirkt. Gesenius nennt ihn ein köstliches Mittel in Verstopfung der Eingeweide. Er nutzt in hypochondrischen Beschwerden, wenn außer der Empfindlichkeit der Nerven angesammeltes Blut und Schleim im Unterleibe, Verstopfung des Leibes, Aufblähen etc. vorhanden ist. Man giebt dann groisse Gaben vom Extracte mit versüßten Säuren, Bisam, Baldrian, Enzian, Eisen etc., je nachdem die Umstände es fordern.

In der Gelbsucht, welche aus den jetzt angegebenen Ursachen entstanden ist, vorausgesetzt, daß diese Schleimanhäufung, die sogenannten Verstopfungen, Infarkus, nicht zu alt und beträchtlich sind, haben mehrere Ärzte, besonders auch Fritze, dieses Extract empfohlen. Bey beträchtlichem Grade der Krankheit ist es nicht hinreichend und nicht passend. Bey nicht zu altem oder zu schwerem Übel läßt man Mittel, wie folgende Mischung, nehmen:

℞.

**Rx.** Animae rhei,

Liquoris terrae fol. tartari.

Extracti taraxaci,

Mellis puri, āā unc. un.

M. S. Täglich 4 — 5 mal einen Eßlöffel voll zu nehmen.

In der Wassersucht hat es bekanntlich durch Zimmermann vor einigen Jahren einen großen Ruf erlangt, ob es gleich den unvergesellschaftlichen königlichen Kranken nicht retten konnte. Es gilt auch von diesem Übel, was ich von der Gelbsucht angab. Anfangende Wassersuchten, welche sich durch gestörte Öffnung, gehinderte Verdauung, üble Farbe, Aufgedunsenheit der Haut, Anlaufen einzelner Glieder, Anschwellen des Leibes, gestörte Respiration, ungleichen Puls, mißfarbichten, ungleichen Urin, gestörten Schlaf etc. zu erkennen geben, kann ein anhaltender und reichlicher Gebrauch des Löwenzahnes allerdings heilen. Es nutzen dann die Tissotschen Pillen, welche ich mehrmals angeführt habe. Für weit gediehene Wassersuchten, zumal mit beträchtlichem Leiden in irgend einem edlen Eingeweide, ist der Löwenzahn meist zu schwach. Doch bleibt er zu versuchen. Dann müssen aber stärkere Reizmittel, Schierling, Goldschwefel, Quecksilber etc. zugesetzt werden.

Auch für die Schwindsucht ist er empfohlen worden. Der Ritter Zimmermann, welcher, wie man aus Wichmanns Fragmenten weiß, ein großer Freund ausgepresster Kräutersäfte war, empfahl ihn dagegen. Becker giebt

Jahn, Mat. Med. II. Th.      Uuu      eine



eine Mischung von Löwenzahn, Schierling und Blättererde an, welche besonders wirksam bey Drüsenverhärtungen seyn soll.

Muzels Kur der Melancholie gehört auch hieher, da die Art des Wahnsinnes sich aus infarbirten Eingeweiden herschrieb.

3) Hautkrankheiten chronischer Art, Flechten, Krätze etc. sind in den vorigen Zeiten fast immer mit Tisanen aus allerley Wurzeln und Hölzern behandelt worden. Der Löwenzahn ward für ein sehr nothwendiges Ingredienz zu solchen Blutreinigungstränken gehalten. Selle weist ihm eine Stelle darunter an, indem er folgende Formel zu einem sogenannten Blutreinigungsthee angiebt:

℞. Ligni juniperi,  
 Radicum taraxaci,  
       graminis,  
       cichorei, āā unc. quatuor.  
       senegae,  
 Sernin. foeniculi,  
       petroselini,  
 Baccarum juniperi, āā unc. semis.  
 M. S.

*Praeparata et Composita.*

*Aqua taraxaci per fermentationem parata*, verdient keiner Erwähnung mehr.

*Mellago s. Extractum taraxaci.*

Tar-

*Tartarus.* Weinstein.

Der rohe Weinstein (*Tartarus crudus*) ist ein Erzeugniß der Natur, indem sich aus jungen Weinen, besonders herben und sauren, weniger aus süßen, durch die Ruhe und Länge der Zeit eine Art von unreinem Salze, ein mit Weinsteinsäure übersättigtes Pflanzenlaugensalz an den Wänden der Falsdauben ansetzt. Es ist bald weifsgrau — bald rothgrau — wenn die Weine roth sind — und diese graue Farbe kommt von unreinen, erdichten und Extraktivtheilen, welche in den Weinen enthalten sind. Der Geschmack des Weinstei-ns ist sauer, herbe, dem schlechten sauren Weine ähnlich.

Man braucht den rohen Weinstein selten so roh zum innern Arzneigebrauche. Er ist ein zu unreines und schmutziges Arzneimittel, wenn ihm schon eine gewisse Wirksamkeit nicht abzusprechen ist. Er mag ein gelinde reizendes, auflösendes Mittel seyn, welches besonders auf den Darmkanal wirkt, den Schleim daselbst zertheilt, Kühlung und Öffnung verschafft. Es haben daher auch mit unter Ärzte von demselben Gebrauch gemacht. Friedr. Hoffmanns Mischung gegen Gelbsucht habe ich schon angegeben. Weikard braucht folgende Pulver gegen rheumatische und katarrhalische Reizung:

℞. Tartari crudi, semi dr.

Salis amoniaci, scr. un.

Uuu 2

Nitri



Nirri dep. scr. sem.

M. S. Täglich zwey oder drey solcher Pulver zu nehmen.

Die meisten jetzigen Ärzte brauchen indess doch lieber eins der folgenden Präparate, wenn sie die Weinsteinsäure anwenden wollen.

---

*Praeparata et Composita*

*Acidum tartari*, reine Weinsteinsäure, kommt unter *Sal essentialis tartari* weitläufiger vor.

*Aqua mephitica alcalina*, luftsaueres alkalisches Wasser; ist eine Auflösung des Weinsteinsalzes oder der Pottasche in Wasser, welches mit kohlenensäuretem Gas angefüllt ist. Man nimmt 1200 Gran trockenes reines Pflanzenalkali in 10 Pfund Wasser, also 2 Quenten auf ein Pfund durch die Parkersche Glasgeräthschaft gesättigt, davon bekommt der Kranke täglich 12 — 16 — 24 Unzen in drey Portionen gegen Stein und Gries. Ingenhoufs und ein Rezensent in der Salzburgerischen medicinisch - chirurgischen Zeitung rühmen es sehr.

*Cremor tartari*, Weinsteinrahm, säuerliche weinsteinsaure Pottasche, ist die bey der Auflösung und dem Abrauchen des rohen Weinstens entstandene Hautkruste; ein Mittelsalz aus feuerfestem Laugensalze und Weinsteinsäure, mit Saurem übersättigt, wie die Antiphlogistiker sich ausdrücken. Er ist nur in unbedeutenden Kleinigkeiten, im Wesentlichen nicht verschieden von dem krystallisirten Weinsteinen

steine (*Crystalli tartari*). Beyde sind weiß von Farbe, säuerlich vom Geschmacke, geruchlos. Sie geben ein weißes, mehlichtes Pulver, welches in Wasser wenig oder gar nicht auflösbar ist.

Die Wirkung dieses gereinigten Weinstains ist kühlend und nur wenig reizend. Dieser Reiz erstreckt sich besonders auf die Nieren und den Darmkanal. Für den Magen ist er schwer zu verdauen, und also ein unangenehmes schwächendes Mittel.

Man giebt ihn von einer halben Quente bis zu einem Lothe. In den letztern und in noch größern Gaben erregt er förmliches, wässeriges Purgiren. In kleinern Gaben wirkt er so gelinde reizend, daß man ihn in den meisten entzündungsartigen Zufällen, zumal wenn Rücksicht auf Reinigung der ersten Wege und Reizung der Urinwerkzeuge zu nehmen ist, mit Nutzen brauchen kann. Inzwischen ist er kein so reines antisthenisches, antiphlogistisches, schwächendes Mittel, als der Salpeter. Wo die Sthenie groß ist, verdient dieser letztere, wo die nicht zu große Sthenie mit Darmunreinigkeiten verbunden ist, welche Asthenie erzeugen können, der Weinsteinrahm den Vorzug.

Man verbindet ihn mit andern abführenden und kühlenden Mitteln, mit bittern Arzneien, selten mit stärkenden, würzhaften, fixen und flüchtigen Reitzmitteln, am ersten unter diesen noch mit Baldrian, Bisam, Kampher, oft — aber nach andern, hieher nicht gehörigen Principien und Absichten — mit Laugensalzen. Nie sollte man ihn



ihn mit Zinkblüthen, regulinischen Spießglaspräparaten, Quecksilber und Eisen geben. Man braucht ihn

1) als Digestivmittel, bey heftigen Gemüthsbewegungen, bey Indigestionen, bey gastrischem Zustande überhaupt, angezeigten Brechmitteln, um sie desto heftiger wirken zu machen. Man nimmt einen oder ein paar Theelöffel voll allein oder mit Magnesie, Salpeter und dergl.

2) Vogler mischt ihn häufig zur China. Er glaubt, diese Mischung sey das beste, sicherste und hülffreichste Heilmittel gegen hartnäckigte Verstopfung, welche sich durch keine abführenden Arzneien und Klystire zwingen lassen wolle. Er zeigt diese Eigenschaften an einigen Beispielen, von denen wenigstens das eine interessant genug ist. Bey aller Achtung, welche mir theils seine Schriften, theils eine persönliche Bekanntschaft für ihn eingeflößt haben, muß ich doch bekennen, daß mir immer Arzneiformeln mißfallen haben, in denen abführend und stärkende Arzneien durch einander gemischt waren. Sie widersprechen sich! Wo zu stärken ist, sollte nicht abgeführt werden. Entweder thue man dieses, oder jenes, nur nicht beydes zugleich.

3) In gastrischen Fiebern, statt der angezeigten Mittelsalze. Als ich zu Jena 1785 studirte, herrschte eine Epidemie von gastrischen Fiebern, gegen welche in den ersten Tagen Brechmittel, dann Mischungen von Weinsteinrahm, Magnesie, Salpeter und einem kleinen Zusatze Brechweinstein gegeben wurden. Diese Mischung

reinigete

reinigte den Unterleib und diente bis zum Eintritte des faulichten Stadiums, gegen welche Starke Weinsteinrahm mit Kampher gab, und einen Thee von Arnika dabey trinken liefs. Man war damit zum Erstaunen glücklich! Man kann hierher Weikards salzichtiges Fieberpulver rechnen, welches er fast bey allen Fiebern zu Anfange nehmen läßt:

℞. Cremoris tartari, unc. sesqui.

Salis polychresti S. dr. sex.

Tartari emetici, gr. duo.

M. S. Alle zwey Stunden einen Theelöffel voll.

4) In Hämorrhoidalbeschwerden, zumal in der von daher rührenden Verstopfung und Kolik. Man verbindet Schwefel und Salpeter mit demselben. Ich habe schon mehrmals davon gesprochen. Die Pulver mit Weinsteinrahm sind nicht ganz so unangenehm, als die mit Bittersalz, auch kühlen sie etwas mehr.

5) In der Wassersucht. Der Weinsteinrahm hat hierin einen großen Ruf erlangt. Er ist besonders von Nutzen, wenn die Wassersucht nicht zu alt, sondern neu entstanden und mit Fieberreiz verbunden, mehr eine Haut- als Sackwassersucht, am wenigsten Bauchwassersucht ist, wenn man bemerkt, daß die Urinwerkzeuge das am leichtesten in Bewegung zu setzende Organ sind, wenn der Kranke nicht zu alt und zu geschwächt, die Wassersucht nicht mit zu beträchtlichen Fehlern in den Eingeweiden verbunden ist,

für



für welche der Weinsteinrahm zu schwache Kräfte besitzt, wenn der Urin mehr trübe, braunroth, wenn der Puls härtlich, voll und schnell, der Durst groß, die Brust frey, die Zunge rein, das Gesicht nicht verfallen ist. Demohnerachtet bin ich so weit entfernt, den Weinsteinrahm für ein gewisses und sicheres Mittel auch für diese jetzt detaillirten Umstände zu halten, daß ich im Gegentheile bekennen muß, von demselben mehr als einmal verlassen worden zu seyn. Großes Lob ertheilen ihm unter andern Menghini, Howe, Ferriar, Lentin, Thilenius, Weikard, Medicus, Kausch und Frank. Selbst Horn sagt, daß er meistens große Vortheile lei- ste, ohne daß man wisse, wie dieß möglich sey. Menghini gab ein bis anderthalb Loth Wein- steinrahm mit verdünnendem Getränke, Fleisch- brühe etc. nebst leichten Speissen und wenig Wein. Die Kranken wurden darauf sehr abgemagert, und es dauerte oft mehrere Wochen, ehe das Mittel wirkte. Bey Home erfolgte die Wirkung des Weinsteinrahmes erst zu Ende von drey bis vier Wochen. Ferriar dagegen behauptet, entweder helfe er bald, manchmal in 24 Stunden durch starken Harnfluß, oder nicht. Meistens mußten daneben tonische, stärkende Mittel gegeben werden. Manchmal wirkte eine Vermischung dessel- ben mit Fingerhut am besten, so daß man des Tags über Weinsteinrahm, Abends Fingerhut neh- men ließe. Auch muß man mit den Gaben stei- gen. Ferriar empfiehlt ihn in allen Gattungen von Wassersucht, auch sogar in der Brustwasser- sucht. Bey manchen Konstitutionen verliert er bald seine Wirksamkeit. Dann solle man Gum- migutte

mit gutte zusetzen. Medicus hat ihn beyläufig auf dieselbe Manier gegeben. Lentin empfiehlt ihn, nach Menghini, besonders im spätern Zeitraume der Krankheit, wo die stockenden Säfte schon einen hohen Grad von Verderbnis, Schärfe, Alkalescenz und Neigung zur Fäulnis erlangt und den Körper sehr angegriffen haben. Wenn diese Alkalescenz wieder zurück gebracht, der Trägheit der festen Theile einigermaßen abgeholfen worden ist, dann soll man, nach Lentin, zu wirksamern Ausführungs- und nächst dem zu stärken den Mitteln, unter Begleitung dieser und jener angenehmen Säure schreiten. Thilenius läßt dem Menghinischen Tranke auch Gerechtigkeit widerfahren. Er schärft den Weinsteinrahm aber mit etwas Brechweinstein und läßt nicht zu starke Portionen auf einmal trinken. Er empfiehlt ihn besonders bey febrilischem Pulse, vielem Durste, wenigen und stinkenden, braunrothem Urine, rosenartigen Flecken an den Füßen und Zeugungstheilen. Weikard hat vom bloßen Weinsteine nie etwas Vorzügliches gesehen; dagegen rühmt er, wie ich schon angegeben, die Verbindung desselben mit Jalappe, auch die Langhans'sche Composition, welche unten vorkommt. Monro brauchte den Weinsteinrahm in folgender Latwerge:

**R.** Cremoris tartari, unc. duas.

Radicis zingiberis,

Conservae rosarum, āā dr. duas.

Syrupi aurant. qu. s.

**M. S.** Täglich einigemal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Auch



Auch Keck giebt viel Rühmliches von dem Weinsteinrahm an; er will, man soll ihn nur anhaltend genug brauchen; manchmal hat er die bekannten Öleinreibungen damit verbunden; manchmal hat er ihn nach Menghini's Art und mit China in Pulverform nehmen lassen. Kausch rühmt, wie ich schon einmal erinnert habe, die Verbindung des Weinsteinrahmes mit Eisenpräparaten. Ich habe, seitdem ich das las, sehr oft davon Gebrauch gemacht, und meistens sehr gute Wirkungen davon gesehen.

6) Neuerer Zeit hat Monro den Weinsteinrahm auch in der Bleykolik empfohlen. Ich selbst habe darüber keine Erfahrung.

Äußerlich benutzt man den Weinsteinrahm zu Augen- und Zahnpulvern. Man kennt das Baldingersche Augenpulver, welches so wirksam in Zerstörung der Felle, Flecken und dunklen Häutchen ist, womit die Augen nach Ausschlagskrankheiten etc. manchmal bedeckt werden. Zum Zahnpulver schicken sich Mischungen von Weinsteinrahm, China und Magnesia sehr gut.

*Cremor tartari solubilis*, *Cremor tartari boraxatus*, auflöslicher Weinsteinrahm, s. oben Borax.

*Lapis causticus*, *Kali causticum fustum*, Ätzstein, reines ätzendes Kali, das durch Schmelzen seines Wassers beraubt, und in Stangenform gebracht worden ist, ein äußerlich anwendbares Ätzmittel. Man darf es keineswegs für gleichwirkend mit dem Höllenstein halten; denn obgleich beyde Mittel ätzend wirken, so hat diese Wirkung doch bey

bey beyden ganz verschiedene Ursachen; der Höl-  
lenstein wirkt zusammenziehend, der Ätzstein  
auflockernd. Hiernach lassen sich die besondern  
Fälle, worin jedes dieser Mittel seine Anwend-  
barkeit findet, leicht ermessen, deren nähere Be-  
stimmung aber nicht hierher, sondern in die  
Chirurgie gehört.

*Mixtura simplex*, *Mixtura diatrion*, *Spiritus de  
tribus*, *Mixtura pyro-tartarica*, besteht nach der  
jetzt gewöhnlichen Bereitungsart aus zwölf Thei-  
len *Spir. Angelicae compos.* acht Theilen brandiger  
Weinsteinsäure (s. *Spir. tartari*) und einem Theil  
reiner Schwefelsäure. Sie ist sowohl in ältern,  
als in neuern Zeiten als ein kräftiges schweiß-  
treibendes Mittel empfohlen, und daher vorzüg-  
lich bey chronischen Rheumatismen, Hautwasser-  
sucht, und ähnlichen Krankheiten angewandt  
worden. Bey eintachen katarrhalischen und rheu-  
matischen Fiebern ist sie schon zu erhitzend;  
bey vollkommen entzündlichem Zustande darf  
sie gar nicht gegeben werden, da man hier viel-  
mehr die Spannung in der Haut zu vermindern,  
als, wie durch dieses Mittel geschieht, zu ver-  
mehrern suchen muß.

*Oleum tartari foetidum*, stinkendes Wein-  
stein- oder Franzosenöl, ein brenzlichtes,  
schwarzes, übelriechendes Öl, welches bey der  
Bereitung des *Spiritus Tartari* von der übergegan-  
genen sauren Flüssigkeit abgeschieden, und nur  
zum äußerlichen Gebrauch verwendet wird. Man  
lobt es als eins der stärksten äußern Reizmittel  
bey gelähmten und erfrorenen Gliedern, kalten  
Geschwülsten und Verhärtungen.

*Pulvis*



*Pulvis digestivus, aërophorus, antemeticus, antispasiticus, eccoproticus, cardiacus, catharticus, diureticus,* enthalten alle Weinsteinrahm, bald mit Magnesie, bald mit Salpeter, Brechwurzel u. dergl.

*Pulvis pro limonada, Limonadenpulver,* besteht entweder aus Weinsteinrahm mit Zucker, welcher auf frischen Citronen abgerieben worden ist, oder aus wesentlichem Weinsteinsalz mit Citronenöl und Zucker.

*Sal essentialis tartari, Acidum tartari crystallisatum,* wesentliches Weinsteinsalz, Weinsteinsäure, saures Weinsteinsalz, ist die aus dem Weinsteine durch chemische Vorrichtung geschiedene, in Salzform angeschossene Säure des Weinsteines; ein weißes, schönes Salz, von herbem, saurem, zusammenziehenden Geschmack, der sogar die Zähne stumpf macht. Manchmal sieht es grau und schmutzig aus; manchmal ist es schmiericht und nafs, in beyden Fällen taugt es nichts, und zeigt von einer schlechten Bereitung: eben so, wenn es mit weinsteinsaurem Kalk, oder gar mit Schwefelsäure verunreinigt ist, was sich durch Auflösen im Wasser, und die bekannten chemischen Prüfungsmittel leicht entdecken läßt. Es löst sich sehr gut in Wasser auf, macht aber auch mit Zucker ein angenehmes Pulver. Die Auflösung im Wasser zersetzt sich leicht bey langem Stehen an der Luft, darf daher nie in Vorrath gemacht, oder zum Aufbewahren bestimmt werden. Es enthält nichts als saure Theile, welche im Stande sind, den Wallungen im Blute Abkühlung, den aufgeregten Nerven Beruhigung zu verschaffen, und den erschlafften Mus-

Muskeln durch Zusammenziehen Festigkeit und Stärke zu geben. Man braucht es zu fünf bis zehn Gran auf einmal. Es dient am besten bey vieler Hitze, Trockenheit, Durst, bey schnellem, nicht zu harten, aber nicht zu kleinem Pulse, bey ungestörter wenigstens nicht durch örtliche Blutansammlung in der Lunge gehinderter Respiration, bey eingenommenem Kopfe und Schläffheit im Darmkanale, bey Krankheiten, welche sich in dem Zirkel gelinder Sthenie und Asthenie herum treiben. Bey höherm Grade der Sthenie müssen die antiphlogistischen Mittelsalze, Salpeter, Salmiak, bey größerer Asthenie die eigentlichern Reiz- und Stärkungsmittel, statt desselben gegeben werden.

Man kann nach Befinden reine und versülste Säuren, abführende oder stärkende Mittel, Baldrian, Bisam, China etc. damit verbinden.

Am öftersten wird der Krankheitszustand, für welchen dieses Mittel schicklich ist, eintreten:

1) In allgemeinen Entzündungsfiebern, wo kein Theil topisch afficirt, sondern das ganze Gefäßsystem im gereizten Zustande, die Reizung selbst nicht zu beträchtlich, der Puls schnell und voll, doch nicht zu hart, der Athem regelmäsig, nur beschleunigt, der Urin roth und hell, das Gesicht roth, die Augen feurig, aufgetrieben, brennend, die Haut trocken, der Kopf schwer, die Zunge rein und trocken, oder nur mit einem dünnen Schleimflor überzogen ist. Am schönsten wirkt dieses Mittel, wenn der Kranke zärtlich von Natur, empfindlich, fein von Struktur und beweglich von Nerven, jung oder weiblichen Geschlechts ist.

2) In



2) In gelindem Typhus ist es ein eben so wirksames als angenehmes Mittel. Besonders gebe ichs gerne, wenn das Fieber noch nicht ganz genau entschieden ist, aber allem Vermuthen nach faulicht werden wird, wenn der Geschmack fade, der Mund trocken, die Zunge aufgesprungen und roth schillernd, die Glieder schwer und heifs, der Puls geschwinde und härtlich, aber gleichsam leer, die Respiration beschleunigt, die Augen glänzend, der Kopf wüste, eingenommen, die Blähungen und der Stuhlgang übelriechend, der Urin sparsam und braunroth, die Hände zitternd, der Kranke entweder ungewöhnlich hastig ohne Kraft, oder niedergeschlagen ist. Um zu balanciren, kann man Anfangs Julepe mit diesem Salze geben, wie ich unter Salpeter (*Nitrum*, *Spiritus nitri dulcis*) eine angeführt habe. Man kann auch, wenn man will, ein Limonadepulver damit bereiten lassen.

3) Im skorbutischen Übel finde ich diese Säure von Tode empfohlen. Er fügt jedoch hinzu, daß sie nicht so viel leiste, als der Zitronensaft.

4) Daß man es zur Bereitung der fixen Luft, nach Selle, brauche, ist schon einigemal erinnert worden.

*Sal tartari*, *Sal alcali vegetabilis*, *Sal herbarum*, *Sal absinthii*, *Cineres clavellati*, *Kali carbonicum purum*, Weinstein Salz, Kräutersalz, vegetabilisches Laugensalz. In den vorigen Zeiten reinigte man den Weinstein von seiner Säure, und brauchte, neben diesem alkalischen Salze noch

noch verschiedene andere Kräutersalze zu verschiedenen Zwecken. Das Wermuthsalz, z. B. mit Säuren gesättigt, hielt man für specifisch gegen Erbrechen; das Ginstersalz gegen Wassersucht etc. Die neuere Chemie hat uns gelehrt, daß alle Pflanzensalze im Wesentlichen eine und dieselbe Kraft besitzen, oder wenn sie, wie Fourcroy, wie mich dünkt, mit Recht glaubt, nicht ganz analoge Eigenschaften besitzen, die Wirkungen derselben doch nicht so unterschieden sind, daß es für unsere Sinne bemerkbar und für den Zustand des Kranken bedeutend ist. Wir können und mögen deswegen immer bald dieses, bald jenes der angegebenen gereinigten Pflanzenlaugensalze: Weinsteinsalz, (*Sal tartari*) Pottasche (*Cineres clavellati*), Wermuthsalz, (*Sal absinthii*) oder Kräutersalz im Allgemeinen (*Sal herbarum*) verschreiben; auf unsere Kranke wird es gewiß keinen Einfluß haben.

Alles alkalische Salz zeichnet sich durch seinen prickelnden, scharfen, etwas brennenden Geschmack und die übrigen Eigenschaften aus, welche aus der Chemie bekannt sind. Braucht man Pottasche: so muß sie von den fremdartigen Theilen gereinigt werden, welche ihr gewöhnlich anhängen.

Außer der trocknen gereinigten Pottasche wandte man ehemals auch die concentrirte Auflösung derselben an, welche durch freywilliges Zerfließen des Salzes an der Luft entsteht, und nannte sie zerflössenes Weinsteinöl, *Oleum Tartari per deliquium*. Vor einiger Zeit brauchte man diese Flüssigkeit nur noch zum Verbessern

saurer



saurer Biere, sehr selten als Arzneimittel; ganz neulichst hat man sie aber wieder empfohlen. Indessen stellen die besten neuern Pharmacopöen mit Recht eine Auflösung eines Theils gereinigter Pottasche in zwey Theilen destillirtem Wasser (*Liquor salis tartari*, *Liquor Kali subcarbonici*) an die Stelle jener oft unreinen, und in Hinsicht ihres quantitativen Verhältnisses immer sehr unbestimmten Solution. Man kann davon täglich einigemal zehn bis dreyßig Tropfen nehmen lassen. Wird die Auflösung der gereinigten Pottasche durch ätzenden Kalk von aller dabey befindlichen Kohlenstoffsäure befreit, so erhält man die ätzende Kalilauge (*Lixivium causticum*, *Liquor Kali caustici*) die aber ihrer großen Ätzbarkeit wegen nicht gut zu einem innerlichen Medicamente geeignet ist.

Alles Pflanzenalkali zerfließt leicht an der Luft; man giebt es daher nicht gerne in Pulverform. Man giebt von demselben zur Gabe 15 — 20 Gran. Horn hält es für ein unmittelbar erregungsverminderndes Mittel. Dafür kann ich es jedoch nicht erkennen, sondern nach meinem Bedünken ist es eher ein anhaltend oder permanent reizendes, die Nerven nicht angenehm afficirendes, stark auflösendes Mittel, wo träge Nerven, schlaffe Muskeln, zähe Säfte, viel Schleim im Körper vorhanden ist. Bey sehr übeln, ausgearteten, scharfen, zur Fäulniß geneigten Feuchtigkeiten, soll man es so wenig, als bey eigentlichem Fieberzustande geben. Bey jenem fürchtet man Nachtheile von der chemischen Einwirkung, bey diesem von der beträchtlich reizenden Kraft der

der Laugensalze. Mit besserm Erfolge giebt man es, wo Säuren einzusaugen, und durch ihre chemische Verwandtschaft zu demselben zu neutralisiren, daher saure Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zu entfernen und dadurch gereizte Nerven zu beruhigen sind. In neuern Zeiten hat man seinen Wirkungskreis weiter ausgedehnt, und es für ein Krampfmittel überhaupt ausgehen wollen. Man braucht sie besonders in folgenden Krankheiten:

1) In leichten Ruhren, nach Causland, welcher Morgens und Abends eine Auflösung von einer halben Quente Laugensalz in Wasser nehmen läßt. Pfenninger hat es mit Erfolg nachgeahmt und Kräutersalz mit arabischem Gummi nehmen lassen, jedoch die nöthigen Ausleerungen dabey nicht versäumt. Rademacher bediente sich desselben mit Nutzen in solchen Fällen, wo alle Zeichen einer wirklichen sauren Schärfe mit den heftigsten Schmerzen verbunden waren, die durch gelind abführende Mittelsalze nur vermehrt wurden. Ich habe es nie versucht.

2) Gegen Skropheln, wenn durch die krankhafte Veränderung in den Nerven viel saure Schärfe abgesondert wird, welche sich durch Heißhunger, saures Aufstoßen, geschtigen, gährenden Stuhlgang zu erkennen giebt. Peyrilhe rieth zu folgender Mischung:

*Rx.* Salis herbarum,  
Rad. gentianae r. āā dr. un.  
Spiritus vini, unc. triginta.

Jahn, Mat. Med. II. Th. X x x

*Digere*



*Digere per XXIV. horas. S.* Täglich dreymal  
einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Manche Ärzte empfehlen die Pottasche mit der  
China; Kortum Pottasche und Rhabarberwurzel.

5) In der englischen Krankheit hat der  
Ritter Rosenstein folgende Methode vorgeschla-  
gen: Er läßt ein Loth Weinstéinsalz in einem  
Pfunde Wasser auflösen. Hiervon wird dem  
Kinde nach Beschaffenheit des Alters zwanzig  
bis hundert Tropfen in einem Glase Wasser,  
Morgens und Nachmittags, drey bis vier Tage  
hinter einander gegeben, und eben so viele Tage  
dazwischen pausiret. Sollte dabey die Öffnung  
leiden, so sucht man sie durch Rhabarber oder  
Jalappe zu befördern. Ich kann die Wirksamkeit  
dieser Methode bey noch nicht zu weit gediehener  
Krankheit bezeugen. Veraltetes oder tief gewur-  
zeltes Übel ist man, meiner Erfahrung zu Folge,  
nicht im Stande, damit zu heilen.

4) Venerische Krankheiten. Hierher  
gehört die in neuern Zeiten so berühmt gewor-  
dene *Tinctura antisypilitica*, die von ihrem Erfinder,  
dem königl. Baierschen Leibarzte Hrn. v. Bes-  
nard, sowohl innerlich als äußerlich angewandt,  
als ein wahres Specificum gegen das venerische  
Gift, als ein vollkommener Stellvertreter der  
Quecksilbermittel, dem nur die nachtheiligen Ei-  
genschaften derselben mangeln sollten, so leb-  
haft empfohlen wurde. Die ganze umständliche  
Vorschrift zur Bereitung dieser Tinktur ist fol-  
gende:

R.

℞. Sal. Tartar. depur.

Aq. Cinnamom. s. v. āā uncias duodecim.

℞. Opii pur. unc. duo.

Aq. Cinnam. vinos. unc. quatuor.

Separatim soluta misceantur invicem, et stent  
in balneo Mariae per hebdomates  
tres, saepius agitando. Dein Col. add.

Gum arab. elect. unc. duo.

Sal. alcali volat. unc. un.

Solut. in

Aq. Cinnam. s. v. unc. sex.

*M. stent in vase bene clauso per aliquot dies in  
quiete, dein filtr. et serv. ad usum.*

Unter den eigentlich wirksamen Bestandtheilen dieses Mittels ist *Sal tartari* das einzige eigenthümliche, denn sowohl das flüchtige Laugensalz, als das Opium sind schon früher, wiewohl vergeblich, gegen syphilitische Krankheiten empfohlen worden. Die lange Digestion ist unnütz, den Lehren einer vernünftigen Pharmacie zuwider, und erinnert an die wunderbaren Prozeduren, die man in den alten Laboratorien mit dem Opium vornahm, ohne etwas anderes damit herauszubringen, als daß das Opium verdorben wurde. Übrigens bestätigte Hr. v. Besnard seine oben gedachten Behauptungen nicht blos durch Beweise aus seiner Erfahrung, sondern durch mehrere officielle, von der obersten Medicinalbehörde des Königreichs Baiern beglaubigte, Atteste. Nach einem öffentlich bekannt gemachten Gutachten die-

XXX 2

ser



ser Behörde sollte sich aus den bisherigen Beobachtungen ergeben, daß das Besnard'sche Mittel die venerischen Krankheiten unmittelbar, gründlich, und ohne Nachwehen heile, daß es dieselben in kürzerer Zeit ausrotte, als alle Quecksilberpräparate, daß es auch dann helfe, wenn der Kranke schon vorher durch Quecksilbermittel gemißhandelt worden sey, und daß es folglich die Quecksilbermittel nicht allein überflüssig mache, sondern sogar für schädlich erkläre. Man soll, nach Besnard, zu Anfange 24 Tropfen der Tinktur täglich dreyimal in einem Dekokte von Althäwurzel nehmen lassen. Äußerlich soll man es zum Waschen und Befeuchten der leidenden Theile, zu Einspritzungen, u. s. w. gebrauchen können. Allein die Beobachtungen anderer Ärzte gaben keine so günstigen Resultate für das Besnard'sche Mittel, wenn sie gleich dasselbe genau nach der Vorschrift des Erfinders zubereiten und anwenden ließen. Besonders ist in dieser Hinsicht eine Reihe von Versuchen merkwürdig, welche Hufeland und Horn in der Charité zu Berlin eine geraume Zeit hindurch, gleichsam im Großen, anstellten, und aus welchen sich im Ganzen folgendes ergab: Geringe syphilitische Krankheitsformen, wie syphilitische Harnröhren-Entzündung, primäre Geschwüre von geringem Umfange, unbeträchtlicher Tiefe, und guter Beschaffenheit, frisch entstandene Excoriationen, kleine flache Feigwarzen, leichte, symptomatisch entstandene, nicht entzündete Bubonen, wurden nicht selten durch das Besnard'sche Mittel ganz allein geheilt. Bey einer Menge anderer Krankheitsformen hingegen blieb der Gebrauch desselben

ben

ben zwar nicht ohne einige Wirkung, allein diese reichte nicht hin, um eine wirkliche Heilung zu Stande zu bringen; die Behandlung zog sich daher in die Länge, die wesentlichen Merkmale der Krankheit dauerten dabey fort, und um den Übergang der gelinderen Krankheit auf eine höhere Stufe zu verhüten, mußte dennoch der Mercur zu Hülfe gerufen werden. In andern Fällen blieb die Tinktur ohne alle Wirkung, und die Symptome der Krankheit beharrten hartnäckig auf ihrer alten Form. Bey entzündlichen Zufällen, als *Phymosis*, *Paraphymosis*, entzündeten Bubonen, u. s. w. wirkte sie offenbar schädlich. Bey allgemeiner Lustseuche, so wie bey secundären Krankheiten aus syphilitischer Ursache, zeigte sich nach dem fortgesetzten Gebrauche des Besnard'schen Mittels nicht die geringste Besserung. In allen diesen Fällen sah man sich genöthigt, zum Mercur zu greifen, der dann gewöhnlich baldige Hülfe schaffte. Günstiger zeigte sich zwar die äußerliche Anwendung der Tinktur; allein sie zeichnete sich auch dann vor andern reizenden und gelinde ätzenden Mitteln nur wenig aus; ja in mehrern Fällen reichte sie allein doch nicht hin, und erforderte die Unterstützung kräftiger wirkender Mittel. So wie nun hier durch Erfahrungen die Unzuverlässigkeit des Besnard'schen Mittels erwiesen wird, eben so ist es von andern, besonders von Bongard in einer eignen Schrift, durch Widerlegung der Grundsätze, auf welche v. Besnard seine Empfehlung desselben baute, mit noch leichter Mühe geschehen.

5) Wassersucht. Man hat mehrmals  
Wasser-



Wassersuchten, welche von Trägheit und Unthätigkeit des Lymphsystemes herrührten, mit Laugensalz geheilt. Allein gegeben, wirken die Laugensalze offenbar als Reizmittel, und keinesweges antiphlogistisch, wie Ackermann, den ich schätze, angiebt. Wenn sie wirken und wenn sie wirken sollen, so muß ein gewisser Schwächezustand, eine gewisse Atonie oder Trägheit in den festen Theilen, mit unverhältnißmäßig großer Masse von Säften zugegen seyn, welche letztere jedoch, wie Thilenius sagt, noch nicht zu dem Grade der Verderbniß gebracht seyn darf, daß Fäulniß zu fürchten ist. Schaden können und werden sie, wenn der Durst heftig, Fieber, zumal entzündlicher Art zugegen, der Puls voll, gereizt und schnell ist, der Urin mit Brennen und in geringer Menge abgeht, von hochrother Farbe, stinkend, auch der Abgang des Kothes stinkend ist. Am häufigsten braucht man sie in der Bauchwassersucht. Am wenigsten dürften sie in der Brustwassersucht leisten. Am meisten mag wohl zu erwarten seyn, wenn die Krankheit nicht zu alt, der Urin noch helle und ziemlich reichlich, wenigstens einigemal im Tage abgeht. Doch rathet Lentin, sie niemals allzulange fortzusetzen. Man mischt sie gerne mit Schleimharzen, bittern Extrakten, Antimonialien. Man kann sie auch, nach Selle, mit Meerzwiebeleessig sättigen lassen; allein dann erhält man ein ganz anderes Mittel, nemlich anstatt des ätzenden Laugensalzes ein sehr gelindes Neutralsalz, wobey die *Squilla* das wirksamste ist. Gegen Wassersucht nach Scharlachfieber empfiehlt Hofmann folgende Mischung:

℞.

℞. Sal. Tart. depur. drachm. duas,  
 Pulv. Rad. Rhei drachm. dimid.  
 Jalapp.  
 Squill.

Mercur dulc. āā gr. XV.

Pulv. Cantharid. gr. duo.

M. D. S. Alle drey Stunden eine Messerspitze voll zu nehmen.

6) Krämpfe. Erst ganz neulich ist, wie ich schon erwähnt habe, das vegetabilische Laugensalz gegen Krämpfe, besonders der kleinen Kinder, empfohlen worden. Auch lese ich, daß das aus Pottasche und Arsenik entstandene Mittelsalz, in der Gabe von  $\frac{1}{40}$  bis  $\frac{1}{20}$  Theil eines Granes einen Epileptischen vollkommen geheilt habe. Berühmt ist das fixe vegetabilische Laugensalz durch die Methode des verstorbenen Stütz, den Wundstarrkrampf zu heilen, geworden. Stütz empfahl es, abwechselnd mit Mohnsaft, in steigenden Gaben von 2 Scrupeln bis zu 2 Quenten. Dabey ließ er Laugenbäder anwenden. Sicher kommt aber, wie Horn bemerkt, das Meiste bey dieser Methode auf das Opium, und ich möchte hinzusetzen, auf die Bäder an. Inzwischen haben, wie das nun geht, nach Stütz mehrere Ärzte günstige Erfahrungen über diese Methode bekannt gemacht, und sie auch auf andere Krämpfe, z. B. Michaelis, Wiedemann, Hargens bey Konvulsionen und Krämpfen der Kinder, Brüninghausen und Friedreich bey Konvulsionen der Schwängern, Albers bey Magenkrämpfen, Memminger bey Keichhusten, etc. angewendet,



wendet. Meine eigenen Beobachtungen darüber sind bisher eher gegen, als für die Methode ausgefallen. Ich habe mehrmals Gebrauch davon gemacht, aber keine ausgezeichnete Wirkung davon wahrnehmen können. Es hat, nach meiner Meinung, nur dann einige Vorzüge, wenn die Krämpfe, welcher Art sie immer seyn mögen, mit der, noch nicht genau genug untersuchten, aber keinem practischen Arzte unbekanntem Absonderung von Säure in Verbindung stehen.

7) In der Wasserscheu ist es von einigen Ärzten innerlich zu geben empfohlen worden.

8) Auch in der Hypochondrie soll dieses Mittel mit Nutzen gegeben worden seyn. Wahrscheinlich verdankt es diese Empfehlung einem chemischen Arzte, der die Krankheit von Säure ableitete, und diese damit neutralisiren wollte.

9) Gegen Steinbeschwerden ist sie in neuern Zeiten von Mascagni sowohl aus chemischen Gründen als aus Erfahrungen empfohlen worden. Home empfiehlt die ätzende Kali'auge innerlich zu 10 Tropfen gegeben; allein, wegen der viel zu geringen Quantität, die man auf diese Art in den Körper bringen kann, ist *Sal tartari* vorzuziehen.

10) In Kinderkrankheiten, welche von Säure abzuleiten sind, Erbrechen, Durchfällen, Koliken, Krämpfe, beschwerlichem Zahnen u. s. w.

11) Endlich braucht man das Pflanzenalkali auch zur Verfertigung der fixen Luft, wie davon schon mehrmals gesprochen worden ist.

Äußer-

Äußerlich dient dasselbe zu einem beträchtlichen Reizmittel, wo Geschwülste, kalte Stockungen, Ansammlung dieser oder jener Feuchtigkeit, unter andern namentlich Milch, zu zertheilen ist. Man läßt einige Quenten in einigen Unzen Wasser auflösen und lauwarm bey Milch- und Wassergeschwulsten aufschlagen; man braucht es auch trocken mit Salmiak versetzt. *Abilgaard* empfahl die letzte Verbindung sehr. Man kann damit vergleichen, was ich unter Salmiak (*Sal amoniacus*) angeführt habe. Auch kann man sich eines daraus bereiteten Waschwassers zur Reinigung der Haut von abgetrockneten Kopfgrind, in der Krätze etc., bedienen. Die concentrirte Auflösung läßt *Bährens* äußerlich bey den Zähnen gebrauchen. Die ätzende Kalilauge dient nach *van Swieten*, äußerlich umschlagen, zur Zertheilung der Gichtknoten; *Mederer* läßt bey dem Biss eines tollen Hundes die Wunde damit waschen; andere fanden sie in callösen Geschwüren und Fisteln verdünnt eingespritzt sehr nützlich.

*Sal polychrestus Seignetti*, s. bey *Sal amarum*.

*Spiritus tartari*, *Liquor pyro-tartaricus*, brandiger Weingeist, brandige Weinsteinsäure, wird durch trockene Destillation des rohen Weinstens erhalten, und enthält neben einer eigenthümlichen Säure noch ein empyreumatisches Öl. Beyde machen es zu einem wirksamen, schweifstreibenden Mittel, das aber weniger für sich allein, als in der sogenannten *Mixtura simplex*, worin es, wie oben bemerkt worden ist, einen Hauptbestandtheil ausmacht, angewendet wird.

*Tartarus emeticus*, s. *Antimonium*.

*Tartarus*



*Tartarus solubilis*, *Alcali volatile tartarissatum*, s. Bittersalz (*Sal amarus*). Ist theurer als die andern und doch entbehrlich.

*Tartarus tartarissatus*, *Kali tartaricum*, *Tartarus solubilis* der englischen und französischen Ärzte, *Alcali vegetabile tartarissatum*, tartarisirter Weinstein, besteht aus Weinsteinsäure, die mit vegetabilischen Alkali vollkommen gesättigt ist, und ist eins der mildesten und wirksamsten Salze, welches sich leichter auflösen läßt und nicht ganz so bitter schmeckt, als die vitriolischen Salze; nicht so theuer ist, als Weinsteinerde oder auflöslicher Weinstein. Die eigentlichen wesentlichen Eigenschaften sind nicht verschieden von den andern bittern Salzen; es hat gewiß nicht eine seifenartige Beschaffenheit, welche ihm der schätzbare Gesenius andichtet. Man giebt ihn, wie die andern Salze. Man kann ihn in Pulver und Potionen geben, verbindet ihn mit Salpeter, bittern Extrakten, versüßten, aber nicht mit reinen Säuren, nicht mit Salmiak. Alle Säuren und sauren Pflanzensäfte zerlegen es entweder völlig, oder schlagen *Cremor tartari* daraus nieder. Auch durch Glaubersalz, Bittersalz und Salmiak wird es zersetzt. Es ist vielleicht nichts als Vorurtheil, daß man eine Art von spezifischer Wirkbarkeit bey den meisten Krankheiten des Unterleibes, in demselben gesucht und gefunden haben will. Aber wenn es auch das ist, so ist es wenigstens durch das Ansehen der größten und meisten Ärzte neuerer Zeit sanctionirt worden, eines Selle, Muzel, Stöller, Mellin, Fordyce, Whytt, Bicker, Thilenius, Hildebrand, Gesenius, Segnitz, und gewiß hat man an den purgirenden

girenden Mittelsalzen überhaupt, und dem tartarisirten Weinstein insbesondere große Hülfsmittel bey chronischen Unterleibsbeschwerden. Es gehören dahin namentlich folgende Krankheiten:

1) Hypochondrische Beschwerden, wenn sie sich aus Schleim- Blut- und Gallenanhäufung unter den Präcordien herschreiben. Hildebrand hat ihn neulichst mit Wärme dagegen empfohlen. Er lindert die beschwerlichsten Zufälle, indem er die Wallung des Blutes abkühlt, den Nervenorganismus durch neuen, anders modificirten Reiz besänftigt, den Unterleib entleert. Man giebt ihn mit bittern Extrakten, mit Pomeranzen, Rhabarber, wesentlichen Ölen. Das Kleinsche Pulver habe ich mehrmals angeführt.

2) Gegen Wahnsinn ist die Muzelsche Mischung bekannt genug:

**Rx.** Tartari tartarisati,  
 Extracti graminis,  
 Mellis puri, āā unc. sem.  
 Aquae destillatae, unc. tres.

**M. S.** Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Er empfahl sie bey schwarzgallichten Ansammlungen im Unterleibe und daher rührenden Verwirrungen des Verstandes. Baldinger sah bey einem Officiere, der an einer chronischen hypochondrischen Melancholie litt, gute Wirkungen von dieser Mischung. Grant brauchte dieselbe einmal sechs Wochen lang, Anfangs mit Manna, nachher allein. Die Exkremente nahmen nach und



und nah eine dunklere Farbe an, bis sich endlich eine Art von Durchfall dazu gesellte, durch welchen sich eine Menge pechartigen schwarzen Unrathes entleerte. Nun machte der Kranke schnelle Fortschritte in seiner Genesung. Thilenius führt mehrere Fälle an, wo Mischungen mit tartarisirtem Weinstein — wo aber freylich auch andere Mittel dazwischen gebraucht wurden, z. B. Bisam, Bilsenkraut — hülffreich waren. Auch Scheidemantel gab es mit Nutzen. Ich selbst habe es mehrmahls mit Erfolg, verschiedenemal auch umsonst angewandt. Das neueste Beyspiel von der Wirksamkeit dieser Mischung habe ich an einem Bedienten, einem Branntweintrinker, welcher neben seiner Frau ein Mädchen unterhielt und schwängerte. Die unerwartete Wendung dieser Liebschaft brachte ihn um seine Eslust, seinen Schlaf und seinen Verstand. Er war wild, glühte vor Angst und Zorn, war in steter hastigen Aktion. Ich liefs ihm Blut nehmen und gab ihm dieses Mittel. Nach vierzehn Tagen war er bis auf kleine Unruhe, Seufzen, Ängstlichkeit etc. in Ordnung. Es muß immer ein voller langsamer Puls, Sthenie, Plethore, oder wie Thilenius sagt, schwarzgallichte Dickblütigkeit zugegen seyn, wenn die Mischung Nutzen bringen soll. Erhöht wird die Wirksamkeit derselben durch Kirschlorbeerwasser und Bilsenkrautextrakt,

3) Auch in der Gelbsucht hat man den tartarisirten Weinstein empfohlen, wenn sie mit Hitze, Durst, Fieber, Aufgetriebenheit des Leibes und Verstopfung verbunden ist. Ich habe mehrmals Mischungen der Art, mit Graswurzel,  
Löwen-

Löwenzahn, Rhabarber etc. angegeben, welche empfohlen worden sind.

*Tartarus vitriolatus, Arcanum duplicatum, Nitrum vitriolatum, Alkali vegetabile vitriolatum, Kali sulphuricum, vitriolisirter Weinstein, Doppelsalz*, besteht aus Pflanzenalkali und Vitriolsäure, ein festes, bittersaures unangenehm schmeckendes, schwer auflösliches, weißes und schön aussehendes, wohlfeiles Salz. Es ist in seiner Wirkung ganz dem Bittersalze ähnlich. Ich wüßte auch nicht die geringste Ursache, warum es stärker und dauerhafter reizen sollte, als jenes, wie man hat behaupten wollen. Ärzte, welche leicht an specifische Mittel glauben, halten es, mit Levret, für ein Specificum bey Wöchnerinnen.

*Terra foliata tartari, Kali aceticum, Tartarus regeneratus, Alkali vegetabile acetatum, essigsaure Pottasche, geblätterte Weinsteinerde, Blättererde, Essigweinstein*, das angenehmste, mildeste, auflöslichste, aber auch theuerste Mittelsalz. Sein Geschmack ist säuerlich, prikkelnd, sein Geruch sanft erfrischend; seine Farbe gelblich, nur durch chemische Reinigung wird sie weiß, aber eben dadurch das ganze Salz etwas verändert. An der Luft zerfließt es in einen Liquor (*Liquor terrae foliatæ tartari*). Man sagt, es wirke sicherer auf den Urin, als die übrigen Mittelsalze. Ähnlich wirkend und wohlfeiler ist die Sättigung des Kräutersalzes mit Weinessig.

---

*Taxus.*



*Taxus. Taxus baccata. L. Taxus, Eibenbaum.*

Dieser Baum macht die Gränze und den Übergang vom Laub- zum Nadelholz. Im Äußern ähnelt er dem letztern, er hat breite, immer grüne, kammartige Nadeln, wie die Weiß- oder Edeltanne; aber keinen harzigen Saft, wie die Pinus und andere Nadelhölzer. Von Burgsdorf rechnet ihn deshalb auch zu dem Laubholz. Man findet ihn nicht selten in unsern alten und neuen Gartenanlagen; in jenen wird er manchmal zu allerley seltsamen und abentheuerlichen Figuren geschnitten und verzogen. Man hält besonders die Beeren, welche schön roth von Farbe, fade von Geschmack und die eigentliche Zierde dieses Gewächses sind, für giftig.

In den neuern Zeiten hat man ein Extrakt bereitet, welches schön glänzend schwarz von Farbe, etwas betäubend und unangenehm von Geruch und widrig bitterlich von Geschmack ist, und aufser den betäubenden auch reizende Eigenschaften besitzen soll; folglich dem Mohnsaft ähnlich wirken müßte. Hufeland und Buchholz waren die ersten und wichtigsten Empfehler desselben unter den Deutschen. Nach ihnen soll es gegen Wechselfieber, Rheumatismen, Epilepsie und besonders gegen unterdrückte oder zurückgehaltene Menstruation wirksame Kräfte besitzen. Nach Fischer brachte es die Menstruation nicht hervor; bewirkte aber eine  
geliinde

gelinde Strangurie und einen röther gefärbten Harn, und bewies dadurch, daß es wirklich auf die Gegend des Beckens eine gewisse Wirksamkeit äußere. Althof sah auch wirklich in drey Fällen die Reinigung erscheinen. Hecker gab es mit Nutzen gegen Unterdrückung der Menstruation von Entzündung und Verhärtung der Gebärmutter, und gab es in Verbindung mit Quecksilber. Meinen Erfahrungen zu Folge, ist dieses Mittel wie alle narkotische Gewächse, allerdings wirksam. Ich glaube, man kann es im Kataloge ähnlicher Mittel über das Bilsenkraut und unter die Belladonna einrangiren. Es reizt allerdings, macht ängstlich, beschleunigt den Puls, erregt trockene Hitze und Durst, besänftigt aber nach diesen ersten Wirkungen. Ich habe es einigemal bey vollblütigen Mädchen gebraucht, wo man durch fixe Luft, Schwefel etc. die Menstruation hervorzu- bringen sucht, und es hat keine guten Wirkungen geäußert. Sie bekamen Schwindel, Kopfschmerz, verloren den Appetit. Dagegen haben es verschiedene Bleichsüchtige, nicht regelmäsig menstrui- rende Personen, in Verbindung mit Eisen, ge- nommen und ihre Ängstlichkeit, kurze Respiration, Schwere in den Gliedern, schien darauf schneller zu vergehen, als ohne das Mittel. — In der Epilepsie hat mich dieses, wie die meisten andern Mittel, getäuscht. — Gegen Wechselfieber habe ich es noch nicht versucht; die Erfah- rungen neuerer Ärzte mit ähnlichen Arzneimit- teln lassen viel Gutes davon hoffen. Ich habe drey, fünf, zehn Gran auf einmal ohne Nach- theil nehmen lassen. Am passendsten schien mir es bey unregelmäßigen Nervenzusammenziehun- gen,



gen, Ziehen und Krämpfen in den Gliedern zu seyn.

---

*Terebinthina.* Terpentin,

Der Terpentin ist der harzichte Saft mehrerer Nadelholzarten, besonders der Lerchentanne (*Pinus larix* L.), der nordamerikanischen schwarzen Lerche (*Pinus laricina* L.), der Weißtanne (*Pinus abies* L.), und der Balsamtanne (*Pinus balsamea* L.). Von diesen Holzarten kommt der beste Terpentin; der venetianische (*Terebinthina veneta*) gewöhnlich von den Lerchentannen. Es ist eine dicke, halbfüssige, harzichte Masse, welche bald reiner, bald mit Holz und Rinde und andern fremden Körpern verunreinigt, in der Kälte zähe und spröde, in der Wärme flüssig ist. Er ist schon lange als ein inneres und äußeres Heilmittel bekannt. Innerlich reizt, hitzt und trocknet er sehr beträchtlich, schwächt die Verdauung und wirkt auf den Urin, welchem er einen veilchenähnlichen Geruch mittheilt. In größern Gaben macht er auch wohl laxiren. Er steht in Ansehung seiner hitzenden und reizenden Eigenschaften den natürlichen Balsamen, dem Kopaive und peruanischen weit vor. Man löst ihn mit Eydotter auf, wodurch man eine schöne, gelbe Emulsion bekommt. Man giebt ihn auch in Pillenform. Man kann von einem halben bis ganzen Quentchen im Tage nehmen lassen. Man setzt bittere und stärkende, oder um seinen heftigen Reiz einzuwickeln und einigermaßen abzustum-

stumpfen, schleimige Mittel zu. Er kann nur bey großer Schloffheit, Unthätigkeit und Schwäche der festen Theile gegeben werden. Sehr große Erregbarkeit der Nerven fordert Vorsicht. Fieber, Entzündung, Sthenie darf schlechterdings nicht zugegen seyn. Nicht einmal topische Leiden, welche entzündungsartig sind, dürfen da seyn, wenn man nicht übel ärger machen will. Man hat ihn besonders gegen folgende Krankheiten gegeben:

1) Gegen Steinbeschwerden, wenn mit dem Urine viel zäher, weißer Schleim, auch wohl ziegelartiger Gries, ohne viele Schmerzen und Beschwerden abgeht. Der Urin selbst darf nicht gehindert seyn, nicht zu sparsam abfließen. Bey Zwang, Drängen, Schmerzen im Urinlassen, nutzt der Terpentin nichts. Durchaus nicht darf er bey blutigen Harne gegeben werden. Ich habe unter Kaskarille (*Cascarilla*) eine Mischung angeführt, welche von verschiedenen Ärzten gegen Steinbeschwerden empfohlen worden ist, und die Kautelen beygefügt.

2) Gegen Tripper. Selle führt einiges von der Wirksamkeit dieses Mittels an. Er empfiehlt dasselbe, wenn der entzündungsartige Zustand größtentheils nachgelassen hat; der eittrichte Ausfluß aber noch fortdauert. Ich räthe, nie Terpentin zu geben, so lange der Ausfluß noch eittricht, d. h. grün, gelb, röthlicht, nie, so lange Schmerzen und Brennen bey Harnlassen, Druck in der Blasengegend verspürt wird, und schlechterdings nicht, wenn die Inguinaldrüsen oder die Hoden entzündungsartig angeschwollen sind. Wirk-

Jahn, Mat. Med. II, Th.

Yyy

sam



sam ist er allerdings im Nachtripper; einem Übel, welches theils von Schwäche und habitueller Schläffheit; theils von perverser Funktion, vielleicht manchmal von kleinen Geschwürchen in der Harnröhre herrührt. Der Ausfluss ist dann ganz farbenlos, unschmerzhaft, dünn schleimicht, kommt manchmal bestimmt von einer kleinen Stelle her, wenn man sie gelinde drückt. Ich habe Fälle gesehen, wo schon einige Gaben hinreichten, einen Ausfluss zu heilen, der Monate lang gedauert hatte. Selle giebt folgende Formel an:

**R.** Terebinthinae, semi dr.  
 subige per vitellum ovi,  
 in Aquae cerasor. unc. sex.  
 Syrupi diacodii, dr. sex.

M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

3) Gegen den Bandwurm hat Clofs eine Mischung bekannt gemacht, deren Wirksamkeit der verstorbene Kämpf in seiner Abhandlung bestätigt. Wenn ein Bandwurm zu vermuthen ist: so giebt man folgende Mischung. Ist wirklich eine solche Einquartierung vorhanden: so muß er sich entweder die Nacht, oder den folgenden Morgen in einzelnen Stücken zeigen.

**R.** Terebinthinae, dr. sex.  
 Solve  
 Ovorum vitello,  
 Aquae comm. libr. una.

M. S. Innerhalb zwey Stunden vor Schlafengehen zu nehmen.

4) Gegen

4) Gegen innere Geschwüre. Man empfiehlt für diese mehrere harzige Mittel. Manche ziehen die Myrrhe, manche die natürlichen Balsame, manche den Terpentin vor. Ich bin geneigt, an die Wirksamkeit dieses Mittels zu glauben; würde aber am letzten zum Terpentin meine Zuflucht nehmen, da er am hitzendsten ist.

Äußerlich braucht man den Terpentin zu allerley Salben und Pflastern, wovon zum Theil nachher die Rede seyn wird. Häufig bedient man sich desselben auch zu Klystiren, wenn Vereiterungen im Darmkanale zugegen sind. Man hat ihn mit Eidotter abreiben lassen. Grant empfiehlt ihn mit Theriak, Vogler mit Butter.

---

*Praeparata et Composita.*

*Aqua ambaltnae Wirt.* Terpentin mit würzhaften Dingen und Weingeist; sehr hitzig und entbehrlich.

*Aqua balsamica Wirt.* Rivieres balsamisches Wasser, gegen Gonorrhöe, eine heillose Mischung!

*Balsamum Arcaei*, Arcäus Balsam, Terpentin, Elemiharz, Johanneskrautöl und Hirschtalg; einer der mildesten Wund- und Heilbalsame, den man nicht genug rühmen kann!

*Balsamum sulfuris Rulandi.*

*Balsamum vulnerarium commune, Mindereri, Ssahhi*, [zu allen kömmt Terpentin; der letzte ist der hitzigste!



*Oleum s. Spiritus terebinthinae*, **Terpentinöl**; ein flüchtiges, helles, starkkriechendes Öl, welches alle Eigenschaften des Terpentins, nur in höherem Grade, besitzt. Man braucht es in- und äußerlich. Innerlich genommen, ist es ein heftig reizendes, hitzendes, trocknendes Mittel, welches nur bey sehr reizlosen, schlaffen Körpern, und auch da immer mit Vorsicht und Behutsamkeit zu geben ist. Es treibt stark auf den Urin, macht aber leicht Brennen, Blutharnen, Harnzwang. Man giebt es in Fällen, wo man einen starken Reiz auf die Nieren machen will. Es darf dann weder Fieber, noch Entzündung, noch unreiner oder geschwächter Magen zugegen seyn. Alle Blutspeyer, Hämorrhoidarier, Steinkranke, müssen sich vor demselben hüten. Man giebt es zu zehn bis funfzehn Tropfen mit Eidotter, Honig, arabischem Gummi, Haberschleim etc., manchmal auch mit angenehmen, flüchtigen Nebenmitteln, bittern Extrakten und dergl. Man rühmt es:

1) In Rheumatismen, wenn kein Fieber, eine reizlose, träge, wäsrichte, aufgedunsene Konstitution, nicht zu beträchtliche Schwäche zugegen, der Theil nur kalt, nicht geschwunden, der Urin blafs und sparsam, der Appetit nicht oder nur wenig vermindert ist. Man giebt es, nach Cheyne, besonders in gichtischem Rheumatism und Hüftwehe, in folgender Form:

℞. Olei terebinthinae, dr. duas.

Mellis limpidi, semi unc.

M. S. Früh und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen.

Da-

Dazwischen läßt man Weinmolke trinken, und giebt, wenn die Schmerzen groß sind, auch wohl ein Opiat. Home und Thilenius bestätigen die Wirksamkeit dieses Mittels. Auch Herz hat ein günstiges Zeugniß für dasselbe abgelegt. Ich selbst habe noch keine Erfahrung darüber gemacht, indem mir immer die übrigen Mittel, Quajak, Schierling, Eisenhut etc. ausgeholfen haben.

2) Gegen das Blutbrechen hat Dr. Adair das Terpentinöl zu 10 — 15 Tropfen alle Stunden gegeben. Eröffnende Klystire dürfen nicht dabey versäumt werden. Ich habe auch von dieser Wirksamkeit des Terpentinöls keine Erfahrung.

3) In der Gelbsucht, welche entweder von Gallensteinen ihren Ursprung nimmt, mit Magenkrampf, grauen Excrementen, Kupfergeschmack, Schmerz in der Brust und Schulter verknüpft, oder überhaupt mit krampfhafter Zuzchnürung der Gallengänge entstanden war, rühmen erst neuester Zeit wieder einige Ärzte das Terpentinöl. White und Dürande haben diese Eigenschaften desselben zuerst bekannt gemacht. White empfahl Terpentinöl und Alkohol; Dürande nahm statt des Weingeistes Vitrioläther. Diese Verbindung fand auch Witting sehr wirksam. Die Vorschrift ist:

**R.** Aetheris vitrioli, dr. tres.

Olei terebinthinae, dr. un.

M. S. Jeden Morgen eine Quente zu nehmen, und so lange fortzusetzen, bis ein Pfund verbraucht ist.

Der



Der französische Arzt Maret liess 60 Tropfen früh und 60 Abends nehmen. Gesenius fügt die Bemerkung hinzu, dass schon der alte Boerhave Terpentingöl gegen Gallensteine haben lassen. Herz rieth in seinem Falle statt der obigen Mischung, folgende:

℞. Essentiae asae foetidae, dr. sex.

Sulfur. aurati liquidi, dr. tres.

Olei terebinthinae, dr. duas.

M. S. Alle 4 Stunden 30 Tropfen.

Der Geschmack dieser letzten Arznei ist ganz entsetzlich hässlich.

4) Gegen Wassersucht ist es von Popp empfohlen worden. Er lässt es Anfangs einreiben, dann giebt er kleine Portionen innerlich, und versetzt es endlich mit Aloe und Mohlsaft

5) Gegen Epilepsie hat es Percivall ganz neuerlich mit vielem Nutzen angewandt. Andere englische Ärzte empfehlen es in ungeheuer grossen Gaben gegen den Bandwurm.

Äusserlich diene das Terpentingöl, wie wir schon aus mehrern Kompositionen ersehen haben, bey den ältern Wundärzten zu einem grossen balsamischen Wundmittel. Jetzt braucht man es fast allein bey Wunden sennichter Theile. aber ausserdem benutzt man es zu Einreibungen, Salben, Linimenten. Man kennt das Lentin'sche harntreibende Liniment, Terpentingöl, und Eigelb, man braucht es zu Nervensalben bey gelähmten Gliedern, Krämpfen, grosser allgemeiner Schwäche. Mönch, der freylich kein praktischer

tischer Arzt war, empfiehlt es mit Salmiakgeist bey erfrorenen Gliedern; manche andere gegen Überbeine, kalte Geschwülste etc.

*Unguentum digestivum*, Digestivsalbe, aus Terpentin, Eidotter, Johanniskrautöl und etwas Weihrauch und Myrrhe. Ein sehr gebräuchliches Wundmittel!

~~~~~

Terra ponderosa muriata. Sal muriaticum baryticum. Barytum muriaticum. Salzsaure Schwererde.

Dieses nur erst seit kurzem in unsere Apotheken aufgenommene Arzneimittel hat den Schwerspath (*Spathum ponderosum*), ein weißes, hartes Mineral zur Basis. Aus demselben wird die Schwererde, (*Terra ponderosa*) mittelst des kohlen-sauren Laugensalzes, d. i. reines vegetabilisches Alkali künstlich ausgeschieden und gereinigt. Diese chemisch gereinigte Schwererde wird wieder in Salzsäure aufgelöset und unter den gehörigen Regeln krystallisirt. Nun bildet sie würfel- oder schuppenartige, schön weiße, an der Luft nicht zerfließende Krystalle, welche keinen Geruch und einen bitterlichten, scharfen, stechenden Geschmack besitzen. Im Wasser löset sich dieses Erdsalz auf; im Weingeiste nicht.

Die bloße Schwererde ist ein heftiges Gift; die salzsaure Schwererde ein Arzneimittel, welches viele Behutsamkeit erfordert. Girtanner führt

führt an, daß in England mehrere Personen von kleinen Gaben derselben unter den Händen des Arztes gestorben seyen. Mönch hat mich versichert, daß die nach der bisherigen Methode zubereitete Schwererde immer Arseniktheile enthalte, von welchem die heftigen Wirkungen dieses Mittels herzuleiten seyen, ohne welche aber auch das Mittel ganz und gar keine Wirksamkeit besitze. Er habe vollkommen gute Schwererde Quentenweise, ohne allen Effekt, gegeben. Auch Tode sagt, daß die dänischen Versuche nicht aufmunternd ausgefallen seyen. Klohs macht sie ebenfalls verdächtig. Consbruch hält sie für entbehrlich; gleicher Meinung scheint auch Horn zu seyn, und was mich anlangt, bin ich sehr geneigt, auf heider Seite zu treten.

Die salzsaure Schwererde ist ein heftiges, unangenehm auf die Nerven wirkendes Mittel, welches in seiner Art zu reizen dem Kupfersalmiak nahe kommt; aber in Rücksicht auf Vehemenz ihm vielleicht noch vorsteht. In irgend großen Gaben macht sie Übelseyn, Erbrechen, Kolik, Schwindel, wohl gar Zuckungen und andere Nervenunordnungen, schwächt wenigstens den Magen auf eine lange Zeit. Ich habe eine Prinzessin zu behandeln gehabt, welche nach der Schwererde lange Zeit Schwindel und gänzlichen Verlust des Appetits behielt. Die Wirkung, das Blut so stark aufzulösen, daß Thuessink sich davor fürchtet, habe ich nie bemerken können.

Man giebt sie, wo die festen Theile zu reizen und dadurch die Cirkulation der flüssigen zu befördern, Stockungen, Verstopfungen und Verderb-

derbnisse im Blute und Lymphsysteme zu heben, aufzulösen, zu zertheilen, träge Muskeln, Nerven, Drüsen anzuspornen, kalter Schleim wegzuschaffen ist. Hufeland hat die Meynung, sie löse auf, ohne das Blutsystem zu reizen und sey ein kühlend reizendes Mittel, folglich dem Salpeter ähnlich. Nach meinen Beobachtungen muß ich demselben aber widersprechen. Der nächste Effekt der Schwererde ist immer Übelseyn, wie wenn Jemand Brechweinstein und so etwas in kleinen Gaben bekommt. Ich möchte nur sagen, daß das Übelseyn noch unangenehmer, das Gefühl dabey noch widriger, als bey den letzten Mitteln sey. Es kommt eine Gänsehaut, kalter Schweiß, Schwäche, Zittern. Ich würde sie daher auch nie in Fiebern zu geben rathen, auch durchaus keinen sehr empfindlichen, zu Krämpfen geneigten, oder abzehrenden Kranken. Sie äußert ihre Wirkung meistens auf den Stuhl oder Urin.

Man giebt die Schwererde theils und am liebsten in Wasser aufgelöst, theils in Pillen und Pulverform, mit Pflanzensyrupen, Schleimen, geistigen Mitteln, welche nichts vitriolisches oder alkalisches enthalten, mit Quecksilber, Extracten, bittern Mitteln, Eisen; von Antimonialien aber nur mit Goldschwefel oder Antimonialwein. Man läßt eine halbe Quente mit einer Unze destillirtem Wasser auflösen, und Erwachsenen 40 bis 60 Tropfen einigemal im Tage nehmen. Man giebt auch $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran in Substanz.

Man hat dieses neue Mittel in sehr vielen, zum Theil sich widersprechenden Krankheiten
em-

empfohlen. Hufeland, der angesehenste Beschützer desselben unter den Deutschen, nennt namentlich die Skropheln, den Kropf, die Würmer, Verschleimung, Verstopfung, Infarkus im Unterleibe, das Asthma, die Rhachitis, die Flechten, die Krätze und die Menstruationsbeschwerden, als die Übel, in welchen die Schwererde vorzüglich wirksam sey. Ich ziehe von diesen Krankheiten diejenigen aus, in welchen sie sich am meisten legitimirt hat:

1) In skrophulösen Krankheiten ist sie von Crawford, Hufeland und Althof empfohlen worden. Crawford glaubt, daß es nur wenig Fälle von Skropheln gebe, welche nicht durch dieses Mittel geheilt werden können. Ich glaube das nicht! Hufeland meint zwar auch, daß man dadurch die ganze skrophulöse Konstitution zu tilgen im Stande sey, wenn dies überhaupt möglich sey, und daß es unter andern zur Neutralisirung des Skrophelgiftes diene. Das letzte aber — bey aller Verehrung für Hufeland, sey es mir erlaubt, das zu sagen — halte ich für unnöthig, und das erste nur bey geringem Übel für möglich. Die skrophulöse Krankheit in ihrer höchsten Stärke heilt die Schwererde selten oder nicht. Ein Judenjunge litt an allgemeiner Skrophelkrankheit; alle Drüsen konnte man bestimmt fühlen. Er nahm die Schwererde sechs Wochen lang, die Krankheit litt gar keine Abänderung. — Ein Mädchen hatte solche Verhärtungen im Gekröse, daß man sie bestimmt fühlen konnte. Sie brauchte dieses Mittel, bis sie vor Schwindel, Zittern, Übelseyn schlechterdings nicht mehr zur Fortsetzung

setzung zu bewegen war. Flüchtige Anschwellung der Drüsen (*Scrophula fugax*) mag daher das gewesen seyn, was Thuessink in vierzehn Tagen damit zertheilte. Leichte skrophulöse Beschwerden heilt die Schwererde gut und schnell. Sie nutzt, wo nichts als Schlassheit im ganzen Habitus, blasses, wässrichtes Aussehen, Frösteln, Aufblähen, dünne feine Haut mit zarter Röthe auf den Wangen, unrichtige Leibesöffnung, Eßbegierde nach Brod, Mehl- und kalten Speisen, dünner, blasser Urin, kleiner weicher Puls, abwechselnde Geschwulst der Lippe und Halsdrüsen, fließende Nase und entzündete Augen zugegen sind. Skrophulöse Augenentzündungen, chronisches Schwären der Augenränder, Zusammenkleben in der Nacht, habe ich durch innern Gebrauch der Schwererde mit Salben von Quecksilber, Tutia und Mohnsaft oft und schnell geheilt. Anhebende Atrophie, d. i. Verschleimung und Verstopfung der Gekrösdrüsen, heilt die Schwererde; komplette oder nur irgends weit gediehene nicht. Hier nutzen Anfangs Verbindungen mit bittern Extrakten, Schierling, Kletten etc., weiterhin mit Kirschlobeerwasser, nach Hopf, und am Ende mit Eisen. Man muß dazwischen aber abführen und manchmal einige Tage aussetzen.

2) Würmer. Hufeland rühmt die Schwererde besonders gegen Askariden. Doch hat er auch Spulwürmer darauf abgehen sehen. Ich glaube, daß es am wirksamsten ist, wo Schwäche und Schlassheit, die zur Erzeugung der Würmer Gelegenheit geben, aber weniger Schleim und Würmer selbst den Darmkanal anfüllen oder zugegen

zugegen sind. Ich denke, die Schwererde mit Eisen muß auch da sehr hülfreich seyn, wenn der Darmkanalßbefreyt von Schleim und Würmern, aber so geschwächt ist, daß sich beydes wieder erzeugen könnte.

3) Kropf. Hufeland führt an, daß die Schwererde unter allen Drüsen am meisten auf die Halsdrüsen zu wirken scheine. Er führt zu dem Ende auch die Autorität des verstorbenen Buchholz an, der ihm einige Beobachtungen darüber mittheilte. Ferriar hat aber nie gefunden, daß dieses Mittel eine merkliche Besserung bewirkt hätte; zwey Fälle ausgenommen, wo demohnerachtet die Wirkung auch nicht merklich war. Er glaubt, daß der Antheil der Salzsäure, welche das Mittel habe, das einzige Gute an demselben sey. Ich habe mehrmals angeführt, daß ich mich desselben oft bediene. Es hat mir geschienen, als ob wenigstens die andern Mittel, zumal der Schwamm, mehr Wirksamkeit bekämen, wenn man sie mit Schwererde verbindet. Ich habe unter andern unter Fingerhut (*Digitalis purpurea*) eine sehr wirksame Mischung angegeben.

4) Hautkrankheiten. Unter dem Chaos von Mitteln, welche man gegen chronische Hautkrankheiten empfohlen hat, befindet sich auch die Schwererde. So lange man noch keine gesündere oder gründlichere Theorie von dieser Krankheitsklasse hat: so lange muß man freylich jedes nur irgend vernünftige Mittel empirisch gegen dieselben versuchen. Aber eben deshalb werden auch die meisten Heilmittel gegen Hautübel unsicher und ungewiß seyn und lange noch so bleiben.

So

So ist z. B. die Schwererde von vielen Ärzten wirksam, von vielen unwirksam befunden worden. Mich hat sie in hartnäckigten Übeln verlassen, in leichten habe ich sie nicht angewandt. Ich weiß aber, daß sie mitunter sogar gegen leichte Flechtenübel nichts geholfen hat.

Gegen den Kopfgrind schnell wachsender Kinder, wo der Grund des Übels in überflüssiger Lymphe bey schwachen, festen Theilen zu suchen ist, habe ich sie mehrmals wirksam befunden.

Ein Mann, welcher Jahre lang an einer Elephantiasis krank liegt, hat unter andern Mitteln auch die Schwererde monatelang, aber fruchtlos, genommen. Gesenius hatte sie einem ähnlichen Kranken mit Nutzen gegeben.

Außerlich hat man sie in Hautkrankheiten angewendet. Man mischt sie mit Pomaden, oder unter Wasser. Ich glaube, daß sie sehr wirksam ist; nur hält bis jetzt der hohe Preis von öfterer Anwendung zurück.

Tormentilla. T. erecta L. Tormentillwurzel,
Ruhrwurzel, Blutwurzel.

Die Wurzel dieser durch ganz Europa verbreiteten Pflanze gehört unter die stärksten rein adstringirenden Vegetabilien. Sie besitzt eine runde, knollenartige, zuweilen etwas konische Gestalt, äußerlich eine bräunliche, inwendig eine blutrothe Farbe, keinen Geruch, aber einen äußerst herben,

herben, nur schwach gewürzhaften Geschmack. Dem Dekokte theilt sie eine dunkelrothe Farbe mit. Ihre adstringirende Kraft ist so groß: daß sie auf den Färöer und Orkadischen Inseln zum Gerben des Leders angewandt wird, und darin mehr leisten soll, als die Eichenrinde.

So häufig der Gebrauch der adstringirenden Mittel überhaupt bey den ältern Ärzten war; so sehr ist man späterhin davon zurückgekommen, weil man einsah, wie eingeschränkt ihr eigentlicher Wirkungskreis ist. Ins besondere hat die Tormentille durch den Schaden, den Afterärzte durch ihren unzeitigen Gebrauch anrichteten, von ihrem ehemaligen Rufe so viel verloren, daß man sie in neuern Zeiten fast ganz vergessen, und nur hin und wieder noch einzeln angewandt hat. Inzwischen verdient sie doch keineswegs so sehr vernachlässigt zu werden, vielmehr sollte man sie so viel als möglich aus dieser Vergessenheit wieder hervorzuziehen suchen, da sie manche theure Mittel, wie z. B. *Catechu*, *Gummi Kino*, völlig ersetzt. Hingegen darf sie nicht als ein Surrogat der Chinarinde, und überhaupt als ein Mittel gegen Wechselfieber, wie ehemals wohl geschehen ist, angesehen werden, da sie rein astringirend, also in Absicht ihrer Bestandtheile der Chinarinde nicht im geringsten ähnlich ist, und auch die Erfahrung vielfältig gezeigt hat, daß ihre Anwendung gegen Wechselfieber nur schadete.

Wo man sie innerlich anwenden will, da kömmt bei Bestimmung ihrer Dosis das meiste auf die individuelle Receptivität des Kranken, und auf die Beschaffenheit seiner Verdauungsorgane an.

an. Man kann sie sowohl in Substanz als im Extrakte, nach Befinden der Umstände von 5 bis zu 30 Gran auf einmal, geben. Immer erfordert indefs ihr Gebrauch die größte Behutsamkeit. Wo sie anhaltend gebraucht werden muß, da thut man wohl, sie mit einem aromatischen Mittel z. B. Zimmt, *Mentha piperita*, u. dgl. zu verbinden, um jeden üblen Eindruck, den sie auf die Verdauungswerkzeuge machen könnte, möglichst zu verhüten.

Hauptsächlich findet ihre Anwendung in folgenden Krankheiten statt:

1) Blutungen, wenn sie passiv sind, und eine Erschlaffung der Gefäße, eine faulige Auflösung des Blutes dabey statt findet. Es gilt von ihr größtentheils auch, was oben bey der Weidenrinde gesagt worden ist, nur dafs ihr Gebrauch noch mehr Vorsicht erfordert, als bey dieser zu empfehlen war.

2) Diarrhöen, wenn sie nicht von materiellen Unreinigkeiten des Darmkanals, sondern von Erschlaffung desselben, und allgemeiner fauliger Auflösung der Säfte herrühren, kein Entzündungszustand des Darmkanals, kein Fieber, als etwa schon ein hektisches, dabey statt findet, und der Darmkanal sich auch sonst nicht in einem so gereizten Zustande befindet, dafs er kein so angreifendes Mittel verträgt. Sie ist hier eins der vorzüglichsten Mittel, das den Kranken oft noch rettet, wenn alle andern Mittel, selbst die am meisten gerühmten, fehl schlugen. Man darf sich nicht gleich von ihrem Gebrauch abschrecken lassen,

sen,

sen, wenn sie nicht sogleich in kleinen Quantitäten etwas leistet, sondern, wenn sie sonst nicht contraindicirt ist, damit fortfahren, und dreist in der Dosis steigen. Zuweilen leistete sie erst in einer Gabe von drey bis vier Drachmen des Extraktes auf den Tag, ausgezeichnete Hülfe; doch sind gewiß in den meisten Fällen anderthalb bis zwey Drachmen schon hinreichend. Fast immer ist hier eine Verbindung mit gewürzhaften Mitteln erforderlich; der Zusatz von Opium dürfte hingegen wohl nicht ganz passend seyn.

3 Ruhr. In keiner Krankheit hat wohl der unüberlegte Gebrauch der Tormentille so viel Schaden gethan, als in dieser. Sie muß jedesmal schaden, wenn man sie giebt, so lange noch Unreinigkeiten im Darmkanale befindlich sind, so lange noch Entzündung, krampfhafte Bewegungen und heftige Schmerzen daselbst statt finden, und kann nur dann von Nutzen seyn, wenn die Krankheit gleich vom Anfange, oder erst in der Folge einen faulichten Charakter annimmt, wenn keine materiellen Schädlichkeiten mehr vorhanden sind, und doch die Krankheit wegen allgemeiner Entkräftung und großer Erschlaffung des Darmkanals fort dauert. Es ist daher leicht einzusehen, daß sie bey weitem nicht in allen Röhren anwendbar ist, und wenn sie sich in einer Epidemie hülfreich bewies, in einer andern schaden muß. Nur auf diese Art sind auch die Empfehlungen verschiedener großen Ärzte, z. B. eines v. Quarin, Wolf in Warschau, u. a. zu verstehen. Sehr gefährlich ist es aber, sie, auch selbst nur in einzelnen Epidemien, als Hausmittel in Vorschlag zu bringen.

Äußer-

Aufserlich ist das Dekokt derselben gegen Vorfälle der Gebärmutter und anderer Theile, bey alten Geschwüren, bey *Angina putrida*, Fäulniß des Zahnfleisches, u. s. w. gebraucht worden. Auch empfiehlt es Quarin in Silystieren gegen Ruhren und hartnäckige Durchfälle, unter den oben angegebenen Einschränkungen.

Praeparata et Composita

Extractum Tormentillae. Das wälsrige Extrakt ist das einzige officinelle Präparat der Tormentillwurzel, welche davon ohngefähr den vierten Theil ihres Gewichts liefert. Seine Anwendung gehet aus dem vorhin gesagten hervor. Es muß, wenn es gut bereitet seyn soll, mit gehöriger Vorsicht zu einer sehr starken Consistenz abgeraucht werden, damit es weder durch Anbrennen seine Kräfte verliert, noch auch, bey zu dünner Consistenz, schimmlicht wird, wozu es viele Neigung zu haben scheint.

Trifolium fibrinum. Menyanthes trifoliata

L. Fieberklee, Dreyblatt.

Dieses bey uns einheimische Sumpfgewächs besitzt eine außerordentlich lange auf der Zunge bleibende, reine Bitterkeit, nichts Gewürzhaftes, Wärmendes, nichts Flüchtiges, weder im Geschmacke, noch im Geruche. Es ist nächst dem Enzian und Wermuthe das Bitterste, was wir

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Zzz

von

von bittern Kräutern in unserm Welttheile besitzen. Dem Enzian steht es in Rücksicht auf reizende und wärmende Eigenschaften nach; dem Wermuthe in Rücksicht auf seine angenehme Bitterkeit vor. Es kommt der Quassie und Kolombo am nächsten, statt deren wir füglich diese deutsche Pflanze anwenden könnten.

Die bittern Mittel nehmen unter den stärkenden Arzneyen die unterste Klasse ein. Wo die schwächenden Arzneimittel aufhören, fangen die bittern Stärkungsmittel an. Der Bitterklee folgt auf Graswurzel, Löwenzahn, Kardobenedikten, Erdrauch, Klettenwurzel. Er macht eins der wirksamsten Glieder in der Kette der permanent stärkenden Mittel aus. Er ist tonisch, wirkt zunächst auf den Magen und Darmkanal, reizt diese Organe gelinde, ersetzt den Gallenreiz, befördert die Verdauung und öffnet den Unterleib. Wie alle rein bittere Mittel, so kann man auch ihn bey nicht zu beträchtlicher Sthenie sowohl, als bey nicht zu beträchtlicher Asthenie geben. Reine, wahre Sthenie, welche schon aus den Gränzen der Opportunität herausgeschritten ist, darf nicht vorhanden, örtliche Reizung und erhöhte Erregung im Magen und Darmkanale eben so wenig zugegen, wenigstens muß beydes, die allgemeine und örtliche Sthenie, vermindert seyn, wenn man Bitterklee brauchen will. Für wahre, direkte, zumal beträchtliche Schwäche ist er nicht diffusibel genug. Aber wenn sie schon durch flüchtige Reize etwas gehoben, die Erregung im Steigen, oder wenn indirekte Schwäche zugegen, wenn der Puls langsam und weich, der Appetit schwach, der Geschmack

Geschmack fade und unbestimmt, der Stuhl träge, der Unterleib aufgetrieben, weich, breyartig anzufühlen, der Urin natürlich, die Haut nicht zu warm, nicht zu kalt, die Zunge blafs, schleimicht weifs oder gelblicht ist: dann ist der Bitterklee an seiner Stelle. Man giebt ihn im Absude oder im Extrakte. Man setzt China, reine oder versüfste Säuren, Salze etc. zu. Es sind hauptsächlich folgende Krankheiten, in denen man ihn anwendet:

1) **Dyspepsie, Hypochondrie etc.** Der Bitterklee ist ein der ganzen Klasse von Krankheiten, welche aus Schwäche, träger Circulation, Verstopfung, Schleimansammlung im Unterleibe ihren Ursprung nehmen, vorzüglich angemessenes Mittel. Ich kenne einen Mann, der vor mehreren Jahren bis zur Melancholie hypochondrisch war, der Salze, Gummiresinen, bittere Mittel, Stahl in ungeheurer Menge, verzehrt hatte, ohne freyer im Kopfe, leichter in den Gliedern, weniger furchtsam im Essen, Trinken etc. werden zu können, und den allein der Bitterklee seinem Geschäfte, seiner Familie und seinen Freunden wieder gab. Er genießt seitdem kein anderes Frühstück, als Bitterkleedekokt.

2) In der **Wassersucht und Gelbsucht**, Krankheiten, welche von der vorigen nur in wenigen Umständen verschieden, meist aus derselben Quelle, aus Schwäche, Schloffheit im Unterleibe, Unthätigkeit des Gallensystemes, träger Circulation überhaupt, mit schwachen, zarten Muskeln und empfindlichen Nerven herzuleiten sind,

Zzzz

wird

wird der Bitterklee sehr empfohlen. Man verbindet ihn mit Seife, Ammoniakharz, Salzen, Antimonial- und Quecksilbermitteln u. s. w. Ich habe dergleichen Mischungen mehrere angegeben,

3) In skorbutischer Beschaffenheit des Körpers finde ich mit unter den Bitterklee sehr empfohlen. Selle führt ihn in seinem antiskorbutischen Elixir auf, und verbindet ihn mit Löffelkrautspiritus und Vitriolsäure. Ich habe ihn in dieser Verbindung gegen chronische, übelartige Ausschläge, übelartige Geschwüre etc. heilsam befunden.

Außerlich braucht man den Bitterklee, nach Kämpf, zu Visceralklystiren. Er nimmt im Verzeichnisse auflösend stärkender Mittel eine der obersten Stellen ein.

Tulipifera. Liriodendron Tulipifera L.
Tulpenbaum.

Dieser Baum ist ursprünglich in Nordamerika einheimisch, wird aber wegen seiner schönen Blüthen auch bei uns, doch eben nicht sehr häufig, in Gärten und Lustgebüschien gezogen. Seine Rinde gehört unter die große Zahl derjenigen Substanzen, die man besonders in den neuesten Zeiten so häufig als Surrogate der Chinarinde empfohlen hat. Sie besitzt einen sehr bitteren, zugleich aromatischen Geschmack, und scheint sich ihrer chemischen Natur nach wirklich der Chinarinde

narinde in etwas zu nähern. Schon Kalm erzählt, daß sie in Nordamerika häufig gegen Wechselfieber angewandt wird; in Europa hat man sie jedoch erst seit kurzen zu diesem Behufe empfohlen. Die wenigen Versuche, die man bis jetzt in Deutschland mit ihr angestellt hat, scheinen ihr übrigens eben keinen besondern Vorzug vor andern bittern Mitteln einzuräumen; wenigstens konnte man damit bis jetzt nur leichte Quotidian- und Tertianfieber, nie aber hartnäckigere Tertian- oder Quartanfieber heilen. Gegen andere Krankheiten hat man sie noch nicht versucht, auch ist die Rinde bis jetzt hier zu Lande noch zu selten, um solche Versuche in großer Anzahl anstellen zu können.

Tussilago. Tussilago farfara. L. Huflattig,
Letten.

Man wird mir verzeihen, wenn ich dieses Wucher- und Unkraut mancher Äcker aus der Vergessenheit zu ziehen suche, in welche es seit einiger Zeit versunken ist! Theils verdient die Leichtigkeit, mit welcher es bey uns zu haben ist, da es fast den ganzen Sommer hindurch auf feuchten, eisenschüssigen und thonigten Brachfeldern und Äckern wächst; theils und noch bey weitem mehr, die ganz eigene innere Beschaffenheit der Pflanze, daß man sie häufiger in Gebrauch ziehe, als es in den neuern Zeiten geschehen ist.

Der Huflattig hat theils schleimichte, theils
zusam-

zusammenziehende Eigenschaften. Er hat, was jenen Bestandtheil anlangt, sehr viel Ähnlichkeit mit den Königskerzen, den Malven, den Klatschrosen, der Althee. Auf der andern Seite scheint er mehr dem Eisen zu ähneln, als den zusammenziehenden Pflanzen. Ausser der Schaafgarbe wüßte ich kaum ein Gewächs, welches in dieser Hinsicht mit demselben zu vergleichen wäre. Der Geschmack desselben ist wirklich dintenhaft oder eisenhaltig; er ist herbe, zusammenziehend, färbt den Speichel. Die Blätter selbst werden bey anhaltendem Regen schwarz, und geben einen schwarzen Absud. Geruch besitzt die Pflanze nicht.

Man läßt eine Unze mit anderthalb Pfund Wasser zu einem halben Pfund Kolatur einkochen.

Ich halte dafür, daß wir an dem Huflattig ein sehr vorzügliches, zwar gelindes, aber desto allgemeiner anwendbares Stärkungsmittel haben, was vorzüglich auf die Muskelfasern wirkt, sie zusammenzieht, und also mit Nutzen zu geben ist, wo Schwäche, Schlaffheit, Beweglichkeit in den festen Theilen zu heben, gelinde zusammen zu ziehen und zu stärken ist. Ich verbinde ihn mit isländischem Moose, mit China, bittern Mitteln, Schaafgarbe, Gundermann, Eisen etc. Vermeiden muß man ihn bey Entzündung, langwieriger und beträchtlicher Verstopfung und Verhärtung der Drüsen, unreinem Unterleibe. Am meisten habe ich ihn in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) In skrophulösen Übein, es mögen nun einzelne Drüsen oder das ganze System leiden.
Ich

Ich habe vielen skrophulösen Kindern mit dicken Leibern, blassen, grünlichten Gesichtern, übler Verdauung und Leibesöffnung, schwärenden Augen etc. einen Absud von Hufflattig mit Nutzen nehmen lassen. Fuller empfahl sie zu diesem Behufe schon. Unter den neuern Ärzten sind besonders Cullen und Meyer zu nennen. Cullen, welcher nicht leicht ein Mittel lobt oder empfiehlt, sagt doch ausdrücklich, daß ihm der Absud, noch mehr aber der frisch ausgepreßte Saft der Blätter wirklichen Nutzen geleistet habe. Er hat ihn unter andern bey skrophulösen Geschwüren gegeben, wo die China nichts geholfen hat. Auch Bosquillon bestätigt die Wirksamkeit desselben; widerräth ihn aber, wenn die Drüsen wirklich verhärtet sind.

2) Eben so hülfreich habe ich ihn bey allen Gattungen von Husten befunden, die Reizung mag sitzen, wo sie will, und mag seyn, welche sie will, nur muß es durchaus asthenischer Husten seyn, wenn er nutzen soll. Ich habe schon unter isländischem Moos (*Lichen islandicus*) eine Formel angegeben, welche mir gute Dienste geleistet hat. Ich habe besonders bey reinem Schleimhusten, welcher von Schloffheit und vagirendem Reize in den Bronchialdrüsen entsteht und so leicht in Schleimschwindsucht übergeht, vom Hufflattig viele Hülfe gesehen. Er nutzt auch bey einzelnen Eiterknoten in der Brust, welche skrophulösen Ursprunges sind, von Zeit zu Zeit aufspringen, Eiter von sich geben, sich schliessen und den Kranken auszehrend aufreiben. Er stärkt die Lungen und fördert die Reinigung und Heilung der Geschwüre.

Uva

Uva ursi. Arbutus uva ursi L. Bärentraube, Steinbeere.

Die Bärentraube bildet ein kleines, immer grünes Strauchgewächs, und hat ihr Vaterland in gebirgigen, trocknen und sandigen Gegenden des nördlichen Europa und Amerika. Man braucht davon die Blätter, welche oft mit den Blättern der Mehlbeere (*Vaccinium vitis idaea L.*) verwechselt werden, denen sie zwar sehr ähnlich sind, sich aber dadurch, daß sie auf der Rückseite glatt, netzförmig geadert und ohne Punkte, die Mehlbeerblätter hingegen auf der Rückseite ohne dieses adrige Gewebe, dafür aber mit Punkten bezeichnet sind, hinlänglich von ihnen unterscheiden. Sie besitzen keinen Geruch, aber einen bittern, zusammenziehenden Geschmack. Neben den allgemeinen Eigenschaften der adstringirenden Arzneimittel, hat sie eine spezifische Wirksamkeit auf die Urinwege, und ist deswegen in verschiedenen Krankheiten derselben, bei welchen Erschlaffung und verminderte Thätigkeit statt findet, mit Nutzen gebraucht worden. Schon den Alten war sie in dieser Rücksicht nicht unbekannt, In neuern Zeiten ist sie aber in Deutschland vorzüglich von de Haen und Murray zuerst wieder empfohlen worden. Seitdem ist sie von vielen Ärzten in und außer Deutschland angewandt, und oft zu sehr gelobt, oft auch wieder zu unbillig ganz verworfen worden. Die Wahrheit ist, daß man wohl zuweilen zu viel von ihr verlangte,

was

was sie unmöglich leisten konnte, daß man ihr aber deswegen ihren wahren Nutzen keinesweges ablängnen darf. So war es ohne Zweifel etwas übertrieben, wenn man in ihr ein allgemeines steinauflösendes Mittel zu finden glaubte, da sie doch nur dann die Steinerzeugung in den Urinwegen hindern kann, wenn diese in Erschlaffung und übermäßiger Schleimabsenderung dieser Theile ihren Grund hat; nie aber diese Krankheit radical zu heilen vermag, wenn eine allgemeine Anlage dazu im Körper statt findet, und noch weniger die Eigenschaft besitzt, schon vorhandene Steine aufzulösen. Daher lassen sich die verschiedenartigen Erfahrungen der Ärzte erklären, von denen einige die Bärentraube bey Steinbeschwerden sehr hülfreich, andere, worunter auch Hufeland, ganz unwirksam fanden.

Mit mehrerem glücklichen Erfolge ist sie dagegen in verschiedenen andern Krankheiten der Urinwerkzeuge, denen Erschlaffung und Schwäche derselben zum Grunde liegt, gebraucht worden; vorzüglich bei Lähmungen derselben, und daher rührender Verhaltung, schmerzhaftem, oder unwillkührlichem Abgange des Urins, bei chronischen asthenischen Entzündungen, Geschwüren der Nieren und der Harnblase, Blut- und Schleimflüssen derselben. Nur muß man da vorsichtig mit diesem Mittel umgehen, wo große Empfindlichkeit, wahre Entzündung, oder ein krampfhafter Zustand in diesen Theilen statt findet, wo sie dann nur die Spannung, den Krampf und die Schmerzen vermehrt, ja zuweilen, wo sie schon verschwunden zu seyn schienen, wieder zurückruft.

Auch

Auch in Krankheiten der benachbarten Wege, besonders im *Fluor albus*, und gegen habituelle, entkräftende Pollutionen, ist sie empfohlen, und vielfältig mit Nutzen angewandt worden. Weniger günstige Resultate lieferten die Erfahrungen über ihren Gebrauch in eiternder und schleimiger Lungenschwindsucht, und andern Krankheiten der Respirationswerkzeuge, in denen überhaupt die adstringirenden Mittel nur selten anwendbar sind.

Wo man die Bärentraube giebt, selbst wenn man sie nur als Palliativmittel betrachtet, muß es anhaltend und in den möglichst größten Dosen geschehen. Man kann sie in Pulverform, für sich allein oder mit andern schicklichen Mitteln verbunden, zu funfzehn Gran bis zu einer Drachme auf einmal, geben. Da sie aber keine flüchtigen Bestandtheile enthält, diese auch alle im Wasser auflöslich sind, so ist das Dekokt vorzuziehen, das man möglichst concentrirt machen läßt. Mit metallischen Präparaten darf man sie so wenig als mit ätzenden Alkalien vermischen, weil beide ihre Mischung verändern. Aus derselben Ursache ist der Vorschlag, einen Aufguss derselben mit Kalkwasser zu bereiten, nicht anwendbar.

Äußerlich könnte sie als Injection gegen dieselben Krankheiten mit Nutzen angewandt werden, doch sind mir noch keine Fälle bekannt, wo dieses bereits geschehen wäre.

Valeriana.

Valeriana. Valeriana officinalis L. Baldrian.

Diese ausgezeichnet wirsamer, vortreffliche Pflanze findet sich in hinreichender Menge an vielen Orten Deutschlands. Der Bergbaldrian ist der vorzüglichste. Die Abart, welche auf feuchten, sumpfichten Gegenden, fetten Gründen, Wiesen wächst, ist ansehnlicher von Gestalt, aber weniger reich an medicinischem Gehalte. Die Alpengattung (*Valeriana celtica L.*) soll noch würzhafter seyn, als unser gewöhnlicher kleiner Baldrian. Wir können mit diesem letzten zufrieden seyn, da wir an ihm schon ein vorzügliches Geschenk der Vorsehung besitzen. Selle empfiehlt die kleinblättrige englische Varietät; Lentin den großen Baldrian (*Valeriana major*); beyde stehen der deutschen officinellen Species gewis nicht vor. Die Wurzeln dieser letzten (denn nur von dieser soll die Rede seyn!) sind von der Dicke eines kleinen Fingers, einer Federspule, mit dünneren, hellbraunen, gewundenen Seitenwurzeln umgeben. Sie zeichnen sich durch einen höchst flüchtigen, nicht ganz angenehmen Geruch aus, welcher durch Kochen vermindert und milder, gleichsam angenehmer gemacht wird. Von Geschmack sind sie prickelnd, bitterscharf und etwas widrig. Man muß bey dem Gebrauche darauf sehen, daß man sie nicht so lange oder in offenen Gefäßen kochen, auch nicht lange gepulvert stehen lasse. Beobachtet man dieses nicht: so geht, beydes hier und dort, viel von dem

dem flüchtigen Princip verlohren, in welchem das eigentliche Wirksame dieses Mittels enthalten ist.

Dieser flüchtige Bestandtheil ist es nämlich, welcher eine so große Kraft auf die krankhaft veränderten Nerven des menschlichen Körpers äußert. Der Baldrian ist eins unserer flüchtigsten und wirksamsten Reiz- und Stärkungsmittel. Er hebt die zu schwache Erregung, mindert die krankhaft erhöhte, extensiv vermehrte Nervenempfindlichkeit und Erregbarkeit, belebt aber auch dieselbe, wenn sie auf der andern Seite, intensiv zu schwach, den mächtig angehäuften Reizen zu widerstehn nicht im Stande ist. Er stärkt die Nerven, macht einen flüchtigen, bald vorübergehenden Reiz auf das empfindende und bewegende System, dient bey eigentlicher und uneigentlicher Schwäche. Er hebt den Puls, vermehrt die Wärme, befördert alle Absonderungen; vorzüglich geht die Tendenz seiner Wirksamkeit nach der Haut.

Man giebt ihn in allen Krankheiten von Schwäche, wo schnell und stark und allgemein zu reizen und zu stärken ist, wo der Puls klein und weich oder gespannt, zusammengezogen, die Haut blaß und kalt, die Empfindung vermindert, die Beweglichkeit entweder gehemmt oder krankhaft erhöht, der Kopf wüste, die Respiration verändert, klein und schnell, oder seufzend und zu langsam, die Augen trübe und matt, der Urin blaß und dünn, mit einem Worte, ein wahrer oder scheinbarer Mangel an Lebenskraft zugegen ist. Die scheinbar mangelnde Energie und Thätigkeit des lebenden Organismus darf nur
nicht

nicht von dem Reize überfüllter Blutgefäße herführen, in welchem Falle man sich des Baldrians enthalten, wenigstens die örtliche, partielle Sthenie durch andere Mittel zu vermindern suchen mußte. Bey wahrer allgemeiner Sthenie, entzündlich erhöhter Erregung des ganzen Körpers, ist der Baldrian schlechterdings nicht an seiner Stelle. Eben so wenig ist er, der Regel nach, bey starken örtlichen Leiden des Darmkanales, bey Unreinigkeiten in den ersten Wegen anzuwenden.

Man braucht die gepülverte Baldrianwurzel zu zehn bis dreÿßig Grane zur Gabe. Man kocht eine halbe bis ganze Unze mit sechs, acht Unzen Wasser, und läßt diese Portion in 24 Stunden nehmen. Gar zu große Portionen greifen den Magen an, werden nicht verdaut und bewirken Erbrechen. Die Mittel, welche man am meisten mit dem Baldrian verbindet, sind: Bisam, Kampher, flüchtige Salze, Naphthen, Wolverlei, Schlangenzurzel, China, Angelike, Quassie, Kolombo, Mohnsaft, Säuren, auch nach Befinden, abführende Arzneien, Kupferpräparate, Zink- und Wismuthkalk, auch andere würzhafte, stärkende und krampfwidrige Mittel, Quecksilber- und Antimonialpräparate.

Namentlich sind es folgende Krankheiten, in denen man vorzüglich Gebrauch vom Baldrian macht:

1) Nerven- und Faulfieber. Der Baldrian nutzt in jeder Gattung des Typhus und in jedem Zeitraume desselben. Die Krankheit fängt sich oft mit örtlichen Leiden des Unterleibes, mit gastrischem Zustande an. In dieser Gattung nutzt,
nach-

nachdem die nothwendigen Reinigungen, besonders durch Brechmittel, vorausgegangen sind, Baldrian mit gelinden Abführungsmitteln, reinen und versülsten Säuren, wie z. B.

Rx. Radicis valerianae, semi unc.

Infund. Aquae fervid. suff. qu. Col. unc.
quatuor

Admisce

Pulpae tamarindorum,

Syrupi acetositat. citri. aa semi unc.

Naphthae vitrioli, dr. un.

M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Nach einigen Tagen bleiben die abführenden Mittel weg und werden durch rein stärkende ersetzt, welche endlich mit China, Säuren und andern permanenten Reizen verwechselt werden müssen.

Bey Schleimfieberzustande dürfen zwar die Reinigungen nicht versäumt, müssen aber mit Vorsicht unternommen werden. Nach denselben ist der Baldrian ein vorzügliches Mittel. Er ist die Grundlage aller übrigen Arzneyen, welche man zu geben hat, und welche sich zunächst nach den Symptomen richten müssen, die, wie Vogel trefflich bemerkt, manchmal so mit einander vermischt sind, das es oft schwer hält, die eigentliche und wesentliche Natur des Fiebers zu bestimmen. Es scheint dabey hauptsächlich eine widernatürliche Nervenverstimmung zu Grunde zu liegen, die bald unter dieser, bald unter jener Form erscheint. Ich habe mich am besten befunden, wenn ich Anfangs ausleerende mit reizend

zertl stärkenden Mitteln gegeben habe. Man kann z. B. kleine Gaben Salz, manchmal auch Salmiak mit Baldrian und verflüsten Säuren geben.

Im reinen Faul- und Nervenfieber ist der Baldrian wirklich nicht füglich zu entbehren. Beyde Fieber sind, wie ich schon mehrmals gesagt habe, etwas verschieden. Bey beyden dient der Baldrian, vor welchem sich Segnitz, wegen seiner auflösenden und verdünnenden Eigenschaften, ohne Noth fürchtet. Ich habe so viele Faulfieber zu behandeln gehabt, und habe immer den Baldrian mit Nutzen gegeben, wenn der Puls anfang zu wanken oder zu sinken, härtlich, unordentlich, klein zu werden, wenn der Athem ängstlich, klein, ungleich, seufzend, der Kopf düster, roth, die Augen trübe, gebrochen, der Mund schwärzlich, trocken, die Zunge zitternd, warzigt, trocken, rothbraun, der Kranke still delirirend, die Haut trocken, gelb, runzlicht, keine oder schnell überhin gehende, riechende Schweifse, die Hände in bewußtloser Geschäftigkeit, Anzeigen von bevorstehenden Exanthenen da waren. Ich gab ihn dann etwa folgender Gestalt:

℞. Radicis valerianae, semi unc.

angelicae,

arnicae, aa dr. duas.

Coque c. Aquae ꝑ̄ 1. ad residuum unc. sex.

admisce

Essentiae alexipharm. St.

Mixt. simplic. camph.

Elix.

Elix. acidi H. āā dr. un.

Syrupi aurant. dr. sex.

M. S. Alle Stunden zwey Eßlöffel voll.

Die hitzigen Nervenfieber fordern, in Rücksicht auf den Baldrian, die Vorsicht, daß man seine hitzende Eigenschaft genau nach dem Grade der Erregbarkeit modificiren und allenfalls durch kühlende Mittel, Salze, Säuren etc. vermindern muß. Bey keinem Fieber ist es so nothwendig, als bey diesen, auf alle angegriffene Organe und Systeme genau zu reflektiren, da die geringste Vernachlässigung derselben die größten Folgen nach sich zieht. Man nehme sich besonders vor zu heftigen Reizen in Acht Ich mische deshalb immer gerne Salmiak, Minderersgeist, Säuren etc. zu den eigentlichen Reizmitteln. Ich habe dergleichen Mischungen schon angegeben (Kampher, *Camphora*). Ich füge noch eine der Art bey:

℞. Radicis valerianae, semi unc.

Ebull. Aquae fervidae, unc. quatuor.

admisce col.

Salis amari,

Spiritus Mindereri,

Syrupi cerasor, āā semi unc.

Liquoris anodyni, dr. jun.

M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Nach und nach bleiben die schwächenden Mittel weg und stärkende kommen an ihre Stelle, bis man mit tonischen, bittern Extrakten, China etc. den Schluß macht.

2) Aus

2) Ausschlagsfieber, Peteschen, Friesel, Blatterrose etc. richten sich bekanntlich, als Symptomen, nach der Form desjenigen Fiebers, welches sie beherrscht, nach dem Zustande der Lebenskräfte und dem Grade der Erregung. Ist folglich krankhaft veränderte Lebenskraft, Schwäche, kleiner, schwacher Puls, Zittern und Zucken der Glieder, Flechsen springen, unstete Hauttemperatur, zu schwache Tendenz der Natur nach der Peripherie zugegen: so wird man am Baldrian ein sehr wirksames und schnell erleichterndes Hülfsmittel finden.

3) Krämpfe. Der Baldrian ist ein allgemein bekanntes Mittel gegen diese jetzt frequente Krankheitsklasse. Gewiss wird er auch eins der wirksamsten bleiben! Die meisten Nervenkrankheiten entstehen von übergroßer Reizbarkeit, übermäßiger Mobilität der Nerven, von direkter Schwäche im Sinne Brown's. Selten mag der Fall seyn, daß eine Krampfkrankheit von Vollblütigkeit, von zu festem Körperbaue, von Stärke und Sthenie herrührte, ob ich gleich die Existenz derselben nicht läugnen will, und dann eine Art von indirekter Schwäche annehme. Der Baldrian nutzt in beyden Fällen, nur in der Art, ihn zu geben, muß man einen Unterschied machen. Es liegt hierin wahrscheinlich der Grund, warum manche Schriftsteller kleine, manche große Gaben für vorzüglicher gehalten haben. Ich weiß, daß Herz anderthalb Unzen im Tage hat verzehren lassen. Empfindliche Frauenzimmer bekommen dagegen oft schon nach einigen Granen Ängstlichkeit, Übelseyn, Flechsen springen. Ich habe
Jahn, Mat. Med. II. Th. A a a mich

mich deshalb so genau von dem jedesmaligen Grade der Erregung und der Gattung von Schwäche zu unterrichten gesucht, als möglich war, bevor ich mich zu den oder jenen Gaben des Baldrians bestimmte. Ich will indessen das Weitere mit Stillschweigen übergehen, und nur noch die einzelnen Arten von Krampf anführen, in denen er von den Schriftstellern empfohlen worden ist:

Gegen die Epilepsie ist er fast durchgängig im Gebrauche. Tissot hat ein solches Zutrauen zu demselben, daß er diejenige Epilepsie für unheilbar erklärt, welche nicht durch sie zu heilen sey. Nur müsse man die körperliche Konstitution berücksichtigen. Er rieth einer robusten, vollblütigen Kranken einmal eine Vorbereitung, wo sie zur Ader lassen, kühlende Mittel brauchen, baden mußte, ehe sie anfieng, den Baldrian zu brauchen. Ich würde das nicht thun. Ich würde, wenn ich von sthenischer Opportunität überzeugt wäre, und keine indirekte Schwäche vor mir hätte, weniger den Baldrian, als andere Nervenmittel, z. B. Zinkblüthen, anwenden. Epilepsien von indirekter Schwäche, nach Ausschlagskrankheiten, mögen es gewesen seyn, gegen welche der Baldrian in den Krankenhäusern zu Wien so hilfreich gewesen ist. Auch kommt es wohl auf das Alter der Krankheit an. Gegen neu entstandene Epilepsie mag er freylich wohl am wirksamsten seyn. Ausserdem empfiehlt man ihn am meisten gegen Epilepsie von Würmern. Ich lese jedoch bey Unzer, daß ein Wurmepileptischer binnen drey Monaten sieben Pfund verschlang, ohne in seinem Übel nur im geringsten Nachlaß

zu empfinden. Thilenius versichert, unter allen Mitteln gegen Krämpfe, könne er vom Baldrian die gründlichsten, dauerhaftesten Heilungen rühmen. Auch von Quarin hält den Baldrian für das wirksamste Krampfmittel. Er hat Säuglinge von der Epilepsie betreyet, indem er den Ammen das Mittel gab. Erwachsenen gab er zwey bis fünf Quenten lange Zeit hindurch. Hatte er Würmer in Verdachte: so setzte er andere Wurmmittel hinzu, wo Galle unwirksam war, verdickte Ochsen-galle; wo die Nerven gar zu große Reizbarkeit besaßen, Bibergeil, Asant, Bisam etc., fand große Erschlaffung und Schwäche statt, Eisenmittel. Periodische Fallsuchten heilt China und Baldrian, wenn nämlich das Übel nicht veraltet ist. Von Quarin rühmte in der Epilepsie von Selbstbeseckung folgende Pillen:

℞. Radic. valerianae, unc. un.

Limaturae ferri, dr. tres.

Myrrhae,

Olibani,

Extracti tormentillae, āā dr. sesqui.

M. f. pil. gr. III. S. Einigemal im Tage zehne zu nehmen.

Ich habe, nach vielen Erfahrungen, große Achtung für die Wirksamkeit des Baldrians. Aber ein allezeit wirksames Mittel ist er nicht. Unter den seit einem Jahrzehend in Meiningen so häufig vorkommenden Krämpfen, habe ich Tetanische und Katalaptische genug zu behandeln gehabt. Ich habe, wenn sie nicht einen regelmäßigen Fiebergang hielten, eine Art von ragolo-

A a a a 2

schem

schem Arkanum auf die Art zu verfertigen gesucht, wie ich unter Pomeranze (*Aurantium*) angegeben habe. Ich habe bey der Kur fieberloser Krampfkrankheiten immer mit dem besten Erfolge den Baldrian zur Basis meiner Mittel gemacht. Auch ist unter dem ragoloschen Specifikum ganz gewiß Baldrian, vielleicht mit Eichenmistel und Päonienwurzel. Ein Rezensent in der Jenaischen allgem. Litt. Zeitung glaubt, dasselbe durch eine Mischung aus Baldrian, Fliegenchwamm und ein wesentliches Öl, vielleicht Kajeput, nachmachen zu können.

Unter den übrigen Krampfkrankheiten rühmt **Wendt** den Baldrian mit Eisen im Veitstanz; **Conradi** gegen Magenkrampf aus erhöhter Reizbarkeit allein oder mit Asant; **Lentin** gegen Magenkrampf von metastatisch reizender Gichtschärfe mit Bernsteinsalz; **Thilenius** hält ihn, mit **Fordyce**, für das sicherste Mittel gegen die Nervenmigräne; viele englische Ärzte geben ihn mit Fieberrinde in den Zeiten des Nachlasses bey dem Kinnbackenkrampf u. s. w. **Bang** giebt ihn in folgender Form:

R. Pulv. temperantis, unc. un.

Radic. valerianae, semi unc.

Moschi, gr. sex ad duodecim.

M. S. Alle zwey, drey Stunden einen Theelöffel voll.

Diese Mischung ist der **Lentinschen** ähnlich, welche ich schon unter **Bibergeil** (*Castoreum*) gegen die Krampfbeschwerden schwangerer Frauenzimmer empfohlen habe.

4) Schlag-

4) Schlagflufs und Lähmungen. Der Baldrian gehört zu den durchdringensten Reizmitteln. Er kann also in den meisten apoplektischen Fällen mit Nutzen gegeben werden. Es versteht sich aber am Rande, daß dringende Ausleerungen erst müssen beseitigt werden, z. B. sthenische Anlage durch Aderlassen, Magenüberfüllung durch Vomitive etc. Ganz vorzüglich ist seine Wirkung bey allgemeiner Entkräftung, oder offener Krampfanlage. Bey einer fast totalen Lähmung gab ein englischer Arzt Hirschhornsalz und Kanthariden, in einem concentrirten Absude von Baldrian, Meerrettich, Senf und weißem Zimmt. Richter empfiehlt ihn gegen schwarzen Staar. Ich habe ihn häufig gegen allgemeine partielle Lähmung gegeben. Man muß ihn in diesen Fällen nur in hinreichenden Gaben reichen. Ein so heftiger Angriff auf das Nervensystem fordert natürlich beträchtlich reizende Mittel, um ihn abzuwenden. Ich bediene mich oft folgender Mischung:

℞. Radic. valerianae, unc. un.
 Florum arnicae semi unc.
 Digere vase clauso
 Aquae fervidae, unc. octe.
 admisce col.
 Aetheris vitrioli, dr. sesqui.
 Moschi, gr. sedecim.
 Syrupi aurant. unc. un.

M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Tasse voll.

Ist der Magen so gereizt, daß Brechen auf die Arnika entsteht: so wähle ich statt derselben lieber Quassie oder Kolombo, und statt des Vitrioläthers lieber Hirschhornsatz, auf welches ich eine Säure trinken lasse. Äußerliche Reizmittel, Einreibungen, Senfaufschläge, Blasenpflaster, aromatische Bähungen, Elektrizität etc. dürfen natürlich dabey nicht versäumt werden.

5) Hypochondrie und Hysterie. Der Baldrian ist eins der besten Paliativmittel gegen beyde Krankheiten, wenn die Anfälle entweder zu stark sind, oder zu oft wiederkehren. Am wirksamsten ist er, wenn das Gehirn mit angegriffen ist. Ich kenne Hysterische, welche bei ihren Anfällen Kälte an den Extremitäten, Andrang von Blut nach dem Kopfe, einen Druck über den Augen, wie mit zwey kalten Fingern, ein Zusammenraffen des ganzen Kopfes, und zum Schlusse ein Dahinsinken in gänzliche Bewußtlosigkeit empfanden; wieder andere, deren Anfälle sich mit Neigung zum Erbrechen und einem häßlichen Geruche vor der Nase ankündigten und mit Schwindel und Ohnmachten endigten. Durch kein Mittel fühlten sie sich so erleichtert, als durch Baldrian. Ich habe ihn meistens mit Ingber oder mit Senf, auch wohl mit Vitriol nehmen lassen:

℞. Radicis valerianae, gr. XV.

Seminis sinapi, gr. X.

Cinnamomi, gr. V.

M. S. Alle zwey, drey Stunden ein solches Pulver.

6) Gegen den Schwindel von Schwäche oder hysterischer Nervenempfindlichkeit ist der
Baldrian

Baldrian auch ein gutes Palliativmittel. Man erkennt beyde Gattungen theils am Pulse, theils am ganzen Habitus, an der Schwäche, Kälte und Blässe der Haut, der Geneigtheit zu andern Nervenzufällen, den vorhergegangenen Ursachen, Blutverlust, Saamenentleerungen, Gemüthsbewegungen. Gegen den Schwindel von Schwäche nutzt Baldrian mit China und Eisen; gegen den Schwindel von Hypochondrie und Hysterie, Baldrian mit Bisam oder Mohnsaft. Herz räth täglich drey bis vier Loth Baldrian und Pyrmonterwasser. Ich habe Leuten, welche dem Schwindel unterworfen waren, folgenden Thee mit Nutzen trinken lassen:

℞. Radic. valerianae, dr. duas.

Herb. menth. pip.

chenopod. mex. āā dr. uu.

Zingiberis semidr.

M. S. Einen Eßlöffel voll mit 1 Kärtchen kochenden Wassers überzubrühen.

7) Noch erinnere ich an den Gebrauch des Baldrians bey Wurmkrankheiten. Der Baldrian scheint theils unmittelbar gegen die Würmer selbst nützlich zu seyn, indem er ihnen wegen seines unangenehmen Geruchs etc. zuwider seyn mag; theils nutzt er auch als Stärkungsmittel für die ganze Konstitution, welche gewöhnlich bey Wurmkrankheiten schwächlich und nervicht ist. Die Wurmfieber selbst sind nichts als Nerven- oder Schleimfieber, zu welchen örtliche Ansammlung von Würmern komplicirt ist. Bey diesen ist der Baldrian eins der wirksamsten Mittel.

tel. Bey chronischen Wurmkrankheiten muß man oft andere Mittel, zumal solche, welche abführend wirken, zusetzen, um ihn in seiner Wirkung zu unterstützen. Die Quecksilber- und Spiessglaspräparate scheinen die besten Zusätze zu seyn. Eine der wirksamsten Mischungen ist Baldrian und mineralischer Mohr.

℞. Aethiop. min. dr. sesqui.

Radic. valerian. dr. un.

Syrup. absinthii qu. s.

M. f. Elect. D. S. Theelöffelweise zu geben.

Wirksamer wird sie noch, wenn man eine gute Quantität Wurmsaamen zusetzt.

Auch die Verbindung der Baldrianwurzel mit drastischen Purgirmitteln, und mit Eisenmitteln ist gegen Wurmkrankheiten sehr zweckmälsig, z. B.:

℞. Pulv. rad. Valerian.

Jalapp.

Tart. vitriol. āā drachm. duas.

M. divid. in part. aequal. Xij S. Alle zwey bis drey Stunden einen Theil zu nehmen.

℞. Pulv. rad. Valerian. drachm. tres.

Jalapp.

Limat. Mart. ppt. āā dr. un.

Roob Dauci q. s. ut. f. Electuar. D.

Auch

Auch die Störksche Wurmlatwerge leistet gute Dienste, wo der Schleim schon so in Bewegung ist, daß es nur an Ausführung desselben liegt.

Äußerlich braucht man den Baldrian besonders zu Klystiren bey krampfhaften Übeln, Nervenfiebern, Wurmkrankheiten. Weniger oft wird er zu Um- und Aufschlägen bey Kopfschmerzen angewandt.

Præparata et Composita.

Aqua valerianae, ein sehr kräftiges destillirtes Wasser, welches man füglich an die Stelle des unwirksamen Linden - oder Mayblumenwassers setzen kann.

Elixir uterinum Crollii, *Tinctura Valerianae crocata*, aus Baldrian, Pfeffermünze, und andern aromatischen Substanzen, worunter auch Safran und Myrrhe kommen, mit Weingeist bereitet, ein sehr wirksames, in neuern Zeiten aber etwas obsolet gewordenes Mittel, wurde vorzüglich in Hysterie, Krämpfen, und andern Nervenkrankheiten angewandt. Sein Gebrauch erfordert, wegen der erhitzenden, besonders auf Blutflüsse stark wirkenden Dinge, die es enthält, viele Vorsicht, und es darf daher keinesweges, wie noch hier und da statt findet, den Händen unkundiger Menschen als Hausmittel überlassen werden.

Extractum valerianae, ein wirksames Extrakt, wenn es gut gemacht ist, welches fast noch mehr hitzt und trocknet, als der Baldrian selbst.

Oleum

Oleum valerianae, ein heftig wirkendes, stark und unangenehm riechendes, brennend heißendes, hitzendes Öl, welches man nur zu einigen Tropfen unter Pillenmassen mischt, für sich allein selten giebt. In Fällen, wo es einerley ist, was für ein ätherisches Öl wir anwenden, verdient es vor andern den Vorzug, weil es wohlfeil ist, und gewöhnlich unverfälscht in den Apotheken vorkömmt.

Tinctura Valerianae simplex, *Essentia Valerianae*, einfache Baldriantinktur, ein sehr wirksames Mittel, welches die kräftigsten Bestandtheile der Wurzel enthält, und überall gebraucht werden kann, wo diese angezeigt ist, und das geistige Auflösungsmittel dem beabsichtigten Zwecke nicht entgegen steht.

Tinctura Valerianae anodyna, *s. aetherea*, *Liquor anodynus compositus*, *Tinctura antispastica Lentini*, ätherische Baldriantinktur, wird entweder durch Digestion der Baldrianwurzel mit Hoffmannschem Liquor, oder besser dadurch, daß man die Wurzel mit einer hinlänglichen Quantität Alcohol digerirt, und dann die gehörige Portion Schwefeläther zumischt bereitet. Sie verdankt ihre erste Empfehlung hauptsächlich dem verdienstvollen Lentin und ist der vorigen weit vorzuziehen. Ich kann aus eigener Erfahrung alles das Gute bestätigen, was der Erfinder von derselben gerühmt hat. Sie ist ein sehr flüchtiges, durchdringendes Reizmittel, welches dem Baldrian selbst in Rücksicht auf Penetrabilität vorsteht. Man bedient sich derselben in allen den Fällen, wo man Baldrian oder einfachen Liquor giebt; in allen Krank-

Krankheiten und Zufällen von geschwächter, unterdrückter oder widernatürlich in Bewegung gesetzter Lebenskraft, bey kleinem, weichen, geschwinden, oder leeren und widernatürlich langsamen, auch bey kleinem, zusammengezogenen, härtlichten Pulse, Blässe und Kälte der Haut und Extremitäten, blassem, wäsrichten Urine. Man giebt 15 bis 20 Tropfen von derselben mit Hirschhorngest, Bibergeiessenzenz, Essignaphthe, Laudanum etc. Noch weniger, als bey dem Baldrian selbst, darf ein entzündungsartiger, sthenischer Zustand zugegen seyn, wenn man diese Essenz mit Nutzen brauchen will. Salpeter und Salze zuzumischen, ist unschicklich, und muß lieber durch eine anders modificirte Methode vermieden werden. Man braucht diese Essenz unter andern,

1) In Nervenfiebern, wo der Puls herabgesunken, das Fieber gemäßiget, eine Tendenz nach der Haut zugegen, der Kopf eingenommen, eine krampfhaftige Reizung oder wahre Schwäche, Ohnmachten, Schwerhören, weißer oder malkichter Harn zugegen ist, und die zweifelhafte Entscheidung des Fiebers verkündigen. Die Essignaphthe zieht manchmal die Brust zu sehr zusammen, der versüßte Salpetergeist ist zu schwach, die Vitriolnaphthe allein wirkt manchmal unangenehm auf den Magen; der Hirschhorngest ist übel zu nehmen; die übrigen gifftreibenden Arzneien, Mixtura simplex etc., hitzen zu sehr. Man kann jedoch verschiedene dieser Mittel mit einander kombiniren. Ich habe dergleichen Mischungen schon zum Theil angeführt. Lentin verbindet

bindet Kampher und Bisam mit derselben, wenn nach der Haut zu wirken ist. Ich setze oft versüßten Salpeter- oder Hirschhorngest zu derselben, und bediene mich dieser Mischung bey zärtlichen Kranken, welche nicht gerne große Portionen nehmen wollen.

2) In Hysterie und Hypochondrie, als ein sehr kräftiges Palliativmittel, vorausgesetzt, daß dem Kranken theils der Baldrian, theils die Schwefelnaphthe nicht zuwider ist. Beyde sind für empfindliche Magen öfters unangenehm. Ist dieses nicht, so hat man an dieser Essenz ein schnell wirkendes, und nicht unangenehm zu nehmendes Arzneimittel. Man kann sie mit versüßter Salpetersäure, und wenn der Magen an Schwäche leidet, mit aromatischer Essenz versetzt reichen.

3) In Krämpfen überhaupt ist sie ein sehr empfehlenswerthes Mittel, wenn der Anfall nicht zu heftig und größtentheils hysterischer Art ist. Lentin sagt, er kenne kaum ein wirksameres Mittel. Das ist, unter den eben gegebenen Einschränkungen, allerdings wahr. Schlechterdings darf bey dem Krampfe selbst keine entzündliche Reizung und Stockung zu Grunde liegen. Kleiner zurückgezogener, krampficht gespannter Puls, Blässe und Kälte der Haut indicirt auf diese Essenz. Anhaltende, große, fieberhafte Krämpfe zwingt sie selten. Sie reizt und stärkt zwar schnell, aber nicht anhaltend genug für diese großen Übel. Ich habe schon unter Bibergeil (*Castoreum*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus*), Mohnsaft (*Opium*) und andern Orten, von der Wirksamkeit dieser Essenz gesprochen und Formeln angegeben.

4) End-

4) Endlich braucht man diese Essenz überhaupt da, wo man den Baldrian in Substanz nicht füglich anwenden kann, wegen der Zärtlichkeit und des Eigensinnes der Kranken, weil jener übler riecht, in großen Gaben genommen werden muß u. s. w. Selle empfiehlt sie als ein schweifstreibendes Mittel, und mischt sie mit Kampher und Hirschhorngest zu spanischem Weine, um in Nervenfiebern davon Gebrauch zu machen.

Tinctura valerianae composita, aus Baldrian und virginischer Schlangenzwurzel, mit Kampher und Schwefelnaphthe, eine zwar sehr wirksame, aber wegen der großen Anzahl ähnlicher Mittel, gleichwohl entbehrliche, und dabey theure Tinktur.

Tinctura Valerianae volatilis, s. ammoniata, flüchtige Baldriantinktur, wird anstatt des Weingeistes mit geistigem Salmiakspiritus, auf ähnliche Art wie die flüchtige Guajaktinktur, bereitet. Wegen des flüchtigen Laugensalzes wirkt sie noch weit reizender als die einfache Baldriantinktur. Insbesondere ist sie in chronischen rheumatischen und arthritischen Krankheiten von Nutzen. Außerdem paßt sie fast in allen Fällen, worin der Baldrian allein gebraucht wird, wenn keine Umstände dabey eintreten, welche die Anwendung des flüchtigen Alkali untersagen.

Viola tricolor L. *Jacea*. Stiefmütterchen.
Dreyfaltigkeitsblume. Freisamkraut. Flokkenkraut. Ackerviole.

Man hat einige Arten von diesem Kraute, wo-
von

von die eine nicht selten in unsern Gärten angetroffen wird; die andere, und wie ich glaube, wirksamere, auf den Getraidefeldern, trocknen Rainen etc. zu finden ist. Die letztere ist weniger schön gezeichnet und etwas kleiner, als die Gartenvarietät. Beyde haben keinen Geruch, und keinen besondern nur etwas weniges bitterlicht scharfen Geschmack.

Ob man gleich schon in den ältern Zeiten von diesem Kraute in den Apotheken Gebrauch gemacht hat: so ist es doch nie allgemein angewandt worden, und es hat neulich des ganzen Ansehens eines großen deutschen Arztes bedurft, um dasselbe zu einigem Rufe zu bringen. Der verstorbene Strack war es, welcher vor nicht zu langer Zeit viel Rühmliches von demselben angegeben hat. Nach ihm ist es ein gelinde reizendes, auflösendes, reinigendes Mittel, welches besonders auf die Harnwege wirkt, den Harn trübt und ihm einen spezifischen, dem Katzenurine ähnlichen Geruch mittheilt. Ich lese aber, daß ein sehr schätzbarer Arzt, J. Chr. Schäffer zu Regensburg, diesen Urin für ein kritisches Symptom der Krankheit selbst, nicht für eine Wirkung des Mittels hält. Althof führt an, daß Kinder auch ohne diesen Urin durch das Mittel genesen seyn, und er ihn bey einem völlig gesunden Knaben bemerkt habe. Ich kann mich aber nicht erinnern, diesen sehr und ganz specifisch stinkenden Urin, anderwärts, aufser beym Zahnen, und auch da doch nicht so eigen und stark, beobachtet zu haben.

Nach Strack ist es blos eine Kinderarznei,
welche

welche hauptsächlich in Krankheiten der Haut anzuwenden ist, wo von der Haut Schärfen nach den Nieren zu leiten und durch den Urin wegzuschaffen sind. Strack läßt das frische oder getrocknete Kraut mit Milch kochen, und diese imprägnirte Milch dem Kinde zu trinken, oder im Breye zu essen geben. Ich habe es auch in Substanz oder im Absude gegeben. Die Kinder nehmen es ziemlich gerne. Man muß nur theils nicht zu große Gaben geben; theils den Gebrauch des Mittels nicht zu sehr verlängern, weil es die Eßlust verringert. Schwache Magen vertragen es überhaupt nicht gut. Man kann es allein, allenfalls auch mit Schwefel - Quecksilber - Spiessglaspräparaten, Schwererde, Schierling etc. geben. Mit diesem letztern scheint es eine gewisse Ähnlichkeit zu haben. Es hat fast den Geruch und Geschmack des Schierlings. Man hat es zu einer Quente im Tage gegeben, und in folgenden Krankheiten Gebrauch davon gemacht:

1) Chronische Ausschläge, flechtenartige Übel, Kopfgrind, fließende Ohren etc. Ich finde bey einigen Schriftstellern Erwähnung von glücklichen Kuren mit diesem Kraute in den genannten Krankheiten. Ich nenne statt aller Althof. Auch muß ich bekennen, daß mir nur wenige dergleichen Krankheiten bey Kindern vorgekommen sind, welche dem Gebrauche dieses Krautes widerstanden hätten. Aber freylich habe ich es auch in - und äußerlich zugleich angewandt. Ich habe es oft auf folgende Art nehmen lassen:

R. Herbae jaceae, dr. duas.

Infunde

Aquae

Aquae fervidae, unc. duabus.

Admisce

Vini antimonii, scr. un.

Syrupi altheae, dr. duas.

M. S. Alle zwey Stunden zwey Theelöffel voll zu geben.

Wenn man statt dieses Absudes lieber das Pulver geben will: so kann man sich desselben auf folgende Weise bedienen, wie ich es oft nehmen lasse:

Rx. Sacchari lactis, semi unc.

Herbae jaceae, dr. duas.

Magnesiae albae,

Lactis sulfuris, aa semi dr.

M. S. Alle zwey Stunden eine Messerspitze voll.

Althof heilte durch dieses Kraut ein schön ziemlich erwachsenes Mädchen von einem Ausschlage am Hinterkopfe, welcher ungewöhnlich dicke und breite Borken bildete, leicht und stark blutete, und schon fünf Jahre allen Mitteln widerstanden hatte. Wendt hat mehrere interessante Fälle durch einen seiner Schüler erzählen lassen, welche die Wirksamkeit dieses Mittels in verschiedenen der genannten Krankheiten bewiesen.

2) Am häufigsten wird das Freisamkraut bey dem Ansprunge oder der Milchkruste säugender Kinder gebraucht. Gegen diese Krankheit hat es auch Strack besonders empfohlen. Thilenius

lenius hält es für ein wahres, unschädliches Specificum, was nur von dem Boden, in welchem es wachse, bald geringere, bald gröfsere Kräfte bekomme. Er giebt zwischen dem Mittel einige Purganzen. Auch Schäffer und Metzger haben es mit gutem Erfolge angewandt. Mehrere Zeugnisse für die Wirksamkeit desselben kann man im Murrayschen Werke von Althof finden. Althof selbst, ein geschickter Praktiker, ist von den grossen Heilkräften dieses Mittels durch wiederholte Erfahrungen überzeugt worden. Girtanner dagegen scheint kein grosses Zutrauen zu demselben zu haben. Zum Belege der guten Kräfte dieses Krautes kann ich auch meine Erfahrung anführen. Ich habe es bis jetzt unzähligemal mit dem besten Erfolge nach Strack gegeben. Man nimmt von dem Kraute, welches von Blumen, Wurzeln und Stielen gereinigt ist, vier Finger voll, hacht es klein, und kocht es mit einem Kärtchen Milch gehörig ab. Die Milch wird dadurch grün gefärbt, der Geschmack derselben bleibt aber unverändert. Man läßt diese Milch entweder trinken, oder zu dem gewöhnlichen Breye brauchen. Auch kann man das getrocknete, zart gepülverte Kraut ungekocht unter den Kinderbrey streuen, und diesen nur mit Zucker versüfsen. Althof läßt in die mit diesem Kraute abgekochte Milch Semmel oder Zwieback brocken, um den Geschmack desto mehr zu verstecken. Es wird mit dieser Kur, nach Strack, vierzehn Tage bis drey Wochen fortgeföhren. Schäffer führt die Kinder dabey alle drey, vier Tage ab, indem er ihnen Pulver von Magnesie, Schwefel, Rhabarber und Plummer-Jahn, Mat. Med. II. Th. Bbbb schen

schen Pulver giebt. Althof läßt für Kinder, welche ein Jahr alt sind, ein Loth gepülvertes Kraut mit einem halben Pfunde Wasser so lange kochen, bis das Wasser größtentheils verkocht ist. Den Rest läßt er mit so vieler Milch nochmals durchkochen, als das Kind in einem Tage zu verzehren pflegt. Wendt läßt eine Hand voll Kraut in zwey Pfund Milch abkochen. Althof glaubt, Wasser ziehe die Kräfte des Krautes besser aus, als Milch. Ich habe meist dabey äußerlich Gebrauch von dem Kraute gemacht.

Äußerlich lasse ich damit waschen, baden, auch dasselbe unter Salben mischen. Ich habe Kinder, welche an Ausschlägen, Krätze, Wundseyn etc. litten, mit dem Absude waschen und darin baden lassen. Manchmal habe ich die Mischung der Willichischen Salbe dahin geändert, daß ich zum Trudenmehle (*Semen lycopodii*) gleich viel gepülvertes Freisamkraut setzen, und es mit saurem Milchrahm vermischen liess. Es hat mir geschienen, als ob die Salbe dadurch an Wirksamkeit gewonnen hätte.

Viscum quernum. *Viscum album* L.
Eichenmistel.

Es giebt mehrere Sträucher und Bäume, an welchen man Mistelbüsche findet. Die wirksamsten sollen diejenigen seyn, welche auf Eichen wachsen. Alle gehören zu den Schmarotzerpflanzen, welche

welche auf alten, kranken oder schwächlichen Bäumen empor schießen, und diese vollends um ihre Säfte bringen. Der Mistel bildet ein schönes, strauchartiges, gelbgrünes Gewächs mit weissen Beeren, was keinen Geruch, und nur einen schwachen, etwas widrigen Geschmack besitzt. Der Absud davon wird sehr schleimicht, etwas bitterlicht und gelinde zusammenziehend. Man braucht die ganze Pflanze, und der verstorbene Murray widersetzt sich ausdrücklich dem Verfahren, die Rinde abzuschälen und bloß die Blätter zu nehmen. Ich lasse die ganze Pflanze, wenn sie nicht zu alt war, abkochen oder pülvern.

Der Mistel scheint mir ein sanftes Stärkungsmittel zu seyn, durch sanftes Zusammenziehen auf schwache Muskeln, und durch den schleimichten Bestandtheil, nebst dem nauseosen Inhalte der Pflanze, auf gereizte Nerven wohlthätig zu wirken. Er gehört, nach meinem Bedünken, zu unterst an die Spitze stärkender Arzneien, wo sie den Übergang zu den narkotisch giftigen Reizmitteln machen. Er wird fast allein als ein Nervenmittel gebraucht, und steht da vor den Zinkblumen, dem Kupfersalmiak und ähnlichen Arzneimitteln. Man kann den Mistel mit allen Nervenmitteln, bittern Sachen, Gewürzen etc. verbinden. Man kann Baldrian, Pomeranzenblätter, Mohnsaft, Bisam, Zinkblumen, Bilsenkraut etc. zusetzen. Er äufsert keine merklichen Wirkungen auf irgend ein Ausleerungsorgan. Ich glaube, da er ein so mildes Stärkungsmittel ist, so kann man weder einen besondern Effekt auf

Bbbb 2

Schweifs

Schweifs oder Urin, noch auf den Stuhl erwarten.

In Substanz giebt man 10, 15 bis 30 Gran auf einmal einigemal im Tage, im Absude ein bis anderthalb Loth.

Der Aberglaube mag der erste Erfinder dieses nicht unwirksamen Mittels gewesen seyn. Man sagt, daß die alten germanischen Priester dieß Gewächse für heilig und reich an medicinischen Kräften gehalten hätten. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts empfahlen Baglivi und Colbatch dasselbe aufs neue, und seitdem ist es wieder in ordentlichen Gebrauch gekommen.

Man giebt den Mistel nirgends als in Krampfkrankheiten. Außer den Beobachtungen Colbatchs, Leidenfrosts und Lösekens, hat derselbe unter den neuern Ärzten das achtungswerthe Zeugniß Starke's und Hufelands für sich. Ich erinnere mich, von Starke selbst gehört zu haben, daß der Mistel eins der besten krampfstillenden Mittel sey. Man hat eine Zeitlang ausdrücklich Versuche damit angestellt, welche aller Erwartung entsprachen. Und noch jetzt bedient sich dieser vortreffliche Praktiker desselben, wie man aus seinem Handbuche ersieht. Löseke heilte selbst zwey erwachsene Personen damit, welche epileptisch waren. Er gab alle drey Stunden eine halbe Quente und einen Absud daneben. Baldinger giebt eine Abkochung des Mistels an, welche bey der preussischen Armee zu seiner Zeit gebräuchlich war, und bedauert, daß man sie aufgegeben habe, da
unleug-

unleugbar im Mistel eine besondere Kraft wider die Epilepsie enthalten sey. Hufeland empfiehlt die Anwendung desselben besonders bey wandernden klonischen Krämpfen. Er versichert, außerordentliche Wirkungen davon gesehen zu haben. Wirklich scheint dieses die eigentliche Art von Krampf zu seyn, gegen welche der Mistel Kräfte äußert. Gegen die Epilepsie ist er, der Regel nach, zu schwach, die Krankheit müßte denn sehr leicht, neu, bey einem sehr beweglichen Nervensysteme von äußern Veranlassungen, Freude, Zorn etc. entstanden seyn. Epilepsien bey Kindern und weiblichen Subjekten gehören auch hieher. Gegen diese und ähnliche Arten hat sich mir der Mistel mitunter hilfreich bewiesen. Öfterer gebe ich ihn und heilsamer ist er gegen Konvulsionen und klonische Krämpfe. Ich habe bey der großen Anzahl krampfkranker Frauenzimmer, welche es in Meiningen giebt, so lange die Anfälle nicht allzu heftig waren, nicht zu oft wiederholten oder zu lange anhielten, gewöhnlich Mischungen mit Eichenmistel und irgends einem andern Krampfmittel, Zinkblümen, Baldrian, Kupfersalmiak nehmen lassen. Man findet eine Formel unter Pomeranzen (*Aurantium*) Ich lasse damit einige Tage anhalten, und wenn die Anfälle seltner kommen oder gar periodisch zu werden scheinen, Eichenmistel mit China nehmen:

℞. Corticis peruviani unc. un.

Visci querni, semi unc.

Coque

Coque ad Colatur, unc. sex.

Admisce

Syrupi aurant. dr. sex.

M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen.

Mittelst des Eichenmistels und der Zinkblumen heilte Ludwig einen Veitstanz.

Für heftige anhaltende, besonders tetanische Krämpfe ist der Mistel zu schwach: hier sind andere Mittel, Bisam und Mohnsaft in den größten Gaben nöthig.

Äußerlich wende ich oft den Eichenmistel zu Klystiren bey Krampfkrankheiten an. Ich mische Pappelknospen, Baldrian, Päonienwurzel und Schaafgarbe dazu, und finde guten Nutzen von denselben.

Vitriolum. Vitriol.

Unter Vitriol versteht man im Allgemeinen gewöhnlich die natürlichen oder durch Kunst hervorgebrachten Verbindungen der Schwefelsäure, mit Metalloxyden zu metallischen Salzen, von denen uns in medicinischer Hinsicht vorzüglich drey interessiren, nemlich der Zink-Kupfer- und Eisenvitriol.

I. Vitri.

I. *Vitriolum album*, *Vitr. Zinci*, *Zincum sulfuricum*. Weisser Vitriol, Zinkvitriol, schwefelsaures Zink.

Der weisse Vitriol wird im Grofsen durch Rösten und Auslaugen der Zinkerze bereitet, und in den Handel gebracht. Er bildet eine weisse, dem gröbern Zucker ähnliche, nicht zu feste Salzmasse; selten bekommt man ihn in reinen Krystallen. So wie er gewöhnlich im Handel vorkömmt, ist er immer mit Eisen, Kupfer und Bley verunreinigt, und taugt daher weder zu einem innerlichen, noch in vielen Fällen zu einem äusserlichen Medicamente, wenn er nicht zuvor von allen fremdartigen Bestandtheilen sorgfältig gereinigt worden ist. Da diese Reinigung aber sehr umständlich ist, so ist es eben so vorthellhaft, ein reines schwefelsaures Zink durch Auflösen des Zinkmetalls in Schwefelsäure von dem Apotheker selbst bereiten zu lassen, und dieses zum innerlichen Gebrauche, so wie zu Augenwassern und in andern Fällen, wo auf grofse Reinheit desselben viel ankömmt, anzuwenden. Zu Krätzsalben u. dergl. hat man an dem gewöhnlichen käuflichen Vitriol schon ein brauchbares Mittel.

Geruch hat der Vitriol gar nicht, von Geschmack ist derselbe fade, widrig und etwas zusammenziehend.

Man giebt gröfsere und kleinere Gaben von demselben. In gröfsern Gaben wirkt er als ein schnelles und heftiges Brechmittel. In kleinern, vertheilten Dosen dient er als ein unangenehm reizendes, die Nerven angreifendes und unstimmen-
men-

menziehenden Gehalt, theils durch unangenehme Affektion des Nervensystems die mehresten Ab- und Aussonderungen eine Zeitlang erhöht, besonders Schweiß und Urin vermehrt. Dieser letzte ekelmachende Bestandtheil scheint im weißen Vitriol der überwiegende zu seyn und durch denselben wird der Magen und die Verdauung so angegriffen, daß man sich des Mittels nie allzu lange anhaltend bedienen darf. Der Vitriol wirkt in dieser Hinsicht wie die Brechmittel in kleinen Gaben. Daß und in wie weit diese als kräftige Arzneimittel zu benutzen sind, habe ich schon an einigen Stellen dieses Werkes berührt. In anderer Hinsicht scheint mir der Vitriol eine Ähnlichkeit in seiner Wirkungsart mit der Schwererde zu haben.

Will man den Vitriol als ein auflösendes, unangenehm reizendes und eben deshalb gewissermaßen schwächendes Mittel brauchen: so muß man ihn nicht höher als zu einem bis fünf Gran nehmen lassen. Empfindliche Nerven werden schon durch diese Gaben sehr in Bewegung gebracht. Um das Mittel weniger unangenehm und angreifend zu machen und die emetische Wirkung desselben zu schwächen, setzt man gerne bittere Mittel, Gewürze, Mohnsaft etc. zu demselben. Nie darf man weißen Vitriol geben, wenn der Körper sich in sehr geschwächtem, widernatürlich gereizten Zustande befindet, wo Übelseyn, Mangel an Eßlust, anhaltende Leibesverstopfung zugegen ist.

Als Brechmittel hat es einen Vorzug vor andern ähnlichen Mitteln, wo man schnelles, heftiges

tiges und gewisses Erbrechen bewirken will. Der Vitriol schlägt fast nie nach unten durch, was der Brechweinstein sehr oft und die Brechwurzel nicht selten thut. Vor der letztern hat er noch dieß voraus, daß er weniger übel zu nehmen und leichter zu geben ist. Man giebt 5 bis 20 Gran, nach dem Alter und der specifischen Reizbarkeit der Subjekte. Man kann ihn in Pulver, aber auch aufgelöst in Wasser geben. Einige geschätzte Ärzte, namentlich Mönch, widerrathen ihn zu reinigen, wenn man ihn zum Brechen benutzen wolle, weil in den fremden metallischen Theilen diese Kraft enthalten sey. Andere, z. B. Gren haben diesen widersprochen. Ich glaube das aber eher, als daß der Vitriol, wie Gmelin und Arnemann angeben, nicht, wie die andern Brechmittel, den Magen schwäche sondern zugleich stärke. Ich kann mir schlechterdings kein Brechmittel denken, welches, als solches und nachdem es diese Wirkung geäußert hätte, auch den Magen stärken sollte. Nach einigen soll er, wenn er nicht durch das erste Erbrechen völlig wieder ausgeleert wird, lange anhaltenden Ekel und Neigung zum Erbrechen hinterlassen. Andere üble Folgen kann er nur dann hervorbringen, wenn er kupferhaltig ist. Vorzugsweise giebt man den weissen Vitriol:

1) bey verschluckten Giften narkotischer und berauschender Art. Boerhaave empfahl ihn schon bey genossenen Giftschwämmen; Unzer bey heftigem Wein- und Branntweinrausche; viele andere Ärzte, unter andern Scherf, gegen die Wirkungen der Belladonnabeeren, des Schierlings, der verschiedenen giftigen Wurzeln
und

und ähnlichen Substanzen, wenn sie nämlich erst vor kurzem genossen, und folglich noch im Magen und Anfange des Darmkanales befindlich sind. Cooper gab ihn noch neuerlich bey einer starken Opiumvergiftung zu anderthalb Drachmen. Diese Dosis ist beinahe unglaublich, und man wird in der Regel mit weit kleineren auskommen. Man kann mit Unzer folgende Mischungen brauchen:

R. Vitrioli albi, gr. XII.

Sacchari albi, gr V.

M. S. Auf einmal in dünnem Haberschleim zu nehmen.

R. Vitrioli albi, scr. un.

Solve

Aquae fl. tiliae, unc un.

M. S. Zwey Drittheile auf einmal zu geben.

2) Auch bey tödtscheinenden Ertrunkenen giebt man den Vitriol vorzugsweise vor andern Brechmitteln, wenn Mund und Luftröhre voll Schleim, unreinem Wasser, Schlamm und anderm Unrathe ist, der Kranke auch wohl selbst eine Neigung zum Erbrechen zu erkennen giebt. Man thut wohl, in diesem Falle große Portionen zu geben, da die Reizbarkeit fast erschöpft und kaum in Bewegung zu bringen ist.

3) Endlich kann man auch bey Schlagflüssen guten Gebrauch vom Vitriol machen, wenn der Anfall während oder unmittelbar nach dem Essen, oder nicht lange nach einer erschütternden

den

den Gemüthsbewegung, entstanden ist. Man muß dann erst brechen lassen, und dann die übrigen Einrichtungen treffen.

Kleinere Dosen vom Vitriole giebt man besonders in folgenden Krankheiten:

1) In Faul- und Nervenfiebern (*Typhus*). Wiel war der erste, welcher den Gebrauch desselben empfohlen hat. Die Versuche, mit Vitriol todtes Fleisch lange vor Fäulniß zu bewahren, haben ihn verleitet, die Analogie auf den lebenden menschlichen Körper auszudehnen. Er hat von 56 Kranken, welche angeblich das Faulfieber hatten, 48 mit diesem Mittel geheilt. Segnitz muthmaßt, der Vitriol dürfe eins der wirksamsten Mittel in solchen Faulkrankheiten seyn, welche, mit einem großen Verluste an Lebenskraft verbunden, in den Charakter der Nervenfieber übergehen, oder auch für den Fall, da ein oder der andere Charakter die Überhand habe, weil seine nervenreizende Kraft nicht, wie die des Kamphers und Mohnsaftes, Schwäche und Erschlaffung, sondern vielmehr Adstriktion und Stärkung der Fasern zur Folge habe. Ich gestehe, daß ich im weißen Vitriole nicht viel auf die adstringirende Eigenschaft desselben rechne, da sie offenbar die secundäre ist, und von der primären, nauseosen, unangenehm reizenden überwogen wird. Auch kann man durchaus nicht die Wirkungen der Vitriolsäure, wo durch chemische Vorrichtung die adstringirenden, sauren Theile von den übrigen des Vitrioles geschieden und allein behalten werden, mit denen des Vitrioles in Substanz vergleichen. Demohnerachtet will ich
gerne

gerne zugeben, daß man, wie von den Antimonialmitteln, so auch vom Vitriole, Gebrauch in Faulfebern machen kann, wenn Materien in Bewegung zu setzen, Alterationen des Nervensystemes zu machen, heftige Aktionen der arteriösen Gefäße zu mindern sind. Wiel gab folgende Mischung:

℞. Aquae chamomillae, unc. sex.
 Vitrioli albi, gr. X — ad XV.
 Syrupi aurant. dr. sex.

M. S. Alle drey, vier Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

2) Gegen krampfhaftige Zufälle haben viele Ärzte den weißen Vitriol mit Nutzen angewandt. Besonders haben mehrere Engländer interessante Erfahrungen darüber bekannt gemacht. Perkins gab denselben mit aromatischen Dingen und Mohnsaft gegen die Brustbräune oder das chronische krampfichte Asthma von Gichtschärfe. Er gab täglich zweymal dritthalb Grane weißen Vitriol, mit einem aromatischen Mittel, und allemal über den andern Tag einen halben Gran Mohnsaft. Johnson heilte eine periodische Epilepsie, welche schon drey Jahre gedauert hatte, alle vierzehn Tage wiederkehrte und allen Mitteln widerstand, mit Vitriol. Lettsom heilte epileptische Krämpfe mit Vitriol, in Verbindung mit China und Eisen. Lettsom gab auch folgende Mischung bey hypochondrischem Herzklopfen nach einem Schrecken:

℞.

℞. Vitrioli albi, scr. semis.

Aquae alexiteriae spir. unc. quatuor.

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Ein anderer Engländer fand den Vitriol heilsam gegen den Veitstanz. Weikard rühmt ihn sehr gegen Nervenkopfschmerz und andere hysterische Krämpfe; Hufeland empfiehlt eine Mischung, wie Wiel, aus Krähenaugen und Vitriol in vagierenden konvulsivischen Beschwerden. Cullen gab ihn, wo andere Ärzte Zinkblumen brauchen.

3) Gegen hypochondrische Beschwerden, welche ohne Verstopfungen im Unterleibe, blos von Reizbarkeit, Schwäche, Empfindlichkeit des Magens und Darmkanales entstanden sind, Hypochondrie ohne Materie, rühmt Weikard die Wielischen Pillen, welche ich schon unter Chamillen (*Chamomilla*) und anderwärts angegeben habe. Ich habe mich dieser Pillen häufig mit dem besten Erfolge bedient; ich habe aber statt des Chamillenextraktes häufig den Enzian, Bitterklee, oder mit Lettsom die Quassie, auch oft etwas Asant zugesetzt:

℞. Extracti trifolii fibrini, dr. tres,

Vitrioli albi, dr. un.

Asae foetidae, scr. un.

M. f. c. pulv. r. colomb. pil. S. Abends und Morgens 20 Gran zu nehmen.

4) Gegen Gicht und Rheumatismen haben ihn einige deutsche Ärzte, z. B. von Crell und Wiel mit Nutzen gegeben. Der Urin wurde
meist

meist trübe auf den Gebrauch dieses Mittels und entschied die Krankheit. Man verband ihn mit Enzian und Bitterklee. Ich habe ihn gegen diese Krankheiten noch nicht gegeben.

5) Auch gegen die Harnruhr finde ich ihn empfohlen. Es sind verschiedene Engländer, welche Nutzen von demselben wollen gefunden haben. Leider sind aber die Umstände nicht genug entwickelt und die Fälle nicht genau charakterisirt, wo und wann derselbe am gewissesten und vortheilhaftesten zu geben sey. Man muß ihn also bloß empirisch versuchen. Levison empfiehlt ihn in folgender Form:

℞. Vitrioli albi, gr. X. ad. XX.
 Florum chamomille,
 Rhei,
 Zingiberis, āā gr. VI.

M. S. Zweymal im Tage diese Gabe.

Ich glaube, daß dieses Mittel, wegen seiner krampfstillenden und gelinde zusammenziehenden Eigenschaften allerdings großen Nutzen bey Schwäche und Erschlaffung haben könne.

6) Zur Verhütung der Salivation bey Mercurialkuren fand ihn Hahnemann wirksam.

7) Endlich führe ich noch an, daß ihn Mosesely gegen die Ruhr in folgender Form, theils als Präservativ, theils als wirkliches Heilmittel empfohlen hat:

℞.

℞. Vitrioli albi, dr. tres.
 Aluminis crudi, dr. un.
 Aquae destill. libr. un.

M. S. Alle sechs Stunden einen Eßlöffel voll zu geben.

Dieselbe Mischung in kleinern Gaben, öfter wiederholt, empfiehlt Mosely gegen Bleikolik.

Außerlich ward der Vitriol bisher öfterer angewandt, als innerlich. Man nahm ihn zu Augewässern, Gurgelwässern bey Schwämmchen, Einspritzungen bey Nasenbluten und andern Blutungen, bey Thränenfisteln, bey scorbutischen und andern Geschwüren, zu Salben und Waschwässern bey der Krätze und andern chronischen Hautkrankheiten, zu Injektionen beym Tripper und weissen Fluß, zu Linimenten bey Hämorrhoiden, zu Einspritzungen bey der Ruhr und dem Vorfalle des Mastdarms u. s. w.

II. *Vitriolum caeruleum*, *Vitriolum cupri s. veneris s. cyprium*, *Cuprum sulfuricum*, blauer, cyprischer, Kupfervitriol, schwefelsaures Kupfer, wird ebenfalls durch Rösten und Auslaugen der Kupferkiese fabrikmäßig dargestellt, und bildet schöne blaue, durchsichtige Krystalle die an der Luft langsam verwittern, keinen Geruch, und einen säuerlich zusammenziehenden, dabey ätzenden und ekelhaften Geschmack besitzen. Im Wasser sind sie bey der gewöhnlichen Temperatur leicht auflöslich, im Weingeist hingegen gar nicht. Durch Eisen und Zink wird das Kupfer daraus metallisch nieder-

ge-

geschlagen. Die sogenannten Cementwasser enthalten natürlichen Kupfervitriol aufgelöst.

Auch von diesem Vitriol giebt man kleine und große Gaben, beyde jedoch nur selten. Die englischen Ärzte sind es bisher fast allein gewesen, welche vom blauen Vitriol Gebrauch gemacht haben. Man hat ihn theils zu einem Brech- theils zu einem heftigen Auflösemittel verwandt. Um Erbrechen zu bewirken, muß man 5, 10, auch 15 Gran geben. Kleinere Portionen von einem Achtel- bis zu einem ganzen Grane dienen, wie der weiße Vitriol, um stark aufzulösen, heftig und unangenehm zu reizen.

Ich habe schon unter Brechweinstein eine Mischung angegeben, welche von dem paradoxen, aber sehr glücklichen Praktiker, Marryat, als ein sehr gelindes und wirksames, trockenes Vomitiv empfohlen worden ist. Schon Fr. Hoffmann gab den Kupfervitriol theils zum Brechen, theils zum Auflösen. Auch Boerhaave brauchte ihn. Adair ließ ihn in Wasser auflösen, oder gab ihn in Pulverform folgender Gestalt:

℞. Vitrioli caerulei, scr. un.

Aquae fl. tiliae, unc. tres.

Syrupi violarum, dr. tres.

M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

℞. Vitrioli caerulei, gr. VI.

Cinamomi,

Sacchari, āā gr. X.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

So gegeben, hat man den Kupfervitriol überall empfohlen, wo man den Zinkvitriol auch wirksam fand. Außerdem hat man besonders noch in folgenden Krankheiten davon Gebrauch gemacht:

1) in der skrophulösen Lungensucht. Currie gab, als ein sehr mildes und hülfreiches Mittel gegen Knoten und Verhärtungen in der Lunge, welches sogar Eiter auszuführen im Stande sey, jeden dritten Tag eine solche Gabe Kupfervitriol, das Erbrechen erfolgte. Er behauptet, er greife bey weitem weniger an, als man gewöhnlich fürchte. Chalmer giebt ihn auch bey der katarrhalischen oder schleimichten Auszehrung.

2) in der, von Chalmer so genannten Nervenkolik. Ist Fieber bey dieser Kolik, so muß es erst durch eine Aderlasse am Arme oder Fusse gemildert werden. Dann werden Klystire gegeben, um Öffnung zu schaffen. Sobald diese erfolgt ist, werden einwickelnde, besänftigende Klystiere von Mohnköpfen in Milch gekocht etc. gegeben. Nun läßt man nüchtern von folgendem Wasser trinken:

℞. Vitrioli caerulei, gr. XV — XX.

Aquae fontanae libr. un.

M. S. Alle halbe Stunden ein Weinglas voll,
bis Erbrechen folgt.

Diese Methode muß in den nächsten folgenden Tagen so lange wiederholt werden, als der Kranke Beschwerden empfindet. In den ersten Tagen erregt dieses Mittel reichliche Ausleerungen

Jahn, Mat. Med. II. Th.

Cccc

durch

durch Brechen und Laxiren, welche aber immer mehr abnehmen.

In kleinern Gaben giebt man den Kupfervitriol besonders in folgenden Krankheiten:

1) gegen Blutspeyen, welches seinen Grund in skorbutischer Auflösung des Blutes und der Säfte überhaupt, und in Schwäche und Schläffheit der festen Theile hat. Man bemerkt dabey an den Kranken einen schwachen, ungleichen Puls, Jucken und Brennen in der Haut, Flecken und unterlaufene Stellen auf der Oberfläche des Körpers, Kitzeln und Drücken über die Brust, übelriechenden Athem, Blutabgang, Beklemmung, flüchtige Fieberreizung, Mattigkeit, geschwächte Verdauung. Marx gab gegen diesen Bluthusten folgende Mischung:

℞. Vitrioli caerulei, gr. V.

Aquae cinamomi libr. un.

M. S. Alle Stunden einen kleinen Löffel voll, so daß kein Brechen erfolgt.

Die Diät soll dabey vegetabilisch, säuerlicht seyn, z. B. Weinessig, Citronsaucen.

Adair liefs eine halbe Quente Kupfervitriol in anderthalb Pfund Wasser mit Mohnsaft versetzt, löffelweise nehmen.

2) gegen Wassersucht, wenn sie ihren Grund in Schläffheit und Schwäche, und krampfhaft gereizte Nerven zur Begleitung oder Folge hat. Schon der unsterbliche Boerhaave brauchte eine

eine Kupfersolution, welche ich nachher kurz anführen will. Eine der Boerhaavischen ähnliche Mischung hat Chalmer. Wright gab den Kupfervitriol in folgender Form:

R̄. Vitrioli caerulei,
Corticis Winterani, āā dr. un.

M. f. c. mucilag. gi. arab. pil. nr. XXIV. S.
Beym Schlafengehen Ein Stück zu nehmen.

Machen diese Pillen Übelseyn, Erbrechen, oder viele Stühle und Bauchschmerzen: so muß man etwas Mohnsaft zusetzen. Ich habe einigemal vom blauen Vitriole Gebrauch gemacht; allein der Erfolg davon war eben so ungewiß, als bey andern Mitteln gegen die Wassersucht auch.

3) Gegen Schwindsucht von skrophulösen Verhärtungen und daher rührenden partiellen Vereiterungen in den Lungen, ist neuester Zeit eine Verbindung des blauen Vitriols mit Schierling von dem englischen Arzte Mac Adair empfohlen worden. Bey weit gedieherer Abzehrung, fürchte ich, wird so wenig mit diesem, wie mit andern Mitteln etwas auszurichten seyn. Die Adairsche Mischung wird gewöhnlich am besten vertragen, wenn man etwas Gewürz und Mohnsaft zumischt:

R̄. Vitrioli caerulei,
Cortic. cinamomi, āā dr. un,
Extracti cicutae, dr. duas.
Opii, gr. duo.

Ccccc

M. F.

M. F. *Pil. gr. II. S.* Täglich dreymal vier Stück zu nehmen.

4) gegen Krämpfe ist der Kupfervitriol sehr empfohlen worden. Ich denke, der Kupfersalmiak muß, wo nicht größere, doch gewiß ganz gleiche Kräfte haben. Man kann deshalb bey jenem allein bleiben.

5) Im kalten Brande von Atonie soll er, nach Unterwoods Angabe, gute Dienste leisten, wo Mohnsaft und Chinarinde den Arzt verlassen, wenn man ihn mit Zimmtwasser täglich fünf- bis sechsmal zu einem Achtel- oder Viertelsgrane giebt. Ich kann nichts darüber bestimmen.

Äußerlich bedient man sich desselben als eines ätzenden, reizenden, reinigenden Mittels bey serösen Augenentzündungen, stetem Thränen der Augen, zur Verbesserung des Eiters in unreinen Geschwüren, gegen ausgerottete Nasenpolypen, gegen Schanker im Halse, und an den Zeugungstheilen, gegen weißen Fluß, zur Einspritzung bey dem weißen Flusse, bey dem Tripper, Wasserbruch, überhaupt als Ätzmittel bey unreinen Wunden, schwammichtem Fleische, Warzen u. s. w.

III. *Vitriolum martis, vitriolum viride s. ferri, Sal martis, ferrum sulfuricum*, schwefelsaures Eisen, grüner Eisenvitriol, ist schon unter Eisen (*Ferrum*) abgehandelt worden.

Præ-

Præparata et Composita.

Acidum vitrioli, Acidum sulfuricum, Vitriol- oder Schwefelsäure, die Säure, welche mit den Metalloxyden die eben angeführten metallischen Salze bildet, und am häufigsten, wenn gleich nicht ausschliesslich, durch Destillation aus dem grünen Vitriol bereitet wird, zum medicinischen Gebrauche aber einer wiederholten Reinigung bedarf. In concentrirtem Zustande ist sie höchst ätzend und zerstörend, und darf daher unverdünnt weder äußerlich noch innerlich angewandt werden. Im Handel kömmt sie vorzüglich unter zweyerley Gestalt vor: 1) als concentrirte Schwefelsäure, der man wegen ihrer ölichten Konsistenz den Namen Vitriolöl (*Oleum Vitrioli*) beigelegt hat; 2) als verdünnte Schwefelsäure, saurer Vitriolgeist (*Spiritus vitrioli acidus, s. simplex*), die man eben so wie jene durch Destillation aus dem Eisenvitriol im Großen bereitet, die aber zum medicinischen Gebrauche besser durch Verdünnung der reinen concentrirten Schwefelsäure mit einer bestimmten Quantität destillirten Wassers dargestellt wird. Als innerliche Arzneimittel sind beyde weniger im Gebrauch, wie die Mischung der concentrirten Schwefelsäure mit Weingeist (*Elixir acidum Halleri, Mixtura sulfurico-acida Pb. Boruss., Acidum sulfuricum spirituosum*). In Rücksicht des quantitativen Verhältnisses beyder Bestandtheile, weichen zwar die verschiedenen Pharmacopöen beträchtlich von einander ab, indem einige, nach Haller, gleiche Theile Weingeist und Säure, andere, mit der Preussischen Pharmacopöe, erst auf drei Theile Weingeist einen Theil Säure vorschreiben; doch ist die letzte darin
im-

immer noch so hervorstechend, daß man nur wenige Tropfen mit Wasser verdünnt auf einmal nehmen lassen darf. Gewöhnlich giebt man sechs, acht, zehn, höchstens zwanzig Tropfen in einer halben bis-ganzen Tasse voll Wasser einigemal im Tage. Gewiß ist es ein vortreffliches Heilmittel, wodurch sich der Erfinder auch um die praktische Arzneiwissenschaft sehr verdient gemacht hat! Im Allgemeinen dient es, wo zu kühlen, zu besänftigen, zusammen zu ziehen und anzuhalten ist. Man hat es immer für ein stärkendes Mittel gehalten. Die Brownianer machen ihm diese Benennung streitig und glauben, es sey nur uneigentlich so zu nennen. Sie meynen, diese und ähnliche sehr concentrirte saure Mittel, nützten nur bey indirekter Schwäche und erklären sich nach diesen Principien die erquickenden Wirkungen, welche man auf den Gebrauch dieses Mittels erfolgen sieht. Ich glaube, man muß erstlich einen großen Unterschied machen unter wahrer Schwäche der Lebenskräfte und unter Schloffheit der Muskelfasern. Zweytens muß man in diesem Mittel auch den Antheil Weingeist nicht vergessen, welchen es in sich faßt. Und endlich wirken wohl concentrirte Säuren, wozu doch dieses Mittel zu rechnen ist, anders, als sehr verdünnte. Zu läugnen ist auf keinen Fall, daß dieses und alle ähnliche Heilmittel jener letzten Art von (örtlicher) Schwäche, der Muskularschwäche, d. h. Entkräftung, welche von vermindertem Zusammenhange der festen Theile und daher entstandener Auflösung des Blutes herrühren, sehr gut abzuhelpen im Stande sind. Für ein eigentliches, wahrhaft und dauerhaft

haft stärkendes Mittel halte ich die Vitriolsäure so wenig, als die andern reinen Säuren. Die Mineralsäuren mindern die krankhafte Erregbarkeit des Organismus, und zugleich die Veränderlichkeit und Zerstörbarkeit der organischen Masse, die oft jener zum Grunde liegt, oft auch erst aus ihr entspringt. Einigermassen sind sie hierin den adstringirenden Mitteln ähnlich. Sie wirken daher als stärkende Mittel, nur sekundär auf die Nerven; sie wirken anhaltend oder in großen Gaben gebraucht, zuweilen sogar offenbar schwächend und unangenehm, indem sie leicht Erbrechen, Kardialgie, Diarrhöe, verursachen. Aber da, wo schwache Muskeln dichter, fester und dadurch stärker zu machen sind, wo dem Muskelsysteme mehr Elastizität und Reizbarkeit, dem Blute selbst mehr innerer Zusammenhang zu geben ist, dem ganzen Organismus mehr Zusammenziehung nützen kann; um demselben eine größere Receptivität für nachfolgende andere Reize zu ertheilen; da nutzt und wirkt die Vitriolsäure allerdings vortrefflich.

Die reine Vitriolsäure gehört also unter diejenigen Mittel, welche auf eine chemische oder gleichsam mechanische Art auf den menschlichen Körper wirken. Sie zieht zusammen, das ist die Haupteigenschaft, welche wir in ihr suchen müssen und finden werden. Will man das stärken nennen, so bin ich es zwar wohl zufrieden; aber es dürfte doch nur sehr uneigentlich so genannt zu werden verdienen. Wenigstens müßte man sie nur unter die tonischen Mittel, wie Brown sagt, rechnen. Borsieri sagt zwar von der
Vitriol-

Vitriolsäure, sie vermindere die Reizbarkeit des Herzens und der Arterien, sie sey sowohl der Reizbarkeit als Sensibilität der Nerven nachtheilig; nach Borsieri wäre sie also ein reines Schwächungsmittel; allein die Erfahrungen über ihre Wirkungsart, widersprechen dieser Erklärung.

Das Hallersche Sauer wirkt, wie ich schon erinnert habe, wegen des Antheils von Weingeist, im Allgemeinen weniger schwächend, als die reine Vitriolsäure. Töde meint zwar, es sey von starker Vitriolsäure nicht unterschieden, da der Weingeist in so kleinen Verhältnissen zugegen sey, daß er fast nichts zu bedeuten habe. In unsern Vorschriften ist aber eben so viel, ja noch mehr Weingeist, als Vitriolsäure; dieß ändert also das Urtheil. Ich will inzwischen, um nicht zu weitläufig zu werden, keinen Unterschied zwischen bloßer Vitriolsäure und Hallerschem Sauer machen, da man nun leicht im Stande seyn wird, eine kleine Modifikation selbst zu machen.

Man giebt die Vitriolsäure in allen Krankheiten, welche ihren Grund in mangelnder Kohärenz, Atonie und Erschlaffung haben, wo der Puls härtlich, klein und geschwind, oder langsam, gespannt und leer ist, so daß man gleichsam jede einzelne Blutwelle unterscheiden kann, wo die Respiration klein, heifs, geschwinde, die Haut brennend heifs, trocken, oder kolliquativ feucht, wo überhaupt irgend ein Zustand von Kolliquation zugegen ist.

Aus diesem Gesichtspunkte muß man auch die Gegenanzeigen betrachten. Die Vitriolsäure
scha-

schadet und darf nicht gegeben werden, wenn wahre, vollkommene, oder sehr ansehnliche Verstopfungen und Verhärtungen in den Organen zugegen sind, wenn wahre, reine Sthenie in ihrer vollen Thätigkeit und Gröfse, harter, voller Puls, gehemmter und heifser Athem, sparsamer Urin, mäfsig warme und feuchte Haut da ist. Sie muß vermieden werden, so lange örtliche Entzündungen die Anwendung zusammenziehender Mittel verbieten. Sie muß mit Vorsicht gegeben werden, wenn der Magen und Darmkanal in einem krankhaft gereizten Zustande befindlich, oder mit Lokalfehlern und Unreinigkeiten versehen ist. Man muß sie vermindern oder aussetzen, wenn Magenwehe, präcipitanter Durchfall und Hustenreizung darauf erfolgen. Sie muß nicht anhaltend, oder allein gegeben werden, wenn die Lebenskräfte wirklich erschöpft sind, und die Cirkulation aus diesem Grunde gehemmt ist. Auch bey Husten und andern Brustkrankheiten wird sie wegen des unangenehmen Reizes, den sie auf die Respirationsorgane hervorbringt, nicht gut vertragen, und muß daher, wo diese statt finden, vermieden, oder wenn ihre Anwendung durchaus angezeigt ist, wenigstens durch reichlichen Zusatz einhüllender Mittel unschädlich gemacht werden.

Man giebt die Vitriolsäure oft allein, oft mit andern, auch manchmal sogar mit alkalischen Mitteln. Im letzten Falle entsteht bekanntlich die Huhnische kohlengesäuerte Mischung, welche ich unter fixer Luft (*Aer fixus*) schon abgehandelt habe. Nie darf sie mit Schwererde, mit Kalch oder Kalcherden, nicht mit andern Säuren gemischt werden. Dort entstehen schwerauflöslische

che Salze, Gypse; hier werden die schwächern Säuern von derselben zum Theil zersetzt. Ferner zersetzt sie alle Salzverbindungen der Salpetersäure, Salzsäure, Phosphorsäure, Boraxsäure, Essigsäure, Weinsteinsäure und Bernsteinsäure, alle Schwefellebern und Seifen. In den vorigen Zeiten verbot man auch, Mohnsaft mit derselben zu verbinden, weil die Vitriolsäure, wie alle Säuren, die allzu große Reizung, welche der Mohnsaft erregt hat, abstumpft, vermindert, schwächt, und folglich eine Art von Gegengift desselben und aller narkotischen Mittel ist. Jetzt nimmt man es wenigstens mit dem Hallerschen Sauer nicht mehr so genau, da man weiß, daß durch die Säure zwar die Wirkung des Opiums etwas modificirt, keineswegs aber ganz aufgehoben wird. Sehr oft verbindet man China, Angustura, Quassie, Wolferley, Angeliike, Baldrian, Kampher, Bisam, Naphten und versüßte Säuren mit der Vitriolsäure, um die schwächenden Eigenschaften zu verwischen und sie milder zu machen.

Man braucht sie am häufigsten in folgenden Krankheiten:

1) In intermittirenden Fiebern, als Palliativmittel, um in der Periode der Hitze abzukühlen und den Nervenorgasmus zu mindern. Die mineralischen Säuren scheinen in diesen Umständen zuträglicher zu seyn, als die vegetabilischen. Nur darf es kein entzündliches Wechselieber seyn. Bey entzündlichen Wechselfiebern vermehren sie die Angst, die Hitze, das Rasen, wahrscheinlich indem es den Ton der Muskelfasern erhöht. Sind die Nerven sehr angegriffen, die

die Hitze mehr innerlich, als im Pulse fühlbar, der Puls eher klein und härthicht, so versetzt man versüßte Säuren mit dem Hallerschen Elixir, wie ich mehrmals angegeben habe:

℞. Aquae rosarum, unc. quatuor.

Spiritus nitri dulcis, scr. quatuor.

Elixir acidi H. scr. un. ad duo.

Syrupi rosarum sol. semi unc.

M. S. Kührender Julep, davon alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Nicht bloß als Palliativmittel, sondern zur gründlichen Heilung der Wechselfieber, brauchte sie von Hildenbrandt mit vielem Nutzen, indem er dabey die Chinarinde manchmal ganz entbehren konnte, manchmal wenigstens ihre Wirkung dadurch bedeutend erhöhte, wenn sie allein nicht Hülfe schaffen wollte. Auch Jördens hat dieselben Erfahrungen gemacht.

2) In Faulfiebern. Der Gebrauch der Vitriolsäure ist bey dieser Fiebergattung sehr gemein. Zuvörderst muß man dieses Fieber von der ähnlichen Art (Species) desselben Geschlechtes (Genus), von dem Nervenfieber unterscheiden. Im eigentlichen Faulfieber, welches sich durch beträchtliche Schwäche des Muskularsystems, mit Neigung des Blutes und der Säfte zur Auflösung, üblen Geruch aller Excretionen etc. auszeichnet, ist die Vitriolsäure bey weitem passender, als bey dem Nervenfieber, welches sich durch die Unordnung und Schwäche im Nervensysteme, Krämpfe, Verwirrung in den Symptomen von jenen unter-

unterscheidet. Faulfieber können mit und ohne faulichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden seyn. In jenem Falle, im gastrischen Faulfieber, nutzt die Vitriolsäure selten oder nie im ersten Zeitraume der Krankheit. Entweder entsteht dann auf dieselbe Magenschmerz, oder nutzloser, stürmischer Durchfall. Größere Dienste leistet sie im zweyten und dritten Stadium der Krankheit, auf der höchsten Höhe des Fiebers und bey seiner Abnahme, wenn die nöthigsten Ausleerungen vorangegangen, die Verdauungswege erschlafft und geschwächt, vielleicht wirklich verletzt von dem faulen Unrathe, unthätig ohne gehörige innere tonische und peristaltische Kraft da liegen, die Schwäche im Zusammenhang, die Atonie der festen Theile, die Auflösung des Blutes, die Verderbnis des ganzen Körpers, das Leiden des ganzen Organismus immer mehr überhand nimmt, der Puls etwas hart, aber kleiner, nur nicht gar zu sehr, dabey der Unterleib meteoristisch aufgetrieben, das Gesicht roth, aufgelaufen, die Wangen wie mit Mennige überzogen, die Augen glänzend, von Blut angefüllt, verstört, der Kopf wüste, wirr, die Respiration langsam, mit Seufzern untermengt, der Athem heifs, die Zunge und der Mund trocken und schwarz, der Durst grofs, die Schweifsse heftig und übelriechend, die Haut brennend, mit Peteschen bedeckt, der Kranke heftig irre ist.

Im reinen Faulfieber, welches, ohne Unreinigkeiten in den ersten Wegen, mit drückenden, spannenden, gemeiniglich über der Stirne oder im Hinterkopfe pressenden Schmerz, härtlichten
kleinen,

kleinen, oder scheinbar großen, aber wirklich leeren Pulse, brennender Hitze, stinkenden Ausleerungen, riechendem Athem, schwarzer Mundhöhle, bläulich rothen Wangen, sparsamen, dunkeln, stinkenden Urin verbunden ist; passet die Vitriolsäure ganz vorzüglich. Besonders scheint sie mir nothwendig, wenn der Kranke Urin und Stuhl unwissend gehen läßt. Nach Reil ist sie schädlich bey Kranken, welche Frost, trägen, kleinen Puls, zusammengefallenes Gesicht und allgemeine Schwäche haben. Grant hält sie nur für nöthig, wenn Zeichen von aufgelöstem Blute, Peteschen etc. zugegen sind.

Man thut wohl, sie mit Baldrian, Wolverlei, Angelike, Schlangenzwurzel, China, Kampher, Bisam etc. nehmen zu lassen. Oft läßt man sie unter das Trinkwassr mischen, und dem Kranken davon so viel genießen, als er kann und mag:

℞. Elixirii acidi,
Syrubi rubi idaei, āā.

M. S. Einen oder zwey Theelöffel voll in ein Pfund Wasser zu thun.

Rademacher hat die Vitriolsäure mit Branntwein mischen, und sie auf diese Art wohl zu einer Unze täglich nehmen lassen. Da das Hallersche Elixir nichts als dieselbe Mischung ist: so wäre nur die Menge zu bewundern, welche Rademacher täglich hat nehmen lassen. Es kommt aber dabey auf den Durst des Kranken an. Man muß immer wenig auf einmal und oft trinken lassen.

lassen. Vogel mischt unter ein Pfund Chinadekott, welches in 24 Stunden genommen wird, ein Quentchen Hallersches Sauer. Borsieri empfiehlt, wenn in solchen Fiebern die Schwäche irgends beträchtlich sey, dem Hallerschen Elixir etwas von der aromatischen Tinktur beyzumischen.

Im hitzigen Nervenfieber nutzt die Vitriolsäure selten im Anfange etwas. Eher ist sie im Verlaufe anzuwenden, wo die Neigung und Verwandtschaft zur Fäulniß sich entwickelt, und überwiegend wird. In den letzten Perioden muß sie dann wieder zurück gesetzt werden, weil sie dann zu sehr schwächen würde. Auch nutzt die Vitriolsäure, wo ein hysterischer gereizter Zustand, viel Hitze, Aufblähen, Aufstossen, zusammengezogener Puls, Kollern im Leibe etc. zugegen ist. Überhaupt aber ist die Vitriolsäure darin, so wie in den eigentlichen Entzündungsfiebern, nur mit Vorsicht zu geben.

Im schleichenden Nervenfieber habe ich noch eher Nutzen von der Vitriolsäure gesehen, als bey dem hitzigen. Wenn bey allem Brechen, Abführen und Stärken das Fieber demohnachtet fortdauert, die Hitze groß und trocken, blaulicht roth, wie mit einem Häutchen überzogen, der Urin roth, roh, der Kopf düster, der Appetit verloren ist, die Schwäche nicht abnimmt, der Kranke immer mehr abgemagert, sich wund liegt, ohne etwas zu klagen: so lasse ich in den freyesten Stunden Julepe mit Vitriolsäure nehmen. In den Fieberzeiten gebe ich dann meistens Salmiak. Diese Methode lasse ich fortsetzen, bis man China, Angustura, isländisches Moos u. dergl.
an-

wenden kann, zu denen ich inzwischen Anfangs immer noch Vitriolsäure mische.

In allen diesen Fieberzuständen ist die Vitriolsäure auch von Reich in großen Gaben empfohlen worden. Es finden hierbey die nämlichen Ansichten statt, unter welchen ich oben die Salzsäure (*Sal commune*) dargestellt habe.

3) In gastrischen Fiebern, und Nervenfebern mit gastrischer oder gallichter Komplikation, verschaffte sie nicht eher Linderung, als bis die nöthigen Ausleerungen durch Brech- und gelind abführende Mittel vorhergegangen waren. Dann aber besserte sich alles auffallend schnell.

4) In hektischen Fiebern, wenn sie Folgen acuter Krankheiten sind, die entweder die Kräfte des Körpers zu sehr aufrieben, oder in der Periode der Reconvalescenz durch zu frühen unbedachtsamen, oder unmäßigen Gebrauch permanent stärkender Mittel in ihrem normalen Verlaufe gestört wurden: eben so wenn sie von großem Blutverlust, langwieriger Vereiterung äußerer oder innerer Organe, und anderen die Säftemasse des Körpers vermindernenden, und die Kräfte erschöpfenden Ursachen herrühren. Sie hebt alsdann den verminderten Appetit, besonders nach Fleischspeisen, befördert die Verdauung, hemmt die colliquativen Schweisse, seltner, aber zuweilen doch auffallend schnell auch die colliquativen Diarrhöen, erleichtert den Gebrauch, und unterstützt die Wirkungen der eigentlichen permanent stärkenden Mittel. Wenn Husten und andere Brustaffectionen dabey statt finden, so verbieten diese

diese ihre Anwendung zwar nicht durchaus, sie verlangen aber doch besondere Rücksicht, und vorzüglich die Verbindung schleimiger, zuckerartiger, und anderer den heftigen Reiz der Säure mildernden Mittel. Zuweilen findet man indess wirklich, dafs der immerwährende, lästige Hustenreiz Schwindsüchtiger durch sie abgestumpft wird. Wenn die Auszehrung noch nicht zu sehr überhand genommen hat, zeigt sie sich immer, wo nicht als ein radical heilendes, doch wenigstens als ein sehr gutes Palliativmittel; befindet sich hingegen die Krankheit schon im letzten Zeitraume, dann scheint sie vielmehr die Auflösung des Körpers zu beschleunigen. Wo sie Durchfall verursacht, rath Jördens, sie mit China zu verbinden.

5) Bey der Pockenkrankheit hat sie durch Sydenham, und neuerer Zeit durch Tissot einen grossen Ruf erlangt. Sydenham gab sie theils, um der Fäulniß zu widerstehen, theils um die gar zu grosse Hitze zu mässigen. Er gab sie gleich nach dem Ausbruche der Blattern am fünften, sechsten Tage. Doch gab er sie dann nicht so reichlich, als in der Zeit der Abtrocknung. Diese Sydenhamische Art, die Vitriolsäure zu geben, ist wirklich noch jetzt die gebräuchliche. Man giebt sie theils in den ersten Tagen, nachdem der Durchbruch vorüber ist, wenn man fürchtet, das Fieber möge einen faulichten Charakter annehmen. Man erkennt, wie bekannt, diesen Zustand besonders an der Grundfarbe, an der dunklern, bläulichern Röthe der Flecken, an dem nicht ganz regelmässigen Durchbruche, an der Schwäche und Betäubung des Kranken,

an

an der Blässe und Hitze der Haut etc. Es ist nothwendig, diesem gefährlichen Zustande so bald als möglich entgegen zu wirken und zu dem Ende stärkende Mittel, mit reichlicher Vitriolsäure geschärft, zu reichen. Sie hat in diesem Falle gleich gute Wirkung, wie der Alaun, dem sie in der Hinsicht noch vorsteht, daß sie theils leichter zu nehmen, theils weniger angreifend für den Magen ist, als jener. Erregt sie Durchfall oder Harnruhr: so muß sie, wie Huxham angiebt, entweder wegbleiben oder vermindert, oder wie ich oft gethan habe, mit Mohnsaft gegeben werden.

Allgemeiner nützlich ist sie beym zweyten Fieber, vom sechsten bis dreyzehnten Tage der Krankheit. Sie lindert die Hitze und das Brennen in der Haut, zieht dieselbe zusammen und stärkt sie dadurch, bengt den neuen Fieberreizen vor, oder vermindert die entstandenen, hemmt und mäsiget den schwächenden Speichelfluss, macht oder unterhält das erleichternde Laxiren, und reizt alle erschlafte Se- und Exkretionsorgane zu neuer und vermehrter Thätigkeit. Sie ist in diesem Stadium der Krankheit wirklich ein ganz unentbehrliches Mittel. Auch ist ihr Gebrauch, seit Tissots Zeiten, allgemein unter den Ärzten gekannt und geschätzt. Ich erinnere mich noch mit Freuden eines Kindes, welches einzig der Vitriolsäure seine Rettung zu danken hat. Man konnte demselben schlechterdings nichts von Arzneien beybringen, als einen Saft von Vitriolsäure und Getränke mit derselben gesäuert. Dies minderte die Reizung des Fiebers, machte durchfälligen Leib, schaffte einen ungeheuern Wust
Jahn, Mat. Med. II, Th. Dddd Schleim,

Schleim, Würmer und andern Unrath fort, und das Kind genas.

Bey gutartigen Pocken braucht man gewöhnlich nichts weiter als Vitriolsäure und Abführungen, bis tonische Stärkungsmittel nöthig sind. Bey faulem Zustande verbindet man Kampher, China, Baldrian etc. mit derselben.

Höchst nothwendig ist sie, wenn sich Blutungen bey den Blattern einstellen, was sowohl zu Anfang, als zu Ende der Krankheit statt finden kann. Dort — wenn bey dem Durchbruche der Blattern Hämorrhagien, welche meist sthenischer Natur sind, entstehen, ist eigentlich die Vitriolsäure weniger an ihrer Stelle, als hier, gegen Blutungen bey der Abtrocknung. Ich finde jedoch bey Hufeland, daß er eine solche Hämorrhagie durch eine einzige Gabe Vitriolsäure glücklich gestillt habe.

6) Beym Scharlachfieber wird die Vitriolsäure nutzen, wenn das Fieber bössartiger, fauler Art ist, die Bräune zum Brande neigt, der Puls klein und matt, der Geruch aus dem Munde faulicht ist, Hitze und Rasen eintritt, die Haut blauroth aussieht. Man empfiehlt die Vitriolsäure innerlich mit Kampher, China und Arnika, äußerlich unter Gurgelwasser von Salbei, Skordium und Wolverlei. Ich halte diese Krankheit für eine der gefährlichsten, welche es giebt. Ich habe vor einigen Jahren einen sechzehnjährigen Menschen daran verloren, welcher am sechsten Tage unter den heftigsten phrenitischen Umständen starb.

7) Gegen gichtische Beschwerden wird die Vitriolsäure von einem unserer ersten praktischen
Ärzte

Ärzte, Lentin, empfohlen. Er nennt das Hallersche Sauer den wahren Gichtbezwinger und führt mehrmals an, daß diese Krankheit durch Vitriolsäure, wie Wechselfieber durch China, geheilt werde. Ich bekenne, daß ich nie diese außerordentliche Wirksamkeit derselben in meiner Praxis anders bestätigt gefunden habe, als unter der Einschränkung des Thilenius, welcher glaubt, sie schaffe vorzüglich am Ende der Krankheit Nutzen, wo sie die materiellen Überreste der Gicht im Blute zerstörte. Ich glaube, daß das Hallersche Sauer, als ein saures, zusammenziehendes Mittel, der indirekten Schwäche abhilft, welche durch die heftige vorangegangene Erregung und anhaltende starke Transpiration erzeugt worden ist. Theils ist die Haut, theils der Magen, in sehr erschlafte, geschwächtem Zustande, welchem beyden die Vitriolsäure abhilft. Ich habe sie immer mit etwas Aromatischem nehmen lassen.

8) Von den Hämorrhagien sind es besonders der Bluthusten und die Blutflüsse aus der Gebärmutter, gegen welche man die Vitriolsäure empfohlen hat. Die Vitriolsäure paßt der Regel nach nicht bey aktiven Blutstürzen, welche von Überfüllung der Gefäße entstehen, mit vollem harten Pulse, Angst und Wallung verbunden sind. Sie zieht dann zu sehr zusammen. Sie schickt sich eher für passive Blutstürze, wo Schwäche und Schläffheit der Gefäße und ihrer Häute zu Grunde liegt; nur darf die Schwäche nicht zu groß, oder sie nicht das Mittel allein seyn, auf das man sich verläßt. Die Vitriolsäure schickt sich für zärtliche, weichliche, fein gebaute Blutspeyer, welche zarte Haut, schöne Gesichts-

D d d d 2

farbe

farbe, weichen lebhaften Puls haben, rothes, schäumendes Blut ohne viel Husten, mit Kitzeln und Kochen auf der Brust, ohne Schmerz, auswerfen. Es scheint, eine Art von Erweiterung schwacher, schlaffer Gefäße statt zu finden. Hier wirkt die Vitriolsäure vorzugsweise gut.

Auch schafft sie Nutzen, wenn eine krampfichte Reizung die Ursache des Bluthustens ist, diese mag nun in der Brust, oder in einer entfernten Gegend ihren Ursprung haben. Man muß sie nur in diesem Falle mit flüchtigen, krampfstillenden Mitteln versetzen, z. B. mit Mohnsaft, versüßtem Salpetergeist, Vitrioläther.

Endlich kann man sich ihrer auch mit Nutzen bedienen, wenn die Blutung von aufgelöstem Blute, Skorbut oder Faulfieber, herrührt. Ich erinnere hier unter andern an die Verblutungen bey den Pocken.

Man muß sich nur hüten, nicht zu starke Dosen auf einmal zu geben. Man thut wohl, sie verdünnt und mit einem geistigen Mittel versetzt, Anfangs zu geben. Man giebt Acht, ob stärkere Hustenreizung darauf erfolgt. Geringes Hüsteln ist fast bey jeder Gattung von Blutspeyen, und dieß darf nicht für einen widrigen Erfolg des Mittels gehalten werden. Starker Husten mit vermehrter Beklemmung über die Brust, macht aber eine bedeutende Gegenanzeige gegen die Vitriolsäure. Deshalb vertragen sie auch, wie von Quarin bemerkt, lungensüchtige Blutspeyer selten gut.

Bey Mutterblutstürzen wird die Vitriolsäure von den meisten Ärzten gegeben, wenn die Blutung nur irgend bedeutend ist. Man kann sich dann selten auf die Ipekakoanne verlassen; sie ist zu schwach. Die Vitriolsäure steht, nach

Thi-

Philenius, vorzüglich an ihrer Stelle, wenn der Puls voll und schnell, viel Wallung und Schmerzen im Unterleibe, im Kreuze und in der Schaamgegend zugegen ist. Die Vitriolsäure paßt bey vollem, keinesweges aber bey hartem Pulse. Sie wirkt durch Zusammenziehung, und vermehrt sogar manchmal die Wallung und Blutung. Am nützlichsten ist sie bey Blutungen nach allzu schnellen Entbindungen, wo die Gebärmutter gleichsam atonisch, höchst schlaff da liegt. Dickinson will, man solle sie in kleinen Gaben reichen, wo sie besser kühle. Oft kann man mit Nutzen Zimmt, Zimmtessenz, oder sonst ein Gewürz, oft auch Mohnsaft mit demselben verbinden.

℞. Essentiae cinamomi, dr. duas.

Elixir acidi, dr. un.

Laudani liquidi, scr. un.

M. S. Alle halbe Stunden 20 Tropfen zu geben.

Auch lasse ich manchmal einen Thee von Zimmt, Kassienholz, Schaafgarbe und Wolverleikraut kalt dabey trinken. Diese Mischungen thun besonders bey allzu starker Monatsreinigung nicht schwangerer, aber sonst sehr geschwächter und erschlaffter Personen, z. B. durch häufigen Bey-schlaf, Kindbetten etc., sehr gut. Nur darf man nirgends zu anhaltend Vitriolsäure brauchen, sondern muß bald zu reeller stärkenden Mitteln, China, Quassie, isländischem Moos, Kolombo, Eisen etc. übergehen.

Auch im Blutbrechen, Nasenbluten, und übermäßigen Hämorrhoidalfluß war ihr

ihr

ihr Gebrauch von Nutzen. Sehr schlimm aber bekam sie bey entzündeten, blinden Hämorrhoiden, ohngeachtet sie Anfangs sehr beruhigend wirkte, und die Wallung im Blute hob. Die Knoten wurden bald darauf so entzündet, daß die Kranken vor Schmerzen weder liegen noch sitzen konnten, bis durch schweißstreibende Mittel der Andrang der Säfte gegen den Mastdarm gemindert war.

Beschwerden bey und nach dem Aufsitzen bleiben der Menstruation; die lästige fliegende Hitze, und ähnliche Schweißse, Herzklopfen und verschiedene rheumatische Beschwerden, welche bey und nach der *cessatio mensium* zu erfolgen pflegen, wichen, nach Jördens, in kurzer Zeit dem Gebrauche der Schwefelsäure, welche derselbe nach den Umständen mit permanent stärkenden Mitteln verband. Nervenkrankheiten, welche durch Fehler der Menstruation hervorgebracht, oder unterhalten wurden, heilte von Hildenbrandt damit sehr bald und vollkommen.

9) Pollutionen. Unter allen dagegen empfohlenen beruhigenden Mitteln verdient die Schwefelsäure den Vorzug. Man läßt davon Abends kurz vor Schlafengehen eine hinlänglich starke Dosis mit frischem Wasser nehmen. Es versteht sich, daß dabey den Tag über durch stärkende Mittel die Verdauung unterstützt, und den gesunkenen Kräften wieder aufgeholfen werden muß, weil außerdem die Säure den, gewöhnlich ohnehin schwachen Magen zu sehr angreifen, und der dadurch verursachte Schaden leicht den Nutzen überwiegen möchte.

10) Sodbrennen, saures Aufstoßen,
und

und beständige Neigung zum Erbrechen wurde oft sehr bald und vollkommen mit der Schwefelsäure gehoben. Nur ist es nöthig, den Gebrauch bitterer Mittel damit zu verbinden, weil außerdem die Säuren immer eine gewisse Schwäche des Magens zurücklassen, die dann über kurz oder lang zu neuer Entstehung dieser Krankheit Anlaß giebt. Aus demselben Grunde verdient auch die bald anzuführende *Tinct. aromatica acida* vor dem *Elixir acid Hall.* den Vorzug.

11) Gegen chronische Hautausschläge ist die Vitriolsäure verschiedentlich empfohlen worden. Frank bestimmt die Umstände, unter denen sie mit Nutzen zu geben sey, dahin, wenn bey denselben Verminderung der Reizbarkeit Vortheile schaffen könne. Mir scheint die Vitriolsäure am wirksamsten zu seyn, wenn durch die Menge des Ausschlages, oder die lange Dauer desselben, veranlaßt durch Constitution des Körpers oder durch unbedachtsamen Gebrauch schweißtreibender, erschlaffender, schwächender Arzneien, eine indirekte Schwäche und Erschlaffung der Haut erzeugt worden ist. Deshalb nutzt die Vitriolsäure bey langwierigen chronischen Krätzen, wo man manchmal mit einigen Gaben Vitriolsäure in der Geschwindigkeit ein Übel heilt, welches mit Guajak und Holztränken monatelang behandelt und rebellisch gemacht worden ist. Selle rühmt sie aber freylich auch bey der trocknen Krätze, welche epidemisch viele Personen auf einmal befallt. Ich habe diese Krätze noch nicht zu behandeln Gelegenheit gehabt, und kann mithin auch nichts von der Wirksamkeit der Vitriolsäure sagen.

Auch

Auch in andern Ausschlägen hat sie die größten Autoritäten eines Cothenius, Schröder, Haller, Baldinger, Hahnemann u. a. für sich. Mehrere dieser Männer und unter den Ausländern Duncan und Smith rühmen sie in herpetischen und ähnlichen Ausschlägen. In der Elephantiasis habe ich sie umsonst anwenden sehen. Gegen die fieberlosen Peteschen (*morb. maculosus haemorrhagicus*) soll es, wie ich lese, Wunder thun.

12) Nervenkrankheiten. Gegen diese Klasse von Krankheiten hat das Hallersche Sauer erst neuerer Zeit eine Reputation erhalten. Wo krankhaft erhöhte Empfindlichkeit, bewegliche Nerven mit schlaffen, schwachen Muskeln, reiner, freyer Unterleib, nicht plogistisches, aber übrigens vieles Blut, zusammengezogener, scheinbar voller, nicht entzündlicher Puls, Wallungen, Durst, zugegen sind, die Krankheit eine reine leichte Nervenkrankheit ist: da kann man viel mit der Vitriolsäure ausrichten. Es gehören hierher alle hysterische und hypochondrische Nervenbeschwerden, Epilepsie, Katalepsie, Veitstanz, Krämpfe, Schwindel, Zittern, tonische Konvulsionen einzelner Gliedmaassen. Gegen schwere Nervenübel, zumal tonischer Art, ist sie zu ohnmächtig. Wirksam habe ich sie auch gegen Krämpfe schwangerer, hysterischer Frauen befunden. Ich habe dergleichen Fälle erst ganz kürzlich noch gesehen, wo Vitriolsäure mit Mohnsaft vortrefflich wirkte. Den Erfahrungen Hallers, Zimmermanns, Weikards und anderer, kann ich die meinigen beyfügen. Ich verbinde sie gewöhnlich mit Mohnsaft, manchmal auch mit Baldrianesenz

senz. Auch bey Kindern, die an Zufällen von übermäßiger Empfindlichkeit litten, bey beschwerlichen Zahnen, u. s. w. brauchten sie v. Hildenbrandt und Jördens mit Nutzen. Nur bey Kindern die noch mit Milch genährt wurden, oder zugleich an Durchfällen litten, palsten sie nicht.

13) In der Bleichsucht wird das Hallersche Elixir von dem ältern und jüngern Frank als ein vorzügliches Mittel zum Anfange der Kur empfohlen.

Andere Verbindungen der Schwefelsäure mit Alkohol, als *Aqua Rabelii*, *Elixir acidum Dippelii* und *Zimmermanni*, die sich nur durch das quantitative Verhältniß ihrer Bestandtheile, oder durch unwesentliche Zusätze unterscheiden, werden durch das Hallersche Mittel entbehrlich gemacht.

Äußerlich brauchte man ehemals die concentrirte Schwefelsäure als Ätzmittel, allein wegen der heftigen Schmerzen, die sie verursacht, ist sie bald wieder völlig außer Gebrauch gekommen. Hinlänglich verdünnt wendet man sie noch jetzt zuweilen an, zum Auswaschen des Mundes bey Schwämmchen, zu Gurgelwassern in der böartigen Bräune, zu Einspritzungen und Umschlägen in fauligen und brandigen Geschwüren, zu Einspritzungen in die Nase bey anhaltendem Nasenbluten, und bey andern heftigen Blutungen. Auch macht sie einen Hauptbestandtheil der so gleich anzuführenden Wundwässer aus.

Aqua styptica, aus Schwefelsäure mit grünem Vitriol und Alaun in Wasser aufgelöset; ist veraltet.

Aqua vulneraria Thedenii, *Mixtura vulneraria acida*, Wundwasser, Archebüsade, aus Weinessig, Weingeist und Vitriolgeist, eins der gebräuch-

Bräuchlichsten chirurgischen Arzneimittel bey frischen Wunden mit starker Verblutung.

Cuprum ammoniatum, s. ammoniacale, s. ammoniaco-sulfuricum, Kupfersalmiak, Ammoniakalkupfer, kupferhaltiges schwefelsaures Ammonium, wird erhalten wenn man blauen Vitriol mit ätzendem Salmiakgeist so lange digerirt, bis alles zu einer klaren himmelblauen Flüssigkeit geworden ist, aus der man nun durch vorsichtiges Abrauchen, oder durch einen Zusatz von Alcohol, das neugebildete dreyfache Salz in Krystallen abscheidet. Es muß schnell in trocken nicht zu warmer Luft getrocknet, und gegen Licht und Wärme wohl verwahrt werden, weil es sonst eine Zersetzung erleidet. Es besitzt eine schöne lasureblaue Farbe, einen ammoniakalischen, scharfen, zugleich ekelhaft zusammenziehenden, metallischen Geschmack, trocken gar keinen, im Wasser aufgelöst aber einen ammoniakalischen Geruch, ist im Wasser leicht, in Weingeist gar nicht auflöslich, und gehört unter die heftig und unangenehm reizenden, stark auflösenden Mittel. Eine nur einigermaßen beträchtliche Gabe erregt Magenschmerz, Erbrechen und Koliken. Man giebt daher selten mehr als einen halben, höchstens ganzen Gran; oft verträgt ein empfindlicher Magen nicht einmal diese Dosis, und dann muß man freylich ganz davon abstehen. Man giebt ihn in vielen Nervenkrankheiten. Eigentlich schwache, nicht allzu mobile Nerven, schlaffe, reizlose Muskeln, phlegmatische, schleimreiche Constitution, scheinen am besten für das Mittel zu passen. Vollblütigkeit, derbe, feste Textur, sind Gegenanzeigen. Man kann ihn in Pulver mit

Pome-

Pomeranzenblättern, China, Baldrian, Moschus, etc. geben, oder in Wasser auflösen lassen; nur muß diese Auflösung nicht zu sehr verdünnt, und nicht lange aufgehoben werden, weil durch die Einwirkung des Wassers das Salz zersetzt und unwirksam wird. Am schicklichsten ist die Pillenform, wozu man eine eigene Formel, die sogenannten *Pilulae coeruleae*, hat, von denen sechs einen Gran Kupfersalmiak enthalten. Sie dürfen jedoch nicht in Vorrath bereitet werden. Der Kupfersalmiak wirkt durch Schweiß oder trüben Harn. Am meisten thut er, nach meiner Meinung, in konvulsivischen Krankheiten und klonischen Krämpfen. Man hat ihn besonders in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) Epilepsie und Veitstanz. In dem ersten fürchterlichen Übel wollen Duncan, Cullen, Michaelis, Thilenius, und andere, gute Wirkungen gesehen haben. Wenn das Übel noch neu, der Kranke noch jung, von schwächlicher Constitution, vorher andern Nervenkrankheiten unterworfen gewesen, die Ursache also zuvörderst in Schwäche der Nerven zu suchen ist, kann man allerdings viel davon erwarten. Veraltete Epilepsie heilt der Kupfersalmiak selten. Überhaupt hilft er entweder bald oder nie.

Verschiedene Gattungen von Veitstanz habe ich mit Kupfersalmiak gründlich geheilt. Ein Mädchen von noch nicht vierzehn Jahren bekam, als rheumatische Beschwerden herrschend waren, nach einer nassen Verkältung den Veitstanz, welcher im rechten Fuß und linken Arme anfieng, halbe Stunden dauerte, und alle drey bis vier Stunden wiederkam. Ich fieng mit $\frac{1}{8}$ Gran Kupfer-

pfersalmiak an, und stieg bis auf drey Gran alle Stunden. Sie schwitzte, ließ molkigen stinkenden Urin und wurde gesund. Unter Pomeranzen (*Aurantium*) habe ich eine sehr wirksame Mischung angegeben.

2) Kürzlich bemerke ich nur, daß man ihn auch gegen andere Nervenkrankheiten, hysterische Krämpfe, krampfhaftes Asthma, Magenkrampf, u. s. w. empfohlen hat. Cothenius brauchte ihn zur Verhütung der Wasserscheu. Auch hat man ihn gegen Wechselfieber angewandt.

3) In der Wassersucht brauchte ihn schon Boerháave. Er ließ von einer concentrirten Auflösung anfangs drey Tropfen nehmen, und stieg damit allmählig bis auf 24 Tropfen. Das Mittel wirkte als ein starkes Diureticum. Doch gesteht er, daß es nicht immer seiner Erwartung entsprochen habe. In neuern Zeiten haben verschiedene englische und schottländische Ärzte den Kupfersalmiak gegen hartnäckige Wassersuchten wieder besonders empfohlen.

4) In der Rachitis, wo er sehr empfohlen wird, habe ich ihn noch nie gebraucht, glaube aber, daß er hülfreich seyn kann.

5) In den Sibben's, einer in Schottland einheimischen Krankheit, die der Lustseuche sehr ähnlich ist, und von Hill für eine Complication derselben mit dem Skorbut gehalten wird, und gegen welche das Quecksilber keine Wirksamkeit äußert, soll man sich des Kupfersalmiaks mit Erfolg bedienen.

6) Frank gab ihn auch mit Nutzen in der Harnruhr, anfangs zu einem halben, dann zu einem ganzen Gran zweimal des Tages. Indefs
haben

haben es auch einige andere Ärzte dagegen fruchtlos angewandt.

Elixir acidum Vogleri, aus gleichen Theilen verdünnter Schwefelsäure und *Spir. Nitri dulcis*, unterscheidet sich vom Hallerschen Elixir dadurch, daß die Säure darin in weit verdünnterem Zustande enthalten, und ihre Wirkung dadurch sowohl, als durch den zugesetzten Salpeteräther modificirt ist. Es kann daher auch in weit größeren Dosen, zu 30 — 40 Tropfen, gegeben werden.

Elixir vitrioli Mynsichti, Tinctura aromatica acida, Mynsichts Vitriolsäure, eine noch jetzt brauchbare Mischung verschiedener Gewürze mit schwacher Vitriolsäure. Sie verdient den Vorzug vor dem Hallerschen Sauer, wo reiner und eigentlicher zu stärken, zu reizen, weniger zusammenzuziehen ist. Besonders hat es ausgezeichnete Kräfte bey schlaffen Eingeweiden und schwacher Verdauung. Man giebt es zu funfzehn, zwanzig Tropfen auf einmal im Wasser.

Man braucht es besonders:

1) Bey gastrischen Fiebern, wenn hinlänglich gereinigt ist, und der Unterleib gestärkt und gewärmt werden soll, wenn der Zustand eine Neigung zur Fäulniß hatte und die reinern Säuren nicht gut vertragen werden.

2) Bey Faul- und Nervenfiebern, wo mehr zu reizen und anzuhalten, als bloß zusammenzuziehen ist, besonders wenn die Kranken vorher schon Neigung zu Magenkrampf, Durchfall und andern Unterleibeskrankheiten haben.

3) Bey Durchfällen, Ruhren, Lienterie und ähnlichen asthenischen Krankheiten des Verdauungskanales. Eine wirksame Mischung
bey

bey reizlosem Zustande des Unterleibes ist folgende:

℞. Aquae menthae, unc. duas.
 Elixirii vitrioli M. scr. duo.
 Spirit. nitri dulcis,
 Extracti cascarillae, aa scr. un.
 Syrupi aurant. dr. duas.

M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Es versteht sich von selbst, daß nur reine Schwäche und Schloffheit, keine materielle, am wenigsten eine entzündliche Reizung da seyn darf, wenn man Gebrauch von diesem Elixir machen will.

4) Bey Blutstürzen hat es einen Vorzug vor dem Hallerschen Elixire, wenn der Blutsturz anhaltend und die Schwäche beträchtlich wird. Leake empfiehlt in diesem Falle Chinadekokt mit Zimmtessenz und Vitriolelixir. Sind starke Schmerzen dabey, so soll man Mohnsaft zusetzen. Ich habe unter Mohnsaft eine solche Mischung angegeben.

Liquor anodynus mineralis Hoffmanni, Spiritus sulfurico-aethereus, Spiritus Vitrioli dulcis, Hoffmanns schmerzstillender Liquor, weißse Tropfen, versülster Vitriolgeist, ein allgemein bekanntes chemisches Präparat, die Erfindung des Apothekers Martmeyer, ein durchsichtiges, farbenloses, ätherisches Mittel von angenehmen, durchdringenden Geruche, flüchtigem, angenehmen Geschmacke, dem versülstem Salpötergeiste sehr ähnlich, besteht nach der jetzt allgemein gebräuchlichen Bereitungsart aus drey Theilen Alkohol und einem Theile Schwäfeläther, und ist ein

ein allgemein angewendetes Palliativ - und Hausmittel bey Nervenunordnungen und Nervenschwäche, bey Kopf - Zahn - und Ohrenwehe, Krämpfen aller Art, besonders Magenkrampf und Kolik, hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, Schwindel, Ohnmachten, Erbrechen, Durchfall u. s. w.

Da man seinen Nutzen so allgemein kennt, und ich theils unter versüßtem Salpetergeist (*Nitrum*, *Spiritus nitri dulcis*) schon verschiedenes angegeben habe, was man hier wieder in Anwendung bringen kann, theils unter Vitrioläther (*Naphtha vitrioli*) noch manches angegeben werde, was auf den Hoffmann'schen Spiritus anzuwenden ist: so begnüge ich mich, hier nur noch beyzufügen, das, wenn er gut zubereitet, nicht sulfurisch ist, man ihn auch gut bey Kindern brauchen und bey vielen Krankheiten äußerlich anwenden kann.

Naphtha vitrioli, *Aether sulfuricus*, *Liquor aethereus vitriolicus*, Schwefeläther, Vitriolnaphthe, ein höchst flüchtiges, farbenloses, angenehm riechendes und nicht unangenehm schmeckendes Wesen, ähnlich dem Hoffmann'schen Liquor, nur noch diffusibler als dieser. Man giebt ihn in den jetzigen Zeiten häufig statt jenes Liquors, welchem er in so ferne vorzuziehen ist, als er weit penetraler, also schneller in seinen Wirkungen und theilbarer ist, als jener, man also auch geringere Portionen zu geben nöthig hat. Wenn man fünf, höchstens funfzehn Tropfen, in Wasser oder auf Zucker giebt, so ist es übrig genug. Diese wenigen Tropfen machen schon eine ziemliche Erregung und Anreizung der meisten Theile und Gegenden. Wo
daher

daher Schwäche, Mangel an Erregung und Kraft, Überfluß an Erregbarkeit, große Empfindlichkeit und Reizbarkeit, schwacher, weicher oder gespannter, kleiner Puls, blasse Farbe, kalte Haut vorhanden ist, kann man sich der Naphthe bedienen; so wie man sich im Gegentheile bey sthenischer Anlage und Sthenie, Entzündungen, vollem Pulse, vieler Hitze etc. derselben zu enthalten hat.

Am meisten wendet man sie an:

1) in intermittirenden, faulichten und Nervenfiebern, wenn Schwäche, Blähungen, Krämpfe, Zittern, Kälte und Schwindel, ungleicher zitternder, schwacher Puls, betäubter Kopf, trockne zusammengezogene blasse Haut, weißer Urin, Ohnmachten etc. zugegen sind. Man kann alsdann einige Tropfen Naphthe allein oder in Verbindung mit den andern Mitteln geben. Man kann mit dem größten Nutzen beym Eintritte und dem Fortgange des Frostes der Wechselfieber alle halbe oder ganze Stunden 5 bis 10 Tropfen Naphthe nehmen lassen. Von der Methode des Chrph. Ludw. Hoffmann, die Vitriolnaphthe zu geben, habe ich schon an einem Orte gesprochen.

Im Typhus zeigt sie noch eine bey weitem größere Wirksamkeit. Weikard hat mir einmal eine Formel mitgetheilt, deren sich Frank d. ä. mit ausgezeichnetem Nutzen in einer Nervenepidemie bedient habe:

R̄. Aetheris vitrioli, dr. un.

Aquae cinamomi spirit. unc. tres.

M. S. Alle halbe Stunden (im Anfange des Fiebers) einen Eßlöffel voll zu geben.

In

In des jüngern Franks Schriften findet man diese und ähnliche Mischungen häufig. Frank hat sehr oft in 24 Stunden eine Unze Naphthe mit sichtbarem Nutzen für seine Kranken verordnet. Ich gestehe, dafs mir dieß nicht nur eine ungeheure Menge, sondern zum Theil auch eine den Brownschen Maximen entgegengesetzte Heilart zu seyn scheint. Nach derselben müssen kleine Gaben oft wiederholt werden. Und kaum, sollte ich denken, hätten 24 Stunden für diese Menge Naphthe ausgereicht! Je gröfser die Schwäche ist, desto nützlicher und passender ist eigentlich der Äther. Er palst, wo Baldrian, Angelike etc. noch zu langsam wirken, wo der Bisam nicht einmal flüchtig genug ist, wo vielleicht nur der Kampher helfen könnte, wenn derselbe den Nerven nicht oft so unangenehm wäre. Ich würde den Fall für Äther ganz nach den Bestimmungen des Bisams und Kamphers angeben, mit der einzigen nähern Hinsicht, wenn hysterisches oder hypochondrisch verreiztes oder geschwächtes Nervensystem zugegen wäre, sich widernatürliche Schweisse gleich Anfangs zeigten, dafs man ihn dann vorzöge; ihn aber nachsetzte, wenn die Brust örtlich stark angegriffen, z. B. eine asthenische Lungenentzündung zugegen, oder wenn das Gehirn heftig afficirt, heftige Verwirrung, Schlagsucht etc. vorhanden wäre. Ohne Bedenken kann man ihn Anfangs mit Baldrian, Angelike, Schlangenzwurzel etc. verbinden, weiterhin mit China, Quassie u. dergl.

2) Krämpfe und Schmerzen, sie mögen heißen, wie sie wollen, vorausgesetzt, dafs keine Vollblütigkeit, Ursache oder Nebenwirkung derselben ist. Man kann hieher das ganze Kapitel

Jahn, Mat. Med. II. Th.

E e e e

rech-

rechnen, welches der alte Fr. Hoffmann mit dem Lobe seines Liquors angefüllt hat. Nur muß freylich auch darauf gesehen werden, ob eine Konstitution lieber dieses oder ein anderes, ähnliches Mittel besser ertrage. Manche befinden sich z. B. besser bey Efsignaphthe, manche bey versüßtem Salpetergeiste. Mehrere ausländische Ärzte, selbst Cullen, halten diesen Äther für ein großes Mittel, Schmerzen und Krämpfe zu stillen. Besonders heilsam soll sie bey Magenkrampfe von metastatischer Gichtschärfe seyn.

3) Kolik. Ich will für diese Art von Schmerz eine eigene Rubrik machen, weil namentlich gegen Kolik der Vitrioläther sehr empfohlen worden ist. In der reinen Krampf- und Nervenkolik, sie mag nun von Erkältung oder von sonst einer letzten Ursache entstanden seyn, ist derselbe ganz vorzüglich anwendbar. Ich habe gesehen, daß Leute im Augenblicke von den heftigsten Schmerzen befreyt waren, als ich ihnen in einer Tasse heißem Wasser einen Löffel voll Rack und funfzehn Tropfen Äther eingab. Eben so wirksam ist das Mittel bey schmerzhafter Kolik von wandernder, versetzter oder metastatisch reizender Gichtschärfe. Außer den schon anderswo gerühmten Mitteln, Hirschhornsalz in Rheinwein etc. ist eins der besten nach meinen Erfahrungen:

℞. Aetheris vitrioli, scr. un.

Moschi, gr. duo.

M. S. Auf einmal mit warmen Wasser zu nehmen.

Auch darf ich die Kolik von Gallensteinen nicht vergessen, gegen welche, wie schon erinnert worden, der Vitrioläther von Durande als specifisch empfohlen worden ist.

Äußer-

Äußerlich wird der Äther häufig angewandt. Man läßt ihn einreiben, wo Krampf und Schmerz nicht entzündlicher Art zu mildern ist, Stockungen zu zertheilen sind etc. Man empfiehlt ihn als ein höchst wirksames Mittel bey eingeklemmten Brüchen. Man läßt ihn bey vielen asthenischen Lungenkrankheiten, dem Asthma, Keichhusten, bey Lungensuchten, einathmen. Man wendet ihn auch in Klystiren mit Chamillen-Krause- oder Pfeffermünzthee, Chinadekott u. s. w. an.

Spiritus arthriticus Pottii, aus Kochsalz und Terpentinöl, von jedem zwey Unzen, und einer Unze *Spir. Vitrioli*, ist von seinem Erfinder zum äußerlichen Gebrauch vorgeschlagen worden.

Tinctura tonico-nervina Bestucheffii, *Spiritus sulfurico-aethereus martiatus*, *Liquor anodynus martiatus*, Bestucheffische Nerventropfen, ein eisenhaltiger Vitrioläther, ist nur erst vor kurzem in den Apotheken eingeführt. Ein vortreffliches Mittel gegen allerley asthenisch-chronische Beschwerden, Nerven- und Unterleibeskrankheiten, welche in schwachen Muskeln und erregbaren Nerven ihren Grund haben. Man giebt 15 bis 20 Tropfen auf einmal. Man kann Baldrian und ähnliche Mittel, deren Wirksamkeit vorzüglich in flüchtigen, aromatischen, und harzigen Theilen besteht, damit verbinden; keineswegs aber China, und andere bittere und adstringirende Substanzen, welche damit einen unauflöslichen Niederschlag bilden.

Wismuthum. Marcasita. Wismuth. Markasit.

Der Wismuth ist ein festes, silberglänzendes, schweres Metall, das bisher selten im Verzeich-

E e e z

nisse

nisse arzneiartiger Körper erschienen ist. Noch jetzt ist er in seinem rohen Zustande von keinem Werthe für die praktische Arzneikunde; sondern das einzelne Präparat von demselben:

Der Wismuthkalch (*Magisterium s. Calx wismuthi*), oder das in Salpetersäure, nach der Kunst aufgelöste und mit Wasser ausgewaschene, dadurch in ein weißes, schweres, geruch- und schmackloses Pulver verwandelte Wismuth, auch Schminkeweiß genannt.

Dieser Wismuthkalch ist es, der uns vor kurzem als ein neues wirksames Arzneimittel empfohlen worden ist. Man fand, daß er Ängstlichkeit, Magenwehe, Zittern und andere Nervenzufälle verursachte, und gieng, vor *Hahnemann*, nach dessen Principien zu Werke, um ihn in verminderten Dosen gegen dieselben Beschwerden als Arznei zu versuchen. O *dier* machte, so viel ich weiß, die ersten Beobachtungen darüber, und empfahl ihn sehr. *Baumé* bestätigte seine Angaben. In der Folge hat das Mittel mehrere gute und nachtheilige Urtheile über sich müssen ergehen lassen. Die neuesten Versuche, welche mit demselben gemacht worden sind, schreiben sich von *Weineck*, *Carminati*, *Conradi*, *Hufeland* und einem ungenannten Arzte im *Journal de l'Erfindungen* her.

Nach allen diesen Erfahrungen soll dieser Kalch ein sehr wirksames Mittel gegen solche Krämpfe seyn, welche von zu großer Reizbarkeit des Magens und der zunächst mit demselben verbundenen Theile herrühren.

Nach *Reil* soll es eine heftig reizende und zusammenziehende Kraft besitzen, die aber unangenehm auf die Nerven wirkt, folglich keinesweges

weges stärkend zu nennen ist. Bey Säure im Magen, wo man so geneigt ist, diesen Kalch zu geben, bildet es ein metallisches Salz, das emetische Wirkungen äufsert.

Bey allgemein überspannter Empfindlichkeit soll er selten Nutzen schaffen; man mag darunter die Sensibilität der Nerven oder die Reizbarkeit der Muskeln begreifen.

Fast allein hat man ihn bisher gegen den Magenkrampf, von Schwäche und schlechter Verdauung, allzu großer Reizbarkeit, von hysterischer Sensibilität, oder, wie Hufeland sagt, ohne materiellen Stoff, empfohlen. Orier gab alle vier Stunden sechs Gran, und stieg bis zu 48 Gran alle vier Stunden. Hufeland und mit ihm mehrere Ärzte gaben nur 1 bis 3 Gran im ganzen Tage. Reil giebt zwar Anfangs auch kleine Gaben, steigt aber in kurzem bis auf einen halben oder ganzen Skrupel mehrmals im Tage. Ich glaube, daß man allerdings mit kleinen Gaben anfangen müsse; wenigstens habe ich auf zwey Gran zur Gabe einmal heftiges konvulsivisches Würgen und namenlosen Schmerz bey einer Kranken erfolgen sehen. Es wird größtentheils auf den Körper des Kranken, die Art und Größe des Übels ankommen.

Man versetzt es gerne mit einem schleimichten Mittel, arabischem Gummi, Stärke (*Amylum*), auch mit Magnesie, Zucker, Sülsholzpulver u. s. w.

Reil und auch Conradi sind nicht sehr von den Kräften des Wismuthkalches eingenommen. Reil läßt ihn allenfalls noch bey örtlichen Krämpfen, Magenkrampf in seinem Werthe, allgemeine habe er aber nie damit geheilt. Auch ich kann nicht in das Lob einstimmen, welches mehrere schätzbare Ärzte diesem Mittel erteilt haben.

hen, Seine Wirkungen scheinen sich zuvörderst und fast allein auf den Magen und Darmkanal zu erstrecken, den sie unangenehm und heftig afficiren, welche unangenehme Reizung sich dann wohl mitunter auf mehrere Gegenden der allgemeinen Erregbarkeit ausdehnen kann. Ich habe das Unglück gehabt, eine geliebte Mutter Jahre lang am heftigen Magenkrampfe leiden zu sehen. Diefs und ein anderer Zufall hat mir verschiedene ähnliche Kranke unter die Hände und in die Kur gebracht, bey denen allen ich nicht nur keinen Nutzen, sondern eher Schaden von dem Wismuthkalche gesehen habe. Das ist aber fast mit allen ähnlichen unangenehm angreifenden Mitteln, Kupfersalmiak, Zinkblüten etc. in dieser Art von Krampf der Fall gewesen. Sie gräfen die ohnehin so sehr zerrüttete Nervenkraft auf eine höchst unangenehme und nachtheilige Weise an, bewirken einen steten Ekel, schwächen die Verdauung und zerstören sie manchmal unwiederbringlich.

Überhaupt wirkt wohl der Wismuthkalch kaum anders, als der Zinkkalch, und ich sollte meynen, wenn wir ein solches metallkalchichtes Krampfmittel besäßen, so könnten wir des andern entübrig seyn.

~~~~~

*Zincum.* Zink. Spiauter.

Das Zink ist ein dichtes, schweres, silberglänzendes, blaulichtweißes Metall, halb geschmeidig, schwer schmelzbar, in Säuren leicht auflöslich. Man braucht von demselben

Die Zinkblumen, Zinkkalch, weißes  
Zink-

Zinkoxyd, (*Flores s. Calx zinci, Zincum oxydatum album, Nihilum album*), ein weißes, lockeres, flockigtes Präparat, ohne Geruch und Geschmack, im Wasser nicht auflösbar.

Es ist dieses zwar ein altes Arzneimittel, welches aber doch nur erst den verstorbenen schätzbaren *Gaubius* seinen eigentlichen Ruf zu danken hat. Dieser bekam es als ein Arkanum von dem chemischen Empiriker *Ludemann*. Man hat es seit dieser Zeit förmlich in die Zahl der Apothekermittel aufgenommen.

Der Zinkkalch ist, wie der Wismuthkalch, ein heftig wirkendes, den Magen angreifendes Mittel, welches Ekel, Übelseyn, Magenwehe, Erbrechen, Kolik etc. erregt. Er hat also in seinen Wirkungen viel Ähnlichkeit mit den Antimonialmitteln, dem Kupfersalmiak, der Schwererde, den Vitriolen, dem Wismuthkalche. Man könnte vielleicht die Antimonialmittel, als die für das Nervensystem noch am wenigsten unangenehm wirkenden unter diesen Arzneien, an die unterste, die Schwererde an die letzte, äußerste Spitze setzen. Alle haben das Gemeinschaftliche, daß sie Übelseyn, und in größern Gaben Erbrechen machen; die Metallsalze haben nur mehr Heftigkeit, oder, wenn ich so sagen darf, mehr spezifische Fähigkeit, den Magen zu umgekehrten, emetischen Wirkungen zu reizen; bey den Kalchen ist diese Eigenschaft gemildert, sie machen nur Übelseyn, Ekel, und erzeugen dadurch eine unangenehme Verstimmung, gewaltsame Reflexion und angestrengte Gegenwirkung im ganzen empfindenden und bewegenden Systeme. So wirken die Brechmittel in kleinen Dosen krampfwidrig, so könnte mancher Paradoxenliebhaber den Zink-  
und



und Wismuthkalch als Brechmittel brauchen, wenn er wollte.

Ieh<sup>o</sup> sehe also den Zinkkalch für ein stark und unangenehm reizendes Mittel an, welchem aber, um es für ein stärkendes zu halten, die Haupteigenschaft fehlt, daß es nicht angenehm auf die belebenden Kräfte des menschlichen Körpers, auf die Nervenkraft, Erregbarkeit, oder wie man sie nennen und sich denken will, wirkt, sie nicht vermehrt und stärkt, sondern gewaltsam aufregt, verstärkt und in unmittelbarer Folge deprimirt.

Man kann sich daher leicht selbst abziehen, in welchen Krankheiten und für welche Konstitutionen der Zinkkalch mit Nutzen zu geben sey. Wir nennen von Krankheiten jetzt keine, und beschreiben nur den Zustand im Allgemeinen! Eigentlich mögen es wohl unempfindliche, nicht bewegliche Nerven, schlaffe, reizlose Muskeln, weiche, schleimreiche Körper, phlegmatische Konstitutionen seyn, welchen er am angemessensten wäre. Entzündungsartige Beschaffenheit, sthenische Diathesis, fester Muskelbau (wobey man doch nach meiner Meynung Konvulsionär werden kann), Fieberzustand machen eigentlich weniger eine Gegenanzeige gegen den Zinkkalch, als wahre, reine, eigentliche Schwäche, direkt asthenischer Zustand, kleiner, zitternder Puls. Daraus giebt man ihn nicht bey sehr geschwächtem, angegriffenem Körper, Verblutungen etc.

Man kann alsdann allerley, sowohl stärkende, als schwächende Arzneien zu dem Zinkkalche mischen, ohne daß man sich gerade lächerlich macht, oder die Wirkungen desselben ganz zerstört. Nur muß es mit einer gewissen Diskretion geschehen. Vor Säuren, sauren Mittelsalzen, Weinsteinrahm etc. muß

mufs man sich dabey hüten. Erdichte, schleimichte, bittere, flüchtige Arzneimittel kann man mit demselben verbinden, oder auf und nach demselben nehmen lassen. Außerdem nützt der Zusatz von Magnesia auch da, wo man Ursache hat, Säure in den ersten Wegen zu fürchten, durch welche die Zinkblumen leicht in ein Brechen erregendes Mittel umgeändert werden könnten. Nie darf man ihn allzulange an einem hin brauchen. Seine Wirkungen sind nicht sehr éklatant; er mag allenfalls Schweifs und Harn erregen.

Die Krankheiten, in welchen man am meisten Gebrauch von diesem Mittel gemacht hat, sind folgende:

1) In Pocken. Erst neuester Zeit hat Hufeland den Zinkkalch empfohlen, wenn der Ausbruch der Pocken, wegen krampfhafter Reizung der Hautnerven, entweder — wie Hufeland sich ausdrückt — wegen der korrosiven Schärfe des Giftes selbst, oder von Würmern, oder von Zahnbeschwerden, mit Zuckungen, Rassen, Flockenlesen, wäsrichem Durchfalle und Urin verbunden und verzögert wird. Hufeland glaubt, nicht bloß durch seine krampfstillenden Eigenschaften, sondern auch durch sein Phlogiston erhalte dieses Mittel die Kraft, die Haut zu öffnen, und das Heben und Füllen der Pusteln zu befördern. Überdiß empfiehlt es sich auch wegen der Leichtigkeit, mit welcher es den Kindern beygebracht werden kann. Sprengel ertheilt dem Zinkkalche ein günstiges Zeugniß, in Rücksicht auf Beruhigung und Beförderung der Eiterung. Ich selbst habe mehrmals Gebrauch von den Zinkblumen gemacht. Auf die Eiterung selbst haben sie eigentlich keinen Einfluß gehabt,

son-



sondern nur den Durchbruch der Pusteln haben sie befördert. Eis zur Eiterung habe ich sie nicht nehmen lassen, und eben so oft habe ich nach denselben eine schlechte Eiterung, leere, hülsichte Pocken etc. als eine gute Pockenkrankheit, volle, regelmässige Blattern etc., erfolgen sehen. Ich habe sie besonders bey vieler Ängstlichkeit, Betäubung, Zähneknirschen, Hitze, Durst, trockner Haut, wenig verändertem Pulse, allgemeiner Unruhe nehmen lassen, wo ich Minderersgeist, Salpeter etc. dazwischen, nur nicht allzu geschwind auf die Zinkblumen, gehen durfte. Sobald sie Erbrechen, Schwindel, Kolik, Durchfall machen, setze man sie aus und gebe lieber Bisam, Mohnsaft etc. Hufeland hat starke Gaben davon vorgeschlagen. Er liess ein- bis dreyjährigen Kindern alle zwey Stunden zwey Grane, ältern drey bis vier Grane geben. Dann liess er 24 bis 36 Stunden aussetzen und wieder anfangen. Ich habe mich nicht getrauet, so viel zu geben. Ausgesetzt habe ich sie aber gewöhnlich nach 24 Stunden, weil sich dann entweder der Sturm mußte gelegt haben, oder sie unwirksam waren, und nicht eher liess ich sie wieder nehmen, als bey den üblen Metastasen nach der Brust, gegen den sechsten, achten Tag hin, wo ich sie manchmal mit Quecksilber und Mohnsaft verbunden habe. Reil ist der Wirkung des Zinkkalches nicht günstig. Auf die Eiterung selbst, haben sie, sagt er, keinen Einfluß geäußert. Ich glaube, das wollte Hufeland auch nicht behaupten.

2) Keichhusten. Mehrere Ärzte empfehlen die Zinkblumen sehr, um dem krampfichten Charakter der Krankheit schneller abzuhelfen. Man stützt sich dabey auf die Maxime, daß die-

ses Mittel vorzüglich für Kinder geeigenschaftet sey. Scheidemantel gab es gleich nach Brechmitteln. Sulzer mit Mohnsaft und neben stärkenden Mitteln im spätern Zeitraume. Ich habe es in den vorigen Epidemien mit Safran und Violenzwurzel gegeben, aber damals eben so wenig Nutzen davon gesehen, als Hargens. In der letzten Epidemie schienen die Zinkblumen in so ferne Dienste zu leisten, als der Husten von seiner Heftigkeit und seinem Keichen verlor; abgekürzt wurde die Krankheit dadurch keinesweges.

3) Engbrüstigkeit. Withers hat mehrere Krankengeschichten erzählt, wo die Wirkungen der Zinkblüten gegen dieses Übel aus einander gesetzt worden sind. Es waren meist hartnäckige Katarrhe, Schleimhusten bey alten Leuten, welche lange gedauert hatten. Übrigens hat er die Symptomen nicht weiter detaillirt. Am besten scheint sie bey dem Krampfasthma, wo viel Pfeifen, Keichen, bellender Husten, rothes Gesicht, angeschwollene Halsgefäße mit und ohne Verhärtung der Schilddrüse zugegen ist. Withers Mischungen bestehen aus Pillen, welche er früh und Abends nehmen läßt, so daß zwey Grane Zinkalch auf jede Gabe kommen. Hiebey läßt er eine flüchtige Chinatinktur, eine Abkochung der Rinde mit geistigem Zimmtwasser und aromatischer Essenz nehmen. Ich muß bekennen, daß ich die Zinkblüten mehrmals außerordentlich wirksam gegen Sticken, Brustkrampf, trocknen Krampfhusten, welcher sich aus dem Unterleibe herzuschreiben schien, und ohne allen Auswurf stundenlang anhielt, gefunden habe. Ich habe sie gewöhnlich in Pillen gegeben. Ich habe besonders bey schleimichten Körpern, starken



ken Biertrinkern folgende Komposition außerordentlich wirksam befunden:

℞. Extracti millefolii, dr. sesqui.

M. P. Rufi, dr. un.

Asae foetidae, sem. dr.

Florum zinci, gr. XV.

M. f. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens, auch wohl dreymal im Tage, 5 Stück zu nehmen.

Andere rühmen eine Mischung aus Meerzwiebel, Zinkblüten, Goldschwefel und Quecksilber. Voglers Mischungen habe ich schon mehrmals berührt und gewürdigt.

4) Krämpfe. Gegen dieses Krankheitsgeschlecht wurden die Zinkblüten zuerst empfohlen. Gaubius heilte Krämpfe, nach einem Schrecken entstanden, in kurzer Zeit damit. Bell bestätigte die Heilsamkeit derselben; auch Goodsir, ein schottischer Arzt rühmte sie in einem Schreiben an Duncan; Hendy hält sie für ein außerordentlich wirksames Krampfmittel; von Crell, Beireis, Hirschel, de la Roche, auch Herz geben alle ihre Stimmen für dieselben. Herz setzt hinzu, Wirkung und Heilung erfolge schnell, oder nie. Mönch hat sie besonders wirksam gegen Wurmkrämpfe befunden; Mellin gegen Zuckungen von Zahnbeschwerden; Fischer gegen Epilepsie. Doch will ich den Katalog der Ärzte, welche die Wirkungen der Zinkblumen gerühmt haben, nicht ohne Noth erweitern, und statt aller nur noch Richter, Starke und Hufeland nennen, welche auch den Zinkblüthen günstig sind.

Man hat sie gegen alle Arten von Krampf empfohlen und versucht. Noch ist man aber nicht

nicht im Stande, genau anzugeben, wann und wo sie ganz gewiß und bestimmt Hülfe leisten. Am wirksamsten haben sie mir bey flüchtigen, leichten, klonischen Krämpfen gesthienen, welche aus hysterischen Unterleibsreizen, in deren sie auch Reil am meisten rühmt, ihren Ursprung nehmen, schnell wiederholen, der Einbildungskraft der Fähigkeit mittheilen, bey den geringsten Anlässen erschüttert zu werden. Die Zinkblüthen thun hier alles, was man nur von einem Palliativmittel erwarten kann. Sie bewirken eine Pause, einen Stillstand, welchen man zu gründlicher Stärkung der Nerven benutzen kann, ohne die eine dauerhafte Kur immaterieller Krämpfe so schwer zu denken ist. Ich habe viele und schöne Erfahrungen über diese gute Eigenschaft des Zinkkalches. Ich habe sie meist mit flüchtigern und würzhaftern Mitteln, Pomeranzen, Baldrian etc. versetzt und dergleichen Mischungen mehrere angeführt. Gegen Epilepsie, welche nur irgend beträchtlich oder alt ist, auch gegen den Tetanus sind sie, nach meinen Erfahrungen meist zu schwach. Manchmal haben sie die Anfälle ein wenig zurück gehalten, aber öfterer haben sie auch keinen Einfluß darauf geäußert. Am wirksamsten waren sie in diesen Fällen mit Bissam. Das lange Anhalten mit dem Gebrauche derselben, ist auch nach meinen Beobachtungen von gar keinem Nutzen. Allemal schädlich sollen sie seyn, wie ich lese, wenn die Nervenkrankheit von widernatürlicher Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems herrühre.

5) Ruhr, wenn sie nicht durch materielle Schädlichkeiten, sondern bloß durch heftige Reizung des Nerven- und Muskelsystems unterhalten

ten



ten wird, also ebenfalls den krampfhaften Krankheiten beyzuzählen ist; eben so in Diarrhöen, Lienterie, Tenesmus, und andern ähnlichen Krankheiten, wenn ihnen die angeführte Ursache zum Grunde liegt. Man kann sie in diesen Fällen mit Opium, mit einhüllenden, gewürzhaften, gelind adstringirenden u. a. Mitteln verbinden.

Äußerlich geben die Zinkblüthen ein gutes trocknendes Heilmittel in Augenkrankheiten, gegen wunde Brustwarzen, alte Fußgeschwüre, gegen das Wundseyn der Kinder, gegen Kopfgrind etc.

---

*Praeparata et Composita*

*Calx zinci hydrargyrata, Mercurius zinci, Merkurialzinkkalch*, zwey Theile gereinigtes Quecksilber werden mit einem Theile Terpentin so lange verrieben, bis durchaus nichts mehr vom Quecksilber kuglicht erscheint; dann werden 2 Theile Zinkblüthen zugesetzt, und mit Zimmpulver zu Pillen gemacht. Molwitz empfahl diese Pillen neulichst gegen venerische Zufälle. Er giebt so viel, daß Ekel und Übelseyn, auch allenfalls Erbrechen folgt, dann wird ein stärkendes, mälsig abführendes Mittel interponirt, und wenn jene Symptomen nicht mehr verspürt werden, wieder zu den Pillen geschritten.

*Unguentum Zinci, Ung. e Nihilo albo, Ung. ophthalmicum album*, weiße Augensalbe, aus einer Drachme Zinkblumen und einer Unze einfacher Wachssalbe bereitet, in verschiedenen Augenkrankheiten, besonders chronischen Entzündungen der Augendrüsen, ein sehr brauchbares Mittel. Einer ähnlichen Salbe aus drey Drachmen Zinkblumen und sechs Drachmen Fett bedient sich Cullen bey tiefen flechtenartigen Geschwüren.

---

Ältere

Ältere und neuere  
pharmaceutische Benennungen

der  
gebräuchlichsten innern und äußern  
Arzneymittel.

## Ältere Nahmen.

Acetum antisepticum }  
bezoardicum }  
prophylacticum }  
emeticum Lemeryi }  
hystericum }  
Lithargyri }  
radicale }  
Aerugo  
Aethiops antimonialis  
  
martialis  
Mercurii per se  
  
mineralis  
Alcali minerale  
vegetabile  
volatile  
— fluor  
Alumen tinctum  
Anima Rhei  
Antimonium crudum  
diaphoreticum  
Aqua benedicta Rulandi  
cephalica  
divina Fernellii

## Neuere Nahmen.

Acetum aromaticum  
  
Acetum stibiatum.  
— Castorei compositum,  
— saturninum.  
Acidum aceticum  
Cuprum aceticum.  
Hydrargyrum stibiato-sulfu-  
ratum.  
Ferrum oxydulatum nigrum.  
Hydrargyrum oxydulatum  
nigrum.  
— sulfuratum nigrum.  
Natrium.  
Kali  
Ammonium.  
Liquor Ammonii caustici,  
Alumen draconisatum.  
Tinctura Rhei aquosa.  
Stibium sulfuratum nigrum.  
— oxydatum album,  
Vinum stibiatum.  
Aqua aromatica.  
Liquor Hydrargyri muriatici  
corrosivi.

Aqua



| Ältere Nahmen.                 | Neuere Nahmen.                            |
|--------------------------------|-------------------------------------------|
| Aquae fortis                   | Acidum nitricum dilatum.                  |
| gracca                         | Liquor Hydrargyri nitrici.                |
| hepatica                       | Aqua hydrothionica.                       |
| laxativa                       | Infusum Sennae compositum.                |
| Luciae                         | Liquor Ammonii succinatus.                |
| mephitica.                     | Liquor Kali carbonici acidu-<br>lus.      |
| phagedaenica                   | — Hydrargyri muriatici<br>corrosivi.      |
| Rabelii.                       | Mixtura sulfurico-acida.                  |
| selopetaria                    | } Aqua vulneraria vinosa.                 |
| traumatica                     |                                           |
| vegeto-mineralis Gou-<br>lardi | — saturnina.                              |
| vulneraria Thedeni             | Mixtura vulneraria acida.                 |
| Arcanum duplicatum             | Kali sulfuricum.                          |
| Argentum vivum                 | Hydrargyrum.                              |
| Balsamum Arcaei                | Unguentum Elemi.                          |
| cephalicum Scherzeri           | Balsamum aromaticum ex-<br>ternum.        |
| Commendatoris                  | Tinctura Benzoës composita.               |
| Embryonum                      | Aqua aromatica.                           |
| sulfuris simplex               | Oleum Lini sulfuratum.                    |
| — anisatum                     | — Anisi sulfuratum.                       |
| — succinatum                   | — Succini sulfuratum.                     |
| — terebinthinatum              | — Terebinthinae sulfu-<br>ratum.          |
| vitae externum                 | Linimentum saponato-tere-<br>binthinatum. |
| — Hoffmanni                    | Mixtura oleosa balsamica.                 |
| Bezoardicum joviale            | Stannum oxydatum stibiatum                |
| Bolus Martis                   | Globuli Tartari ferrati.                  |
| Butyrum Antimonii              | Liquor Stibii muriatici.                  |
| — Cacao                        | Oleum Cacao.                              |
| — Maioranae                    | Unguentum Maioranae.                      |
| Calomel                        | Hydrargyrum muriaticum<br>mita.           |

## Ältere Nahmen.

Calx antimonii cum sulfure  
 Causticum antimoniale  
 lunare  
 potentiale s. vegetabile  
 Cera viridis  
 Ceratum Saturni  
 Cineres clavellati depurati  
 Cinnabaris  
 Corpus pro balsamo simplex  
 Cremor Tartari  
 — solubilis  
 Crocus Antimonii  
 Martis  
 Crystalli Tartari  
 Cuprum ammoniacale  
 Decoctum album Sydenhami  
 Electuarium lenitivum  
 stomachicum  
 Elixir acidum Halleri  
 pectorale  
 roborans Whyttii  
 uterinum Crollii  
 viscerale  
 Vitrioli Mynsichti  
 Emplastrum adhaesivum  
 album coctum  
 anticolicum  
 cephalicum  
 defensivum rubrum

## Neuere Nahmen.

Calcarium sulfurato-stibiatum.  
 Liquor Stibii muriatici.  
 Argentum nitricum fusum.  
 Kali causticum.  
 Ceratum Aeruginis.  
 Unguentum Saturninum.  
 Kali carbonicum.  
 Hydrargyrum sulfuratum rubrum.  
 Oleum nucis moschatae expressum.  
 Tartarus depuratus.  
 — boraxatus.  
 Stibium oxydulatum fuscum.  
 Ferrum oxydulatum fuscum,  
 s. rubrum.  
 Tartarus depuratus.  
 Cuprum ammoniato-sulfuricum.  
 Decoctum cornu cervi.  
 Electuarium e Senna.  
 — aromaticum.  
 Mixtura sulfurico-acida.  
 Tinctura Opii benzoica.  
 Elixir e succo Liquiritiae  
 Tinctura Chinae composita.  
 — Valerianae crocata.  
 Elixir Aurantium compositum.  
 Tinctura aromatica acida.  
 Emplastrum Lithargyri cum  
 resina pini.  
 — Cerussae.  
 — Galbani crocatum.  
 — opiatum.  
 — miniatum camforatum  
 Ffff Empla.

Ffff

Empla.



## Ältere Nahmen.

Emplastrum de ranis cum  
mercurio.  
diachylon simplex  
— compositum  
Diapalmaa  
Diapompholygos  
epispasticum  
nigrum Bechholzii  
resolvens Schmuckeri  
Stomachicum  
vesicatorium ordinari-  
um  
— perpetuum

## Essentia

lignorum

## Extractum Helenii

Ostrathii

pachymagogum Crollii

Saturni

## Flores Antimonii argentini

Benzoës

Naphae

Salis ammoniaci martia-  
les

Sulfuris

Viridis aeris

Zinci

## Globuli chalybeati

## Guttae febrifugae

## Hepar Antimonii

Sulfuris calcareum

— salinum

— martiale

— volatile

## Neuere Nahmen.

Emplastrum hydrargyri, s.  
mercuriale.  
— Lithargyri simplex.  
— — compositum.  
— e foliis quercus.  
— Zinci.  
— terebinthinatum.  
— sulfaratum.  
— foetidum.  
— aromaticum.  
— Cantharidum ordina-  
rium.  
— — perpetuum.

## Tinctura.

— Pini composita.

## Extractum Inulae.

— Imperatorias.

— Rhei compositum.

## Acetum saturninum.

Stibium oxydulatum subli-  
matum.

Acidum benzoicum.

Flores Aurantiorum.

Ammonium muriaticum mar-  
tium.

Sulfur depuratum.

Cuprum aceticum.

Zincum oxydatum album.

Globuli Tartari ferrati.

Solutio arsenicalis, s. Liquor  
antipyreticus.

Itali sulfurato stibiatum.

Calcarium sulfuratum.

Itali sulfuratum.

Ferrum sulfuratum nigrum.

Ammonium hydrogenato sul-  
furatum.

Kermes

## Ältere Nahmen.

Hermes minerale  
 Lac Sulfuris  
 Lapis causticus  
     infernalis  
 Laudanum liquidam Syden-  
     hami  
 Linimentum volatile  
 Liquamen Myrrhae  
 Liquiritia cocta  
 Liquor anodynus mineralis  
     Hoffmanni  
     — compositus  
     — martiatus  
     — vegetabilis We-  
     stendorffii  
 Cornu cervi succinatus  
 exfoliatus Bellostii  
 terrae foliatae Tartari  
 Vini probatorius Hahne-  
     manni  
 Lixivium causticum  
 Magisterium Bismuthi  
 Magnesia alba, s. Salis amari  
 Mars solubilis  
 Mellago Dauci  
     Graminis  
     Taraxaci  
 Mercurius acetatus  
     alcalisatus  
     cinereus Blackii  
     dulcis  
     nitrosus  
     phosphoratus

## Neuere Nahmen.

Sulfur stibiatum rubrum  
 Sulfur praecipitatum album,  
 Kali causticum fusum,  
 Argentum nitricum fusum,  
 Tinctura Opii crocata  
 Linimentum ammoniatum  
 Liquor Myrrhae, s. Tinctu-  
     ra Myrrhae aquosa.  
 Bacilli Liquiritiae.  
 Spiritus sulfurico-aethereus.  
 Tintura Valerianae aetherea.  
 Spiritus sulfurico-aethereus  
     martiatus.  
 Spiritus acetico-aethereus.  
 Liquor ammonii succinici.  
     — Hydrargyri nitrici.  
     — Kali acetici.  
 Aqua hydrothionica acidula.  
 Liquor Kali caustici.  
 Bismuthum praecipitatum al-  
     bum.  
 Magnesia carbonica.  
 Kali tartaricum ferratum.  
 Succus Dauci inspissatus.  
 Extractum Graminis liqui-  
     dum.  
     — Taraxaci liquidum.  
 Hydrargyrum acericum.  
     — oxydulatum calcareum  
     — — cinereum.  
     — muriaticum mite.  
     — nitricum.  
     — phosphoricum

Mer.



| Ältere Nahmen.                | Neuere Nahmen.                                  |
|-------------------------------|-------------------------------------------------|
| Mercurius praecipitatus albus | Hydrargyrum muriatico-ammoniatum praecipitatum. |
| praecipitatus ruber           | — oxydulatum rubrum.                            |
| solubilis Hahnemanni          | — oxydatum nigrum.                              |
|                               | (richtiger nitrico-ammoniatum praecipitatum.)   |
| sublimatus corrosivus         | — muriaticum corrosivum.                        |
| gummosus Plenckii             | Mucilago hydrargyrica.                          |
| Mixtura simplex               | Mixtura pyrotartarica.                          |
| Naphtha aceti                 | Aether aceticus.                                |
| phosphorata                   | Aether sulfuricus phosphoratus.                 |
|                               | — sulphuricus                                   |
| Vitrioli                      | Zincum oxydatum album.                          |
| Nihilum album                 | Kali nitricum.                                  |
| Nitrum                        | Natrum nitricum.                                |
| cubicum                       | Ammonium nitricum.                              |
| flamman.                      | Oleum animale aethereum.                        |
| Oleum animale Dippelii        | — Rotismarini.                                  |
| Anthos                        | Liquor Stibii muriatici.                        |
| Antimonii corrosivum          | Oleum animale foetidum.                         |
| Cornu cervi                   | Liquor Myrrhae.                                 |
| Myrrhae per deliquium         | Oleum nucis moschatae.                          |
| Nucistae                      | Petroleum.                                      |
| Petrae                        | Liquor Kali subcarbonici.                       |
| Tartari per deliquium         | Acidum sulfuricum concentratum.                 |
| Vitrioli                      | Linimentum saponato-camforatum.                 |
| Opodeldoo                     | Hydrargyrum muriaticum mite.                    |
| Panacea mercurialis           | Phosphorus.                                     |
| Phosphorus urinae             | Pilulae cupri ammoniato-sulfurici.              |
| Pilulae coeruleae             | Stibium oxydulatum album.                       |
| Fulvis Algaroth               | Fulvis                                          |

## Ältere Nahmen.

Pulvis Doveri  
 ophthalmicus Baldingeri  
 Roob.  
 Saccharum Saturni  
 Sal Absinthii  
 — citratum  
 Alembroth  
 amarum, anglicum, cathar-  
 ticum, epsomiense, etc.  
 ammoniacum  
 — fixum  
 antiepilepticum Weis-  
 manni  
 causticum  
 commune  
 Cornu cervi  
 digestivum Sylvii  
 essentiale Benzoes  
 — Chinae  
 — Tartari  
 herbarum  
 mirabile Glauberi  
 polychrestum Seignette  
 sedativum Hombergii  
 Sodae depuratum  
 Succini  
 Tartari  
 volatile cornu cervi  
 — oleosum Sylvii  
 — siccum  
 Sapo antimonalis

## Neuere Nahmen.

Pulvis Ipecacuanhae compo-  
 situs.  
 — abstergens.  
 Succus inspissatus.  
 Plumbum aceticum.  
 Kali carbonicum.  
 — citricum.  
 Hydrargyrum ammoniato-  
 muriaticum solubile.  
 Magnesia sulfurica.  
 Ammonium muriaticum.  
 Calcarium muriaticum.  
 Cuprum ammoniato-sulfuri-  
 cum.  
 Kali causticum siccum.  
 Natrum muriaticum.  
 Ammonium carbonicum py-  
 ro-oleosum.  
 Kali muriaticum.  
 Acidum benzoicum.  
 Extractum Chinae frigide  
 paratum.  
 Acidum tartaricum.  
 Kali carbonicum.  
 Natrum sulfuricum.  
 Tartarus natronatus.  
 Acidum boracicum.  
 Natrum carbonicum.  
 Acidum succinicum.  
 Kali carbonicum.  
 Ammonium carbonicum py-  
 ro-oleosum.  
 Liquor ammonii oleosus.  
 Ammonium carbonicum.  
 Sapo stibiatus, s. sulfurato-  
 stibiatus,

Soda



## Ältere Nahmen.

Soda phosphorata  
 Species Diatragacanthae  
 mundificantes  
 nervinae, s. pro cucuphis  
 Spiritus Beguinii

cornu cervi, rectificatus  
 matricalis  
 Mindereri  
 Nitri acidus  
 — dulcis  
 — fumans  
 resolvens  
 Salis acidus  
 — dulcis  
 — ammoniaci anisatus  
 — — aquosus  
 — — causticus  
 — — succinatus  
 — — vinosus

Sulfuris per campanam

Tartari  
 Terebinthinae  
 theriacalis

— camforatus

Vitrioli acidus  
 — dulcis

Spongia usta

Sulfur auratum Antimonii  
 — liquidum

Syrupus Diacodion  
 domesticus  
 emulsivus

Tartarus chalybeatus  
 emeticus

## Neuere Nahmen.

Natrum phosphoricum.  
 Pulvis gummosus.  
 Species lignorum.  
 — aromaticae.

Ammonium hydrogenato-  
 sulfuratum.

Liquor Ammonii pyro oleosi.  
 Spiritus Mastichis compositus  
 Liquor ammonii acetici.  
 Acidum nitricum dilutum.  
 Spiritus nitrico-aethereus.  
 Acidum nitricum fumans.  
 Spiritus saponatus compositus  
 Acidum muriaticum.  
 Spiritus muriatico-aethereus.  
 Liquor ammonii anisatus.  
 — — carbonici.  
 — — caustici.  
 — — succinatus.  
 — — caustici vinosus.

Acidum sulfurosum.

— pyrotartaricum.

Oleum Terebinthinae.

Spiritus Angelicae compositus  
 — — camforatus.

Acidum sulfuricum dilutum.

Spiritus sulfurico-aethereus.

Carbo Spongiae.

Sulfur stibiatum aurantiacum

Tinctura saponato-stibiata, s.  
 Liquor saponis stibiati.

Syrupus opiatus

— Rhamni cathartici.

— Amygdalarum.

Tartarus ferratus, s. Kali tar-  
 taricum ferratum.

— stibiatus.

Tartarus

## Ältere Nahmen.

Tartarus mercurialis  
 regeneratus  
 solubilis  
 tartarisatus  
 vitriolatus  
 Terra foliata mercurialis  
 Fourcyi  
 — — Pressavini  
 — Tartari  
 — — crystallisata  
 ponderosa salita, s. muriata  
 Theriaca Andromachi  
 Tinctura Antimonii acris  
 antispastica Lentini  
 Guaiaci volatilis  
 Martis adstringens Zwelferi, s. Radcliffii  
 — Edinburgensium  
 Rhei dulcis, s. Darelii  
 Saliſ Tartari  
 Sulfuris volatilis Hoffmanni  
 thebaica  
 tonico - nervina Bestuscheffii  
 Valerianae anodyna  
 — volatilis  
 Trochisci Alhandal  
 Turpethum minerale  
 Unguentum aegyptiacum  
 album  
 citrinum  
 contra scabiem  
 digestivum  
 e Nihilo albo

## Neuere Nahmen.

Hydrargyrum tartaricum.  
 Kali aceticum,  
 Tartarus ammoniatus.  
 Kali tartaricum.  
 — sulfuricum.  
 Hydrargyrum aceticum.  
 — tartaricum.  
 Kali aceticum.  
 Natrum aceticum.  
 Barytum muriaticum.  
 Electuarium Theriaca.  
 Tinctura kalina.  
 — Valerianae aetherea.  
 — Guaiaci ammoniata.  
 — Ferri acetici.  
 — — muriatici.  
 — Rhei vinosa.  
 — kalina.  
 Ammonium hydrogenato-sulfuratum.  
 Tinctura Opii simplex.  
 Spiritus sulfurico-aethereus martiatus.  
 Tinctura Valerianae aetherea.  
 — — ammoniata.  
 Trochisci Colocynthis, s. Colocynthis praeparata.  
 Hydrargyrum sulfuricum.  
 Oxy mel Aeruginis.  
 Unguentum Cerussae.  
 — Hydrargyri nitrici.  
 — sulfuratum.  
 — terebinthinatum.  
 — Zinci oxydati albi.  
 Unguen.



## Ältere Nahmen.

Unguentum irritans

nervinum

neapolitanum

nutritum

pomadinum

simplex

Vinum Antimonii Huxhami

Vitriolum album

coeruleum

Martis

Vitrum Antimonii

## Neuere Nahmen.

Unguentum Cantharidum

— Hydrargyri cinereum.

— Rorismarini compositum.

— saturninum.

— rosatum.

— cereum.

Vinum Stibiatum.

Zincum sulfuricum.

Cuprum sulfuricum.

Ferrum sulfuricum.

Stibium oxydatum vitrificatum.







